

Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte

Anton De Waal, Camposanto teutonico (Rome, Italy). Priesterkolleg, Görres-Gesellschaft. Römisches Institut

RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR

CHRISTLICHE ALTERTHUMSKUNDE

UND FÜR

KIRCHENGESCHICHTE.

RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR

CHRISTLICHE ALTERTHUMSKUNDE

UND FÜR

KIRCHENGESCHICHTE.

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN HERAUSGEGEBEN

VON

D^R ANTON DE WAAL UND D^R HEINRICH FINKE

RECTOR DES COLLEGIUMS VON CAMPO SANTO, FÜR ARCHÄOLOGIE,

a. o. PROFESSOR DER GESCHICHTE ZU MÜNSTER FÜR KIRCHENGESCHICHTE.

NEUNTER JAHRGANG.

ROM 1895.

IN COMMISSION DER HERDER'SCHEN VERLAGSHANDLUNG
ZU FREIBURG IM BREISGAU
UND DER BUCHHANDLUNG SPITHÖVER ZU ROM.

John Harvey Treat.

ROMA 1895. — TIPOGRAFIA DELLA PACE DI FILIPPO CUGGIANI.

INHALT DES IX. JAHRGANGES.

I. Archäologische Aufsätze.

II. Kleinere Mittheilungen.

III. Bücherschau.

IV. Historische Aufsätze.

V. Kleinere Mittheilungen und Recensionen:

WORT- UND SACHREGISTER.

Archäologisches.

Geschichtliches:

DIE NEUENTDECKTE CONFESSIO DES HL. EMMERAM

ZU REGENSBURG.

VON

Prof. D.r JOS. ANT. ENDRES.

In dem Stadtbilde des jetzigen Regensburg nimmt das Gotteshaus der ehemaligen gefürsteten Reichsabtei S. Emmeram keine besonders hervorragende Stellung ein, aber an alten ehrwürdigen Erinnerungen überragt es jedes andere der zahlreichen Heiligtümer der Stadt. Fast jeden Stein dieses merkwürdigen Baues, angefangen von seiner Vorhalle bis hinab zur letzten Mauernische seiner Krypten hat die Geschichte gekennzeichnet oder die Sage umwoben. Bild und Inschrift rufen uns die Gestalten sowohl solcher Persönlichkeiten in's Gedächtnis, welche einstmals mitten auf dem Schauplatz der Weltgeschichte standen und thatkräftig in ihre Ereignisse eingriffen, als auch jener, welche diese Ereignisse von ihrer stillen Zelle aus verfolgten und einer dauernden Erinnerung für wert erachteten. Männer, welche mit den höchsten geistlichen und weltlichen Würden bekleidet waren, ausgezeichnet durch den Adel des Blutes und den höheren der Heiligkeit, fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Hier schauen wir die Grabmäler eines Kaisers Arnulph und seiner Gemahlin Utta, des letzten Karolingers in Deutschland, Ludwig des Kindes, der hayerischen Herzoge Arnulph († 937) und Heinrich († 995), der seligen Aurelia, angeblich aus dem Hause der Capetinger. Hier wurden mehr

als zehn der ältesten Regensburger Bischöfe bestattet, so der grosse hl. Wolfgang, die seligen Tuto und Gaubald, ferner der selige Abt Ramwold u. s. w. Hier stand die erste geschichtlich nachweisbare christliche Cultstätte Regensburgs, die Georgskapelle, in welcher bereits der hl. Emmeram betete und später beigesetzt wurde. Noch mehr, hier im Bereiche der Kirche und des Klosters pflegten bereits zu Römerzeiten die Christen ihre Toten zu begraben. Ja eine durch Jahrhunderte vererbte Tradition des Klosters bezeichnet die Anhöhe, auf welcher die Emmeramskirche erbaut ist, als den Montmartre Regensburgs, als die geheiligte Stätte, an welcher zahlreiche Gläubige zur Zeit der Christenverfolgungen gemartert und bestattet wurden (1).

Dass in der That auch der Boden Regensburgs zur Zeit der Christenverfolgungen das Blut von Martyrern einge-

---

(1) Sciendum etiam est, quod locus iste, in quo constructum est monasterium S. Emmerami mons martyrum antiquitus vocabatur. Nam persecutione saeviente in eodem loco infiniti pro fide catholica martyrium pertulerunt. Et omnes isti martyres in crypta S. Ramvoldi sepulti sunt. Et altare S. Johannis, quod propter eosdem martyres « ad pedes sanctorum » vocatur ob eorundem reverentiam versus occidentem constructum est.

Notae S. Emmerami in: Mon. Germ. hist. Scr. XV, II, p. 1095. Cf. Hierosophia a P. Jac. Passler, monacho ad S. Emmeramum anno 174 (die letzte Ziffer, welche nach Vollendung des Bandes hinzugefügt werden sollte, fehlt) conscripta, tom. II, p. 697, 827. Dieses dem jetzigen Pfarrarchiv von St. Emmeram angehörige, in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts begonnene Manuscript enthält eine sehr umfangreiche Geschichte des Klosters, der Kirche u. s. w. von St. Emmeram. Ein weiterer Band dieses wertvollen Werkes findet sich handschriftlich in der kgl. Kreisbibliothek zu Regensburg sub Rat. Ep. et Cler. N° 250. Fernere Teile, welche den Verweisen nach zu schliessen vorhanden sein mussten, konnte ich nicht auffinden. Bei Lindner, Die Schriftsteller des Bened.- Ordens im heutigen Königreich Bayern, Rgbg, Manz, 1880. I, 308 f. liest man nur, dass Passler mehrere Bände, die schätzbares Material zur Geschichte seines Klosters enthalten, handschriftlich hinterlassen habe.

sogen, ist durch den noch erhaltenen altchristlichen Grabstein einer gewissen Sarmannina, von der es auf demselben heisst, dass sie Martyrern beigesellt worden sei (martyribus sociata), im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht (1).

Was jene Tradition betrifft, so brachte sie speciell den Johannesaltar in dem tief gelegenen Umgang um die Ostapsis der Emmeramskirche mit den Martyrern der Römerzeit in Verbindung, sofern sie denselben geradezu als « ad pedes sanctorum martyrum » befindlich bezeichnete.

Die in so bestimmter Form auftretende Überlieferung nun war es, welche in jüngster Zeit Herrn Domvicar Dengler in Regensburg veranlasste, gelegentlich baulicher Veränderungen, die er am Hochaltar von St. Emmeram zu leiten hatte, der Frage nach den altchristlichen Martyrern an dem genannten Johannesaltar genauer nachzugehen. Irgend ein Erfolg von Nachgrabungen daselbst und sei es auch nur die Constatierung einer Kryptenanlage unter dem Hochaltare, stand um so sicherer zu erwarten, als eine Reihe alter Basiliken, mit welchen der östliche Teil von St. Emmeram auffällig übereinstimmt, wie die alte Peterskirche (2), SS. Quattro Coronati (3), und S. Pancrazio in Rom (4), St. Apollinare in Classe zu Ravenna (5), der Dom von Torcello (6), die Kirche des hl. Liudger zu Werden

---

(1) Cf. *Ebner,* Die ältesten Denkmale des Christentums in Regensburg, in Röm. Q.-S. 1892, S. 167 ff. Verhandlungen des hist. Ver. von Oberpfalz und Regensburg, 1893, S. 167 ff.

(2) *Rohault de Fleury,* La Messe, études arch. sur les monuments, Paris 1883. II. p. 92 u. Pl. CXXXI.

(3) *Dehio* und *von Bezold,* Die Kirchl. Baukunst des Abendlandes, Stuttgart. Taf. 42, 9.

(4) *Rohault de Fleury,* l. c. Pl. CXXX.

(5) *Ib.* Pl. CXXV. *Dehio* und *von Bezold,* l. c. Taf. 16, 2.

(6) *Roh. de Fleury,* l. c. Pl. CXXX.

an der Ruhr (1) u. aa. in dem die Apsis umschliessenden unterirdischen Umgang regelmässig von Osten her eine Verbindung mit einer Krypta oder Confessio unter dem Hochaltar aufweisen.

Die Hoffnung erfüllte sich thatsächlich. Es fand sich an der bezeichneten Stelle eine seit Jahrhunderten in Vergessenheit geratene Confessio. Schon glaubte man in dem Funde eine Bestätigung der Tradition erblicken, in dem in einem römischen Sarkophage ruhenden Leichnam die Reliquien eines Martyrers verehren zu dürfen, welcher noch unter römischer Herrschaft sein Blut für Christus vergossen hatte. Allein bestimmte historische Nachrichten, deren Aufsuchung die gemachte Entdeckung erst veranlasste und deren eigentliche Würdigung dieselbe erst ermöglichte, führten zu einem, wenn auch keineswegs minder erfreulichen, so doch von dem durch die Überlieferung in Aussicht gestellten wesentlich abweichenden Resultate.

Das Verdienst der Anregung und Ausführung der von so glücklichem Erfolge begleiteten Nachgrabungen kommt ausschliesslich H. Domvicar u. geistl. Rat Dengler zu.

I.

Ehe wir nun den Bericht über die Entdeckung selbst beginnen, versuchen wir es dem Leser einen geschichtlichen und örtlichen Überblick über die Kirche des hl. Emmeram und ihre hervorragendsten Teile zu ermöglichen. Wir bemerken aber ausdrücklich, dass wir über die schwierige und in manchen Punkten lediglich auf Vermutungen

---

(1) *Dehio* und *von Bezold*, l. c. Taf. 42, 4[a]; *H. Graf*, Neue Beiträge zur Entstehungsgeschichte der kreuzförmigen Basilika im Repertorium für Kunstwissenschaft, Stuttgart, 1892. S. 101.

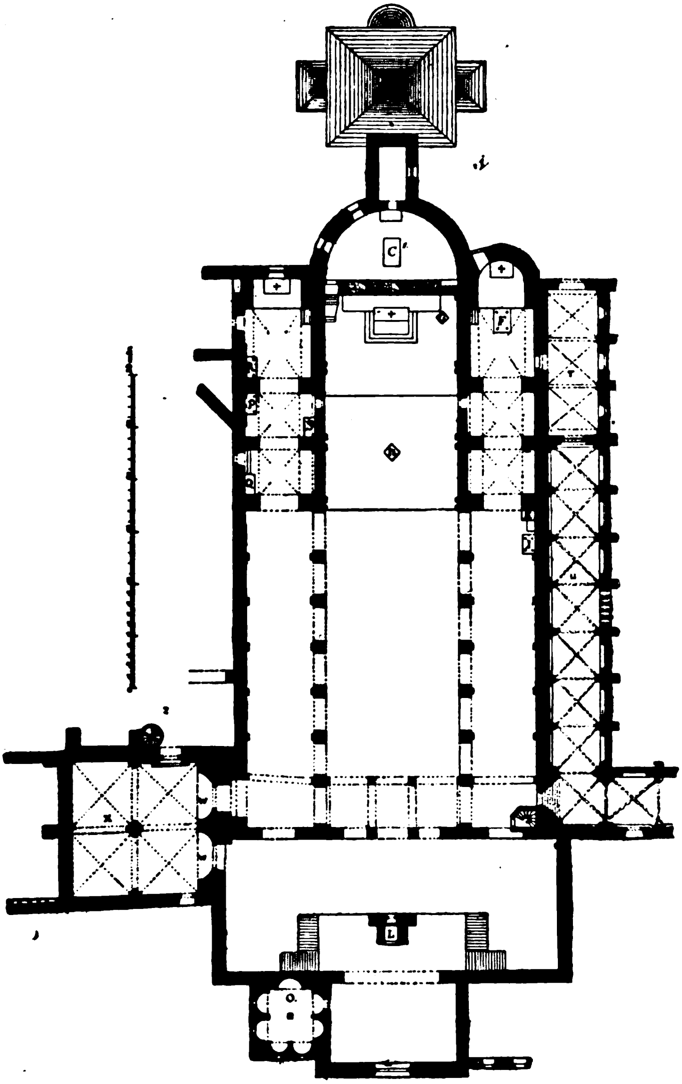


Fig. 1.

angewiesene Baugeschichte der Kirche keineswegs abgeschlossene Resultate zu bieten beabsichtigen.

Die jetzige Emmeramskirche (Fig. 1) zu Regensburg mit den sich daran anschliessenden Gebäudekomplexen ist nicht

nach einem einheitlichen Plane entworfen, sondern als ein Werk von Jahrhunderten und ihren wechselnden Gewohnheiten und Bedürfnissen allmählich entstanden. Nach der Haustradition der ehemaligen Benediktinerabtei wäre das Gründungsjahr des Klosters 697. Die erste Kirche der klösterlichen Niederlassung war die vor den Mauern der Stadt gelegene, oben erwähnte Georgskapelle (1), deren von jetzt an mehrfach gedacht wird, die aber selbst vielleicht bis in die Römerzeit zurückreichen mochte (2). Wir werden später wahrscheinlich zu machen versuchen, dass neben der Georgskapelle im Bereiche der jetzigen Emmeramskirche ungefähr in der Mitte des 8. Jahrhunderts Bischof Gaubald die erste grössere Kirche mit einem Schiffe uud östlicher Apsis aufführte. Unserer Vermutung nach bildete die innere Mauer des jetzigen tiefliegenden Umgangs im Osten der Kirche (3) die Schlusswand der Apsis der Gaubaldskirche, und dürfen wir in der Ausladung dieser Mauer auf beiden Seiten und ihrem eine kurze Strecke noch verfolgbaren geraden Fortsatz nach Westen Ansätze und Reste vom ehemaligen Langhause der Gaubaldskirche erblicken. Die Apsis schloss das Grab des hl. Emmeram in sich. Diese Kirche bildete den Kern, aus dem sich in der Folge das jetzige Gebäude entwickelte. Noch in dem gleichen Jahrhunderte

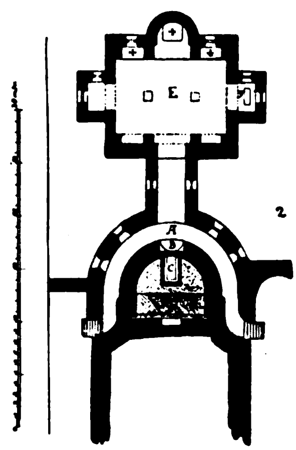


Fig. 2.

(1) In dem Raume von F auf Fig. 1 gelegen.

(2) *Janner*, Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Regensburg 1883, I, S. 43.

(3) Vergl. Fig. 2.

erweiterte Bischof Sindbert den Bau des Gaubald zu einer dreischiffigen Basilika und führte ihn bis zum grossen Westchor fort. Welches der damalige Abschluss der Kirche im Westen war, kann aus dem Grunde nicht mehr angegeben werden, weil alle Anhaltspunkte dafür fehlen. Auch wagen wir nicht zu entscheiden, ob nicht der vorhin erwähnte halbrunde tonnengewölbte Gang in der Apsis der Kirche (1), aus dem man jetzt auf sieben Stufen in die beiden Seitenschiffe heraufsteigt, bereits vor Sindbert in irgend einer Form vorhanden war. Jedenfalls wurde er in den Plan des Sindbertbaues von Anfang an mit aufgenommen.

Im Anschluss an das nunmehr bestehende Gebäude errichtete Abt Ramwold im Osten die nach ihm benannte Krypta (2) mit quadratischer Grundlage, einer Apsis im Osten und je einem rechteckigen Vorsprung im Süden und Norden. Zwei mittlere Säulen oder Pfeiler teilten die Krypta von Westen nach Osten in drei Schiffe; fünf Altäre schmückten Apsis und Nischen. Ein sechster, welchen der Mönch Arnold, dem wir die Schilderung der später in ihrer inneren Gliederung zerstörten Krypta verdanken (3), bei der

---

(1) Fig. 2, A.

(2) Fig. 2, E.

(3) Arnoldus erzählt, Abt Ramwold habe bei seiner Rückkehr aus Trier viele Reliquien mitgebracht. « Harum (sc. reliquiarum) quoque salutaris allatio exstitit causa cryptae apud sanctum Emmerammum aedificatae. Cujus aedificatio per virum Dei satis artificiose ordinata, trifariam necnon quadrifariam speciem intuentibus exhibet. Et quia hujus operis auctor sanctam dilexerit Trinitatem, atque quattuor evangeliorum firmiter tenuerit fidem, quasi quodam testimonio credibile perhibet. Columnae vero, quae eandem crypticam ecclesiam sustentant, dualitate sua geminam dilectionem, Dei scilicet et proximi, pulcherrime compingunt. Quinque autem altaria, in quibus totidem pyxides collocatae cum reliquiis quas prenominatus heros de Lotharingia transtulit, quinque librorum Moysi principalem obser-

Aufzählung der Altäre erwähnt, stand nicht in der Krypta selbst, sondern an der inneren Wand des Apsisumganges der Kirche gegenüber dem Eingang zur Krypta und hiess « ad pedes (1) ». Es ist der nämliche, welchen der gleiche Autor in einem anderen Zusammenhang als Johannesaltar bezeichnet. Eingeweiht wurde die Krypta im Jahre 980 durch den hl. Wolfgang (2).

Ungefähr um die Mitte des 11. Jahrhunderts hatte ein Brand der Kirche neuerdings zur Bauthätigkeit Anlass gegeben.

Abt Reginward vollendete damals bis zum Jahre 1052 den westlichen Teil der Kirche, nämlich das über die beiden Seitenschiffe ausladende Querschiff mit dem nördlich angebauten doppelpfortigen Portale und den gerade abschliessenden Westchor. Unter diesem dem hl. Dionysius vom Areopag geweihten Chore, welcher östlich ungefähr bis in die Mitte des Querschiffs vorspringt, dehnt sich die geräumige von viermal vier Säulen in fünf Schiffe abgeteilte Krypta aus, in die Papst Leo IX. bei seiner Anwesenheit in Regensburg am 7. Okt. 1052 die Gebeine des hl. Wolfgang übertrug (3). Derselbe Papst weihte damals zugleich die ganze Kirche wieder ein.

---

vantiam in memoria monent teneri et in quinque sensibus corporis hortantur quinariam prudentiam semper haberi. Sextum quidem altare, quod dicitur *ad pedes,* senarii perfectione denunciat omnia concludi. M. G. H. Scr. IV. p. 568. Die Pfeiler und das ursprüngliche Gewölbe der Krypta sind jetzt zerstört. In den Plänen von St. Emmeram, welche der dritten Auflage (1680) des von Abt Coelestin Vogl herausgegebenen Mausoleums beigefügt sind, finden sich die beiden Pfeiler noch eingezeichnet.

(1) Fig. 2, B.

(2) Notae s. Emmer. in M. G. H. Scr. XV, II p. 1094.

(3) Fig. 3.

Da gerade über die soeben genannten Bauteile und ihre Datierung die Urteile der Kunstverständigen weit von einander abweichen, so sehen wir uns veranlasst, unsere Ansicht kurz zu motivieren. Bekanntlich spielt in diese Frage die Ansicht über das Alter der Stephanskapelle zu Regensburg oder des sogenannten alten Domes mit herein, mit welchem die Wolfgangskrypta und das Portal von St. Emmeram sowohl in der Art des Nischenbaues, als auch in der Profilierung der Nischengesimse aufs genaueste übereinstimmen. Der Ursprung des alten Domes aber wird von den Kunsthistorikern, einem Gruber, Kallenbach, Waagen, Quast, B. Riehl etc. in so verschiedene Perioden verlegt, dass der Zeitunterschied wenigstens drei Jahrhunderte beträgt. Für ein möglichst hohes Alter entscheiden sich namentlich auch einige Lokalhistoriker Regensburgs, so ein Andr. Niedermayer (1). Nach unserem Ermessen hat Ferdinand von Quast (2) zur Lösung der vorliegenden Frage den richtigen Weg eingeschlagen. Es liegt nämlich gar kein Grund vor, die Datierung der genannten Bauteile von St. Emmeram vom alten Dome abhängig zu machen, welcher zwar im Jahre 994 zum ersten Male erwähnt ist, von dem wir aber keinen Anhaltspunkt darüber besitzen, wann er seine

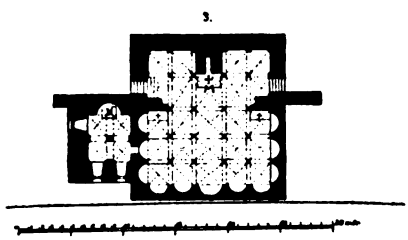


Fig. 3.

(1) Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg, Landshut 1857, S. 103.

(2) Reihenfolge und Charakteristik der vorzüglichsten Bauwerke des Mittelalters in Regensburg (Sonderabdruck aus d. «Deutschen Kunstblatt» 1852), Berlin, 1852, S. 7 ff.

jetzige Gestalt erhielt. Wohl aber ist ein umgekehrtes Verfahren, nämlich eine Datierung des jetzigen alten Domes nach den bestimmten Anhaltspunkten von St. Emmeram im Rechte. So kam Quast dazu, wie die ganze Westpartie von St. Emmeram mit Krypta und Portal, so auch den alten Dom in das XI. Jahrhundert zu verlegen. Neben dem allgemeinen Stilcharacter war für ihn insbesondere folgendes positive Zeugnis bestimmend.

An der Scheidewand und zu beiden Seiten der Portalnischen von St. Emmeram ist je eine Steinfigur in Hochrelief angebracht, von denen die mittlere, den Salvator mundi darstellende, in einem kleinen Medaillon zu Füssen des Heilands das Bild des Stifters trägt mit der Umschrift: Abba Reginwardus hoc fore jussit opus. Abt Reginward regierte von 1048-1064.

Mit vollem Rechte bezog Quast diese Inschrift nicht nur auf die drei zusammengehörigen plastischen Figuren, sondern auch auf den architektonischen Theil des Portals, dessen eigentümlichen Schmuck sie bilden und an dem sie gleichsam figurierte Tympana zu ersetzen haben. Schon in dieser Deutung, welche die Berücksichtigung der Art und Weise, wie die Bildwerke der Architektonik eingefügt sind, als die allein begründete erscheinen lässt, würde ein Beweggrund liegen, auch das mit dem Portale eine offenbar ursprüngliche Verbindung eingehende Querschiff, mit dem damit zusammengehörigen Westchor, und der ohnehin die gleichen Formen aufweisenden Krypta in die Zeit Reginwards zu verlegen. Allein wir sind blossen Conjecturen überhoben durch die bestimmte Nachricht, dass jene Krypta und folglich auch Westchor und Querschiff, ohne welche sie architektonisch nicht denkbar ist, zur Zeit der Trans-

lation unter Abt Reginward neu war (1), ja bei dieser Gelegenheit erst eingeweiht wurde (2).

Völlig hinfällig ist sonach, was Dehio und Bezold (3) und neuestens auch B. Richl (4) von einer Errichtung des Querschiffes in St. Emmeram unter Heinrich II. um 1002 und 1020 vorbringen. Paricius (5), auf den sie sich stützen, redet lediglich von einer Beihilfe Heinrichs zum Wiederaufbau des Klosters nach verheerenden Bränden, und das Mausoleum fügt dem bezüglich der Kirche nur bei, dass ihr Heinrich ein Tabulat mit schönen Figuren gab (6), weil

---

(1) S. Wolfgangus a S. Leone papa translatus est et in *novam criptam* repositus. — Auct. Garst. in M. G. h. Scr. IX, 567.

(2) Nonis Oct. *Dedicatio novae criptae* et translatio S. Wolfgangi. — Necrol. S. Emmerami (saec. XII).

(3) Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart, 1887. S. 209. Dehio und Bezold sind sich über die drei in St. Emmeram wohl zu unterscheidenden Kryptenanlagen, die zirkuläre des hl. Emmeram, die sich östlich daran anschliessende des sel. Ramwold und die westliche St. Wolfgangskrypta, nicht recht klar geworden. Die letzteren zwei haben sie (vergl. S. 177 und 183) geradezu verwechselt.

(4) Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern etc, München und Leipzig 1888. S. 67.

(5) Nachricht von der des hl. röm. Reichs freyen Stadt Regensburg, Regensb. 1753. S. 141.

(6) Mausoleum (4) S. 243. Vergl. Janner, Gesch. d. Bischöfe v. Regensburg I, 460. Nach Janner bringt die Sage mit diesen Arbeiten zu St. Emmeram den sogen. Heinrichsstuhl am Portale der Kirche in Verbindung. Auf diesem Stuhle sitzend habe der Kaiser das Werk überwacht. Eine andere volkstümlichere Legende, welche den Kaiser auf diesem Stuhle vor den verschlossenen Kirchenthüren ausruhen lässt, teilt neuestens Dengler in Mehlers histor. Festschrift zum Wolfgangsjubilaeum: Der hl. Wolfgang, Bisch. v. Regensburg, Regensb., 1894, S. 232 wieder mit. Bereits Janner hatte (l. c.) in diesem Steinsessel eine alte bischöfl. Cathedra erkannt. — Erst in allerjüngster Zeit erhielt sie, nachdem sie lange genug vor die Thüre gesetzt war, wieder eine würdigere Stelle im Inneren der ehemaligen Abtbischofskirche.

allem Anscheine nach nur dieses bei dem letzten Brande gelitten hatte.

Wenn freilich auch Quast nur die Wände der Wolfgangskrypta mit ihren Nischen mit dem Reginwardsbau gleichzeitig sein lässt, die das Gewölbe tragenden Säulen aber für später hält, so liegt zu einer solchen Unterscheidung ein zwingender Grund nicht vor. Denn die Säulen mit ihren steilen Basen ohne Eckblätter und den hohen die Kapitäle krönenden Abaken, welch letztere das gleiche Motiv der umgekehrten Karniese wie die Gesimse der Nischen in den Wänden zeigen, verlangen keineswegs eine spätere Datierung als die Wände.

Entgegen der eben angeführten Ansicht Quast's sucht das höhere Alter des Emmeramsportals der verdiente Lokalhistoriker Graf von Walderdorff (1) dadurch zu retten, dass er Abt Reginward nicht das ganze Portal errichten, sondern nur dem bereits bestehenden die oben erwähnten datierten Figuren einfügen lässt. Nach ihm wäre sodann die Wolfgangskrypta allerdings unter Reginward erbaut worden, aber als Nachahmung des früher bestehenden Portalbaues. Allein auch der letztere charakterisiert sich deutlich als ein Werk Reginwards und zwar schon durch die Art, wie jene Skulpturen mit der Architektur verbunden sind. Der obere Rand der rechteckig umrahmten Figuren befindet sich nämlich in gleicher Höhe mit den Gesimsen, welche hier im Unterschied von den Nischen des alten Domes und der Wolf-

---

(1) Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart (3) S. 141. Dieses über die Regensburger Kunstaltertümer trefflich orientierende Werk wird soeben einer Neubearbeitung unterzogen, in welcher, wie mir der H. Verfasser mitteilte, neue Gesichtspunkte über die Baugeschichte von St. Emmeram eröffnet werden sollen.

gangskrypta von einer Seite des Halbrundes bis zür anderen sich hinziehen. Mit Rüchsicht auf die schon ursprünglich geplante Einsetzung der Bilder wurden diese Gesimse nicht um die Stirnseiten der Pfeiler geführt, sondern schliessen an den vorderen Enden des Halbrunds mit Consolenverkröpfungen ab (1). Übrigens zeigt auch ein Blick auf den Plan der Kirche, dass die Anlage des Portals, welches mit einer Pforte in das Querschiff führt, nicht von dem älteren Bau der Sindbertsbasilika, wohl aber von dem späteren Reginwardsbau abhängig war, welchem es sich direkt anschliesst. Dass wir nun aber gar das Portal in eine noch frühere Zeit zurückverlegten und etwa als Überrest aus der Bauperiode Gaubalds betrachteten, dafür schwindet vollends alle Wahrscheinlichkeit.

Noch haben wir des Turmes zu erwähnen, der sich aus der Bauzeit Reginwards allerdings nur mehr in bescheidener Höhe erhalten hat (2). Er steht in der nordwestlichen Ecke von Querschiff und Westchor, steigt ohne äusserlich hervortretende Gliederung auf und reicht in etwas mehr als zwei Stockwerken bis zum jetzigen Dach der Kirche hinan. Vom Dionysiuschore aus gelangt man in sein Obergeschoss, eine jetzt zerfallene, ehemals architektonisch reizende Kapelle der hl. Magdalena und anderer Büsserinnen. Die grössere Nische ihrer Ostwand schliesst jetzt noch den Altar ein, die drei anderen Seiten des quadratischen Raumes waren durch je zwei kleinere Nischen gegliedert, deren mittleren Scheidewänden Säulen vorlagen, welche zusammen mit einer vierten in der Mitte der Kapelle die Kreuz-

(1) Cf. Quast, a. a. O. Beilage der Abbildungen 10, A.
(2) Fig. 1, O.

gewölbe trugen. Wie und wo der Gewölbefuss an der östlichen Nische aufruhte, ist nicht mehr ersichtlich (1).

Merkwürdig ist das Untergeschoss des Turmes (2), das zwar durch die Details der Profilierungen an den Kämpfern des einzigen mittleren Pfeilers, der drei Wandpfeiler und der Konsole über der einen östlichen Nische seine Gleichzeitigkeit mit der Wolfgangskrypta bekundet, aber in seiner Ostpartie, wie auch schon B. Riehl (3) bemerkte, geradezu an die Arkosolaltäre der Katakomben erinnert. Hier wölbt sich die Nische von geringer Höhe über einen 0.66 m. hohen, 1.28 m. langen, 0.65 m. breiten Steintrog. Das Innere desselben ist mit Blei überzogen und jetzt leer; eine ehedem vorhandene Verschlussplatte fehlt. Zwei weitere niedrigere auf einer Seite abgerundete Steinkufen stehen an der Nord- und Westwand des Raumes. Est ist möglich, dass der grössere quadratische Steinbehälter einmal zum Altare diente. Im übrigen erscheint er wie die beiden anderen, da jede Beurkundung des Raumes mangelt, nach Provenienz und Bedeutung gleich rätselhaft.

Wahrscheinlich entsprach dem Nordturm ein zweiter auf der Südseite des Chores. Spuren sind jedoch nicht mehr vorhanden und auch auf dem bereits erwähnten Plane des « Mausoleums » aus dem 17. Jahrhundert nicht mehr angedeutet. Der jetzige an Stelle eines älteren erbaute und 1579 vollendete Glockenturm steht abseits von der Kirche.

---

(1) Am meisten Ähnlichkeit hatte dieser wohl erst im 12. Jahrhundert eingerichtete Raum mit der vor ein paar Jahren von einigen Mitgliedern des histor. Vereins zu Regensburg sozusagen erst wieder entdeckten Kapelle des ehemals bischöflichen Schlosses zu Donaustauf.

(2) Fig. 3 bei N.

(3) L. c. S. 69.

Unter Abt Reginward hatte die ehemalige Abteikirche jenen Umfang und jene Gestalt erlangt, welche ihr im Wesentlichen bis heute geblieben sind.

Die Vorhalle des Portals wurde, dem Stilcharakter nach zu schliessen, erst im 12. Jahrhundert angebaut (1). Zwei Gewölbejoche und fast die ganze Westwand derselben gewähren uns noch die Anhaltspunkte zu ihrer Rekonstruktion. Dagegen erblicken wir in ihrer nördlichen Eingangswand mit den beiden, den Doppelpforten des Portals entsprechenden Thüröffnungen und den zwei übereinander gestellten Reihen zierlicher Blendarkaden ein schönes Werk aus der Frühgothik Regensburgs.

Als letzte grössere Anbauten schmiegen sich unmittelbar an die Kirche an im Süden der berühmte Kreuzgang (2), welcher mit dem unvergleichlich reichen Formenspiel der spätromanischen Zeit bereits die konstruktiven Elemente der Gothik in sich vereinigt, und im Norden die erst 1501 vollendete zweischiffige Rupertuskirche, die einstmalige Pfarrkirche des Klosters.

An der Emmeramskirche selbst machten zwar wiederholte Brände, so namentlich im Jahre 1166 und 1642 eingreifende Restaurationen notwendig, doch den Grundplan und die wesentliche Anlage berührten dieselben nicht. Erst in den Jahren 1731-33 erhielt der Bau seine jetzige Rokokoaustattung durch die bekannten münchener Künstler, die Brüder Ägidius und C. Damian Asam. Damals wurde die

---

(1) Dass übrigens bereits die Sindbertskische ein Atrium besass, hat uns Arnold, de mir. s. Emmer. c. XI. überliefert, wo er von einem atrium, quod huic (ecclesiae s. Emmerami) adhaeret, redet. Derselbe erwähnt daselbst auch einen « *portarum* introitus ».

(2) Fig. 1, T. U.

Abteikirche ihres unersetzbaren ernsten und altehrwürdigen Charakters entkleidet, die Pfeiler und Wände wurden mit Gips überzogen, die Fenster erweitert, an Stelle des flachen Tabulates ward eine tonnengewölbte Gipsdecke ausgespannt, jeder freie Raum ward mit zum Teil über lebensgrossen Gipsstatuen, mit grossen und kleinen Gemälden, mit Stukornamenten aufs reichste belebt bis hin zum Abschluss des Langhauses der Kirche im Westen, wo mächtige Eisengitter und eine Empore für den Musikchor und die Orgel die Aussicht auf den von der Restauration unberührt gelassenen weiten Raum des Querschiffs und Westchores gänzlich versperrten und die Wirkung der Innenräume wesentlich beeinträchtigten. Doch die beklagenswerteste Neuerung traf gerade den von Alters her am meisten hochgehaltenen und geheiligten Raum der Basilika, nämlich die Apsis, und entzog sie für unabsehbare Zeit ihrem erhabenen Zwecke. Um einen bequemen Nachtchor der Mönche zu schaffen, wurde derselbe ungefähr in der Höhe eines zweiten Geschosses in die Apsis der Kirche eingebaut. Hier erforderte er westlich die Einziehung einer Mauer, welche das Halbrund der Apsis von dem Innenraume der Kirche abschnitt und jene Stätte, die dereinst Hochaltar und bischöfliche Cathedra ausgezeichnet hatten, in einen düsteren Winkel verwandelte, eben noch geeignet, Paramente und Utensilien der Kirche zu verwahren.

II.

Nach dieser Orientierung über eine Stätte, welche vielleicht in ganz Bayern von keiner anderen an archäologischen und kunstgeschichtlichen Merkwürdigkeiten erreicht, geschweige denn übertroffen wird, versuchen wir es, einen ausführlichen Bericht über die jüngst in der Ostapsis vorgenommenen archäologischen Nachforschungen zusammenzustellen.

Es war am 8. Mai 1894, als H. Domvikar Dengler zur Ausführung eines längst gehegten Planes schritt. Nachmittags 1 Uhr erschien er mit zwei Arbeitern an Ort und Stelle. Alsbald gesellten sich einige Herren hinzu, welche dem Gegenstande Interesse entgegenbrachten, darunter der Berichterstatter. Dengler begann in der Voraussetzung, im Bereiche des Unterbaus der Ostapsis auf eine Krypta zu stossen, von zwei Punkten aus gegen dieselbe vorzudringen. Ausgehend von dem durch eine Reihe ähnlich wie St. Emmeram angelegter Kirchen eingegebenen Gedanken, dass sich ehemals genau im Osten der Zugang zu der Krypta befunden habe, liess er einen Arbeiter die Nischenwand des im Ambitus des Erdgeschosses der Apsis angebrachten Johannesaltares, welche mit einem Gemälde und wertlosen Stukaturen verziert war, durchbrechen (1). Einen an-

(1) Fig. 2 bei B; 4, c.

deren Arbeiter wies er an, in der Mitte des Paramentenraumes hinter dem jetzigen Hochaltar den Boden zu öffnen (1).

Während aber hier lange Zeit nichts als regelloser Schutt zu Tage trat, stiess man im Osten alsbald auf eine halbrunde bemalte Steinplatte von 0.80 m. Höhe, 1.06 m. Breite und 0.11 m. Dicke (2). Dieselbe war in den Grund der Ni-

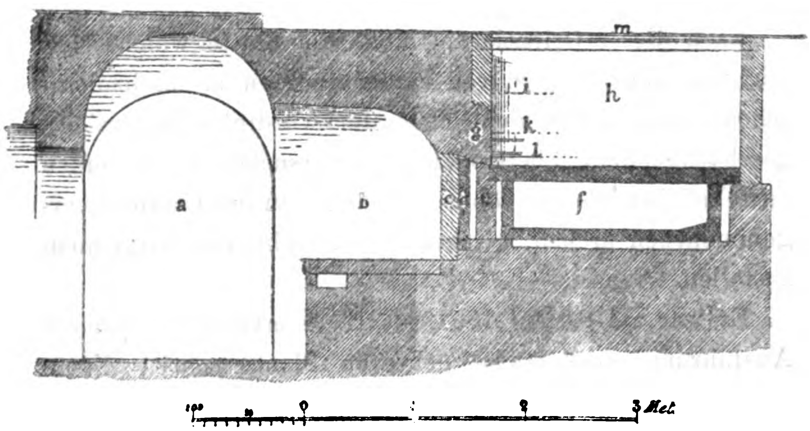


Fig. 1.

sche eingepasst und zwar in der Weise, dass sich die bemalte Seite dem Altare zukehrte. Das noch ziemlich deutlich erkennbare Gemälde, an welchem Ockergelb die Hauptfarbe bildet, stellt den Salvator mundi mit Kreuznimbus, segnender Rechten und dem liber vitae in der Linken dar. Es scheint bereits einmal übermalt worden zu sein; dessungeachtet weist es in seiner jetzigen Gestalt noch auf das 12. Jahrhundert zurück. Wann die Steinplatte hier angebracht wurde, lässt sich nicht mehr bestimmen. Über ihre Bedeutung konnte jedoch keinen Augenblick ein Zweifel

(1) Fig. 1 bei C; 4, m.
(2) Fig. 4, d.

bestehen: sie bildete die Retable des Johannesaltars und ist eines der wenigen noch erhaltenen ältesten Beispiele für Steinretabeln in Bayern (1).

Nun hatte die Untersuchung bereits ein wenn auch unbeabsichtigtes, so doch immerhin bemerkenswertes archäologisches Resultat zu Tage gefördert. Ein weiteres und wichtigeres sollte sich rasch daran anreihen. Als die Steinplatte entfernt war, zeigte sich hinter ihr eine getünchte Mauer, welche einen Bogen von dem Grössenverhältnisse der Steinplatte ausfüllte (2). Sie war aus Bruchsteinen aufgeführt, von geringer Dicke und leicht zu entfernen. Wozu der Bogen des offenbar älteren umgebenden Mauerwerkes gedient hatte, ob als oberer Teil einer Pforte oder als fensterartige Öffnung, konnte nicht mehr ermittelt werden. Spuren einer kleineren Fenestella in der Bogenfüllung selbst waren nicht zu entdecken. Fast unmittelbar hinter dieser Füllungswand stiessen nun aber die Arbeiter auf einen grösseren Haustein, der sich nach vollständiger Freilegung als die Schmalwand eines in einen engen Raum eingestellten Sarkophages (3) kundgab. An ein gewöhnliches und zufällig hier vorhandenes Grab war anbetrachts aller Umstände von Anfang an nicht zu denken. Und so hatte eine kurze Zeit und geringe Mühe ausgereicht, um die ebenso überraschende als wichtige Thatsache festzustellen, dass der Körper der Ostapsis von St. Emmeram zwar nicht, wie man vermutet hatte, eine Krypta im strengen Sinne, sondern umittelbar eine Confessio selbst einschliesse.

---

(1) Cf. *Andr. Schmid,* der christl. Altar und sein Schmuck, Regensburg, 1871. S. 190 f.

(2) Fig. 4, e.

(3) Fig. 4, f.

Der Sarkophag, ohne allen Zweifel römischen Ursprungs, besteht wie alle übrigen hier gefunden Römersärge aus Kalkstein. Seine Masse betragen 0.54 m. Höhe, 0.65 m. Breite und 1.98 m. Länge. Sämtliche Seiten desselben sind rauh zubehauen und wie der Deckel ohne irgend welches Zeichen oder Inschrift. Nur die eine dem Süden zugekehrte Seite ist weniger rauh bearbeitet und mit einer von einem Karnies umrahmten Vertiefung versehen, dazu bestimmt, eine Inschrift aufzunehmen. Doch war letztere nie ausgeführt worden. An einer der Schmalseiten bemerkte man noch die Stelle, an welcher die einen früheren Deckel festhaltende Klammer eingelassen gewesen war.

Der nunmehrige Sargverschluss weicht von den in Regensburg gefundenen römischen ab. Er besteht aus drei ungefähr gleich grossen quer über das Grab gelegten Steinplatten, welche an den Seiten über die Sargwände ausladen und deren längsseitige obere Kanten hohlkehlenförmig abgefast sind.

Die Lage des Sarkophages hatte es ermöglicht seine Seiten zu untersuchen, ohne dass er selbst von seinem Standorte gerückt werden musste. Die Mauer des umgebenden Raumes war nämlich überall c. 0.15 m. entfernt. Auch vom Boden hatte der Sarg ungefähr den gleichen Abstand, da er nur mit den beiden Enden der Langseite auf je einer Mauerstufe ruhte. Dagegen begann unmittelbar über seinen Verschlussplatten die Unterlage des Pavimentes von dem darüber gelegenen Paramentenraum.

Wir haben nun die Freilegung des Grabes auch von dieser Seite noch vollständig nachzutragen, nämlich von dem Paramentenraume hinter dem Hochaltar aus, wo bereits anfänglich ein Arbeiter den Boden geöffnet hatte, weil man dort auf ein Gewölbe zu kommen hoffte. Zu-

nächst, wie schon bemerkt, und zwar bis zur Tiefe von c. 0.5 m. kam nur Bauschutt zum Vorschein. Alsdann zeigten sich Spuren einer ehemaligen Pflasterung (1), für welche grössere und kleinere quadratische Ziegelsteine verwendet worden waren. Ein zweiter, wie es schien, unversehrter Estrich aus Mörtelguss mit Bruchsteinunterlage fand sich c. 0.30 m. tiefer (2). Nachdem ihn die Arbeiter entfernt hatten, standen sie in der Tiefe von 1.20 m. unmittelbar auf dem Sarge. Nun konnte man wahrnehmen, dass der mit Schutt ausgefüllte Raum über dem Sarkophage (Fig. 4, h) ursprünglich konzentrisch zu dem umschliessenden Umgang (Ib. a) verlaufen war. Zugleich sah man, dass die Wand dieses Raumes (Ib. g) verputzt gewesen war, dass der Verputz noch über den zuletzt beseitigten Estrich hinabgereicht hatte und mit einer hellfarbigen (gelben) und dunklen Linie, als der Andeutung des Wandsockels, endigte. Das legte die folgenden Schlüsse nahe: hier, 0.1 m. über dem Steinsarge (Ib. l), musste ein weiterer, noch früherer Fussboden gelegen sein; es war dies der Fussboden wohl der frühesten Apsis der Emmeramskirche; die Umfassungsmauer dieser Apsis wurde nicht, wie jetzt, durch die äussere (Ib. n), sondern durch die innere Mauer des östlichen Umgangs gebildet.

Am Dienstag den 8. Mai hatten die Arbeiten begonnen, am folgenden Mittwoch war die Freilegung des Sarkophages soweit fortgeschritten, dass seiner Eröffnung nichts mehr im Wege stand. Dieselbe wurde Freitags den 11. Mai nachmittags 3 Uhr in Anwesenheit des Hochw. Herrn Bischofs von Regensburg, Dr. Ignatius von Senestrey, und

(1) Fig. 4, i.
(2) Fig. 4, k.

mehrerer Geistlichen und Freunde des christlichen Altertums vorgenommen. Dass das Grab nicht ohne Inhalt sein werde, konnte aus dem Grunde vorausgesetzt werden, weil die Verschlussplatten sorgfältig verfugt waren. Aber wessen Gebeine sollten in dem bisher völlig unbekannten Sarge an dieser einzigartig bevorzugten Stelle der Kirche begraben sein? Etwa jene von Martyrern Regensburgs aus der Römerzeit, oder eines alten Abtes des Klosters, oder eines weltlichen Grossen, oder vielleicht gar des Patrons der Emmeramskirche selbst? Der letztere Gedanke, so nahe liegend, hatte keine Wahrscheinlichkeit für sich. Denn der Leib des hl. Emmeram war ja, wie überliefert ist, 1645 aus dem damaligen Hochaltar erhoben worden, und eben ging man damit um, ihm im jetzigen Hochaltare wieder eine würdigere Stätte zu bereiten. — Man war also damals einzig und allein auf Indizien irgend welcher Art im Sarkophage selbst angewiesen.

Unter grosser Spannung der Anwesenden und ehrfurchtsvollem Schweigen wurden die drei Steinplatten vom Sarge hinweggehoben. Beim Scheine von Wachskerzen sah man jetzt eine faltenreiche bräunliche Decke über den Inhalt ausgebreitet. Ohne sie zu entfernen nahm man ziemlich deutlich wahr, dass nur *ein* Skelett im Schreine ruhe. Die Knochen der Arme, des Beckens, der Beine prägten sich in dem darüber gelegten Tuche aus. Die Beine hatten die Richtung gegen die Nische des Johannesaltares zu. Als man nun daran ging, die Hülle von dem Leichnam zu nehmen, zeigte sich dieselbe völlig morsch. Das Gleiche war der Fall bei den Gewändern des Leichnams und den Gebeinen selbst, welche beim Hinzutritt der Luft oder bei der leisesten Berührung in Staub und Asche zerfielen. Doch konnte die Lage der grösseren Knochen im Allgemeinen

noch festgestellt werden. Arme und Beine waren ausgestreckt, die Hände schienen auf die Oberschenkel gelegt gewesen zu sein (1). Während die kleineren Knochensysteme sich in eine formlose Masse aufgelöst hatten, besassen die Gelenkknochen noch eine gewisse Festigkeit. Zwei Ärzte, welche die Überreste in Augenschein nahmen, sprachen sich, hauptsächlich auf die Stärke des Knochenbaues gestützt, dafür aus, dass das Skelett einem Manne angehört habe.

Da der Leichnam nicht unmittelbar auf den Boden des Sarkophags gelegt, sondern auf einem Eichenbrette in denselben hinabgelassen war, und letzteres der Vermoderung grossenteils einen merkwürdigen Widerstand geleistet hatte,

---

(1) Unseren späteren Ausführungen vorgreifend bemerken wir hier: Es hatte den Anschein, als ob in der Faltung der Stoffe sich die unter ihnen liegenden Finger der rechten Hand ausprägten. Allein nach der Hinwegnahme der Stoffe liessen sich bestimmte Anhaltspunkte für das Vorhandensein der rechten Hand nicht gewinnen. Aber selbst angenommen, die beim Martyrium des hl. Emmeram abgehauenen und zu Kleinhelfendorf unter einem Weissdorn begrabenen Extremitäten hätten sich beim Leibe des Heiligen wieder gefunden, so würde das dennoch einen Einwand gegen unsere Überzeugung, in dem fraglichen Leibe den des hl. Emmeram zu besitzen, nicht ergeben und zwar aus einem doppelten Grunde: einmal wegen der mysteriös klingenden Stelle in der Vita S. Emmer. authentica (ed. Sepp p. 38), welche sich unmittelbar an die Bestattungsgeschichte der abgetrennten Körperteile anschliesst (Erat autem multis medicis per loca divulgatum, ut membra cujuslibet abscissa et humo proiecta huius truncus arte medici nullius sanitatis recuperationem consequeretur (sic). Sed hoc fidelibus trahendum in exemplum non est etc.), sodann deshalb, weil bei der Unbestimmtheit des Ortes ihres späteren Verbleibes, nachdem sie an der Stätte ihrer ersten Bestattung verschwurden waren, unter den Möglichkeiten stets diese bleibt, dass sie später gemeinschaftlich mit dem Leibe begraben wurden, was in der Zeit, in welcher Aribo schrieb, allerdings nicht mehr bekannt sein mochte.

so konnte man auf ihm die Gebeine in unverrückter Lage ungefähr bis zu den Kniegelenken hin zu genauerer Untersuchung beim natürlichen Lichte aus dem Sarkophage heben. Hiebei fiel es auf, dass jede Spur vom Schädel fehlte. Auch unter dem am Kopfende des Sarges zurückgebliebenen Moder konnte bei sorgfältigster Nachforschung nichts gefunden werden, weder zerfallene Knochen noch Zähne, welche auf das Vorhandensein eines Hauptes hätten schliessen lassen. Dasselbe war also bei der Bestattung des Leichnams nicht mit in das Grab gekommen. Ungefähr am Kopfende lag mitten unter den Stoffresten nur ein rostiges Eisenstück (0.08 m. lang), welches einem Nagel ohne Kopf glich, dessen Bedeutung aber nicht ersichtlich war.

Der Sarkophag wurde nun seines Inhaltes vollends entleert, die auf dem Eichenbrette ruhenden Gebeine aber, da es bereits Abend geworden war, in einem Raume der Kirche unter Verschluss gebracht.

Bei der Fortsetzung der Untersuchung der noch unberührt auf dem Eichenbrett ruhenden Körperteile am anderen Tage bestand noch immer Hoffnung, dass vielleicht doch ein bei der Bestattung beigelegtes Attribut oder derartiges als Indicium für die Zeit und Persönlichkeit des Bestatteten zum Vorschein kommen werde. Allein diese Hoffnung erwies sich als eitel. Leider war es auch nicht möglich, die über den Leichnam gedeckte Hülle so zu entfernen, dass ein Urteil über Form und Art der darunter liegenden Kleider gestattet gewesen wäre. Die Stoffe zerfielen ineinander. Doch scheinen ihrer ausser der Leichenhülle zwei bis drei gewesen zu sein. Einer davon war mit Goldfäden geschmückt. Solche fanden sich an den Schultern, auf der Brust und zahlreicher in der Hüften- und Beckengegend. H. Domkapitular Dr. Jakob von Regensburg hatte

die Freundlichkeit, einige Proben der Stoffe mikroskopisch zu untersuchen. Nach ihm sind nur drei Stoffe zu unterscheiden. « Es sind — wir lassen seinen Untersuchungsbericht hier folgen — dreierlei Gewebe: ein kräftigeres, ein dichteres, ein schleierartiges. Das erste hat gröberen Faden, das zweite einen feineren aber enger gebundenen, das dritte ebenfalls einen feinen und leicht gewebten.

Alle drei Gewebe sind Linnengewebe, nicht Seide (da die dieser eigentümlichen Anschwellungen fehlen), nicht Baumwolle (da nirgends deren bandartige platte Faser erscheint), nicht thierische Wolle, (da das Schuppiche der Oberfläche der Faser gänzlich fehlt). Dagegen liegen überall die Fasern röhrenförmig im Gewebe und zeigen selbst hie und da noch die abteilenden Knoten. Es ist eine sehr feine Flachsfaser.

Die drei Gewebe sind gefärbt, und zwar scheint das eigentliche Kleid rotbraun gewesen zu sein, das dichtere Gewebe dunkel, der Schleier feuergelb.

Auf keinem Gewebe zeigt sich irgend welche Musterung; sie sind völlig glatt.

Der Schleier scheint eine Goldfaser gehabt zu haben; denn die Goldfäden liegen am meisten in seinen Resten und noch mit den Fäden des Gewebes verknüpft, so zwar, dass stets zwei gleichlange Goldfäden (nämlich 12 mm.) beisammenhängen. Ein Bortengewebe bildeten die Fäden nicht.

Der Goldfaden ist nur eine Qualität. Er ist von ausserordentlicher Feinheit, gezogen, und über den Linnenfaden gedreht. Der Linnenfaden ist fast überall verschwunden, nur Reste zeigen sich noch im mikroskopischen Bilde. Das Lamen ist pures Gold.

Auf einer bedeutenden Zahl von dem ersten Gewebe wie vom zweiten erscheinen schwarze dicke Flecken, die wohl

nur von Blut herrühren können; genetzt und abgenommen erscheinen Teilchen davon in gelbblasser Farbe ». H. Domkapitular D[r]. Friedr. Schneider aus Mainz, welcher ebenfalls die gleichen Stoffmuster einer Untersuchung zu unterziehen die Güte hatte, stimmt mit Jakob überein hinsichtlich der Qualität der Textilien und bemerkt, dass wir es da nur mit derben Leinwandgeweben, Erzeugnissen der heimischen Industrie, zu thun haben. « Bezüglich der angesprochenen Färbung, fährt er aber fort, enthalte ich mich der Äusserung: nach meiner Erfahrung sind bei Leichenfunden, die Stoffe d. h. da wo sie den Verwesungsprocess in unserem Klima durchzumachen hatten, der Farbe entkleidet, und wo eine verschiedene Bräunung vorliegt, ist das noch kein Beweis von Farbe, wohl aber von ungleich erfolgter Verwesung ».

Zu bemerken ist noch, dass der ganze Leichnam auf vegetabilische Stoffe gebettet war, welche unter sich und mit den Textilien dicht zusammengeklebt waren. Auch über sie hat sich H. D.[r] Jakob geäussert. Er findet in ihnen « nicht nur Blätterteile, sondern auch Blüten und Samen. Die Form der Blätter ist länglicht gerippt, die Körner sind gleichfalls nicht rund, sondern weckenförmig ». Der Vorstand der naturhistorischen Sammlung zu Mainz, Herr W. von Reichenau, welcher sich auf Vermittlung von H. D[r]. Schneider ebenfalls einer Untersuchung derselben freundlichst unterzog, glaubt « unter den, an dem kupferfarbenen feinen Gewebe anklebenden Pflanzenresten die charakteristischen schwärzlichen Stengelteile des Thymian zu erkennen », während er die Blätter der Citronenmelisse zuschreiben möchte und die Früchte nur etwas zu klein findet, um sie für solche des Corianders zu halten, mit dessen Form sie gut stimmen.

Dieses Ergebnis würde zum Teil auf solche Pflanzen weisen, welche da und dort in der Oberpfalz auch heute noch den Leichen beigegeben werden.

Schliesslich sei noch des Eichenbrettes gedacht, auf dem der Leichnam geruht hatte. Es zeigte von allem die beste Conservierung; mehr vermodert war es gegen das Fussende des Sarkophages hin. Seine beiden Seiten waren nicht gesägt, sondern zubehauen worden. Es hatte fast den Anschein, als sei der Leichnam dereinst mit Bändern darauf befestigt gewesen. Auf seiner Rückseite klebten ihm an zwei Stellen kleine Knochenreste an, die vielleicht in dem Steinsarge zurückgeblieben sein mochten, als er seiner neuen Bestimmung übergeben wurde.

III.

So gross anfänglich die Freude an dem überraschenden Funde gewesen war, ebenso ernüchternd wirkte später die Thatsache, dass sich nach sorgfältigster Untersuchung des Sarkophages und seines Jnhaltes kein einziger fester Anhaltspunkt zu einem bündigen Schlusse auf Zeit und Persönlichkeit des Bestatteten herausgestellt hatte. Wohl wiesen manche Umstände, so namentlich die Beisetzung in einem Römersarkophage, auf ein sehr frühes Alter, ungefähr die Karolingische Periode hin, wo die Wiederbenützung römischer Steinsärge nicht zu den Seltenheiten gehörte, wenn nicht auf eine noch frühere Zeit; auch sprach alles zu deutlich dafür, dass der Verstorbene mit Absicht an so bevorzugter Stätte niedergelegt worden war, dass er darum keine gewöhnliche Verehrung genossen haben musste, dass ihn eine längstvergangene Zeit mit dem Prädikate des « Heiligen » ausgezeichnet hatte. Sollte er vielleicht zu jenen frühesten, also römischen, Heiligen in unseren Landen gehört haben, deren Ruhm durch den der späteren Stammesheiligen verdunkelt, und deren Verehrung dadurch an vielen Orten in Schatten gestellt, ja in Vergessenheit gebracht wurde? (1) Dieses schien sich, wenn auch nicht ohne weiteres als feste Annahme, so doch als das nächste Ziel darzustellen, das zu genauerer Untersuchung und Begründung bei der nunmehrigen Befragung der literarischen Geschichtsquellen vor allem ins Auge gefasst werden musste.

---

(1) cf. *Beissel,* die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts, Freiburg 1890. S. 42.

Es ist ja in der That, wie früher bemerkt wurde, im höehsten Grade wahrscheinlich, dass auch Regensburg wie z. B. Augsburg den Stürmen der Christenverfolgung seinen Tribut mit dem Blute von Martyrern entrichtete. Nicht nur von einzelnen, sondern von « unzähligen », welche für Christus gemartert wurden, redet die Klosterüberlieferung von St. Emmeram. Als Ort des Martyriums galt die Anhöhe, auf welcher Kirche und Kloster von St. Emmeram steht, als Begräbnisstätte der Martyrer speciell die Ramwoldskrypta. Deshalb sei auch der Bereich des Klosters von alters her « Mons martyrum » genannt worden. Als sprechenden Ausdruck dieser Überzeugang der Emmeramer Mönche schauen wir heute noch das grosse Plafondgemälde im Schiffe der ehemaligen Abteikirche, mit dessen Herstellung Damian Asam in den Jahren 1731-1733 beauftragt worden war. In besonders nahe Beziehung zu den Martyrern aus der Römerzeit wurde aber von jener Überlieferung, wie wir gleich anfangs hervorhoben, gerade der Johannesaltar (1), in dessen unmittelbarer Nähe man auf den Sarkophag gestossen war, gebracht, sofern er « altare ad pedes sanctorum martyrum » hiess (2).

Den Spuren jener Überlieferung und zwar in der Form, wie sie sich für den Johannesaltar herausgebildet hatte, musste die Untersuchung also nachgehen, welche über das in der Nähe desselben gefundene Grab bestimmte und unbezweifelbare Aufschlüsse anstrebte.

---

(1) Fig. 2, B.

(2) Quia vero saeviente persecutione infiniti prope pro fide catholica hoc in loco martyrium subierunt ibique sepulti sunt in introitu hujus cryptae (b. Ramwoldi) subtus altare majus ecclesiae S. Emmerami sextum altare construxit (Ramwoldus), quod dici voluit ad pedes sanctorum martyrum; consecratum est autem in honore ss. Joh. Bapt. et Joh. Evang. — *Passler,* l. c. p. 817.

Der eingeschlagene Weg erwies sich denn auch wirklich als der richtige.

Die Bezeichnung des Johannesaltares als ad pedes sanctorum, das letztere im Sinne von frühchristlichen Martyrern, wird in den Monumenta Germ. hist. (1) aus einer Reihe Emmeramer Codices des 15. Jahrhunderts bereits nachgewiesen. Ja schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war jene Bezeichnung üblich, wie aus einem ehemaligen Emmeramer Manuskripte hervorgeht, das im Jahre 1347 geschrieben ist (2). Einen früheren Nachweis kann ich allerdings nicht erbringen.

Dagegen ist der Johannesaltar als solcher bereits gelegentlich der Erbauung der Ramwoldskrypta (976-980) genannt. Arnoldus, Prior des Klosters St. Emmeram, welcher c. 1035 zwei Bücher über den hl. Emmeram verfasste, von denen das erste de miraculis b. Emmerammi, das zweite de memoria b. Emmerammi et ejus amatorum handelt, redet in einer bereits mitgeteilten Stelle des zweiten Buches bei der Aufzählung der fünf Altäre der Ramwoldskrypta von einem sechsten Altare « quod dicitur ad pedes » (3). Im

---

(1) Notae s. Emmerammi Scr. XV, II, p. 1093 ss.

(2) Clm. 14002 (Em. A 2 mbr. 2°) fol. 194. Ich führe diese Stelle, welche ich einer gütigen Mitteilung meines verehrten H. Collegen Dr B. Sepp verdanke, da sie bei späteren Abschreibern mit wenigen Modificationen stets wiederkehrt, in extenso an: Unicuique devoto sciendum est quod locus in quo constructum est monasterium s. Emmerammi mons martirum antiquitus vocabatur pro eo quod tunc fide katholica pullulante in eodem loco infiniti pro fide katholica martyrium subierunt et omnes isti martires in cripta orientali praedicti monasterii quae appellatur vulgariter cripta s. Ramwoldi corporaliter sunt sepulti et altare s. Johannis versus orientem quod propter eosdem sanctos « ad pedes sanctorum » vocatur ob eorundem martirum reverentiam est constructum propter quos martires idem locus est frequenter cum debita devotione visitandus.

(3) Mon. Germ. Hist. Scr. IV, 568.

ersten Buche de miraculis werden wir nun darüber aufgeklärt, dass unter jenem Altare ad pedes kein anderer als der Johannesaltar beim Eingang der Krypta gemeint ist, jener also, den die spätere Zeit genauer als ad pedes sanctorum martyrum bezeichnet. Hier erhalten wir aber den überraschenden Aufschluss, dass die ganze spätere Tradition in der Beziehung des ad pedes auf römische Martyrer in die Irre gieng und einem Missverständnisse und einer Fiktion verfallen war. Die einschlägige Stelle ist für unseren Fund von ganz unersetzbarem Werte und muss geradezu zur Grundlage und zum Ausgangspunkte für unsere weitere Untersuchung dienen. Arnold erzählt von einem Bettelweibe, welches am Johannesaltare einen silbernen Kelch gestohlen hatte, dafür mit der Lähmung ihrer Beine gestraft, aber nach geschehener Beicht und Genugthuung durch die Fürbitte des hl. Emmeram wieder geheilt worden war. Er sagt: « quaedam muliercula Reginae civitatis indigena ad confessionem Christi martyris Emmerammi, cui vocabulum est de pedibus ipsius die quadam quasi adoratura accessit. Ibi ergo calicis raptu furtivo, quem super altare b. Joannis reperit, ut circumspectans se solam vidit, saluti suae nimium invidit ». Denn sie wurde gelähmt zur Strafe für ihren Kirchenraub. Nachdem Arnold ihre wunderbare Heilung an jenem Altare erzählt hat, fährt er fort: « Coelitus ministrato tam grandi miraculo est valde pensandum tanti Martyris meritum, qui mulierem absque ministerio suorum pedum venire voluit ad aram suae requietionis antipodam eo scilicet tenore, ut ubi antea tenebrata impietate conticescens occultabat delictum, ibi postea sub luce piae confessionis ac reparatione salutis ipsa cum caeteris disceret scriptum: quia Dominus servabit *pedes* sanctorum suorum (cf. I. Regum 2, 9) et illud Isaiae prophetae: quam spe-

ciosi *pedes* evangelizantium pacem, evangelizantium bona (Is. 52, 7) (1) ».

Aus dieser Stelle ergiebt sich zunächst ein zweifaches. « Ad pedes » wurde in jener Zeit, der wir die erste Nachricht über den Johannesaltar verdanken, ganz anders verstanden, als in der späteren Überlieferung. Es wurde bezogen auf den Leib des hl. Emmeram, in dessen unmittelbarer Nähe, zu dessen Füssen, wie aus dem ganzen Tenor obiger Erzählung unzweideutig erhellt, der Johannesaltar errichtet war. Wir lassen es einstweilen dahingestellt sein, wie es kam, dass die spätere Zeit in der Beziehung des « ad pedes » eine Änderung vornahm.

Die zweite entscheidende Thatsache, die aus dem Berichte des Arnoldus hervorgeht, ist diese: der Leib des hl. Emmeram ruhte noch zur Zeit dieses Schriftstellers (erste Hälfte des 11. Jahrhunderts) unmittelbar hinter dem Johannesaltare und wurde dort öffentlich verehrt.

Die Frage nach römischen Martyrern wird dadurch einstweilen in den Hintergrund gedrängt und kommt fernerhin überhaupt nicht mehr in Betracht. Als nächste Aufgabe der Untersuchung stellt sich nunmehr aber diese, wie sich die eben angeführte Thatsache zu den sonstigen früheren und späteren Nachrichten über die Reliquien des heiligen Emmeram verhalte. Ihrer Geschichte haben wir nunmehr nachzugehen. Selbstverständlich ist von vornherein anzunehmen, dass die letzte Translation derselben vor c. 1035 an dem von Arnold bezeichneten Orte stattgefunden haben musste,

---

(1) *Arnoldus,* de mir. b. Emmerammi l. I, c. 14 in *Canisius-Basnage,* Thesaurus monumentorum eccles. et hist. tom. III, p. 114. In den Mon. Germ. ist das ganze für uns so wichtige Kapitel, das diese Erzählung enthält, ausgelassen.

und dass eine Erhebung nach 1035 nur an eben dieser Stelle vorgenommen werden konnte.

Was wissen wir nun vom hl. Emmeram und seinen Gebeinen vor dem elften Jahrhundert?

Die frühesten und ausführlichsten Nachrichten über sein Leben, sein Martyrium, seine Beisetzung zu Aschheim und später zu Regensburg und die Übertragung seiner Gebeine durch Bischof Gaubald verdanken wir dem Bischof Aribo von Freising († 783 oder 784) (1).

Nach ihm kam Emmeram aus Aquitanien, wo er vermutlich bereits Regionarbischof gewesen war, als einer der ersten Glaubensboten der Bayern nach Regensburg. An der Spitze dieses Volksstammes stand damals ein Herzog Theodo. Drei Jahre wirkte der Heilige segensvoll für Befestigung und Ausbreitung der christlichen Lehre, als er das Ende seines Lebens nahen fühlte. Da beseelte ihn noch der Wunsch' zu den Gräbern der Apostelfürsten nach Rom zu pilgern. Schon war er auf dem Wege dahin zu Kleinhelfendorf am Fusse der bayerischen Alpen angelangt, als ihn der Sohn des Herzogs, Landbert, einholte und infolge eines falschen Verdachtes auf eine grausame Weise verstümmeln liess. Auf eine Leiter gebunden wurden ihm unter anderem Augen und Zunge ausgerissen und Hände und Füsse abgeschnitten. In solchem Zustande brachten ihn seine Reisebegleiter noch bis in die Nähe der herzoglichen Villa Aschheim zurück, wo seine Seele schied. In der Peterskirche zu Aschheim

(1) *Arbeonis,* vita s. Emmerammi authentica nunc primum edidit D.r Bern. Sepp, in « Analecta Bollandiana » t. VIII (1889) und separat, (letztere Ausgabe von uns zitiert), ferner im 43. Bande der Verhandlungen d. hist. Ver. v. Oberpfalz und Regensburg (Arbeo's vita s. Emmer. in ihrer ursprünglichen Fassung).

ward sein Leib zuerst bestattet. Aber nur vierzig Tage ruhte er daselbst. Denn der Herzog und die Priesterschaft Regensburgs liessen ihn, durch Zeichen und Wunder bewogen, erheben und auf dem Wasserwege der Isar und Donau in ihre Stadt übertragen. Hier wurde er in der Kapelle des hl. Georg mit höchster Ehre beigesetzt.

Den Tod des hl. Emmeram verlegt Janner (1) ungefähr in das Jahr 714, Sepp (2) mit mehr Wahrscheinlichkeit noch in das ausgehende siebente Jahrhundert; Schriftsteller des späteren Mittelalters geben das Jahr 652 an. Letzteres Datum enthält auch das noch vorhandene Hochgrab des hl. Emmeram im rechten Seitenschiffe der Kirche (3). Dieses Grabmal wurde im 14. Jahrhundert errichtet und zwar, wie seine Inschrift besagt, an der Stelle, wo der Heilige zuerst bestattet worden war. Die Inschrift lautet:

† S · EMMAM · PICTAVIEN · EPS · PDICANDO · VRBV · DEI · VEN · I WABARIA ‖ ET · IBIDEM · I · HELF ‖ FENDORF · P X · PASSV' · E · ANO · D · DC · L · II · ET · H · PMO · TVMVLA' · E (4).

Von grösster Wichtigkeit für unsere Untersuchung ist der weitere Bericht Aribo's über die durch Bischof Gaubald vorgenommene Erhebung und Translation. Unmittelbar nach der Erzählung der feierlichen Beisetzung in der Georgskapelle fährt er folgendermassen fort: « Post multa

(1) L. c. I, 50, 52.
(2) L. c. S. 16, Anm. 1.
(3) Fig. 1, F.
(4) = S. Emmeramus Pictaviensis episcopus praedicando verbum dei venit in Bavariam et ibidem in Helfendorf pro Christo passus est anno domini DCLI et hic primo tumulatus est.

tempora visum erat sacerdotibus, ut corpus illud in locum alium transferre debuissent adductique sunt cementarii, qui suae conpositionis arte ipsi sepulchrum cum marmore constituerent. Cum ergo structuram, ut erant docti, perfecissent, eiecto extra ecclesiam populo ostium sacerdotes, qui intro erant, seris munierunt. Erat autem ordinator eiusdem loci venerabilis dei cultor gawibaldus episcopus.... Et sublato dei martyris corpore gratias domino referentes in locum alium, quem construxerant, posuerunt (1) ». Leider entbehrt der Wortlaut dieses Berichtes der wünschenswerten Bestimmtheit und Genauigkeit. Nur das eine besagt er deutlich, dass unter Bischof Gaubald eine Translation des hl. Emmeram stattfand. Was wir aber unter dem locus alius, an welchen der Leichnam übertragen wurde, verstehen sollen, ob einen Ort der Georgskapelle oder einen solchen ausser ihr; wie wir uns denselben « quem construxerat », denken sollen, ob nur als ein neues Grabmal oder zugleich als eine neue Emmeramskirche, lässt sich aus dem vorliegenden Texte allein nicht entscheiden. Entsprechend dieser Unbestimmtheit des ältesten Berichtes gestalten sich die späteren Ansichten über die Translation durch Gaubald verschieden. Allgemein wird als terminus a quo der Translation die Stelle der ehemaligen Georgskapelle betrachtet, welche jetzt das Hochgrab Emmerams schmückt, dessen Inschrift besagt, dass der Heilige hier zuerst begraben worden war. Nur Janner (2) vermutet, — aus welchen Gründen, ist nicht ersichtlich, — in dieser Stelle den Ort, *an welchen* Gaubald die Übertragung vornahm. Passler (3) meint, der Martyrer-

(1) *Sepp,* l. c. p. 37, s.
(2) L. c. p. 51.
(3) L. c. p. 1068.

leib sei von Gaubald aus dem von der Tradition bezeichneten ersten Grab erhoben und in ein anderes gelegt worden. Wo er sich dieses andere denkt, deutet er nicht an. Erst im Jahre 891 habe dann die endgiltige Übertragung in den Hochaltar der Emmeramskirche stattgefunden und zwar durch den Papst Formosus (891-896). Passler hatte sich so ältere Klosterüberlieferungen von einer Kirchweihe zu St. Emmeram durch Papst Formosus im Jahre 898 zurechtgelegt (1). Allein die Nachricht von einer Anwesenheit des Papstes Formosus in Regensburg ist ganz und gar irrig. Dieser Papst ist gar nie nach Deutschland gekommen. Zudem berichtet von den älteren Aufzeichnungen, welche Passler im Auge hat, keine von einer Translation, sondern nur von einer Kirchweihe. Von jetzt ab ist aber überhaupt von einer Erhebung bis zum Jahre 1645 nicht mehr die Rede. Dieser Umstand veranlasste bereits im vorigen Jahrhunderte den Verfasser eines von vielem historischem Sinne zeugenden Berichtes über die hl. Leiber und Reliquien, welche das Gotteshaus St. Emmeram verwahrt (2), zu einem naheliegenden Schlusse. « Man lieset in unseren Manuscriptis, bemerkt dieser Verfasser, dem noch das ganze Klosterarchiv zu handen war, nichts von einer anderen Translation deren Gebeinern S. Emmerami, als von jener, welche von Gaubaldo Bischoffen fürgenommen worden » (3). Mit vollem

(1) Cf. Mon. Germ. Hist. Scr. XV, II, p. 1094 u. 1095. Scr. XVII, p. 362.

(2) Bericht von denen heiligen Leibern und Reliquien, welch ein dem fürstlichen Reichs-Gottes-Hauss S. Emmerami Bischoff und Martyrers aufbewahrt werden. Regensburg, 1761.

(3) L. c. p. 41. Auch Arnoldus erwähnt nur diese eine Übertragung unter Gaubald: « sub quo (Gaubaldo) corpus b. Emmerammi vere martyris et episcopi translatum est de loco, in quo positum fuerat, quando ab Ascheim huc transportatum est ». — Mon. G. Hist. Scr. IV, 565.

Rechte setzt er voraus, wenn eine andere Translation nach der Zeit Gaubalds stattgefunden hätte, so wäre ein in den Augen des christlichen Mittelalters so bemerkenswertes Ereignis sicherlich aufgezeichnet worden. Eben weil solche Aufzeichnungen nicht vorhanden sind, so muss bereits Gaubald derjenige gewesen sein, welcher die Emmersamsgebeine unmittelbar in den Hochaltar der Emmeramskirche übertrug. Ganz den gleichen Schluss zog in neuester Zeit auch der Herausgeber der Vita S. Emmerami authentica (1). In der That liegt zu einer anderen Annahme ein Grund nicht vor.

Wenn man freilich seit dem bedeutenden Reliquienfunde, den man 1645 im Stipes des Emmeramsaltares machte, bis zu der neuerlichen Aufdeckung der Confessio unter und hinter dem jetzigen Hochaltare glaubte, an jenem Teile des Altares und nirgend anderswo könne Gaubald den Patron des Altares und der Kirche niedergelegt haben, so spricht dagegen die bestimmte durch Arnold verbürgte Thatsache, dass der hl. Emmeram hinter dem Johannesaltare, also wohl ungefähr in der Mitte der Apsis der Kirche und *unter* dem Hochaltare, aber nicht *in* ihm ruhte. Hierhin also musste Gaubald, der erste vom hl. Bonifatius im Jahre 739 eingesetzte Diöcesanbischof Regensburgs, den Leib des hl. Emmeram übertragen haben. Die Flores temporum aus dem Ende des 13. Jahrhunderts setzen die Übertragung ungefähr in das Jahr 740 und lassen den hl. Bonifatius selbst daran beteiligt sein (2).

---

(1) *Sepp,* l. c. p. 38.
(2) Eo tempore (näml. 740) translatum est corpus sancti Emmerammi episcopi et martiris in Ratisbona per eundem Bonifacium. — Mon. Germ. Hist. Scr. XXIV, 242.

Halten wir nun an der einen allein nachweisbaren Translation durch Bischof Gaubald fest, so haben wir in der von Aribo erwähnten Bauthätigkeit gelegentlich der Übertragung mehr als die Herstellung eines Grabes zu erkennen; dann war der «locus alius, quem construxerant», nichts anderes, als die erste dem hl. Emmeram geweihte Kirche.

Diesen Gedanken scheint auch Aribo nahezulegen, wenn er anführt, dass bei der Translation das Volk aus der Kirche geschafft wurde (« ejecto extra ecclesiam populo »). Sollte hierin nicht eine Andeutung dafür liegen, dass mit der Translation zugleich eine Kirchweihe verbunden war? Es ist wenigstens bekannt, dass bereits im 8. Jahrhunderte die Gläubigen anfänglich aus der zu weihenden Kirche ausgeschlossen wurden, um erst später wieder Zutritt in dieselbe zu erhalten (1).

Eine Anzahl weiterer Nachrichten tritt unseren bisherigen Ausführungen bestätigend zur Seite. Aus der Zeit des Regionarbischofs Ratharius, c. 730, ist uns eine Schenkung bekannt, in welcher der hl. Emmeram erwähnt wird. Sie wird gemacht « b. Georgio et s. Emmeramo » (2). Damals ruhte der Heilige noch in der Kirche des an erster Stelle genannten hl. Georg. Noch in die Zeit Gaubald's fällt sodann eine zweite Schenkung, gleichviel ob dieselbe wie Ried (3) glaubt, bereits c. 740 oder wie Janner (4) mit mehr Grund annimmt, c. 760 stattfand. Sie geschieht von einem gewissen Adalunc « ad sanctum dei martyrem Em-

---

(1) Cf. *Duchesne,* Origines du culte chrétien, Paris, 1889, p. 461. Duchesne setzt den hier von ihm mitgeteilten Ordo aus St. Amand in's 7.-8. Jahrhundert (vergl. p. 143).

(2) M. G. H. Scr. IV, 549.

(3) L. c. n° 2.

(4) L. c. I, 88.

meramum », also nicht mehr an den hl. Georg und Emmeram zugleich, allem Anscheine nach aus dem Grunde, weil der letztere, welcher aus der Georgskapelle erhoben und dadurch factisch kanonisiert war, nunmehr seine eigene Kirche besass.

Weniger Beweiskraft für die Existenz einer eigenen Emmeramskirche liegt in dem Vermächtnis eines gewissen Machelm vom Jahre 776 « ad ecclesiam, ubi corpus sacratum s. Emmerami jacet » (1), da dieser Wortlaut an sich ebensowohl auf die Georgskapelle, als auf eine eigene Emmeramskirche bezogen werden könnte. Dagegen erfährt unsere Annahme eine völlige Bewahrheitung durch die Nachricht Arnolds, dass Bischof Sindbert († 791), der zweite Nachfolger Gaubalds, dem hl. Emmeram eine neue Basilika von weiterem Umfange und mit grösserem Aufwande erbaute und schmückte (2). Eine neue und grössere Basilika setzt eine ältere und kleinere voraus. Wem sollen wir aber diese zuteilen? Doch kaum dem Vorgänger Sindberts, dem nur kurze Zeit (762-768) regierenden Sigerich, von dem wir äusserst spärliche und unsichere Nachrichten besitzen. Dagegen ist die Bauthätigkeit Gaubalds zu Ehren des hl. Emmeram ausdrücklich beglaubigt.

Wie nun die Gaubaldskirche beschaffen sein mochte, lässt sich schwer bestimmen. Denken wir, es war eine einschiffige mit halbrunder Ostapsis versehene Basilika, welche sich neben der Georgskapelle erhob, so vermögen wir die Erweiterungsarbeit Sindberts am besten zu erklären.

---

(1) *Ried,* l. c. n° 4.

(2) (Sintpertus) b. Emmerammo basilicam novam amplioribus spatiis et propensiore sumptu construxit atque ornavit. — Arnoldus de S. Emm. l. II. in Mon. Germ. Hist. Scr. IV, p. 565.

Eine Urkunde vom Jahre 792 redet nämlich von einer « sacrosancta ecclesia Dei, quae constructa est in honore sanctorum beati sc. Emmerami et s. Georgii caeterorumque sanctorum » (1). Die beiden Patrone, welche unter Gaubald und Sigerich gesonderte Heiligtümer besassen, teilen sich nunmehr wieder, wie vor der Erhebung des hl. Emmeram, in eine Kirche. Sindbert muss demnach die Georgskapelle als rechtes Seitenschiff zum Gaubaldsbau gezogen haben. Die Symmetrie verlangte ausserdem ein linkes Seitenschiff. Soviel kann jedenfalls behauptet werden, dass der Kern der Kirche von St. Emmeram, an welchen später im Osten die Ramwoldsgruft, im Westen die grosse Wolfgangskrypta angegliedert wurden, und welcher trotz aller späteren baulichen Unternehmungen in seinen Grundlinien festgehalten worden, auf den Bau des Bischofs Sindbert zurückreicht. Von diesem Sindbertbau, welcher auf Befehl Karls des Grossen hergestellt worden sein soll, ist überliefert, dass er fast 400 Jahre bestanden habe, nämlich bis zum Jahre 1166, wo seine Mauern bei einem grossen Brande zusammenstürzten (2).

Nach diesen Ausführungen über die älteste Emmeramskirche wendet sich unser Hauptaugenmerk der engeren Ruhestätte des Heiligen innerhalb derselben zu. Es obliegt uns unserer eigentlichen Absicht zufolge, nämlich die wahren Emmeramsreliquien nachzuweisen, genau die Stelle anzugeben, an welcher der Heilige seit seiner Übertragung durch Bischof Gaubald ruhte. Dabei wird sich zeigen, dass die vorhandenen Nachrichten eine immer bestimmtere Vor-

---

(1) *Ried,* Cod. dipl. n° 9.

(2) A. domini 1166 monasterium s. Emmerammi combustum est et muri, qui ante quadringentos annos jussu Karoli Magni a Sintperto episcopo edificati erant, collapsi sunt. — Annal. Ratisb. in Mon. G. H. Scr. 17, p. 588.

stellung über die Lage des Emmeramsgrabes ermöglichen bis zu den klaren Hinweisen des Arnoldus.

Die älteste Notiz aus der Vita authentica Aribo's redet nur ganz unbestimmt vom Grabe des Heiligen, nämlich davon, dass die Fürsten nach der Translation dasselbe von Künstlerhänden mit Gold und Silber, Edelsteinen und mannigfachem Bildwerke reichlich schmücken liessen (1).

Doch bereits eine Urkunde aus Sindberts Zeit gibt einen sicheren und festen Anhaltspunkt für die Lage des Emmeramsgrabes. Im Jahre 791 macht ein gewisser Helmwinus eine Vergabung an den hl. Emmeram in Anwesenheit des Bischofs und der Mönche « sub crypta s. Emmerami » (2). Deuten diese Worte an sich wenigstens auf einen vertieften Raum im Allgemeinen für das Grab des Heiligen, so bildet die noch erhaltene Ostanlage von St. Emmeram einen monumentalen Kommentar hiezu, der nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt. Die hier erwähnte Emmeramskrypta hat sich nämlich — neben jener des hl. Liudger zu Werden an der Ruhr vielleicht das einzige Beispiel ihrer Art nördlich der Alpen — bis zur Stunde erhalten. Sie darf nicht verwechselt werden mit der östlich unmittelbar sich an sie anschliessenden, um zwei Jahrhunderte später erbauten Ramwoldskrypta und besteht lediglich aus dem halbrunden Gange im Untergeschosse der Apsis mit dem Johannesaltar. Dehio und von Bezold bezeichnen diese ringförmige Art als den primitiven Typus der Krypten. « Ein enger,

---

(1) His ita gestis (= nach der Translation des hl. Emmer.) principes collectis artificibus innumeris ex auro et argento dei viri beati Emmerammi martyris sepulchrum adornare fabricatura coeperunt, ita ut in ea gemmarum compositiones rutilent ac sculpturarum varietates, sicut haec dies probat, omni modo fulgescant. — *Sepp,* l. c. 38 s.

(2) *Ried,* l. c. n° 8.

nicht viel mehr als mannshoher Gang, so schildern sie diesen Typus, bald in der Tonne überwölbt, bald nur mit Steinplatten gedeckt, läuft innerseits an der Grundmauer der Tribuna hin, von welcher aus ein gerader Stollen (in der Längsaxe des Gebäudes) auf die Grabkammer hin abzweigt » (1). Dieser Stollen ist zwar hier durch den Johannesaltar verbaut. Aber die « crypta s. Emmerami » ist ohne das Grab des Heiligen nicht zu denken, und zwar konnte letzteres allen Analogien nach nur westlich vom Johannesaltar gelegen sein. Der Gedanke, hinter diesem Altare ein Grab zu finden, war denn auch der von Anfang an für unsere Nachforschungen massgebende. So weist also die Erwähnung einer Emmeramskrypta in der Karolingerzeit in Verbindung mit der erhaltenen Anlage der Kirche deutlich auf die Lage des Emmeramsgrabes hin, und dieser Umstand allein wäre ausreichend, um die Zweifel über die Zugehörigkeit der aufgefundenen Reliquien zu entkräften.

Aber wir sind in der glücklichen Lage, diese schlussweise gewonnene Annahme durch ein direktes Zeugnis auf das allerbestimmteste zu bestätigen. Vorerst jedoch wollen wir noch auf eine weitere Erwähnung der Emmeramskrypta im Allgemeinen aufmerksam machen. Im Jahre 996 weilte der jugendliche Kaiser Otto III. zu Regensburg. Gleich anderen Kaisern bezeugte er seine Verehrung zum hl. Emmeram durch den Besuch seiner Kirche und betete « in secretario altaris » (sc. s. Emmerami) (2). Nach den im Glossarium von Du Cange aufgezählten Bedeutungen des Wortes können wir hier unter secretarium kaum etwas anderes

(1) L. c. I, p. 182.

(2) (Otto tertius) dum ad Sanctum Emmerammum more imperatorum veniret, ... cumque ab eo oratum esset in secretario altaris etc. — Mon. G. H. Scr. IV, 566.

verstehen, als was unter N° 5 angegeben ist: locus subterraneus, crypta.

Das direkte Zeugnis aber für die genaue Lage des Emmeramsgrabes (ja sogar des Leichnams im Grabe) in dieser Krypta entnehmen wir jener Stelle des Arnoldus, welche unsere Untersuchung gleich anfänglich auf die Spur des hl. Emmeram lenkte. Darnach befand sich am Johannesaltar die « confessio Christi martyris Emmerami » (1). Der Altar selbst hiess « ad pedes », « de pedibus ipsius » (sc. s. Emmerami); bezeichnend genug nennt ihn Arnold auch « ara suae (i. e. s. Emmerami) requietionis antipoda »; zur Illustrierung des Wunders, das an ihm auf die Fürbitte des hl. Emmeram mit der gelähmten Frau geschah, führt Arnoldus die Schriftstellen an: *Pedes* sanctorum suorum servabit, Quam speciosi *pedes* etc., nicht weil die Frau von der Lähmung ihrer Füsse geheilt wurde, sondern weil der Ort, an dem es geschah, in eine besondere Beziehung zu den Füssen des hl. Glaubensboten gebracht wurde. Den Sarkophag und die Reliquien des hl. Emmeram haben wir uns also in der gleichen Lage zu denken wie z. B. das Grab der am Ende des 7. Jahrhunderts transferierten hl. Eusebia zu Hamage (Belgien), mit Rücksicht auf welches es heisst: *a parte pedum* ara constructa (2), oder der drei bekannten Heiligen von St. Denis, zu deren Füssen eine Krypta erbaut war (2). Wir wiederholen darum: in der ersten Hälfte des

(1) Noch ein anderes Mal erwähnt Arnold diese Confessio. Er erzählt nämlich von sich selbst, er habe « juxta confessionem b. Emmerammi » gebetet. — M. G. H. Scr. IV. 569.

(2) Annal. Bened. II, 985.

(2) Abt Hilduin (814-841) sagt in einem Stiftungsbriefe: criptam *ante pedes* sanctissimorum martyrum nostrorum... aedificavi. — Cf. *Graf,* Neue Beiträge zur Entstehungsgeschichte d. kreuzförmigen Basilika in Repert. f. k. Wissensch. XV. S. 313.

11. Jahrhunderts lag der Leib des hl. Emmeram hinter dem Johannesaltare, die Füsse diesem Altare zugekehrt. Hier und nur hier konnte eine spätere Erhebung vorgenommen werden, weil nur diese Stelle seine Reliquien barg.

Beissel bemerkt in seiner lehrreichen Schrift über die Heiligen- und Reliquienverehrung im Mittelalter (1), dass die eigentlichen Ruhestätten der Heiligen häufig und zwar oft sehr rasch in Vergessenheit gerieten. Diese Wahrnehmung bestätigt sich für die Confessio des hl. Emmeram wenigstens vom 11. Jahrhundert an. Hier herrscht noch das klare Bewusstsein vom Orte seiner Beisetzung, und bereits zwei Jahrhunderte später tritt die Legende von den unzähligen römischen Martyrern, welche am Johannesaltar begraben seien, in fertiger Gestalt hervor. Wir vermögen uns diese Erscheinung um so weniger zu erklären, da doch das Wunderbuch des Arnoldus den Bewohnern des Emmeramsklosters stetsfort zugänglich war und ein beständiges Zeugnis gegen diese spätere Legende ablegte. Sollte vielleicht eine Veränderung an der Confessio selbst zu dieser späteren Version wenigstens indirekt den Anstoss gegeben haben? Wie oben erwähnt, war in der Nische des Johannesaltars eine steinerne Altarretable mit dem Bilde des Erlösers ungefähr aus dem 12. Jahrhundert vermauert. Ist vielleicht aus irgend welchen Gründen durch diese Steinplatte eine ehemals vorhandene Fenestella in der Altarnische verschlossen worden? Dadurch wäre die frühere Communikation mit dem Grabe abgebrochen worden, und es würde sich erklären, wie mit der früheren Art der Verehrung des Grabes auch allmählich das richtige Bewusstsein

(1) L. c. p. 104.

von seiner Lage entschwand. Die dunkle Erinnerung an ein dort vorhandenes Martyrergrab aber in Verbindung mit der Thatsache, dass im Bereiche von St. Emmeram ein altchristlicher Friedhof bestand, auf dem möglicherweise sogar römische Martyrer begraben waren, in Verbindung weiter mit dem Wunsche der Emmeramer Mönche, ihre Kirche im Besitze von möglichst vielen und ruhmreichen Martyrerreliquien zu wissen, wäre ein sehr geeigneter Boden gewesen, um die Legende von den unzähligen römischen Martyrern zu zeitigen, zu deren Füssen der Johannesaltar stehe.

Nach dieser Wendung der Dinge musste man sich notwendiger Weise die Emmeramsreliquien an einer anderen Stelle denken, und was war natürlicher, als an einer solchen, wo seit dem Anfang des zweiten Jahrtausends eine stets allgemeiner werdende Praxis und schliesslich die liturgische Vorschrift Reliquien niederlegen hiess, nämlich im Altare selbst (1), also hier im Emmeramsaltare. Bei der Abtragung desselben im Jahre 1645 stiess man nun in der That auf Reliquien, und jene Voraussetzung hatte dadurch ihre Bestätigung, wie es schien, erfahren.

Allein wie verhält es sich mit dem Reliquienfunde des Jahres 1645? Konnte er die Gebeine des hl. Emmeram zu Tage fördern? Offenbar nur dann, wenn sie nach c. 1035 erhoben und in den Hochaltar übertragen worden wären. Es ist aber nur eine einzige Translation, die durch Gaubald nämlich, beglaubigt, wie auch jene zugeben, welche an die Ächtheit der 1645 gefundenen Gebeine glauben. Zugleich hätte in diesem Falle der ehemalige Ehrenplatz des Heiligen in der Kirche nachher einem anderen eingeräumt werden müssen, da das Grab nicht leer gefunden wurde.

---

(1) *Andr. Schmid,* l. c. p. 197.

Die vorliegende Schwierigkeit löst sich, wenn wir die Geschichte des Altares verfolgen. Es wird sich zeigen, dass sich in demselben Reliquien finden konnten, ohne dass es die des Altarpatrones waren. Ja, die eine und einzige lichtverbreitende Notiz, welche wir über sie besitzen, deutet klar darauf hin, dass die eigentlichen Emmeramsreliquien unberührt an ihrer Stelle lagen, als jene ersteren im Hochaltar verschlossen wurden.

Der Emmeramsaltar wird erst in Urkunden aus dem Beginne des 9. Jahrhunderts erwähnt, so im Jahre 814 und 821, das letztere Mal mit dem Beisatze, « ubi ejus (sc. s. Emmerami) corpus speciosa quiete requiescit » (1). Wir wissen, wie wir diese örtliche Bestimmung für jene Zeit zu deuten haben: nicht in dem Hochaltare, sondern in der Krypta beziehungsweise Confessio unter dem Hochaltare ruhte der hl. Leib.

Auf dem Altare wurde der Stab des Heiligen (« cambota ») aufbewahrt, zu welchem man, wie ein von Arnold mitgeteiltes Beispiel zeigt, hinzutrat, um zu schwören (2).

Bekannt ist die Verehrung Kaiser Arnulphs gegen den hl. Emmeram. Nach der glücklichen Rückkehr von dem Feld-

---

(1) *Ried,* l. c. N° 16: ante altare s. Emmerami; N° 21: Actum publice in ecclesia b. Hemmerami ante ipsum altare, ubi ejus corpus, etc.

(2) Super cujus (s. Emmer.) altare cambota ipsius posita homines numeri praescripti accedentes juraverunt (Arn. de mir. s. Emm. c. XIII. in Canisius-Basnage l. c. t. III. p. I. p. 113). Wahrscheinlich war der Stab hier aufgehängt. Ein Beispiel für diese Sitte ist bei Canisius-Basnage (l. c.) mitgeteilt. Auch am Altare des hl. Gallus war der Krummstab des Heiligen aufgehängt. Vergl. *C. I. Greith,* Geschichte der altirischen Kirche, Freiburg 1867, S. 377. Hier ist auch näheres über die Etymologie des Wortes cambota gesagt. — Der jetzt noch in Regensburg aufbewahrte Emmeramsstab gehört, wie es scheint, erst dem späteren M. A. an.

zug gegen Swatopluk von Mähren im Jahre 893 schenkte er dem hl. Emmeram den ganzen Schmuck seiner Pfalz, darunter einen kostbaren kleinen Feldaltar aus Gold und Edelsteinen (1), den berühmten codex aureus Karls des Kahlen (2), verschiedene einfarbige und bunte Gewebe, von denen eines 30 Ellen mass etc. (3). Er liess sich endlich schon bei Lebzeiten in der Nähe des hl. Emmeram sein Grab bereiten (4), das jetzt noch unmittelbar an der rechten Seite des Hochaltars gezeigt wird (Fig. I, G.).

Durch diese kaiserliche Freigebigkeit war der selige Bischof Tuto in die Lage versetzt, dem hl. Emmeram eine überaus kostbare Altarzier zu schaffen (5).

Auch von Abt Ramwold wird berichtet, dass er das Grab des Heiligen mit Gold und Elektrum schmückte (6).

Der ganze Altar in seiner reichen Ausstattung erhielt sich bis zur Zeit des 30-jährigen Krieges. Noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte ihn Abt Michael Teur sorgfältig restaurieren lassen. Da fiel sein kostbarer Schmuck 1633 Bernhard von Weimar zum Opfer. Neun Jahre darnach verbrannte durch die Unvorsichtigkeit eines Maurers ein grosser Teil der Kirche und bedeckte auch den

---

(1) Seit 1811 in der reichen Kapelle zu Münehen. Abgebildet in: Ausgewählte Kunstwerke aus dem Schatze der reichen Kapelle in d. kgl. Residenz z. München, herausgeg. v. Zettler, Enzler, Stockbauer, München 1874, Tafel 17.

(2) Jetzt unter den Cimelien der Münchener Staatsbibliothek.

(3) Erzählung und Schilderung des Ganzen in Scr. IV, 551.

(4) Apud s. Emmer. sibi jussit praeparari mausoleum. Ib.

(5) Tunc venerandus antistes Tuto Christo adhaerens in martire suo, coronis principum Caroli, Carolomanni, Arnoldi addens de suo quantum potuit, b. Emmerammo aureum altare paravit, venustissima forma decoravit, mille gemmis ornavit. Ib.

(6) Nach einer Notiz bei Passler, l. c. p. 857, welche er einem Emmeramer Codex mit der (alten) Signatur CCCXIX entnahm.

Hochaltar mit Schutt und Asche. In jenen an und für sich trostlosen Zeiten machte sich das Unglück dieser Feuersbrunst doppelt fühlbar. Nur langsam konnte an die Wiederherstellung der Kirche gegangen werden. Erst im Jahre 1645 wurde der Hochaltar vom Schutte befreit und zum Zwecke des Neubaus gänzlich abgebrochen. Hiebei nun wurden jene Reliquien entdeckt, welche bis auf unsere Tage als die des hl. Emmeram betrachtet und verehrt wurden. Abt Caelestin Vogl, der tüchtige und thatkräftige Praelat und fleissige Geschichtschreiber seines Stiftes, bemerkt darüber folgendes: Nach dem grossen Brandunglück von 1642 hat « dann Gott uns betrübte mit seinen Gnaden-Augen wider Vätterlich angesehen, und im dritten Jahr hernach als 1645 den 23. Martii in dem durchs Feuer übel verderbten Altar- Stock, das höchste Klainod und Schatz, unsern H. Vatter Emmeramum in seiner doppelten Truchen oder Sarch finden lassen, welcher hernach Anno 1659 am heiligen Pfingstag in die silberne Sarch gelegt, und allen frommen Christlichen Seelen zu Ehren erstesmal vor Augen gesetzt worden » (1).

Am 9. Okt. 1873 wurde dieser silberne Sarkophag, den Abt Wolfhard Strauss (1423-1451) hatte fertigen lassen, einer der herrlichsten Reste mittelalterlicher Goldschmiedekunst, den Regensburg besitzt, von einer bischöflichen Commission in Anwesenheit des H. H. Bischofs geöffnet. Von den vier kleineren Behältnissen, welche darin lagen, sehr verschieden an Grösse, Kunstwert und Entstehungszeit, barg eines « mehrere kleine Reliquienbäuschchen mit Pergamentzettelchen, deren Inschrift teilweise noch leserlich war »; ein andres

(1) Mausoleum (3) p. 29.

ein Haupt und die beiden übrigen Gebeine des Rumpfes und der Extremitäten. Bei den Reliquien der drei letzten Behältnisse fehlte jegliche Bezeichnung und Inschrift. Sie ergaben ungefähr ein menschliches Skelett, von welchem eine Commission von Ärzten nach der Zusammenstellung der einzelnen Teile (am 23. Dez. 1873) zu folgendem Schlussergebnisse gelangte: « Wenn auch bei der Mangelhaftigkeit des vorgefundenen Skeletts nicht mit wissenschaftlicher Bestimmtheit behauptet werden kann, dass die vorgefundenen sämmtlichen Knochen einem und demselben Skelett angehören, so ist doch die Grösse und Beschaffenheit der verschiedenen Knochen von der Art, dass ihre Zusammengehörigkeit mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann » (1).

Bei dieser Lustration vom Jahre 1873 haben sich keine bestimmten Indizien für die Authentizität der Reliquien als derjenigen des hl. Emmeram ergeben. Es ist fraglich, ob zur Zeit der ersten Auffindung ein Fundbericht abgefasst wurde. Aber soviel dürfen wir mit Sicherheit annehmen: Hätten sich damals solche Indizien vorgefunden, so hätte ein Historiker, wie Abt Vogl, welcher jenes Ereignis miterlebte, so wichtige Dokumente weder unerwähnt gelassen, noch wären sie bei dem regen historischen Sinne der Emmeramer Benediktiner in jener Zeit, der sich unter anderem gerade in wiederholten Ausgaben der Geschichte ihres Stiftes bethätigte, in Vergessenheit gekommen. So aber war man bereits damals lediglich auf Schlüsse angewiesen und zwar auf solche, wie sie ungefähr ein Jahrhundert später in dem bereits erwähnten « Bericht von denen hl. Leibern

(1) Akten des bischöfl. Ordinariates.

und Reliquien » zu St. Emmeram (1) ihren bündigen Ausdruck fanden: « Anno 1645 findete man bey Abbrechung des verwüsteten hohen Altars-Stock, unter demselben, die Gebein des hl. Emmerami, in einer kleinen hölzernen Sarg, welche noch gezeigt wird, aber klein und sehr vermodert ist. *Es muss also dieser Ort derjenige gewesen sein, wohin Gauwaldus Bischoff die Reliquien S. Emmerami in dieser hölzernen geringen Sarg damahl versetzet hat*, und alsdann ein Altar darüber errichtet worden; dann die einmahl begrabene heil. Leiber wurden nicht mehr so leicht erhoben; *man lieset auch in unseren Manuscriptis nichts von einer anderen Translation deren Gebeinern S. Emmerami, als von jener, welche von Gaubaldo Bischoffen fürgenommen worden* ».

Gegen diese Argumentation bildet nun aber die Nachricht des Arnoldus von der Confessio des Heiligen am Johannesaltar, von dem Johannesaltar zu Füssen desselben eine entscheidende Instanz. Er hat uns den Ort der Translation genau gekennzeichnet. Die gemachten Nachforschungen haben seinen Bericht auf das allerbestimmteste bestätigt. Nicht nur fand sich dort unmittelbar hinter dem Johannesaltar ein Grab, auch der Leichnam ruhte in der von Arnold angegebenen Richtung in demselben.

Die eigentümliche, in Deutschland fast einzigartige Anlage der Confessio, beziehungsweise Krypta selbst sodann mit dem halbkreisförmigen Umgang gehört ganz unzweifelhaft der Karolingischen Zeit an (2).

Ausserdem sprechen einige Einzelnheiten des Grabes für jene Periode. So ruhte auch der Leib des nur wenige

---

(1) S. 41.
(2) Cf. *Rohault de Fleury*, La Messe, II, p. 92, 119, 145.

Dezennien (769) nach dem hl. Emmeram transferierten hl. Othmar zu St. Gallen auf einem Holzbrette liegend in der Tumba (1).

Was ferner die im Steinsarge vorgefundenen Stoffe betrifft, einfache Linnengewebe, Erzeugnisse einheimischer Industrie, im Grabe eines Mannes von keinesfalls gewöhnlicher Bedeutung, an einem Orte, dem sich vermöge seiner politischen und geographischen Lage die auswärtigen Produkte, namentlich die gesuchten Stoffe des Ostens raschestens vermitteln mussten, — so deuten sie auf ein möglichst hohes Alter jenes Grabes hin.

Ganz anders verhält es sich mit den Stoffen, welche die hölzerne Reliquienkiste des Altarstockes in sich schloss. Diese letztere ist vorhanden und zum Teil jetzt noch mit einer Menge von Moder, Staub, Stoffresten, Reliquienspuren etc. angefüllt, dem Rückstand aus dem Jahre 1659. Über daraus entnommene Proben äussert sich H. Domkap. D^r^ Schneider in Mainz in folgender Weise: « Es sind diese Stoffe einfach die authentischen byzantinischen Prachtgewebe des X. und XI. Jahrhunderts. Ich spreche das mit um so grösserer Sicherheit aus, als z. B. das rot- und gelbgemusterte Streifenstück in der Zeichnung fast ganz (sie ist nur stilistisch etwas weiter entwickelt) mit den entsprechenden Besatzstücken der Willigiskaseln (von St. Stephan-Mainz und der Sakristei der Schlosskirche zu Aschaffenburg, ehedem zu Mainz gehörig) und vielen anderen Stücken der Zeit stimmt » (2).

---

(1) In basilica (b. Galli) juxta aram b. Joh. Baptistae arca quaedam parieti contigua... videbatur, in qua sancti viri corpusculum paullo altius a pavimento sublevatum tabula lignea tantum posita jacebat. Acta SS. o. s. Bened. III, 2, p. 161.

(2) Gütige briefl. Mitteilung.

Doch das ganze Rätsel, wie überhaupt ein Missverständnis und eine Verwechslung betreffs der Emmeramsreliquien stattfinden konnte, erklärt nach unserem Ermessen zur Genüge eine kurze in den Mon. Germ. hist. als authentisch mitgeteilte Notiz, welche Leo IX. im Jahre 1052 eine « secunda confessio » in den Hochaltar des hl. Emmeram legen lässt. Die Stelle lautet: Eodem quoque anno et die (7. Oktober 1052) templum istud exustum reconciliavit et *secundam confessionem principali altari beati Emmerami imposuit* (sc. Leo IX.) praesentibus et annuentibus Gebhardo hujus sedis episcopo etc. (1). Das Wort confessio hatte im Laufe des Mittelalters die Bedeutung von Altarsepulchrum angenommen. In dieser Bedeutung treffen wir es z. B. heute noch im Pont. Rom. tit. de alt. consecr.: pontifex.. signat.. de chrismate confessionem i. e. sepulchrum altaris (2). Dem Contexte nach können wir dem Worte in dieser Stelle eine andere Bedeutung kaum beilegen. Es erregt zwar auf den ersten Augenblick Befremden, dass der Papst in einen Altar, der bereits eine Confessio barg, noch weitere Reliquien, darunter fast einen ganzen Leib verschlossen haben soll. Allein das Befremden schwindet, wenn man erwägt, dass es in jener Zeit eine gewöhnliche Praxis war, neben den Gebeinen der Hauptpatrone des Altars möglichst zahlreiche und verschiedenartige andere Reliquien ins Sepulchrum zu legen. Indes begnügen wir uns, ohne alle Schwierigkeiten, die rücksichtlich dieser Stelle erhoben werden könnten, z. B.

(1) Notae s. Emmer. Scr. XV, p, 1096.

(2) Cf. *Du Cange, Gloss.* und *Kraus,* Realenc. I, 326. — Eine weitere Belegstelle siehe bei Migne, Patr. lat. LXXVIII, 424 aus einem Codex des 9. Jahrhunderts.

auch die Frage, wo der Papst jenen ganzen Leib hergenommen habe, wem er angehören mochte etc., zu würdigen, mit der Constatierung der Thatsache. Nur das eine fügen wir noch bei, dass die mit jenen Reliquien zu Tage getretenen Gewebe sich aufs beste mit der Zeit des Papstes Leo IX. in Einklang bringen lassen.

Seit dem Jahre 1052 also, da eine secunda confessio eine prima voraussetzt, umfasste der Hochaltar des hl. Emmeram zwei getrennte Confessionen, die eine im Altarstock, wo sie 1645 aufgefunden wurde, die andere tief unter dem Paviment der Apsis; ihre Entdeckung ist unseren Tagen vorbehalten gewesen.

Zum Schlusse noch ein Wort über den Umstand, dass im Sarkophage der Confessio jede Spur vom Haupte des Heiligen fehlte. Auch in den literarischen Dokumenten gelang es mir nicht, eine solche ausfindig zu machen. Aber es ist ja bekannt, dass auch im Abendlande allmählich (ungefähr seit dem 6. Jahrhundert) wie bereits früher im Morgenlande Teile von den hl. Leibern abgesondert und wie der ganze Leib verehrt wurden. Einen besonderen Vorzug gab man dabei, wie natürlich, dem Haupte. Das Fehlen des Hauptes ist somit nur ein weiteres Beweismoment dafür, dass wir es hier nicht mit einem gewöhnlichen Begräbnisse, sondern mit dem Grabe eines Heiligen zu thun haben. So wurde in Regensburg auch von den Reliquien des hl. Erhard, des sel. Ramwold und Merchertach das Haupt getrennt. In Rom, das für die Ausbreitung dieser Sitte in der abendländischen Kirche sicher nicht ohne Einfluss war, hatte bereits Papst Honorius I. (625-638) das Grab der hl. Agnes eröffnet und daraus ihr Haupt nach dem Lateran übertragen. Hier lassen sich von jetzt an sehr zahlreiche Beispiele für diese Übung anführen. Auch die Häupter der

Apostelfürsten müssen in dem Zeitraume vom 7.-9. Jahrhundert aus ihren Gräbern entnommen und zum Lateran übertragen worden sein (1). An den Reliquien des hl. Emmeram hatte jene Trennung nur bei der Übertragung durch Gaubald geschehen können. Vielleicht gelingt es, auch hierüber noch einige Aufklärung zu geben. An einem Anhaltspunkte dazu scheint es nicht zu mangeln. In dem wiederholt zitierten « Berichte von denen hl. Leibern » etc. sind nämlich unter den Reliquiarien der Emmeramskirche folgende verzeichnet: « Eine grosse hölzerne und vergoldte Statua S. Emmerami Martyris. In dessen (*sic*) Stock unten her ein grosses Cranium eines unbekannten Heiligen (wegen Abgang des ersten Zettels) eingeschlossen. Ein dergleichen hölzerne Statua S. Dionysii Areop., wo wiederum in dem Stock unten ein Cranium incogniti sancti eingeschlossen, *welche Crania vorher schon auf den Hoh- Altar ausgesetzt waren* (2).

---

(1) Cf. Röm. Q. Schr. 1891, S. 340 ff.

(2) S. 76. Rücksichtlich der Geringwertigkeit des Materials dieser Reliquiarien ist nicht zu vergessen, dass St. Emmeram im 30-jähr. Kriege den grössten Teil seiner Gold- und Silberschätze verloren hatte. — Zur Zeit der Übertragung der Gebeine St. Emmerams durch Bischof Gaubald scheinen ausser dem Haupte auch noch andere Teile des Leibes zurückbehalten worden zu sein. Zwar vermag ich nicht zu sagen, ob nicht vielleicht die Emmeramsreliquien in einzelnen Reliquiarien der Emmeramskirche selbst (vergl. Bericht von denen hl. Leibern etc. S. 57 und. 73) sowie ein Knochenteil, welchen der Regensburger Dom verwahrt, erst nach der vermeintlichen Auffindung der Emmeramsüberreste im 17. Jahrhundert von diesen abgesondert wurden. Aber wir besitzen noch Nachrichten von einer Anzahl solcher, die viel früher vom St. Emmeramskloster aus vergabt wurden und allem Anscheine nach von Gaubald zum Zwecke der Vergabung etc. reserviert worden waren. So will die ehemalige Klosterkirche zu Reichenau eine grössere Reliquie von unserem Heiligen besitzen, welche unter dem Reichenauer Abt Erlebald (822-838),

Wir stehen am Schlusse der Untersuchung. Des Gefühles, dass an manchen Punkten derselben die wissenschaftliche Kritik läuternd und ergänzend einsetzen müsse, kann ich mich nicht erwehren. Doch hege ich die feste Überzeugung, dass das Hauptergebnis bestehen bleiben wird, und dieses lautet: *Das Grab am Johannesaltare ist die Confessio des hl. Emmeram; es birgt seit nunmehr ungefähr zwölfthalbhundert Jahren die verehrungswürdigen Überreste eines der frühesten Glaubensboten Bayerns, des erstens Patrons der Regensburger Diözese, des hl. Emmeram.*

---

also unter dem Regensburger Abtbischof Baturich (817-848) dahin gekommen sein soll. Der gleiche Bischof schenkte Emmeramsreliquien nach Fulda (cf. Centuria IX, c. 10, col 539). Im Jabre 1012 werden solche erwähnt im Dome zu Bamberg (M. G. h. Scr. 17, 636), 1060 im Dom zu Eichstätt (Thalhofer, Liturgik (1) I, 756), 1091 in der Klosterkirche zu Hirschau etc.

UN HISTORIOGRAPHE ANONYME ARIEN
DU IVᵉ SIÈCLE

PAR

PIERRE BATIFFOL

Ayant eu ici-même et ailleurs l'occasion de nous occuper des historiens synoptiques du Vᵉ siècle, Philostorge, Socrate, Sozoméne, Théodoret (1), nous voudrions poursuivre ces recherches en concentrant actuellement notre attention sur une source arienne de la *Chronique pascale*, déterminée pour la première fois par M. Gwatkin (2). Nous relèverons à la suite de M. Gwatkin toutes les traces que la *Chronique pascale* en présente; après quoi, ayant reconstitué ce qui nous reste de ce document, nous chercherons l'usage que les historiens synoptiques précités en ont fait.

I.

On sait qu'il est entré des éléments très divers dans la *Chronique pascale* (3). Des fastes consulaires en ont constitué la trame, et vraisemblablement diverses rédactions de fastes

(1) *Römische Quartalschrift,* t. III (1889), p. 252-289; t. IV (1890), p. 134-143; t. VI (1892), p. 35-51. *Bulletin critique,* t. XII (1891), p. 246-248. *Quaestiones philostorgianae,* thèse (Paris, 1891). Cf. Harnack, *Geschichte der altchristlichen Litteratur,* t. I (Leipzig, 1893), p. 531.

(2) H. Gwatkin, *Studies of Arianism* (Cambridge, 1882), p. 216-218.

(3) Nous citons l'édition de la Patrologie grecque de Migne (t. XCII).

consulaires y ont été rapprochées et brouillées ensemble, chaque grande cité, chaque province, chaque église aussi, ayant dû avoir ses fastes à elle, où elle intercalait à la suite des dates consulaires les évènements qui l'intéressaient spécialement. On retrouverait ainsi dans la *Chronique pascale* des fastes alexandrins, des fastes asiates, des fastes antiochiens... (1). A ces données de calendrier, l'auteur de la *Chronique pascale* ajoute des extraits plus étendus de divers auteurs, Philon, Josèphe, l'Ancien et le Nouveau Testament, Jules Africain, Eusèbe (*Histoire* et *Chronique*), Tertullien, Clément Alexandrin, saint Epiphane, saint Cyrille, le pseudo-Denys Aréopagite... Je ne parle que pour les quatre premiers siècles de l'histoire chrétienne. On arriverait aisément à identifier les sources principales de cette précieuse compilation, et il est dommage qu'un pareil travail nous manque encore. C'est une de ces sources qui va nous occuper. L'auteur de la *Chronique pascale* ne nous en révèle nulle part l'auteur, comme il fait cependant volontiers des sources autorisées comme Eusèbe ou Epiphane. Mais il y a peut-être à cette exception cette raison que la source où il puise est loin d'être orthodoxe : elle est arienne, en effet.

Anno 337. Il n'est pas certain que le passage de la *Chronique* qui concerne les funérailles de Constantin et où Constance entre en scène pour la première fois, soit de cette main arienne (2). Constance, qui était en Mésopotamie à tenir tête à l'armée perse, accourt à Constantinople pour y procéder aux

(1) Voyez au sujet de ces derniers la mention des fondations de jeux faites à Antioche par Sosibius, au temps d'Auguste (col. 472) ; et de la fondation des distributions de pain, faite à Antioche par Artaban, au temps de Commode (col. 641).

(2) Col. 716 : Ἀκούσας Κωνστάντιος κτλ.

funérailles de son père. Description de ces funérailles : jamais on n'a vu un si majestueux appareil. Le corps est déposé dans la basilique des saints apôtres André, Luc, Timothée. Dans la *Vita Constantini* (IV, 70) on trouve aussi une description des funérailles de Constantin. Il est vrai que les expressions de notre texte sont différentes, elles sont surtout plus emphatiques, elles tendent à montrer la piété filiale de Constance. De plus, chez Eusèbe, il est question de la basilique des saints Apôtres ; chez l'autre, au contraire, de la basilique des saints apôtres André, Luc, Timothée : or la dite basilique n'a été appelée des apôtres André, Luc, Timothée qu'après que leurs reliques y eurent été transférées par les soins de Constance, et ce vingt ans plus tard (1). Le récit est donc fait à un point de vue historique et à une date qui ne sont plus ceux d'Eusèbe. Mais rien de tout cela n'est spécifiquement arien.

Anno 350. L'arianisme apparaît ici nettement avec une notice sur Léonce d'Antioche, à laquelle nous reviendrons. A la suite, récit du siège de Nisibe par les Perses et Sapor : les dernières lignes du récit marquent qu'il est emprunté à une lettre de l'évêque de Nisibe (2), Volagèse († 396). La ville est investie par l'armée des Perses, attaquée à renfort de machines et d'éléphants ; un fleuve est détourné de son cours pour renverser les murs ; après cent jours de siège, l'assaut est donné, la ville semble perdue ; soudain Sapor ordonne de battre en retraite, et regagne précipitamment son royaume. Les historiens catholiques attribuent aux prières de saint Jacques de Nisibe cette victoire prodigieuse : notre auteur en fait honneur au seul Constance,

(1) Col. 733 (anno 357).
(2) Tillemont, *Mémoires hist. eccl.*, t. VII, p. 702.

alors en Europe. Au moment suprême, en effet, quand les murs battus en brêche allaient céder, raconte-t-il, on vit un homme passer sur les remparts de Nisibe, et cet homme avait l'apparence de l'empereur. Sapor y fut trompé: « J'ai vu, disait-il, de mes yeux, l'empereur Constance passer sur les remparts ». C'était un ange, en réalité, mais qui faisait voir assez la puissance de Constance, comme dit notre texte. La tendance commence de s'accuser d'exalter Constance, pour opposer sa gloire à celle de Constantin.

Anno 350 (suite). Récit de la campagne de Constance contre Magnence. L'empereur Constant tué par Magnence, au moment où Constance était à Edesse, Constantia, sœur des deux empereurs, pour sauver la situation a donné la pourpre et le titre de César au maître de la milice, Vétranion. Constance le joint, l'accueille avec honneur, puis, sous le soupçon ou le prétexte que l'autre pense à le trahir pour Magnence, il le dépose et le rélègue à Pruse, en Bithynie, où il sera désormais sous sa main. Mais la déposition est amenée de telle sorte, que c'est une façon d'abdication amiable consentie dans une conférence. Notre auteur voit dans cette fourberie un rare exemple de clémence: il observe que Constance entretint Vétranion à Pruse avec dignité et largesse, qu'il l'invita parfois à sa table, que de son côté Vétranion ne se plaignit point de son sort et qu'il fut toujours fidèle à assister aux offices de l'église et à honorer les évêques. Tout donc finit pour le mieux dans cette comédie jouée par Constance, « si bien en tout Dieu était avec l'empereur et bénissait son administration! » L'éloge de Constance se poursuit.

Anno 351. Constance, débarrassé de Vétranion, est désormais seul empereur; mais il lui faut venir à bout de Magnence, en même temps que tenir tête aux Perses. Contre

ces derniers il enverra Gallus, son cousin, auquel il donne le titre de César. Il lui ordonne de se rendre à Antioche. Constance, ayant ainsi pourvu à la défense de l'Orient, va marcher contre Magnence. Sur ces entrefaites se produit à Jérusalem un grand prodige: le jour même de la Pentecôte à l'heure de tierce, une croix lumineuse apparaît dans le ciel, entre la montagne des Oliviers et la montagne du Calvaire, et, autour de cette croix, une couronne aux couleurs de l'arc en ciel. Ce récit dépend d'une lettre de saint Cyrille, d'une authenticité très discutée, mais qui est sûrement de l'époque (1). La tendance en est claire: Constance marche contre le tyran Magnence, comme jadis Constantin contre Maxence; Constance va devenir seul empereur, seul maître de tout l'empire, comme Constantin l'est devenu; en preuve de leur mission providentielle, à tous deux la croix apparaît dans le ciel. L'analogie est saisissante, et l'on voit quel parti pouvait en tirer un historien jaloux d'égaler Constance à Constantin. Notre auteur n'y manquera pas: « A l'heure, dit-il, où cette croix se montrait à Jérusalem, elle se montrait en Pannonie à l'empereur et à toute son armée... » Aussi à peine en vient-on aux mains, que Magnence est vaincu et réduit à fuir en Gaule, où il trouve la mort. Constance n'a rien à envier à Constantin.

Anno 354. Ici se place un événement où la renommée de Constance serait fort compromise, l'exécution du César Gallus, son cousin. Notre auteur arien ne le passe pas sous silence, mais il atténue la responsabilité de l'empereur. Gallus est mis à mort, mais la bonne foi de l'empereur a été surprise (ἐκ διαβολῆς). Au surplus, Gallus n'était point complètement défendable: n'avait-il pas fait tuer le préfet du

---

(1) Tillemont, VIII, 430.

prétoire et le questeur contre la volonté de l'empereur (παρὰ γνώμην Κωνσταντίου) ? C'est toujours le même parti pris d'éloge.

Anno 360. Récit du concile de Constantinople, de la déposition de Macédonius, de l'élection d'Eudoxius (1). A la suite du concile, récit de la dédicace de Sainte-Sophie. Avec quelle magnificence l'empereur concourt à cette solennité; présents du plus haut prix faits à l'église, vases d'or et d'argent, joyaux, étoffes; largesses faites au clergé, aux confréries de vierges et de veuves, aux *xenodochia*; enfin distributions de blé faites aux pauvres, aux orphelins, aux prisonniers, « en une mesure plus large que n'avait jamais fait son père Constantin ». Toujours l'éloge de Constance.

Anno 361. Nous voici à la fin du règne. Constance vient d'apprendre la rébellion de Julien en Gaule. Il part d'Antioche pour l'Occident. Mais à la première étape après Tarse en Cilicie, il tombe malade. On mande aussitôt, pour lui administrer le baptême, Euzoius, évêque d'Antioche. Il semblerait que notre panégyriste de Constance dût s'arrêter là. Cependant la *Chronique pascale* nous le montre poussant son récit un peu plus loin, pour y faire entrer la description des malheurs qui suivent pour les églises la mort du pieux empereur.

Annis 362-363. Constance mort, en effet, c'en est fini de la paix religieuse. La première victime de la persécution de Julien est Georges, évêque d'Alexandrie: les païens d'Alexandrie se saisissent de lui et le tuent, outrageant même son cadavre, qu'ils promènent par toute la ville attaché sur

(1) Cf. Mansi, t. III, p. 325. Gwatkin, p. 180.

un chameau, et qu'ils finissent par brûler, ses cendres mêlées à celles d'animaux pour les jeter ensemble au vent. Les saints ne sont pas plus épargnés : en Palestine on profane les reliques de saint Jean Baptiste conservées à Sébaste, et on les jette au vent. A Scythopolis, on viole le tombeau de l'évêque « saint Patrophile », on disperse ses ossements, on fait par dérision une lampe de son crane. A Gaza, à Ascalon, les prêtres et les vierges sont massacrés, et dans leurs flancs ouverts on jette de l'orge pour mieux attirer les porcs. A Héliopolis de Phénicie, on massacre le diacre Cyrille et on mange son foie, pour punir cet homme de Dieu d'avoir du temps du « bienheureux Constance » fait la guerre aux idoles. Il est vrai que le châtiment suit de près le crime : le misérable qui a mangé le foie du diacre perd la langue, les dents, les yeux, et meurt dans d'atroces souffrances de tout son corps. A Emèse, la grande église est envahie, et une statue de Bacchus dressée dans le sanctuaire. A Epiphanie de Syrie, les païens envahissent l'église, au son des flûtes et des tambourins, et y installent une idole. Le « bienheureux Eustathe », évêque d'Epiphanie « homme doux et religieux », entendant le son des flûtes, demande ce qui se passe, et apprenant que son église est profanée par les païens, il prie Dieu de ne l'obliger point à voir pareille abomination de ses yeux, et il rend l'âme. L'armée a ses martyrs aussi. Artemius, duc d'Egypte, subit la peine capitale à Alexandrie, sous prétexte que, du temps « du bienheureux Constance » il a montré « trop de zèle » (ζῆλον πολύν) pour les églises d'Egypte. Et bien d'autres, en bien des villes ou pays, confessèrent le Christ, dont nous ne saurions dire ni le nombre ni les noms. Il y a cependant des défaillances, soit dans l'armée, soit dans le clergé. A Antioche, un prêtre du nom de Théotecne, cédant aux promesses qu'on lui faisait, retourne à

l'idolâtrie: Dieu l'en punit, car, frappé aussitôt d'une maladie horrible, il meurt mangeant sa langue et s'arrachant les yeux. Il y eut aussi un évêque nommé Héron, de Thébes en Egypte, qui spontanément embrassa l'idolâtrie. Ce fait se passa à Antioche. Mais Héron lui aussi eut son châtiment: il mourut abandonné de tous, couvert d'ulcères infects, au coin d'une borne. De plus grands maux étaient réservés aux églises. A peine, en effet, Julien fut-il arrivé à Constantinople (Eudoxius était alors évêque de cette ville), que, s'ingéniant à poursuivre l'Eglise perfidement, il ordonna que les évêques qui avaient été exilés pour leurs *cacodoxies*, rentrassent dans leurs églises respectives: il savait trop bien quels troubles cette mesure allait provoquer...

Arrêtons-nous ici un instant dans cette analyse, car, avant de pousser plus avant, il importe de bien faire saisir l'esprit hérétique du document que nous citons. Tant qu'il s'est agi des gestes de l'empereur Constance, on a vu suffisamment le parti-pris chez notre anonyme de louer Constance et de l'opposer à Constantin. Et ce parti-pris accusait déjà l'esprit arien de l'auteur. On en aurait voulu des preuves plus directes: surprendre par exemple son opinion sur Paul de Constantinople ou sur saint Athanase: mais la *Chronique pascale* ne nous les donnait pas. Il n'en va plus de même désormais: car le compilateur de la *Chronique pascale*, qui est mal au courant des détails de l'histoire arienne, ou distrait, laisse passer dans sa *Chronique* des énormités. Il s'apitoie sur la mort de Georges « évêque d'Alexandrie », et sur ses cendres que les païens jettent au vent: il oublie qu'il s'agit là de Georges de Cappadoce, de l'évêque intrus d'Alexandrie, de l'arien intronisé *manu militari* en 357 sur le siège d'Athanase pour la seconde fois alors exilé par Constance, de ce Georges enfin dont saint Athanase parle en

des termes qu'aucun historien catholique n'a contredits (1). Il gémit de même sur la violation du tombeau de celui qu'il appelle « saint Patrophile »: il oublie évidemment ce que saint Athanase a écrit de cet évêque, et qu'il fut un des plus empressés à prendre la défense d'Arius chassé d'Alexandrie et un de ses patrons à Nicée, de même qu'à Tyr il fut un des plus violents contre Athanase et de ceux-là même qui allèrent jusqu'à Constantinople demander à Constantin l'exil d'Athanase qu'ils venaient de déposer? Patrophile n'était mort que depuis un an au plus, en 362, et il était mort dans le semiarianisme (2). Il appelle « bienheureux » Eustathe d'Epiphanie: un autre semiarien dont nous avons la signature au nombre de celles des prélats semiariens des conciles de Philippopolis (343) et de Séleucie (359) (3). Artemius enfin est loué de son zèle pour les églises, quand pourtant ce zèle a consisté à être à la dévotion de Georges de Cappadoce, à persécuter les vierges et les ascètes, et à battre le désert pour y saisir Athanase (4). Notre anonyme ajoute un trait, qui aurait dû donner l'éveil au compilateur de la *Chronique pascale*: il s'indigne de voir Julien permettre aux évêques exilés de regagner leurs églises. Or qui sont ces évêques? Saint Athanase, Marcel d'Ancyre, Eusèbe de Verceil. Notre auteur traite la foi nicéenne de *cacodoxie*.

Le compilateur de la *Chronique pascale* a laissé passer, sans y prendre garde, d'autres traits d'un arianisme non-moins caracterisé. Notre texte poursuit, en effet, ainsi:

---

(1) Tillemont, VIII, 160 et suiv.
(2) *Dictionary of christian biography,* t. IV, p. 216.
(3) *Ibid.,* t. II, p. 387.
(4) Tillemont, VIII, 184.

« On vit même Mélèce, qui pour son impiété et autres fautes, avait été déposé, revenir à Antioche, s'emparer de la Vieille Eglise, avec le concours de tous les clercs que le saint concile avait canoniquement (ἐνθέσμως) dégradés. Parmi ces clercs se trouvait surtout Diogène, un prêtre, plus animé que tous les autres, et Vitalien, un simple laïque, lequel avait vecu jusque là de fraudes. C'est le même qui plus tard, allant plus loin encore, et se brouillant avec Mélèce, devait faire schisme d'avec lui et fonder cette hérésie ridicule, dont les tenants s'appellent encore aujourd'hui Vitaliens. De cette hérésie, Apollinaire, de Laodicée de Syrie, est devenu le patron. » Il s'agit, avec Mélèce, de l'évêque consubstantialiste d'Antioche que Constance, qui l'a choisi comme évêque d'Antioche à la demande des ariens eux-mêmes, dépose après trente jours seulement de gouvernement de son Eglise, aussitôt connues ses attaches et ses convictions consubstantialistes: c'est ce que notre anonyme appelle son impiété (1).

L'évêque d'Antioche dont notre anonyme suit le parti n'est donc pas l'évêque consubstantialiste. Nous pouvons dès lors conjecturer que c'est bien un autre fragment de notre même auteur que celui qui est cité par la *Chronique pascale* à la date de 350: « Le bienheureux Léonce, l'évêque d'Antioche de Syrie, homme en tout fidèle et saint, jaloux surtout de la vraie foi, s'occupait aussi des *xenodochia* établis pour le soin des étrangers. Il avait confié l'administration de ces *xenodochia* à des hommes saints aussi, et, parmi ces hommes, trois surtout étaient zélés pour la religion. Il arriva que ceux-ci, pour une affaire, durent se rendre à une localité située a dix-sept milles d'Antioche. Cette localité s'appelait χωρίον Θρᾳκῶν.

(1) Tillemont, VIII, 345 et suiv.

Chemin faisant, ils rencontrèrent un juif. Eugène (c'était le nom du plus saint des trois) entreprit le juif sur la religion du fils unique de Dieu. Et comme le juif répondait par des sarcasmes, voici qu'ils rencontrèrent sur la route un serpent mort, et le juif de leur dire : « Si vous mangez ce serpent mort, et si vous n'en mourez pas vous-mêmes, je me fais chrétien ». Sur quoi, Eugène, ayant coupé le serpent en trois parts, en avala une, et ses deux compagnons les autres, sans en être indisposés... Le juif revint avec eux au *xenodochium*, et, y ayant demeuré quelque temps, il se convertit (1). »

(1) Valois, citant cet éloge de Léonce (Socrat. *H. E.* II, 26), ajoute : « Quod elogium desumptum est ex quopiam semiariano scriptore ».

II.

Ces divers fragments ariens à extraire de la *Chronique pascale* se répartissent entre les années 337 (?), 350, 351, 355, 360, 362. En voici le texte intégral.

1 (?).

[A. 337] — [Ὁ τρισμακάριος Κωνσταντῖνος ἀνεπαύσατο μηνὶ μαΐῳ κϐ′ πρὸ ια′ καλ. ἰουνίων ἐν αὐτῇ τῇ ἁγίᾳ πεντηκοστῇ.] Ἔτι κειμένου ἀτάφου τοῦ σκηνώματος Κωνσταντίνου τοῦ εὐσεϐοῦς ἐν τῷ παλατίῳ Κωνσταντινουπόλεως καὶ φυλαττομένου ἕως οὗ γνῶσιν οἱ υἱοὶ αὐτοῦ, — ἀκούσας Κωνστάντιος ἐν τῇ ἀνατολῇ ἐν Μεσοποταμίᾳ, ἔτι τοῦ περσικοῦ πολέμου ἐπικειμένου, εὐθέως ἐξώρμησεν ἐπὶ Κωνσταντινούπολιν, ἐν ᾗ παραγενόμενος προεκόμισε τὸν ἑαυτοῦ πατέρα Κωνσταντῖνον τὸν ἀοίδιμον ἐν τοσαύτῃ παρατάξει καὶ δόξῃ ϐασιλικῆς προόδου, ὡς οὐκ ἔστιν εἰπεῖν κατ' ἀξίαν, παρόντοσ στρατοπέδου ὡς ἔτι ζῶντος ἐν ὁπλοφορίᾳ, τῆς τε πόλεως ἁπάσης ἅτε καὶ ὑπ' αὐτοῦ ἀνηγορευμένης Ῥώμης, καὶ δὴ ὅσα γέγονεν ἐν αὐτῇ ἔνδοξά τε καὶ σιτομέτρια τῶν δωρηθεισῶν ἀννωνῶν, ἐν πένθει τοσούτῳ πάντων ὄντων, [ὡς] οὐκ ἐγένετο πώποτε ϐασιλέα τῶν πρὸ αὐτοῦ δοξασθῆναι οὕτως ἐν τῇ ζωῇ καὶ μετὰ θάνατον. Καὶ κατετέθη ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων ἀποστόλων ἐν ᾧ ἀπόκεινται λείψανα τῶν ἁγίων ἀποστόλων Ἀνδρέου καὶ Λουκᾶ τοῦ εὐαγγελιστοῦ καὶ Τιμοθέου μαθητοῦ Παύλου τοῦ ἀποστόλου (1).

---

(1) *P. G.*, t. XCII, col. 716-717 (texte grec de Louis Dindorf). La phrase καὶ δὴ ὅσα appelle une correction.

1 (?).

[A. 337.] — [Ter beatus Constantinus decessit mensis maii die XXII, die vero XI calend. iunii, in ipso sanctae pentecostes die;] cum vero Constantini pii corpus in palatio C P. insepultum iaceret et servaretur quoad filii de morte ipsius certiores fierent, Constantius in Oriente, scilicet in Mesopotamia, bello persico adhuc urgente, confestim venit C P., quo cum pervenisset patrem Constantinum inclytum tanto comitatu et ea regii processus pompa extulit, ut id nemo pro dignitate possit assequi, praesente praetoriana militia, velut eo superstite armis instructa, ac universa civitate, quam Romae nomine donatam illustribus ornamentis decoraverat, et concessarum annonarum demenso ditaverat, omnibus tanto luctu funus prosecutis, ut nullus ante illum extiterit imperator qui vivus mortuusque adeo cultus fuerit et praedicatus. Humatus est autem in aede sanctorum apostolorum Andreae, Lucae evangelistae et Timothei discipuli sancti Pauli.

2.

[A. 350] — Ὁ μακάριος Λεόντιος ὁ ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας τῆς Συρίας, ἀνὴρ κατὰ πάντα πιστός τε καὶ εὐλαβὴς καὶ ζηλωτὴς ὑπάρχων τῆς ἀληθοῦς πίστεως, ἐπιμελούμενος δὲ καὶ τῶν ξενοδοχείων ὑπὲρ τῆς τῶν ξένων θεραπείας, κατέστησεν ἄνδρας εὐλαβεῖς ἐν τῇ τούτων φροντίδι, ἐν οἷς ἐγένοντο τρεῖς σφόδρα ζηλωταὶ τῆς εὐσεβείας. Οὗτοι διά τινα χρείαν ὥρμησαν εἰς χωρίον ἀπὸ ιζ' σημείων Ἀντιοχείας, ὄνομα δὲ τὸ χωρίον Θρακῶν κώμη λεγομένη. Τούτοις συνώδευεν περιτυχὼν Ἰουδαῖός τις. Ἦν δὲ ὁ προηγούμενος τῶν τριῶν ἀδελφῶν εὐλαβέστατος ἀνὴρ Εὐγένιος τοὔνομα. Ἐν δὲ τῷ συνοδεύειν ἀρξάμενος ὁ Εὐγένιος ἐκίνει λόγον πρὸς τὸν Ἰουδαῖον περὶ τῆς τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ τοῦ θεοῦ πίστεως. Τοῦ δὲ Ἰουδαίου διαχλευάζοντος, ηὑρέθη ἐν τῇ ὁδῷ ὄφις νεκρὸς κείμενος, καὶ εὐθέως ὁ Ἰουδαῖος πρὸς αὐτοὺς λέγει· Ἐὰν φάγητε τὸν ὄφιν τοῦτον τὸν νεκρὸν καὶ μὴ ἀποθάνητε, γίνομαι χριστιανός. Καὶ εὐθέως ὁ Εὐγένιος λαβὼν τὸν ὄφιν διεῖλεν εἰς τρία μέρη ἑαυτῷ καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ δυσί, καὶ ἔφαγον ἐνώπιον τοῦ Ἰουδαίου, καὶ ἔζησαν. Ἐφ' οἷς ἐπληροῦτο τὸ εὐαγγελικὸν καὶ σωτήριον λόγιον τὸ ῥῆσαν· Καὶ ἐν ταῖς χερσὶν αὐτῶν ὄφεις ἀροῦσιν κἂν θανάσιμόν τι φάγωσιν, οὐ μὴ αὐτοῖς ἀδικήσει. Ὁ Ἰουδαῖος συνεισελθὼν αὐτοῖς ἐν τῷ ξενῶνι καὶ διαμείνας ἐν αὐτῷ ηὐδοκίμει χριστιανὸς γενόμενος (1).

---

(1) *Op. cit.*, col. 721-724. On peut rapprocher de ce passage celui où la *Chronique pasc.* (col. 665) mentionne un propos de saint Babylas évèque d'Antioche concernant le christianisme et la pénitence de l'empereur Philippe. La *Chronique* fait précéder ce récit des lignes suivantes: Κατὰ διαδοχὴν δὲ ἦλθεν εἰς ἡμᾶς καὶ τοῦτο περὶ τοῦ ἁγίου Βαβυλᾶ, ὡς διηγήσατο τοῖς πρὸ ἡμῶν ὁ μακάριος Λεόντιος ὁ ἐπίσκοπος Ἀντιοχείας. Ici encore Léonce est qualifié de μακάριος: mais c'est la un indice trop léger pour attribuer ce fragment a une main arianisante.

2.

[A. 350.] Beatus Leontius Antiochiae Syriae episcopus, vir in primis fidelis ac pius veraeque fidei propugnator, cum xenodochiorum curam suscepisset pro peregrinorum susceptione, viros pios ac religiosos iis praefecit. In iis autem administrandis tres erant egregii pietatis cultores, qui negotiorum quorundam causa venerunt in locum Antiochia XVII mill. dissitum: vico autem nomen fuit Thracum: iisque se comitem adiunxit in itinere Iudaeus. Porro inter tres illos fratres primus erat vir piissimus nomine Eugenius. Cum vero una iter agerent, Eugenius iste sermonem orsus est cum Iudaeo de fide unigeniti filii Dei: Iudaeo autem cum risu ac cavillatione haec excipiente, repertus est in via serpens mortuus, statimque Iudaeus ad illos conversus: « Si, inquit, serpentem hunc mortuum comederitis et non moriemini, christianus fiam ». Et extemplo Eugenius serpentem sublatum in tres partes dividit, sibique una reservata, duabus aliis sociis datis, coram Iudaeum has vorarunt, nullo inde accepto damno. In quibus evangelium istud et salutare dictum completum est: *In manibus suis serpentes tollent, et si mortiferum quid biberint non eis nocebit* (1). Iudaeus ergo cum illis in xenodochium reversus ac in eo manens christianus factus postmodum inclaruit.

---

(1) Marc. XVI, 18.

3.

[A. 350] — Κωνστάντιος ὁ Αὔγουστος διατρίβων ἐν τοῖς ἀνατολικοῖς μέρεσιν διὰ τὸν περσικὸν πόλεμον, ἀκούσας τὰ κατὰ Μαγνέντιον, ἐξώρμησεν ἀπὸ τῆς Ἀντιοχέων ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν (1).

Σάπωρις δὲ ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺσ ἐπελθὼν τῇ Μεσοποταμίᾳ, καὶ περικαθίσας ἡμέρας ρʹ τὴν Νίσιβι, καὶ διαφόρως αὐτὴν πολεμήσας καὶ μηχαναῖς πολλαῖς χρησάμενος, ὡς καὶ ἐλεφάντων πλῆθος ἀγαγεῖν ἐπιτηδείων πρὸς συμμαχίαν καὶ βασιλεῖς μισθωτούς, μαγγανικά τε παντοῖα, οἷς, εἰ μὴ βούλοιντο τὴν πόλιν ἐκχωρήσειν, ἐξαφανίζειν αὐτὴν ἐκ βάθρων ἠπείλουν. Τῶν δὲ Νισιβηνῶν ἀντεχόντων πρὸς τὴν παράδοσιν, τὸ λοιπὸν ἐξυδατῶσαι ταύτην τῷ πρὸς αὐτὴν ποταμῷ διεγνώκει ὁ Σάπωρις. Οἱ δὲ Νισιβηνοὶ εὐχαῖς ἐνίκουν τοὺς πολεμίους εὐμενῆ τὸν θεὸν ἔχοντες. Τῶν γὰρ ὑδάτων μελλόντων τὴν θέσιν τῶν τειχέων ἐξομαλίζειν εἰς πτῶσιν, μέρος τοῦ τείχους πενόνθει κατὰ θεοῦ συγχώρησιν ἐπὶ τῷ συμφέροντι, καθὼς ἐν τοῖς ἑξῆς δηλωθήσεται. Γίνεται γὰρ τήν τε πόλιν φυλαχθῆναι καὶ τοὺς πολεμίους τοῖς ὕδασιν ἀντέχεσθαι, ὡς καὶ πολλοὺς ἀπολέσθαι. Οἱ δὲ καὶ τοῦτο πεπονθότες ἠπείλουν διὰ τοῦ καταπεσόντος μέρους τοῦ τείχους εἰσελθεῖν, παραστήσαντες τοὺς ἐλέφαντας ἐνόπλους καὶ ὄχλον συμπείσαντες ἐμβριθέστερον προσέχειν τῷ πολέμῳ μαγγάνοις παντοίοις μηχανώμενοι. Οἱ δὲ τὴν πόλιν φρουροῦντες στρατιῶται νίκην ἐκ θεοῦ προνοίας ἐσχήκασιν. Τὸν γὰρ τόπον ἅπαντα παντοίοις ὅπλοις ἐπλήρουν, καὶ ὀνάγροις τοὺς πλείονας ἐλέφαντας ἀπέκτειναν· οἱ δὲ λοιποὶ ἐν τοῖς κατατέλμασι τῶν τάφρων ἐνέπεσαν,

---

(1) La *Chron.* a mentionné briévement le meurtre de Constant et l'élévation de Magnence et de Vetranion, ann. 349 (col. 721). Si nous attribuons à notre écrivain arien la petite phrase que nous venons de reproduire, c'est qu'elle semble annoncer assez directement le developpement sur le siège de Nisibe.

3.

[A. 350.] Constantius augustus, cum in orientis partibus propter bellum persicum versaretur et quae a Magnentio patrabantur accepisset, Antiochia in Italiam profectus est. Sapor autem Persarum rex, facta in Mesopotamiam irruptione, C dierum spatio Nisibin obsedit variisque modis cum ingenti machinarum copia oppugnavit, adducto etiam magno elephantorum ad bellum idoneorum numero, conductis praeterea in auxilium regibus, et bellicis omnis generis comparatis instrumentis: quibus fretus, nisi urbem dederent, a fundamentis eam eversurum minitabatur. Deditionem vero recusantibus Nisibenis, Sapor urbem ex vicino urbi fluvio inundare decrevit. At Nisibeni precibus hostes vicere propitio sibi conciliato Deo. Cum enim aquae murorum fundamenta solo aequaturae essent, horumque immineret ruina, pars murorum ita Dei nutu concidit, ut urbi maxime commodaret, quemadmodum in sequentibus exponetur. Accidit enim ut urbis inde servata fuerit aquis hostes arcentibus, multisque ex iis pereuntibus. Ii vero casu illo non deterriti minabantur se per collapsam muri partem penetraturos, applicatis elephantis armatis et milite excitato ut totis viribus ad bellum omnis generis machinis adhibitis incumberent. Verum qui in urbis praesidio erant milites victoriam Dei quadam providentia adepti sunt. Loco enim universo armatis omnis

ἄλλοι δὲ κρουσθέντες ἀπεστράφησαν εἰς τὰ ὀπίσω, καὶ ὑπὲρ μυρίους αὐτῶν ὁπλίτας ἀπέκτειναν, καὶ τοῖς λοιποῖς σκηπτὸς οὐρανόθεν ἔπεσεν, νεφελῶν τε γνοφωδῶν καὶ ὑετοῦ λάβρου καὶ βροντῶν φωναῖς ἅπαντας ἐξέπληττον, ὡς τοὺς πλείονας αὐτῶν φόβῳ διαφθαρῆναι. Πάντοθεν δὲ ὁ νέος Φαραὼ Σάπωρις στενούμενος ἡττᾶτο, τοῖς τοῦ φόβου κύμασι δεινῶς καταντλούμενος. Μέλλων δὲ καθαιρεῖν αὐτήν, τοῦ τείχους ῥῆγμα μέγιστον ὑπομείναντος, καὶ τῆς πόλεως λοιπὸν προδίδοσθαι μελλούσης, ὅρασις ἐδείχθη ἐν ἡμέρᾳ τῷ Σάπωρι καθ' ἣν ὥραν ἐπολέμει ἀνήρ τις περιτρέχων εἰς τὰ τείχη τῆς Νισίβης· ἦν δὲ ὁ φαινόμενος τῷ εἴδει Κωνστάντιος ὁ Αὔγουστος, ὡς πλέον ἀγανακτεῖν τὸν Σάπωριν κατὰ τῶν τῆς Νισίβης οἰκητόρων, λέγοντα ὡς «Οὐδὲν ὑμῶν ὁ βασιλεὺς ἰσχύει· ἐξελθάτω καὶ πολεμείτω, ἢ παράδοτε τὴν πόλιν». Ἐκείνων δὲ λεγόντων, «Οὐκ ἔστι δίκαιον παραδοῦναι ἡμᾶς τὴν πόλιν ἀπόντος τοῦ βασιλέως ἡμῶν Κωσταντίου τοῦ Αὐγούστου», ὡς ἐκ τούτου πλέον ἀγανακτεῖν τὸν Σάπωριν, ψευδομένων αὐτῶν κατὰ τὸ φαινόμενον ἐνείνῳ, κὰὶ λέγειν αὐτόν, «Ἵνα τι ψεύδεσθε; ἐγὼ θεωρῶ ταῖς ἐμοῖς ὀφθαλμοῖς τὸν βασιλέα ὑμῶν Κωνστάντιον περιτρέχορτα εἰς τὰ τείχη πόλεως ὑμῶν». Καὶ ἐν τούτοις πολεμηθεὶς ὑπὸ τοῦ θεοῦ ποικίλως ὁ Σαπωρις ἄπρακτος ἀνεχώρησεν, θάνατον ἀπειλήσας τοῖς μάγοις αὐτοῦ. Μαθόντες δὲ τὴν αἰτίαν διέγνωσαν τοῦ φανέντος ἀγγέλου σὺν τῷ Κωνσταντίῳ τὴν δύναμιν καὶ ἡρμήνευον αὐτῷ. Καὶ ἐπιγνοὺς ὁ Σάπωρις τοῦ κινδύνου τὴν αἰτίαν, ἐν φόβῳ γεγονὼς ἐκέλευσε τά τε μαγγανικὰ καυθῆναι καὶ ὅσα πρὸς τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν ηὐτρέπισε διαλυθῆναι, αὐτὸσ δὲ σὺν τοῖς ἰδίοις φυγῇ διωκόμενος τὴν πατρίδα κατείληφεν, πρότερον λοιμικῇ νόσῳ τῶν πλειόνων διαφθαρέντων. Φέρεται δὲ ἐν ἐπιστολῇ Οὐαλαγέσου ἐπισκόπου Νισίβης τὸ κατὰ μέρος τούτων δηλούσῃ.

Κωνσταντίου τοῦ Αὐγούστου ἐν τῷ κατὰ Μαγνεντίου ἀπερχομένου πολέμῳ, πρὶν ἢ φθάσαι αὐτὸν Κωνσταντία ἡ Κωνσταντίου ἀδελφὴ ἐνδύσασα Βετρανίωνα πορφύραν καλάνδαις παρτίαις εἰς βασιλέα ἐν Ναϊσῷ τῆς Ἰταλίας ἄνδρα ἔντιμον ἀνέστησε τῷ Μα-

generis impleto, onagris complures elephantes occiderunt, caeteris in fossarum uliginem prolapsis, aliis vero depulsis et retrocedere coactis. Caesi sunt ex iis qui armati erant supra X millia, reliqui fulmine de coelo lapso caliginosisque nubibus ac largo imbre et tonitruorum fragoribus adeo perculsi sunt, ut maior pars illorum metu conciderit. Undique autem Sapor novus Pharao in angustum redactus victus est, pavoris fluctibus miserabiliter demersus. Cum vero proxime civitas evertenda esset, muri casu hiatum ingentem facturo, deditionem factura, visum quoddam eadem hora qua urbem oppugnabat eiusmodi Sapori obiectum est. Vir quidam moenia nisibena percurrebat: referebat ille specie sua Constantium augustum, ita ut gravius indignatus Sapor nisibenis civibus subinde ingereret: « Nihil vobis profuturus est imperator, egrediatur ille et pugnet aut tradite civitatem. » Quibus ii reposuere: « Minime par est ut absente imperatore nostro Constantio deditionem faciamus. » Unde vehementius indignatus Sapor ex viso illo illos mentiri persuasus: « Cur mentimini, inquit, ego hisce meis oculis video imperatorem vestrum Constantium per moenia vestra discurrentem ». Ita Sapor varie a Deo profligatus re infecta recessit, mortem magis suis minitatus: qui, causa cognita, angeli apparitione summam in Constantio potentiam portendi ominantes, ita Sapori visum exposuerunt. Is vero ubi intellexit periculi causam timore perculsus machinas bellicas comburi et quidquid ad apparatum bellicum paraverat destrui imperavit, arreptaque cum suis fuga, nemine persequente in patriam se recepit, magna exercitus parte pestilentia prius absumpta. Circumfertur Volagesi nisibeni episcopi epistola qua haec singillatim exponuntur.

Constantio augusto ad bellum contra Magnentium profecto, priusquam adventaret, Constantia Constantii soror Ve-

γνεντίῳ πρὸς τὴν μάχην. Καὶ μετὰ ταῦτα φθάσας ὁ Κωνστάντιος ἐν οἷς τόποις ἦν ὁ πόλεμος ἐν τῇ Ἰταλίᾳ, προσεδέξατο τὸν Βετρανίωνα μετὰ πολλῆς τιμῆς, καὶ μετὰ ταῦτα ἐν τῷ κάμπῳ τριβουνάλιον ἐφ' ὑψηλοῦ ποιήσας, παρόντος αὐτῷ τοῦ στρατοπέδου, συμπαρεστῶτος δὲ καὶ τοῦ Βετρανίωνος, ἐδημηγόρει ὁ Κωνστάντιος ἀκόλουθον εἶναι τῇ βασιλείᾳ τὴν ἐξουσίαν ὑπάρχειν [καὶ] τῷ ἐκ προγόνων βασιλέων διαδεξαμένῳ ταύτην, συμφέρειν δὲ καὶ τῷ κοινῷ δεόντως ὑπὸ μίαν ἐξουσίαν διοικεῖσθαι τὰ δημόσια, καὶ ὅσα τούτοις ἀκόλουθα. — Ἐν πᾶσι δὲ τούτοις ἦν ὁ θεὸς μετὰ Κωνσταντίου εὐοδῶν αὐτοῦ τὴν βασιλείαν. Ἦν γὰρ καὶ αὐτὸς πολλὴν φροντίδα ποιούμενος ὑπὲρ τῶν ἐκκλησιῶν τοῦ Χριστοῦ (1). — Τὸν δὲ Βετρανίωνα βασιλεύσαντα μῆνας δέκα κατὰ τὴν προειρημένην δημηγορίαν ὁ Κωνστάντιος ἀποδύσας τὴν πορφύραν καὶ αὐτὸν τὸν καιρὸν τραπέζης αὐτῷ πρὸς ἑστίασιν κοινωνίαν παρέσχετο καὶ μετὰ πάσης τιμῆς καὶ δορυφορίας καὶ πολλῶν χαρισμάτων ἀπέστειλεν αὐτὸν ἐν πόλει Προυσιάδι τῆσ Βιθυνίας διάγειν, λαμβάνοντα ἀννώνας καὶ κελλαρικὰ δαψιλῶς. Χριστιανὸς δὲ ὢν ὁ Βετρανίων, καὶ παραβάλλων ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἐν συνάξεσιν, ἐποίει ἐλεημοσύνας πένησι, τιμῶν καὶ τοὺς τῆς ἐκκλησίας προεστῶτας ἕως τελευτῆς αὐτοῦ (2).

4.

[A. 351] — Κωνστάντιος Αὔγουστος μόνος βασιλεύων Γάλλον ἀνεψιὸν αὐτοῦ κοινωνὸν τῆς αὐτοῦ βασιλείας Καίσαρα ἀνηγόρευσε, μετονομάσασ αὐτὸν Κωνστάντιον, ἰδοῖς μαρτίαις, καὶ ἐν τῇ κατὰ τὴν ἀνατολὴν Ἀντιοχείᾳ ἀπέστειλε, τῶν Περσῶν ἐπικειμένων (3).

(1) Ducange, annotant ce passage de la *Chron. pasc.* (*op. cit.*, col. 729), écrit: « An ex ariano quodam scriptore ista hausit auctor Chronici....? »

(2) *Op. cit.*, col. 724-729.

(3) *Op. cit.*, col 729. Ce fragment n'a pas da caractere arien, mais il nous semble se rattacher solidement au récit de la mort de Gallus, dont la tendance apologétique a été signalée plus haut.

tranionem virum illustrem cal. mart. purpura indutum Naisi Illyriae urbe imperatorem factum ac inauguratum Magnentio ad praelium opposuit. Constantius vero, ubi ad locum Italiae quo bellum gerebatur pervenit, Vetranionem perhonorifice accepit, posteaque erecto in campi loco eminentiori tribunali, coram exercitu ac ipso Vetranione, orationem habuit dixitque par esse omnino ut imperio potestas suprema eaque a maioribus imperatoribus accepta dominetur, subditis autem longe esse utilius res publicas ab unica eademque potestate rite administrari, et alia id genus consentanea. — Caeterum in hisce omnibus Deus erat cum Constantio illiusque imperium secundabat. Is enim summam Christi ecclesiarum curam habuit. — Vetranionem vero post decimum mensem quam imperaverat secundum praedictam illam concionem purpura exutum, eodem tempore mensa sua dignatus est Constantius, summisque honoribus et multo comitatu ac multis benevolentiae significationibus illum prosecutus, Prusam Bithyniae civitatem amandavit, ubi ad vitae usum necessaria illi omnia annonas et cellarienses species copiose suppeditavit. Vetranio vero uti christianus ac in ecclesiae sacris liturgiis assiduus in egenos eleemosynas erogabat et ecclesiae praesules usque ad mortem coluit.

4.

[A. 351.] Constantius augustus solus imperans Gallum patruelem consortem imperii caesarem renuntiavit, dato illi Constantii cognomine, id. mart., ac Antiochiam in orientem misit, Persis tum ingruentibus.

5.

[A. 351] — Τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ τοῦ Χριστοῦ ὤφθη ἐν Ἱεροσολύμοις κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον, ὥρα ἦν ὡς τρίτη, ἐν ἡμέρᾳ πεντηκοστῇ, φωτοειδὲς τεταμένον νώναις μαΐαις ἐν τῷ οὐρανῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν ὅθεν ἀνελήφθη ὁ κύριος ἕως τοῦ Γολγοθᾶ ἐν ᾧ τόπῳ ἐσταυρώθη ὁ κύριος κατὰ ἀνατολάς, κύκλῳ τοῦ φανέντος τιμίου σταυροῦ στέφανος ὡς ἡ ἶρις τὸ εἶδος ἔχων. Καὶ τῇ αὐτῇ ὥρᾳ ὤφθη ἐν Παννονίᾳ Κωνσταντίῳ καὶ τῷ σὺν αὐτῷ στρατῷ ὄντι ἐν τῷ κατὰ Μαγνέντιον πολέμῳ, καὶ ἀρξαμένου Κωνσταντίου νικᾶν, Μαγνεντίου συμβαλόντος αὐτῷ περὶ τὴν λεγομένην Μοῦρσαν πόλιν, ἡττηθεὶς ὁ Μαγνέντιος ἔφυγεν εἰς τὴν Γαλλίαν μετ' ὀλίγων. — Κωνστάντιος δὲ καὶ ὁ Γάλλος ὁ προειρημένος Καῖσαρ ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν Ἀντιοχείᾳ διῆγεν (1).

6.

[A. 352] — Μαγνέντιος πάλιν συμβαλὼν ἐν Μόντῳ Σελεύκῳ, ἡττηθεὶς ἔφυγε μόνος ἐν Γαλλίαις εἰς Λουγδοῦνον πόλιν, καὶ ὅτε τὸν ἴδιον ἀδελφὸν ἔσφαξε τότε καὶ ἑαυτὸν ἀνεῖλε πρὸ τεσσάρων ἰδῶν αὐγούστου (2).

7.

[A. 354] — Γάλλος ὁ καὶ Κωνστάντιος, Καῖσαρ ὤν, ἐκ διαβολῆς ὡς παρὰ γνώμην Κωνσταντίου τοῦ Αὐγούστου ἀποκτείνας

---

(1) *Op. cit.,* col. 729-732.

(2) *Op. cit.,* col. 732. Le texte de la *Chron. pasc.* place l'événement en 354. Voyez la note de Ducange.

5.

[A. 351.] Signum crucis Christi eadem tempestate Hierosolymis in coelo apparuit sub horam tertiam, non. mai. ipso pentecostes die, luminis instar protensum a monte Olivarum usque ad Golgotha, quo loco versus orientem Christus est crucifixus, unde assumptus est Dominus (1): corona caeterum, iridis speciem praeferente, venerandam istam crucem ambiente. Eademque hora Constantio augusto in Pannonia, et qui cum eo erat exercitui, visa est in bello contra Magnentium. Cumque coepisset Constantius cum illo confligere ad urbem Mursam, Magnentius victus cum paucis in Galliam fuga evasit. — Constantius autem qui et Gallus praedictus caesar in oriente et Antiochiae moratus est.

6.

[A. 352.] Magnentius rursus ad montem Seleuci praelio congressus victus solus in Gallias Lugdunum confugit, ubi occiso fratre suo se quoque IV id. aug. interfecit.

7.

[A. 355.] Gallus qui et Constantius caesar, per calumniam quasi praeter voluntatem Constantii augusti praefectum

(1) J'ai mis dans le grec ὅθεν ἀνελήφθη ὁ κ. immédiatement après la mention du mont des Oliviers.

ἔπαρχον πραιτωρίων καὶ κυέστωρα, μετασταλεὶς ἀπὸ τῆς Ἀντιοχέων ὑπὸ Κωνσταντίου τοῦ Αὐγούστου ἐν Ἴστρῳ τῇ νήσῳ ἀνῃρέθη.

Καὶ Ἰουλιανὸν τὸν ἀδελφὸν τοῦ αὐτοῦ Γάλλου τοῦ καὶ Κωνσταντίου πορφύραν ἐνέδυσε, καὶ Καίσαρα προεχειρίσατο, πρὸ η' ἰδῶν ὀκτωβρίων, δοὺς αὐτῷ πρὸς γάμον Κωνστάντιος Αὔγουστος τὴν ἑαυτοῦ ἀδελφὴν Ἑλένην, καὶ ἀπέστειλεν αὐτοὺς ἐν Γαλλίαις (1).

8.

[A. 360] — Μακεδόνιος Κωνσταντινουπόλεως ἐπίσκοπος καθῃρέθη ἐπὶ πολλοῖς ἰδίοις αὐτοῦ ἐγκλήμασι, καὶ κατέστη ἀντ' αὐτοῦ Εὐδόξιος τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας ἐπίσκοπος, ἐνθρονισθεὶς μηνὶ αὐδυναίῳ κζ' παρουσίᾳ ἐπισκόπων οβ', Μάρι, Ἀκακίου, Γεωργίου, Σέρρα, Οὐρανίου, Θεοδοσίου, Εὐσεβίου, Λεοντίου, Κυρίωνος, Ἀραβιανοῦ, Ἀσίνου, Φιλοθέου, Ἀγερωχίου, Εὐγενίου, Ἐλπιδίου, Στεφάνου, Ἡλιοδώρου, Δημοφίλου, Τιμοθέου, Ἐξευρεσίου, Μεγασίου, Μειζονίου, Παύλου, Εὐαγρίου, Ἀπολλωνίου, Φοίβου, Θεοφίλου, Προτασίου, Θεοδώρου, Ἡλιοδώρου, Εὐμαθίου, Συνεσίου, Πτολεμαίου, Εὐτυχῆ, Κύντου Ἀλφίου, Τροφίμου, Εὐτυχίου, Βασιλίσκου, Θεομνήστου, Βετρανίωνος, Φιλίππου, Ἀναστασίου, Μαξεντίου, Πολυεύκτου, Γρατιανοῦ, Λεοντίου, Μητροδώρου, Εὐσταθίου, Ἰουνιανοῦ, Τροφίμου, Οἰκουμενίου, Μηνοφίλου, Εὐηθίου καὶ τῶν λοιπῶν.

Ἐπὶ τῆς αὐτῆς συνόδου τῶν ἐπισκόπων, οὐ μετὰ πολλὰς ἡμέρας τοῦ ἐνθρονισθῆναι τὸν Εὐδόξιον ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως, τὰ ἐγκαίνια τῆς μεγάλης ἐκκλησίας τῆς αὐτῆς πόλεως ἐτελέσθη δι' ἐτῶν λδ' μικρῷ πρόσω ἀφ' οὗ θεμελίους κατεβάλετο Κωνσταντῖνος νικητὴς σεβαστός. Ἐγένετο δὲ καὶ τὰ ἐγκαίνια αὐτῆς [ἐπὶ τῶν προκειμένων ὑπάτων] πρὸ ιζ' καλανδῶν μαρτίων ἥτις ἐστὶ μηνὸς περιτίου ιδ'. Εἰς τὰ ἐγκαίνια προσήγαγεν ὁ βασιλεὺς Κων-

(1) *Op. cit.*, col. 732-733. Le texte de la *Chron. pasc.* place l'événement en 355.

praetorio et quaestorem interfecisset, Antiochia accersitus, in Istria sublatus est. Constantius Iulianum Galli Constantii fratrem purpura induit et caesarem renuntiavit VIII id. oct., cui in matrimonium conlocavit Constantius augustus sororem suam Helenam, illosque in Gallias misit.

8.

[A. 360.] Macedonius episcopus CP. propter multa ipsius propria crimina exauctoratus est, et in eius locum subrogatus Eudoxius mensis ianuarii die XXVII, praesentibus episcopis LXXII, Mari scilicet etc.

In eadem synodo episcoporum non post multos dies ab inauguratione Eudoxii episcopi CP., encaenia magnae ecclesiae eiusdem urbis celebrata sunt, anno XXXIV pl. m. ex quo fundamenta Constantinus victor augustus iecerat. Acta sunt autem illius encaenia his coss. XVI cal. mart. qui dies est mensis perisii XIV. Ad ea encaenia imperator Constantius augustus munera multa, cimelia aurea et argentea ingentia, gemmisque et auro intextas pro altari mappas contulit. Praeterea pro ecclesiae ianuis varia aurea vela, et pro exterioribus vestibulis alia rursum vela auro contexta et variegata. Multa enim beneficia magnifice largitus est, cum in universum clerum, tum in religiosarum virginum ac viduarum conlegia, et in xenodochia. In praedictorum vero tum pauperum, tum orphanorum ac captivorum, seu in carceribus detentorum alimenta, diarium maius concessit quam pater eius Constantinus erat elargitus.

στάντιος Αὔγουστος ἀναθέματα πολλά, κειμήλια χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ μεγάλα καὶ διάλιθα χρυσυφῆ ἀπλώματα τοῦ ἁγίου θυσιαστηρίου πολλά, ἔτι μὴν καὶ εἰς τὰς θύρας τῆς ἐκκλησίας ἀμφίθυρα χρυσᾶ διάφορα, καὶ εἰς τοὺς πυλεῶνας τοὺς ἔξω χρυσυφῆ ποικίλα. Ὡς πολλὰς δωρεὰς ἐχαρίσατο φιλοτίμως τότε παντὶ κλήρῳ καὶ τῷ κανόνι τῶν παρθένων καὶ τῶν χηρῶν καὶ τοῖς ξενοδοχείοις. Καὶ εἰς διατροφὴν τῶν προειρημένων καὶ τῶν πτωχῶν καὶ ὀρφανῶν καὶ φυλακῶν σιτομέτριον προσέθηκε πλείονος μέτρου οὗπερ ὁ πατὴρ αὐτοῦ Κωνσταντῖνος ἐχαρίσατο (1).

9.

[A. 361] — Ἀρχῇ τετάρτης ἰνδικτιῶνος διὰ τὴν ἀπαγγελθεῖσαν αὐτῷ ἀταξίαν Ἰουλιανοῦ Καίσαρος, ἐλθὼν εἰς Μόμψου χρήνας ἐν πρώτῃ μονῇ ἀπὸ Τάρσου Κιλικίας, καὶ πρότερος εἰληφὼς τὸ ἅγιον βάπτισμα παρὰ Εὐζωίου ἐπισκόπου Ἀντιοχείας μετασταλέντος ἐν τῇ αὐτῇ μονῇ ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ Κωνσταντίου, μεταλλάττει τὸν βίον ὁ αὐτὸς Κωνστάντιος Αὔγουστος μηνὶ δίῳ γ', ἔτους Ἀντιοχείας υι', ἰνδικτιῶνος ε', εἰρήνης τῶν ἐκκλησιῶν ἐπιλαβομένου ἔτους ν', τῶν προειρημένων ὑπάτων Ταύρου καὶ Φλωρεντίου (2).

10.

[A. 362] — Μετὰ τελευτὴν Κωνσταντίου τοῦ Αὐγούστου ἡ εἰρήνη τῶν ἐκκλησιῶν διεκόπη, εἰσελθόντος Ἰουλιανοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει μηνὶ ἀπελλαίῳ. Καὶ ἔστι τὰ παρακολουθήσαντα ταῦτα. Ἰουλιανὸς γνοὺς Κωνσταντίου τοῦ Αὐγούστου τελευτήν, τὴν ἑαυτοῦ

(1) *Op. cit.*, col. 736-737.
(2) *Op. cit.*, col. 737.

9.

[A. 361.] Ineunte IV indictione Constantius augustus, cum propter nuntiatam sibi Iuliani caesaris rebellionem Mopsucrenas venisset, in prima a Tarso mansione, ab Euzoio Antiochiae episcopo, ipso in eamdem mansionem evocato, suscepto prius baptismo moritur, mensis novembris die III, anno iuxta antiochenos CDX, ind. V, redditae pacis ecclesiis anno L, praedictis Tauro et Florentio coss.

10.

[A. 362.] Mortuo Constantio augusto, pax ecclesiarum Iuliano CP. mensis apelaei XI die ingresso, sublata est. Quae autem sunt insecuta haec sunt. Iulianus, cognita Constantii augusti morte, suam apostasiam et impietatem aperte professus, misso adversus christianismum per totum orbem edicto, idola omnia instaurare praecepit. Quo inflati qui in oriente erant gentiles statim Alexandriae Aegypti urbe,

ἀποστασίαν καὶ ἀσέβειαν φανερὰν καθιστῶν, διατάγματα κατὰ τοῦ χριστιανισμοῦ καθ' ὅλης τῆς οἰκουμένης ἀποστέλλων τὰ εἴδωλα πάντα ἀνανεοῦσθαι προσέταττεν. Ἐφ' οἷς ἐπαρθέντες οἱ κατὰ τὴν ἀνατολὴν Ἕλληνες εὐθέως ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῇ κατ' Αἴγυπτον Γεώργιον τὸν ἐπίσκοπον τῆς πόλεως συλλαβόμενοι ἀνεῖλον καὶ τὸ λείψανον αὐτοῦ ἀσεβῶς ἐνύβρισαν· καμήλῳ γὰρ ἐπιθέντες δι' ὅλης τῆς πόλεως περιέφερον, καὶ μετὰ τοῦτο διαφόρων ἀλόγων νεκρὰ σώματα μετὰ τῶν ὀστέων συναγαγόντες καὶ συμμίξαντες αὐτοῦ τῷ λειψάνῳ καὶ κατακαύσαντες διεσκόρπισαν. Καὶ ἐν Παλαιστίνῃ δὲ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ τὰ λείψανα ἐν Σεβαστῇ τῇ πόλει κείμενα ἀνορύξαντες διεσκόρπισαν (1). Ἔτι δὲ καὶ τοῦ ἁγίου Πατροφίλου ἐπισκόπου τῆς ἐν Σκυθοπόλει ἐκκλησίας γενομένου ἀνορύξαντες ἀπὸ τοῦ τάφου τὰ λείψανα, τὰ μὲν ἄλλα διεσκόρπισαν, τὸ δὲ κράνιον ἐφυβρίστως κρεμάσαντες ὡς ἐν σχήματι κανδήλας ἐνέπηξαν. Ἐν δὲ Γάζῃ καὶ Ἀσκαλῶνι πρεσβυτέρους καὶ παρθένους ἀναιροῦντες, καὶ μετὰ τοῦτο ἀναπτύσσοντες καὶ τὰ σώματα αὐτῶν κριθῶν πληρώσαντεσ τοῖς χοίροις παρέβαλον (2).

Καὶ ἐν Φοινικῇ δὲ Κύριλλον διάκονον ἡλιουπολίτην ἀνελόντες τοῦ ἥπατος αὐτοῦ ἀπεγεύσαντο, ἐπειδὴ τὰ εἴδωλα αὐτῶν ἐπὶ τοῦ μακαρίτου Κωνσταντίνου (3) κατέστρεψεν. Ὁ δὲ ἀνατεμὼν τὸν διάκονον καὶ ἀπογευσάμενος τοῦ ἥπατος αὐτοῦ ὅπως κατέστρεψε τὸν ἑαυτοῦ βίον ἄξιον ἐπιμνησθῆναι. Τὴν μὲν γλῶσσαν σαπεῖσαν ἀπώλεσεν,

---

(1) Voici comment Théodoret s'exprime (III, 3): Ἐν Σεβαστῇ δέ, ἣ καὶ αὕτη εἰς τὸ προειρημένον ἔθνος (scil. τῆς Παλαιστίνης] τέλει, Ἰωάννου τοῦ Βαπτιστοῦ τὴν θήκην ἀνέῳξαν, πυρί τε παρέδοσαν τὰ ὀστᾶ, καὶ τὴν κόνιν ἐσκέδασαν (Migne, *P. G.*, t. LXXXII, col. 1092).

(2) Théodoret (*loc. cit.*): Ἐν Ἀσκάλωνι μὲν γὰρ καὶ ἐν Γάζῃ, πόλεις δὲ αὗται τῆς Παλαιστίνης, ἀνδρῶν ἱερωσύνης ἠξιωμένων καὶ γυναικῶν διὰ βίου τὴν παρθενίαν ἐπηγγελμένων ἀναρρήξαντες τὰς γαστέρας, εἶτα κριθῶν ἐμπλήσαντες, προὔθηκαν χοίροις βοράν (col. cit.).

(3) Il faut sans doute lire ici Κωνσταντίου. Théodoret (*loc. cit.*) donne, il est vrai, Κωνσταντίνου, et Suidas aussi qui copie Théodoret.

Georgio civitatis episcopo capto et interfecto, illius cadaveri impie inludentes, impositum camelo per totam urbem illud circumtulerunt, ac diversorum deinde animalium cadaveribus cum ossibus collectis, ipsiusque reliquiis permistis ac combustis, cineres disperserunt. — In Palaestina etiam sancti Ioannis Baptistae reliquias quae Sebastae repositae erant, effossas disperserunt. — Patrophili quoque scythopolitanae ecclesiae episcopi aperto tumulo, corporis alia quidem disperserunt, calvam vero in usum veluti lychni suspensam contumeliose infixerunt. — Gazae vero et Ascalone presbyteros et virgines occiderunt, ac aperta eorum corpora ac deinde hordeo repleta postea porcis exposuerunt. — In Phoenice praeterea Cyrillo diacono heliopolitano interfecto, illius iecur degustarunt, quod beatae memoriae Constantino (?) imperante eorum evertisset idola. Sed quo pacto is qui diaconum dissecuerat et iecur degustarat vitam finierit operae pretium est exponere: linguam putrescentem amisit, dentes confractos exspuit, oculis post ingentes cruciatus captus est, toto corpore denique dirissima tortus vitam exuit. — Emesae autem magnam ecclesiam ingressi Bacchi idolum in ea erexerunt. — Similiter quoque Epiphaniae Syriae civitate idolum cum tibiis et tym-

τοὺς δὲ ὀδόντας θρυβέντας ἀπέβαλεν, τοὺς δὲ ὀφθαλμοὺς ἐπὶ πολὺ καὶ σφοδρότερον ὀδυνηθεὶς ἐπηρώθη, καὶ δι' ὅλου τοῦ σώματος βασανιζόμενος δεινῶς ἀπέθανεν (1). Ἐν δὲ Ἐμέσῃ τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ ἐπελθόντες τὸ τοῦ Διονύσου εἴδωλον ἵδρυσαν (2). Ὁμοίως δὲ καὶ ἐν Ἐπιφανείᾳ πόλει τῆς Συρίας ἐπεισελθόντες οἱ Ἕλληνες τῇ ἐκκλησίᾳ εἴδωλον εἰσήγαγον μετὰ αὐλῶν καὶ τυμπάνων. Ὁ δὲ μακάριος Εὐστάθιος ὁ τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας ἐπίσκοπος τυγχάνων, ἀνὴρ εὐλαβὴς καὶ εὐσεβής, ἀκούσας τῶν αὐλῶν καὶ πυθόμενος τὸ ποῦ ἂν εἴη ταῦτα, καὶ γνοὺς ὅτι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, ζῆλον ἔχων ἐν πίστει καὶ εὐλαβείᾳ, ἀθρόως ἀκούσας ἐκοιμήθη, προσευξάμενος μὴ ἰδεῖν ταῦτα τοῖς ἑαυτοῦ ὀφθαλμοῖς.

Ἔτι δὲ καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐπιβὰς ὁ Ἰουλιανός, Εὐδοξίου τε ἐπισκόπου ἐν αὐτῇ ὄντος, πολυτρόπως κατὰ τῆς ἐκκλησίας μηχανώμενος ἐπιβουλὰς εἰς σύγχυσιν καὶ τὰ κατ' αὐτὴν ἤγαγεν, βουληθεὶς ἅπαντας τοὺς καθαιρεθέντας πρὸ τούτου ἐπὶ διαφόροις ἀτόποις κακοδοξίαις ἐπαφεῖναι ταῖς ἐκκλησίαις, προφάσεις ἐκ τῶν γενομένων ταραχῶν ἐπινοῶν κατὰ τῶν ἐκκλησιῶν τοῦ θεοῦ. Οὕτως οὖν καὶ Μελέτιος, ὁ ἐπὶ ἀσεβείᾳ καὶ ἑτέροις κακοῖς καθῃρημένος, ἐπανελθὼν ἐν Ἀντιοχείᾳ τὴν παλαιὰν ἥρπασεν ἐκκλησίαν, συνδραμόντων αὐτῷ καὶ

---

(1) Théodoret (*loc. cit.*): Τὸ δὲ ἐν Φοινίκῃ τολμηθὲν μύσος πῶς ἄν τις ἀδακρυτὶ διηγήσαιτο; ἐν Ἡλιουπόλει γὰρ τῇ πρὸς τῷ Λιβάνῳ Κύριλλός τις διάκονος ἦν. Οὗτος ἐν τῇ Κωνσταντίνου βασιλείᾳ ζήλῳ πυρπολούμενος θείῳ πολλὰ τῶν ἐκεῖ προσκυνουμένων εἰδώλων συνέτριψε. Ταύτης μεμνημένοι τῆς πράξεως οἱ δυσώνυμοι, οὐ μόνον αὐτὸν ἀνεῖλον, ἀλλὰ καὶ τὴν γαστέρα τεμόντες τοῦ ἥπατος ἀπεγεύσαντο. Τὸν μέντοι πάντα ἐφορῶντα ὀφθαλμὸν οὐ διέλαθον, ἀλλ' ἔδοσαν ἀξίας τοῦ τολμήματος δίκας· ὅσοι γὰρ δὴ ἐκείνου τοῦ μύσους μετέλαβον ἐστερήθησαν μὲν τῶν ὀδόντων, πάντων κατὰ ταυτὸν ἐκπεπτωκότων, ἐστερήθησαν δὲ γλωττῶν, διέπεσον γὰρ καὶ αὗται σηπεδόνι περιπεσοῦσαι, ἀφῃρέθησαν δὲ καὶ τὸ βλέπειν καὶ διὰ τῶν παθημάτων ἐκήρυττον τῆς εὐσεβείας τὴν δύναμιν (col. 1093). On voit comme Théodoret amplifie avec emphase le récit tres simple de notre texte anonyme.

(2) Ici Théodoret (*loc. cit.*) donne des détails tres circonstanciés que notre texte anonyme actuellement ne donne plus: Ἐν Ἐμέσῃ δὲ τῇ ὁμόρῳ πόλει, Διονύσῳ τῷ γυναιώδει τὴν νεόδμητον ἀφιέρωσαν ἐκκλησίαν, τὸ καταγέλαστον καὶ ἀνδρόγυνον ἱδρύσαντες ἄγαλμα (col. cit.).

panis in ecclesiam intulerunt gentiles. Beatus porro Eustathius, eiusdem ecclesiae episcopus, vir pius et religiosus, auditis tibiis interrogavit ubi haec agerentur, intellectoque id in ecclesia fieri, fidei zelo succensus simul ac ista audiit, Deum precatus ne talia oculis spectare cogeretur, spiritum edidit.

Cum praeterea CP. venisset Iulianus ac Eudoxius tum esset urbis episcopus, variis artibus adversus ecclesiam structis insidiis, confusionem in ea immittere sategit, praecipiens ut omnes qui antehac propter absurdas varias opiniones fuerant exauctorati ecclesiis restituerentur, captato ex eiusmodi conflatis conturbationibus divexandi Dei ecclesias occasione. Ita ergo Meletius, qui ob impietatem et alia crimina depositus fuerat, Antiochiam reversus, antiquam ecclesiam per vim occupavit, ad eum confluentibus clericis qui iam antea legitime depositi fuerant a sancta synodo: inter quos praecipuus erat Diogenes ex presbytero, prae reliquis omnibus concursans et partes adiuvans, atque Vitalis laicus, qui semper fraudes imposturasque exercuerat.

τῶν ἤδη ἐκ τοῦ κλήρου καθαιρεθέντων ἐνθέσμως ὑπὸ τῆς ἁγίας συνόδου ἐν οἷς ἦν μάλιστα καὶ Διογένης, ἀπὸ πρεσβυτέρων, τῶν ἄλλων πλείω συντρέχων, καὶ Βιτάλιος λαϊκὸς ἐν ἐπιθέσει ἀεὶ ζήσας, καὶ δὴ ἀπὸ πολλοῦ προϊὼν καὶ ὕστερον λυπηθεὶς μετὰ χρόνον πρὸς τὸν Μελέτιον ἀπεσχίσθη ἀπ' αὐτοῦ, καὶ αἵρεσιν γέλωτος καὶ αὐτὴν ἀξίαν οὖσαν συνεστήσατο, ἀφ' οὗ ἄχρι τοῦ νῦν Βιταλιανοὶ λέγονται. Ταύτῃ τῇ αἱρέσει καὶ Ἀπολλινάριος ὡς ἂν Λαοδικεὺς τῆς Συρίας, γραμματικοῦ υἱὸς γεγονώς, προέστη (1).

[A. 363] — .... καὶ τῶν ἐν σρατείαις ἐξεταζομένων τινὲς ἠπατήθησαν εἰς ἀποστασίαν, οἱ μὲν ἐπαγγελίαις δόσεων καὶ ἀξιωμάτων, οἱ δὲ καὶ ἀνάγκαις ταῖς ἐπιτιθεμέναις ὑπὸ τῶν ἰδίων ἀρχόντων χαυνούμενοι. Καὶ Θεότεκνος δέ τις, πρεσβύτερος τῆς ἐν Ἀντιοχείᾳ ἐκκλησίας, ἐξ ὑποσχέσεως ἀπατηθείς, αὐτομάτως ἐπὶ τὴν εἰδωλολατρείαν ἐχώρησεν, ὃν ὁ θεὸς ἐτιμωρήσατο παραχρῆμα τρόπῳ τοιούτῳ· σκωληκόβρωτος γὰρ γενόμενος καὶ τὰς ὄψεις ἀποβαλὼν καὶ τὴν γλῶσσαν ἐσθίων, οὕτως ἀπέθανεν. Τότε καὶ Ἥρων οὕτω λεγόμενός τις Θηβαῖος ἐπίσκοπος αὐτομάτως ἀπέστη ἐν τῇ Ἀντιοχέων πόλει τυγχάνων, ὃν ἡ παροδοξοποιὸς τοῦ θεοῦ δύναμις εἰς παράδειγμα καὶ φόβον πολλῶν τιμωρίας εἰσεπράξατο. Ἔρημον γὰρ αὐτὸν καταστήσας πάσης κηδεμονίας καὶ σηπεδόνος νόσον ἐμβαλὼν ἐν ταῖς πλατείαις φερόμενον ἐκψῦξαι δημοσίᾳ ἐνώπιον πάντων ἐποίησεν.... (2). Ἀρτέμιος δὲ δοὺξ ὢν τῆς κατ' Αἴγυπτον διοικήσεως, ἐπειδήπερ ἐν τοῖς καιροῖς τῆς αὐτοῦ ἀρχῆς ἐπὶ τοῦ μακαρίτου Κωνσταντίου τοῦ Αὐγούστου ζῆλον πολὺν ὑπὲρ τῶν ἐκκλησιῶν ἐνεδείξατο, ἐν τῇ Ἀλεξανδρέων ἐδημεύθη καὶ τὴν κεφαλὴν ἀπετμήθη, μνησικακήσαντος αὐτὸν τοῦ Ἰουλιανοῦ (3). Πολλοί τε ἄλλοι κατὰ διαφόρους τόπους καὶ πόλεις

(1) *Op. cit.*, col. 740-744.

(2) Suit uncourt récit de l'exil du tribun militaire Valentinien, « dont on racontera plus loin comment il devint empereur ». Rien qui soit là arien, ni antiochien.

(3) Suit la mention du martyre de saint Emilien de Dorostolum : rien d'arianisant là. Cette mention se retrouve dans la *Cronique* d'Eusébe, continuation de saint Jérôme.

Hic ulterius progressus, ad extremum offensus Meletio, ab illo sese abrupit et haeresim ipse quoque ridiculam condidit, a quo etiam hodie Vitalianos nuncupavit. Huic etiam haeresi adhaesit Apollinarius ex Laodicaea Syriae, grammatici filius.

[A. 363.] Hac ipsa tempestate, eorum qui ad militias inquirebantur nonnulli in apostasiam prolapsi sunt, alii quidem munerum ac magistratuum inlecti sollicitationibus, alii necessitate quadam imposita a suis praefectis deliniti. Quidam vero Theotecnus antiochenae ecclesiae presbyter, promissionibus circumventus, sponte sua ad deorum cultum se contulit, quem Deus extemplo hac ratione punivit: a vermibus enim adrosus oculisque privatus, linguam comedens interiit. — Tum etiam Heron quidam Thebis oriundus episcopus, cum Antiochiae versaretur, sponte pariter defecit: a quo miraculosa Dei potentia, in exemplum et terrorem multorum, poenas exegit; omnium enim ope curaque destitutum ac in eum immissis ulceribus, atque ideo putredine, fecit ut dum in plateis circumfertur publice in conspectu omnium animam emiserit... — Artemius vero cum dux esset provinciae Aegypti, quod beatae memoriae Constantii augusti temporibus, dum ea dignitate fungeretur, in ecclesiae singulare studium professus esset, bonis in fiscum relatis, Alexandriae capite plexus est, immenso Iuliani in illum odio... Aliique multi variis in locis, urbibus ac regionibus in Christum confessione claruerunt quorum numerum inire haud omnino promptum est vel eorum edere nomina. — Thalassius quidam, cui et magno nomen, flagitiis et libidinum nequitiis insignis, qui et filiam suam lenonis instar prostituebat, aedis ruina oppetiit.

καὶ χώρας διέπρεψαν τῇ εἰς Χριστὸν ὁμολογίᾳ ὧν οὐκ ἔστι ῥᾴδιον τὸν ἀριθμὸν ἐξειπεῖν καὶ τὰ ὀνόματα. Θαλάσσιός τις ὁ καὶ Μάγνος, ἐν ἀσελγείαις μὲν καὶ ἀσωτίαις ἐπίσημος, ὃς καὶ τῆς ἑαυτοῦ θυγατρὸς ἐπ' αἰσχρουργίαις προαγωγὸς ἐτύγχανεν, συμπέσοντος αὐτῷ τοῦ οἴκου ἀπέθανεν (1).

Passé cette dernière date, on perd toute trace de notre écrivain arien. La *Chronique pascale* donne, à la suite, une notice du martyre de saint Domitius, d'après une source inconnue, très vraisemblablement catholique, le dit martyre tournant à la louange des moines. A la suite, un récit de la mort de Julien, avec la phrase: Ὦ ἥλιε ἀπώλεσας Ἰουλιανόν, récit donné par Jean Malalas sous le nom du chronographe Eutychianus de Cappadoce, lequel avait pris part à l'expédition où Julien trouva la mort (2). Puis un autre récit du même événement: la légende de saint Mercure envoyé par Jésus Christ pour tuer l'Apostat, légende mise au compte de saint Basile, ὁ ὁσιώτατος Βασίλειος: source évidemment catholique. Pour le règne de Jovien, pour celui de Valentinien, la source de la *Chronique pascale* est peu abondante et neutre. Pour le règne de Valens, elle est catholique. De même pour celui de Gratien. La relation du règne de Théodose s'ouvre par la mention du concile de Constantinople de 381 et par une profession de foi d'une orthodoxie qui ne se démentira plus.

Il n'est pas aisé de dire d'un récit dont on n'a que des fragments quelles ont pu en être les limites chronologiques.

(1) *Op. cit.*, col. 744-745. Ce Thalassius, dont il est question en dernier lieu, est sans doute le paien d'Antioche dont Philostorge cite le témoignage dans un fragment que nous a conservé Suidas (s. v. Θεόφιλος). *P. G.*, t. LXV, col. 633.

(2) Malal., lib. XIII, p. 332 (*P. G.* t. XCVII, p. 496).

Dans l'état où nous le possédons, il semblerait qu'il ait dû commencer à l'élévation de Constance (337) et qu'il se soit arrété à sa mort (361), les incidents fournis sur la persécution de Julien n'étant dans cette hypothèse qu'un épilogue du récit concernant Constance, épilogue destiné à montrer contre quelles réactions le défunt empereur avait défendu l'Eglise. Ce récit historique du règne de Constance aurait donc pu être composé et publié peu après la fin de Julien (363). Mais le passage qui concerne l'évêque Mélèce fournit la matière d'une autre observation. Il y est question de Vitalius, qui, nous dit-on, après avoir été un partisan zélé de l'évêque Mélèce, se sépara de lui et fit schisme dans l'Eglise même d'Antioche, où l'on eut alors des Vitaliens à côté des Mélétiens et des autres: Apollinaire de Laodicée fut reconnu pour chef par la secte Vitalienne. Cette séparation de Vitalien d'avec Mélèce doit être mise en 374; l'accord de Vitalien et d'Apollinaire dût suivre peu après, et Vitalien alors être fait par Apollinaire évêque des Apollinaristes d'Antioche (1). A ce compte notre auteur n'aurait pu écrire que dans les dernières années du règne de Valens (364-378) au plus tôt.

On est amené à localiser à Antioche ou tout au moins en Syrie la rédaction de ces fragments. L'auteur (*fragm.* 2) est informé des souvenirs concernant le « bienheureux Léonce » évêque d'Antioche; il note la présence de Constance à Antioche (*fragm.* 3), l'envoi de Gallus à Antioche (*fragm.* 4), la présence simultanée de Constance et de Gallus à Antioche (*fragm.* 5), le rappel de Gallus d'Antioche (*fragm.* 6), le baptême de Constance par l'évêque d'Antioche, Euzoius (*fragm.* 9); enfin (*fragm.* 10) il mentionne particulièrement

(1) Tillemont, t. VIII, p. 369.

des épisodes de la persécution julienne à Antioche, retour de Mélèce, de Diogène, de Vitalien, apostasie de Théotecne, de Héron. Cette insistance à parler d'Antioche autorise à conjecturer que l'auteur était en relations plus directes avec l'Eglise d'Antioche. Quant à ses attaches de parti, on peut affirmer qu'il n'était point Apollinariste, puis qu'il qualifie Apollinaire d'hérétique (*fragm.* 10), ni partisan de Macédonius dont il approuve la déposition (*fragm.* 8). Il rapporte avec une certaine emphase l'élévation d'Eudoxius au siège de Constantinople (*ibid.*), d'Eudoxius l'évêque d'Antioche soutenu par le parti d'Acacius de Césarée, c'est-à-dire par le parti homéen. On voit (*fragm.* 9) qu'il tenait Euzoius, le prélat homéen, pour le légitime évêque d'Antioche. Ces indices permettent de faire de notre anonyme un syrien attaché au parti homéen, parti dont le succès est contemporain de Valens.

Syrien, homéen, contemporain de Valens et de préférence des dernières années de ce règne, qu'a-t-il eu le dessein d'écrire? Une continuation de l'*Histoire ecclésiastique* d'Eusèbe? Mais alors son récit commencerait en 325. J'inclinerais plutôt à croire qu'il aura voulu écrire une sorte de *De laudibus Constantii*, en supposant toutefois son plan assez souple pour qu'il y ait pu introduire nombre de détails sur les grands évêques semiariens et homéens du temps de Constance, comme a dû être à ses yeux Léonce d'Antioche. Mais il va sans dire que c'est là une conjecture qu'il est difficile de motiver rigoureusement.

Il nous reste à chercher quel usage ont fait de notre anonyme les historiens synoptiques du V^{e} siècle.

III.

Nous prendrons chacun des fragments que nous a fournis la *Chronique pascale* et nous rechercherons quel usage, soit direct, soit indirect, les synoptiques ont pu en faire. Passons sur le fragment 1, les funérailles de Constantin, dont nous ne retrouvons de trace positive dans aucun de nos historiens; passons de même sur le fragment 2, l'éloge de Léonce d'Antioche et miracles de son xénodochiarque Eugène, pour la même raison.

Fragm. 3. Constance apprenant la révolte de Magnence quitte Antioche et part pour l'Italie. Sapor envahit la Mésopotamie, assiège Nisibe, le fantôme de Constance apparaît sur les remparts, etc. Sapor bat en retraite. Tout cela emprunté, nous assure-t-on, au récit du siège par l'évêque de Nisibe, Volagèse. Rien de ces fables dans Philostorge (III, 23), qui attribue à saint Jacques de Nisibe la levée miraculeuse du siège. Socrate et Sozomène ne mentionnent même pas le siège. Théodoret (II, 26) connaît l'apparition du fantôme de Constance, mais il pourrait l'avoir connu d'après le récit de Volagèse que notre texte a exploité.

Constantia, sœur de Constance, a donné la pourpre à Vétranion: Constance joint le corps d'armée que commande Vétranion contre Magnence, et, du haut du tribunal, au milieu du camp, en présence de toute l'armée, il annonce la prochaine déposition de Vétranion: le discours de Constance est ramassé en trois lignes au style indirect. Philostorge (III, 22) a peut-être connu cette manière d'exposer les faits; mais son récit est défavorable à Constance, il a

sûrement été influencé par une source toute différente. Socrate (II, 28), défavorable à Constance, ne doit rien à notre texte. Sozomène (IV, 4) copie Socrate. Théodoret ne parle pas de ces événements politiques.

Constance relègue Vétranion à Pruse en Bithynie, mais en l'entourant d'égards et de luxe; Vétranion finit ses jours dans cette condition privée en chrétien ami des clercs et des pauvres. Le détail concernant les pieux sentiments de Vétranion n'est reproduit par aucun historien.

Fragm. 4. Aux ides de mars, Constance seul empereur fait Gallus césar, en lui donnant le sournom de Constance, et il l'envoie à Antioche. Ces faits sont connus de Philostorge (III, 25), de Socrate (II, 28), de Sozomène (IV, 4), de Théodoret (III, 1). Aucun indice saisissable dans les synoptiques de rencontre positive sur ce point avec notre texte.

Fragm. 5. Apparition à Jérusalem d'une croix dans le ciel: l'apparition est vue par Constance en Pannonie. Philostorge (III, 26) reproduit en les amplifiant les mêmes détails que notre anonyme. Socrate (II, 28) mentionne le prodige sans insister. Sozomène (IV, 5) en développe le récit d'après la lettre (vraie ou supposée) de Cyrille de Jérusalem (1). Philostorge et notre auteur sont seuls à mentionner que l'apparition a été vue de Constance. Théodoret n'a point mentionné le prodige. Ici la coïncidence de Philostorge et de notre anonyme devient tout-à-fait significative.

Fragm. 6. Magnence livre une seconde bataille, au Mont de Seleucus; il est défait, s'enfuit à Lyon, y tue son propre frère, et s'y suicide à son tour, le 4 des ides d'août. Philostorge (III, 26) peut avoir utilisé notre auteur. Socrate (II, 32)

---

(1) Ces divers textes rapprochés par l'éditeur bénédictin de saint Cyrille, *P. G.*, t. XXXIII, col. 1176-7.

a un récit beaucoup plus détaillé, indépendant: il rapporte que Magnence tue non seulement son frère (qu'il a fait césar) mais encore sa mère, le 18 des calendes de septembre. Sozomène (IV, 7) copie Socrate. Rien chez Théodoret.

Fragm. 7. Gallus est relégué en Istrie et exécuté pour avoir mis à mort le préfet du prétoire et le questeur. Le texte de notre historiographe a dû être ici fortement raccourci, pour résumer un si gros événement en si peu de mots. Philostorge (III, 28 et IV, 1) a un développement abondant: il donne lui aussi le meurtre du préfet et du questeur pour cause de l'exécution de Gallus, mais de plus il plaide habilement l'innocence de Constance, affirmant que la grâce de Gallus a été prononcée par l'empereur et l'ordre mal transmis. Philostorge nous donnerait à ce compte un état beaucoup plus voisin de l'original que ne le fait la *Chronique pascale*. Le récit de l'élévation de Julien, chez notre auteur et chez Philostorge (IV, 2), est concordant. Socrate (II, 34) est indépendant du récit philostorgien; Sozomène (IV, 7) copie Socrate. Rien chez Théodoret.

Fragm. 8. Concile de Constantinople de 360, déposition de Macedonius, élévation d'Eudoxius, 72 évêques présents; suivent les noms de 54 d'entre eux; puis, le 10 des calendes de mars, dédicace de la grande église de Constantinople, largesses de Constance à cette occasion. La liste des évêques présents nous a été conservée par notre anonyme arien seul. Philostorge (IV, 12 et V, 1) est indépendant quant au récit du concile; il n'est pas question de la dédicace dans ce que nous possédons de son histoire. Socrate (II, 41 et 42) de même sur les deux points. Sozomène (IV, 25) suit Socrate. Théodoret (II, 5) ignore tout le détail.

Fragm. 9. Mort de Constance à la Source de Mopsus, la première station au sortir de Tarse: il est baptisé là par

Euzoius mandé d'Antioche. Philostorge (VI, 5) est d'accord avec notre texte et peut l'avoir suivi. Socrate (II, 47) est indépendant. Sozomène (V, 1) suit Socrate à son ordinaire. Rien dans Théodoret.

Fragm. 10. Julien empereur, les temples se rouvrent: meurtre de Georges, évêque d'Alexandrie. Philostorge a pu connaître notre texte (VII, 2); Socrate au contraire est bien plus richement documenté (III, 2-3); il est copié par Sozomène (V, 7). Théodoret ne mentionne pas la mort du prélat arien.

Profanation des reliques de saint Jean Baptiste à Sébaste en Palestine. Philostorge (VII, 4) ne parle pas de Sébaste, mais il rapporte la profanation des reliques de saint Jean Baptiste et du prophète Elisée: il donne sur la profanation des détails que notre auteur ne donne pas: en somme il est d'accord avec notre texte, mais ce n'est pas à ce texte même qu'il a puisé directement: il a dû en connaître une recension plus complète. Socrate et Sozomène ne parlent pas de cette profanation, mais Théodoret (III, 3) est exactement conforme à notre anonyme.

Profanation du tombeau de Patrophyle de Scythopolis. Notre auteur est seul à la mentionner. Massacre de prêtres et de vierges à Gaza et à Ascalon, massacre du diacre Cyrille d'Héliopolis en Phénicie, intronisation d'une statue de Bacchus dans la cathédrale d'Émèse, profanation de la cathédrale d'Epiphanie de Syrie, mort de l'évêque Eustathe, rappel de l'évêque Mélèce à Antioche: rien dans Philostorge, Socrate, ni Sozomène. Au contraire, Théodoret (III, 3) mentionne le massacre du diacre Cyrille d'Héliopolis avec les mêmes détails réalistes que notre anonyme, en les amplifiant toutefois comme un déclamateur; il mentionne avec des détails plus précis encore la profanation de la cathé-

drale d'Emèse; il mentionne conformément à notre anonyme le massacre des prêtres et des vierges de Gaza et d'Ascalon, et (III, 14) la condamnation du duc Artemius. Mais Théodoret, comme il était naturel, se tait sur la mort édifiante de l'arien Eustathe.

Apostasie du prêtre Théotecne d'Antioche et de Héron de Thébes: ce double passage est reproduit par Philostorge (VII, 13) textuellement. Rien dans les autres historiens. — La mort de Thalassius est mentionnée par notre anonyme seul.

Si nous voulons résumer les observations qui précèdent, nous formulerons les conclusions suivantes: — 1° l'anonyme homéen, dont la *Chronique pascale* nous a conservé les fragments précités, a été utilisé par Philostorge, assez librement et d'après une recension qui fait conjecturer que les fragments de la *Chronique pascale* sont un texte écourté en maint endroit: — 2° cet anonyme homéen n'a été connu (soit directement, soit par l'intermédiaire de Philostorge) ni de Socrate, ni de Sozomène (1); pour Théodoret, il rapporte exactement quelques détails donnés par notre seul anonyme, il a pu avoir sous les yeux la recension où Philostorge puisait.

(1) Je crois nécessaire de corriger ainsi l'affirmation différente exprimée dans *Quaestiones philostorgianae*, p. 25, concernant Socrate, Sozomène et Théodoret dans leurs rapports avec Philostorge et notre anonyme.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Der erste Congress der christlichen Archäologen zu Spalato

im August 1894 hat mit Recht das Interesse aller Freunde des christlichen Alterthums in Anspruch genommen; über den Verlauf desselben sind zahlreiche Berichte in der Tagespresse erschienen; allgemein anerkannt wurde die Förderung, welche der Congress von Seiten der österreichischen Regierung gefunden hat.

Es wäre nun gewiss Sache unserer Q. S., zumal über die Verhandlungen in den Sectionen und die dort gefassten Beschlüsse genaue und eingehende Mittheilungen zu machen. Allein Herr Prof. *W. Neumann* zu Wien, der um den gelungenen Verlauf des Congresses das erste Verdienst hat, bereitet die Herausgabe einer eigenen Denkschrift vor, welche die äussere Geschichte des Congresses, die öffentlichen Reden, die Berathungen und Beschlüsse, sowie die für den Congress erschienenen archäologischen Publicationen behandeln wird.

Im Interesse der Sache muss sich also die Q. S. einer nähern Besprechung enthalten; alle Archäologen aber, und in erster Reihe die Mitglieder des Congresses werden unsern Wunsch, wie unsere Bitte an Herrn Prof. Neumann theilen, dass er das Erscheinen seiner Denkschrift thunlichst beschleunigen möge.

Das italienische Ministerium des Unterrichts, welches von dem Beschlusse Kenntniss erhalten, den zweiten Con-

gress nach Ravenna zu berufen, hat schon jetzt seine Bereitwilligkeit aussprechen lassen, denselben in jeder Hinsicht zu fördern. In gleicher Weise ist von anderer Seite die zuvorkommendste Mithülfe zugesagt worden, und so sind denn alle Aussichten vorhanden, dass der für den Sommer 1897 festgesetzte zweite Congress zu Ravenna sich würdig an den zu Spalato anreihen wird.

Ein Theil der Congressisten hat auf Einladung der bosnischen Landesregierung einen Ausflug nach Bosnien unternommen, um die dort ausgegrabenen altchristlichen Monumente zu besichtigen. Herr D^r^ *Truhelka* vom Landesmuseum zu Serajevo, der uns als kundiger Cicerone begleitete, wird im nächsten Hefte der Q. S. die sämmtlichen, meist von ihm selber erforschten Monumente besprechen.

De Rossi's Andenken

ist in Rom, abgesehen von den kirchlichen Feierlichkeiten, welche zunächst durch den Papst in der Kirche von S. Spirito, dann auch vom Collegium Cultorum Martyrum und anderen in der Kirche von San Lorenzo in Damaso veranstaltet wurden, durch eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge gefeiert worden. In der Società Operaia San Giovanni Battista De Rossi gab *Grossi-Gondi* ein allgemeines Bild seines Charakters als Mensch, Christ und Römer; *Armellini* schilderte in der Artistica Operaia den Verstorbenen in gleichem Sinne. In der Arcadia hielten *Carini* und *Marucchi* Vorträge über seine Studien zur Topographie Rom's; nachher ergriff auch Cardinal Parocchi das Wort. Die Accademia

Pontificia di s. Archeologia veranstaltete in der Aula maxima der Cancelleria eine Gedächtnissfeier, in welcher Cardinal *Capecelatro* die Trauerrede hielt, die auch nachher im Osservatore Romano erschienen ist. In der Accademia di S. Luca sprach *Marucchi* über die Verdienste De Rossi's um die Geschichte der altchristlichen Kunst; P. *Semeria* schilderte im Circolo di S. Sebastiano den Verstorbenen in seinem privaten Leben und Wirken. — Auf Anregung der Accademia Pontificia di s. Archeologia soll in den obern Gängen des Palastes der Cancelleria die Büste De Rossi's in Marmor aufgestellt werden.

Die Erforschung der römischen Alterthümer.

Zum Director des vatikanische Museums christlicher Antiquitaten hat Leo XIII an Stelle De Rossi's den Msgr *Crostarosa* ernannt; derselbe wird auch fortan Secretair der päpstlichen Commission für die Ausgrabungen in den Katakomben sein. In diese unter dem Praesidium des Cardinal-Vikars tagende Commission hat der Papst die drei ältesten römischen Schüler De Rossi's, *Stevenson*, *Armellini* und *Marucchi* aufgenommen. Leider müssen sich für diesen Winter die Forschungen in den Katakomben auf kleinere Arbeiten beschränken, da die Ausgrabungen, welche im vorigen Jahre im Coemeterium Hermetis vorgenommen wurden, in Folge der nothwendigen umfassenden Constructionen das Budget bedeutend überschritten haben.

In den *Katakomben von San Sebastiano* sind im vergangenen Sommer Ausgrabungen angefangen worden, über welche ich in der Q. S. berichtete und deren Resultat für eine hochinteressante Frage entscheidend ist; ich verweise im Nähern dafür auf das dritte Supplementheft: *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia,* S. 129 f. Die Arbeiten konnten nicht zu Ende geführt werden, weil einzelne Theile den Einsturz drohten. Die königliche Commission hat nun bei Beginn der günstigeren Jahreszeit durch Mauerwerk die schadhaften Stellen stützen und sichern lassen, so dass nunmehr die päpstliche Commission die Ausgrabungen fortsetzen kann. Beim Forträumen des Erdreichs für die Mauern sind noch einige weitere Täfelchen von Porphyr und auch ein kleines Bruchstück von opus sectile zu Tage gekommen, sowie ein Stück Gesimse aus weissem Marmor, das zu dieser Decoration gehört.

In Santa Sabina auf dem Aventin (1)

hat man einen grossen Theil der alten plutei wiedergefunden, welche ehemals den Altar und die schola cantorum umgeben haben.

Seit den interessanten Entdeckungen, welche zwischen 1855 und 1857 in der Nähe von S. Sabina gemacht wurden (vgl. M. Descemet, Mémoire sur les fouilles exécutées à Santa-Sabina), ist die Umgebung unserer Basilica durch Lanciani u. a. wiederholt mit Erfolg untersucht und erforscht worden, aber vorwiegend nach klassischen Monumenten,

(1) Vgl. unten S. 107 die Mittheilungen Berthier's.

ohne dass die Kirche selber dabei berücksichtigt worden wäre. Die nunmehr auf Anordnung des Ministeriums daselbst vorgenommenen Arbeiten liefern das ebenso unerwartete, als interessante Resultat, dass die alten plutei und Altarschranken bei spätern Umbauten zersägt und umgewendet für die Stufen zum Chor, zum Altar, und zur Cathedra, wie hinunter in die Confessio verwendet worden sind. Schon die bis jetzt hervorgeholten Stücke sind so gross und zahlreich, dass man den ganzen ursprünglichen Marmorschmuck wiederherstellen könnte. Auch ein Teil des alten Mosaik-Fussbodens ist wieder zu Tage gekommen. Die beiden zweitlezten Säulen vor der Absis, deren unteres Stück durch Vorschiebung des Chores vergraben wurde, zeigen noch die Einschnitte, in welche die Schranken eingelassen gewesen sind; ebenso liegt noch an Ort und Stelle unmittelbar vor der Absis ein Stück des Sockels, in welchem andere Schranken gestanden haben. Auch das Fragment einer monumentalen classischen Inschrift kam zu Tage, mit den Buchstaben: P. CORNELIVS · L...

Ueber die neuen wichtigen Entdeckungen in *Syracus* erhalten wir einen Bericht aus der Feder des Directors *Paolo Orsi* selbst, dessen glückliche Forschungen in den dortigen Katakomben die Q. S. im vorigen Jahre besprochen hat.

L'Associazione artistica fra i cultori di architettura

ist ein erst vor wenigen Jahren gegründeter Verein von Freunden der Baukunst zum Studium und zur Erhaltung der Monumente Roms und der römischen Provinz. Über die erste grössere Arbeit, welche von ihr unternommen wurde,

gibt der jüngst erschienene vierte Jahresbericht Rechenschaft; sie bezieht sich auf die Kirche von S. Maria in Cosmedin, über welche wir schon in der Q. S. 1893 S. 11 f. einen Aufsatz von Stevenson, Mitglied jener Societät, gebracht haben. An der Arbeit betheiligten sich unter der Oberleitung Giovenale's auch Stevenson, Baron Kanzler, Gatti, Lanciani und andere Archäologen. Das Resultat der Erforschung dieses Monuments, dessen Bedeutung erst jetzt klar geworden, fasst der Bericht in folgende Sätze zusammen:

« 1. Il tempio di Cerere *Libero e Libere*, restaurato da » Tiberio, di cui si riconoscono gli avanzi nel nucleo ba- » samentale in *opus quadratum* nel fondo della chiesa, 2. Un » edificio dell'amministrazione annonaria del secolo IV, cor- » rispondente alla parte anteriore della chiesa attuale, ove » si ammirano ancora dieci colonne e gli archi decorati di » stucchi; 3. Una diaconia cristiana ad aula unica, ricavata » nel VI secolo dentro l'edifizio dello *Statio annonae;* 4. La » Basilica dell'VIII secolo, che Adriano I, demolito il tempio » pagano, ottenne prolungando la diaconia, sopraelevando » ed aggiungendovi le navatelle, i matronei, e le absidi. » Questa chiesa era m. 1. 75 più bassa della Basilica attuale; » 5. La chiesa trasformata e rialzata nel secolo XII, e che » Calisto II ed Afano, suo camarlengo, riccamente decora- » rono di marmi, mosaici e pitture. Altre importanti mo- » dificazioni subì la chiesa sotto Bonifazio VIII; e sotto » Clemente VII fu ridotta nella forma attuale ».

Über den Werth der Arbeit hat sich *De Rossi* in einer Zuschrift an den Praesidenten in folgender höchst anerkennenden Weise ausgesprochen:

« Reduce da una visita alla celebre chiesa di santa Maria » in Cosmedin, la cui costruzione ora Ella esamina con ana- » lisi tecnica ed archeologica veramente scientifica, piena

» la mente delle gratissime impressioni prodottemi dalla » vista ed esame delle splendide tavole, nelle quali sono » riprodotte con rara perizia, esatta precisione, ed acuta sa- » gacia le singole parti dell'insigne monumento e se ne fanno » quasi toccare con mano le fasi dell'oscurissima sua storia » artistica, topografica e cronologica, mi sento in debito di » renderle somme grazie per il singolare diletto e profitto, » che ne ho provato, e di far voti ardenti per la integrale » pubblicazione di sì proficui studii e di sì perfette dimo- » strazioni che da tutti i veri dotti saranno giudicate viva » luce rischiarante le tenebre di uno dei più complicati ed » ardui problemi architettonici, storici e monumentali. Se » molti dei monumenti dell'età classica trasformati poi suc- » cessivamente nei primi secoli cristiani e del medio-evo » fossero studiati come ora è da Lei e dai suoi esimii col- » leghi la diaconia *in Schola graeca,* l'archeologia romana » in quanto a questi edificii quasi non avrebbe più dubbii » da risolvere, nè tenebre da dissipare».

Als bemerkenswerthes Ergebniss der vergleichenden Forschung bei verwandten christlichen Bauwerken ist die Thatsache festgestellt worden, dass in den alten Basiliken bis zum XIII Jahrhundert ein offener Dachstuhl nicht vorkommt, sondern nur flache Holzdecke, « che nelle basiliche » di tipo perfettamente latino della regione Romana fino » al secolo XIII le armature del tetto non erano apparenti, » come comunemente si crede, ma sibbene nascoste da un » soffitto piano chiodato sotto le corde delle incavallature ».

Dem Berichte entnehmen wir ferner, dass eine Sammlung von Scheden angelegt worden ist, in welchen über die einzelnen Monumente eingehende Notizen über Literatur u. s. w. in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt sind. « Affin- » chè l'importante materiale raccolto dai soci che la com-

» pongono possa essere facilmente ordinato ed utilizzato, » sono state loro distribuite schede di modello uniforme. » Queste schede devono contenere la descrizione sommaria » dell'oggetto inventariato e devono indicare se, dove e come » sia stato illustrato, se meriti ulteriori studi o rilievi, ed » a quale monumento o serie di monumenti si colleghi. Nel » caso poi che dell'oggetto abbia il socio tolto rilievo com- » pleto, calco, fotografia o estesa descrizione, viene di ciò » dato nella scheda particolare notizia con un numero di » rinvio all'archivio sociale ove tali documenti vengono con- » servati.

» Schede simili sono state distribuite per l'armoriale, » dal quale attendiamo nuovi aiuti per la classificazione cro- » nologica dei monumenti.

» Tutto questo materiale costantemente accumulato potrà » in qualche anno costituire una raccolta preziosa per gli » studi sulla storia e sull'arte della nostra città e della » nostra provincia ».

d. W.

Les anciennes fouilles archéologiques à Sainte Sabine de Rome.

L'une des sources d'informations à interroger pour la solution des problèmes archéologiques se trouve dans les indications, recherches, découvertes qui nous viennent du passé, au sujet des anciens monuments. Il peut arriver, et ce sera le cas très fréquemment, que ces investigations n'aient point été faites dans un but scientifique: toutefois il

peut s'y rencontrer des constatations de grande importance à divers points de vue, en particulier pour l'histoire des monuments découverts, lorsqu'ils subsistent, pour l'histoire des lieux où ils ont été découverts: toutes notions dont chacun aujourd'hui reconnaît l'utilité.

Or, l'un des endroits de Rome qui restent à explorer très sérieusement, c'est le Mont Aventin. Il y a là des trésors sans doute à mettre au jour. Le sol de Sainte Sabine, le vieux jardin qui entourent l'église et le couvent sont loin d'avoir rendu tout ce qu'ils ont englouti. Les fouilles anciennes étaient exécutées dans un but utilitaire, et on a emporté un grand nombre de statues, colonnes, plaques de porphyre, etc.; mais ces trouvailles opimes supposent une multitude de débris précieux, laissés comme inutiles dans les puits et tranchées. La cour intérieure du vieux cloître en était pavée entièrement, avant les dernières transformations.

Et puis dans l'église même, il reste sans doute la vieille crypte à rendre au public, avec ses peintures, mosaïques, souvenirs (1). En attendant que notre curiosité soit plus complètement satisfaite, nous croyons à propos de publier pour notre part une série de renseignements sur les fouilles exécutées jusqu'au milieu de ce siècle, dans ce vieux sol de l'Aventin, ou mieux dans Sainte-Sabine et ses dépendances. Elles sont empruntées à une sorte de chronique, intitulée *Memorie,* dans le manuscrit que nous avons eu entre les mains, et que nous publierons un jour en entier dans l'*Histoire de Sainte Sabine.* Ce manuscrit appartenait aux archives de

(1) Nous ésperons bien qu'un jour se pourront exécuter pour Sainte-Sabine des restaurations semblables à celles qui se font pour Santa Maria in Cosmedin. Il ne manque pas un document pour cette restauration qui nous rendrait le chef-d'œuvre ancien.

l'ancien couvent. Dans cette chronique il est exclusivement question des constructions, achats, ventes et autres faits analogues, survenus dans le couvent depuis l'an 1412, jusqu'en 1678.

Ces fouilles étaient exécutées le plus souvent à l'instigation des Cardinaux protecteurs, et les religieux s'y prêtaient, ne se plaçant qu'au point de vue d'un utilitarisme vulgaire, comme tout le monde faisait alors. Nous transcrivons simplement le texte italien, en omettant du manuscrit ce qui n'a pas d'importance archéologique. Nous n'ajouterons pas de commentaires, pour le moment, parce que nous supposons que ces documents provoqueront des recherches, des comparaisons, que nous pourrons utiliser à notre tour, lorsque nous publierons notre *Histoire de Sainte Sabine*.

1563. Fu cavato in chiesa, e furono trovati vasi di metallo, pezzi di colonne, e furono venduti, e in particolare una statua venduta 18 scudi.

1570. Si cava in diversi luoghi del convento, in particolare nell'orto della cantina, e si trova una quantità di piombo, stravertino *(sic)* e statue.

1574. Si vende una fontana antica e due colonne, ch'erano nel giardino, scudi 48, a Monsignor del Giglio.

1588. Si vendono alcuni trofei e tavole di porfido, e si riceve 180.

1592. Si vendono sette colonnette scudi 13.

1597. Si levano alcune colonne vicine all'albero di San Domenico.

1605. Si vendono due colonnette torchiate, e due liscie.

1613. Si vendono quattro colonne di graniti, delle quali due erano spezzate, e due compagne. Si cava nel orto del refettorio, e si trovano marmi, porfidi ed altre cose. Le colonne si vendono scudi 50, e le altre cose 20, per nostra parte.

1614. Si cava nella piazza avanti la chiesa, e si spese scudi 58, e si trovano molte cose, e si vendono del valore

di scudi 70... Si cava nel orto del refettorio, e si trovano statue rotte, marmi, tavolozze, e si cava 75 scudi.

1615. Si vendono due pezzi di colonne d'alabastro per il prezzo di scudi 5, baj. 50. — Item, pezzi di colonne, travertini e peperini.

1629. Si vendono sei colonne cavate dal fenile per scudi 34. Si fanno grandi scavi nell'orto.

1633. Nel orto grande fu trovata una bella colonna, che di nostra parte fu venduta per scudi 9.

Ici finissent les renseignements archéologiques fournis par nos *Memorie*.

Nous pouvons y ajouter quelques indications encore, dont on trouvera plus tard la justification dans notre histoire de Sainte Sabine.

1710 (?). On trouve dans le jardin, en face de l'église, les superbes mosaïques qui embellissent maintenant le Belvédère du Vatican, où Clement XI les fit transporter.

1722. On trouve à peu près au même endroit une belle statue de la Diane d'Ephèse, qui se conserve au Vatican.

1820. On creuse dans le clocher et dans l'église, à droite en entrant. L'ouvrier qui travaillait sous le clocher s'enfuit emportant des objets qu'il est impossible d'indiquer, s'il ne s'agissait de pièces de monnaies. La trouvaille dut être assez importante pour provoquer la fuite du voleur (1).

1855-1857. On fit alors des fouilles sérieuses, en se plaçant au point de vue artistique et archéologique. Elles ont été décrites avec leurs résultats par MM. Descemet et De Rossi: nous n'y revenons pas. Mais puisque nous avons

---

(1) Carlo Fea est à parcourir. Il fournit d'autres renseignements utiles. Dans ses *Miscell.* I, il nous apprend en particulier qu'on découvrit un jour beaucoup de monnaies à l'effigie de Constantin et d'Hélène non loin du Priorato; qu'il existe, dans la vigna de' Gesuiti (autrefois des Dominicains) près de Sainte Sabine, de grandes chambres ornées de peintures, etc.

nos *Memorie* sous la main, nous en citerons un passage relatif à un tableau de Raphaël, conservé jadis à Sainte-Sabine. Nous ignorons où le tableau se trouve en ce moment: mais les curieux pourront profiter de la note suivante.

1632. Si propone in Consiglio (1) di vendere il quadro del Rosario (2) di Rafaello d'Urbino (già avuto in dono dal Cardinale Bernerio), perchè il Marchese Giustiniani esibiva 400 scudi, e di fare per la capella un altro quadro conveniente; e lo stesso offeriva il Cardinale di Lione Richellieu. Perciò se ne fece supplica alla S. Congregazione, la quale mandò a vederlo il Cardinale Ginetti, dandone in seguito la licenza, colle condizioni suddette, e non altrimenti. Con tutto ciò, nell'anno 1636, senza osservare veruna delle dette condizioni, si dona il predetto quadro prezioso al Signor Cardinale Antonio Barberini. Nel quadro suddetto erano dipinti la B. Vergine, il Bambino e San Giuseppe; e nella stessa occasione gli fu mandato un altro quadro in tavola bellissimo di S. Girolamo, parimente di Rafaello, donato dal suddetto Cardinale Bernerio. Per tal dono si sperava molto, e niente s'è mai avuto.

Le Cardinal Bernerio était un grand bienfaiteur du Couvent de Sainte Sabine.

Quant. aux Barberini ils en furent les protecteurs, et parfois aussi les spoliateurs.

Fr. J. J. Berthier
Prof. à l'Université de Fribourg (Suisse).

Obgleich die vorstehenden Mittheilungen sich weder auf christliche Alterthümer, noch auf die Kirche von S. Sabina als solche beziehen, hat die Q. S. sie doch dankend auf-

(1) C'est le Conseil du couvent.

(2) Ceci veut dire simplement que le tableau de Raphaël était dans la chapelle du Rosaire.

genommen, weil bei der Bedeutung, an welcher jene Basilica in archäologischer und kunsthistorischer Hinsicht mit jedem Jahre gewinnt, jeder Beitrag seinen Werth hat. Den Arbeiten von De Rossi, Lugari, Grisar u. a. werden sich auf Grund der oben S. 102 berichteten Ausgrabungen neue Untersuchungen anschliessen, um nicht nur die Basilica, wie sie in der ersten Hälfte des V. Jahrh'.s erbaut wurde, zu reconstruiren, sondern um auch der Frage nach jener h. Sabina nachzugehen, zu deren Ehre der illyrische Priester Petrus dieselbe gründete. Wenn die übrigen alten Basiliken Roms wieder und wieder Umbauten erfahren haben, welche uns die ursprüngliche Gestalt kaum mehr erkennen lassen, so ist die Architektur in S. Sabina wesentlich heute noch die ursprüngliche; wie S. Maria in Cosmedin, so wäre, vielleicht in noch höherem Masse, S. Sabina eine würdige Aufgabe für das Studium der Associazione artistica fra i cultori di architettura, deren wir oben S. 104 gedacht haben.

d. W.

Die Platonia ad Catacumbas.

Als ich im vorigen Jahre das Ergebniss der Nachgrabungen und Untersuchungen bei San Sebastiano in der Schrift: *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der via Appia* (Drittes Supplementheft der Römischen Quartalschrift) veröffentlichte, da war ich auf Widerspruch gefasst; griff ich ja eine seit Jahrhunderten bestehende Tradition an, welche die Ruhestätte der Apostel unter dem Altare in

der Platonia verehrte. Dieser Widerspruch ist denn auch erfolgt, schriftlich durch De Rossi in seinem Bulletino und durch Armellini, und noch viel mehr mündlich, während auf der andern Seite doch auch gewichtige Autoritäten mir zugestimmt haben.

Zur Klärung der Thatsachen werden, wie ich hoffe, die nachstehenden Bemerkungen beitragen und zugleich auch zu weiteren Untersuchungen anregen.

Wenn die gesammte Bauanlage der Platonia keinen Zweifel mehr zulässt, dass sie als Sanctuarium für die nach Rom übertragenen Reliquien des h. Quirinus erbaut worden ist, dann muss das Grab des Heiligen den *hervorragendsten* Platz und zwar *unter dem Altare* gehabt haben.

Da nun jede Spur eines andern Altars, ausser dem in der Mitte, in der Platonia fehlt, so muss *hier* der Leib des h. Quirinus beigesetzt gewesen sein.

Dem entsprechend muss sich auch die Malerei in derselben *auf ihn* beziehen (1). In dem Jünglinge, welcher von Christus die Krone empfängt, können wir kaum den Bischof sehen; viel eher in dem ältern Manne, welcher jenen Jüngling dem Herrn zur Verleihung des Siegeskranzes vorstellt.

Bis hierher stehen wir auf festem Boden; wollen wir weiter gehen, so betreten wir bei dem Mangel an allen schrift-

---

(1) In den beiden Männern, von denen der eine, der junge und bartlose, von Christus den Siegeskranz empfängt, der andere, ältere, jenen dem Herrn zur Verleihung des ewigen Lohnes praesentirt, die beiden Apostel sehen zu wollen, ist absolut unzulässig. Hätte man im IV Jahrh. Petrus jugendlich neben einem alten Paulus gemalt? Und sollte der hl. Paulus den hl. Petrus dem Herrn empfehlen, dass er ihm den Siegeskranz gebe? Wie erscheinen denn die beiden Apostel neben dem Herrn auf den zahlreichen Sarkophag- Darstellungen jener Zeit, auf dem Mosaik in Santa Costanza, auf den Gemälden des IV. Jahrhunderts in den Katakomben?

lichen Zeugnissen das Gebiet der Conjecturen. Schauen wir, wie weit wir annährend sicher fortschreiten können.

Die zwei loculi setzen zwei Todte voraus. War der eine, wie nicht bezweifelt werden kann, der hl. Quirinus, wer ist dann der andere gewesen? Ihn hätten wir denn auch in der jüngern Figur auf dem Gemälde zu erkennen, und es begriffe sich, dass dort der hl. Quirinus ihn dem Herrn zur Belohnung vorstellt. Der hl. Ambrosius begrub seinen Bruder Satyrus neben dem Martyr Victor in der Basilica der hl. Fausta (De Rossi, Bull. 1863, p. 40); danach könnte die neben dem hl. Quirinus beigesetzte Leiche wohl auch die einer, uns jetzt unbekannten hervorragenden Persönlichkeit gewesen sein, vielleicht Desjenigen, welcher die Reliquien nach Rom übertrug.

Allein die Thatsache, dass *von Anfang an* zu *beiden* Seiten des Altares, also *jedem* der beiden loculi entsprechend, eine *fenestella* war, die man doch nur an Gräbern von Heiligen, und damals nur an Gräbern von Martyrern, anbrachte, macht jene Annahme doch wieder bedenklich.

Dass die beiden loculi durch eine Deckplatte geschlossen gewesen seien, ist durch die Thatsache ausgeschlossen, dass beim Bau der Platonia der Mörtel stellenweise auf die Marmorplatten der Einfassung herabgeflossen und dort fest geworden ist; dadurch ist ein Auflegen einer Deckplatte unmöglich. Haben also beide Leichen in diesen loculi geruht, so werden sie *eigene Särge* gehabt haben. Wären dies Sarkophage gewesen, so müssten dieselben ganz oder zerschlagen noch unten stehen, da die fenestellae zu enge sind, um Sarkophage durch sie heraus zu heben; wir würden wenigstens noch Bruchstücke derselben unten finden.

Freilich ist es auffallend, dass auch von Holzsärgen sich nichts gefunden hat. Auch Holzsärge liessen sich durch die

engen fenestellae nicht herausheben, und wenn man die Reliquien von dort erhob, hätte man wohl die Särge stehen gelassen. Bei den jüngsten Untersuchungen hatten die Arbeiter leider schon, bevor wir kamen, die dicke Lage von Schlamm entfernt, welche den Boden der beiden loculi bedeckte. Aber auch P. Marchi, der die Krypta bis in's Einzelnste untersuchte, erwähnt nichts von Holzstücken oder Eisentheilen oder Nägeln, die sich auf dem Boden der beiden loculi gefunden hätten. Und doch war man in alter Zeit bei der Erhebung von Reliquien gar nicht so ängstlich besorgt, Alles bis auf's kleinste Stückchen mitzunehmen, wie die Funde in S. Amrogio zu Mailand (De Rossi, Bull. 1864, p. 8) und im Grabe der hl. Christina zu Bolsena beweisen.

Wenden wir unsere Blicke den zwei Steinkisten zu, welche ausserhalb der arca, am obern Ende der beiden loculi, hinter der Wand gefunden wurden, auf welcher Christus mit den beiden Figuren dargestellt ist.

Man hat angenommen, es seien dort Gebeine aus den Gräbern deponirt worden, welche beim Bau der arca zerstört werden mussten. Allein dass dort schon früher Todte begraben worden wären, wird doch durch das *Strassenpflaster* unter der arca mehr als zweifelhaft.

Zudem sind für die Gebeine die zwei Kisten *eigens* aus Marmor ausgehauen worden. Das ergibt sich zur Evidenz aus der Thatsache, dass in der einen Kiste auf der Seite eine Vertiefung ausgehöhlt wurde, um den Schädel hineinbringen zu können, den wir dort gefunden haben. Warum alle diese Arbeit, wenn es sich bloss um Gebeine handelte von gewöhnlichen Christen, welche hier vor dem Bau der arca begraben gewesen wären?

Beide Kisten sind auf das sorgfältigste verschlossen und mit eisernen Klammern verlöthet gewesen. Wozu diese

Vorsicht, diese besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wenn es sich bloss um die hier aufgefundenen Überreste von gewöhnlichen Todten handelte?

Man muss offenbar einen besondern Werth auf diese Gebeine gelegt haben, dass man für dieselben eigene Kisten aus Marmor fertigte, für den einen Schädel eigens eine Vertiefung aushöhlte, beide Kisten so sicher und sorgfältig verschloss.

Beide Kisten sind hier deponirt worden *gleichzeitig* mit dem Bau der arca; ja, sie sind in die Wandung der arca derart eingefügt, dass sie unmittelbar an die Marmorplatten der loculi stiessen; das Mauerwerk, resp. der feste Mörtel der Wandung ruhte theilweise auf ihnen, so zwar, dass der Mauerermeister durch Holzstützen die Wand der arca sichern musste, als wir die Kisten entfernten.

Was war der Grund, dass man die beiden Kisten *so eng* mit der arca verband, sie als zur arca gehörig mit derselben fest vermauerte?

Die Kisten sind weiterhin so gestellt, dass je eine einer der beiden loculi entspricht; hinter jedem loculus liegt eine Kiste.

Alle diese Umstände zusammengenommen zwingen zu der Annahme, dass zwischen den Gebeinen in den Kisten und der arca, zwischen ihnen und den beiden loculi eine *gewisse innere Beziehung und Zusammengehörigkeit* besteht.

Nun habe ich in meiner Schrift die Vermuthung ausgesprochen, dass dies Gebeine seien, welche aus Siscia nach Rom gerettet wurden; dass also ausser Reliquien des h. Quirinus auch noch die von andern Martyrern nach Rom kamen und hier an der Via Appia beigesetzt wurden; dass demnach die beiden loculi *niemals* Särge oder Gebeine enthalten haben, sondern *leere Vorkammern* waren für die dahinter verborgenen Reliquien; dass diese besondere Vor-

sicht und Sicherstellung durchaus motivirt erscheine in einer schutzlos ausserhalb der Thore liegenden Kirche, zumal wenn die Übertragung der Reliquien aus Siscia und der Bau der Platonia nach dem Gotheneinfall unter Alarich 410 statt fand (Vgl. meine Schrift S. 106).

Diese Sätze habe ich als reine Conjectur hingestellt; findet Jemand eine andere Lösung, so wird mich das freuen. Keineswegs habe ich das schwer wiegende Bedenken übersehen, dass die Inschrift und auch der Translations- Bericht einzig von Quirinus reden und von Reliquien anderer Mártyrer schweigen. Der Einwurf, dass die Kisten keine Inschrift tragen, ist von keiner Bedeutung; auch die Särge, welche unter Bosio zu unterst im Altar der Quatuor Coronati gefunden wurden und welche unzweifelhaft Martyrerleiber enthalten haben, hatten keinerlei Inschrift. Das Gleiche gilt vom Sarkophage der h. Christina von Bolsena und, um ein späteres Beispiel zu nennen, von dem jüngst aufgefundenen Grabe des h. Emmeram zu Regensburg. Wozu eine Inschrift auf Särgen, von denen man hoffte und wünschte, dass sie nie wieder an's Tageslicht kämen, und bei denen man Alles gethan hatte, dies zu verhüten? (1).

Der Kernpunkt in der ganzen Untersuchung ist und bleibt die Thatsache, dass die Platonia als *Grabkapelle für die Reliquien des h. Quirinus erbaut worden ist,* und dass die wenn auch schon seit Jahrhunderten bestehende Annahme

---

(1) Die Kisten enthielten keine ganzen Skelette, sondern nur Theile. In der Kiste hinter der ältern Figur auf dem Gemälde der arca fand sich der ganze Schädel eines ältern Mannes und mehrere grössere, starke Knochen, aber u. a. auch ein Stück eines jüngeren Schädels. Die zweite Kiste enthielt neben andern Gebeinen das Stück eines Schädels und eine Anzahl von Kinder-Rippen. Das setzt also Gebeine von mindestens drei Todten voraus.

aufgegeben werden muss, hier seien die Apostelleiber verborgen gewesen. Wie diese Tradition entstehen konnte, begreift sich aus den zwei leeren loculi in der arca, zumal seitdem die Quirinus- Inschrift verdeckt war. Die Bergestelle Petri und Pauli ist nicht in einem Anbau, sondern *innerhalb der Kirche* von San Sebastiano, in der « Basilica Apostolorum » zu suchen, und wenn die päpstliche Commission meinen Anträgen entspricht, dann hoffe ich, im nächsten Hefte der Q. S. berichten zu können, dass sie wiedergefunden ist. Ob die Reliquien des h. Quirinus noch in der Platonia sind oder nicht, ist eine verhältnissmässig nebensächliche Frage.

d. W.

Archäologische Bücherschau.

Dr J. Führer. *Zur Felicitas-Frage.* Leipzig, Fock, 36 S. 8.

Diese kleine Schrift ist eine Entgegnung auf die « Hagiograph. Studien über die *Passio Felicitatis cum VII filiis* » von *Künstle*, welche ihrerseits eine frühere, eingehende Abhandlung Führer's bekämpfte. Künstle glaubte im *Codex Augiensis* XXXII der Bibliothek zu Karlsruhe die reinste Textesgestalt der *passio* gefunden zu haben, und supponirte für dieselbe eine Urschrift, für deren Verfasser er den grossen Eusebius halten möchte. Seine Aufstellungen hatten viel bestechendes, wenngleich manche ernstliche Bedenken ungelöst blieben. F. geht seinem Gegner mit ungemein schneidigen Waffen zu Leibe und vergilt neben der wissenschaftlichen Erörterung die persönlichen Angriffe auf das reichste, zumal im Schlusswort. Man kann sich hier nur dem Wunsche des Herrn Prof. Funk in der Tübinger Theol. Q. S., 1895, S. 131 anschliessen: « Die Kontroverse ist nun nach beiden Seiten hin eingehend erörtert. Für den Fall der Fortsetzung erlaube ich mir den Wunsch beizufügen, sie möge rein sachlich geführt werden ».

P. Germano. *La Casa Celimontana dei SS. Martiri Giovanni e Paolo.* Roma 1894, 534 S. 8, mit Plan und zahlreichen Textbildern.

Wir haben in der Q. S. wiederholt aus der Feder des P. Germano gleichzeitige Berichte über seine Ausgrabungen in der Unterkirche von S. Giovanni e Paolo gebracht; der vorliegende stattliche Band, welcher Sr. Eminenz, Card.

Fürst-Erzbischof Schönborn von Prag, Titel-Cardinal unserer Basilica, dedicirt ist, gibt nun zunächst in den ersten sieben Capiteln in ausführlicher Darstellung ein Gesammtbild der nunmehr frei gelegten Räume des ehemaligen Palastes jener Martyrer auf dem Coelius, sowie der dort gefundenen Gemälde und Antiquitäten. Die Capitel VIII-XII bieten eine eingehende Untersuchung über die Akten der beiden Martyrer; die folgenden Capitel behandeln die Geschichte ihres Hauses im IV Jahrh., wo Pammachius und Byzantius dort die Titelkirche gründeten, welche lange Zeit nach ihnen benannt wurde. Den Schluss bilden Untersuchungen über die spätere Geschichte der Basilica. Über den Werth dieses Werkes lassen wir am besten De Rossi sprechen, der in einer dictirten Zuschrift vom 14 Juli 1894 aus Castel Gandolfo an den Autor sich also ausspricht:

« La scoperta che Ella si accinge a descrivere ed a pie» namente illustrare in ogni parte, è nel suo genere unica, » e sarà forse foriera di qualche altra simile da farsi nel » campo della sacra archeologia dei primi secoli. Chi aveva » mai, non dico messo in luce, ma nè anco sospettato, po» tercisi rivelare una casa cristiana dei primi anni dopo le » persecuzioni, fornita di affreschi di quell'età, ritraenti il » simbolismo dell'arte, quasi direi classica, dei secoli delle » origini del cristianesimo non ancora obliterata, e trasfor» mata all'indomani dell'èra travagliata delle leggi perse» cutrici, ed allo splendore del nuovo sole della pace e della » libertà concessa alla chiesa da Costantino? Di siffatte ma» nifestazioni dell'arte cristiana nei secoli della lotta e negli » esordii della pace e del trionfo nè anche sospettavamo » l'esistenza fuori dei cimiteri, degli oratorii, delle basiliche. » Ma la casa celimontana non è al tutto estranea al periodo » sanguinoso ed eroico della lotta tra l'idolatria e la fede

» cristiana. Anzi essa segna il momento della crisi finale, » dell'ultimo e decisivo passaggio dalle violenze occulte con» tro i professori della fede al trionfo delle loro memorie » e del loro culto. E di sì grande e radicale trasformazione » Ella ha scoperto il monumento contemporaneo nella casa » celimontana, divenuta, nella seconda metà del secolo IV, » santuario dei martiri ivi occultamente immolati, e mo» numento eloquente della loro storia e dei loro fasti cruenti. » La concordia meravigliosa dei dati monumentali da Lei » attentamente analizzati, con quelli a noi pervenuti dei » loro atti e delle tradizioni circa la loro tragica fine, è » tanto stringente e persuasiva, che niun animo retto e di» screto potrà, a mio avviso, spregiarne il valore, e non » farvi sopra seria riflessione.

» Ella tutto ha esplorato, tutto indagato al lume della » scienza archeologica classica e cristiana, tutto rimesso in » luce dal secolo IV agli ultimi dell'evo medio ed all'età » moderna. Ed in tutti e singoli i punti di sì lungo volgere » di anni ed eventi Ella con fina sagacia ha rintracciato » ed illustrato indizi e frammenti di monumenti, che for» mano continua serie e catena archeologica ed artistica dei » fasti del titolo di Pammachio dalle prime sue origini alla » presente età ».

H. Detzel. *Christliche Ikonographie.* Freiburg, Herder; I. Band 583 S. 8, mit 220 Abbild.

Es ist « ein Handbuch zum Verständniss der christlichen Kunst », das zunächst « die bildlichen Darstellungen Gottes, der jungfräulichen Gottesmutter, der guten und bösen Geister und der göttlichen Geheimnisse », und in einem Anhange « die Weltschöpfung, die Sibyllen, die apokalyptischen Gestalten und Judas Iskariot » behandelt. So das Titelblatt.

Der II. Band will sich mit den Darstellungen der Heiligen beschäftigen. — Eine Einleitung 1-53 bespricht die symbolischen Zeichen und Bilder, die Thierfabel in der m.a. Kunst, die Zahlensymbolik und den Nimbus. Dann folgt 54-99 die Ik. der h. Dreifaltigkeit und der drei göttl. Personen; 100-130 das Marienbild in der altchristl., byzant. und m.a. Kunst bis zur Zeit Raphaels; 131-149 Engel und Teufel.

Unter Ikonographie der göttlichen Geheimnisse versteht der Verf. das Leben des Herrn: Mariae Verkündigung und Heimsuchung, Geburt und Kindheit Christi, sein öffentliches Leben, die Passion und die Verherrlichung des Erlösers. Dieser Abschnitt umfasst bei weitem den grössten Theil des Buches, S. 150-502. Getrennt von den früher besprochenen Marienbildern bringt dann das V. Kapitel die Ikonographie des Todes und der Verherrlichung Mariae, 503-531. Den Schluss bilden die Darstellungen des jüngsten Gerichtes bis auf Cornelius, 532-561.

Der Anhang behandelt die Weltschöpfung 562-564, die Sibyllen 568, die apokalypt. Gestalten 572, und Judas 576. Ein Namen-, Orts- und Sachregister schliesst das Ganze.

Über die Anordnung wird sich mit Recht streiten lassen; wie bei den Marienbildern der Grund einer Theilung des Stoffes nicht recht ersichtlich ist, so würde Mancher u. a. auch die Weltschöpfung nicht getrennt von der Trinität behandelt haben. Aber noch mehr wäre die Frage berechtigt, warum die Darstellungen aus dem alten Testamente nicht ebenso in einem eigenen Kapitel behandelt sind, wie die neutestamentlichen. Der Sündenfall, das Opfer Abraham's, Daniel, die Jünglinge im Feuerofen, Jonas u. a. Bilder, denen wir so oft in den Katakombengemälden und auf den Skulpturen der Sarkophage begegnen, haben doch ihre Entwickelung in der christl. Kunst gehabt und sind in der

m.a. Kunst und auch von Neueren zur Darstellung gebracht worden. Dass sie aber auch in eine « *christliche* » Ikonographie gehören, beweist der Verfasser selber durch manchen im Buche reproduzirte alttest. Bilder. (Vgl. Biblia pauperum).

Wie das Vorwort es ausspricht, soll das Buch in erster Reihe praktischen Zwecken für Künstler und Kunstfreunde dienen; den Archäologen mag es besonders interessiren, die Entwicklung der altchristl. Darstellungen im Laufe der Zeit an der Hand dieses Werkes zu verfolgen. —

Dass für die Textbilder vielfach alte Clichés verwendet worden sind, wird man begreiflich finden; allein manche Stöcke sind doch seit Jahren so unendlich oft reproduzirt worden, dass es mit ihnen nicht mehr geht. Die Abbildung des Sarkophags von S. Paolo S. 57 kann um so weniger genügen, als dort die Trinitätsdarstellung, bis zum X. Jahrh. die einzige, kaum zu erkennen ist. Jedenfalls hätte wenigstens diese Gruppe in einer grösseren Abbildung gegeben werden müssen. — Zu dem sog. Veronicabilde in S. Peter vgl. meine Abhandlung: Gli antichi tesori sacri della Basilica Vaticana. — Statt der werthlosen Bilder Christi auf dem Titelblatte und S. 79 hätten die Darstellungen des Herrn auf den Sarkophagen des Lateran, auf den Mosaiken von S. Pudenziana und S. Cosma e Damiano, und auf den ältesten Gemälden der Katakomben berücksichtigt werden müssen. — Die Wiedergabe des ältesten Marienbildes im Coemeterium der Priscilla (S. 107) ist zumal neben dem unmittelbar vorhergehenden Bilde doch gradezu unstatthaft. — Der Verf. scheint S. 108 sich der Ansicht anzuschliessen, dass die von Marchi im Ostrianum gefundene Madonna keine Madonna sei; aber dann durfte er auch das Bild nicht bringen. Vgl. übrigens meinen Artikel über die Oranten in Wetzer und Welte's K. L. 968. — Wenn der Verf. S. 212 die

Namen der Magier « schon im 11. Jahrh. vorkommen » lässt, so musste er zu seiner Abbildung derselben auf dem Mosaik von Ravenna um 560 (S. 211) die Bemerkung bringen, dass die dort beigefügten drei Namen spätere Zuthat seien. — Bei der Kreuzigung Christi S. 394 durfte die älteste Darstellung auf der Thüre von S. Sabina gewiss nicht fehlen (Vgl. Röm. Q. S. 1894, S. 48). — Bei der « Verherrlichung Christi » war auf jene Klasse von ideellen Darstellungen hinzuweisen, wo der Herr auf dem Throne seiner himmlischen Glorie dem h. Petrus das Gesetz des neuen Bundes überreicht (*Dominus legem dat.*).— Überhaupt ist die Reproduktion altchristl. Kunstwerke im Ganzen so stiefmütterlich weggekommen, dass Jemand, der sie nur aus diesem Buche kennen lernen würde, sich eine ganz falsche Vorstellung von denselben machen müsste.

Aber alle Aussetzungen können den Werth eines Werkes nicht wesentlich beeinträchtigen, das für jeden Freund christl. Kunst und zumal für die ausübenden Künstler willkommen ist, um so mehr, weil diesem Handbuche kein anderes an die Seite gestellt werden kann. Denn was Hack (der christl. Bilderkreis), Wessely (Ikonographie Gottes und der Heiligen), Portig u. a. uns bieten, um von völlig veralteten Autoren zu schweigen, ist keine systematische Verarbeitung des unermesslich reichen Materials, wie sie hier zum ersten Male geboten wird. Ist dem Verf. manche neuere Arbeit, zumal des Auslandes entgangen, welche ihm Beiträge geliefert, seine Darstellung schärfer gezeichnet hätte, so ist ja die Literatur auf diesem Gebiete in Monographien und Abhandlungen von einer so üppigen Produktionskraft, dass bei einem solchen Thema die Heranziehung des gesammten literarischen Stoffes fast über Menschenkraft hinausgeht.

d. W.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Französische:

École Française de Rome. Mélanges d'archéologie et d'histoire, XIV. (1894)

Die Mélanges leitet ein Artikel aus der Feder Le Blant's ein « Les premiers chrétiens et les dieux » betitelt. Der Verf. berührt mit Berufung auf die einschlägige heidnische und altchristl. Literatur die den Göttern angedichteten Laster und Gebrechen und zeigt, wie die alte Götterwelt mit dem röm. Strafgesetzbuch in Konflict gekommen wäre. Im weitern legt Le Bl. sehr anziehend dar, wie die Christen diese Götterfabeln zur Bekämpfung des Heidentums ausnutzten. Inhaltlich neuer ist die letzte Partie, wo der Verf. den Einfluss der röm. Mythologie auf gewisse Gebräuche und Legenden des Mittelalters verfolgt und die Scheu dieser angehenden Periode vor allem, was aus dem Heidentum übrig geblieben, durch verschiedene Anekdoten beleuchtet.

Aus den M. notiren wir ferner die von der « Académie des sciences morales et historiques » preisgekrönte Abhandlung von S. Gsell und H. Graillot: « Ruines romaines au nord de l'Aurès (Algerien) » S. 17 ff. Dieselbe liefert einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der altchristl. Basilika, ihrer Anlage, ihrer Räume. Wir geben hier eine neu gefundene Inschrift, welche ähnlich der Clematiusinschrift

in St. Ursula zu Köln in paar Umrissen die Baugeschichte einer Basilika enthält, eine monumentale Bauurkunde:

Zippus, H. 1,60[m] B. u. D. 0,42; Buchst. h. 0,04[cm].

///BA////NO///// | VENVSIANENSES | INITIAVERVNT | //VCRIONENSES | COLVMNAS · V · DE | DERVNT CV-ΣABE | TENSES DEDE | RVNT COLVM | NAS · ꟿ · OMNES | APSIDA STRA | VERVNT PLVS | CVΣABE-TESES | ORNAVERVNT RO | GATVS PRESBITER | ET EMILIVS ΣACON | EDIFICAVERVNT |

Der Verf. weist die Inschrift dem 4. Jahrh. zu. Die Basilika ist in ihren Spuren kann noch erkennbar. Dagegen gelang es dem Verf. auf seiner Forschungsreise in dem constantin. Afrika mehrere andere christliche Basiliken und christliche Kapellen aus der röm. Zeit aufzufinden, deren Ruinen ihre ursprüngliche Anlage genau erkennen liessen. Vgl. S. 36, wo der Grundriss einer altchristl. Basilika mitgeteilt wird, 37, 47 mit dem Grundplan zweier christl. Kapellen, 52, wo der Verf. die Massverhältnisse einer Kapelle darlegt. S. 53 ist eine Inschrift aus einer christl. Kap. bemerkenswert:

ƧIGNV CRIƧTAꟿ
ET NOMINA
MARTVRV

Signu(m) cristian(um) et nomina marturu(m).

Die Inschrift steht auf einem Kapitäl von 0,50[cm] H., 0,82[cm] B. Buchstab. h. 0,07[cm]. S. 55 berichtet von einem

andern Kapitäl aus ders. Kap. welches das ☧ trägt. Von S. 57 an behandelt der Verf. eine ganze Reihe von christl. Basiliken meist mit Zugabe ihres Grundrisses, vgl. S. 57-70. Wir heben S. 60 die Besprechung einer Choranlage hervor; wonach der Chor nicht durch ein Gitter sondern durch eine $0,50^{cm}$ dicke Mauer vom Schiff getrennt war. Als Baumaterial zur Kirche waren verschiedene Steinsärge verwandt. S. 61 spricht der Verf. von verschiedenen Steinen mit christl. Zeichen, so dem ☧, einer Reliefdarstellung von 5 Fischen, der Taube auf einem Palmzweig.

S. 291-450. Gsell « Tipasa, ville de la Maurétanie Césarienne ». S. 293 ff. Historischer Teil, worin auch die Einführung des Christentums die gebührende Beachtung findet. S. 355 f. Beschreibung der Überreste einer christl. Basilika mit Wiedergabe des Grundrisses. Erhalten sind noch an ihrem ursprünglichen Platze 3 Säulenbasen attischer Ordnung. An Kapitälen sind 6 vorgefunden worden, die spätjonisch sind. Nicht weit von dieser Kirche auf dem westl. Hügel der Stadt stand ehedem die Hauptbasilika von Tipasa. S. 59 bringt den Plan des frühern Gotteshauses mit den dazu gehörigen Dependenzen. Sie misst in ihrer Länge 52^{m}, in der Br. 45^{m}. Mit den Basiliken von Damous- el Karita zu Carthago und von Tebessa war sie das bedeutendste christl. Gebäude in Afrika. Das Innere war ursprünglich in 7 Schiffe geteilt, die durch steinerne Pfeiler von einander getrennt waren in einer durchschnittliches Entfernung von $2,40^{m}$. Das Mittelschiff war $13,50^{m}$ breit und ganz mit Mosaik belegt. Die erhaltenen Kapitäle gehören teils dem jon., teils dem corinth. Stile an und sind ungleich, was auf ihre Entlehnung aus frühern Bauten schliessen lässt. Unter den aufgefundenen Gegenständen verweist der Verf. noch auf ein Kreuz in monogrammer Form der spätern Zeit

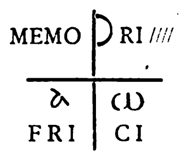
mit A u. ω unter dem Querbalken. h. 0,40[cm], br. 0,52[cm] d. 0,40[cm]. S. 365. Die jetzige Ruine befindet sich in einem äusserst vernachlässigtem Zustand. Sie hat früher als Steingrube gedient. An die Kirche war eine kleinere Kapelle angebant, deren Mosaikboden zum Teil erhalten ist, allerdings sehr beschädigt. Nebenan lag das Baptisterium in quadratischer Form von 6,50[m] Seitenlänge. Der Taufbrunnen hatte einen Durchmesser von 3,40[m]. Nach aussen war er mit Marmor belegt. Zum innern Bassin, das 1,30[m] Durchmesser hatte, führten 3 Stufen. Der Boden des Baptisteriums war mit Mosaik in den verschiedensten Farben ausgelegt. In der nordwestlichen Ecke befand sich eine metrische Inschrift, die soweit es noch die spärlichen Reste schliessen lassen, sich auf die Taufe bezog. Zum Baptisterium trat man durch eine Art Flur, wo sich folgende Mosaikinschrift fand.

SI QVIS · VT · VIVAT
QVAERIT · ADDIS
CERE · SEMPER
HIC · LAVETVR ·
AQVA · ET · VIDEAT
CAELEST//////////

Si quis ut vivat quaerit addiscere semper hic lavetur aqua et videat caelest[*ia regna*].

Die Inschrift ist rings von Laubwerk umrahmt; in den Ecken sind 4 Tauben. S. 385 ff. « Die christlichen Kirchhöfe ». Sie liegen ausserhalb der Stadmauern, längst des Gestades. Sie gehören mit ihren unzähligen gut erhaltenen Gräbern zu den archäolog. Merkwürdigkeiten Afrikas. Der

Westkirchhof enthält die Grabkirche des Bischofs Alexander, der Ostkirchhof die Grabbasilika der hl. Salsa. Der Verf. streift die Schicksale beider Kirchen. Die Gräber, welche in Felsen eingehauen sind, haben entw. eine horizontale od. vertikale Lage. S. 397 ff. Sarkophage. Sie finden sich dort zahllos vor. S. 398. Sarkophaginschrift des östl. Kirchhofs.



Es gibt auch Sarkophage aus Backsteinen. Der Verf. kennt deren 2 Beispiele. S. 401 ff. Mausoleen, deren so etliche 30 vorhanden sind. Die Massverhältnisse ders. varüren sehr häufig: 5,50$^{m}\times$4,45^{m}; 7,90$^{m}\times$5,07; 11,50$^{m}\times$8^{m}; etc. In ihrem Innern stehen Sarkophage.

In einem dieser Mausoleen hat Saint-Gérand ausser 5 Steinsärgen, einen Sarkophag in Marmor gefunden, auf dem Christus und die 4 Jahreszeiten dargestellt sind. Die Wände der Mausoleenzieren mitunter Malereien. Ausser auf den beiden Hauptkirchhöfen gab es in der Umgebung von Tipasa noch andere christl. Gräber und Grabstätten, so im Süden der Stadt, wo die Grabschrift der Rasinia Secunda aus dem Jahr 238 und diejenige der Magnia Crescentia gefunden wurde. S. 407 Abbildung der letzten Inschrift, worauf als Symbole Anker und Taube mit Olzweig verwendet sind. S. 408 « Alle Strassen von Tipasa ausgehend ». Wir notiren die neugefundenen Inschriften S. 411 et 414.

1.	2.	3.
☧	N☧	D D D N N N
D D N N	D N IMP//////	CONSTANTINO
$\mathrm{I_E}$MPP/S/S///	CONSTAN	CONSTANTIO
VASE NTI	TIVS PIvSI////	AMAGNENTIO
NIANO ET	INVICTVS////	INVICTISSEMPER
VALENT	//V O M//////	AVGVSTIS
SEMPER	//IV///O//////	EP/EIVSBR///MP
AVGG		M P I
M P II		

1. *D(ominis) N(ostris) Imp(eratoribus) Va(l)entiniano et Valenti semper Aug(ustis) M(ilia) p(assuum) II* (zw. 364-67).

2. *D(ominus) n(oster) Imp(erator) [Flavius Iulius] Constantius Pius [Felix] Invictus [Augustus]* (1).

3. *D(ominis) n(ostris) Constantino, Constantio, Magnentio, Invictis semper Aug(ustis). M(ilia) p(assuum) I.*

S. 443. Christlicher Sarkophag mit dem guten Hirten in der Mitte, einem Schaf auf den Schultern und zwei Schafen zu seinen Füssen, sowie er in der Regel auf den altchristl. Bildwerken erscheint. Zu beiden Enden der Seitenwand je ein Löwe, eine Gazelle zerreissend. S. 445 ff. ein anderer christl. Sarkophag aus grobem Marmor mit stark beschädigter Vorderseite. In der Mitte derselben zwischen 2 corinth. Säulchen ist Christus sitzend dargestellt. Mit der rechten Hand macht er einen Gestus zum Segnen, in der linken hält er eine Rolle. Rechts und links davon sind die Genien

(1) Das Monogramm Christi findet sich auch auf andern Meilensteinen.

der 4 Jahreszeiten abgebildet. Am äussersten rechten Ende ist Moses dargestellt wie er Wasser aus dem Felsen schlägt. Moses ist bartlos. Die entsprechende Scene auf der linken Ecke ist spurlos zerstört. der Verf. weist den Sarkoph. dem 5. Jahrh. zu. S. 446 Fragment eines Sarkophages, den Oberkörper eines Mannes darstellend, der eine Ärmeltunika trägt. Auf seiner linken Schulter ruht ein Stab, an dem eine grosse Traube hängt. Wir haben hier den Rest einer Darstellung der Kundschafter des gelobten Landes, ein Vorwurf, der auf Lampen und Gläsern häufig ist, sehr selten dagegen auf Sarkophagen. Ein Beispiel dieser Art citirt Le Blant, « Les sarcophages chrétiens de la Gaule », p. 39, pl. XII, fig. 4, auf dem Deckel eines Marseiller Steinsarges. S. 447 berichtet Gsell über andere Fragmente von geringern Interesse. Ib. Fragmente eines Sarkoph. auf dem die Sage von der Selene u. von Endymion dargestellt war, und der später dazu gedient, die Gebeine der hl. Salsa zu bergen S. 448 f. Eine Platte aus roter Erde 0,39 cm Durchm., worauf 2 Figuren mit je einem langen Kreuz in der linken Hand.

École Française d'Athènes. Bulletin de Correspondance hellénique, 1894, I-VII. Voyage en Asie Mineure, par Cousin et Deschamps.

S. 24, n. 19. Bargylia Ruines.

Χ Μ Γ ✚ $\overline{\text{Κ}^{\text{Ε}}}$ ΒΟΗΘΙ ΤΩΔΟΥΛ ΟC ΟΥ + ΧΡΙ ᶜΤΟ ΔΟΥΛ ΟC	Χ(ριστός) Μ(ιχαήλ) Γ(αβριήλ) Κ(ύριε) βοήδι τῷ δούλῳ ς ου Χριστοδούλῳ

S. 36, n. 1. D'Halicarnasse à Physeos (Marmaia).

Inschr. im Hofe eines verödeten Hauses nahe bei einem verfallenen Kloster auf der Insel Orak-Ada (Arkonnesos) S. 26, n. 1.

///ΛΟ///ΛΠΣΦΙΛΑΓΡΟΥ ΤΟΥ ΙΑ | ///ΡΟΚΛΟΥΣ ΤΟΝ ΚΟΙ | ΤΩΝΑ ΤΟΝ ΕΝ ΤΩ ΙΕΡΑ | ΓΙΚΩ ΟΙΚΩ ΧΑΡΙΣ | ΤΗΡΙΟΝ ΚΑΙ ΤΟ ΜΑΔΙ | ///ΤΗΡΙΟΝ.

...Φιλάγρου τοῦ ἰα | (τ)ροκλέους τὸν κοι | τῶνα τὸν ἐν τῷ ἱερ(α) τικῷ όἰκῳ χαρισ | τήριον καὶ τὸ μαδι | (σ)τήριον.

S. 42, n. 9. Unter den Ruinen mitten auf dem Felde ein Stein, auf zwei Seiten beschrieben:

ΧЄ ΘΥ ΔΥΝΑΜΙϹ	Α ☧ ω
☧ ☧	ϹΚΗΝΗ ЄΡΠΙΔΙΑΝΟΥ
Χριστὲ Θεοῦ δύναμις	Σκηνὴ Ἑρπιδιανοῦ

Inscriptions de Phocide et de Locride, p. Paris. S. 53-63.

S. 58, n. 6. Stele-Fragment. Schrift der spätern Kaiserzeit:

///ΑΝΠ///ΑΙ ΚΑΤΑΞΗϹΑ	Ἐν Ὑ)ανπολι καταξήσα(ς
///ΟΠΟΝ ΝΔΗ ΤΟΥΤΟΝ ΦΘ	τ(όπον ἤδη τοῦτον φθ (ίμε-
///ЄϹΤ///ΛΗΝ ΑΛΛΞΑϹΙ	νος;) ἐστ(ά)λης ἀλάξας (εἰς
///ΟΡΑΝ ΠΟΛΥ ΜЄΙΖΟΝΑ.	χ)όραν (?) πολὺ μείζονα.

Revue de l'art chrétien, 1894, 1-5 livr.

Barbier de Montault setzt seine etwas breitspurige Untersuchung über die « archäolog. Rechtfertigung der Reliquien der hl. Caecilia », die in der Domkirche zu Albi aufbewahrt werden, fort, S. 112 ff.; S. 215 ff.; S. 390 ff. Nach

der Darlegung des Verf. sind im 9. und 15. Jahrh. Reliquien der hl. Martyrin nach Albi gekommen, das zweite mal im Jahre 1466 unter Paul II. S. 218, während das Grab der Heiligen erst im Jahre 1599, also 7 hundert nach ihrer ersten Überführung aus den Katakomben, wieder geöffnet wurde und deren Körper als unversehrt (corpus integrum) bezeichnet wurde. Die Beweisführungen des Verf. können hie und da nur hypothetischen Wert beanspruchen.

S. 136 ff. berichtet E. Jouy von einer Apostelstatuette aus dem musée ecclésiastique meldois, die man 1880 aus dem Gerümpel der Domsakristei von Meaux hervorzog. Die Statuette ist aus Kupfer, das früher vergoldet war und gehört ins 13. Jahrh. J. erblickt in ders. eine Petrusdarstellung. Das längliche Gesicht aber, der lang herabwallende Bart, die Haltung der rechten Hand wie zum Schwertumfassen, wie aus der beigegebenen Abbildung ersichtlich ist, deuten eher auf Paulus als Petrus, wofern wir es hier mit einem Apostel zu thun haben.

S. 376 ff. Le Blant: « Sur un passage des Actes de S. Patrocle ». Es ist die Stelle aus dem Martyrion, wo die Wache den Heiligen ergreift, als er ausruft: « Gross ist derjenige, den dieser Mensch anbetet », während andere erwiderten: « Nichts ist er, es war nur ein eitles Fantom ». « Über diesen Gegenstand, fügt der Verf. der Acten bei, erhob sich unter ihnen ein lebhafter Streit ». Le Bl. erblickt in dieser Überlieferung einen Bestandteil des ursprüngl. Textes, eine Anspielung auf die doketischen Streitigkeiten, welche die ersten christl. Jahrh. so sehr in Mitleidenschaft zogen. Der zweite Teil dieser Abhandl. ist eine Polemik gegen Renan's Aufstellung von dem Doketismus der ersten christlichen Künstler, weil diese jede bildl. Darstellung des Leidens Chr. umgingen.

Deutsche Zeitschriften:

Frankfurter zeitgemässe Broschüren, Neue Folge XV $^{9}/_{10}$.

Bartol, H., « Die ältesten Spuren des Christentums in der mittlern Rhein- und untern Maingegend ». In diesem Hefte sind die Resultate der letzten Decennien, welche irgend wie auf das Bestehen des Christentums in der alten Zeit am Main und Rhein hinweisen, fleissig zusammengetragen. Nach seiner Darlegung sind christl. Denkmäler c. aus dem Jahr 200 nachweislich. S. 265 macht er auf eine zu Heddernheim gefundene Fibel aufmerksam, welche « das unverhüllte quadratische Kreuz » zeigt. der Verf. bezeichnet selbst das Vorkommen des unverhüllten Kreuzes und dazu noch als Hauptmotiv, ja als einziges Ornament in so früher Zeit — vor 270 — hoch im Nordendes röm. Reiches als eine ausserordentlich merkwürdige Thatsache. Weniger merkwürdig dürfte sie aussehen, wenn man bedenkt, dass röm. heidn. Fibeln nicht selten die Form der « crux grammata » hatten.

Rheinische Geschichtsblätter.

Sie erschienen 1. Mai 1894 zum ersten Mal und wollen der geschichtl. Erforschung des Mittel- und Niederrheins dienen. Aus der 1 Nummer, die uns allein zur Verfügung stand, notiren wir den Artikel von Koenen « Über christlich- römische Fundstücke im Rheinlande und ein noch nicht veröffentlichtes Bonner röm. Bild des guten Hirten » S. 32 ff.

Der Inhalt des ersten Teils ist weniger neu, wir gehen gleich zum neuen Fund über. Auf einem aus Knochen ge-

schnitzten Messergriff ist ein guter Hirt abgebildet. Der gute Hirt ist gehend dargestellt. Während das linke Bein festaufsteht, ist das rechte etwas erhoben. Auf seinen Schultern trägt er ein Launn, in seiner Rechten einen kurzen Stab, auf den er sich aufstützt. das Lamm blickt, ebenfalls der Hirte nach links. Das Kleid der Hirten ist die Tunica mit dem Gürtel um die Hüften. K. sieht in der Darstellung eine handwerksmässige Nachbildung eines grössern Kunstwerkes. Der Gegenstand selbst wird im Bonner Provinzialmuseum aufbewahrt.

(*Forts. folgt*).

Alexander Hoch.

GESCHICHTE.

JOHANNES TEUTONICUS (von WILDESHAUSEN)

VIERTER GENERAL DES DOMINIKANERORDENS.

VON

A. ROTHER.

VORBEMERKUNG.

In den Bänden 46 und 47 der Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens (1888 S. 197 ff. und 1889 S. 220 ff.) wies ich auf die interessante Erscheinung hin, dass der zweite und vierte General des Dominikanerordens, Jordanus und Johannes, auf westfälischem Gebiete geboren seien (1). Die Hoffnung, dass der in neuerer Zeit in Deutschland fast ganz unbekannte Johannes Teutonicus in den Acta Sanctorum eine ausführlichere Behandlung erfahren werde, hat sich, wie der jüngst ausgegebene erste Novemberband zeigt, nicht erfüllt. Da die Verehrung des Johannes, wenn sie überhaupt in der Kirche bestanden hat, jedenfalls schon seit Jahrhunderten eingeschlafen ist, so wird auf p. 217 nur ein knapper Umriss seines Lebens auf Grund bekannter Quellen gegeben (2).

Unter diesen Umständen wird die nachfolgende fleissige Zusammenstellung der Lebensdaten des Johannes nicht ohne Werth sein. Die Arbeit ist im historischen Seminar

---

(1) Vgl. *Finke*, Westfäl. Urkundenbuch V (Papsturkunden) S. 33 und den Artikel von P. *Denifle:* Die beiden Dominikaner-Ordensgenerale Jordanus und Johannes Teutonicus im Histor. Jahrbuch X, 564 ff.

(2) Ausführlich, allerdings sehr unkritisch, sind die Viten in Acta SS. Ungar. II app. 77 ss. und *Strunck*, Westphalia sancta et pia I. (1. Aufl.) 165 ss.

verfasst, von einem Mitgliede, das in dem grossen Dominikanermönch seinen Landsmann verehrt. Eine Biographie soll es nicht sein, dazu ist das Material zu spröde und zu dürftig; dazu bedürfte es aber auch einer umfassenderen Kenntniss der Bedeutung des Ordens im 13. Jahrhundert. Dass für die Zeit des Generalates nur die hauptsächlichsten, charakteristischen Gesichtspunkte hervorgehoben sind, wird man begreiflich finden.

Neben den einschlägigen Urkunden- und Briefsammlungen kamen nur wenige chronikalische Aufzeichnungen in Betracht. Am wichtigsten ist das sogenannte Chronicon Humberti (1203-1254). Hier zeichnet der Nachfolger Johanns im Amte in grossen Zügen das Leben und den Character seines Vorgängers, leider ohne irgend welche chronologischen Anhaltspunkte. Weit unbedeutender ist die Ausbeute aus dem « Tractatus brevis » des Stephanus de Salanhac in der Ueberarbeitung des Bernardus Guidonis (Vgl. *Quétif-Echard*, Scriptores Ordinis Praedicatorum I, 111 und 415) (1). Die « Vitas fratrum » des Gerardus de Fracheto und der « liber apum » des Thomas Cantipratanus, die bekanntlich beide der Anregung des Pariser Generalkapitels von 1256 betreffs Aufzeichnung interessanter Geschichten aus dem Leben der Ordensglieder ihr Entstehen verdanken, bringen auch aus dem Leben unseres Johannes mehrere nicht unwichtige Erzählungen, die freilich mit Vorsicht zu verwerthen waren. Von ersterem Werke war der Druck von 1619 nicht aufzutreiben; der Verfasser benutzte deshalb eine Soester Handschrift saec. XIII Ende; von letzterem konnte er den Druck vom Jahre 1627 und eine Münstersche Handschrift saec. XV Nr. 256 benutzen (2).

---

(1) Vgl. auch *Martène* et *Durand*, Amplissima Collectio VI, 407. Die daselbst p. 339 und 354 stehenden Viten sind nur eine fast wörtliche Wiederholung der letztgenannten. Vgl. über Salanhac und Bernardus Guidonis Denifle im Archiv für Litt. und Kirchengesch. II, 167.

(2) Nicht uninteressant wäre eine Zusammenstellung der beiden Werke, um zu sehen, welche Nachrichten beiden gemeinsam zugeflossen sind, und welche Bearbeitung sie bei beiden gefunden haben. Vor

Von ältern Bearbeitungen kommt für die bischöfliche Periode vor allem *Farlati*, Illyricum Sacrum B. IV in Betracht. Farlati hat leider neben den Quellen auch stark seine Phantasie benutzt, um das Bild des Johannes zu zeichnen. Die lokalen Bearbeitungen wie *Strunck* und einige populäre haben nach Feststellung der Quellen gar keinen Werth mehr. Es hat auch keinen Zweck, ihre fehlerhaften Angaben zu korrigieren. Sie sind darum ganz übergangen. Verfasser wollte die Briefe des ungarischen Königspaares über Johannes, die in den « Vitas fratrum » stehen, und zwei Briefe aus der Handschrift 519 der Münsterschen Bibliothek als Anhang anfügen. Da mir inzwischen mitgetheilt worden, dass eine Neuedition der « Vitas » bevorsteht, so sind die 4 Briefe hier weggelassen.

H. FINKE.

§. 1. *Johannes von Wildeshausen bis zu seiner Ernennung zum Provinzial von Ungarn.*

Joh. von Wildeshausen, mit dem Beinamen Teutonicus(1), der vierte General des Dominikanerordens(2), stammte

---

allem verdient Thomas Cantipratanus m. E. nicht die herbe Verurtheilung, die ihm *Wattenbach* am Schluss des zweiten Bandes seiner Geschichtsquellen, auch in der neuesten Auflage (1898), zu Theil werden lässt. Die allgemein verbreitete Annahme, dass das Werk 1263 geschrieben sei, ist falsch.

(1) Es giebt im Mittelalter ausserdem noch zwei berühmte Johannes mit dem Beinamen Teutonicus. Der eine ist Johannes Zemecke, ein hervorragender Kanonist, Domherr in Halberstadt, gestorben 1245 oder 1246. Seine Glossen zum Decretum Gratiani haben seinen Namen sehr bekannt gemacht. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. Bd. 14 p. 475. Der zweite ist Johannes von Freiburg, Dominikaner, Lektor der Theologie in Freiburg, † 1314. Er ist besonders bekannt als Moralist...... Casuist. Vergl. über ihn v. *Schulte* in der Allg. Deutschen Biogr. Bd. 14 P. 455 und *Finke*, Dominikanerbriefe S. 165.

(2) Der zweite war ebenfalls ein Westfale, Jordanus (Jordanis) Saxo, wahrscheinlich aus der Gegend von Marsberg stammend. Vgl.

aus Wildeshausen (1), wahrscheinlich also aus dem Gebiete des ehemaligen hochberühmten Alexanderstiftes, das bis zum Anfang dieses Jahrhunderts bestand. Weder über die Familie, noch über die Zeit der Geburt des Johannes von Wildeshausen wissen wir etwas Bestimmtes. Doch lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass er spätestens ca. 1180 geboren ist (2). Ob er den Grund zu seinem umfassenden Wissen in Wildeshausen (3) gelegt hat, darüber kann man nur Vermutungen anstellen (4). Er ist einer der grössten

über ihn zuletzt *Finke*. Papsturk. Westfalens Bd. V. S. XXXII, Zeitschrift für vaterl. Gesch. und Altersthumskunde Bd. 46. S. 197 ff. und Bd. 47. S. 220 ff. und *Berthier*, B. Jordanis de Saxonia opera, 1891. Darin wird in den Epistolae B. Jordanis wiederholt ein fr. Johannes genannt, der die Schwester Agnes im Bologneser Dominikanerinnenkloster grüssen lässt. Aber der Deutsche ist wie die andern mehrfach genannten Heinrich von Köln, und Conradus Teutonicus erfüllt nur populäre Zwecke.

(1) Johannes Teutonicus natione de Saxonia dioecesis Osnabrugensis.... de oppido, quod dicitur Wildeshusen oriundus». Chronicon Humberti bei *Quétif-Échard*, Scriptores Ord. praed. pag. 111 ff. — Wildeshausen, angeblich früher Hauptsitz des Sachsenführers Widukind, ist jetzt ein kleines oldenburgisches Landstädtchen in der Nähe Bremens.

(2) Seine Aufnahme in den Orden erfolgte wohl zu Anfang der zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts. Vgl. unten. Nun heisst es über seine Aufnahme: « Hic antiquus in ordine valde fuit receptus ». Das « valde » zwingt uns, an einen Mann zu denken, der den fünfzigern näher ist als den vierzigern.

(3) In den soeben erschienenen Mitteilungen der Gesellsch. f. deutsche Erziehungs- u. Schulgesch., Jahrg. IV, Heft 8, 1894, handelt Sello über die mittelalterliche Schule in Wildeshausen. Sie wird zum ersten Male erwähnt Ende des XIV. Jhs; doch hat unzweifelhaft schon früher hier eine Schule bestanden, wie denn auch der Scholasticus schon im 13. Jh. erwähnt wird.

(4) Thomas Chantipratanus l. c. lib. II. cap. 57, n. 56 erzählt folgendes Stückchen aus seiner Jugend: « De hoc venerabili viro certissima relatione percepimus, quod ei puero existenti adhuc in etate annorum decem, ordo Predicatorum, qui nondum erat tunc, et quod episcopus futurus esset, et omnis status vite sue a domino revelatus sit et ostensus ».

Sprachkenner seiner Zeit; er konnte deutsch, französisch, italienisch und lateinisch predigen (1). Vielleicht darf man aus der Kenntnis des Italienischen und Französischen schliessen, dass er in jüngeren Jahren in Paris und Bologna sich aufgehalten hat. Für das Letztere spricht auch seine Kenntnis des kanonischen Rechtes; eine solche muss er als Poenitentiar (2), in einer Stellung, die damals viel bedeutender war als jetzt, und die er längere Zeit bekleidet hat, unzweifelhaft besessen haben.

Über die Zeit seines Eintrittes in den Orden wird nirgends genauer berichtet. Vielleicht lässt sie sich ungefähr aus Folgendem bestimmen. In verschiedenen deutschen Chroniken begegnet uns ein fr. Johannes ord. praed., der um 1225 aus Strassburg kommt und als Begleiter des Cardinallegaten Konrad von Urach in Südwestdeutschland und Österreich das Kreuz predigt (3). Auch unter den zahlreichen

---

(1) « Hic praedicator egregius in multis linguis Teutonica, Italica, Gallica et Latina ». Chron. Humb. l. c.

(2) Als solcher wird er nach seinem Eintritte wiederholt genannt; vgl. unten. Ob er schon vor diesem Zeitpunkte Poenitentiar gewesen, geht aus der Stelle des Chron. Humb.: « Propterea fuit ante multorum cardinalium socius et poenitentiarius in legationibus papae... » nicht klar hervor. Thomas Chantipratanus sagt: « Qui cum multo tempore penitenciarius domini pape in Roma fuisset, eum Basensi episcopum ecclesie prefecit ». L. c. lib. II, cap. 57, n. 55.

(3) Chounradi Schirensis Ann. M. G. SS. XVII, p. 632: « 1225 quidam predicator crucis Johannes civitates multas peragrans infinitam turbam divitum et pauperum ad iter transmarinum predicatione sua accendit; inter quos et abbas noster Chounradus etc... Annales Scheftl. Maj. ibidem p. 388: 1225 Surrexit quidam Johannes, qui verbum crucis praedicavit et non minimam multitudinem signatorum sibi aggregavit — Continuatio Sancrucensis. I, SS. IX, p. 626: 1225 multi crucisignati sunt per industriam Cardinalis Portuensis et cujusdam de ordine Predicatorum, qui dicebatur Johannes ». — Dieselbe Notiz hat die Continuatio Claustroneob. III ib. p. 636. Vgl. *Sutter*, Johann von Vicenza, Freiburg 1891, S. 59. Auffällig ist nur die Charakteristik der

Bischöfen, Äbten und Kreuzzugspredigern, die Papst Honorius III. am 11. Januar 1227 zur eifrigen Förderung der Kreuzzugsangelegenheit auffordert, wird fr. Johannes Argentinensis ord. Praed. genannt (1). Nun wissen wir aus den « Vitas fratrum », dass thatsächlich Johannes von Wildeshausen Kreuzzugsprediger in Basel gewesen ist (2). Erwägt man nun, dass nach dem Jahre 1229 kaum eine Periode im Leben Johannes' sich findet, in der er das Kreuzpredigeramt in Basel hätte bekleiden können, seine Kreuzzugsthätigkeit also in die oben angegebene Zeit fallen muss, ferner, dass das Chronicon Humberti auf besonders enge Beziehungen Johanns zu Strassburg hinweist, wo er häufig verweilt habe (3), schliesslich, dass Johannes nach derselben Quelle « multorum cardinalium socius » gewesen, von denen wir aber nur den Cardinallegaten Otto kennen, so wird man den Schluss wohl nicht für zu gewagt halten, dass es sich in all diesen Fällen um ein und dieselbe Persönlichkeit, um Johannes von Wildeshausen handelt (4). Ist das richtig, so müsste der Eintritt Johannes' in den Orden zu Anfang der zwan-

---

Predigt in der Ursperger Chronik. Darnach hat Johannes sein Amt « oportune et importune » verwaltet; seine Busspredigten weckten Reue und Zerknirschung, aber die unerhörten neuen Lehren, die er vortrug, sollen grosses Unheil angestiftet haben. Das passt gar nicht zu dem Bilde Johanns, des damals schon bejahrten, rechts-und geschäftskundigen Mannes, das sonst aus den Quellen zu entnehmen ist.

(1) *Rodenberg,* Epp. pontificum saeculi XIII. Bd. I p. 252, Nr. 331.

(2) Cum frater Johannes Teutonicus, qui post fuit magister ordinis, pro successu terre sancte predicaret crucem in Basilea u. s. w. (Handschrift N° 16 des Stadtarchivs in Soest, fol. 97b). Nun folgen zwei Geschichten.

(3) Chron. Humberti l. c. Ubi multotiens demoratus fuerat.

(4) Der Strassburger Konvent kann zur Beweisführung schlecht herangezogen werden, da die Zeit seiner Gründung noch nicht feststeht. Unser Johannes wird wohl als Gründer des Konventes genannt.

ziger Jahre erfolgt sein, ob in Italien oder Deutschland, muss dahingestellt bleiben.

Auf sichererem Boden befinden wir uns seit dem Jahre 1230, wo er zum ersten Male mit dem Cardinallegaten Otto in carcere Tulliano, mit dem ihn innige Freundschaft verband (1), in Nordwestdeutschland, also in seiner engeren Heimat, erscheint und sich an den kirchlichen Reformen des Legaten beteiligt. Im Mai 1230 ernannte Otto von Tournai aus den Cistertienserabt von Bredelar, den Dominikanerprovincial Conrad von Höxter und den in Bremen weilenden Dominikaner Ernst zu Visitatoren der Bistümer Münster, Paderborn und Osnabrück. Von Bremen aus wiederholt er im September desselben Jahres seinen Auftrag und überweist ihnen zugleich die Diöcese Minden (2). Aus zwei päpstlichen Schreiben (Gregors IX. und Innocenz IV. (3)) geht aber hervor, das die Visitation und Reformation in Minden thatsächlich ausgeführt ist von Johannes von Wildeshausen. Er (penitentiarius noster) schafft eine neue Organisation der Dioecese in fünf Archidiakonaten und stellt die eingegangene Cantorei und Propstei wieder her, Massregeln, welche von den genannten Päpsten bestätigt wer-

(1) « Ejus specialis amicus », Chron. Humberti l. c. Über die Legation Ottos in Deutschland vgl. die Aufsätze von *Winkelmann* und *Schirrmacher*, Forschungen zur deutschen Geschichte VI und VIII; besonders aber *Winkelmann* in den Mittheil. des Inst. f. Österr. Geschichtsforschung XI (1890) S. 28 ff. Otto war schon 1229 in Strassburg (a. a. O. 34) und hat wohl schon damals Johannes zu seinem Begleiter erkoren. Für das Folgende vgl. die Regesten bei Winkelmann.

(2) *Wilmans*, Westf. Urkb. Bd. IV, Nr. 117 u. 121.

(3) *Finke*, Westf. Urkb. V. Nr. 368 und Nr. 520. Nach *Würdtwein*, Subs. dipl. V, 387 und X, 1, 12 war Johannes in Minden vom 5.-18. December thätig. Winkelmann kennt ebenso wie Schirrmacher nicht den Visitator Johannes. Auf Johannes Teutonicus haben zuerst hingewiesen *Sutter* l. c. S. 59 und *Finke*, Konzilienstudien S. 62. ff.

den. Aus der ganzen Fassung der beiden Urkunden müssen wir schliessen, dass aus einem uns unbekannten Grunde ihm schliesslich das Reformwerk übertragen wurde. Inzwischen war der Legat in Bremen selbst thätig gewesen, reiste aber, ohne sein Reformwerk dort ganz vollendet zu haben, um den 7. Nov. 1230 von dort ab (1) und beauftragt seinen Poenitentiar Johannes, die von ihm selbst nicht erledigten Geschäfte zu Ende zu führen. So entscheidet Johannes unter dem 12. Nov. 1230 einen Streit zwischen dem Dompropst und dem Archidiakon von Rustringen (2) über das Collationsrecht der Kirchen in Friesland (3); ferner veranlasst er in besonderem Auftrage des Cardinallegaten den Dompropst zur Ermässigung des ihm von den drei Pfarrkirchen der Stadt gebührenden Zinses, weil derselbe unerschwinglich sei (4), und bestätigte (vermutlich an demselben Datum) den von der Mehrheit des Anschariikapitels gewählten Conrad als Dekan (5).

Auch in den gewaltigen Kampf des Erzbischofs Gerhard II. von Bremen gegen die Stedinger wurde Johannes hineingezogen (6). Dies friesische Bauernvolk hatte sich gegen den Erzbischof empört und am Weihnachtsabend des Jahres 1229 das bremische Heer unter dem Bruder des Erzbischofs, Hermann zur Lippe, völlig geschlagen. Im März 1230 erklärte eine Synode zu Bremen die Stedinger für Ketzer. Gerhard II. war vermutlich im Herbste 1230 in Rom, um

(1) Vgl. *Schirrmacher* « Mission Ottos des Cardinaldiacons von St. Nicolaus in carcere Tulliano in den Jahren 1228-1231 » in den, Forsch. z. deutschen Gesch. Bd. VIII. p. 55.

(2) Von der Weser bis an und über die Jade.

(3) *Ehmck* und *von Bippen*, Bremer Urkb. I, Regesten n. 349.

(4) Am 14. Nov. 1230; Brem. Urkb. l. c. n. 158.

(5) B. Urkb. l. c. n. 159.

(6) Vgl. *von Bippen*, Gesch. d. Stadt Bremen S. 132 ff.

eine Bannbulle gegen die Stedinger zu erwirken. Doch erst am 26. Juli 1231 (1) beauftragte Gregor IX. auf Grund der ihm mitgeteilten Frevel der Stedinger den Bischof von Lübeck, den Prior des Dominikanerklosters in Bremen und seinen Poenitentiar Johannes von Wildeshausen, Massnahmen zur Bekehrung und Unterwerfung der Stedinger zu treffen; sie sollen die ihnen gut scheinenden Mittel anwenden, besonders auch mächtige Nachbarn um Hülfe bitten. Mit dem 26. Juli 1231 enden die Zeugnisse über die Thätigkeit des Johannes in Bremen. Wie er seinem Auftrage gerecht wurde, wissen wir nicht. Der Papst gestattete im October 1232 die eigentliche Kreuzpredigt gegen die Aufrührer; Kaiser Friedrich II. that sie in die Reichsacht. Bis zum Mai 1234 wiesen die Stedinger alle Angriffe siegreich ab; doch wurden sie endlich im Frühjahr 1234 bei Altenesch völlig geschlagen.

§. 2. *Johannes als Provincial in Ungarn und Bischof von Bosnien.*

«Cum esset prior provincialis in Hungaria, factus est episcopus Bossinensis». So berichtet in knappster Form sein Nachfolger im Generalat, Humbertus, über seine weitere Ordensthätigkeit. Wir begegnen Johannes also plötzlich in einem Wirkungskreise, der mehrere hundert Stunden von dem bisher geschilderten entfernt ist. Wie Johannes nach Ungarn gekommen, erwähnt keine Quelle; doch lässt sich annehmen, dass der schon früher im geistigen Kampfe gegen die Häretiker Erprobte auch hier eine ähnliche Ver-

(1) Brem. Urkb. l. c. n. 166.

wendung finden sollte. Berücksichtigt man, dass er sicherlich noch in der zweiten Hälfte des Jahres 1231 in Bremen beschäftigt war, und die weite Entfernung, so wird man seine Ankunft in Ungarn und den Antritt seines neuen Amtes sicher nicht vor Mitte des Jahres 1232 setzen. Kein Dokument gedenkt seines Wirkens als Provincial (1). Die Zeit war eben zu kurz, da er fast gleich darauf zum Bischof von Bosnien ernannt wurde.

Ungarn und besonders Bosnien waren um diese Zeit in einem ausserordentlich unruhigen Zustande. Das ersieht man vor allem aus den Briefen der Päpste an die Könige von Ungarn und die benachbarten Fürsten (2). Bosnien war seit dem vergangenen Jahrhundert ein Hauptherd der patarenischen Sekte geworden und litt sehr unter den religiösen und socialen Unruhen. Denn auch die socialen Verhältnisse waren sehr ungünstig; so hielten z. B. Juden und Sarazenen fast alle Stellen in den königlichen Bergwerken und Salinen besetzt. Sie bedrückten die Christen auf jede Art und Weise. Auch auf sittlichem Gebiete war der Einfluss der Sarazenen schwer zu beklagen (3). Der Papst und die Könige von Ungarn bemühten sich vielfach um Besserung der Verhältnisse (4), doch lange Zeit ohne Erfolg. Endlich 1228 wurden die Dominikaner zur nachdrücklichen Bekämpfung der Häresie aufgeboten (5). Soweit hatte sich beson-

---

(1) Wahrscheinlich stammen aber seine engen Beziehungen zum ungarischen Königspaare schon aus dieser Zeit.

(2) *Theiner*, Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. Tomus I (1216-1352); Romae 1859. Vgl. auch *Farlati*, Illyricum sacrum. Venedig, 1749, Bd. IV.

(3) Vgl. *Theiner*, l. c. n. 127, 168, 195, 198 u. s. w.

(4) *Theiner*, l. c. n. 29, 60.

(5) *Theiner*, l. c. n. 156.

ders in Bosnien die Irrlehre eingeschlichen, dass sogar der Bischof von Bosnien auf Geheiss des Papstes Gregor IX. durch den Cardinallegaten Jakob von Praeneste abgesetzt werden musste (1). Der Legat sollte dann die wegen ihrer Grösse schwer zu verwaltende Diöcese in 2, 3 oder 4 kleinere Teile zerlegen, je nach seinem Ermessen, und eifrige Männer an die Spitze derselben stellen. Einer derselben oder, falls die Teilung der Diöcese nicht ausgeführt wurde, der eine Erwählte, war Johannes von Wildeshausen, der Provinzial der ungarischen Ordensprovinz. Der Legat hatte den Provinzial wohl schon eher erprobt, als er ihm den schwierigen Bischofssitz anbot. Die Ernennung fand statt in der Zeit vom 30. Mai 1233 bis zum 13. Februar 1234. Denn mit dem erstgenannten Datum erhielt der Legat den Befehl, den häretischen Bischof abzusetzen; unter dem zweiten Datum ist das Beglaubigungsschreiben des neuen Legaten (2), der Prior von S. Bartholomae de Trisulco war, ausgestellt.

Johannes wurde aber noch vom Legaten Jakob von Praeneste, also vor dem 13. Febr. 1234 ernannt, wie das Bestätigungsschreiben des Papstes vom 17. October 1234 (3) besagt (4).

Die Bekämpfung der Haeresie, die Hauptaufgabe des neuen Bischofs, war ermöglicht durch die freundliche Stellung des Bans von Bosnien, zum Katholicismus. Der Ban

---

(1) Vgl. das Schreiben des Papstes an den Legaten vom 30. Mai 1233 bei *Theiner,* l. c. n. 193.

(2) *Theiner,* l. c. n. 207.

(3) *Theiner,* l. c. I, n. 220.

(4) Alberich de Trois Fontaines M. G. Ss. XXIII 1, 934, berichtet dasselbe: Jacobus Prenestinus episcopus cardinalis et legatus in Hungaria fratrem Johannem predicatorem de penitentialibus domini pape fecit episcopum in Bossena Ragusie.

hatte sich am 10. Oct. 1233 (1) unter den besonderen Schutz des apostolischen Stuhls begeben. Sein Einfluss reichte hin, den Sohn seines Verwandten Ubanus dictus Priesda, der als Geisel für die Rechtgläubigkeit seines Vaters inhaftiert war, zu befreien (2). In fast allen Briefen der Päpste an ungarische Fürsten und Bischöfe finden sich dringende Mahnungen, zur Bekämpfung der Haeresie (3). Johannes predigte zu der Zeit, wo ihn das päpstliche Schreiben traf (4), das ihn als Bischof von Bosnien bestätigte, in Slavonien das Kreuz gegen die Haeretiker (5). Unter demselben Datum nimmt der Papst das Hab und Gut der gegen die slovenischen Haeretiker zu Felde ziehenden Kreuzfahrer in seinen besonderen Schutz (6); ebenso König Coloman, der bis zum Jahre 1235 in Slavonien regierte.

So war die Diöcese unseres Johannes Teutonicus und deren Umgebung ein Tummelplatz der wildesten Kämpfe des Geistes und der Waffen. Eine Wohnung für den Bischof hatte der Ban allerdings herstellen lassen (7); aber Johannes konnte sie wohl nur selten benutzen. Es kann nicht Wunder nehmen, dass er sich unter diesen Verhältnissen dem bischöflichen Amte nicht gewachsen glaubte. Dazu kam noch der Umstand, dass er als Ausländer mit der Sprache und den Einrichtnugen des Landes nicht so genau bekannt war, wie ein im Lande selbst Aufgewachsener.

---

(1) *Theiner,* l. c. n. 200.
(2) *Theiner,* l. c. n. 202.
(3) Vgl. *Theiner,* l. c. n. 218, 220, 223.
(4) Am 17. Oct. 1234.
(5) *Theiner,* l. c. n. 220.
(6) *Theiner,* l. c. n. 221.
(7) So *Farlati,* l. c. pag. 48. Die Guelle vermag ich nicht nachzuweisen.

Nach kaum einjähriger Thätigkeit bat er den Papst um Enthebung von seinem Amte. Wir kennen die Antwort Gregors IX. vom 20. Sept. 1235 (1). Er lehnt das Gesuch bestimmt ab und sucht ihn über die Schwierigkeiten seines Amtes zu trösten. Der Herr teile seine Belohnungen für den Sieg, nicht für den Kampf allein aus. Nicht der, welcher zu Gottes Ehre eine Sache beginne, sondern wer sie vollende, habe Anspruch auf himmlischen Lohn.

Johannes blieb auf diesen ausdrücklichen Befehl des Papstes hin in seiner Stellung. Thomas Cantipratanus (2) teilt uns eine interessante Nachricht über Johanns Lebensweise als Bischof mit: « Qui cum multo tempore penitenciarius domini pape in Roma fuisset, eum Bosnensi ecclesie prefecit. Et cum haberet in episcopatu plus quam octo milia marcharum in redditibus, quasi nihil in usus tamen proprios expendebat, sed omnia pauperibus erogabat. Nec solum quidem equum habuit, sed asellum, qui libros et episcopales infulas deportabat. Ipse vero pedes cum fratribus incedebat ». Diese Notiz ist um so wertvoller, als Thomas den Johannes nach seiner eigenen Aussage (3) lange Jahre gekannt hat. Mag auch die Zahlenangabe nicht stimmen (4), jedenfalls ist der Kern wesentlich, dass Johannes auch als Bischof dem Geiste des Ordens treu blieb.

Inzwischen hatte ausser der Bekämpfung der Haeresie noch eine andere Angelegenheit die Aufmerksamkeit der

---

(1) *Theiner,* l. c. n. 241.

(2) Bonum universale de apibus, ed. Colvenerius, Duaci 1627; lib. II, c. 57, n. 55.

(3) L. c. cap. 57, n. 58.

(4) Auch *Farlati,* l. c. findet die Höhe der Summe unbegreiflich, da der Papst später seit 1238 die Bischöfe und Fürsten mehrfach zur Unterstützung des Bischofs (Ponsa) von Bosnien mit Geld auffordert.

Päpste auf die Balkanhalbinsel gelenkt. Es galt die Rettung des lateinischen Kaisertums in Constantinopel gegen die Angriffe des Dukas Vatacius und des Bulgarenfürsten Johannes Assanus. Schon unter dem 16. Dez. 1235 (1) ermahnt Gregor IX. den König Bela von Ungarn eindringlich, dem lateinischen Kaiser zu Hülfe zu eilen. Noch soeben sei der Angriff der Griechen und des mit ihnen verbündeten Bulgarenfürsten Assanus (II.) abgeschlagen. Schon sei Gallipolis erobert worden und die Einwohner ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes getötet. Ausserdem drohe ein neues grosses Heer des Vatacius und Assanus.

Sodann erliess der Papst am 24. Mai 1236 (2) ein ähnliches Schreiben an die Erzbischöfe von Gran und Colosca und ihre Suffragane. Auch an den Bulgarenfürsten selbst hatte er sich gewandt, wie aus demselben Schreiben hervorgeht (3). Assanus zeigte sich den Mahnungen des Paptes geneigt und bat um Entsendung eines Legaten. Der Papst willfahrte dem Wunsche und schickte den Bischof von Perugia nach Bulgarien. Er sollte über die Angelegenheiten des hl. Landes und die Unterstützung des Kaisers von Constantinopel mit Assanus verhandeln (4). Den Legaten empfahl der Papst eindringlich dem Könige Bela unter dem 21. Mai 1237 (5), besonders wieder unter dem 31. Mai (6) desselben Jahres. Er ermuntert ihn zum Kampfe für das lateinische Kaisertum und empfiehlt ihm eindrin-

(1) *Theiner,* l. c. n. 249.
(2) *Theiner,* l. c. n. 255.
(3) ... cum nobilem virum Assanum litteris monuerimus diligenter, ut a societate Vatacii... etc.
(4) *Theiner,* l. c. n. 275.
(5) *Theiner,* l. c. n. 276.
(6) *Theiner,* l. c. n. 277.

glichst seine Gesandten an Assanus II «... Perusinum et ... J. quondam Bosnensem episcopos». Ihre Sendung sei für die Rettung von Constantinopel hochwichtig. Auch nimmt der Papst das Hab und Gut der nach Constantinopel ziehenden Kreuzfahrer unter seinen Schutz und sichert denselben Ablässe zu. — In diesem Schreiben findet sich ein Doppeltes für die Biographie des Johannes Teutonicus, das ungefähre Datum seiner Resignation auf den bosnischen Stuhl (1) und die Gesandtschaftsreise nach Bulgarien. Wenn Johannes erst in dieser Urkunde als Begleiter des Legaten genannt wird, so ist hierdurch wohl kaum ausgeschlossen, dass er schon vorher diese Stellung bekleidete.

Wie viel dem Papste an der Förderung der bulgarischen Angelegenheit lag, zeigt die grosse Zahl der Schreiben, die zur Unterstützung der beiden Legaten auffordern: so vom 1. Juni 1237 (2) an den Erzbischof von Colosca und seine Suffragane und unter demselben Datum an die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Prioren, Pröpste, Dekane etc. Bulgariens und der Walachei (3); ebenso an den König Assanus selbst (4). Indessen trotz aller Austrengungen hatte die Gesandtschaft einen vollständigen Misserfolg aufzuweisen. Assan hielt an seinem Bündnisse mit Vatacius fest. Päpstliche Schreiben an König Bela (5) und verschiedene Fürsten und Bischöfe (6) Ungarns fordern in erregtem Tone zum Kampfe gegen den «Schismatiker» Assanus auf. Der Legat erscheint noch am 9. Aug. 1238 in Ungarn.

(1) «... J. *quondam* Bosnensem episcopos...».
(2) *Theiner*, l. c. n. 278.
(3) *Theiner*, l. c. n. 279.
(4) *Theiner*, l. c. n. 280.
(5) *Theiner*, l. c. n. 283.
(6) *Theiner*, l. c. n. 285, 286, 288, 293, 294, 295.

Ausser den schon genannten päpstlichen Schreiben (1) haben wir keine weiteren Berichte mehr über die Teilnahme des Johannes Teutonicus an der Gesandtschaft. Ein wertvolles, wenn auch indirectes Zeugnis seiner Wirksamkeit in Bosnien finden wir in dem päpstlichen Ernennungsschreiben (2) für den Dominikaner Ponsa (3) als Nachfolger des Johannes. Obschon bereits so viel für die Bekehrung der Haeretiker geleistet sei, dass man dort von einer « plantata ... de novo religio » reden könne, bleibe noch viel zu thun übrig. Dieses Lob wird allerdings zunächst dem Könige Coloman gespendet, dürfte aber seiner ganzen Form nach nicht weniger dem Bischofe Johannes zukommen, da eine weltliche Macht schwerlich allein eine derartige Bekehrung würde haben bewirken können.

§. 3. *Johannes als Provinzial der Lombardei und Ordensgeneral.*

« Nulla provisione retenta ad fratrum humilitatem et consortium est reversus quasi unus ex iis » sagt das Chronicon Humberti. Die Ruhe dauerte nicht lange, da er im Jahre 1239 zum Provinzial der Lombardei erwählt wurde. Die Zeit ist zwar nirgends angegeben; doch ist das genannte Jahr mit Sicherheit anzunehmen, da am 8. März 1240 Gregor IX. sich bemühte, den Widerstand des Johannes gegen

---

(1) *Theiner,* l. c. n. 277 und 278.

(2) *Theiner,* l. c. n. 289.

(3) Die Ansicht *Farlatis,* l. c., Ponsa sei mit Johannes identisch, findet ihre Widerlegung durch ein Schreiben Gregors IX. an Ponsa vom 23. Dec. 1238 (Vgl. *Ripolli,* Bullarum ord. Praed. I); Ponsa wird zum päpstlichen Legaten ernannt, wie auch « fr. Johannes, predecessor tuus... habuisse dignoscitur ».

die Übernahme des Amtes zu beseitigen (1). Johannes hatte seine bischöfliche Würde herangezogen, um sich so dem Wunsche der Brüder zu entziehen. Der Papst erklärte, er müsse sich den Bestimmungen des Ordens fügen, da er auf sein bischöfliches Amt Verzicht geleistet habe. Noch im selben Jahre winkte ihm die höchste Stellung im Orden. Raymund von Pennaforte, der berühmte Canonist, hatte das Generalat niedergelegt, und auf dem Pariser Generalkapitel im Frühsommer 1240 wurden Gebete für eine glückliche Neuwahl angeordnet. Diese fand 1241 (2) statt auf dem Generalkapitel zu Paris und fiel auf Johannes von Wildeshausen. Johannes hatte wohl noch den heiligen Dominicus gekannt, war vielleicht von ihm selbst in den Orden aufgenommen und so in den Geist, der die Einrichtungen des Ordens beleben sollte, eingedrungen. Dazu stand ihm eine grosse Erfahrung zur Seite. Er hatte sich am päpstli-

(1) Die Urkunde ist abgedruckt mit Datum von *Finke*, West. Urkb. V, Einleitung S. XXXIII. Sie ist schon von Salanhac und dann von seinen Benutzern auf die Wahl zum General bezogen worden; aber das Chron. Humberti sagt ausdrücklich: « Per quam litteram compulsus fuit ad recipiendum officium prioratus praedicti ». Zudem geht aus den Vorgängen auf dem Pariser Kapitel im Frühsommer 1240 hervor, dass damals noch gar keine Magister-Wahl erfolgt war, also auch keine Weigerung Johannes, dieses Amt zu übernehmen, vor liegen konnte. Schliesslich muss man aus dem Satz des Schreibens: « Nichilominus mandatis magistri eiusdem ordinis obedire teneris » auf das Vorhandensein des Ordensgenerals deuten.

(2) Die Generalkapitel stehen bei *Martène et Durand*, Thesaurus novus anecdotorum Bd. IV. Die Neuwahl ist dort zum Jahre 1241 nicht verzeichnet; doch kann sie nur in diesem Jahre stattgefunden haben. So berichtet auch Salanhac bezw. Bernardus Guidonis l. c. und ihre Nachschreiber. — Bei *Potthast*, Regg. Pontif. 10911 wird noch zum 6 Juli 1240 Raymundus als General angeführt; wahrscheinlich ist aber das R. eine Zuthat von Potthast oder des von ihm zitierten Herausgebers der genannten Urkunde.

chen Hofe und im Kreise Friedrichs II. (1) bewegt und in Minden und Bremen sein organisatorisches Talent bewährt. In Bosnien hatte er die Seelsorge in den schwierigsten Verhältnissen, als Provinzial der Lombardei eine ruhigere Verwaltung kennen gelernt. Diese ausgedehnte Thätigkeit machte ihn für sein neues Amt besonders geeignet.

Seine hauptsächlichste Sorge als General war die Aufrechterhaltung der Disciplin; er war es auch, der deshalb regelmässige Visitationen weiter ausdehnte (2). Dann strebte er vor allem dahin, dass der Orden seinen Character als Bettelorden nicht verlor (3). Dem Luxus in Kleidern vorzubeugen, erliessen die Generalkapitel unter ihm verschiedene Verordnungen (4). Pelze und Mäntel, waren untersagt ausser wenn der körperliche Zustand es dringend erforderte (5). Sogar von den aus dem Orden hervorgegangenen Bischöfen

---

(1) Vgl. unten.

(2) Das Chron. Humberti l. c. sagt: «... Capitula generalia sub eo haberi coepta per diversas provincias; ipse plures provincias, quam alii magistri consueverant, visitavit». — Canon 3 des Generalkapitels vom Jahre 1242 ordnet an, dass alle vier Jahre Visitatoren vom Generalkapitel in die einzelnen Provinzen gesandt werden sollten.

(3) Es durften z. B. Schulden bei Ausführung von Bauten die Summe von 25 Touronesischen Pfund nicht übersteigen. Vgl. die Bestimmungen des Generalkap. vom Jahre 1248, c. 4; ebenso 1244, c. 6; 1249, c. 16 u. 24. — Bücher, die dem Orden gehörten, durften nur gegen andere Bücher, nicht gegen Geld umgetauscht werden Vgl. c. 8 des Generalk. 1249. — Wertsachen, die dem Orden anvertraut wurden, waren nicht einem einzelnen, sondern drei Brüdern gleichmässig anvertraut Vgl. Generalkap. von 1248, c. 1. — Es war indes den Dominikanern zeitweilig nicht verboten, bei Abfassung von Testamenten behülflich zu sein; ja, das Generalkapitel zu Paris im Jahre 1246 fordert geradezu auf, bei dieser Gelegenheit für das notleidende Pariser Kloster zu wirken. Diese Bestimmung wurde aber durch das Trierer Generalkapitel (c. 9) wieder aufgehoben.

(4) Z. B. die Generalkap. vom Jahre 1248, c. 5; 1249, can. 23 l. c.

(5) Generalk. 1246, c. 7.

forderte man (1), dass sie sich bezüglich der Kleidung, des Schuhwerks und ähnlicher Dinge dem Gebrauche des Ordens so enge anschlössen, wie ihre Thätigkeit es ihnen erlaubte. Ungehorsamen Bischöfen wird mit Entziehung der « socii » gedroht. Mehrfach brachte Johannes auch die alten Fastenvorschriften in Erinnerung. Nur Kranke durften davon dispensiert werden; die Brüder aber, die den Legaten und Bischöfen als socii angewiesen waren, nahm er nicht aus, erklärte sie hingegen aller Privilegien und Suffragien des Ordens evt. für verlustig (2).

Um die Brüder in der inneren Geistessammlung zu bewahren, brachten mehrere Generalkapitel das sogenannte Silentium für bestimmte Gelegenheiten wieder in Erinnerung (3). Die von grösseren Reisen zurückkehrenden Conversen und Priester durften den Brüdern im Kloster nichts vom Getriebe der Welt, von Politik, Krieg u. s. w. erzählen, um deren Geist nicht unnütz zu beunruhigen. Es war verboten, auch unversiegelte Briefe anzunehmen oder abzusenden (4).

Besonders unangenehm war dem General die Erhebung von Dominikanern zu Bischöfen oder Cardinälen. Er selber hatte nie nach Würden gestrebt und war wider seinen Willen in seine jetzige Stellung emporgerückt. Er fürchtete aber mit Recht, dass auf diese Art und Weise ein gewisses Strebertum im Orden einreissen könnte. Nicht immer konnte er freilich solche Erhebungen verhindern, und der

---

(1) Generalkap. 1247, c. 4.
(2) Generalkap. 1252, c. 4.
(3) 1246, can. 1 und 2; 1248, c. 5.
(4) Generalkap. 1243, c. 9.

Cardinal Hugo (1) und Bischof Albertus Magnus haben in ihren hohen Würden dem Dominikanerorden nur Ehre gemacht. Wie sehr solche Erhebungen dem Johannes unangenehm waren, zeigt eine Bestimmung des Generalkapitels von Bologna (2) im Jahre 1252: « Quicumque prior provincialis sine licentia magistri vel frater alius sine licentia magistri vel prioris provincialis sui episcopatum vel archiepiscopatum receperit, nisi per talem oboedientiam cogatur, quod transgrediendo peccaret mortaliter, ipsum statuto praesenti suffragiis, societate ac omnibus beneficiis ordinis tam in vita quam in morte privamus ». Auf wiederholte, inständige Bitten des Generals erliess der Papst Innocenz IV. am 15. Juli 1252 (3) ein Verbot, ohne Erlaubnis des Generals oder Provinzials einen Dominikaner zum Praelaten, Bischof oder Erzbischof zu machen. Sogar die legati s. sedis durften eine solche Ordination nicht vornehmen.

Neben diesen mehr auf die ascetische Ausbildung der Ordensglieder gerichteten Bestrebungen vernachlässigte Johannes Teutonicus keineswegs die Sorge für die Wissenschaft. Das Studium ist ja einer der Hauptzwecke des Dominikanerordens. In dem uns erhaltenen Rundschreiben an den ganzen Orden (4) vom Jahre 1244 hebt der General die Notwendigkeit wissenschaftlicher Bestrebungen hervor und ermahnt seine Untergebenen, ihre Kenntnisse zur

---

(1) Hugo de S. Charo, Cardinalpriester von Sancta Sabina 1244, † 1263.

(2) Can. 3.

(3) *Ripolli,* Bull. ord. praed. I, p. 215, n. 263.

(4) Erlassen vom Generalkap. zu Bologna desselben Jahres. Ausserdem ist uns noch das Hirtenschreiben des Jahres 1250 erhalten. Beide sind gedruckt bei *Martene et Durand,* Thesaurus novus anecdot. Tom. IV, pag. 1687 ss.

Verteidigung des Glaubens und zum Unterrichte der Ungebildeten zu gebrauchen. Das gleichzeitige Generalkapitel fordert eindringlich zum Festhalten an den althergebrachten Lehren auf und warnt vor neuen Theorien (1). — Das Pariser Generalkapitel des Jahres 1246 enthält die Bestimmung, dass in das « studium » zu Paris aus jeder Provinz nicht mehr als drei Brüder entsendet werden sollen. Die vier Provinzen Provincia, Lombardia, Teutonia, Anglia sollen ein « generale studium et solemne » errichten, zu welchem jeder Prior zwei fratres schicken darf (2). Auch eine eifrigere Pflege des Bibelstudiums wurde angeregt. Die Lektoren, die bisher zu wenig gelesen haben, sollen in Zukunft diesen Fehler vermeiden, damit die Brüder « in addiscendo bibliothecam sub eis valeant proficere » (3). Die Studenten durften nicht mit dem Abschreiben von Büchern belästigt werden und sollten das ihnen in den Vorlesungen dunkel Bleibende ihren Vorgesetzten vorlegen. Täglich sollte eine Repetition abgehalten und mit den Generalrepetitionen ein öffentliches Examen verbunden sein (4). Interessant sind in dieser Beziehung zwei Briefe des Generals an Albertus Magnus (5). Im ersten spricht er seine Freude und seinen Dank dafür aus, dass Albertus Magnus sich entschlossen habe, das Lektorat in Köln zu übernehmen, wie er ehemals im Gehorsam dieselbe Stellung in Paris bekleidet habe. In Köln sei seine Gegenwart höchst erwünscht « cum vestram presentiam illius civitatis clerus affectuose desideret et re-

---

(1) Generalkap. von 1244, can. 8.
(2) Generalkap. von 1246, can. 3.
(3) Generalkap. von 1249, can. 25.
(4) Generalkap. 1252, c. 22.
(5) Vermutlich im J. 1250 geschrieben; abgedruckt bei *Finke,* Dominikanerbriefe n. 1 und 2.

quirat, ubi sacri putei fluenta vobis credita cum fratrum promocione multiplici ad alios derivare poteritis pluribus profutura. Valete ». Im zweiten Briefe dankt er dem frater Albertus herzlich dafür, dass er den Strassburger Convent durch seine Vorlesungen in der Theologie so sehr gefördert habe und wünscht, dass er in derselben Weise noch manches wirken möge. Diese beiden Briefe characterisieren das hohe Interesse des Generals Johannes an der Wissenschaft.

Dass schon genannte Hirtenschreiben vom J. 1244 führt aus, zu welchem Zwecke Johannes so sehr die Wissenschaften förderte. Die Brüder sollen sich der durch langjähriges Studium erworbenen Wissenschaft zum Unterrichte der Armen und Ungebildeten bedienen und zugleich ihren Worten durch das eigene gute Beispiel einen mächtigen Rückhalt geben « Nam efficacior vox operis quam vox oris;.... infundere studete, ut effundere possitis ». Von denselben Rücksichten ausgehend setzt auch das Generalkapitel von Metz (1) fest, dass den Knaben in der Schule zur Bewahrung der Unschuld und zur Lehre für das ganze Leben das Wort Gottes gepredigt werden solle. Auch müsse denselben Gelegenheit zur Beichte gegeben werden.

Eine Reform des Officium divinum war seit langem nötig geworden. Im Jahre 1245 (2) beauftragte der Orden vier Brüder aus den Provinzen Francia, Anglia, Lombardia und Teutonia, das ganze officium nocturnum et diurnum in littera, cantu et rubricis zu verbessern. Indes die infolge dieser Aufforderung « in domo Andegavensi » erfolgte Verbesserung fand keinen Beifall. Viele Klagen wurden laut, wes-

(1) 1251; can. 2.
(2) Generalkap. 1245, can. 18.

halb der General die Kommission noch ein Mal, und zwar in Metz (1) zusammentreten liess. Diese zweite Verbesserung wurde von dem Generalkapitel zu Metz zur Prüfung entgegengenommen und auf dem von Bologna (2) acceptiert.

Die Bekämpfung der Haeresie war eine Hauptaufgabe der Dominikaner. Ihr diente das Studium und die Predigt. Der Orden konnte um so mehr gute Inquisitoren stellen, weil er die tüchtigsten Theologen zu den seinigen zählte. Nicht immer nahm er gern das Amt an; aber der Befehl des Papstes zwang ihn dazu. Raymund von Pennaforte, der Vorgänger unseres Johannes, hatte sich um den Ausbau des Instituts grosse Verdienste erworben. Obschon in Deutschland mit der Ermordung Konrads von Marbung (1233) der erste Eifer für die Inquisition fast ganz erloschen war, dauerte derselbe in andern Ländern ungeschwächt fort (3).

Auch der grosse politische Kampf zwischen Friedrich II. und dem Papsttum spiegelt sich in den Verhandlungen der Generalkapitel wieder. Mit dem Kaiser hat Johannes Teutonicus wiederholt in freundschaftlichen Beziehungen gestanden; leider lassen sich die Angaben darüber nicht genau zeitlich fixieren (4). Johannes, freundschaftliche Stellung

---

(1) Auf dem Generalkap. von London, 1245, c. 19.

(2) 1252, c. 9.

(3) Die brevissima Chronica gener. ord. Praed. (In der « Brevis hist. ord. praed. » bei *Martene et Durand,* Amplissima collectio VI p. 341) erwähnt in der Lebensbeschreibung des Johannes Teutonicus folgende als Inquisitoren getötete Ordensglieder: Guilhelmus Arnoldi de Monte Pessulano und Bernardus de Rupeforti; frater Garsias de Aura; frater Pontius Hispanus; frater Petrus de Verona und sein socius frater Dominicus.

(4) Chron. Humberti l. c. « Hic fuit multum notus in curia papae et etiam domini Friderici ». Das wird nach damaligen Sprachbegriff nicht bloss heissen, dass er am Hofe bekannt war, sondern auch mit dem Kaiser selbst. Thomas Cantipratanus l. c. lib. II, cap. 30, n. 43: « Venerabilis igitur Joannis Bosnensis quondam episcopi et postea

zum Kaiser änderte sich nach dem Lyoner Concil. Innozenz IV. hatte dort 1245 die Absetzung des Kaisers proclamiert. Besonders die beiden Bettelorden, Franziskaner und Dominikaner, waren die eifrigsten Anhänger des Papstes in dieser Sache. Schon unter dem 21. Decemb. 1245 (1) erging eine dringende Aufforderung von Seiten des Papstes an alle Bischöfe, Praelaten, Ordensoberen u. s. w., die am Peter- und Paulstage desselben Jahres gesprochene Sentenz zu verbreiten. Das Generalkapitel zu Paris beschäftigte sich 1246 mit der Angelegenheit des Kaisers (2): « Caveant diligentissime fratres, ne inter se vel coram saecularibus de

---

magistri ordinis praedicatorum, ut a fratre ipsius ordinis percepi, factum commendatissimum audiamus. Fredericum nuper Romanorum imperatorem luxu corporis impudentissimum hic vir beatus secretius arguebat. Quod licet imperator patienter audire videretur exterius, in corde tamen indignantissime gravabatur. Praecepit igitur cuidam suae pulcherrimae inter ceteras concubinae, ut sanctum virum secretius conveniret et eum, si ullo modo posset, inclinaret ad lapsum. Quod ubi illa secretius, convenientius et maliciosius attentavit clam in insidiis imperatore cum pluribus contuente, vir beatus manum erigens in sublimi meretricem in maxillam cum virtute percussit et facie tenus in terram elisit. Quo in facto sanctum virum imperator in tanta postmodum reverentia habuit, ut vix ulli tantum in ecclesia sancta crediderit ». Das Stückchen wird bekanntlich in ähnlicher Weise von verschiedenen Heiligen erzählt. Bei demselben Autor lib. I, cap. 20, n. 10 heisst es nach Schilderung der Mittel, die die Brüder des hl. Thomas von Aquin anwandten, um denselben dem Orden abwendig zu machen: « Romam ergo adiens magister ordinis Praedicatorum piae ac beatae memoriae Joannes super raptu et incarceratione fratris imperatori Frederico conquestus est. Qui re examinata et inventa, ut dictum est, praefatos nobiles (sc. fratres) quaesivit ad poenam. Nec ullo modo mortis sententiam evasissent, si dictus magister in quaerimonia perstitisset: sed veritus est judicium sanguinis et imperatoris animum mitigavit. Graviter enim audita tanta inhumanitate fratrum in fratrem Caesar commotus erat. Deterriti ergo fratres fratrem solverunt, qui transmissus est Parisios a magistro ordinis ejusdem.

(1) *Ripolli,* Bull. ord. Praed. I, p. 158 Nr. 122.

(2) Generalkap. 1246, c. 20.

factis domini papae in aliquo obloquantur vel Frederico favorem verbo vel facto praebere videantur. Si qui vero contra fecerint, volumus, quod per priores suos vel visitatores acriter puniantur ». Möglich erscheint demnach, dass hie und da Anschauungen zu Gunsten des abgesetzten Kaisers auftauchten; jedenfalls stellte sich aber der Orden als solcher ihm feindlich gegenüber. Am 20. März 1247 (1) erliess der Papst eine neue Aufforderung an den Orden. Die Dominikaner, welche die Sentenz des Concils verbreiten, erhalten die Vollmacht, den Gläubigen, die ihre Versammlung besuchen, einen Ablass von 40 Tagen zu gewähren. Wenn sie selbst misshandelt oder gar getötet werden, soll ihnen dies als Martyrium angerechnet werden. Wohl infolge dieser zweiten Aufforderung erneuerte das General-kapitel von 1247 (2) die vorigjährige Bestimmung gegen Friedrich II.

Für die treuen Dienste, die der Orden dem Papsttum und der Kirche erwies, bezeigte sich sowohl Gregor IX. als Innozenz IV. stets dankbar, wie sich aus den zahlreichen Privilegienverleihungen für den Orden ergiebt (3). Im Orden selbst hatte man ein eigentümliches Geschichtchen,

---

(1) *Ripolli*, Bull. ord. Praed. I, p. 172 Nr. 173.

(2) 1247, can. 3.

(3) Die Besitzungen der Dominikaner waren frei von allen Zehnten; sie konnten die bei ihnen eintretenden Novizen von allen Zensuren befreien und durften auch zur Zeit des Interdictes die hl. Messe lesen; auch ihre domestici waren nicht dem allgemeinen Kirchenbanne unterworfen. — Niemand durfte eine Kleidung tragen, die mit dem Ordenshabit der Dominikaner verwechselt werden konnte. Der Übertritt aus dem Dominikanerorden in einen andern war sehr erschwert; den Cisterciensern verbot der Papst am 24. Mai 1247 ausdrücklich, einen Dominikaner ohne Erlaubnis des Papstes oder eines Dominikanerpriors in ihren Orden aufzunehmen. Am 5. Feb. 1244 erteilte der Papst dem General eine ausgedehnte Strafgewalt über solche, die aus dem Orden austraten oder sich widerspenstig zeigten. Zum Ganzen vgl. das Bullar. praed. Tom. I.

um den grossen Privilegiensegen unter Johannes' Generalat zu erklären; dasselbe leidet indes an innerer Unwarhrscheinlichkeit (1). Bei aller Ergebenheit des Ordensgenerals gegen den hl. Stuhl, kann man doch bei ihm nicht von einem blinden Gehorsam sprechen. Wie er wollte, dass jeder im Orden seine Meinung frei sagte (2), so verteidigte er auch die Interessen seines Orden offen gegen Bestimmungen des Papstes, von deren Schädlichkeit er überzeugt war, besonders in der Sache der « cura monialium ».

Ein eigentümliches, schweres Hindernis für eine gedeihliche Entwickelung des Dominikanerordens bildeten die dem Orden unsterstellten Frauenklöster (3).

Der hl. Dominicus selbst hatte im Jahre 1206 das Frauenkloster Prouille in der Diöcese Toulouse gegründet und 1220 die Leitung der Schwestern von San Sisto in

---

(1) Thomas Cantipratanus l. c. lib. II, cap. 57, n. 44: « Hinc postea factum est, ut ipse papa et cardinales in curia devotissimi erga Praedicatorum ordinem eum inconsuetis auctoritatibus et privilegiis exaltarent. Unde successor ipsius Honorii papae dominus papa Gregorius fratri Johanni dicto de Argentina, quondam Bosnensi episcopo, magistro ordinis Praedicatorum facto cum magna devotione dixit: Me tibi, charissime, quasi pro incude papam orbis constituo, linguam autem tuam pono pro malleo, ut secundum omnia privilegia, quae ordini tuo expediunt, vel etiam, quae aliis religiosis quibuscumque usque in praesens concessa sunt, scribi facias, et bullabo. Nec mora; magister ordinis et qui cum illo erant, omnibus registris apostolorum inspectis omnia privilegia, quae sibi commoda et utilia pro confirmatione ordinis essent vel fore possent, consensu fratrum cardinalium et curiae bullata et subscriptionibus insignita solemniter acceperunt. Vgl. den Auszug bei *Finke,* Westf. Urkb. V. Einleitung S. XXXIII.

(2) Bezeichnend dafür ist can. 8 des Generalkapitels zu Köln 1245: « Caveant priores ne aliquem fratrem puniant vel notabiliter molestent pro eo, quod in capitulo generali vel provinciali proclamaverit vel subscripserit contra eos ».

(3) Vgl. *Denifle,* im Archiv f. Litt. und Kircheng. des M. A. II S. 641 ff. und *Finke,* Dominikanerbriefe S. 45 ff. sowie die daselbst bezeichneten Urkunden.

Rom übernommen. Die Dominikaner hatten die Seelsorge und wenigstens zum Teil die Oekonomie (1) der Schwestern zu leiten. Als bald noch mehrere andere Frauenklöster sich der Leitung des Predigerordens unterstellten, erkannte man, wie sehr die cura derselben den Orden von seinen eigentlichen Zielen, dem Studium und der Wissenschaft, abzog. Deshalb verbot schon ein Paragraph der Constitutionen des Ordens vom J. 1228, dass ein Ordensmitglied sich darum bemühe, « ut cura vel custodia monialium vel quarumlibet aliarum mulierum nostris fratribus committatur. » (2) Eine Bulle Gregors IX. vom 25 Oct. 1239 (3) und eine gleichlautende Innocenz' IV. vom 3. Sept. 1243 enthoben den Orden in Consequenz dieser Anschauungen von der cura monialium und beliessen ihm nur die von Prouille und S. Sisto. Am 3. Febr. 1243 fordert der Papst die Priorin von S. Sisto noch einmal auf, unter der Leitung der Predigerbrüder zu verbleiben, wie es zur Zeit des hl. Dominicus, Jordanus und Raymund gewesen sei. Indessen dem energischen und um das Wohl seines Ordens ängstlich besorgten General Johannes schien auch diese beschränkte cura monialium nicht zu gefallen. Aus einem päpstl. Schreiben an ihn (1244, 14. Mai) ergiebt sich, dass er auch die cura des Klosters S. Sisto den Dominikanern im Gegensatze zu der genannten päpstlichen Verfügung untersagt hatte. Innocenz IV. tadelt deshalb den General und die Definitoren des Generalkapitels in dem genannten Schreiben scharf und fordert sie von neuem auf, die cura von S. Sisto wieder zu übernehmen. Si sollen

(1) Vgl. das Schreiben des Papstes an den General vom 14. Mai 1244.
(2) *Denifle,* l. c.
(3) Bull. Praed. I, pag. 107.

« sufficientes deputare fratres tam clericos quam conversos et priorem discretum ac providum ibidem residentem, qui praefatas priorissam et moniales verbo instruat etc... sicut tempore beati Dominici, Jordanis et Raymundi fuit. » Johannes habe den Schwestern den Prior genommen, « ut frater ibi permanens earum confessiones non audiat, et conversus non equitet nec in earum possessionibus personalem residentiam faciat etc. » Er solle alle derartigen Anordnungen rückgängig machen.

Diesem so bestimmt ausgesprochenen Willen des Papstes musste Johannes sich fügen, wenn auch mit schwerem Herzen. In den folgenden Jahren 1245 bis 1252 einverleibte dann Innocenz IV. dem Orden noch 21 Frauenklöster, obschon er noch am 3. Sept. 1243 den Orden von der Last befreit hatte. Von den 21 liegen nur 3 ausserhalb Deutschlands. Wie schwer musste diese Incorporation gerade die deutsche Provinz belasten! Berücksichtigt man dazu noch, wie ungern der General den Dominikanern die Seelsorge von Frauen überhaupt gestattete (1), so begreift man seine wiederholten und eindringlichen Bitten um Enthebung von der cura. Innocenz IV. gab endlich seinen Wünschen nach in einem Schreiben von 26. Sept. 1252 (2) und beliess dem Orden nur, wie im Jahre 1243, Prouille und S. Sisto. So war gegen Ende des Generalats des Johannes Teutonicus ein für den Orden günstiges Resultat erzielt. (3) Der Orden

(1) Vgl. die Acta der Generalkap. l. c. 1243, c. 2; 1245, c. 15; 1247, c. 8; 1250, c. 13 u. s. w.

(2) Bull. Praed. I, pag. 217.

(3) Vgl. *Finke,* Dominikanerbriefe S. 45 sowie n. 4, 5, 6 der dort beigegebenen Urkunden. Doch blieb es nicht lange so. Schon in den nächten Jahrzehnten wurde die cura dem Orden wieder übertragen.

vergrösserte sich unter Johannes' Leitung bedeutend. Nicht weniger als 24 neue Klöster wurden von den Generalkapiteln bewilligt. (2)

§. 4. *Lebensende.*

Johannes hatte das Generalat 11 Jahre innegehabt und war inzwischen wohl mehr als siebenzig Jahre alt geworden, als er am 4. Nov. 1252 im Strassburger Convente verschied. Ein Brief (3) des dortigen Priors Peter und des frater Hermann von Havelberg (4), des ständigen socius des Generals, giebt uns erwünschte Einzelheiten über sein Lebensende. Nach dem Generalkapitel zu Bologna (in Frühjahr 1252) hatte sich Johannes infolge eines päpstlichen Auftrages nach Deutschland zu Card. Hugo, dem päpstlichen Legaten, zurückbegeben. Am Feste des hl. Laurentius (10 Aug.) predigt er « ferventer et alacriter » in Constanz. Dann ging es nach Strassburg; hier nahmen seine Kräfte allmählich ab. Er fühlte, wie der Tod immer näher kam, und es war sein einziger Wunsch, mit seinem Herrn bald vereinigt zu werden. Am Feste Allerheiligen war er verhältnismässig wohl. Er beichtete und empfing die hl. Wegzehrung. Am folgenden Tage wurde ihm im Beisein der Brüder die letzte Ölung gespendet. Während der zwei Tage, die ihm noch gegeben waren, empfahl er sich dem Schutze Gottes

---

(1) Nämlich in der Provinz Lombardia 5, Teutonia 3, Dacia 2, Provincia 3, Saxonia 1, Hispania 4, Francia 2, Graecia 2, Anglia 1, im Patriarchat Aquileja 1.

(2) Brief in der oben genannten Handschrift. Irrig wird hie und da, auch in den Quellen, das Jahr 1253 angegeben. Vgl. *Martène et Durand*, Ampl. coll. VI, 340, 355.

(3) Vgl. Ztschr. für wissensch. Theologie 1869 und Gründungsgeschichte des Klosters Paradies bei *Seibertz,* Quellen der westfäl. Geschichte I, 4 über ihn.

und der allerseligsten Jungfrau, bis er dann, die Seinigen segnend, in der Stille der Nacht seinen Geist aushauchte, während die Brüder die letzte Versikel « Cum dederit dilectis suis » sangen (1). Sein Tod versetzte den Orden in tiefe Trauer (2).

Sehr bald nach seinem Tode verbreitete sich die Nachricht, dass an seinem Grabe Wunder geschehen seien. Salanhac sagt im Verlaufe der soeben citierten Stelle: « qui vivens et moriens fertur et creditur miraculis claruisse, » Thomas Cantipratanus (l. c. lib. II, n. 58) bemerkt: « Ad cujus tumulum crebra miracula facta narrantur, » und berichtet dann eine wunderbare Begebenheit aus seinem Leben (3). Von grossem Interesse sind zwei Briefe, die das

(1) Auch *Ellenhard,* Annal. Argentin. (M. G. S. S. XVII, pag. 102) erwähnt kurz den Tod des Generals Johannes.

(2) Hier mögen einige Zeugnisse für das hohe Ansehen, welches Johannes im Orden genoss, ihren Platz finden. Das Chron. Humberti l. c. nennt ihn « vir... beatus vitae mundissimae et valde innocentis, boni zelator et mali persecutor ». Salanhac sagt in seiner Chronik bei Quétif-Echard l. c.: « Hic fuit vir in omni bonitate conspicuus, in aspectu et affatu generosus... ». Thomas Cantipratanus l. c. lib. II, n. 57 sagt aus eigener Anschauung von ihm: «... nec unquam advertere potui minus eum devotum tunc minusque sollicitum de propria vel salute aliena quam postea, cum episcopus vel magister ordinis extitisset ». Ein zweiter Brief der schon genannten Handschrift 519 der Paulinischen Bibliothek zu Münster enthält eine rührende Totenklage.

(3) Lib. II, n. 57: « Venit ipse in Romaniae partibus tunc magister ordinis, intravit in hospitium pauperrimi sacerdotis, decubuit super scamnum itinere fatigatus. Et dum anxius cogitaret, unde pauperrimo hospiti aliquid obveniret, unde se cum fratribus reficeret fatigatus, venit avis, quam corniculam dicimus et de supremo aëre ejus pedibus advolavit et pedes magistri frequenter rostro percutiens iterum ad aëra revolavit. Quo viso magister surgens inconsuetae magnitudinis, spissitudinis et latitudinis numisma argenteum, quod cornicula ad pedes magistri posuerat, mox invenit, advocans sacerdotem munus corniculae jussit accipere et necessaria fratribus ministrare ». Auch die « Vitas fratrum » (Handschrift 16. der Soester Stadtbibliothek, fol. 10b)

ungarische Königspaar an das Strassburger Generalkapitel vom Jahre 1260 richtete (1) bei Gelegenheit der hierbei (2) stattfindenden Übertragung der Gebeine des Verstorbenen durch den Bischof von Metz « in decentiorem locum. » Begeistert preist König Bela die grossen Tugenden des Johannes, sein Mitleid mit Unglücklichen, seine Mildthätigkeit gegen Arme. Seine Begabung als Prediger nennt er in der rühmendsten Ausdrücken. Dann teilt er, um das Andenken des Dahingeschiedenen zu ehren, dem Generalkapitel verschiedene Wunder mit, die auf Johannes' Einfluss zurückzuführen seien: Totenerweckungen, Heilungen von Lahmen und Blinden. Bela selbst lag an einer schweren

---

hat eine ähnliche Erzählung: « Religioso et venerabili viro domino Ebrardo abbati ordinis Cisterciensis in Teuthonia apparuit in sompnis dominus dicens: « Cras mittam ad te equos meos et tu ferrabis eos mihi ». Quod ille evigilans exponere nesciebat. Sequenti itaque die venerunt duo fratres ad monasterium illud; quorum unus erat frater Johannes Teutonicus, qui postea fuit quartus fratrum Predicatorum magister. Quos adhuc in locis illis incognito ordine cum predictus abbas interrogaret de ordine et, cur libros et baculos et varium portarent habitum, et frater Johannes eleganter respondisset ad singula, distinguens equos secundum prophetiam Zacharie ostendens, quod varii et fortes erant parati discurrere per orbem, et quod dominus nichil dimisit predicatoribus nisi virgam tantum, id est virginem Mariam, in qua confiderent vel crucem quam predicarent. Procidens abbas ad pedes eorum et eos devote deosculans ait: Vere vos estis equi domini, quos promiserat mihi. Statimque lotis pedibus calciamenta nova et vestimenta iussit proferri, et ex tunc amicus intimus ordinis factus est et benefactor magnus ».

(1) Noch vor Johanns Tode (also auf dem Kapitel in Bologna) war ihretwegen das folgende Generalkapitel nach Buda-Pest ausgeschrieben worden: « A. d. MCCLIV electus est in magistrum in Hungaria apud Bugdam, ubi vivente adhuc magistro Johanne fuerat assignatum capitulum ob devotionem regis et reginae, f. Humbertus ». So der Schluss des Chronicon Humberti. Vgl. Quétif-Echard I, 147.

(2) Thomas Cantipratanus l. c. setzt die Übertragung irrig in das Jahr 1261.

Krankeit darnieder. Vertrauensvoll rief er die Fürbitte des Johannes an und wurde geheilt. — Schliesslich fordert er das Generalkapitel auf, alles daranzusetzen, um das Leben und die Wunder des Johannes zu veröffentlichen, zum Nutzen der Kirche und zum Wohle des christlichen Volkes.

Im dem Briefe der Königin Maria heisst es, ihr Sohn habe sich gegen den Vater empört. Sie sei deshalb in grossen Ängsten gewesen und habe so ein herzliches Gebet an den General Johannes, den sie früher sehr verehrt hatte, und an einen andern Bruder desselben Ordens, der ihr Beichtvater gewesen war, gerichtet. Beide seien ihr erschienen, als sie im Halbschlafe dalag; und Johannes habe ihr gesagt, dass noch am selben Tage zu einer bestimmten Stunde Nachricht über eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn eintreffen werde. Und so geschah es wirklich. (1)

Diese beiden Briefe bekunden, wie hoch angesehen und beliebt Johannes beim ungarischen Herrscherhause war, und einen wie mächtigen Eindruck seine Erscheinung als Bischof von Bosnien zurückgelassen hatte.

Ob die von König Bela gewünschte Niederschrift einer vita des Johannes Teutonicus stattgefunden, lässt sich nicht angeben; bekannt geworden ist eine solche nicht. Auch die Verehrung des grossen Dominikaners hat im Laufe der Jahrhunderte aufgehört (2).

---

(1) Derselbe Brief der Königin teilte noch mit, dass Johannes auch sonst noch viele Wunder an Lahmen, Blinden, Tauben und Besessenen gewirkt habe.

(2) Nach Angabe *Farlatis,* l. c. ist Johannes selig gesprochen; leider giebt Farlati eine Quelle für diese Notiz nicht an. Sie ist unzweifelhaft irrig, wie die Angaben der Acta Sanctorum, Novemberband I (1894) p. 217 beweisen.

DAS PARISER NATIONALKONZIL VOM JAHRE 1290.

Ein Beitrag zur Geschichte Bonifaz VIII. und der Pariser Universität.

VON

HEINRICH FINKE.

Der köstliche Fund, den ich unten veröffentliche, entstammt der umfangreichen Sammlung des Dominikaners, Inquisitors und Historikers Jakob von Soest. Sie liegt zum guten Theile in der Kgl. Bibliothek in Münster, zum Theil im dortigen Staatsarchiv; nicht unwichtige Ueberreste sind im Besitze der Stadt Soest verblieben, und aus Codex Nr. 28 (ohne Foliirung) des Soester Stadtarchivs ist das nachstehende Stück entnommen. Jakob von Soest hat nicht blos seine eigenen Werke sondern auch Abschriften ihn interessirender Traktate und Berichte, besonders ordens- oder ketzergeschichtlicher Natur, seinen Sammlungen einverleibt. Zuweilen bedarf es einer genauern Prüfung, um seine Schöpfungen von den Arbeiten anderer zu unterscheiden. Eine solche Untersuchung ist freilich bei dem folgenden von seiner Hand geschriebenen Stück nicht nöthig: auf den ersten Blick erkennt man die Abschrift aus einer ungenannten Quelle.

Ganz unbekannt war das Stück nicht. Ich selbst habe vor Jahren in der Westfälischen Zeitschrift (1) auf dasselbe hingewiesen und die beiden ersten Sätze wörtlich angeführt. P. Denifle hat sich die Stelle und damit auch das für das

(1) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, 1888, Bd. 46 S. 193 und Anm.

« Chartularium universitatis Parisiensis » so wichtige Stück entgehen lassen. Freilich gestehe ich offen, dass erst die Durcharbeitung des ersten und zweiten Bandes des mit vollendeter Sorgfalt edierten Chartulariums und vor allem seines überaus reichen litterarischen Apparates mir den Einblick in die Tragweite des zufällig mir wieder in die Hände gefallen Berichtes, und an manchen Stellen mir geradezu erst die richtige Deutung gewährt hat. Ohne das Chartularium würde ich vielleicht wie vor Jahren an dem Stücke vorübergegangen sein mit der Empfindung: so etwas müsse bereits veröffentlich sein!

Das « privilegium Martini » ist dem Kenner der Ordensgeschichte nicht unbekannt. Es handelt sich um eine Urkunde Martins IV. vom 13. December 1281 (1), worin er den Bettelorden, vor allem also den Franciskanern und Dominikanern, gestattet, frei d. h. ohne besondere Genehmigung zu predigen und Beichte zu hören. Diese Freiheit griff natürlich tief in die Jurisdiktion des Episkopates ein. Vor allem handelte es sich um das Beichtehören und um die Kernfrage: Wie verhält sich dieses Privileg zu dem Gebote des IV. Laterankonzils, dass jeder einmal im Jahre seinem verordneten Priester beichten müsse? (2) Müssen dieselben Sünden, die den Mönchen bereits gebeichtet waren, noch einmal mit Zahlenangabe dem eigenen Pfarrer wieder vorgetragen werden?

Wenn auch in andern Ländern, z. B. in Deutschland (3) die Realisirung des Privilegs nicht ohne Kämpfe zwischen

(1) Am besten gedruckt bei *Denifle et Chatelain,* Chartularium universitatis Parisiensis I Nr. 508: « Ad fructus uberes ». Über andere Datierung daselbst.

(2) Die bekannte Decretale: Omnis utriusque. Decret. Gregor IX. V. 38. 12.

(3) Vgl. *Finke,* Ungedruckte Dominikanerbriefe S. 113 f.

Ordens-und Weltgeistlichkeit vor sich ging, der Hauptkampf entbrannte doch in Frankreich, wo er ein Jahrzehnt den Frieden der französischen Kirche tief erschütterte. Glieder des Episkopates mischten sich unvorsichtig in den geistigen Strassenkampf: sie standen vor dem aufhorchenden Publikum den redegewandteren und wissenschaftlicher geschulten Mönchen Rede und Antwort.

Alles interessirte sich während der achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts in Frankreich für die Privilegienfrage, vor allem aber die Pariser Universität, wo sich von alters her die Ordens-und Weltgeistlichenpartei schroff gegenüber standen. Officielle Gutachten über den Kernpunkt wurden eingefordert und abgegeben, Vorlesungen über das Thema gehalten, wobei allen voranging der berühmte Scholastiker Heinrich von Gent (1); Mitglieder der Universität disputierten öffentlich über die Bedeutung und Berechtigung des Privilegs. Kein Wunder, dass sich eine Reihe höchst interessanter Aktenstücke als Niederschläge im Chartularium finden.

Auf die Entwickelung der Sache im Einzelnen will ich hier nicht eingehen, da ich hoffe, dass demnächst von anderer Seite mit Hülfe ungedruckten Materials der ganze Streit zwischen Episkopat und Orden einer ausführlichen Untersuchung unterzogen wird; nur die eine Frage: welchen Beitrag liefert das nachfolgende Stück zur Geschichte des Kampfes? soll noch erörtet werden.

Zum richtigen Verständniss ist die Beseitigung eines Fehlers, der sich in die Erzählung eingeschlichen, unbedingt

---

(1) Magister Hinricus de Gandavo, qui multa disputaverat de privilegio. Vgl. unten. Besonders kommt hier in Betracht das Quodlibetum VII, quaestio XXIII.

nöthig. Es heisst zu Anfang: Propter quod dictus dominus *Martinus* papa misit in Franciam duos cardinales ad sedandum rumorem et roborandum dictum privilegium... dominum Gerhardum et dominum Benedictum. Von einer derartigen Legation wissen wir während der ganzen Regierunszeit Martins IV. nichts. Sie ist auch an sich ganz unwahrscheinlich; denn vom 6. Juni 1282 an bis 1284 ist Kardinalbischof Gerhard Legat in Sicilien (1), während uns schon im Frühjahr 1283 und noch 1284 Kardinallegat Johann tit. S. Caecilie in Frankreich begegnet (2). Die Legation hätte dann sofort nach Bekanntwerden des Privilegs Ende 1281 oder zu Anfang 1282, oder aber kurz vor dem Tode Martins IV. stattfinden müssen.

Dagegen kennen wir eine Gesandtschaft der beiden genannten Kardiäle nach Frankreich zur Friedenstiftung zwischen Philipp dem Schönen und Eduard von England, zur Erhebung des Kreuzzugszehnten und zur Wiederherstellung der kirchlichen Rechte aus den Jahren 1290 und 1291 (3). Wir wissen auch, dass die Kardinäle im Jahre 1290 ein Konzil abgehalten haben, besassen allerdings bisher nur diese trockene Notiz (4). Es ist also wohl unzweifelhaft, dass das Ganze sich auf die Legation vom Jahre 1290 bezieht und dass statt « dominus Martinus » zu setzen ist « dominus

(1) Vgl. *Potthast,* Regesta Pontificum N° 21912, 21952, 59, 72, 78, 22001, 22012, 22080.

(2) Vgl. *Potthast,* l. c. Nr. 22017, 22130.

(3) Vgl. *Potthast,* l. c. 23225 f; 23246, 23297, 23500, 23809, 23943.

(4) Hoc anno (1290) missi fuerunt a curia Romana duo legati in Franciam, quorum nomina domnus Girardus et domnus Benedictus, qui convocatis omnibus praelatis eiusdem regni tenuerunt concilium in ecclesia b(eatae) Genovefae Parisiis. *Mansi,* Conciliorum Collectio XXIV, 1071, 1072. Vgl. *Hefele-Knöpfler,* Conciliengeschichte VI, 261 f.

Nicolaus.» Dafür sprechen zudem noch folgende Punkte aus dem Berichte selbst: Die höhnische Bemerkung des magister Eustachius: Ecce quam valida et firma fuerunt magistrorum argumenta a decem annis fabricata d. h. wie kräftig und sicher sind doch die Argumente, die die Magister seit 10 Jahren gegen das Privileg vorgebracht haben; das passt nicht für die Regierungszeit Martins IV., der das Privileg 3 Jahre vor seinem Tode erliess, wohl aber für die Zeit Nicolaus IV., für die Jahre 1290 oder 1291 (1). Magister Egidius, den der Kardinal mit der Suspension Heinrichs von Gent beauftragt, ist ohne Zweifel der berühmte Egidius de Roma; er wurde aber erst 1286 oder 1287, also nach dem Tode Martins IV., Magister; der ebenfalls Magister genannte Johannes de Murro erst zu Anfang 1289. Für das Jahr 1290 stimmt alles vorzüglich.

Der französische Episkopat hatte den Erzbischof von Bourges und den uns auch sonst als eifrigen Vorkämpfer des Episkopales bekannten Bischof Wilhelm von Amiens nach Rom gesandt, um die Rücknahme des Privilegs bei Nicolaus IV. durchzusetzen. Erzielt hatten sie nichts ausser der Legation der beiden Kardinale, und trotzdem verbreiteten sie, dass der Papst das Privileg widerrufen wolle. Und so kommt es zu dem Pariser Nationalkonzil vom Nov. 1290.

Worin besteht nun der Reiz des Berichtes?

Zunächst in der Anschaulichkeit, mit der uns das Verhalten der Parteien, ihre Rede und Gegenrede geschildert wird; wir haben aus dem Mittelalter wenig so köstlich

---

(1) Vgl. *Denifle et Chatelain,* Chartularium universitatis Parisiensis II passim. Pag. 12 Nr. 542 zu 1285 war Aegidius noch baccalareus Parisiensis. Zuerst wird er Magister genannt im Mai 1287. Johannes de Murro wird erst 1288 December 1 licenciatus, bald darauf Magister. Vgl. l. c. p. 22, 23 Nr. 550 und p. 32.

subjectiv gefärbte Darstellungen, wo so plastisch die kämpfenden Persönlichkeiten vor uns treten. Und wer sind diese Persönlichkeiten?

Auf der einen Seite kein geringerer als Kardinaldiakon Benedictus Gaëtani, der spätere Bonifaz VIII., und auf der anderen Seite die französischen Bischöfe, später aber die Pariser Universität!

Bekanntlich wissen wir über die Jugendgeschichte Bonifaz VIII. und über seine Laufbahn bis zum Besteigen des päpstlichen Thrones ausserordentlich wenig (1). Auch aus seinem Pontifikate sind uns nur vereinzelte Äusserungen bekannt, die Licht auf den Charakter des gewaltigen Mannes werfen. Um so werthvoller die nachfolgenden Reden! Aus jedem Satze erkennen wir die aus einem Gusse geformte Herrschernatur des Mannes. Bischöfe wie Professoren weiss er sich gefügig zu machen. Lange wartet und schweigt er. Erst als der Bischof von Amiens ihn direkt anzapft und zwar mit einer Unwahrheit, da drückt er ihn nieder mit bitterm Hohne: « O ihr Herrn Bischöfe! Ich empfehle eurer Mildthätigkeit den Bischof von Amiens, euern Prokurator. Eirfig hat er sich an der Kurie abgemüht und nichts erreicht. Jetzt will er's hier wett machen. Mühen und Auslagen haben ihn ganz ausgezehrt. » Dann folgen kräftige Hiebe auf die Universität und eine Vertheidigungrede für das Privileg, die uns in all den technischen Ausdrücken den geschulten Kanzleimann zeigt.

Und als nun Heinrich von Gent zum Kanmpfe auffordert mit der Motivirung: « Cum liceat nobis de ewangelio dis-

---

(1) In den Biographien von *Drumann* und *Tosti*, bei *Potthast*, Regg. Pontificum und *Hefele-Knöpfler*, Conciliengeschichte VI.

putare, cur non de privilegio?» wie schnell hat er den berühmtesten Lehrer gezähmt! Er lässt ihn suspendiren, und als tags darauf die Theologen, Artisten und die Vertreter der andern Fakultäten demüthig um Abwendung der Strafe bitten, hält er ihnen eine Strafrede, die uns ganz modern anmuthet, und die in dem Satze gipfelt: «Antequam curia Romana a dictis fratribus hoc privilegium ammoveret, pocius studium Parysiense confunderet.»

Und was thut die Universität? «Inclinatis capitibus accepta benedictione rediit ad propria.» Der Hohn folgte dann auch hintennach.

Klar steht die Persönlichkeit des spätern Papstes vor uns. Wir glauben wie in einem Spiegel seine spätern Handlungen zu sehen. Wir gewinnen hierdurch viel mehr Verständniss seines Wesens, als durch einen ganzen Haufen trockener Urkunden. Freilich menschlich näher rückt er uns nicht, aber trotz all seiner rücksichtslosen Energie gewinnt er unsere Achtung, weil er stets die höchsten Ziele der Kirche vor Augen hält.

Gerade wegen der dramatischen Lebendigkeit sind mir für einen Augenblick Zweifel an der Wahrheit des Berichtes aufgestiegen: aber nur für einen Augenblick. Der Bericht ist so einheitlich, dass man ihn in seiner Gesammtheit verwerfen oder annehmen muss. Ersteres ist unmöglich, da alle die vielen Einzelheiten, Personen und sonstige Details vollständig in die Zeit und den Rahmen der Unterhandlungen passen. Wir müssen deshalb an eine gleichzeitige Aufzeichnung der Dominikaner glauben, die ja das grösste Interesse daran hatten, die Verhandlungen möglichst wortgetreu zu besitzen. Durch wessen Vermittelung der Bericht später an Jakob von Soest gekommen, darüber hat er nichts aufgezeichnet. Wahrscheinlich ist er von ihm wie das ü-

brige ordensgeschichtliche Material in einem, vielleicht französischen Kloster (auf seiner Romreise?) aufgefunden worden.

DE PRIVILEGIO MARTINI.

Post datum privilegium de confessionibus audiendis a domino papa Martino erat in regno Francie murmur magnus (*a*), laborantes in curia pro eiusdem privilegii revocacione. Propter quod dictus dominus Martinus papa misit in Franciam duos cardinales ad sedandum (*b*) rumorem et roborandum dictum privilegium. Unde contigit dominum Gerhardum et dominum Benedictum (1) a sede apostolica ad legacionis officium mitti ad totum regnum Francie. Cum quibus eciam fuerunt archiepiscopus Byturicensis et episcopus Ambianensis (2). Qui duo videlicet archiepiscopus et episcopus divulgaverunt in clero, quod ad nichil forent missi legati nisi ad privilegium revocandum datum a domino Martino papa de confessionibus audiendis Predicatoribus et Minoribus, insultantes fratribus et exitum rei exspectantes.

A cardinalibus indictum est consilium in festo sancti Martini. Universis prelatis convenientibus et consilio presidentibus dixerunt cardinales: Unusquisque prelatorum proponat causam ecclesiam suam magis turbantem. Surrexit

(*a*) Folgt in regno Francie wiederholt.
(*b*) cedandam H. S.

(1) Gerhardus episc. Sabinensis; Benedictus diac. card. tit. s. Nicolai in carcere Tulliano.
(2) Über die Thätigkeit Wilhelms von Amiens in dieser Sache vgl. Chartularium II Nr. 543.

primus Ambyanensis et dixit: Universalis pressura omnium ecclesiarum nostrarum est execucio privilegii fratrum de confessionibus audiendis, cum plures magistri et priores contrarium determinaverint, adiungens magistrorum raciones. Quibus dictis tacuit, nullo penitus respondente.

Postea surrexit episcopus Morinensis, juvenis valde, et ait: O fratres coepiscopi, audite! Profiteor dominum Ambyanensem pro me non esse locutum, quia, esto quod privilegio papali fratres non gaudeant adhuc etiam, si eos prohiberem et eis vices nostras non committerem, iudicarem me mortalissime peccare, quia hoc eorum vita declarat et doctrina sana. Et quia omnes parum reputamus salutem animarum, dignum est, ut pressuram sustineamus ecclesiarum. Et multa similia peroravit, cardinalibus penitus tacentibus.

Hiis actis facta cardinalium fratres plus adverterunt, nuncios ad cardinales mittentes, qui de dicto privilegio a cardinalibus inquirerent. Inquisiti vero cardinales omnino tacuerunt.

In vigilia vero sancti Andree convenit universitas prelatorum et clerus Parisiensis ad ecclesiam sancte Genovefe (1), acta consilii audire desiderans et precipue de privilegio revocando vel saltem de interpretacione. Surgens ergo Ambyanensis clamabat: Domine Benedicte, quare finem clamoribus nostris non facitis revocando privilegium fratrum, cum ad hoc faciendum auctoritatem a sede apostolica acceperitis. Eciam multa similia proposuit, que longum esset enarrare. Ad hec verba dominus Benedictus indicto silencio inquit: O fratres coepiscopi (2), vestre caritati dominum

(1) In der H. S. ein undeutliches Wort mit vorhergehendem sancti. Hier ergänzt aus dem chronikalischen Berichte über das Konzil.
(2) Ein auffälliger Ausdruck, da Benedikt Kardinaldiakon war.

*

Ambyanensem vestrum procuratorem et advocatum diligentissime recommendo. Ipse enim in curia Romana contra dictum privilegium ardentissime laboravit et tamen nichil profecit, volens hic supplere, in quibus sensit se in çuria defecisse. Et, ut cernitis, consumptus est laboribus et expensis. Set fateor coram omnibus vobis, quod non habemus potestatem dictum privilegium revocandi nec fratres, contra quos latratis, turbandi, set pocius dictum privilegium confirmandi. Hoc enim membrum solum sanum reperimus. Ideo non sunt turbandi set pocius confovendi. Et ideo volumus, ut privilegium, sicut datum est, in suo robore permaneat. Et adiecit: Vellem omnes magistros Parysienses adesse, quorum fatuitas hic clarescit, qui ausu temerario et nefario sibi presumptuose interpretacionem dicti privilegii assumpserunt, putantes curiam Romanam sine deliberacione tale privilegium dedisse. Scire debent pro certo, quod curia Romana non habet pedes plumeos set plumbeos. Putant enim dicti magistri, quod reputati sint scientes apud nos, ymmo stultis stulciores, quia non solum se, set iam totum orbem sua doctrina pestifera repleverunt. Sub auctoritate ergo, qua fungimus, ad hoc nobis specialiter delegata, revocamus et irritum facimus, quidquid contra dictum privilegium a quocunque est attemptatum. Posset enim sic omne privilegium sedis apostolice per magistrorum versucias annullari. Hiis dictis alia acta consilii legebantur.

Magister autem Hinricus de Gandavo, qui multa disputaverat de privilegio et de duodecim peciis (1) librum edi-

(1) Unzweifelhaft Bezeichnung für Quodlibetum. Der Ausdruck lässt sich sonst nicht nachweisen. Die Angabe, dass Heinrich 1290 zwölf Quodlibeta fertiggestellt habe, passt vorzüglich zu den Untersuchungen von Ehrle im Archiv für Litt. und Kirchengesch. II, 391, 392.

derat, hiis auditis convocavit magistrorum presenciam, persuadens ipsis, ut se dictis cardinalibus opponerent; dicens: Cum liceat nobis de ewangelis disputare, cur non de privilegio. Quod cardinales minime latuit. Unde dominus Benedictus vocans magistrum Johannem de Murro et magistrum Egidium (1) precepit eis, quod predictum magistrum Hinricum ab officio lectionis suspenderent. Quod factum fuit.

Sequenti die magistris theologie et arcium et aliarum facultatum plurimis ad cardinales venientibus et pro magistro Hinrico postulantibus dixit dominus Benedictus: Vos, magistri Parysienses, stultam fecistis et facitis doctrinam sciencie vestre, turbantes orbem terrarum, quod nullo modo faceretis, si sciretis statum universalis ecclesie. Sedetis in cathedris et putatis, quod vestris racionibus regatur Christus. Nam consciencia plurimorum vestris frivolis racionibus sauciatur. Non sic, fratres mei, non sic! Set quia nobis commissus est mundus, cogitare debemus, non quid expediat vobis clericis pro vestro libitu, set quid expediat orbi universo. Et sic in vobis impletur, quod dicitur: *Dicentes se esse sapientes stulti facti sunt.* Creditis vos apud nos magnam reputari gloriam et commendacionem. Ymmo nos judicamus fatuitatem et fumum (?). Deberetis disputare de questionibus utilibus, set nunc assumitis vobis fabulosa et frivola. Est enim questio vestra fatua, quam stultus fatue proponit vel quam magister fatue assumit vel determinat. Vidi raciones vestras et vere sunt, set raciones solubiles. Set hec sit solucio: Precipimus in virtute obediencie sub pena privacionis officii et beneficii, ne aliquis magi-

(1) Johannes de Murro Franciskaner, 1296 Minister generalis, 1302 episcopus Portuensis, gestorben 1312. Vgl. Denifle im Chartularium II, p. 11 Aegidius de Roma, Augustiner, später Erzbischof von Bourges.

strorum de cetero de dicto privilegio predicet, disputet vel determinet occulte vel manifeste. Set privilegium fratrum in suo robore stet. Et qui de dicto privilegio dubitet vel dubitaverit, interpretacionem a summo pontifice querat. Vere dico vobis, antequam curia Romana a dictis fratribus hoc privilegium ammoveret, pocius studium Parysiense confunderet. Non enim vocati sumus propter scire vel gloriose apparere, set propter nostras salvare animas. Et quia dictorum fratrum vita et doctrina multos salvat, privilegium dictum semper erit eis salvum.

Et universitas magistrorum inclinatis capitibus accepta benedictione rediit ad propria. Disputacione de quolibet postea facta questiones iterum de privilegio erant mote, quas minime receperunt. Tunc dixit magister Eustachius quidam claudus: Ecce quam valida et firma fuerunt magistrorum argumenta a decem annis fabricata (1), ut per dictum unius cardinalis omnia sunt concussa. Quid, putatis, respondeant in curia, cum uni cardinali respondere non poterat (*a*) universitas magistrorum apud suam cathedram constituta.

Et tunc Ambyanensis confusus recessit, clamantibus cunctis post tergum eius: Vacunde, vacunde etc. (2). Et sic permansit privilegium validum in suo robore.

(*a*) poterant H. S.

(1) Das heisst seit December 1281.

(2) Den Ausdruck, in dem die einzelnen Silben durch senkrechte Striche abgetrennt sind, vermag ich nicht zu deuten.

Kleinere Mittheilungen und Recensionen.

Zum Register Alexanders II.

Mitgetheilt von Paul Maria Baumgarten.

Durch Gasparolo (1) auf ein älteres und seltenes Buch aufmerksam gemacht, worin sich eine Notiz über den (ursprünglichen ?) Aufbewahrungsort der Register Alexanders II. finden sollte, schlug ich an der angegebenen Stelle nach und fand die unten mitgetheilte Bemerkung. Das Buch führt folgenden Titel: « Vindiciae SS. Martyrum Arretinorum. Dissertatio », und hat zum Autor Angelo Laurentio *Grazini*; Romae Tip. Palladis MDCCLV. In den Litteraturangaben zur zweiten Auflage von Jaffé, Reg. Rom. Pont. ist es nicht angegeben. Grazini sucht für eine Anzahl Heilige und deren früheste Verehrung alle ihm erreichbaren Zeugnisse beizubringen und bei den beiden Heiligen Flora und Lucilla ist eine Zeugenaussage mitgetheilt, die auch von dem Register Alexanders II. handelt. Soweit ich es übersehe, ist diese Stelle, ausser bei Gasparolo ganz summarisch, nicht verwerthet worden. Von der zweifellos freierfundenen Ausschmückung des Thatbestandes abgesehen,

(1) *Gasparolo* (*Francesco*), costituzione dell'archivio Vaticano e suo primo indice sotto il pontificato di Paolo V, manoscritto inedito di Michele Lonigo, in « Studi e Documenti di Storia e Diritto, » Anno VIII, 1887, Tipografia Vaticana, pag. 8.

tritt darin mit grosser Bestimmtheit die Behauptung auf, dass die Register sich auf dem Soracte befanden.

Die Stelle lautet folgendermassen:

(Pag. 72) Zeugenaussage des Aldibrandinus von Civitella. « Decennis eram et audivi a patre meo Ranutio Civitellae indigena, quod ipse audiverat episcopum Guidonem in Civitella, quando reversus fuerat Roma cum victoria haec narrantem. Nimirum se, cum Romae esset, Senensi episcopo, dum lis penderet, dixisse: Apprendamus nos manu ad manum, ego et tu, et praecipitemus nos ambo in Tiberim; et illa ecclesia sive Aretina sive Senensis, cuius episcopus fuerit in Tiberi enecatus, causam amittat. Cui Senensis episcopus respondit: Nolo sic mori. Rursus ad eum Guido: Celebremus ambo ieiunium in cilicio, sicut decet, et deinde eamus ambo ad ecclesiam s. Salvatoris Lateranensis, ubi clausae sint portae, et cui nostrum petenti et oranti deinde apertae fuerint, ille sit victor in causa. Et hoc autem episcopus Senensis facere recusavit. Alii autem testes affirmant, quod, antequam episcopus idem Guido Romae causam vicisset, quadam die in pede scalae Lateranensis palacii accessit ad eum quidam pulcher clericus toto capite respersus albicantibus canis et ait: Episcope Aretine, quid fecisti de tua causa? Tum vero episcopus: Quid facere possum? Iniuriose tractor in hac curia et totum meum iam expendi; quid faciam, nescio. Tum senex respondit: Mitte ad montem Syratti pro registro papae Alexandri, in quo est definitiva sententia super controversia etc. Abeunte autem tum sene, misit pro eo Aretinus episcopus, ut melius interrogaretur, cumque inventus non fuerit, creditus est fuisse s. Donatus. Episcopus Guido rogavit tunc Gualfredum del Papa, habitantem in Caprallica prope Sutrium, ut registrum praefatum sibi mitteret; quo misso et aperto, statim occurrit praefata sententia, secundum quam Aretinus episcopus victoriam retulit.»

Ein Brief Konrads von Gelnhausen aus dem Jahre 1379.

von Dr. L. Schmitz.

Neuerdings ist die Vermutung ausgesprochen, dass Konrad von Gelnhausen bei der Abfassung seiner Epistola Concordiae vielleicht durch das Somnium viridarii des Philipp de Maizières beeinflusst worden sei (1). Dass in der That zwischen den beiden Männern eine enge Verbindung bestanden hat, lehrt uns ein Brief, der (im Originalconcept?) in dem Cod. Palat. 606 fol. 160 der Vatik. Bibl. erhalten ist. Dieses Schreiben giebt uns zwar keinen direkten Beweis für jene Aufstellung; es ist aber trotz seines dem damaligen Zeitgeschmack entsprechenden, schwülstigen Stils in Anbetracht des spärlichen Materials, das uns über die Person und die Lebensschicksale des Verfassers bisheran zu Gebote steht, der Veröffentlichung wert. Es enthält eine in den wärmsten Ausdrücken abgefasste Danksagung an Philipp de Maizières dafür, dass er sich im Interesse von nicht näher bezeichneten Mönchen oder Clerikern, wie es scheint, beim französischen Könige verwandt hat, mit der Bitte, diesen auch weiterhin seine kräftige Unterstützung zu gewähren; damit verbunden ist eine Lobpreisung Karls V. und seiner Regierung (2). Der Glanz Frankreichs unter seinem jetzigen Könige, gesteht der Verfasser, habe ihn schon

(1) *Kneer:* Die Entstehung der konzialiaren Theorie. Erstes Suppl.- Heft der Röm. Quartalschrift, S. 57.

(2) Vergl. dazu das ähnliche Lob, das Heinrich von Langenstein in seiner Epistola pacis ausspricht, bei *Scheuffgen:* Beiträge zur Geschichte des Schismas, S. 51 Anm. 2.

zweimal zur Übersiedelung nach Paris, das eigentlich Paradies genannt werden müsste, bewogen (allexit et revexit).

Für die Feststellung des Datums haben wir, abgesehen davon, dass das Schreiben offenbar die Zustände Frankreichs in den letzten Regierungsjahren Karls V. schildert, zwei Anhaltspunkte: die Erwähnung des kürzlich erfolgten Todes Kaiser Karls IV. († 28 Nov. 1378) und die Mitteilung am Schlusse des Briefes, dass der Schreiber nach seiner Rückkehr von einer beabsichtigten Reise (Pilgerfahrt?) dem Könige seine Ansicht über die dem Adressaten bekannte Materie schriftlich übergeben werde. Mit dieser letzteren Erklärung will Konrad ohne Zweifel auf die Epistola Concordiae hindeuten, welche im Mai 1380 von ihm vollendet wurde. Demnach erhalten wir den 18 Juli 1379 als Datum des Briefes. Bezieht sich dagegen, was aber kaum anzunehmen ist, dieser Hinweis auf eine andere Schrift (1), die Konrad von Gelnhausen dem Könige zu überreichen gedenkt, so könnte für die Datierung nur noch das Jahr 1380 in Frage kommen, in welchem Jahre am 16. September Karl V. von Frankreich stirbt.

Bezüglich des nun folgenden Abdruckes des Briefes sei bemerkt, dass die Citate, die wir unter den Text gesetzt haben, in der Vorlage am Rande stehen.

Nobili et preclare sapientie militi domino Philippo de Maseriis serenissimi domini regis Francorum consiliario Conradus prepositus ecclesie Wormaciensis tantillus decretorum doctor se totaliter in Ihesu salvatore.

Cogitanti mihi de vobis in cubiculo cordis mei concludens conclusi mihi ipsi vos creatori nostro ad conformandum et obsequendum voluntati sue tanto propensius obli-

(1) Wie er z. B. in der Epist. Concordiae eine « brevis epistola regali maiestati transmissa » erwähnt.

gari, quanto amplioribus vos gratiosis muneribus insignivit. Cuius quidem rei verisimilitudinem concipio non tantum ex donis nature et fortune, utpote sanguinis nobilitate, rerum opulencia, principum favore, eloquencia sermonis, venustate morum et ceteris huiusmodi concurrentibus in vobis, que etsi (1) plurimorum vulgique estimatione magnum felicitati amminiculum prebeant, ad veram tamen et perfectam felicitatem seu eciam beatitudinem ex se nec attingunt nec perducunt. Videri autem mihi videor vos altiori quodam gratuito, scilicet dei, dono fore gratiosius subarratum. Quod, ni fallor, inter cetera ex eo precipue communicacio (!), quod, sicut opus exterius indicat, interius in vobis religio et caritatis ardor aut fervescit aut certe grata stabiliens auspicia pedem fixit. An non tractivus funiculus (2) celestis celitis celestinis viris devotissimis cordialiter vinciens vos constrinxit amore visceroso? Nec mirum, quia « omne animal diligit sibi simile; sic et omnis homo proximum sibi, omnis caro ad similem coniungetur, et omnis homo simili sibi sociabitur (3) ». Favor namque et amicicia ex similitudine procedit. Nec sine misterio pro salute illorum premisit vos deus, tamquam secundum Ioseph (4), qui augmentum interpretatur. Augetur profecto religionis libertas et divinus cultus apud dictos sanctos viros multifariam ampliatur; cum circumspecta vestra providencia ipsorum curialibus negociis expeditis ipsi remanent in quiete, ei, cui se devoverunt, obsequentes, quos eciam velut alter Abdias (5) pascitis in speluncis et quemadmodum Abacuc (6) pavit Danielem. Unum sperandum vobis superest oratione ipsorum Helye curru igneo (7) subvehi in paradisum. Sed

(1) Arist. in: De bona fortuna et X ethic. cap. 12.
(2) Osee XI (v. 4).
(3) Ecclesiastici XIII (v. 19-20).
(4) Genes. 42.
(5) 3 Reg. 18 (v. 3-4).
(6) Daniel. 14 (v. 32 seq.).
(7) 4 Reg. 2 (v. 11).

nec statum salutis vestre iminuere (!) videtur familiaritas tam catholici tamque clementis principis Francorum supradicti, qui, ut reor, in se ipso valde bonus existens non mediocriter amat et timet « eum, per quem reges regnant (1) ». Neque eciam vobis minimi est meriti erga eundem regem, qui, ut accepi « in veritate iudicat pauperes (2) », causas miserabilium gratuite promovere propter deum. Queso tamen, ut, cum dominus inspiraverit, navicule funem solo herentem magis prescindere quam solvere festinetis. Et quia de rege incidit sermo, audeo dicere et vere verum me credo dicere — si tamen vera sunt ea, que tam celebris fama quam eciam ipsius piorum operum seu fructuum, ex quibus salvator noster nonnunquam de interioribus argumentari exemplo docuit (3), multitudo ac magnitudo attestantur et ego ipse experiencia didici aliquali — quod nemo ex regibus aut principibus sibi hodie valet virtutibus et sapientia simulari. In ipso namque sanctorum progenitorum regum Francorum, sed et moderni temporis illustrissime imperialis domus celeberrime memorie dominorum Caroli avunculi, qui proch dolor! noviter, quia, ut estimo, mundus malignus eo dignus non fuit, est vita functus, et proavi Henrici Romanorum imperatorum divorum specimen ingenii atque bonitatis concurrit et elucet. In ipsius nempe regno et precipue Parisius pax applaudit, sapientia radiat, deus excolitur, mores nitent, extranei honorantur, et ut ad unum dicam: omnium, que humanam decorant vitam, admirabilis consurgit pulchritudo, ut non tam Parisius quam Paradisius congrue vocitetur; quorum odoris dulcis flagrancia huc de longinquis me exiguum allexit et revexit. « Beata ergo terra, cuius rex nobilis est (4) », non tam natalibus quam moribus et virtute; ut et de eo congrue dictum videatur: « Beati viri tui et beati servi tui (hii), qui stant coram te semper

(1) Prov. 8 (v. 15).
(2) Prov. 29 (v. 14).
(3) Joh. 10.
(4) Ecclesiastes 10 (v. 17).

et audiunt sapientiam tuam (1) ». Porro, quia sic quasi incidentaliter (2) in verbis profluxi, supplico ut parcatis. Ecce in celo hic testis meus, quod oleum adulationis per hec vendere non intendo, sed ad animandum vos utcumque ad continuacionem et perseveranciam in sancto proposito et ad zelum, quem ad memoratos sanctos viros animo geritis indefesso, commendandum ausu caritatis hec deprompsi. Ait enim sapiens: « Laudet te alienus, non os tuum (3) » et iterum: « Laudent eam in portis opera eius (4) ». Laudavit (5) eciam viros gloriosos filius Syrach Ihesus. In nomine Ihesu Nazareni salvatoris, qui vos de bono in melius conducens evacuato, quod ex parte est (6), producat ad perfectum. Amen. Quo duce ob reverenciam virginis vado peregrinatum cumque reversus fuero, ipsa sui gratia cum filio inspirante concipienda in materia, de qua nostis, domino regi tradam, cui me humillime recomendo.

Scriptum Parisius die XVIII[a] mensis Iulii.

Notizen zur Lebensgeschichte des Kardinals Nikolaus von Cues.

VON H. V. SAUERLAND.

In dem kürzlich erschienenen 90. Hefte von Wetzer und Welte's Kirchenlexikon findet sich ein von Prof. v. Funk ausgearbeiteter Artikel über den obengenannten Kardinal.

(1) 3 Reg. 10 (v. 8).
(2) Job. 16.
(3) Prov. 27 (v. 2).
(4) Prov. 31 (v. 31).
(5) Ecclesiastici 44, 1.
(6) 1 Cor. 13 (v. 10).

Dafür ist nicht mehr benutzt worden die von mir im vorigjährigen Histor. Jahrbuch (Bd. XIII S. 836) veröffentlichte kleine Notiz, aus welcher hervorzugehen scheint, dass Nikolaus auch in Prag studirt hat. Neuerdings habe ich über denselben noch die nachstehenden sechs Notizen gefunden:

1. — *1438 December 1. (Münstermaifeld.)*

« Anno Domini 1438 altera Andree ego Nicolaus de Cuesa prepositus Monasteriensis rediens de dieta Nurenbergensi, in qua fuit tractata causa inter Eugenium papam quartum et concilium Basileense, et ego in eadem orator pape pie sedi... »

So lautet der Anfang eines Münstermaifeldischen Pachtgedings, das sich im Koblenzer Staatsarchiv (H.S. CXI[b] Bl. 1[b]) befindet und bei Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter III, Quellensammlung S. 526, abgedruckt ist.

2. — In die Zeit des Baseler Concils fällt noch: Epistola capituli S. Florini Confluentini ad (Nicolaum Cusanum) decanum suum absentem, in Cod. nr. 202 der Lütticher Universitäts-Bibliothek p. 142. In derselben Handschrift, welche dem Nikolaus selbst gehört hat und worin er auch als Kanonikus von Lüttich und Archidiakon von Brabant erscheint, befinden sich auch S. 163-169 noch zwei Aktenstücke, die sich auf die Trierer Doppelwahl vom Jahre 1430 beziehen. Bekanntlich war Nikolaus der Geschäftsträger des einen der beiden damals Erwählten beim Baseler Concil.

Vgl. Catalogue des Manuscrits de l'université de Liège par M. Grandjean. 1875.

3. — *1439 December 19. Coblenz.*

In der Bibliothek des Hospitals von Cues befindet sich unter Nr. 404 ein Kölner Inkunabeldruck vom Jahre 1467 (per D. Sell). Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist ein Pergament-Blatt eingeklebt, welches die Abschrift einer

Urkunde enthält, welche der Mainzer Erzbischof Theoderich (von Erbach) am 3. Aug. 1439 zu Heppenheim zu Gunsten seines Sekretairs Johann Ferwer, vikarius ecclesie sancti Petri et Alexandri in Aschaffenburg, ausgestellt hat. Auf der Innenseite des Hinterdeckels aber befindet sich die nachstehende am unteren Ende verstümmelte Originalurkunde:

In nomine domini amen. Anno ab incarnacione eiusdem millesimo quadringentesimo tricesimo nono, indictione secunda, die vero sabbati decima nona mensis decembris, hora secunda vel quasi post meridiem, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Eugenii divina providentia pape quarti anno eius nono, Confluencie in curia venerabilis viri domini Nicolai de Cusa prepositi in ecclesia sanctorum Martini et Severi in monasterio Meynfelt sita infra comunitatem ecclesie sancti Florini Treverensis diocesis, in mei notarii publici infrascripti et testium infrascriptorum ad hoc vocatorum et rogatorum presencia concordarunt venerabilis dominus Nicolaus de Cusza predictus super decanatu sancti Florini cum domino Petro pro canonicatu et preben*da* in mon*asterio* Meynfelt et altari sancti spiritus in Dÿpurghc Maguntine diocesis; que quidem duo beneficia venient pro nutu ipsius domini Nicolai ad aliquem, cui favebit dominus Nicolaus. Et quoniam illud altare sancti spiritus in Dypurc est iuris patronatus et patronorum consensus pro nunc non habetur, hinc, ne propterea differatur permutacio, consensit dominus Nicolaus, quod pro hac vice celebretur permutacio et quod dominus Petrus laborabit pro consensu patronorum infra hinc et festum pasche. Et in casu, quo patroni non consentirent, ordinabit aliud beneficium viginti florenorum in portatis ipse dominus Petrus domino Nicolao aut illi, pro quo dominus Nicolaus voluerit, sic quod tale beneficium viginti florenorum in portatis sit tale, de quo contentetur dominus Nicolaus. Et in casu, quo nec hoc infra illum terminum fecerit, sci-

licet pascha proximum, exnunc prout extunc ipse dominus Petrus Hachenberg, eciam canonicus ad sanctum Castorem in Confluencia, constituit procuratorem illius canonicatus et preben*de* sancti Castoris Confl*uencie* dominum Nicolaum de Cusza ad resignandum simpliciter vel causa permutacionis illum canonicatum et preben*dam* ad manus ordinarii vel commissarii cuiuscumque, et iuravit tactis scripturis, ipsum dominum Nicolaum procuratorem in eventum premissorum, hoc est non ordinato consensu patronorum vel non ordinato beneficio viginti florenorum, de quo contentetur ipse dominus Nicolaus, prout prefertur, non revocare. Super quibus omnibus et singulis predicti domini Nicolaus et Petrus petierunt sibi a notario publico infrascripto super premissio fieri unum vel plura instru*menta*, tot quot forent necessaria ad dictamen cuiuslibet sapien*tis*. Acta fuerunt hec Confluen*cie* anno domini millesimo, indictione, die, mense, hora, pontificatu et loco quibus supra, presentibus ibidem honorabilibus et discretis viris Johanne de Bunna preposito (?) et canonico in Palaciolo, Henrico Gebuyr vicario ecclesie sancti Florini Conf*luencie* et Lodewico de Fryberg familiari predicti domini Nicolai de Cusza, testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

Es folgt die Unterschrift des Notars Johann Scheide.

4. *1444. Mai 22. Coblenz.*

«Nicolaus de Cusa, sanctorum Martini et Severi in Munstermeynfeld Treverensis dioc. prepositus» ist Zeuge in einem Vertrage zwischen den Gesandten des Herzogs Philipp von Burgund und der Herzöge Friedrich und Wilhelm von Sachsen in Gegenwart des Erzbischofs Jakob von Trier.

Publications de la Section historique de l'Institut de Luxembourg, Année 1874. XXVIIII. pg. 42.

5. *1452. März 8. Köln.*

Nicolaus tit. s. Petri ad vincula s. Rom. eccl. presbiter cardinalis, apostolicae sedis per Almaniam legatus concedit

indulgentias (non plenarias) ecclesiae parochiali b. Mar. v. et s. Johannis hospitalis in Luxemburgo.

Ebendort, 1875. XXX. pg. 21.

6. *1452. October 25. Im Kloster S. Mathias bei Trier.*

Idem concedit indulgentias (non plenarias) monasterio S. Mathiae extra muros Treverensis sito.

Trierer Seminarbibl. cod. R. II. 15 fol. 4 (1).

RECENSIONEN.

Francesco Nitti, *Leone X e la sua politica secondo documenti e carteggi inediti.* Firenze 1892.

Noch fehlt eine Biographie Leo's X., die uns das Leben dieses Papstes im Zusammenhange der kirchlichen und staatlichen, der künstlerischen und literarischen Verhältnisse und Beziehungen schildert.

Roscoe's life and pontificate of Leo X., 1803 erschienen, ist längst veraltet und dann auch vornehmlich der geistigen Seite gewidmet, der Schilderung dessen, was man das Zeitalter Leo's X. nennt. Gregorovius, Reumont, Creighton können eine umfassende und eindringende Kenntniss nicht gewähren. Vielleicht wird bald Pastor im dritten Bande seiner Papstgeschichte das merkwürdige Pontificat nach allen Richtungen beleuchten. Das Material liegt, wie mir

---

(1) Im selben Kodex befindet sich ein Nekrologium der Abtei, das zum 11. August folgende Notiz von einer Hand des XV. Jahrhunderts enthält: Obiit venerabilis dominus Nycolaus de Cusa cardinalis sancti Petri ad vincula, qui multa bona fecit ecclesie nostre.

scheinen will, in ausreichendem Maasse gesammelt vor, in zahlreichen Veröffentlichungen, die das Gebiet der Renaissance und des Humanismus betreffen und besonders aus jüngster Zeit über die politischen Beziehungen des Papstes.

Den werthvollsten Beitrag in letzterer Hinsicht bieten unzweifelhaft die Manoscritti Torrigiani, die 1874-1877 im Archivio storico italiano, serie III, tomo 19-26, durch Cesare Guasti veröffenlicht wurden. Auf dieser Publication, die Nitti noch durch wertvolle Stücke ergänzte und der er andere Archivalien aus Florenz hinzufügte, beruht das vorliegende Werk, welches das politische Verhalten Leo's X. an zwei Punkten näher beleuchten will. Einmal das Verhältniss zu seinen Verwandten, und dann seine Stellung im Kampfe zwischen Franz und Karl um den Principat unter den christlichen Fürsten und die Herrschaft in Italien, ein Kampf, der auf- und abwogend erst durch den Frieden von Crespy 1544 seinen Abschluss fand.

Der erste kürzere Theil der Arbeit Nitti's ist der Untersuchung des Verhältnisses zu den Verwandten, dem Bruder Giuliano und dem Neffen Lorenzo dei Medici, gewidmet.

Hat Leo, wie der besonders von Gregorovius, Brosch und Creighton erhobene Vorwurf lautet, die Politik in den Dienst der Erhöhung seiner Verwandten gestellt, die politischen Verwicklungen benutzen wollen, um diese gross zu machen, ihnen Staaten und Herrschaften zu gründen und zu diesem Ende nicht gescheut, ein zweideutiges Verhalten in der Politik zu beobachten? Noch Hermann Baumgarten hat in seiner Geschichte Karl's V. es wiederum behauptet: Alles, was der Papst that, zielte hauptsächlich auf die weltliche Grösse dieses Lorenzo. Zu einer ganz andern Anschauung gelangt Nitti, der ohne jegliche Voreingenommenheit an die Untersuchung der Politik dieses Papstes

herantretend, seiner Auffassung die Stütze des sorgfältigen Studiums der Quellen und tiefen Eindringens in das Verständniss derselben gibt.

Wenn, so sagt er S. 12, die Absicht Julius II. gewesen war, alle Fremden vom Boden Italiens zu verjagen, so war der Gedanke Leo's der, die fremden Mächte in ihrem italienischen Besitz im Gleichgewicht zu erhalten, zu verhindern, dass eine, sei es Frankreich, sei es Spanien, das Übergewicht erlange durch Vereinigung von Mailand und Neapel, um auf diese Weise Italien den Frieden zu sichern und den Kirchenstaat vor dem Erdrücktwerden zu bewahren. Vgl. auch S. 39 f: questo concetto... fu quello che ispirò sempre realmente e molto più che lo scopo di creare Stati ai parenti, la politica di Leone; e spiega altresì l'apparente volubilità sua.

Auch in dem Verhältniss des Papstes zu den beiden Rivalen, Franz I. und Karl, finden wir denselben Grundzug seiner Politik. — Der zweite umfangreichere Theil führt die Untersuchung derselben in eingehendster, klarer und überzeugender Weise. Mit grossem Scharfsinn spürt Nitti den vielfach verschlungenen Wegen der Politik Leo's nach, sucht die Triebfedern seines Handelns zu erkennen, den rothen Faden nachzuweisen, der durch die verwickelten Irrgänge hindurchleitet. Das Ergebniss ist: Leo gehört nicht zu jener Klasse von Menschen, welche die Interessen der ihnen anvertrauten Stellung den eigenen unterordneten. « Se Leone aveva, forse, per lo innanzi, talvolta uniti, più che fosse onestamente lecito, gli uni e gli altri interessi: negli ultimi anni e negli ultimi grandi atti della sua vita non si preoccupò, certamente, che degl'interessi della grande istituzione affidata al suo governo » (S. 461).

Wir zweifeln nicht, dass dieses Ergebniss der Forschung Nitti's sich Bahn brechen und den Schatten, den die bisherige Beurtheilung der Politik Leo's auf sein Pontificat warf, verscheuchen wird.

A. Pieper.

Von L. Pastor, *Geschichte der Päpste.* Bd. 2 liegt seit kurzem eine vielfach umgearbeitete und verbesserte 2. Auflage vor. Man sieht aus der schnellen Aufeinanderfolge der Auflagen, dass das Buch nicht nur in Gelehrtenkreisen als unentbehrliches und selten Auskunft versagendes Nachschlagewerk benutzt wird, sondern dass es auch in den Kreisen des gebildeten Publikums viel Anklang gefunden hat. Bei einer genauern Durchprüfung habe ich gefunden, dass die gesammte neue Litteratur berücksichtigt ist und kaum ein grösserer Abschnitt sich findet, der nicht hie und da eine verbessernde Überarbeitung erfahren hat. Namentlich habe ich hier den Pontifikat Sixtus IV. im Auge. Zu empfehlen wäre m. E., dass die Polemik möglichst wenig Raum in den kommenden Auflagen fände, sei es gegen Druffel, gegen Bachmann oder Andere. In ein solch monumentales Werk passt Polemik nicht.

H. Finke.

DIE CHRISTLICHEN DENKMÄLER
BOSNIENS UND DER HERZEGOVINA

VON

Dr. CIRO TRUHELKA
Custos am bons.-herzeg. Landesmuseum in Sarajevo.

I. Die römische Provinz Dalmatien, zu welcher auch Bosnien und die Herzegovina gehörten, war eine der ersten, in welchen das Christenthum Verbreitung fand. In Dalmatien und Pannonien wirkten bereits die Apostel *Paulus, Jakobus, Andreas* und *Lukas* und deren unmittelbare Schüler: *Clemens, Apollinaris, Epenet, Titus, Andronicus, Hermas* und *Doimus*. Was Wunder, dass unter solchen Lehrern das Christenthum feste Wurzeln schlug und die Provinz selbst während der Christenverfolgung zu einer Zufluchtsstätte der bedrängten Gläubigen wurde. Das Verbreitungsgebiet beschränkte sich aber hier nicht bloss auf den Küstenstrich, sondern erstreckte sich auch bald auf das Binnenland, das heutige *Bosnien* und die *Herzegovina.*

Als bezeichnende Thatsache möchte ich es hervorheben, dass seit den ersten christlichen Jahrhunderten in Bosnien und der Herzegovina das Chistenthum mit der römischen Cultur paralell fortschritt, und dass ich anlässlich meiner Forschungen bisher fast überall, wo sich ein politisches Verwaltungscentrum befand, auch die Überreste für jene Anfangsperiode hervorragender christlicher Bauten constatiren konnte.

Der Entwicklungsgang der Kirchengeschichte war in Bosnien und der Herzegovina im weiteren Verlaufe ein sehr wechselreicher, und wir finden die einzelnen Perioden von einander markant gekennzeichnet und verschieden. Auch hier ist ein directer Einfluss ethnischer Processe auf die religiöse Entwicklungsgeschichte wahrzunehmen.

Die erste Periode, die Periode des Erwachens und allmähligen Erstarkens des Christenthums, war nur von kurzer Dauer. Gegen Ende des IV. Jahrhunderts (393) wurde die römische Cultur und mit ihr auch die äusserlichen Denkmäler des Christenthums durch die einstürmenden Gothen vernichtet. Überall in der Herzegovina und theilweise auch im westlichen Bosnien findet man ausgedehnte Ruinenfelder, Reste von Bauanlagen, die nach den constatirten Münzenserien bis zu dem genannten Zeitpunkte in Blüte standen und durch diese Invasion für immer zerstört wurden. Soweit diese Ruinen bisher untersucht wurden, fand sich in jeder Ansiedlung auch eine Kirche oder Kapelle vor.

So gross übrigens die durch die Gotheninvasion verursachte Zerstörung war, so scheint sie dem Christenthum keinen bedeutenden Abbruch verursacht zu haben; denn wir haben etwas mehr als ein Jahrhundert später die günstigsten Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums in Bosnien. Das Protocoll der in *Salona* im J. *530* abgehaltenen Provinzialsynode ist ausser vom Erzbischof von *Salona* auch von dem *Narentaner*, dem *Martaritaner* und dem später noch zu erwähnenden *Bistuënser Bischof* unterfertigt. Die Diocesen befanden sich, ausser der von Salona, alle auf bosnischem Gebiete und lassen sich annähernd bestimmen: zu *Bistua* gehörte das Gebiet von *Mittelbosnien* an der *Bosna* und *Laschwa;* dem *Narentaner Bischof* war, wie schon der Name angiebt, das (obere) *Na-*

rentagebiet unterstellt; dem *Martaritaner* aber vermutlich das von den drei anderen Bisthümern eingeschlossene Gebiet nördlich der Narenta etwa bis zur Höhe des *Cetinaflusses.* Jedenfalls dürfte dieses Gebiet mit dem vom *Archidiacon von Spalato* genannten *Maronia* identisch sein, welches im Norden der Landschaft *Hum* (heute die Herzegovina) lag.

Auf der zweiten Synode von Salona, 532, beantragte Erzbischof *Honorius* von Salona, man möge von seiner Diocese drei Theile abtrennen und neue Diocesen bilden. Die vorgeschlagenen Bisthümer waren *Muccuro* (h. Makarska), *Sarsentero* und *Ludrum*. Als Candidaten schlug er vor die Priester *Stephan*, *Paulinus* und *Caecilian*.

Ein Theil der beiden letzgenannten Diocesen würde, nach den Ortsnamen zu schliessen, sich auf bosnisches, beziehungsweise herzegovinisches Gebiet erstrecken. Die zur Diocese *Sarsentero* gehörenden Ortschaften *Stantino* (Stagno, Ston) und *Novum* (Runovic) lagen südlich von der Narentamündung, und eine davon « *de Lontium* » das alte *Dallunto* gewiss auf herzegovinischem Gebiete bei *Stolac*.

Die Ortschaften der Diocese *Ludrum: Magnum* und *Equum* lagen auf dalmatinischem Gebiete, *Salviae* aber (Halapici b. Glamoc) und das noch nicht determinirte *Sarzio* auf bosnischem (1).

Kurz nach diesen Synoden beginnt für Bosnien eine Periode von Wirren und Barbareninvasionen, welche die letzten spärlichen Reste von Cultur vernichteten; 535 be-

---

(1) In folgendem schliesse ich mich den Ausführungen des für die Erforschung der Geschichte seines Ordens hochverdienten Franciskaners *Fra Mijo Ratinii* an, auf dessen Werk: *Djelovanje Franjevaca u Bosni i Herzegowini,* Zagreb 1881, ich hiemit verweise.

gann ein siebenzehnjähriger Krieg zwischen Justinian und den Gothen um den Besitz des Landes. Zu Beginn des siebenten Jahrhunderts überfluteten Avaren das Land, und gegen diese rief Heraclius den slavischen Stamm der Kroaten zu Hilfe (634). Das Christenthum musste jetzt von Neuem eingeführt werden. Der Papst entsendete zu Mitte des VII. Jahrhunderts *Johannes von Ravenna* als Erzbischof von Spalato und Patriarchen von Dalmatien, einen Mann, der sich die grössten Verdienste um die Christianisirung der slavischen Einwanderer erwarb.

Die ehemaligen Bisthümer sind während der Einwanderungsperiode selbstverständlich alle eingegangen, und bis in das XI. Jahrhundert blieb es unentschieden, zu welchem Bisthum das bosnische Gebiet zuzuzählen sei. Um dieses Gebiet stritten sich die Bischöfe von *Ragusa* und *Antivari*, bis es Papst *Alexander II.* dem Antivarenser zusprach. Bezeichnend ist die Ermahnung, welche Papst Alexander bei diesem Anlasse dem Bischof von Antivari in seinem Schreiben vom 18. März 1067 ertheilt: « *Monasteria quoque tam Latinorum quam Graecorum sive Slavorum cures, ut scias, haec omnia unam Ecclesiam esse* ». Wir ersehen daraus, dass zu jener Zeit in diesen Provinzen die Trennung der östlichen und westlichen Kirche noch nicht stattgefunden hatte.

In den nächsten Jahrhunderten hatte Bosnien sein eigenes Bisthum bis in die Zeit des *Banus Kulin*. *Johannes de Casamaris*, welcher als päpstlicher Legat zu Beginn des XIII. Jahrhunderts durch Bosnien reiste, schrieb, an den ungarischen Hof angelangt 1203, dem Papste *Innocenz III.* über das Land folgendes: « *Noveritis praeterea, quod in regno Bani Culini de Bosna non est nisi unus episcopatus, et episcopus modo mortuus est. Si posset fieri, quod aliquis Latinus ibi poneretur...* » Daraus ersehen wir gleichfalls, dass

selbst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts die Trennung zwischen beiden Kirchen noch nicht vollzogen war. Johannes de Casamaris beantragt im selben Referate die Ernennung dreier neuer Bischöfe; doch blieb es bisher unerforscht, ob dieser Antrag genehmigt wurde.

Um diese Zeit hatte bereits von Bulgarien aus eine Sekte Eingang und allmählig eine solche Verbreitung gefunden, dass sie zur Staatsreligion sich aufschwang, und die Thätigkeit der päpstlichen Legaten im weiteren Verlaufe sich hauptsächlich darauf beschränken musste, die bosnischen Herrscher, welche theilweise in dieser Irrlehre erzogen waren, zu bekehren. Diese Lehre war das aus dem Manichäerthum, dem Sabäerthum und dem Paulinianismus hervorgegangene *Bogumilenthum.*

Die wichtigsten Dogmen dieser Irrlehre sind aus dualistischen Anschauungen hervorgegangen. Als Schöpfer alles Sichtbaren galt nicht Gott, sondern der Teufel; folglich sei alles Sichtbare, also auch die Sacramente, die in sichtbarer Form gespendet werden, Teufelswerk. Der Sündenfall wurde als fleischliche Sünde aufgefasst, die ganze vorchristliche biblische Geschichte als ein Blendwerk des Teufels, welcher den Propheten als Gott erschien, wesshalb alle Propheten verdammt seien. Maria war kein Weib, sondern ein Engel, wodurch die ganze Incarnationslehre fällt, u. s. w. Als Lebensregel war strengster Ascetismus, Cölibat, Enthaltung vom fleischlichen Genuss anbefohlen. Die Todesstrafe war unter allen Umständen verpönt, ebenso die Eidesleistung und der Verkehr mit Andersgläubigen. Ihre Kirche nannten sie *die bosnische Nationalkirche*, an deren Spitze als Bischof der « *Greis* » (Djed) und 12 « *Lehrer* » (Strojnici) standen. Die Gläubigen nannten sich « *Christen* », ihr einziges Gebet war das « Vater unser ».

Ich erwähne diese flüchtigen Angaben, um darzulegen, dass unter der Herrschaft solcher Dogmen, die alles Äusserliche verpönten, auch von einer kirchlichen Kunst keine Rede sein konnte, und um die Erklärung beizubringen, wesshalb uns aus jener Epoche keinerlei christliche Denkmäler erhalten sind. Die einzigen Denkmäler, die wir theilweise dieser Sekte zuschreiben können, sind die zahlreichen monolytischen, meisst schmucklosen Grabdenkmäler, die insgemein mit dem Namen *Bogumilengräber* bezeichnet werden (1).

Das Bogumilenthum hatte in Bosnien mehr als alles andere den Osmanen den Weg geebnet und war die directe Ursache, dass das Christenthum im weiteren Verlaufe blos darauf angewiesen war, um seine Existenz in diesen Provinzen zu kämpfen. Von einer Entfaltung christlicher Kunst sehen wir auch nirgends die Spur.

II. So wenige Jahre es her ist, dass das einst unzugängliche Bosnien und dessen Schwesterland, die Herzegovina der wissenschaftlichen Forschung erschlossen wurde, sind doch bereits einige Denkmäler, die in das Gebiet kirchlicher Archäologie fallen, erforscht worden.

In nachfolgendem erlaube ich mir, in Kürze die Resultate der einschlägigen Ausgrabungsarbeiten, die ich zumeist selbst durchgeführt habe, zu skizziren.

Eines der ältesten christlichen Denkmäler fand ich in den Überresten einer kleinen Kapelle an der *Vidoschtakquelle,*

---

(1) Ich enthalte mich hier, auf eine nähere Beschreibung dieser Denkmäler einzugehen, und verweise auf das, was ich darüber im « Glasnik zemaljskog Muzeja und Bosni und Herzegovini » veröffentlicht habe, sowie auf eine zusammenfassende Arbeit, welche im III. Bande der « wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegovina » vorbereitet wird.

etwa einen Kilometer von dem ausgedehnten römischen Ruinenfelde von *Stolaz*. (*Fig. a*).

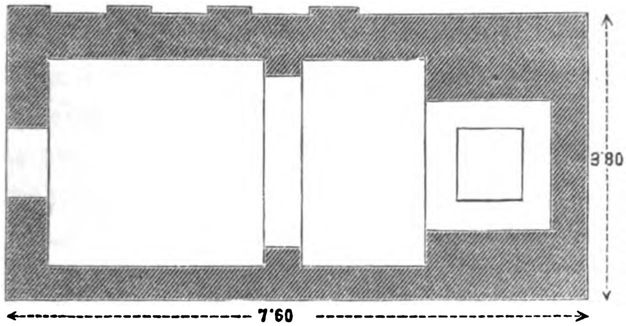


Fig. a.

Die Kapelle war ein länglicher, von massiven Mauern umschlossener Raum von 7′60 : 3′80 m. Umfang, nach Osten orientirt, und im Hintergrunde durch eine viereckige Apsis abgeschlossen, in welcher noch die quadratische Sockelplatte des Altars *in situ* vorgefunden wurde. Das Dach war mit den bekannten Falzziegeln gedeckt, deren eine grosse Menge hier vorgefunden wurde, und die hierzulande ein sicheres Merkmal römischer Bauweise sind, da gebrannte Ziegel später im Lande durch volle 11 Jahrhunderte nicht mehr in Gebrauch waren und erst durch die Türken wieder eingeführt wurden.

Das Gebäude war von zahlreichen Mauerzügen römischer Wohnhäuser umgeben, und dürfte hier ein Vorort jener bereits erwähnten römischen Ansiedlung *Dallunto* gewesen sein.

Ein wichtiges Fundstück dieser Localität ist ein allerdings primitives Relieffragment einer Madonna mit dem Kinde.

Eine andere Kapelle habe ich etwa 30 kilom. nördlich in dem an römischen Alterthümern reichen Trebizatthale

bei *Borasi* blossgelegt (*Fig. b*). Auch hier war es nur ein beengter Bau von 5′70 : 6′70 m., welcher jedoch in eine

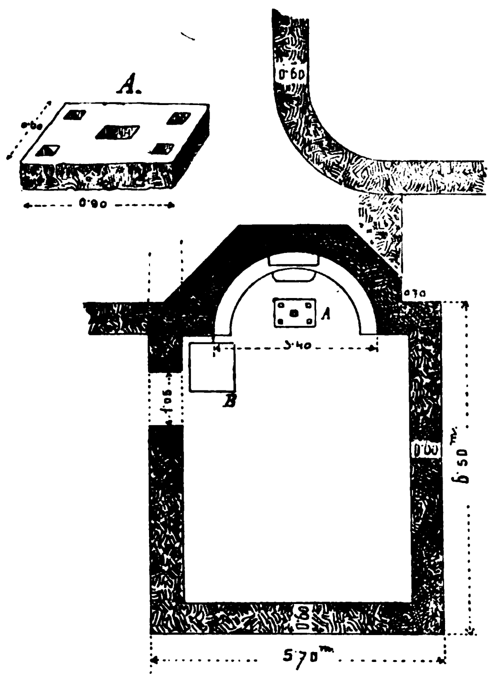


Fig. b.

halbkreisförmige, aussen poligon gestaltete Apsis abschloss. An der Apsismauer lief eine niedere gemauerte Steinbank entlang. Die gleichfalls *in situ* vorgefundene Sockelplatte des Altares hatte an den Ecken vier Ausschnitte, wo die Baldachinsäulen eingefalzt waren. Eine dieser bizzar geformten Altarsäulen ist im Anhang *fig. p* dargestellt. Eine etwas grössere quadratische Vertiefung befand sich in der Mitte der Sockelplatte, und dürfte zur Aufnahme von Reliquien gedient haben. Zur Rechten des Altars war ein einfacher,

massiver Steinwürfel in den Boden eingelassen, welcher als Ambon diente; knapp daneben war die Thüre.

Auch hier war die Dachconstruktion dieselbe wie bei Vidoschtak, und die nächste Umgebung von römischen Mauerzügen durchsetzt. Den Bau selbst habe ich anlässlich der Ausgrabung eines römischen Wohnhauses bei *Vitina* entdeckt und ausgegraben. Von Grabdenkmälern, welcher dieser frühchristlichen Periode angehören, ist bisher nur eins bekannt geworden. Es war ein reich mit schönen noch an eine gute künstlerische Tradition erinnernden architectonischen Sculpturen ausgettattetes Mausoleum. Das Denkmal fand ich an der *Pliva* bei *Schipovo*, wo es vom Humus gänzlich überdeckt war. Es hatte die Gestalt eines kleinen Tempels mit reichem Säulenschmuck; leider wurden nur die Bestandtheile der Stirnseite aufgefunden, während alles übrige von den nahe wohnenden Bauern verschleppt und verbaut worden war. Die Façade bestand aus einer Reihe von gedrehten Säulen, welche ein doppeltes Architrav trugen. Der untere Theil desselben war wit Cartouchen verziert, welche Kinderköpfchen enthielten und von einem Acantusornament umrahmt waren; der obere hatte eine von einer Rankenbordüre eingefasste Inschrift. Das Fehlen der üblichen heidnischen Weiheformel « D · M », sowie die spätrömischen Namen *Apolinaris, Frontinus* und *Honorius*, welche darauf vorkommen, deuten schon auf eine christliche Periode hin.

Über dem Architrave vermittelte ein reich mit Acantusblättern verziertes Gesimmsstück den Übergang zum Tympanon. Die Mitte des Tympanons nahm ein grosses von Engeln getragenes Medaillon mit dem Brustbilde eines Jünglings ein; zu beiden Seiten des Medaillons war je ein delphinartiger Fisch dargestellt.

Nach dem Stile zu urtheilen würde ich die Entstehung dieses Mausoleum höchstens in das IV. Jahrh. verlegen.

Befremdend war es für mich, dass ich trotz eifrigen Nachforschens keine Spur eines Kapitäls finden konnte.

Auch dieses Denkmal gewinnt durch den Umstand an Interesse, dass es im Bereiche eines römischen Municipiums lag, dessen Namen wohl nicht inschriftlich überliefert ist, welchen wir aber mit grösster Wahrscheinlichkeit mit dem des alten *Saritte* identificiren können.

Bedeutender als die beiden herzegovinischen Denkmäler sind die in Bosnien entdeckten frühchristlichen Bauwerke, welche, wenn sie auch einer etwas späteren Periode angehören, doch an die alte Tradition anknüpfen. Es sind dies drei Basiliken, die von *Gornji Turbe* im Bezirke Travnik, von *Dabravina*, im Bezirke *Visoko* und die von *Zenica* (l. Senitza).

Die Basilika von *G. Turbe* stand im Mittelpunkte eines römischen Ruinenfeldes, welches wichtige Inschriften lieferte und an einer der wichtigsten römischen Verkehrsadern lag, die *Salona* mit *Syrmium*, beziehungsweise mit *Pannonien* und *Moesien* verband.

Das Denkmal wurde anlässlich des Bahnbaues entdeckt und vor meiner Ankunft leider theilweise zerstört, indem ein Theil der Grundmauern ausgehoben wurde; immerhin ist es mir gelungen, die fehlenden Theile zu reconstruiren, und sind diese auf der nebenstehenden Planskizze durch Schraffirung ersichtlich gemacht. (*Fig. c*).

Die ganze Grundrissanlage war eine ziemlich complicirte und von den üblichen abweichend. Besonders bemerkenswert ist die auffallende Doppeltheilung, welche auch anderwärts in Bosnien angetroffen wurde, und eine eigen-

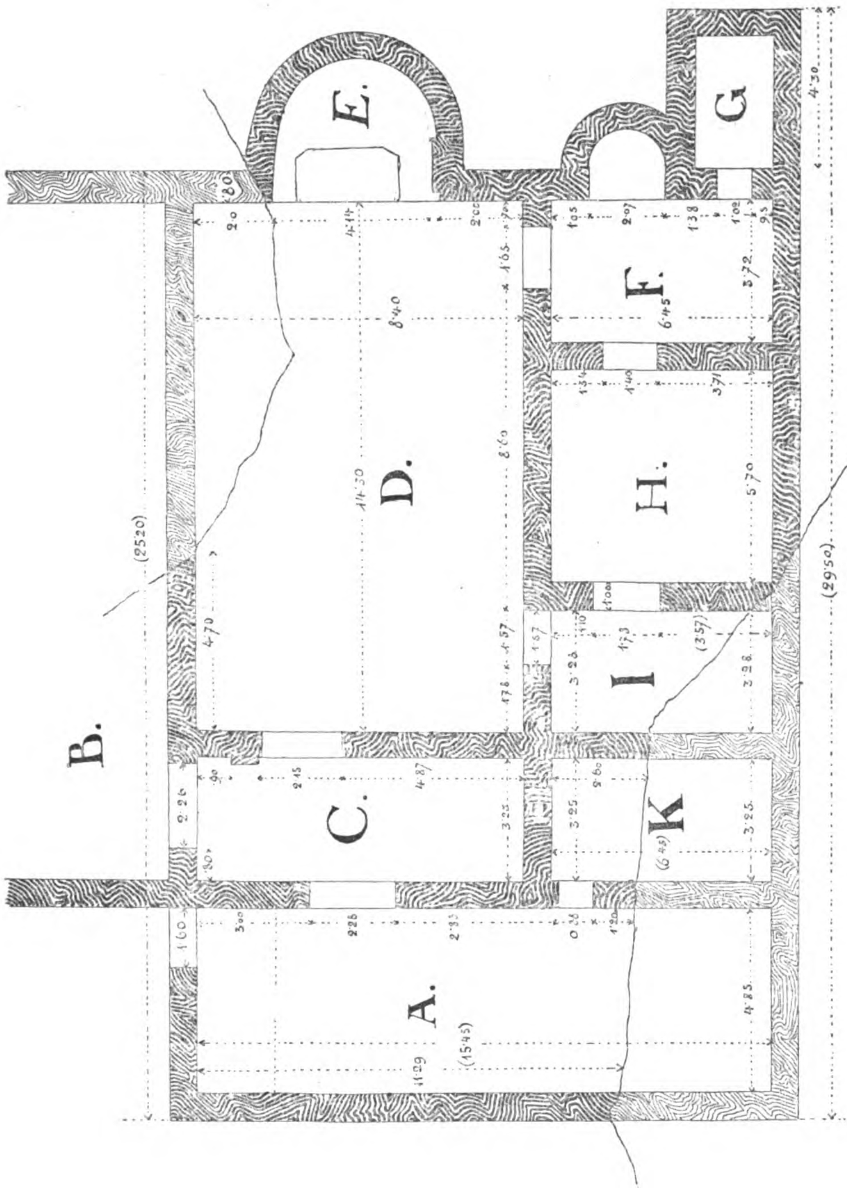


Fig. c.

thümliche provinciale Ausgestaltung älterer Formen zu sein scheint (1).

Beim Beginne der Ausgrabung fand ich leider einen Theil der Grundmauern ausgehoben; immerhin war es möglich die fehlenden Theile zu reconstruiren, und sind diese in der nebenstehenden Planskizze durch Schraffirung hervorgehoben.

An die Hauptkirche schliesst sich nämlich ein kleiner gleichfalls mit einer *Apsis* versehener, kapellenartiger Raum (F) paralell an. Rechts neben der Apsis führte eine Thüre zu einem kleinen Gemache, welches als Sacristei gedient haben wird. Während der Hauptkirche bloss ein

---

(1) Professor Dr Endres in Regensburg hatte die Freundlichkeit auf einen ähnlichen Doppelbau in Augsburg aufmerksam zu machen. Es ist die Kirche SS. Udalrich und Afra in Augsburg über die es mir folgendes mittheilt:

« Wohl ist die Kirche seit dem Bestande der Doppelbasilica schon zweimal wieder umgebaut worden; allein es existirt eine so genaue Beschreibung des ursprünglichen Baues, dass eine Reconstruction nicht schwer ist. Der Bericht findet sich in *Fr. Wilh. Wittwer,* Catalogus Abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis, herausgegeben von *A. Steichele,* Archiv für d. Gesch. des Bistums Augsburg, Augsb. 1860, III B. Ich gebe hier nach SS. 44-48 den Idealplan, und erkläre zugleich kurz, wie es in Augsb. zu dieser Anlage kam.

Sehr früh erhob sich über dem Grabe (A, I) der h. Martyrin Afra († c. 303) eine Basilica. Bisch. Ulrich v. Augsb. baute sich zu Lebzeiten südlich von dieser Basilica eine Gruft; er starb 973. Bereits im XI. Jahrh. ist dann die obige Doppelbasilica erwähnt. Sie ist in der Weise geplant, dass sich die nördl. Kirche über dem Grabe der h. Afra, die südl. über dem des h. Ulrich (B, 2) erhebt. Mitten hindurch, von O. nach W. zieht sich eine Säulenreihe; von S. u. N. laufen Chorschranken, von je zwei Eingängen in die entsprechenden Chöre durchbrochen. Die Anlage war hier bedingt durch die beiden Gräber, resp. die beiden Patrone, denen die Kirche geweicht war und die daselbst ruhten. — Auch in Syrien sollen sich ähnliche Kirchenanlagen finden; allein so klar, wie bei der unsern, sehe ich noch keine nachgewiesen ».

Nartex (C) vorgeschoben war, hatte diese Kapelle mehrere kleinere Vorräume (H, I, K), deren ursprüngliche Bestimmung mir noch unklar ist. An der Westseite schloss sich dem Baue, dessen ganze Breite einnehmend, eine geräumige Vorhalle an (A), an der Nordseite aber ein grosser Hof (B) und weiterhin ein ganzer, gegenwärtig noch nicht ausgegrabener Complex von Gebäuden, in deren Umfang in jüngster Zeit zwei leere Grüfte blossgelegt wurden.

Die Grösse des Bauwerkes war eine ansehnliche und beträgt äusserlich 29'50 m. Länge zu 16'35 m. Breite.

Auch hier wurden die Bestandtheile eines Altars vorgefunden, auf Grund deren wir in der Lage sind, die eigentliche Gestalt des provincialen frühchristlichen Altars zu reconstruiren. Der Hauptbestandtheil war eine viereckige, oblonge, oben muldenförmig ausgehölte Mensa. Sie ruhte auf vier Säulen aus weissem Marmor mit Kelchcapitäl und mehrfach wulstiger Basis, welche auf einer mit entsprechenden Vertiefungen versehenen, den oben beschriebenen ähnlichen Sockelplatte ruhten.


Fig d.

An Funden lieferten die hier durchgefuehrten Ausgrabungen ausser verschiedenen Baubeschlägen und Werkstücken, eine schön verzierte Thonlampe und eine mit Protuberanzen versehene, gläserne Ölschale von einer Hängelampe (*Fig. d*).

Die wichtigsten frühchristlichen Denkmäler sind unstreitig die von *Zenica* und *Dabravina*.

An beiden sind zwei verschiedene Bauperioden merklich: eine ältere, schmucklose, welche die Elemente der Grundrissform lieferte, und eine jüngere, welche einen reichgegliederten architectonischen, oder besser gesagt, decorativen Schmuck bot.

In kirchengeschichtlicher Beziehung ist die Basilica von *Zenica* noch besonders wichtig, weil hier eine Anzahl römischer Inschriftplatten gefunden wurde, darunter einige, die den Namen des römischen *Municipiums Bistua* enthielten. Dieses Bistua ist aber unzweifelhaft mit dem bereits hervorgehobenen Bischofssitze *Bestoa* identisch. Den Ort kennen wir schon aus der *Peutingerischen* Tafel, wo er an der Linie *Salona-Syrmium* angeführt ist, und später finden wir ihn wieder erwähnt.

Auf der im Jahre *530* in Salona abgehaltenen Provinzialsynode wird das Bisthum von Bistua eingehend behandelt. Der Clerus dieser Diocese legte nämlich der Synode eine schriftliche Eingabe vor, worin Beschwerde darüber geführt wird, dass die Kirche so mit Schulden überladen sei, dass sie kaum ihre Bedürfnisse bestreiten könne, und desshalb an eine Armenunterstützung gar nicht zu denken sei.

Das gab der Synode Anlass, sich hauptsächlich mit der Redaction solcher Verordnungen zu befassen, welche geeignet waren, ein weiteres Anwachsen von Schulden zu Lasten der Kirchengüter hintanzuhalten und den Wucherern die Möglichkeit zu benehmen, sich durch kirchliche Einkünfte zu bereichern.

Auch die zweite Synode von Salona, *532,* befasste sich mit der Diocese von Bistua. Nachdem der Erzbischof von Salona, wie erwähnt, durchgesetzt hatte, dass von seiner Diocese einige Gebiete abgetrennt wurden, um drei neue

Bistümer daraus zu schaffen, — ein Beschluss, dem übrigens die nachträgliche Sanction der Curie versagt wurde, — stellte ***Andreas Bischof von Bistua*** ein gleiches Ansuchen. Da seine Diocese zu gross war und bei der Verwaltung Schwierigkeiten verursachte, wollte er das Gebiet von *Copela* und *Arena* abgetrennt wissen, und dieses sollte mit jenem von Salona abgetrennten Gebiete ein neues Bistum bilden. Diesem Vorschlage wiedersetzte sich aber *Honorius,* und so blieb er unerledigt.

Ich erwähne dieses Detail, um nachzuweisen, wie in Bosnien im frühen Mittelalter das Christentum bereits so festen Fuss gefasst hatte, dass die Diocesen den Bischöfen zu gross wurden, und insbesondere auch desshalb, weil wir die Westgrenze des ***bistuenser Episcopats*** jenseits des zwischen Travnik und Doljni Vakuf liegenden Ortes und Berges *Kopila* verlegen müssen, und sonach erfahren, dass auch die Basilica von G. Turbe zu dieser Diocese gehörte.

Auch bei der Basilica von Zenica begegnen wir in der Grundrissform jener Zweitheilung, welche wir in G. Turbe antrafen, nur ist sie hier architektonisch und symmetrisch mehr durchgeführt (*Fig. e*).

Die Anlage war folgende: Durch einen von Mauervorsprüngen flankirten Portalbau (A) gelangte man in eine schmale, längliche Vorhalle (B), welche als Nartex diente. Zwei in der dem Portale gegenüberliegenden Wand symmetrisch angeordnete Thüren führten in zwei gleichartige mit geräumigen Apsiden abschliessende Schiffe (C, C').

Die beiden Apsiden waren durch eine dritte (E) verbunden, während die Communication zwischen beiden Schiffen durch bei b, b' angebrachte Thüren vermittelt wurde.

Die südliche Kirche (C') war der natürlichen Bodenformation entsprechend um etwa 50 Cm. tiefer als die andere.

Die ursprüngliche Bedeutung der einzelnen Räumlichkeiten dieser Basilica ist schwer zu erklären, da sie in den einzelnen Bauperioden eine verschiedene Bestimmung hatten.

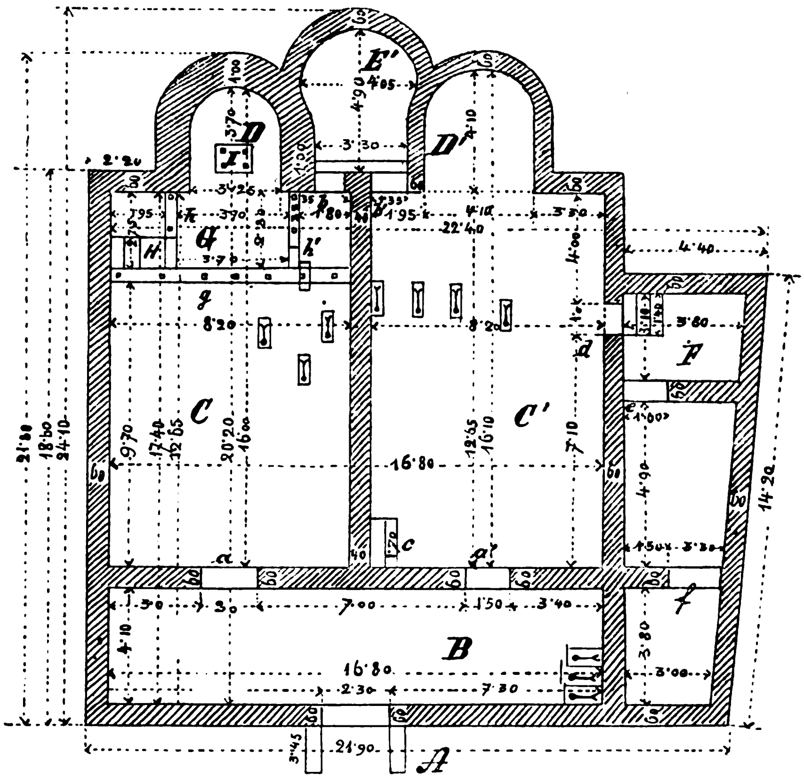


Fig. e.

Jedenfalls war die nördliche Basilica ursprünglich die Hauptkirche; denn hier lag noch der steinerne Sockelbalken der Altarwand, sowie die Sockelplatte des Altars an Ort und Stelle, zur Rechten derselben ein mit zwei Stufen versehener Steinblock, der Ambon, und die Sockelconstruction der Scheidewand, welche den Altar vom Schiffe schied.

Als die Basilica durch Brand oder eine ähnliche Catastrophe zu Grunde ging, wurde der Nartex zu einer Not-

kapelle umgestaltet und die brauchbaren ornamentirten Reste dorthin gebracht, um als Schmuck verwendet zu werden. Die beiden Haupttheile, ihres Daches verlustig, geriethen in Verfall und wurden als Kirchhof verwendet. Ich fand dort sieben Gräber, deren Beigaben einer späteren Periode angehören.

Bevor wir auf die Beschreibung der hier vorgefundenen decorativen Baufragmente übergehen, müssen wir auch der einige Wegstunden südlich bei *Dabravina* (Bez. *Visoko*) entdeckten Kirchenruine gedenken (*Fig. f*).

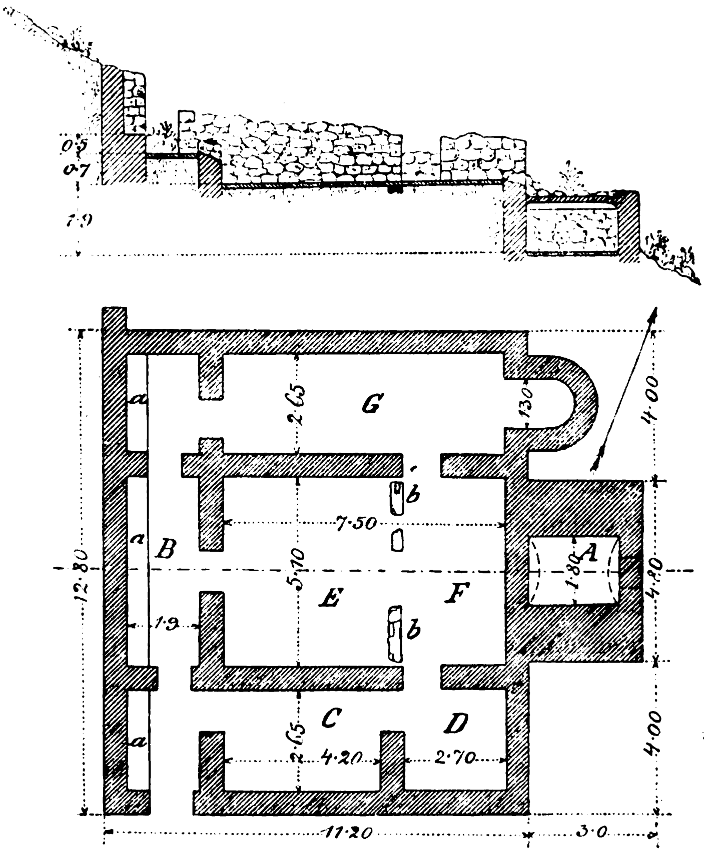


Fig. f.

Auch diese war äusserlich nahezu quadratisch angelegt (12'80 : 11'20 m.) und in der Grundform wie die von *Zenica* und *Turbe* reich gegliedert. Ein langer, schmaler, auf der einen Seite mit einer Bank versehener Gang diente als Nartex (B). Von hier aus führten drei symmetrisch angeordnete Thüren in die durch Mauerzüge geschiedenen und mittels Thüren communicirenden Schiffe.

Nur das rechte Seitenschiff (G) hatte eine Apsis, das linke war hingegen durch eine Mauer in zwei Theile getheilt, während im Hauptschiffe bei b, b, die Sockelbalken der Abtheilungswand zwischen Sanctuarium und Schiff noch an der ursprünglichen Stelle vorgefunden wurden.

Die Sohle des Nartex war gegen die der Hauptkirche um 70 cm. höher gelegen. Auf der Aussenseite war an die Rückenwand der Hauptkirche eine gewölbte Gruft angebaut.

Die Scheidemauern zwischen den einzelnen Schiffen, die wir hier so wie in Zenica finden, erklären sich durch den Brauch, für die verschiedenen Geschlechter und Altersstufen verschiedene Räume zu reserviren. Diese Scheidewand war wohl nur als eine Brüstung bis zu einer gewissen Höhe massiv aufgeführt, um sich dann in eine Reihe weiter Fenster aufzulösen, die einen freien Ausblick zum Sanctuarium gestatteten.

Zur technischen Characteristik der bisher bekannten christlichen Basiliken Bosniens aus römischer Periode dürften wenige Worte genügen. Die Bauten waren nach allem Bekannten einfach und prunkloss aufgeführt. Das Mauerwerk aus Bruchstein hergestellt, einfach übertüncht wie in *Borasi, G. Turbe* und *Zenica.* Das Pavée war ein aus Kalk, Sand, Steinchen und Ziegelpartikeln zusammengerührter Gussestrich, welcher in verschiedenen Lagen von ungleichmässiger Stärke ziemlich dick aufgetragen wurde.

Das Dach endlich war den Localumständen entsprechend ausgeführt: in der Herzegovina, (b. *Vidoschtak* und *Borasi*), wo der Import italienischer Ziegel bedeutend war, bestand es aus Dachfalzziegeln, in *Zenica* aus Schieferplatten, in *G. Turbe* aus Holz.

Gewölbeconstructionen wurden keine nachgewiesen, und die wenigen keilförmig zugearbeiteten Mauersteine dienten wohl nur zur Construction von Gurtbögen über Thüren und Fenstern.

III. Sind die Grundformen der beiden Basiliken von *Zenica* und *Dabravina* älter, so gehören die Sculpturfragmente, die man an beiden Orten angetroffen hat und die einer gleichen Stilrichtung angehören, unstreitig einer späteren Zeit an. Sie dienten zur decorativen Ausschmückung jener Scheidewand, welche das Sanctuarium von dem Schiffe schied, waren somit ein der orientalischen *Ikonostasis* ähnliches Glied.

Dass dieses später eingefügt wurde, folgere ich schon daraus, weil sich bei keinem anderen noch so markanten Theile der Kirche ähnliche sculpirte Architecturglieder vorfanden, und die durch diese Scheidewand bedingte Umgestaltung in der Grundform gar nicht vorgebildet erscheint.

In der Basilica von Zenica bestand diese Scheidewand aus einer Reihe von sieben auf 80 cm. hohen quadratischen Sockelpfeilern ruhenden Säulen (Taf. I fig. 4 u. 5) mit reich verzierten Kapitälen. Die Sockel waren seitlich gefalzt, um ornamental sculpirte Füllungsplatten (*l. c.* fig. 2 u. 3) aufzunehmen, wodurch eine reichverzierte Brüstung entstand. Die Säulen trugen eine mehr oder weniger reich ornamentirte Gebälkconstruction. Von dieser Wand zweigten zwei, von je zwei Säulen gebildete ähnliche Wände gegen die Stirnmauern der Apsis ab.

Zur Bestimmung der Stilrichtung kommen hauptsälich die Kapitäle in Betracht. Wir werden hier in eigenthümlicher Localfärbung den Übergang vom Pflanzen zum Thierornamente, vom Würfel zum Kelchkapitäle ausgesprochen finden. Die Kapitäle waren paarweise gleich, sonst aber durchweg verschieden gestaltet, und wurden fünf Formen restaurirt.

Die einfachste hatte die Gestalt eines hohen, von vier gerippten Palmenblättern umschlossenen, oben in eine Viereckplatte übergehenden Kelches. Vier Akantusblätter spriessen aus dem wulstigen Epitrachelium.

Eine zweite Form, unten gleichfalls kelchförmig und von einer Reihe lancettenförmiger Blätter umgeben, bildet oben bereits einen auf jeder Seite durch ein Schlangenpaar verzierten Würfel.

Eine dritte Form (*l. c.* fig. 8) ist in der unteren Hälfte würfelförmig gestaltet, an den Ecken mit Widderköpfen, an den Seiten mit Blättern verziert und geht weiterhin in die Kelchform über. Der kelchartige Theil ist hier an den Ecken mit Acantusblättern, woraus Ranken spriessen, verziert.

Zwei Kapitälformen, wovon jede durch ein Exemplar vertreten ist, sind durch an den Ecken angebrachte Tauben verziert (fig. 7), während eine fünfte Form an die unten breite, oben verengte Knospenform der aegyptischen Lotoskapitäle erinnert. Diese Form ist nur durch ein Fragment (fig. 6) vertreten, und war mit reicher Kerbschnitzerei ornamentirt.

Aus *Dabravina* sind drei Kapitälformen bekannt, worunter eine mit Widderköpfen und Ranken darüber (vgl. Anhang *fig. q*), eine andere mit Tauben (*fig. g*), eine mit Stierköpfen, zwischen und über welchen Menschenköpfe angebracht sind (Anh. *fig. r*).

Die Pfeiler waren an der Vorderseite, die Eckpfeiler auf beiden Stirnseiten mit Reliefornamenten verziert (*Fig. h*). Darauf setzte der etwas wulstige Säulenschaft ohne besonders markirtes Zwischenglied (Base) an. Der Säulenschaft war vermutlich auf der Drehscheibe abgedreht und erhielt als Verzierung einfache hori-



Fig. g.

zontale, abwechselnd angeordnete Reihen flach eingravirter Linien. In Dabravina wurde ein Schaft mit spiralenförmig angeordneter Kanelüre und einer mit schönem Traubenornamente verzierter gefunden (Anh. *fig. s*). Auch die übrigen Glieder, Rahmenleisten, Stürze (Taf. I fig. 1 Sturz aus Zenica; Anh. *fig. t*. Sturz aus Dabravina.), und besonders die Füllplatten zeigen eine reiche, abwechslungsvolle Ornamentik.



Fig. h.

Die Füllungen waren theils ornamental, theils figural sculpirt. Aus Dabravina stammt das Relief eines Lammes

und das Fragment einer nicht näher bestimmbaren Heiligengestalt mit Aureole (*Fig. i*). Eine Füllplatte stellt ein



Fig. i.



Fig. k.

Kreuz dar und in den Feldern ringsum oben zwei Adler, unten leider nur fragmentarisch zwei Thiergestalten (*Fig. k*).

Es ist wohl kein Zweifel, dass das Gegenstück zu dieser Composition ein ähnliches Kreuz mit den anderen paarweise dargestellten Evangelistensymbolen — Löwe und Engel — war, leider aber verloren ging (*Fig. l*).



Fig. l.

Auch in Zenica wurden mehrere figurale Relieffragmente entdeckt. Vor allem sei einer in zwei Fragmenten dargestellten Tournierszene gedacht, wo zwei Reiter mit gefällten Speeren gegeneinander stürmen.

Weiter kamen mehrere Fragmente grotesk geformter Thiergestalten (Taf. I fig. 9) zum Vorschein, für die mir gegenwärtig noch eine Erklärung fehlt, und eine nahezu complete Fullungsplatte mit eigenthümlicher symbolischer Darstellung. Die Mitte der Composition (*Fig. m*) beherrscht ein Kreuz. Links davon oben ist eine Schlange, unten eine geschwänzte Thiergestalt, Löwe oder Aehnliches, die auf ein in Ruhe jenseits des Kreuzes dargestelltes Lamm sich zu stürzen im Begriffe ist. Rechts oben ist ein zweites Lamm dargestellt und gegen den Rand zu eine menschliche Gestalt mit an die Brust gelegte Rechter und zum Himmel elmporgehobener Linken.

Die Erklärung dieser Darstellung ist wohl naheliegend: Die unter dem Schutze des Kreuzes ruhig weidenden Läm-

mer sinnbilden die durch den Glauben gegen die Ränke der Hölle (-Schlange und Löwe) gefeiten Gläubigen, deren nach dem Himmel weisender Hirt Christus ist.

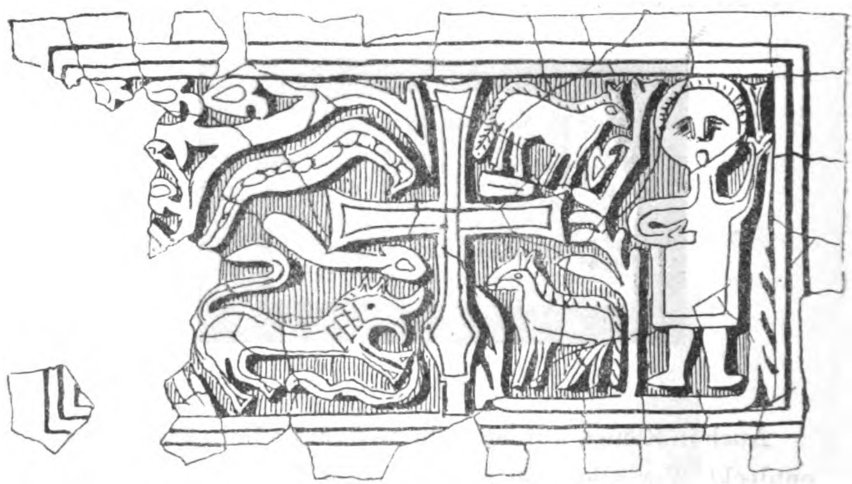


Fig. m.

So klar diese Symbolik ist, so ungewöhnlich ist sie, und wäre es interessant, ähnliche Analogien bekannt zu machen.

Ich möchte mir noch erlauben, Einiges über den Stil der ornamentalen Sculpturen von Zenica und Dabravina zu erwähnen. In technischer Beziehung erklärt sich der reiche ornamentale Schmuck durch das Vorhandensein grosser Steinbrüche vortrefflichen Mergels, welcher sich mit Meissel und Säge vorzüglich bearbeiten lässt. Die Säulenschäfte sind, wie erwähnt, auf der Drehbank abgedreht und ein Theil der ornamentalen Austattung ist eigentlich nichts anderes, als eine Übertragung des Kerbschnittes und der Motive der Holzschnitzerei auf Stein. Die Motive dieser Kategorie würde ich desshalb auf einheimische Einflüsse zurückführen; denn ich finde eine ähnliche Stilrich-

tung auf Grabmälern späterer Zeit, namentlich in der Necropole von Doljna Zgosca (l. Sgoschtscha) und selbst auf solchen der letzten Jahrhunderte angewendet.

Anders ist es mit jener Summe von Motiven, die dem Pflanzen oder Thierreiche entnommen sind und die dem Ganzen erst eigentlich ein einheitliches Stilgepräge verleihen. Der Kenner wird sie ohneweiters in jene Stufe verlegen, wo die ornamentalen Elemente des byzantinischen Stils jenen des romanischen zu weichen beginnen; uns drängt sich aber hier noch die Frage auf, in welchem Zeitpuncte dieses in Bosnien der Fall war, und auf welchem Wege jene fremden Formen in dieses abgelegene Gebiet gelangten?

Die nächsten auffallend gleichartigen Analogien zu den Funden von Zenica und Dabravina finden wir unter den Funden von *Knin* und von *Zara*. Hier wie dort ist ein gleiches Schwanken zwischen antiken Reminiscenzen und eigenthümlichen localen Elementen, eine gleiche Tendenz, durch eine übergrosse Fülle von Ornamenten einen künstlerischen Effect zu erzielen; ja, wir können sogar eine Summe von Motiven absondern, die untereinander so gleichartig sind, dass man veranlasst wäre zu denken, sie seien nach denselben Entwürfen ausgeführt. Es ist sonach als feststehend anzunehmen, dass sowohl die dalmatinischen, als auch die angeführten bosnischen ornamentalen Sculpturen Einer Stilrichtung und Einer Zeitperiode angehören.

Das älteste dieser Stilrichtung angehörende Denkmal ist leider ein Fragment, welches aber genügt, uns den Terminus post quem der Einführung dieses Stils in die dalmatinischen Gebiete zu liefern. Das gedachte Stück ist ein in *G. Muc* (l. Mutsch) in Dalmatien aufgefundener Thürsturz einer der Madonna geweihten Kirche. Der Stein trägt

eine Inschrift, welche als das älteste kroatische schriftliche Denkmal berühmt ist. Darüber ist ein Bandornament und ein laufendes Spiralenornament als Abschluss angebracht (1).

Die Inschrift besagt, dass die Kirche vom Fürsten *Branimir* im Jahre 888, VI, Ind. gebaut wurde.

Für die darauf verwendeten ornamentalen Motive finden wir sehr häufige Analogien in Knin, so das eine bei « *Bulic*, Hrvatski spomenici u okolici kninskoj » Figg. 20, 25, das andere ib. Figg. 1, 24, 36, 40 (2).

Nach den theilweise gleichfalls datirbaren Fundserien von Knin reicht die Blütezeit dieser Stilrichtung bis in das X. Jahrh. Abgesehen davon, dass uns die in Knin parallel gemachten Münzen- und Inschriftenfunde diese chronologische Bestimmung gestatten, erhalten die Funde durch die gleichzeitig gemachten Gräberfunde noch ein besonderes Interesse.

Neben einer grossen Menge rein slavischer Formen kam dort eine Anzahl prachtvoller Schwerter, schwer mit Gold und Silber plattirter Sporen, Beschläge u. a., welche im Stile den häufigen anderwärts bekannt gewordenen Prunkstücken der fränkischen Periode entsprechen.

Ich möchte darum auch den Import dieser Stilrichtung ohne weiters auf fränkischen Einfluss zurückführen, welcher in der durch Karl den Grossen inaugurirten Periode auch thatsächlich hier nachweisbar ist. Damit wollte ich aber noch immer nicht sagen, dass hier ein fränkischer Stil vorliege. Der Ursprung desselben wird wohl Nordita-

---

(1) Beschrieben von S. Ljubic im « Rad » der Südslav. Akademie, Band XXVI. Agram 1874 mit Tafel.

(2) Dieselben Tafeln wurden auch in der Congressschrift « Ephemeris bihacensis » Spalato 1894, abgedruckt.

lien sein, und den Franken möchte ich nur eine Vermittlerrolle zuweisen.

Die Gleichzeitigkeit zwischen den Funden von *Zenica* und *Dabravina* und jenen von *Knin* weisen aber ausser den ornamentalen Formen einzelne in der Basilica von Zenica entdeckte Gräberfunde nach, namentlich aber characteristische *Schläfenringe*, wie sie auch unter den Funden von Knin häufig sind und eine Leitform in den allerdings noch spärlichen Fundserien der ersten slavischen Periode bilden.

IV. Hier möchte ich noch eine Fundlocalität erwähnen, welche im Bereiche des Bistums von *Bistua* liegt und den Namen *Crkvina — der Kirchenplatz* — führt. Mit diesem Namen pflegt das Volk in Bosnien eine Menge von Ruinen zu bezeichnen, die sich allerdings bisher fast ausnahmslos als römische Privat- oder sonstige Bauten, und niemals als Kirchenruinen auswiesen; die Crkvina von *Mali Moschunj im Laschvathale* aber scheint ausnamsweise thatstächlich eine Kirche gewesen zu sein. Aus einigen dort vom Professor am erzbischöflichen Seminar in Travnik, Hochw. *P. Alexander Hoffer* gefundenen Kapitälfragmenten können wir aber nur entnehmen, dass sie einem einheitlicher ausgeprägten romanischen Stile angehören, als die Funde von *Dabravina* und *Zenica,* und folglich auch einer späteren Zeit entstammen. Die Localität selbst, ein hoher steiler Hügel, hat nur Rudimente von Grundmauern bewahrt, deren ursprüngliche Situation um so schwerer zu reconstruiren ist, als dort auch die Reste eines römischen Bauwerkes vorhanden sind und die ohnehin spärlichen Reste der Kirche confundiren.

Vielleicht wird eine sorgfältige Untersuchung auch dort ein positives Resultat hervorbringen.

V. Eines der merkwürdigsten Bauwerke in Bosnien ist die unterirdische Felsenkirche von Jajce. Die einheimische

Tradition erblickte in diesem merkwürdigen Baue weiter nichts als ein *Verliess*, in welches die osmanischen Beherrscher unliebsame Persönlichkeiten warfen; der Sprachgebrauch des letzten Jahrzehntes führte hin wieder für dieses Bauwerk die Bezeichnung *Katacomben* ein. Eines wie das andere ist falsch; denn die « Katacomben » wurden weder als Verliess, noch als Zufluchtsstätte verfolgter Christen gebaut, sondern als eine, in ihrer Anlage allerdings bizzar ausgeführte Felsenkirche, die ihr Entstehen vielleicht einer localen Legende verdankt.

Bis in die jüngste Zeit fehlte jeder Anhaltspunct für die Altersbestimmung dieser Felsenkirche. Die tectonischen Glieder sind so wenig markant, in keiner ausgesprochenen Stilform wiedergegeben, dass diese allein nie zu einer Zeitbestimmung geführt hätten. Erst nach wiederholten Untersuchungen derselben fand ich unter dem Mörtelverputz der Vorhalle die Rudimente eines Wappens, welches ich als dasjenige des *Herzogs von Spalato*, *Hrvoja,* constatirte welcher zu Beginne des XV. Jahrhundertes lebte und *Vojvode* der *Zupa Doljni Kraj* war, zu welcher auch die Umgebung von Jajce gehörte. Dieses Wappen veranlasst mich, Hrvoja mit der Baugeschichte dieser Kirche in Verbindung zu bringen.

Hrvoja, der italienischen Einflüssen ganz ergeben war und diese auch in seinen spalatiner Bauten zum Ausdrucke brachte, würde aber wohl kaum ohne geeignete Veranlassung beim Baue einer Kirche zu der so entlegenen Katacombentradition zurückgegriffen haben. Ich vermuthe desshalb, dass Hrvoja hier eine alte Grottenkapelle vorfand, und es blos unternahm, dieselbe zu erweitern und zu einer ansehnlichen Kirche umzugestalten. Er wäre sonach nicht der Gründer, sondern lieferte bloss den Plan zu der Umgestal-

tung. Dieser Plan wurde zwar nicht vollständig ausgeführt; aber obwohl die Arbeit nur theilweise zu Ende gebracht wurde, lässt sich die beabsichtigte Gesammtanlage leicht reconstruiren.

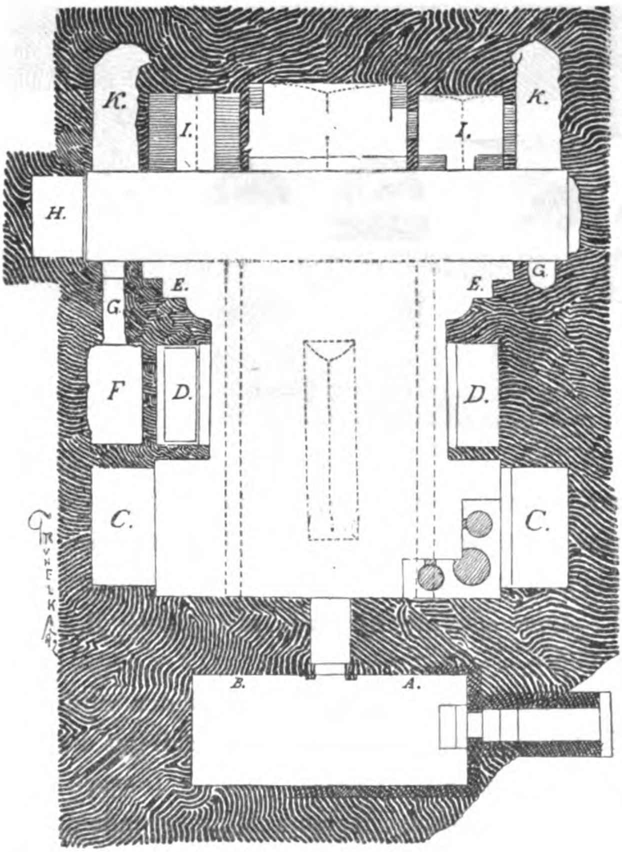


Fig. n.

Ich lasse hier eine kurze Beschreibung des Bauwerkes in seinem gegenwärtigen Zustande folgen (*Figg. n, o*).

Durch einen in den letzten Jahren von der Landesregierung aufgeführten Portalbau gelangt man über einige

Stufen zu einer schmalen länglichen Vorhalle. Nur die der Kirche zugekehrte Wand ist aus dem Felsen gehauen, die übrigen sind aus Quadern aufgeführt. An der Felswand dieser Vorhalle, rechts vom Eingange (bei A) befindet sich

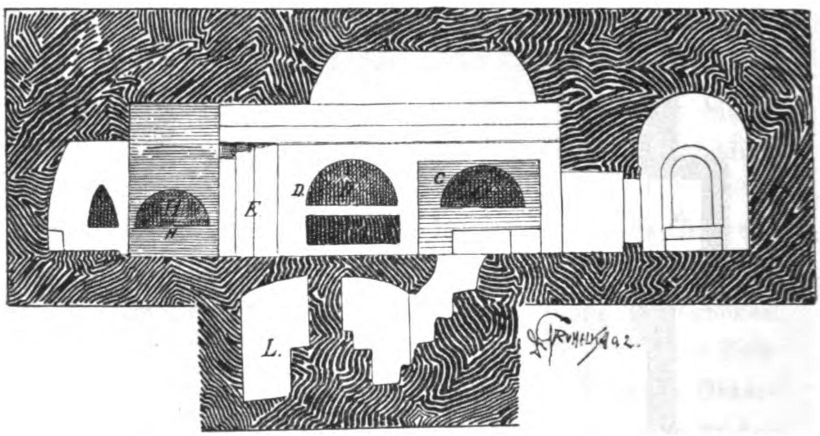


Fig. o.

jenes bereits erwähnte Wappenbild: ein mit dem Schwerte bewehrter Arm. In der Mitte derselbe Wand ist der Eingang zur eigentlichen Kirche aus dem Felsen herausgemeisselt, eine schmale niedrige mit einem Bogen überwölbte Thüre.

Die Kirche ist einschiffig; doch ist der vordere Theil des Schiffes beiderseits erweitert, und schliesst dieser Theil zu beiden Seiten mit Nischen ab. (C) Dieser Raum ist 7′50 m. beziehungsweise bis zum Hintergrunde der Nische gemessen 9′50 m., breit und 2′50 m. lang.

Rechts von der Thüre befindet sich eine um die Ecke laufende Steinbank mit drei muldenartigen Vertiefungen, für die ich keine andere Erklärung wüsste, als dass sie zur Aufnahme von drei Taufbecken bestimmt waren, so dass dieser Theil sonach als Baptisterium gedient hätte.

Der anschliessende Theil des Schiffes ist schmäler (4′60) und verhältnissmässig kurz (2′80 m.). In beiden Seitenwänden ist je eine 1′20 m. tiefe, von einem gedrückten Arcosolium überspannte Mensa, in welcher eine Gruft (D) ausgehauen ist (Anh. *fig. u*). Die zur Linken war etwa 1 m. tiefer als der Boden, während bei der rechten die Aushöhlungsarbeit nur bis zum Bodenniveau gediehen ist. Im Hintergrunde des Arcosoliums war in die Lunette ein zweiarmiges Kreuz, links und rechts davon Sonnenscheibe und Mond eingemeisselt, und zwar die Wand durchbrechend, so, dass man in eine dahinter angebrachte Grabkammer (F) sehen konnte.

Gegen das Presbyterium zu erweitert sich das Schiff, indem hier die Ecken durch ein System zurücktretender Eckpfeiler (E) abgeschrägt sind.

Das 10′66 m. lange aber schmale (2′94 m.) Presbyterium überqueert das Hauptschiff, wie die Arme den Stamm eines Kreuzes.

Auf der linken Seite des Sanctuariums ist in der gegen das Schiff gelegenen Seitenwand eine kleine niedere Thüre (G) eingemeisselt, durch welche man in jenes bereits erwähnte, hinter dem linken Arcosolium liegende Grabgemach (F) gelangt. Dieses ist 1 m. breit, 2 m. lang, und die Gruft darin war erst im Beginne der Ausführung.

Auf der symmetrisch correspondirenden Seite des Presbyteriums sollte hinter dem zweiten Arcosolium in derselben Weise auch eine Kammer ausgehöhlt werden; allein hier ist nur die Thüre um einige Centimeter darüber ausgehöhlt.

An der linken Abschlusswand des Sanctuariums ist gleichfalls eine Bank mit niedrigem Arcosolium (H) ausgemeisselt, das im Hintergrunde durch einen Spitzbogen abschliesst.

Die correspondirende Nische auf der rechten Abschlusswand ist begonnen worden, blieb aber unvollendet.

Fast die ganze Breite des Sanctuariums nimmt der Altar ein. Im Boden der von einem breiten, niederen Spitzbogen überspannten, im Hintergrund flach abschliessenden Apsis sieht man noch die Vertiefung für den Altarsockel; dieser aber ist verschwunden, oder gar nicht vorhanden gewesen. Zu beiden Seiten des Altars befinden sich kleinere Spitzbogennischen (I), die zur Linken mit zwei Steinbänken, die zur Rechten als kleines Gemach ausgeführt, welches durch ein Fensterchen mit der Apsis communicirte.

Zu beiden Seiten der Altarwand (Anh. *fig. r*) sind schmale Gänge (K:K') ausgehöhlt, jedoch blieb auch hier die Arbeit unvollendet. Der linke ist etwas weiter gediehen und wendet sich um den Altar, um hinter demselben mit dem anderen Gange zusammenzutreffen und auf diese Weise einen Chorumgang zu bilden, der, wie ich annehme, mit einer Concha abschliessen sollte.

Die Deckenconstruction ist keine gleichmässige und vollendet durchgeführte. Der Nartex ist von einem aus Keilsteinen gebildeten Tonnengewölbe überdeckt; das Schiff zeigt in der Deckenanlage eine eigenthümliche Combination von Tonnen- und Spitzbogengewölbe, indem die ganze Breite des Schiffes von einem Tonnengewölbe überspannt ist, welches in der Mitte von einem dieses durchbrechenden Spitzgewölbe überragt wird. Es kommt hier also in der Deckenconstruction eine Dreischiffseintheilung zum Ausdrucke, die in der Grundrissanlage gar nicht angedeutet wird. Das Sanctuarium schliesslich ist von einem flachen, niederen, seine ganze Länge überspannenden Bogen von übergrosser Spannweite überdeckt, dessen Achse nicht, wie

zu erwarten wäre, zu der Schiffsachse diagonal, sondern parallell ist.

Ein besonders wichtiges Glied dieser Felsenkirche ist die Krypta. Wenige Schritte vom Eingange in die eigentliche Kirche befindet sich im Boden eine schmale, quadratische Öffnung, durch welche man über fünf steile, hohe Stufen in die Krypta gelangt. Diese ist ein enger, niederer Raum von 3'92 m. Länge, 4'22 m. Breite. Die erst aus dem Rohen ausgearbeitete Decke ist ungleichmässig von 1'90 bis 2'20 m. hoch.

Die Mitte der Krypta nimmt ein massiver, aus dem Urfelsen gemeisselter Altar ein (Anh. *fig. w*). Die Mensa ist ein oben plattenartig geformter Block, dessen ganze Länge einen in der Mittellinie aufgestellte, bis zur Decke der Krypta reichende, an der Vorderseite mit einer Stufe versehene Platte einnimmt. In diese Platte ist ein doppelarmiges Kreuz, links davon eine Mondsichel, rechts eine Sonnescheibe durchbrochen eingemeisselt.

Professor Endres aus Regensburg nannte mir freundlichst als Analogie zu dieser merkwürdigen Altarform ein zu Kastl in Bayern befindliches Stein-Rétable mit gleichfalls durchbrochenem Kreuze (von Schmitt, der christliche Altar, S. 191 beschrieben). Beide waren sonach derart gestaltet, dass auf beiden Seiten Messe gelesen werden konnte.

Obwohl auch die Krypta nicht gänzlich fertig gestellt war, sieht man doch, dass auch sie als Grabkapelle zu dienen bestimmt gewesen; im Boden hinter dem Altare merkt man noch die Vorarbeiten zum Aushöhlen einer Gruft; das ausgesprengte Material wurde nicht einmal gänzlich von hier entfernt.

Die ganze Anlage der Kirche deutet sonach an, dass sie dem Totencultus geweiht war. Wenn auch hier nicht,

wie angenommen worden ist, die Begräbnisstätte der bosnischen Könige war, da keiner bis auf den letzten, der von Henkershand starb und dem ein christliches Begräbniss versagt ward, in Jajce starb, so ist doch die Möglichkeit vorhanden, dass Hrvoja selbst beim Baue von der Absicht geleitet wurde, hier seine Familien gruft zu errichten. Wichtige Ereignisse, worunter hauptsächlich der Krieg zwischen Bosnien und Ungarn, mögen ihn an diesem Vorhaben, sowie an der Beendigung des Baues gehindert haben.

VI. Kaum etwas mehr als 50 Schritte vom Eingange zur Felsenkirche entfernt befinden sich die altersmorschen Überreste des *Campanile* der *St. Lucaskirche.*

Das Campanile ist, wie die meisten romanischen Bauwerke ähnlicher Bestimmung, in seiner unteren Hälfte ein massives, glattes, nur mit schmalen Lichtpforten versehenes Prisma, welches sich erst in der oberen Hälfte in drei, durch Arcadenreihen belebte Etagen auflöst. Die oberste Arcadenreihe ist vermauert. Die aus gekoppelten Säulenpaaren gebildeten Fenster sind dreitheilig. Der architectonische Schmuck ist höchst einfach und beschränkt sich auf schlichte Gesimmsgliederung, bei den Säulen auf Wulstkapitäle und Basen.

Von der einstigen Kirche, die in eine Moschee umgewandelt wurde und während der Occupation abbrannte, ist wenig mehr, als theilweise Fundamentmauern und eine in die Mauer eingefügte Grabplatte erhalten.

Selbst das Campanile erfuhr bei seiner Umwandlung zu einem Minarett eine Umgestaltung, indem oben noch ein cylindrischer Aufsatz gebaut wurde, der in jüngster Zeit entfernt und durch ein passendes flaches Dach ersetzt worden ist.

Der Totaleindruck des Campanile ist ein einheitlich-stilvoller. Dem Stile nach wäre man veranlasst ihn in eine ältere Zeit zu versetzen, als in das XIV. Jahrhundert, wo Jajce erbaut wurde, und da keine weitere Nachricht über den Bau auf uns gelangt ist, bleibt es unerledigt, ob das Campanile älter, als die Burg oder gleichzeitig ist; in letzteren Falle könnte man das Zurückgreifen zu einer frühromanischen Form durch die in Dalmatien herrschende Vorliebe für diese Stilrichtung erklären.

Hier wäre es vielleicht am Platze, auch einer Reliquie zu erwähnen, welche mit der Lucaskirche in Zusammenhang zu bringen ist und welche vielleicht in der Katacombe zeitweise verehrt war. Es sind dies die *Gebeine des Evangelisten Lucas.* Nach vorhandenen Urkunden waren die Schicksale dieser Reliquie, soweit sie mit denen Bosniens zusammenhängen, folgende: Als Constantinopel in die Gewalt der Osmanen fiel, wurde die Reliquie auf die Insel *St. Mauricius* gebracht und dort in der Burg *Rogos* verwahrt. Als auch diese Burg fiel, kaufte der Despot von Serbien, *Georg Brankovitsch* die Reliquie um 15,000 Ducaten und liess sie nach Smederevo (Semendria) bringen. Der König von Bosnien *Stefan Tomasevitsch,* dem sie von seiner Frau Maria als Brautschatz zugebracht wurde, liess sie in Teocak (Telsach) verwahren und von hier aus, als die Burg in die Hände der Osmanen fiel, nach Jajce bringen. Als schliesslich auch Jajce von den Osmanen erobert und der König selbst hingerichtet wurde (1463), erhielt der *Vojvode Ivanisch Vlatkovisch* den Auftrag, die Reliquie zu bergen oder zu verkaufen. Es bewarben sich um dieselbe *Ragusa, Venedig* und der König von Ungarn *Matthias Corvinus.* Die Verhandlungen endeten damit, dass die Gebeine nach *Venedig* gebracht wurden, wo der Doge *Cristoforo Mauro* sie unter grossem Pompe in

der Kirche *San Nicola* beisetzen liess, um sie später nach *San Giobbe* übertragen zu lassen. Mittlerweile traten die Benedictiner von *San Giusto* in *Padua* mit der Behauptung auf, die Reliquie sei falsch, und sie veranlassten eine dem *Cardinal Bessarion* anvertraute Untersuchung. Dieser entschied sich für die Echtheit der Reliquie; auf erfolgten Recurs wurde eine abermalige Untersuchung angeordnet, die jedoch bis auf den heutigen Tag unerledigt geblieben ist.

Was bisher auf dem Gebiete christlicher Archäologie in Bosnien und in der Herzegowina erforscht wurde, dürfte, wenn ich dies bemerke, dass das oben flüchtig Mitgetheilte so ziemlich alles ist, mancher Leser nicht sonderlich hoch an schlagen. Berücksichtigt man aber, dass man sich bisher auf keinerlei Vorarbeiten stützen konnte und dass diese viele Jahrhunderte lang der wissenschaftlichen Forschung verschlossenen Gebiete erst seit wenigen Jahren dem geistigen Leben zugeführt wurden, kann man in nächster Zukunft weitere Fortschritte anch in dieses Richtung umsomehr erhoffen, als die Fürsorge, welcher sich die Wissenschaft seit einem Decennium in Bosnien und der Herzegowina erfreut, die günstigsten Perspectiven auch der christlichen Archäologie eröffnet.

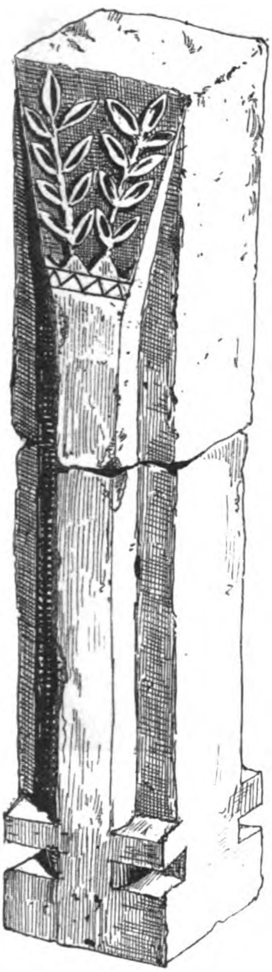


Fig. p.



Fig. q.



Fig. r.



Fig. s.

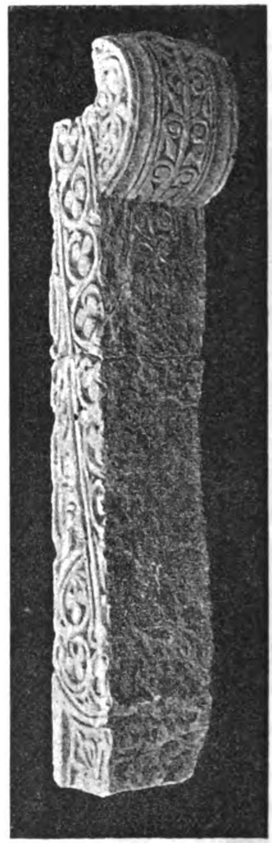


Fig. t.

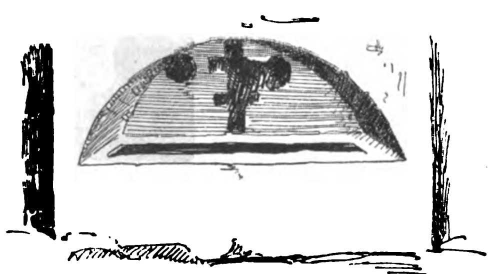


Fig. u.

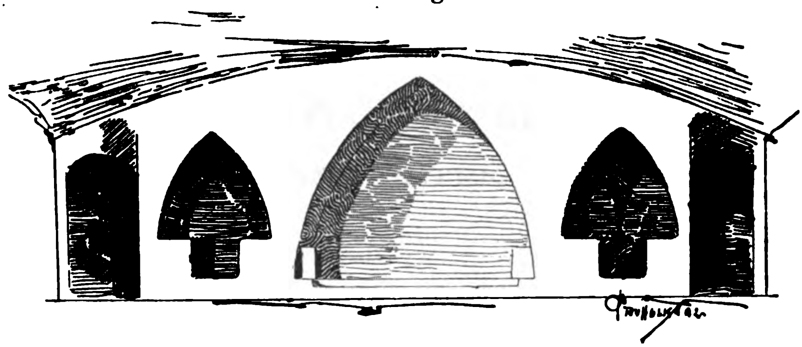


Fig. v.

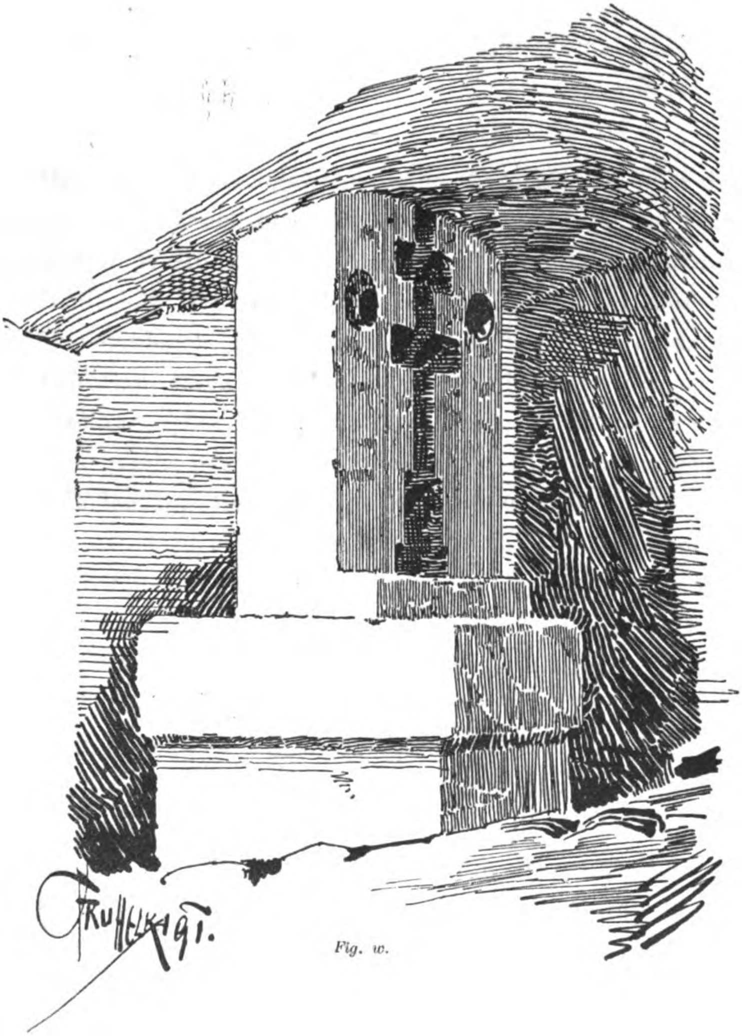


Fig. w.

DIE ALTE PETERSKIRCHE ZU ROM

UND IHRE FRÜHESTEN ANSICHTEN.

VON

H. GRISAR S. J.

S. Tafel II und III-IV.

Man ist mit Recht gewöhnt, allen Aufschlüssen über den Zustand der ehemaligen Basilica des heiligen Petrus, jenes gefeierten Weltheiligthums, das im 16. Jahrhundert dem vatikanischen Neubaue weichen musste, ein besonderes Gewicht beizulegen. Unsere Kenntnisse über den Constantinischen Bau, seine altchristliche wie mittelalterliche Ausschmückung, seine Wechsel und Schicksale sind bei weitem nicht so reich, wie man es in betracht der ausserordentlichen Bedeutung des Monumentes voraussetzen sollte. Namentlich sind die auf uns gekommenen Abbildungen überaus spärlich. Obwohl das ehrwürdige Gebäude mit den in ihm versammelten Denkmälern der Frömmigkeit aller christlichen Jahrhunderte und Länder noch ganz oder in wesentlichen Theilen fortbestand zu Zeiten, wo Kunst und Technik der Aufnahme schon in neuer Blüte waren und wo hundert Zeichner und Maler sich mit Studien über die antiken Bauwerke Roms beschäftigten, so erfuhr dennoch die alte Peterskirche das Geschick, ganz auffällig bei Seite gelassen zu werden. Die « wiedergeborne » Kunst, in ihrer einseitigen Begeisterung für das klassische Alterthum, hielt den

weihevollen erhabenen Bau nicht werth ihres Stiftes, weil er nicht im Gewande des Klassicismus dastand, — eine Erscheinung, welche allein schon genügt, um den Geist der Renaissance im damaligen Rom zu kennzeichnen.

Die gegenwärtigen Zeilen wollen sich mit einem eingehenderen Studium der ältesten bildlichen Darstellungen zunächst der Frontseite des alten Sanct Peter beschäftigen.

Man kannte bisher das Aussehen der Fassade nur, wie es beim unglücklichen Abbruche derselben unter Papst Paul V. im Jahre 1606 beschaffen war. Wir sind einigermassen durch die Zeichnungen und Beschreibungen des damaligen Archivisten von Sanct Peter, Giacomo Grimaldi, u. A. über ihre Beschaffenheit in jenen Jahren unterrichtet. Der Zustand war im wesentlichen noch derjenige, welchen die Arbeiten Gregors IX. im dreizehnten Jahrhundert hergestellt hatten. Dieser Papst versah die Fronte bei seinen Restaurationen mit dem grossen Mosaikbilde, das bis ins siebenzehnte Jahrhundert fortbestand und auf welchem bis zu seiner Zerstörung zwischen den übrigen Figuren die Person des genannten Papstes mit dem ausdrücklichen Zusatze seines Namens zu sehen war.

Fragt man nach den älteren Zeiten, so befindet man sich sofort in tiefem Dunkel. Imbesondern über den Gegenstand des Mosaikgemäldes vor den Zeiten Gregors IX. verlautet in den schriftlichen Quellen keine Silbe. Nur flüchtig wird mitgetheilt, dass Sergius I. und dann später Innocenz III. Erneuerungsarbeiten an dem Mosaik haben vornehmen lassen. Und auch der unten zu erwähnende, von de Rossi erbrachte Nachweis, dass das erste Mosaikwerk unter Leo I. durch den Consul Marinianus und seine Gemahlin Anastasia gestiftet wurde, führt uns leider kaum über die blosse Kunde vom Ursprunge des Schmuckes hinaus.

Der Verfasser ist in der glücklichen Lage, zwei alte Abbildungen beizubringen, die bisher so gut wie unbekannt geblieben sind. Sie sind die allerfrühesten Darstellungen des Aeussern von Sanct Peter, die man überhaupt besitzt. Die eine (Tafel II) zeigt den Zustand der Fassade und des Mosaiks im elften Jahrhundert; sie wurde bisher nur gelegentlich erwähnt von Middleton (1) und von de Rossi, welcher letztere sie zu veröffentlichen gedachte (2). Die andere (Doppeltafel III-IV) ist kurz vor dem Abbruche der Fassade von Domenico Tasselli gezeichnet. Tasselli's Bild gab, wie aus dem Nachfolgenden hervorgehen wird, die Grundlage ab für alle andern im 17. Jahrhundert und später publicirten Ansichten der Fronte. Es selbst wurde niemals treu reproducirt und doch beansprucht es mehr Glauben als die vielfach überarbeiteten Nachbildungen desselben. Solche Nachbildungen sind nicht bloss die Darstellungen bei Costaguti (3), Ciampini (4), Fontana (5), Bonanni (6) und

(1) J. H. Middleton, *The remains of ancient Rome.* Vol. 2 (London 1892) p. 299.

(2) G. B. de Rossi besprach die Darstellung in der Accademia pontificia di archeologia zu Rom, in der Sitzung vom 24 März 1893, laut einem Schreiben von Geffroy an die französische Akademie (*Acad. des inscriptions* etc. Comptes-rendus, 1893, Mars, p. 91). — Eine Voranzeige der gegenwärtigen Veröffentlichung habe ich in meinen archaeologischen Notizen, die seit 1895 in der *Civiltà Cattol.* erscheinen, gegeben (Vol. I von 1895 p. 202 ss. Archeologia n. 1).

(3) G. B. Costaguti, *Architettura della basilica di S. Pietro in Vaticano;* 1. ed. Roma 1620; 2. ed. Roma 1684. Tavola IV. Die Tafeln sind von Martino Ferrabosco.

(4) J. Ciampini, *De sacris aedificiis a Constantino M. constructis synopsis.* Romae 1693. (Erschien von neuem unter dem Titel: J. Ciampini, *Opera,* Tomus III, Romae 1747). Tabula IX pag. 34.

(5) C. Fontana, *Templum vaticanum et ipsius origo* (italienischer und lateinischer Text). Romae 1694, pag. 99.

(6) Ph. Bonanni, *Numismata summorum pontificum templi vaticani fabricam indicantia* (Auch mit dem Titel: *Templi vaticani historia*); 1. ed. Romae 1696; 2. ed. Romae 1715. Tabula V fig. 2.

so weiter bis herab auf Valentini (1), Mignanti (2) und Letarouilly (3), sondern selbst die Bilder, welche Grimaldi mit unbeholfener Zeichnung seinen Arbeiten einverleibt hat (4).

1. Die Farfenser Handschrift des Eton College. Zuverlässigkeit ihrer Abbildung von Sanct Peter.

I. In der Bibliothek des Eton College bei Windsor in England befindet sich eine Handschrift mit dem Leben Papst Gregors des Grossen, welche im elften Jahrhundert in dem berühmten italienischen Kloster Farfa geschrieben wurde. Das Buch enthält an der Stelle, wo vom Tode des Papstes die Rede ist, eine für die Kenntniss des mittelalterlichen Roms in mehrfacher Rücksicht sehr wichtige Zeichnung.

Die schnell und von sicherer Hand hingeworfene Skizze stellt zunächst im unteren Theile links die Beisetzung Gregors des Grossen im Porticus vor der vatikanischen Basilica dar. Zu gleicher Zeit sieht man unten rechts den Auflauf, welcher sich nach legendarischen Berichten unter

---

(1) A. Valentini, *La patriarcale basilica vaticana.* Vol. 1. (Roma 1845). Tavola IV fig. 1.

(2) F. M. Mignanti, *Istoria della basilica vaticana.* Vol. 1, Basilica antica (Roma 1867). Tav. 3.

(3) P. Letarouilly, *Le Vatican et la basilique de Saint-Pierre.* Tome 1 (Paris 1882) Planche 6 ss.

(4) Von den verschiedenen Handschriften Grimaldi's kommen hier namentlich in Betracht diejenigen der barberinischen Bibliothek zu Rom, welche betitelt sind *Instrumenta authentica translationum... cum multis memoriis... basilicae (vaticanae) demolitae* (XXXIV n. 49 und XXXIV n. 50). Beide sind von Grimaldi eigenhändig geschrieben. Vgl. E. Müntz, *Recherches sur l'œuvre archéologique de Jacques Grimaldi* (*Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome,* fasc. 1., 1877, p. 225 ss). p. 240.

Gregors Nachfolger ereignet haben soll, wobei das Volk die Bücher des heiligen Papstes verbrannt, der Diakon Petrus aber vom Ambon herab für das Andenken desselben Zeugniss abgelegt hätte. Beide sehr lebendig gezeichneten Vorgänge, das Begräbniss wie der Volkstumult, liefern erwünschte Beiträge für die Culturgeschichte, zum Beispiel zur Kenntniss der Gewandung, der Liturgie, der heiligen Geräthe.

Aber von weitaus grösserer Bedeutung erscheinen die Aufschlüsse, welche die im Hintergrunde beider Scenen befindliche architektonische Zeichnung über den Zustand der alten Peterskirche nnd im besondern über die Einzelheiten ihrer Fronte darbietet. Hier liegt der eigentliche Werth des Bildes. Es ist nicht bloss die älteste Darstellung der vatikanischen Basilica, sondern ich glaube auch im Verfolge zeigen zu können, dass sie im allgemeinen begründeten Anspruch auf Treue machen darf. Der unbekannte Zeichner hat sogar nach meiner Ansicht das Verdienst, das älteste Mosaik, welches seit den Tagen Leo's des Grossen die vordere Fläche der Basilica schmückte, in seinen Hauptzügen auf uns gebracht zu haben.

II. Dass die obengenannte Handschrift, welche unser Bild enthält, ins elfte Jahrhundert gehört, geht mit ziemlicher Sicherheit aus ihren palaeographischen Merkmalen hervor. Eine Probe ihrer Schrift bietet der Text aus der in ihr enthaltenen *Vita Gregorii papae*, welcher auf unserer Photographie auf Tafel II. erscheint.

Im elften Jahrhundert blühte im sabinischen Kloster Farfa eine emsige Schreiberschule. Damals stellte der dortige gelehrte Mönch Gregorius Catinensis eine Anzahl von Werken über die Geschichte der alten Abtei zusammen und

schrieb sie zum Theile mit eigener Hand in schönen Exemplaren ab. Wir besitzen noch in der vatikanischen Bibliothek und in der Biblioteca nazionale zu Rom diese Urschriften. Das *Registrum Farfense* des Gregorius von Catino wird eben jetzt auf Veranlassung der Società romana di storia patria von Balzani und Giorgi herausgegeben. Der zweite Band bringt eine photographische Probe der Schriftzüge des Gregorius, in denen das Original vorliegt, sowie der bildnerischen Ausstattung des alten Buches. Es genügt nun, dieses Facsimile zu vergleichen, um in der Palaeographie des Codex vom Eton Colleg sofort die Schule von Farfa aus dem elften Jahrhundert zu erkennen. Ich verglich aber der grösseren Sicherheit halber noch die andern Manuscripte des Gregorius Catinensis, dann das in Rom vorhandene handschriftliche Werk des Guido von Farfa *Ordo ad ornandam ecclesiam Farfensem*, sowie die von Steph. Beissel neuestens untersuchte farfensische Bibel mit den reichen Illustrationen (1).

(1) *Il regesto di Farfa* (*Biblioteca della società rom. di storia patria.* Roma 1878 ss.). Die Ausgabe erfolgt nach der aus der Hand des Gregorius von Catino stammenden Urschrift cod. vat. 8487. — Die Biblioteca nazionale zu Rom besitzt das *Chronicon farfense* desselben Gregorius (cod. 297 = farf. 1), ebenso die zwei Bücher aus Farfa *Liber largitorius* (cod. 298 = farf. 2) und *Liber floriger* (cod. 299 = farf. 3), alle aus der gleichen Periode des Klosters, nämlich dem Ende des elften und Anfang des zwölften Jahrhunderts. — Der oben im Texte citirte Guido ist enthalten in cod. vat. 6808, die Bilderbibel in cod. vat. 5729, ebenfalls aus derselben Zeit. Aus der Bibel gibt P. Beissel interessante Miniaturen in seinem Werke *Vaticanische Miniaturen,* Freiburg 1893; Tafel XVII. Vgl. p. 29. S. *Zeitschrift für kath. Theologie* 19 (1895) p. 104. — Vgl. für die farfensische Schreibschule zur Zeit des Gregorius J. Giorgi, *Il regesto di Farfa e le altre opere di Gregorio di Catino,* im *Archivio della società rom. di storia patria* 2 (1878) p. 409 ss.

Der Vergleich bestätigte die Richtigkeit des in der Bibliothek des Eton Collegs vorhandenen Vermerkes, dass der Codex ursprünglich vom Kloster Farfa komme und bekräftigte zugleich die Annahme des elften Jahrhunderts für die Zeit des Ursprunges (1).

Die Entstehung noch näherhin zu bestimmen, scheint unmöglich.

Die Hand des Gregorius Catinensis selbst dürfte den Codex nicht geschrieben haben. Einige kleine aber constante Verschiedenheiten zwischen der Schrift dieses Buches und den von Gregorius herrührenden Codices schliessen diese Annahme aus. Am meisten nähert sich die Palaeographie an diejenige an, welche in den älteren, etwas vor Gregorius geschriebenen Blättern der zwei farfensischen Bücher *Liber largitorius* und *Liber floriger* vorliegt.

Während aber unsere bescheidene Illustration von den feinen Zeichnungen des *Liber largitorius* verschieden ist, ist

---

(1) Durch gütige Vermittlung von Professor Comm. Rodolfo Lanciani und von Herrn F. Warre Cornish, Bibliothekar des Eton College erhielt ich von Seiten des Herrn Dr. James in Cambridge (Kings' College) folgende weitere Aufschlüsse über die Handschrift. Gewisse Zusätze, welche der Codex in späterer Zeit erhalten hat, beziehen sich ausschliesslich auf das Kloster Farfa, so dass schon daraus auf die ehemalige Zugehörigkeit desselben zum genannten Kloster zu schliessen ist. Er wurde der Bibliothek des Eton College aus dem Nachlasse von H. Wotton, welcher als Propst dieses Collegs 1639 starb, einverleibt. Wotton, ehemals unter Jacob I Gesandter in Venedig, hatte in Italien eine ziemliche Anzahl von Handschriften erworben. Sie rührten insbesondere aus Sammlungen von Bernardo Bembo und von Giovanni Delfini her. Der Name des letzteren ist in unserer Handschrift auf einem leergelassenen Blatt an der Spitze eingeschrieben.

Dr. James hatte auch die grosse Freundlichkeit, mir Aushängebogen einer im Drucke befindlichen Beschreibung der Handschriften des Eton College zukommen zu lassen. Darin heisst es, dieser Codex (n. 124) von 12 × 8 Zoll Grösse enthalte auf 134 Blättern, mit 30 Li-

ihr Charakter mehr denjenigen des *Regestum Farfense* und der *Biblia Farfensis* verwandt. Auf einen bestimmten Zeichner zu schliessen ist aber wiederum nicht zulässig. Es ist uns auch kein Name eines Vertreters der Miniaturkunst von Farfa bewahrt geblieben. Wir müssen uns also hier, ebenso wie bei der Schrift, begnügen zu sagen, dass uns ein Product der Schule von Farfa aus dem elften Jahrhundert vorliegt.

III. Nicht der geringste Zweifel kann bestehen, dass das Bild, welches wir zu behandeln haben, die Frontansicht des Peterskirche zeigt. Es ist ja eine Illustration zu dem

---

nien auf jeder Seite, das *Leben Gregor des Grossen von Johannes Diaconus.* Es muss das aber wohl bloss ein Auszug oder eine kürzere Überarbeitung dieses Lebens sein; denn ganz könnten die vier Bücher desselben auf jenem Raume und mit der auf unserer Photographie erscheinenden Schrift keinen Platz finden. Bei Migne, *Patrol. lat.* t. 75 reichen dieselben von col. 61 bis col. 242. Ausserdem deckt sich der auf unserer Photographie aus dem 4. Buche (cap. 68) gegebene Text über Papst Gregor nicht genau mit dem in den Ausgaben enthaltenen, während doch die auf der nämlichen Seite des Bildes ganz oben stehende Angabe *Lib. IIII* (die in die Photographie nicht mit aufgenommen wurde) ebenso auf das vierte Buch des Johannes Diaconus hinweist. Der Text deckt sich eher (aber auch nicht ganz) mit dem Todesbericht in der *Vita Gregorii* von Paulus Diaconus c. 29; Migne 75 col. 59; besser edirt vom Verfasser dieser Abhandlung in *Zeitschrift für kath. Theologie* 11 (1887) S. 173, c. 17. — Middleton setzte in der oben (Seite 239) angeführten Mittheilung den Codex irrthümlich in das 9. Jahrhundert. Dr. James ist für das 11. und de Rossi war für das 11. oder das 12. Jahrhundert. — In den *Catalogi librorum mss. Angliae et Hiberniae* von De la Cruz, Oxon. 1637, tom. 2, ist pag. 46 unter den Handschriften des Collegium Etonense n. 70 bereits eine *Vita Gregorii M. per Joh. Levitam al. Diac. ll. IV fol.* bezeichnet, welche möglicherweise mit der unserigen identisch ist.

Über die Bibliothek des Eton College und speciell über die dort befindlichen Zeichnungen von Monumenten des klassischen Alterthums handelt neuestens R. Lanciani im *Bulletino d. commiss. arch. com. di Roma* 1894 p. 164 ss.

an der Spitze der Seite geschriebenen Texte, welcher vom Tode des Papstes Gegors I. spricht; und es wird dessen Beisetzung dargestellt, welche ja nach dem sichern Zeugnisse der Geschichte im Porticus von Sanct Peter *ante secretarium* erfolgte. Die beiden Scenen auf dem unteren Theile des Bildes spielen sich innerhalb des grossen viereckigen Atriums der Basilica ab.

Hatte man, vom Platze kommend, die hohe zu der Kirche führende Treppe überschritten, so trat man in dieses an seinen vier Seiten von Säulenhallen umschlossene Atrium ein; man hatte vor sich, in der Mitte desselben, den Cantharus oder Brunnen, aus dem mächtigen Pinienapfel von Erz bestehend und mit zwei ehernen Pfauen geschmückt; im Hintergrunde aber sah man die Säulenhalle, welche vor die fünf Kircheneingänge gelegt war, und in welcher die Sarkophage einer Anzahl der älteren Päpste standen. (Man sehe die Doppeltafel).

Der Sarkophag Gregors des Grossen, mit der auf uns gekommenen metrischen Inschrift über demselben, stand in der Ecke der Säulenhalle, zur Linken des Eintretenden. Dieser historische Umstand diente auch dem Urheber unseres Bildes zur Richtschnur. Er versetzt auf der Begräbnissscene den Leichnam genau an den genannten Platz.

Man muss zugeben, dass schon die Genaugkeit in diesem einzelnen Zuge einen günstigen Eindruck bezüglich des historischen Charakters des Architekturbildes aus der Hand desselben Zeichners hervorruft. Aber auch durch andere Erwägungen ist man, wie wie sehen werden, genöthigt anzunehmen, dass er die Fassade der Peterskirche so geben wollte, wie sie in seiner Zeit wirklich aussah. Als Mitglied der Genossenschaft von Farfa konnte er leicht sehr genaue Kenntniss von der vatikanischen Basilica besitzen. Das

Kloster Farfa lag gar nicht weit von Rom. Möglicherweise aber hatte der Zeichner bei dieser Arbeit seinen Wohnort in Rom selbst, nämlich in der Niederlassung, welche die farfensischen Mönche in der Gegend der jetzigen Kirche San Luigi dei Francesi innerhalb der alten Thermen des Nero und des Alexander Severus gegründet hatten. Dort muss ein Zweig ihrer Schreiberschule thätig gewesen sein. Die Documentensammlungen des Kloster enthalten manches, was nur in Rom aufgenommen worden sein kann, und was unmittelbar aus dem päpstlichen Archive stammen muss.

Betrachten wir nun das Ganze der Kirchenfronte in der Abbildung, so springen allerdings bald starke Unvollkommenheiten des Zeichners in die Augen.

Zunächst sind offenbar die Proportionen des Baues verfehlt. Durch das Format seines Pergamentblattes verführt, hat der Zeichner eine Fronte entworfen, die im Verhältnisse zur Breite viel zu hoch ist. Das wahre Verhältniss gibt die hier S. 276 aufgenommene Abbildung der Fassade aus Carlo Fontana's Werk über die alte Peterskirche.

Von Perspektive ist ferner bei dem farfensischen Zeichner natürlich nicht die Rede. Er lässt von den Seitenportiken des Atriums nicht einmal die Ansätze erkennen. Er übergeht gänzlich die Säulen des einzig sichtbaren vorderen Porticus, spart sich auch die fünf Kirchthüren, die unter demselben wenigstens theilweise erscheinen müssten, und begnügt sich mit dem Dache der betreffenden Säulenhalle, welches er an beiden Seiten bis zu einer unverständlichen Einfassungslinie seiner Scenen reichen lässt.

Diese und andere Mängel beweisen indessen nur die Unvollkommenheit seiner Hand und beziehungsweise seine Eilfertigkeit. Sie benehmen nicht der architektonischen Skizze ihre Glaubwürdigkeit.

Auch die Begräbnissdarstellung ist nicht ohne Fehler; aber bezüglich der Einzelheiten herrscht in ihr grosse Genauigkeit. Der antike Sarkophag, in welchem der Papst ausgestreckt liegt, wurde mit auffälliger Sauberkeit und Stilrichtigkeit gezeichnet. Er erweckt ganz den Eindruck, als sollte er mit vollständiger Treue das Original, welches in Sanct Peter damals noch sichtbar war, vorführen. Auch dass der Papst mit der vollständigen Bekleidung und geschmückt mit dem Pallium im Sarkophage erscheint, entspricht durchaus dem geschichtlichen Gebrauche bei der Bestattung der Nachfolger Petri. Man weiss, dass solche kostbare Gewänder der Papstleichen sogar hin und wieder auf Räuber verlockend gewirkt haben. Der sel. Hadrian III. wurde in seinem Grabe zu Nonantula bald nach seinem Tode der reichen Bekleidung beraubt. Gegen die Überreste Gregors VII. zu Salerno wurde ein ähnlicher sakrilegischer Versuch gemacht.

Die Genauigkeit unseres unbekannten Zeichners geht in der Abbildung des todten Papstes so weit, dass er den Haarwuchs ganz so darstellt, wie ihn Johannes Diaconus beschreibt: Man sieht die von letzterem bezeichneten Einzelheiten, den kleinen Haarbüschel auf der Stirne Gregors und den spärlichen Kreis von Haaren um den Hinterkopf (1).

Solche Beobachtungen bewirken, dass wir den Blick mit grossem Vertrauen auf die vom Zeichner dargebotene Vor-

---

(1) Joh. Diac., *Vita s. Gregorii papae* l. 4 c. 84. *Ueber das Begräbniss Gregors* finden wir weder bei diesem Schriftsteller noch sonst Einzelheiten, die sich zu einem *historischen Commentar* der Begräbnissscene auf unserem Bilde verwenden liessen. Wir wissen nur, dass die Beisetzung am 12. März des Jahres 604 (nicht 605, wie der Text des Bildes irrig mit Beda und Paulus Diaconus sagt) erfolgte, nachdem die Regierungszeit dreizehn Jahre sechs Monate und zehn

deransicht von Sanct Peter wenden, ohne zu fürchten, dass er uns ein Werk der Phantasie vorführe. Das nähere Studium des Bildes aber ist nur im Stande, das Vertrauen zu bestätigen.

2. Die Einzelheiten des Bildes im Codex von Farfa. Das älteste Mosaik der Fronte.

Unter den architektonischen Einzelheiten der im Codex dargestellten Fassade sind der Ordnung nach zu betrachten das Dach der Säulenhalle, die zwei seltsamen Pfauen auf den Ecken des Giebels, das Ornament auf der Spitze, wel-

---

Tage gedauert hatte (Vgl. Jaffé-Ewald, *Regesta rom. pont.* 1 p. 219; 2 p. 698. Duchesne, *Liber pont.* 1 p. CCLV, CCLXII). Die Beisetzung fand am Tage des Todes statt, also in der Sedisvacanz.

Ein *liturgischer Commentar* der Begräbnissscene hätte vor allem anzugeben, wer der mit dem Pallium bekleidete Functionirende ist, der, das Buch in der verhüllten Rechten, über die Leiche den Segen spricht. Da es der Nachfolger Gregors nicht sein kann, wird wohl an den Bischof von Ostia gedacht werden müssen. Dieser besass nach dem *Liber pont.* (ed. Duchesne 1, 202 *Marcus* n. 49) schon sehr frühe das Recht des Palliums und legte dasselbe auch dem neuen Papste bei dessen Weihe um. Im übrigen begnüge ich mich mit folgenden Angaben, da hier für liturgische Erläuterungen nicht der Platz ist. Ausser dem segnenden Bischofe erscheinen hier noch zwei andere Personen als die nächst betheiligten bei den Exequien, nämlich der hinter dem Sarge, und der hinter dem Bischofe stehende Geistliche. Beide schwingen mit der rechten Hand ein Rauchfass gegen den Todten, und der eine (wenigstens dieser sicher) hält ausserdem in der Linken einen viereckigen Gegenstand, der ein Buch, vielleicht aber auch das Weihrauchkästchen vorstellt. (Man vergleiche das Gemälde der Translation des heiligen Cyrillus in der Unterkirche von S. Clemente in Rom). Beide tragen palliumartige Streifen, wie Stolen, um den Hals und über die Brust hinab, ähnlich dem Bischofe, nur ohne die Kreuze. Der Zeichner hat diese Art von Pallium ausserdem einem dritten weiter nach rechts Stehenden verliehen, der auch das Buch oder Kästchen trägt, aber wie es scheint, das Rauchfass nicht hat. Man weiss, dass bei den päpstlichen Exequien der Absolutionsritus

ches an der Stelle des Kreuzes steht, und dann der wichtigste Theil, nämlich die umfassende einheitliche Mosaikscene, vom Lamme, das in der Höhe thront, bis herunter zu den Figuren in den dreieckigen Flächen zur Rechten und Linken.

I. Das *Dach des Porticus* erscheint mit Ziegeln gedeckt, die in schrägen Linien gelegt sind. Längliche Hohlziegel, die *imbrices*, die im Alterthume den Wasserabfluss zu erleichtern pflegten, sind nicht dazwischen dargestellt. Das Dach ist unterbrochen durch drei in die Quere vorspringende kleinere Dächer, jedes mit drei engen Fenstern in

---

seit alter Zeit von mehreren Cardinälen nacheinander vollzogen wurde, so wie auch bei der Weihe des Papstes mehrere Cardinäle, nämlich die Bischöfe von Ostia, Albanum und Portus, betheiligt waren. Gegenwärtig noch finden fünf *absolutiones* über die Leiche des Papstes statt. Vgl. Catalanus Jos., *Pontificale romanum... commentariis illustratum*, tom. 3, Romae 1740, p. 246 ss. 266. — In Bezug auf die Einzelheiten der liturgischen Kleidung sind auf unserem Bilde natürlich keine Aufschlüsse über das 6. und 7. Jahrhundert, sondern nur über das 11. und 12. zu suchen. Mit den Kreuzen sind die ähnlichen Kreuze auf dem obengenannten und ungefähr gleichzeitigen Gemälde zu S. Clemente zu vergleichen; s. auch de Rossi, *Bullettino di arch. crist.* 1891, p. 111.

Auf der Begräbnisscene erscheint das Volk von Rom in den Kleidungen, von denen uns auch andere Miniaturen und Fresken zeigen, dass sie um das elfte Jahrhundert in der Stadt üblich waren. Die Versammelten drücken auf lebhafte und naive Weise ihren Schmerz aus. Der Mann im Vordergrunde, der fast seinen Kopf in Händen zu tragen scheint, rauft sich aus Schmerz die Barthaare, der andere neben ihm die Haupthaare.

Die andere Scene mit dem auf dem Ambon stehenden Diakon und den zwei Gruppen des Volkes bildet zusammen ein anderes Ganze. Sie stellt den legendarischen Vorgang dar, wie nach dem Tode des Papstes Gregor bei einem Auflaufe dessen Bücher verbrannt werden, und wie dann dessen Diakon Petrus auf dem Ambon von Sanct Peter, um das Volk zu beruhigen, ein feierliches Zeugniss von der Heiligkeit Gregors ablegt und versichert, dass er den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube über dessen Schulter gesehen habe.

seinem Giebel und einem Ornamente auf dessen Spitze. Ausserdem haben die zwei äusseren Dächer zackige. Ornamente an ihren Aussenseiten.

Was sind diess für Querdächer? Wahrscheinlich überdachen sie die verschieden Eingänge zur Kirche. Auch auf der Abbildung der Fassade aus dem beginnenden siebenzehnten Jahrhundert von Tasselli ist wenigstens in der Mitte des Säulenganges ein eigens hervortretender Durchgang mit einem Tympanum abgebildet (Tafel III-IV); allerdings liegt dieses letztere Tympanum viel tiefer als das entsprechende in unserm Codex. Unter diesem mittleren und grösser dargestellten Dache wird also der Durchgang zu den drei Thüren gewesen sein, die ins Hauptschiff führten; ebenso unter den zwei seitlichen Dächern die Durchgänge in je eines der ersten Nebenschiffe. Die Kirche hatte bekannlich fünf Schiffe und fünf Thüren, aber nicht jedem Schiffe entsprach eine Thüre. Die mittleren Thüren lagen nahe beieinander, und so muss man annehmen, dass sie schon damals alle drei in das Hauptschiff geleiteten.

Zwei andere Hypothesen zur Erklärung der Querdächer sind noch möglich, aber sie scheinen mir weniger für sich haben. Man könnte annehmen, sie seien bloss zur Verschönerung, zur Hebung des eintönigen Eindruckes eines lang hin gestreckten Daches angebracht worden. Sodann könnte man in den zwei seitlichen Querdächern etwa bloss eine Andeutung der beiden seitlich ansetzenden Portiken finden, welche den Hof umschlossen. Allein in der letzteren Voraussetzung wäre unsere Zeichnung am bezeichneten Punkte wirklich ausserordentlich ungeschickt; in der ersteren allein aber, so begründet sie ist, sieht man Zahl und Vertheilung der Querdächer nicht so gut motivirt, wie in unserer obigen Annahme.

Auf jeden Fall darf diese Form und Eigenthümlichkeit des langen Pultdaches über dem Eingangssäulengang auch im Hinblicke auf die späteren Abbildungen als historisch angenommen werden. Ich glaube auch, die besondere Bekleidung der Querdächer mit Metallplatten, wie sie durch die geringelten Linien angedeutet scheint, entspricht dem Zustande im elften Jahrhundert; ebenso die Ornamentirung der äusseren Frontlinien der Querdächer zur Rechten und Linken mit den sägeartig hervorstehenden Zacken.

Im Basilikenstile bot immer die architektonische Verbindung des Porticusdaches mit der übrigen Fassade grosse Schwierigkeiten. Die Fronte leidet in der Regel am meisten unter dem übeln Eindrucke, welchen der Mangel an aesthetischem Zusammenhange zwischen jenem von leichten Säulen getragenen Dache und der ausgedehnten Fläche über demselben hervorbringt. Es ist das erstemal, dass wir auf diesem Bilde an einem Beispiele sehen, wie man durch die eingesetzten drei Querdächer den Missstand zu heben bemüht war. Beim Fortschritte der Baukunst über den Basilikenstil hinaus zog man anderwärts, aber nicht zu Rom, den Porticus enge in die Anlage der Fassade hinein, wie es z. B die Kirche S. Ambrogio zu Mailand zeigt (1).

II. Die *beiden Pfauen,* welche hoch auf den Ecken des Giebels der Fassade erscheinen, können noch weniger als die Form des beschriebenen Daches von dem Urheber der Zeichnung ersonnen worden sein. Wir müssen sie, trotz

(1) Vgl. Dehio und Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes.* Erste Lief., Stuttgart 1884, S. 115, wo übrigens aus der Basilikenzeit nur der «leise Versuch zur Abhilfe» der Disharmonie zwischen Porticus und Hochfassade, welcher zu Parenzo gemacht scheint, angeführt wird.

der Neuheit der Sache und trotz der Seltsamkeit der Idee, nicht für ein Spiel des Zeichners, sondern für Wirklichkeit halten. Wie wäre auch ein Zeichner, und ein so zuverlässiger, als den wir den unsrigen kennen gelernt haben, auf den sonderbaren Einfall gekommen, Pfauen auf jene Giebelecken zu setzen, wenn sie nicht wirklich dagewesen wären?

Wir wissen von der ehemaligen Existenz anderer Pfauen im Atrium von Sanct Peter, und die Stelle der Mirabilia urbis Romae, die von den letzteren redet, dürfte geeignet sein, den Leser mit der Annahme der Pfauen auf dem Giebel über dem Atrium zu versöhnen. Das Pfauenpaar aus Bronze, das heute im sogenannten Hofe der Pigna im Vatikanpalaste steht, kommt von dem Vorhofe der alten Peterskirche her. Die Mirabilia reden als älteste Quelle von seinem Vorhandensein im Vorhofe und dabei sagen sie, das Paar sei ursprünglich ein Schmuck des Mausoleums des Hadrian (Engelsburg) gewesen, und zwar habe es auf dem Gitterwerke, das den Bau umgab, seinen Platz gehabt. Bei dieser Gelegenheit deuten sie aber zugleich an, dass noch andere Pfauen ebendaselbst gewesen sein: *Castellum, quod fuit templum* [i. e. moles] *Adriani... in circuitu cancellis ereis circumseptum cum pavonibus aureis et tauro, ex quibus fuerunt duo qui sunt in cantharo paradisi*. Also wenn zwei von diesen verschiedenen vergoldeten Bronzepfauen beim Cantharus verwendet worden sind, wo sind die andern hingekommen? Ich glaube, das Bildchen von Farfa ertheilt uns hierauf die Antwort, indem es uns dieselben auf der Höhe der Kirchenfassade zeigt (1).

(1) *Mirabilia* ed. Parthey, Berolini 1869, p. 29. Vgl. de Rossi, *Inscriptiones christ. urbis Romae* 2, 1 pag. 429 über die Pfauen des Cantharus: « nunc in viridario musei vaticani una cum pinea aurea ».

Es ist bekanntlich die Autorität der Mirabilia in Fragen römischer Alterthümer nichts weniger als unbestritten. Die Angabe betreffs der Pfauen hat noch H. Jordan bezweifelt, allerdings nur mit Berufung auf die sonstige Unsicherheit und Unrichtigkeit von dergleichen Angaben in dem unkritischen Buche (1). Wiederholt haben jedoch Überlieferungen der Mirabilia eine schöne Bestätigung gefunden. Und warum sollten die Verfasser nicht aus irgend einer sichern Quelle die Herkunft der merkwürdigen Pfauen des Cantharus von Sanct Peter gekannt haben? An so auffällige Gegenstände auf einem so besuchten Platze, wie der Vorhof von Sanct Peter, konnte sich doch leicht eine sichere Tradition über ihren Ursprung anknüpfen; sie konnte beim Personal von Sanct Peter unschwer erhalten werden, zumal da der Zeitraum zwischen ihrer Aufstellung am Cantharus und der Abfassung des betreffenden Capitels der Mirabilien möglicherweise gar nicht so ausgedehnt ist. Die Übertragung vom Mausoleum zum Cantharus wäre nämlich *kaum schon unter Constantin* geschehen, wiewohl dieser (oder sein Sohn Constans) den Cantharus machen liess und wahrscheinlich auch schon den aus irgend einer Fontäne stammenden bronzenen Pinienapfel mit seinem bronzenen Überbaue dazu verwendete (2). Die Übertragung müsste vielmehr später geschehen sein, in frühmittelalterlicher Zeit, als das Mausoleum als Festung zu dienen begann, oder bereits diente. Von der Abfassung der Mirabilien aber weiss man,

---

Die betreffende Gruppe des Pignahofes nach einer Photographie abgebildet in Lanciani, *Ancient Rome* (1889) p. 286. Vgl. das unten im 5. Capitel n. III über die Pigna und deren Pfauen Mitzutheilende.

(1) Jordan H., *Topographie der Stadt Rom im Alterthum*, Bd. 2, Berlin 1871, S. 243.

(2) Vgl. de Rossi a. a. O. 430.

dass das Buch im zwölften Jahrhundert da war, dass jedoch manche früher schon vorhandene Stücke bei seiner Zusammensetzung in Verwendung kamen.

Übrigens stimmt mit der Angabe der Mirabilia über die Herkunft der beiden Cantharuspfauen ganz ausgezeichnet deren künstlerische Beschaffenheit. Sie sind Meisterwerke an Formschönheit und an Vorzüglichkeit des Bronzegusses, Werke, wie sie der klassischen Kunstperiode des hadrianischen Zeitalters durchaus eignen.

Es ist auch die Möglichkeit ihres einstmaligen Vorhandenseins an der Moles Hadriani neuestens dadurch bestätigt worden, dass man bei der Errichtung der Einfassungswände der Tiber auf die niedrige, schön gearbeitete Mauer stiess, welche in einer Entfernung von 15 Met. 60 Cent. von dem viereckigen Unterbau des Mausoleums, das ganze Grabmal im Geviert umgeben haben muss. Aus der Beschaffenheit der Postamente in dieser Mauer schloss man, dass sie ehemals ein bronzenes Gitterwerk getragen habe. An den vier Ecken dieser künstlerischen Einfriedigung mag also je die Figur eines Pfauen ihren Platz gefunden haben (1).

Die Pfauen werden am Mausoleum als Zierrath gewesen sein, und es ist keineswegs nöthig, an die symbolische Bedeutung zu denken, welche man dem Bilde der Pfauen auf Münzen vergötterter Kaiserinnen oder Frauen der kaiserlichen Familie gegeben sieht. Als es sich jedoch um die Verwendung jener Bronzepfauen zum Schmucke der Petersbasilica handelte, da kann leicht der christlich- symbolische Sinn des Pfauenbildes mitgewirkt haben, um dem

(1) Die Berichte über die Ausgrabungen in den *Notizie degli scavi*, 1892, 419 (von Borsari) und im *Bullettino arch. com.* 1893, 16 und 22 (von Lanciani).

Paare, das wir auf der Fronte der Kirche finden, diesen ungewöhnlichen Ehrenplatz zu verschaffen. Der Pfau wurde in der altchristlichen Kunst auf unverkennbare Weise als Sinnbild der Unsterblichkeit gebraucht. Beim Ausgange des Alterthumes aber ist die Zeit, wo die christliche Sculptur ihn mit Vorliebe auf den Sarkophagen und sonst darstellte, wie er sich dem Cantharus oder einem andern Gefässe nähert, als Ausdruck der Seele, welche aus der Gnade Gottes unsterbliches Heil schöpfen darf (1).

Noch sicherer aber dürfte es sein, dass bei der Art der Aufstellung des Pfauenpaares auf dem Giebel, wie wir sie auf dem farfensischen Bilde sehen, ein besonderer architektonischer Gedanke obwaltete. Man wollte die klassische Form der Abschlussverzierung des Tympanums nachahmen, die sogenannten Acroterien. Der Pfauenleib erhebt sich nämlich in fast ähnlicher Weise zum Abschlusse der niederlaufenden Linien wie der Körper des bezeichneten Ornamentes, welches man in Rom damals noch an den meisten Tempeln und Palästen mit solchen Fronten sehen musste. Auch entsprachen die Pfauen in Wirklichkeit gewiss viel besser den Proportionen der Dachlinien, als diess auf der

---

(1) Das wichtigste Monument mit dem Pfau in offenbar symbolischer Bedeutung ist der im Lateranmuseum bewahrte Grabstein aus der Praetextatuskatakombe, wo zwischen zwei Pfauen das Henkelgefäss mit dem eucharistischen Brode sich befindet. De Rossi *Bullett. arch. crist.*, 1867, 81 s. Andere Beispiele s. bei Kraus, *Realencyklopaedie der christl. Alterth.*, Art. *Pfau* von de Waal. — Die beiden grossen Pfauen, welche zu St. Agnese fuori an der Innenseite der *Fassade* gemalt waren, besassen aber wohl nur decorative Bedeutung, während Bartolini sie ebenfalls symbolisch auffasst (*Atti di S. Agnese,* p. 122 und tav. 11). Es ist auch sehr fraglich ob sie, wie Bartolini vermuthet, Honorius I angehören; vielleicht sind sie aus einer viel späteren Zeit.

Zeichnung hervortritt. Der Zeichner hat offenbar die Pfauen grösser gemacht als sie erscheinen sollten. Er wollte sie vom Beschauer recht beachtet sehen.

Es erübrigt die Frage: Sind diese Pfauen etwa dieselben, welche den Brunnen im Vorhofe geschmückt haben? Ist die Annahme unmöglich, dass die nämlichen Figuren zuerst oben standen und dann später hinabsteigen mussten? Unmöglich scheint die Annahme grade nicht, aber unwahrscheinlich doch. Der Mirabilientext, welcher zuerst die Brunnenpfauen erwähnt, ist nicht jünger als das zwölfte Jahrhundert; unser Bild ist aus dem elften; somit findet sich, absolut genommen, zwar ein Zwischenraum zum Hinabsteigen der Pfauen aus der Höhe in die Tiefe. Indessen, abgesehen davon, dass die redseligen Mirabilien diese interessante Vorgeschichte der Pfauen nicht erwähnen, wissen wir von keiner Restauration in dieser Zwischenzeit, die zu der gedachten Wanderung Veranlassung gegeben hätte; dagegen wissen wir aus dem dreizehnten Jahrhundert von zwei grösseren Erneuerungsarbeiten an der Fassade, in Folge deren die Figuren möglicherweise auf ihren Platz haben verzichten müssen, — um für immer zu verschwinden. Wo zum ersten male wieder ein Bild der Fassade auftaucht, (es ist am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts dasjenige von Tasselli) da sind die Pfauen nicht mehr zu sehen, sie waren wohl schon seit langem fortgekommen; keine Notiz macht in der Zwischendauer von ihnen Meldung.

III. Auf die Spitze des Giebels setzt der Zeichner ein *grosses blattförmiges Ornament*, während das zuletzt angeführte Tasselli'sche Bild daselbst ein Kreuz zeigt. Man darf in bezug auf diese Verschiedenheit kühn dem Zeichner beistimmen, was die Zeit des elften Jahrhunderts betrifft. Aller

Annahme nach befand sich bis zu dieser Zeit kein Kreuz auf der Höhe der Vorderseite von Sanct Peter, sondern eine andere Abschlussverzierung.

Das Kreuz scheint überhaupt in Rom und in seiner Umgebung erst nach jener Epoche auf die Giebelhöhe der Kirchen gekommen zu sein. Die Lateranbasilica besass, wenn wir uns an die Zeichnung Giotto's halten wollen, noch im dreizehnten Jahrundert kein Kreuz an dieser Stelle. Ich könnte eine Anzahl noch bestehender Kirchen aus der Zeit um das zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert anführen, die alle jenes Kreuzes entbehren, zum Beispiele Kirchen in Spoleto, Narni, Orvieto, Toscanella und Ferentino. Aber auch die ältesten Abbildungen römischer Basiliken, die wir auf dem bekannten Sarkophag des Lateranmuseums und auf der Thüre von Santa Sabina besitzen, weisen das Kreuz auf der Spitze des Giebels nicht auf. Eines der ältesten Giebelkreuze, die zu Rom erhalten sind, ist dasjenige, welches sich noch jetzt auf der Kirche Sant'Alessio befindet; es zeigt bereits die sogenannte « kosmatische » Decoration und geht nicht vor das zwölfte Jahrhundert zurück (1).

Zu Tasselli's Zeit, das heisst in den lezten Jahren des Bestandes der alten Fassade, war die Peterskirche allerdings mit dem Kreuze auf dem Giebel versehen. Das Kreuz, aus Marmor angefertigt, wurde, als es herabgenommen war, in die Unterkirche des neuen Sanct Peter gebracht, wo man es jetzt noch sehen kann. Dionigi hat es in seinem Werke

---

(1) Giotto's Bild der Lateranbasilica bei Rohault de Fleury, *Le Latran au moyen-âge,* pl. IX. — Sarkophag des Lateranmuseums n. 174 s. Ficker Joh., *Die altchristl. Bildwerke des Laterans* (1890) S. 117 ff. — Thüre von Santa Sabina, bei Garrucci, *Arte crist.* Tav. 500 n. 6; vgl. Grisar, *Kreuz und Kreuzigung auf der Thüre von Santa Sabina* (in *Römische Quartalschrift,* 1894, 1 ss.) p. 21.

über die « vatikanischen Krypten » abgebildet und beschrieben. Er weist mit Recht die Meinung des Torrigio ab, dass das Kreuz aus der konstantinischen Zeit und den ersten Anfängen der Basilica herrühre. Schon wegen seiner Form, insbesondere wegen der Kreisscheiben auf den ausgeschnittenen Enden, ist es in das hohe Mittelalter zu versetzen. Dazu kommt noch, dass seine Basis durch einen Grabcippus mit der griechischen Inschrift auf eine Flavia Agrippina gebildet wurde. Ein solches Postament ist wenigstens für die konstantinische Epoche kaum denkbar, da man weiss, wie sehr damals noch, gemäss den Ueberlieferungen der klassischen Zeit, die Grabmonumente zu Rom geschont wurden. Erst viel später wird die bauliche Verwerthung von diesen heidnischen Grabsteinen eine ohne Scheu getriebene allgemeine Sitte (1).

Es ist zu vermuthen, dass das Marmorkreuz zur Zeit der grossen Erneuerung der Fassade unter Gregor IX, und nicht früher, hergestellt und auf die Spitze des Giebels gesetzt wurde. Das Fehlen desselben auf der farfensischen Zeichnung, weitentfernt gegen ihren historischen Charakter zu zeugen, gereicht dem letzteren zu einer thatsächlichen Bekräftigung.

---

(1) Dionysius Ph. L., *Sacrarum vatic. basilicae cryptarum monumenta*, ed. 2 (1828) tav. 1 n. 2. Die Abbildung ist leider ungenau, wie die meisten, welche Dionigi gibt. Am Kreuze ist nur noch eine von den drei Kreisscheiben übrig; aber man erkennt die mit Blei ausgegossenen Höhlungen, in denen die andern sassen. — Dionigi p. 2 gegen Torrigio Fr. M., *Le sacre grotte vaticane* (ed. 3., 1675) p. 67, welcher in seiner Unkenntniss des römischen Mittelalters meint, das Kreuz sei *fatta alla greca ed antichissima.* — Über den Cippus Agrippina's s. Grimaldi bei Dionigi ib.

IV. Wenden wir uns zu dem *Mosaik* auf dem ältesten Bilde der Fassade.

Dass die dargestellte Scene, welche die ganze Fläche um die drei Fenster des Hochbaues bedeckt, kein einfaches Gemälde, sondern ein Mosaikwerk ist, wird vor allem durch die unten anzuführenden Notizen verbürgt, die seit ältester Zeit von einem solchen Mosaikbilde auf der Fronte von Sanct Peter reden, freilich ohne den Gegenstand desselben näher zu beschreiben.

Wir sehen nun auf der farfensischen Abbildung zunächst in der Höhe das göttliche Lamm. Es ist in einen doppelten Kreis eingeschlossen. Ausserdem trägt es den Nimbus um das Haupt. Im Nimbus ist nicht bloss ein Kreuz durch doppelte Linien angedeutet, sondern drei andere einfache Linien scheinen auf das gleichzeitige Vorhandensein eines X schliessen zu lassen; also vielleicht eine Gattung des Monogrammes Christi.

Unter dem Lamme erscheinen in Einer Reihe die Symbole der vier Evangelisten in der gewöhnlichen Form der geflügelten Thiere und des geflügelten Menschen. Sie halten Bücher, deren vordere Deckel allein sichtbar sind, und die desshalb die Form einfacher Tafeln haben. Keines der Symbole hat den Nimbus; denn was man bei dem geflügelten Menschen um das Haupt sieht, ist die Andeutung des Haares. Die Reihenfolge ist von links nach rechts: Lucas (Rind), Matthäus (Mensch), Marcus (Löwe), Johannes (Adler). — Tiefer unten zwischen den Fenstern und auf den seitlichen dreieckigen Flächen sind die Ältesten der Apokalypse gruppirt, je vier zusammen, in der biblischen Gesammtzahl von vierundzwanzig. Sie tragen Kronen auf den Häuptern (nach Apok. 4, 4) und heben mit beiden Händen eine Schale gegen

das Lamm empor, indem sie die Hände mit dem Saume ihres Palliums bedeckt halten.

Das Ganze stellt offenbar die Scene dar, welche im fünften Capitel der Apokalypse beschrieben wird (v. 6): *Et vidi... agnum stantem tanquam occisum.... Quattuor animalia et vigintiquattuor seniores ceciderunt coram agno habentes singuli citharas et phialas aureas plenas odoramentorum, quae sunt orationes sanctorum. Citharae* hat der Zeichner den Ältesten nicht zugetheilt. Ihre *phialae,* deren Darbringung feierlich hervortritt, waren recht wohl am Platze, um über dem Eingange zum Hause des Gebetes und zum ersten Heiligthume der römischen Kirche die *orationes sanctorum* darzustellen. Ueberhaupt erhellt die Zweckmässigkeit der ganzen Composition grade an diesem Orte, wo die Gläubigen an die Würde des im Innern der Kirche zu verehrenden Gotteslammes zu mahnen waren.

V. Bisher haben wir das farfenser Bild einfach betrachtet, wie es vorliegt. Es fragt sich aber nunmehr: Wie ist es einzureihen in die, freilich sehr dürftigen, Kenntnisse, die wir von der Fronte der Peterskirche aus der Zeit vor dem elften Jahrhundert haben?

Und sodann: In welchem Verhältnisse steht das, was es uns zeigt, zu dem Zustande, im welchem die Fronte seit ihrer Umänderung im dreizehnten Jahrhundert unter Gregor IX. bis auf die Tage ihres Abbruches sich befand?

Auf beide Fragen glaube ich Antworten ertheilen zu können, welche über die Geschichte des ehrwürdigen Baues etwas mehr Licht verbreiten, als uns bisher vergönnt war.

Was wir aus der Zeit vor dem elften Jahrhundert über die Fassade wissen, bezieht sich ausschliesslich auf *die ältere Geschichte des Mosaikbildes* derselben. Eine im siebenten

Jahrhundert, vor dem Pontificate Sergius I. (687-701), zu Rom entstandene Sammlung von Inschriften der vatikanischen Basilica enthält einen Text, welcher nach dem Nachweise de Rossi's sich auf den Ursprung des Mosaikbildes bezieht (1). Der Text sagt, dass der Expraefect und Consul ordinarius Marinianus nebst seiner Gemahlin Anastasia auf Veranlassung des Papstes Leo (des ersten) und in Folge eines Gelübdes eine Stiftung für die Fassade gemacht habe. Die Inschrift befand sich laut der Angabe des Sammlers *in fronte foras in ecclesia sancti Petri*, *ubi quattuor animalia circa Christum sunt picta.* Sie gehörte also zu dem Frontgemälde, zu der Mosaikdarstellung Christi und der symbolischen Figuren der Evangelisten. Ihr Wortlaut ist nach der von de Rossi vorgenommenen Verbesserung:

MARINIANVS VIR INL. EX PF *praet.* ET CONS. ORD.
CVM ANASTASIA INL. FE*m. eius* DEBITA VOTA
BEATISSIMO PETRO APOSTOLO PERSOLVIT
QV*a*E PRECIBVS PAP*a*E LEONIS MEI
*pro*VOCATA SVNT ATQ. PERFECTA

Mit dieser Inschrift ist die Angabe des Papstbuches in Verbindung zu bringen, dass Leo I. an oder in der Peterbasilica Erneuerungsarbeiten vornehmen liess.: *Hic renovavit basilicam beati Petri* (2). Diese Arbeiten bezogen sich also, zum Theil wenigstens, auch auf die Fassade und deren Mosaikgemälde. Wahrscheinlich erhielt diese damals zuerst

(1) De Rossi, *Inscriptiones christ. urbis Romae* 2, 1 p. 55 n. 10. Vgl. Duchesne, *Liber pontificalis* 1 p. CXXVII not. 4.

(2) *Liber pont.* 1, 239, *Leo I* n. 66.

ein Musivbild (1). Es ist ja bekannt, dass der unter Constantin und Constanz eilfertig vollendete Bau erst nach und nach jene Ausschmückungen erhielt, wie sie sonst wohl gleich zu Anfang in den Basiliken angebracht zu werden pflegten. Marinianus, welcher den Mosaikschmuck ganz oder theilweise bestritt, war Consul ordinarius im Jahre 423. Im Jahre 448, als Leo I. seinen Pontificat schon begonnen hatte, befand er sich noch am Leben (2).

Die Widmungsinschrift des Marinianus muss aber zu Anfang des neunten Jahrhunderts schon nicht mehr vorhanden gewesen sein. Denn damals wurden durch den Urheber der von de Rossi als Sylloge Laureshamensis I. bezeichneten Sammlung mit grosser Genauigkeit die Inschriften des Atriums und der Fassade von Sanct Peter copirt und zusammengetragen, aber obiger Text befindet sich nicht darunter. Damals hatte das Mosaikbild selbst auch schon gelitten; es hatte Erneuerung erhalten müssen und vielleicht bereits kleine Änderungen erfahren.

Das Papstbuch sagt nämlich von Sergius I. am Ende des siebenten Jahrhunderts: *Hic musibum, quod ex parte in fronte atrii eiusdem basilicae fuerat dirutum, innovavit* (3).

---

(1) Sehr bemerkenswerth ist, dass auf dem gleichzeitigen Bogen der Kaiserin Placidia in der römischen Basilica des heiligen Paulus sich dieselbe Darstellung findet, wie auf der ältesten Fassade von Sanct Peter: die Evangelistensymbole in der Höhe, die Ältesten unten zur Rechten und Linken, in der Mitte das Brustbild des Heilandes. Die Worte *pontificis studio Leonis* auf der Inschrift des Mosaiks von Sanct Paul sind zu vergleichen mit denjenigen der Fassade von Sanct Peter in der oben mitgetheilten Inschrift des Marinianus: *precibus papae Leonis mei;* Leo I ist hier wie dort verewigt. Die Evangelisten in jener symbolischen Darstellung, wie auch die Senioren der Apokalypse, sind ein gewöhnliches Element der älteren Mosaiken zu Rom.

(2) *Corp. inscr. lat.* 6 n. 1761.

(3) *Liber pont.* 1, 375 n. 168. Vgl. p. 379 n. 34.

Mit dieser Arbeit für die Fronte des vatikanischen Basilica ging bei Sergius Hand in Hand diejenige für die Fronte der Pauluskirche; an der letzteren ersetzte der Papst das « uralte Bild der Apostel » Petrus und Paulus durch ein anderes (Mosaik-) Gemälde (1).

Darnach wird bis auf Gregor IX. nur noch einmal unter Innocenz III. (1198-1216) von einer Restauration des Frontmosaiks von Sanct Peter gemeldet. Denn die früher öfter angeführte Stelle des Papstbuches über Arbeiten Gregors IV. (827-844) bezieht sich nach Duchesne's richtiger Bemerkung nicht auf den Mosaikschmuck der Fronte der Basilica, sondern auf den der Fronte des Vorhofes gegen den Platz hin (*in fronte paradisi* etc.) Unter Innocenz III. fand an der Basilikenfronte ebenfalls nur eine Ausbesserung statt, nicht eine so gründliche Neuarbeit, wie sie ebendamals für das Mosaik der Apsis im Innern geschah (2).

Man hat also laut dieser Nachrichten ziemliche Sicherheit, dass das Musivbild der Fronte durch alle Jahrhunderte bis auf Gregor IX. im wesentlichen so geblieben, wie es unter Leo I. hergestellt wurde. Das nehmen auch de Rossi und Duchesne an, ja sie dehnen sogar die Existenz der wesentlichen Bestandtheile des Musives über Gregor IX. hinaus aus bis in die Zeit der Zerstörung der alten Basilicafronte; wir werden unten sehen, mit welchem Rechte.

---

(1) Von Sanct Paul: «Hic imaginem apostolorum vetustissimam, quae erat super fores eiusdem basilicae, mutavit». *Liber pont.* ib.

(2) Über Gregor IV s. *Liber pont.* 2, 80 n. 475. Ich ziehe die Angabe von Duchesne (*ib.*) derjenigen von de Rossi (*Inscr. christ. urbis Romae* 2, 1 p. 420) vor. — Für Innocenz III s. die Stelle aus seinen *Gesta*, welche Mai, *Spicileg. rom.* 6, 302 zu dem von Baluze und von Muratori herausgegebenen Texte hinzugefügt hat: « absidam eiusdem basilicae (s. Petri) fecit decorari musivo, et *in fronte ipsius basilicae* fecit restaurari musivum ». Cf. de Rossi, *Musaici* fasc. 19-20.

Die Zeichnung von Farfa nun besitzt darin ihren eigenthümlichen Werth, dass sie uns das ursprüngliche Mosaik thatsächlich so vorführt, wie es sich bis ins elfte Jahrhundert erhalten hatte. *Es ist das Mosaik Leo's I., aber mit einer merkwürdigen und historisch sehr bedeutsamen Zuthat Sergius I.* Wenn das leoninische Mosaik *quattuor animalia circa Christum* zeigte, so haben wir auf dem farfensischen Bilde eben diese *quattuor animalia*, aber an die Stelle der Figur Christi, oder vielmehr an einen etwas höheren Platz, ist das Agnus Dei getreten. Ich glaube, das Agnus Dei ist von Sergius I. Sergius befand sich bekanntlich in starkem Conflicte mit der orientalischen Kirche in Folge des sogenannten trullanischen Concils vom Jahre 692, wo die Griechen manche disciplinäre Canones aufgestellt hatten, denen das Oberhaupt der Kirche die Zustimmung verweigern musste. Einer dieser Canones hatte die symbolische Darstellung des Heilandes unter der Form des Lammes verboten. Die Griechen waren damit in unerträglichen Gegensatz zum christlichen Alterthume getreten, welches ja zumal in Rom so viele Monumente der Kunst mit den Bildern des göttlichen Lammes geschmückt hatte (1). Von Papst Sergius rührt denn auch laut dem Papstbuche die Verordnung, dass in der Liturgie « während der Brechung des Leibes Christi die Worte *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis*, vom Clerus und vom Volke gesungen werden sollten », eine Einführung, die man nicht ohne Grund mit dem obigen trullanischen Canon in Verbindung gebracht hat. Der Papst wollte dadurch während der heiligen Feier lauten Protest erheben gegen den orientalischen Angriff auf das beliebte Sinnbild.

(1) Concil. trullanum c. 82. *Liber pont.* 1, 376 n. 163. Auf dem ältesten der römischen Apsismosaiken, demjenigen von S. Puden-

Was liegt nun näher als die Annahme, dass er bei den bedeutenden Restauration, die er an dem « theilweise zerstörten » Musive der Fassade von Sanct Peter vorzunehmen hatte, ebenfalls an die Vertheidigung und Verherrlichung des angegriffenen Sinnbildes dachte und aus diesem Grunde statt des möglicherweise untergegangenen Salvators das göttliche Lamm an jenen feierlichen Platz in der Höhe setzen wollte, der die Blicke all der tausend einheimischen und fremden Besucher der Peterskirche vor allem fesselte? Man darf in der That diese verherrlichte Lammfigur, von der uns der Zeichner von Farfa allein Kunde gibt, als ein Denkmal jener gewaltigen Gährungen in Rom zur Zeit des Papstes Sergius betrachten. Der byzantinische Kaiser Justinian II. bot alles auf, selbst Deportationsbefehle gegen den Papst, um ihn zur Zustimmung gegen das Trullanum zu bewegen; und nur die kirchentreuen Milizen Ravenna's, der Pentapolis und der Nachbarschaft, welche in Rom einrückten, schützten dem Kirchenhaupte Freiheit und Leben. Der griechische Canon gegen den Agnusdeicultus war aber lediglich ein Vorläufer des viel bedeutenderen Sturmes, der sich seitens

---

ziana, stand das Lamm Gottes auf einem Felsen unter der jetzt noch erhaltenen Scene. Garrucci, *Arte christ.* tav. 208 nach den alten Abbildungen; vgl. de Rossi, *Musaici* fasc. 13-14 und *Bullett. arch. crist.* 1867, 59. — In dem Oratorium des h. Johannes Evang. im Baptisterium des Laterans erscheint das Lamm mit Kreuznimbus auf dem Mosaikschmucke aus der Zeit des Papstes Hilarus (461-468), und ebenso dargestellt befand es sich einst in dem gegenüberliegenden und gleichzeitigen Oratorium des h. Johannes Baptista. Garrucci tav. 238, 239. De Rossi, *Musaici* fasc. 17-18. — Auf dem Mosaik Papst Felix III (526-530) zu S. Cosmas und Damian erscheint das Lamm gar zweimal, das einemal unter der Scene, auf dem Felsen stehend, das anderemal über derselben auf dem Altare vor dem Kreuze liegend. Garrucci tav. 253. De Rossi *Musaici* fasc. 5.

des kaiserlichen Orientes bald gegen die Bilderverehrung überhaupt erheben sollte.

Das Agnus Dei auf der Petersfronte erscheint wie der erste Schild, den der muthige Papst Sergius erhebt, um den Anprall aufzuhalten.

Ehe wir nun die zweite Frage beantworten, nämlich diejenige in betreff des Verhältnisses der farfensischen Abbildung zu der Fassade und dem Mosaik des sechszehnten Jahrhunderts, müssen wir von der hauptsächlichen Abbildung aus dieser letzten Zeit handeln.

3. Die Abbildung von Domenico Tasselli in Grimaldi's Album; ihre Zuverlässigkeit, ihre Descendenten.

I. Zwischen der Abbildung der Fronte von Sanct Peter im farfensischen Codex und der nächsten Abbildung derselben, die wir antreffen, liegt ein sehr grosser zeitlicher Zwischenraum. Möglicherweise werden aus der Zwischenzeit früher oder später noch einschlägige Skizzen bekannt werden. Die nächste Abbildung, welche bisher gefunden werden konnte, gehört erst dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts an, das heist der Zeit unmittelbar vor dem Abbruche der Fassade. Es ist diejenige, deren Original ich zum erstenmale aus einem Codex des Archivs von Sanct Peter auf der beigegebenen Doppeltafel in Phototypie veröffentlichen kann.

Auf dem Bilde selbst findet man die Unterschrift des Zeichners: Dominicus Tassellius de Lugo. Ein Tasselli aus der Stadt Lugo in der Emilia ist sonst unbekannt. Sein Name kommt aber in dem nämlichen Codex noch einmal unter einem andern Bilde vor.

Der angeführte Codex, den man im Archiv von Sanct Peter das *Album* nennt, besteht aus einer Anzahl von theils in Farben theils mit blossem Stifte ausgeführten Zeichnungen, die sich alle auf die alte Peterskirche beziehen. Sie waren früher in diesem Archive nur lose vorhanden und wurden im Jahre 1841 durch den Archivisten und Canonicus Alberto Conte Barbolani mit dem Einbande beschenkt. In der betreffenden Widmung nennt Barbolani den Band oder Atlas: *veteris vaticanae basilicae diagrammatum foliis num. 41 per Jacobum Grimaldium... collectorum volumen.* Im einzelnen kann der Inhalt des kostbaren *Albums* an dieser Stelle nicht beschrieben werden. Dank der Erlaubniss seitens des Capitels von Sanct Peter und der freundlichen Unterstützung durch den jetzigen Archivar Canonicus Mons. Pietro Wenzel konnte ich mit aller Musse das Album studiren, auch Copien und Photographien seines Inhaltes anfertigen lassen. Ich werde dieselben nach und nach veröffentlichen. Bisher ist dieser Codex den in das Archiv zugelassenen Forschern entgangen, und selbst Eugène Müntz führt ihn in seinen vielen, auch aus diesem Archive bereicherten Notizen über römische Kunstdenkmäler, soviel ich weiss, niemals an. Ich glaube in ihm den *liber picturarum* zu erkennen, welchen Grimaldi citirt (1).

II. Auf manche Bilder des Albums, und darunter auch auf dasjenige unserer Fassade, sind handschriftliche Be-

---

(1) « Prout clarius in libro picturarum in dicto archivo basilicae apparet », sagt Grimaldi im Cod. barberin. XXXIV, 49 fol. 55; bei Müntz, *Recherches sur... J. Grimaldi* p. 257. Es handelt sich da um die alten Bilder an der Front der unmittelbar vor dem Eingange zu S. Peter gelegenen Porticushalle, von denen allerdings noch einige im *Album* anzutreffen sind.

merkungen aufgeschrieben. Dieselben können nur aus der Feder des berühmten Giacomo Grimaldi herrühren. Ein Vergleich mit den zahlreichen autographischen Handschriften, welche Grimaldi hinterlassen hat, insbesondere zur Geschichte und Beschreibung der Peterskirche, lässt keinen Zweifel daran aufkommen. Der unten (Taf. III-IV) veröffentlichte Lichtdruck besitzt also, ausserdem dass er die Fassade vor dem Abbruche zeigt, noch einen kleinen Werth mehr. Er bringt auch die Schriftzüge jenes fleissigen Archivars von Sanct Peter, welcher die erste Autorität für unsere Kenntniss vom Zustande der alten Basilica bildet; er erleichtert so die Unterscheidung, was unter seinen in den Bibliotheken zerstreuten Schriften von eigener Hand herrührt, und was blosse Copie ist. Dieser Vorzug kann bei den beregten Bildern einigermassen eine Entschädigung geben für die von ihnen erlittene Verunstaltung durch die Tinte.

Die mit solchen Aufschriften versehenen Bilder nun, und auch andere im Album befindliche, müssen unter der Anleitung Grimaldi's und zum behufe seiner schriftstellerischen Arbeiten angefertigt worden sein. Das allein genügt, um ihre Glaubwürdigkeit ausser Zweifel zu stellen. Sie sind sämmtlich, gleich dem Bilde unserer Fassade, eher zu nüchtern und dürftig, als dass sie irgendwie eine Eingebung der Phantasie verriethen.

III. Die Bilder des Albums liefern nach meiner Meinung auch die Grundlage, auf welcher alle andere Abbildungen vom alten Sanct Peter, die man aus Büchern kennt, beruhen. Wer den bisher veröffentlichten Darstellungen dieser Kirche einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird denn auch sogleich gesehen haben, dass ihm unsere Doppeltafel einen Bekannten vorführt, einen Entwurf, der, wenig-

stens was die Anlage im Ganzen betrifft, schon in gedruckten Werken vorhanden ist. Ich habe die Vergleichung mit den hier in Betracht kommenden Werken vorgenommen, nämlich, um die chronologisch nach rückwärts gehende Reihenfolge einzuhalten, mit Letarouilly, Bonanni, Fontana, Ciampini, Costaguti und mit der Handschrift von Grimaldi. Die Quelle aller Bilder ist das unserige von Tasselli. Das wiederholt zunächst ziemlich ungeschickt der Archivar Grimaldi selbst; das gibt der Zeichner Ferrabosco bei Costaguti besser wieder; zu diesem kehrt Ciampini, wie er selber andeutet, zurück, jedoch um eine Zeichnung zu liefern, die in der Ausführung unter aller Kritik ist; das ist der Typus, welchen Fontana und Bonanni mit gutem Gefühle verbessern und welchen Letarouilly in seiner Weise fein ergänzt und idealisirt. Unter den andern neueren Autoren weise ich nur auf Dehio und Bezold hin. In ihrem grossen Werke über « Die kirchliche Baukunst des Abendlandes » geben sie eine kleine Abbildung der Fassade, welche ihre Herkunft aus der gemeinsamen Quelle wiederum nicht verleugnet und insbesondere mit dem Bilde von Fontana in Verwandtschaft steht. Dieses Bild erscheint unten S. 276 im Texte, um die dort gegebenen Auseinandersetzungen bequemer zu veranschaulichen (1).

In Bezug auf die Abbildungen des *Innern* der alten Basilica hat bereits Paul Durrieu ganz richtig betont, dass sie ungeachtet aller Verschiedenheiten untereinander doch sämmtlich auf Eine Darstellung zurückgehen. Er hat diese

(1) Für die Titel der hier angeführten Werke und die Nummern der betreffenden Tafeln s. oben S. 889 Note 3 ff. Dazu Dehio und Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes,* 1. Lief. Taf. 21, Fig. 1, Text S. 115.

Darstellung in der Tafel gefunden, welche Martino Ferrabosco für das Werk von Costaguti angefertigt hat. Allein es dürfte bei einer Vergleichung mit der betreffenden Innenansicht im Album klar werden, dass auch hier das Album die Quelle bildet. Aus ihm muss Ferrabosco seinen Entwurf entnommen haben, und zum Album kehrte auch Ciampini für die Innenansicht zurück (1).

Zu den Descendenten des Bildes von Tasselli gehört aber auch das kleine Gemälde in der Unterkirche von Sanct Peter, welches die Fronte der alten Basilica darstellt und laut seiner Unterschrift unter Paul V. gemalt wurde. Es deckt sich nicht bloss in der Anlage, sondern auch in den Einzelheiten mit der Tasselli'schen Zeichnung. Manches gibt es aber entschieden schlechter wieder als dieser Zeichner, während es in einigen Punkten hinwieder Verbesserungen bringt. Diese sollen weiter unten notirt werden. Hier sei nur bemerkt, dass derartige Verbesserungen damals, wo die abgerissene Fassade noch in Aller Erinnerung war, leicht zu machen waren; es ist sogar auch möglich, dass der Urheber des Gemäldes noch aus dem Augenschein, das heisst während des Bestandes der Fassade, die Arbeit Tasselli's berichtigte. Ausser dem Gemälde, welches die Fassade dar-

(1) Paul Durrieu, *Une vue intérieure de l'ancien Saint-Pierre de Rome au milieu du XV^e siècle peinte par Jean Foucquet,* in den *Mélanges G. B. De Rossi* der Ecole française de Rome (t. XII, 1892) p. 221-235. Die von Durrieu nachgewiesene kleine Abbildung ist die älteste bekannte des Innern von Sanct Peter und gehört in die Zeit Eugen IV, wahrscheinlich in die Jahre 1444-1447. — Ciampini sagt über die Innenansicht, welche er selbst. tav. 8 pag. 31 gibt, sie sei genommen « ex quodam codice in archivo eiusdem basilicae (s. Petri) extante ». Das muss dieselbe Sammlung sein, aus welcher er auch seine Abbildung der Fronte, tab. 9 entlehnt hat; die letztere stammt aber direct aus dem Album, wie aus einigen Einzelheiten zu schliessen ist.

stellt, gibt es in der Unterkirche von Sanct Peter noch eine Anzahl kleiner Gemälde mit den Skizzen anderer Theile oder Monumente der alten Peterskirche. Sie alle zeigen mit den Bildern des Albums die grösste Verwandtschaft. Zur Beaufsichtigung ihrer Wahl und Ausführung war der Canonicus der Basilica Alessandro Cesi bestimmt worden (1).

Eine flüchtige Zeichnung der Fassade von Antonio Dosio, welche Stevenson anführt, enthält laut mündlicher Mittheilung, die ich von letzterem empfange, keine selbstständigen Einzelheiten zur Kenntniss der Fassade und ihres Mosaikbildes. Sie wird in den Ufficii zu Florenz aufbewahrt (2). Die gleichfalls von Stevenson publicirten Ansichten der Basilica auf den Fresken des grossen vatikanischen Bibliotheksaales zeigen die eigentliche Fronte von Sanct Peter nicht (3). Dieselbe erscheint leider auch nicht auf zwei andern Fresken im vatikanischen Palast mit Ansichten der Kirche aus dem 16. Jahrhundert (4). Mehr ist zu gewinnen aus Raffaels Gemälde Incendio del Borgo in den vatikanischen Stanzen.

---

(1) Mignanti, *La basilica vat.* 2, 53. Der Text der Inschrift unter dem Fassadenbilde steht bei Forcella, *Iscrizioni delle chiese ecc. di Roma* 6, 527 n. 1652, der aber zu zuversichtlich die Ausführung in das Jahr 1606 setzt. Vgl. Torrigio, *Sacre grotte* 153 s.

(2) Stevenson E., *Topografia e monumenti di Roma nelle pitture a fresco di Sisto V della biblioteca vaticana* (in der Publication *Al sommo pont. Leone XIII omaggio giubilare della bibl. vat.*, Roma, Propaganda 1888) p. 16 not. 2; p. 13 not. 2.

(3) Ibid. tav. 1-3. Nur auf tav. 1 sieht man die Spitze der Fassade mit Rundfenster und Giebelkreuz über das Atrium hervorragen.

(4) Das eine Gemälde, in der Sala reale, von Vasari, stellt Gregors XI Rückkehr aus Avignon nach Rom dar, das andre im dritten Stockwerke der Logen über dem Cortile di San Damaso aus der Zeit Gregors XIII zeigt des letzteren Arbeiten für Sanct Peter. Cf. Barbier de Montault, *Œuvres complètes*, T. 2 Rome, Le Vatican (Poitiers 1889) p. 6 n. 5; p. 75 n. 9.

IV. Der *Kunstwerth* dieser Arbeiten von Tasselli, insbesondere auch der Zeichnung unserer Fassade, ist in der That kein besonders grosser. Man muss sagen, die ehrwürdige alte Peterkirche würde etwas besseres verdient haben. Es handelte sich bei Grimaldi und Tasselli um die Verewigung jener Theile des alten Domes, deren Abbruch damals bevorstand. Wenn also doch Tasselli, wo nicht ein geschickter Maler, doch wenigstens etwas mehr Archaeologe gewesen wäre! Er würde es dann nicht unterlassen haben, wie er es leider that, der Folgezeit gewisse historische Einzelheiten auf seinem Bilde zu überliefern, zum Beispiel bezüglich des Mosaikwerkes oder der Pigna oder der im Porticus befindlichen Sarkophage. Ausserdem hat er mit so vielen Zeichnern seiner Periode den Fehler gemein, dass er seinen modernen Stil in die Formen der mittelalterlichen Figuren und Architekturbestandtheile hineinträgt; es war ihm nicht gegeben, dieselben mit dem ihnen eigenen Charakter auf das Papier zu bringen. Seinem Bilde gebricht dadurch der tiefe und gemüthvolle Eindruck, welchen ohne Zweifel die ehrwürdige Fassade auf jeden denkenden Beschauer ausüben musste; das Bild darf nur als eine historische Ueberlieferung der Umrisse des grossartigen Urbildes gewerthet werden.

In Folgendem gebe ich zunächst die Texte, welche Grimaldi auf das Bild geschrieben hat. Darnach müssen wir uns hauptsächlich bei dem Mosaik des Bildes aufhalten, welchem ja auch ein grosser Theil der nachstehenden Texte gewidmet ist und welches uns auch gelegentlich des farfensischen Bildes am meisten beschäftigt hat.

V. Zur linken des Beschauers steht bei der ersten Thüre: *Ostium ducens in atrium archipresbyteratus;* vor der folgenden Treppe: *Oratorium Archiconfraternitatis ss. Corporis Christi*

factum sub Gregorio XIII; weiter *Capella* (?) *Julii papae* und *domus altaristae;* in der Mitte des Vorhofes *Pinea aenea;* an der Treppe rechts *Parvum ostium ducens in auditorium rotae;* und auf dem Gebäude: *Palatium Innocentii VIII* (1).

Auf der Fronte der Kirche steht die metrische Inschrift, welche Grimaldi in dem nachfolgenden Texte wiederholt; sie sollte indessen rechts nicht über die Hauptfläche der Fronte hinausgehen. Die Worte *Hierusalem*, *Betleem* und *Gregorius Papa IX*, sind ebenso, wie schon die Schreibweise zeigt, eine Wiederholung der damals noch vorhandenen Inschriften.

Den freien Raum oben links füllt folgender erklärender Text Grimaldi's, welcher fast wörtlich in anderweitigen Aufschreibungen von ihm über die Peterskirche wiederkehrt (2):

Facies anterior veteris basilicae s. Petri a Gregorio nono, pontifice maximo, cuius ante pontificatum archipresbyter fuit, opere musivo exornata, habet has imagines: Salvator noster Iesus Christus, sedens in throno maiestatis suae, pollice cum annulari coniuncto benedicens; a dextris eius beatissima Deipara Virgo; a sinistris s. Petrus; ad pedes Salvatoris imago Gregorii noni genuflexi in habitu papali cum planeta et pallio, offerens super pulvinar ad pedes Salvatoris aureum numisma; quatuor Evangelistae in figuras (sic) leonis, angeli, aquilae

---

(1) Diese Aufschriften sind im Original zum Theile durch Flecken so verdunkelt, dass sie nur mit Hilfe von Ciampini's Angaben (p. 37) gelesen werden konnten. Statt *Capella Julii papae* steht bei Ciampini *Gymnasium cappellae Juliae.*

(2) Man vergleiche den Passus aus seinen handschriftlichen *Instrumenta* etc. Bibl. barberiniana XXXIV, 49 fol. 54 s. und Bibl. corsiniana n. 276 fol. 119 v°, welchen Müntz in seinen *Recherches sur l'œuvre archéol. de J. Grimaldi* p. 256 veröffentlicht; ferner Grimaldi's Stelle in seinem Cod. barberin. XXXIV, 50 f. 181.

et bovis, tenentium codices evangeliorum. Infra has figuras effictae sunt imagines stantes in figuras hominum eorumdem Evangelistarum, scilicet in parte dextera Salvatoris s. Mattheus cum libro, in quo habentur literae: Assumpsit Iesus, Petrum, Iacobum et Ioannem; iuxta s. Mattheum s. Marcus, tenens codicem, in quo est initium eius evangelii; in altera parte sinistra Salvatoris s. Ioannes in senili aetate cum libro dicente principium evangelii; iuxta ipsum s. Lucas cum libro sui evangelii. Subter has imagines cernuntur XXIIII Seniores offerentes Salvatori coronas, quorum unus renovatus fuit ab Eugenio IIII, ut eius stemmata gentilicia indicant. In zophiro seu phrygio dividente superiores imagines Evangelistarum ab inferioribus seniorum leguntur hi versus operis tessellati † Ceu sol fervescit sidus super omne nitescit | Et velut est aurum rutilans super omne metallum | Doctrinaque fide calet et sic pollet ubique | Ista domus petra supra fabricata quieta (1). *Hinc inde retro imagines Seniorum ab una parte est civitas Hierusalem, ab alia Bethleem cum ovibus egredientibus portas ipsarum urbium. Sub imagine Gregorii noni legitur nomen eius videlicet* GREGORIUS PAPA VIIII.

Infra musivum opus iam descriptum extat tectum porticus renovatum a Martino V, ut illius insignia in marmore et pictura demonstrant, cum insigniis etiam ducum Britanniae pictis. Infra ipsa stemmata supra arcus columnarum porticus, ubi cernis quadrata cernis (sic) spatia in hoc exemplo, pictae sunt historiae antiquae valde b. Petri, vel ab eodem Gregorio vel ab alio antiquiori pontifice factae et sunt istae. Disputatio

---

(1) Vgl. den Text dieser Inschrift bei de Rossi, *Inscr. christ. urbis Romae* 2, 1 p. 419 n. 21, wo derselbe nach Petrus Sabinus gegeben wird (vgl. p. 462). Sabinus sagt: « Supra porticum templi in frontespicio praealto leguntur hec carmina ex opere vermiculato Ceu sol » *etc.* Das Kreuz lässt er aus. Im 2. Verse schreibt er « rutillans »; im 3. durchaus besser als Grimaldi « Doctrina atque fide », und ebenso im 4 « petram supra fabricata quietam ». Die Inschrift bildete zwei Linien am mittleren Theile der Fronte.

cum Simone Mago, lapsus Simonis, apparitio Christi ad locum « Domine quo vadis », crucifixio Petri, decollatio Pauli cum miraculo trium fontium, sepultura eorum quando fuerunt proiecti in puteum ad catacumbas, elevatio de catacumbis, visio Constantini de sanctis apostolis, ostensio imaginum ipsorum Constantino per b. Silvestrum.

Notandum est in hoc musivo quod Gregorius IX offert aurum pedibus Salvatoris, quod magnae submissionis est indicium. Sic offert imperator summo pontifici in coronatione ad offertorium. Vide antiquum Pontificale in bibliotheca s. Petri n. 10, fol. 51 et 52 (1).

4. **Das Mosaik auf der Abbildung Tasselli's. Die unter Gregor IX geschehene Umformung des ältesten Mosaiks und der Fassade überhaupt.**

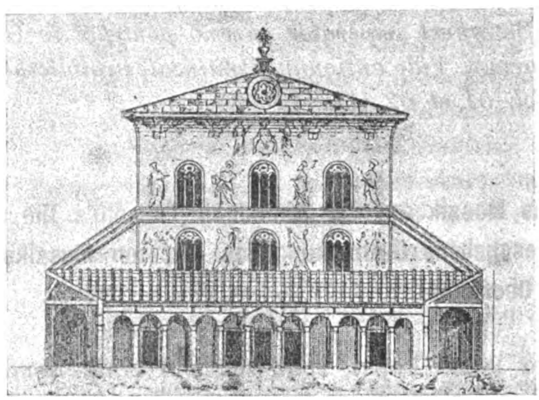
I. Der letzte Papst, von welchem eingreifende Veränderungen der Fassade und ihres Mosaikbildes vor der Zeit der Zerstörung der alten Peterskirche bekannt werden, ist Gregor IX 1227-1241 (2). Das Werk Gregor IX hat sich aufrecht gehalten bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Auf der Zeichnung Tasselli's zeigt sich noch die Figur dieses Papstes; er erscheint mit seinem Namen und als Stifter des grossen Mosaikgemäldes zu den Füssen des in der Mitte thronenden Heilandes, welchem er mit dem Werke seine Huldigung darbringt.

---

(1) *Ord. Rom.* XIV c. CV: *ad benedicendum imperatorem quando coronatur.* Migne *P. L.* 78, 1238 « offerens ei aurum, quantum sibi placuerit ».

(2) *Vita Gregorii IX* (früher dem Card. von Aragonien zugeschrieben) bei Muratori, *SS. rer. ital.* 3, 578: « In basilica apostolorum principis in maioris portae vestibulo parietem altitudine praegrandi erectum vestivit lapide deaurato, nobilium imaginum decore distinctum ».

Ein blosser Blick auf die Kirchenfronte, wie sie auf Taf. III nach Tasselli erscheint, zeigt, welche grosse Umwandlung mit dem Zustande, welchen das farfensische Bild wiedergibt, vor sich gegangen ist. Er kommt hauptsächlich auf Rechnung Gregor IX, welcher ehedem Archipresbyter dieser Basilica gewesen war.



Zur leichteren Veranschaulichung der nachstehenden Zeilen lasse ich hier in kleinerem Formate die Abbildung der Fassade des alten Sanct Peter aus dem Werke Carlo Fontana's (1694) folgen. Es ist diejenige, die auch Dehio in seine « Kirchliche Baukunst » (1884) aufgenommen hat. Sie gibt wenigstens einen allgemeinen Begriff von der Fassade, wie dieselbe nach der Restauration Gregor IX. war. Von den ihr anhaftenden Fehlern sei hier nur der hervorgehoben, dass die Rundbogenfenster übergangen sind, welche sich je zur Rechten und Linken der untern Fensterreihe und in gleicher Linie mit derselben in dem Dreiecke vor den Nebenschiffen befanden.

Bei der *Beschreibung des Mosaiks Gregors IX* müssen wir von der neuen Eintheilung ausgehen, welche unter ihm die grosse viereckige Fläche unter dem Tympanum erhielt.

Die Fläche wurde in zwei ungleich grosse Theile getheilt. Die alten drei Fenster, die auf der Zeichnung von Farfa erscheinen und welche in dieser Zahl und Gestalt für jene Zeit ohne Schwierigkeit als historisch angenommen werden dürfen, wurden vermauert und statt ihrer sechs Fenster eröffnet. Drei fielen in den unteren, niedrigeren Theil der Frontfläche, drei in den oberen, grösseren. Die Trennung zwischen beiden Theilen wurde naturgemäss durch die Linie von der Spitze des einen Seitendaches zur Spitze des andern gebildet. In des Tympanum kam statt der Figur des göttlichen Lammes ein Rundfenster und darüber, auf die Giebelspitze, das Kreuz.

Das neue Mosaikbild entfaltete sich nun auf dem kleineren und auf dem grösseren Theile der Fläche mit einem einheitlich zusammenhängenden Gedanken.

Es kehren vom ältesten Musivbilde die Thiersymbole der Evangelisten ganz oben wieder, und ebenso unten die apokalyptischen Ältesten, beide Gruppen freilich, wie kaum gezweifelt werden kann, in neuer Ausführung; sie ordnen sich in die veränderte Darstellung der Glorie Christi ein. Christus thront auf majestätischem Sitze im Centrum der grösseren, oberen Fläche; er segnet mit der Rechten und hält das geöffnete Buch seiner göttlichen Lehre in der Linken. Er empfängt dabei das Zeugniss von den Evangelisten in der Höhe; er empfängt die Anbetung von den Ältesten unten; er ist ferner umgeben von zwei schwebenden Figuren, während vier andere grössere Heiligenfiguren zwischen den drei Fenstern zu seinen Füssen stehen und Anbetung, Glauben oder Dienst gegen seine göttliche Person bekunden.

Die Deutung dieser Personen, sowohl der zwei oberen als der vier unteren, unterlag bisher einigen Schwierigkeiten.

Es war offenbar der mangelhafte Zustand des Mosaiks zur Zeit des Neubaues der Fassade unter Paul V, welcher bewirkte, dass man schon damals die Personen nicht recht unterschied. Die Angaben Grimaldi's sowohl als Ciampini's sind desshalb nicht recht brauchbar. Beide nennen die Person zur Rechten Christi Maria, die zur Linken Petrus. Grimaldi bezeichnet ferner die vier in einer Linie stehenden Personen als die vier Evangelisten und meint, sie seien an dieser Stelle in menschlichen Figuren wiederholt worden, während sie in der Höhe durch ihre Symbole dargestellt gewesen (1).

Aber eine solche Wiederholung widerstrebt entschieden den künstlerischen Begriffen, und wird nicht durch den Gebrauch bestätigt.

II. Ich glaube, einiger Aufschluss, zunächst über die vier Heiligenfiguren, ergibt sich aus dem Vergleiche mit dem etwa gleichzeitig entstandenen Mosaik der Apsis in der Paulusbasilica. Beide Werke wurden höchst wahrscheinlich von den gleichen Meistern oder wenigstens von derselben Schule gearbeitet. Die Aehnlichkeiten in der Composition sind unverkennbar. Zu Sanct Paul waren Mosaicisten aus Venedig thätig, welche durch den Vorgänger des Papstes Gregor IX, Honorius III, seitens des Dogen der Republik

---

(1) Panvinius, *De basil. vat.* l. 3 c. 2 (bei Mai, *Spicileg. rom.* 9, 233) hatte geschrieben: « Sunt vero (figurae musivae) Christus, beata Virgo, sanctus Petrus, quatuor evangelistae sub quatuor apostolis, infra seniores cum coronis restituti ab Eugenio IIII papa ». Er findet also in den vier Figuren nicht Evangelisten, sondern Apostel. Nach Torrigio (p. 154) sind unten die vier Evangelisten wiederholt und oben stehen S. Maria und S. Petrus. Stevenson (l. c. und in *Mostra di Roma alla esposizione di Torino,* Roma 1884, p. 208) glaubt, S. Petrus und S. Paulus seien zu beiden Seiten Christi gewesen. Ähnlich schon Mignanti 1, 38.

erbeten worden waren, wie aus einem jüngst bekannt gewordenen Schreiben des Honorius hervorgeht (1). Dieselben Mosaicisten oder ihre Schüler entfalten ihre Compositionsweise an der Fronte von Sanct Peter, und es hat vielleicht grade ihre Anwesenheit zu Rom und ihr gelungenes Werk zu Sanct Paul den Gedanken zuerst rege gemacht, das uralte und schadhafte Frontbild von Sanct Peter, das wir jetzt aus dem Codex von Farfa kennen, durch eine schönere und grössere Scene ersetzen zu lassen.

Eine grosse Übereinstimmung zwischen den genannten Mosaikwerken der beiden Kirchen tritt schon in der Darstellung des Stifters hervor. Hier wie dort erscheint nämlich der betreffende Papst in ganz kleinen Dimensionen knieend und gebeugt am rechten Fusse des Salvators, indem er seine Ehrenbezeugung (wohl durch den Fusskuss) auszudrücken und offenbar zugleich sein Werk, das Mosaik, darzubringen im Begriffe ist. *In habitu papali cum planeta et pallio,* sagt Grimaldi von Gregor IX. zu Sanct Peter. Das gilt genau ebenso von Honorius III. zu Sanct Paul. Auch der beigeschriebene Name des Papstes findet sich hier und dort. Wenn aber Grimaldi von der Figur Gregor IX. sagt: *fere prostratus offerens super pulvinar ad pedes Salvatoris aureum numisma,* was ihm andere nachgeschrieben haben, so ist diese Angabe irrig. Mit Hülfe der Vergleichung mit der Figur Honorius III. klärt sie sich als ein Missverständniss auf, das bei Grimaldi wahrscheinlich nur durch

---

(1) Schreiben Honorius III. an den Dogen vom 23 Januar 1218 in Pressutti's *Regesta Honorii III,* 2. ed. Der Papst bittet um die Sendung von zwei *magistri,* damit das von einem früher gesendeten *magister* begonnene Werk zu Ende geführt werde. Vgl. de Rossi, *Musaici* fasc. 19-20.

den verdorbenen Zustand des vatikanischen Mosaiks entstanden ist. Das Kissen (pulvinar) befindet sich nämlich nicht in der Hand des Papstes, sondern liegt als das gewöhnliche Fusskissen unter der Gestalt Christi auf der Stufe des Thrones. Von einer Münze ist nichts zu sehen. Es wäre auch schwer, für die Form der Huldigung an Christus, welche Grimaldi voraussetzt, nämlich durch Darbringung der Münze, auf dem Gebiete der päpstlichen Kunsterzeugnisse eine Analogie zu finden (1).

Eine Gleichheit zwischen den beiden Mosaikwerken herrscht dann weiter, was wichtiger ist, in der Darstellung Christi. *Salvator noster Iesus Christus,* sagt Grimaldi von der Petersfronte, *sedens in throno maiestatis suae, pollice cum annulari coniuncto benedicens;* also die sogenannte griechische Segnungsweise. Alles, auch der letztere Zug, stimmt mit Sanct Paul, und die Zeichnung, die uns auf unserer Doppeltafel vorliegt, sowie das Bild der vatikanischen Unterkirche verstärken noch den Eindruck der Übereinstimmung (2).

Nun zu den vier Figuren, die zu Sanct Peter in einer Linie unter dem thronenden Christus stehen. In Sanct Paul

---

(1) Die irrige Deutung Grimaldi's kommt auch bei Torrigio (l. c.) zum Vorschein. Stevenson stellt in *Mostra* (l. c.) die richtige Erklärung auf.

(2) Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Mosaikbildern kann, selbst mit Hilfe unserer unvollkommenen Abbildung desjenigen von S. Peter, bis zur Stellung und Kleidung der Figuren herab verfolgt werden. Der Heilige, den man zu S. Paul heute noch als Petrus bezeichnet liest, ist auf der Abbildung Tafe III-IV einigermassen wiederzuerkennen in der zweiten Gestalt links vom Beschauer. Alle vier Gestalten hielten wohl die Schriftrollen so, wie man es noch zu S. Paolo sieht. In beiden Kirchen wurde auch neben dem Haupte Christi das $\overline{IC}$ $\overline{XC}$ angebracht (s. für S. Pietro cod. 5 G pag. 8 des Capitelarchives von Sanct Peter: Tiberius Alfaranus, *De aliquibus antiquitatibus basil. vat.*).

sind merkwürdiger Weise gleichfalls vier Personen bei Christus; und zwar zu seiner rechten Hand, am würdigsten Platze, der Patron der Basilica, Sanct Paulus; zur linken Sanct Petrus; neben dem letzteren sein Bruder Andreas, als Zugehöriger der Apostelreihe, die an tieferem Platze durch die ganze Rundung der Apsis fortgesetzt wird. Bedeutungsvoll ist die letzte der vier Personen, diejenige neben Paulus. Sie trägt wie die übrigen drei eine Schriftrolle geöffnet in der Hand. Auf derselben steht: *Saulus autem convalescebat et confundebat Iudeos affirmans quoniam hic est Christus.* Es ist also der Schüler des heiligen Paulus, Sanct Lucas, der über den Völkerapostel diesen (Act. 9, 22) und andere Berichte hinterlassen hat. Auf dem Mosaik von Sanct Peter nun befand sich ganz an der nämlichen Stelle, das heisst zur äussersten Linken des Beschauers, der von Grimaldi mit Sicherheit erkannte Evangelist Matthaeus: *in parte dextera Salvatoris sanctus Mattheus cum libro. in quo sunt literae « Assumpsit Jesus Petrum, Jacobum et Joannem »* (1). Also auch in Sanct Peter finden wir zur Linken einen Berichterstatter. Von den übrigen drei Figuren, die an der Petersfassade auf Matthaeus folgten, sieht Grimaldi, dass sie Schriften in den Händen haben. Hierdurch vervollständigt sich der Parallelismus mit Sanct Paul. Die Schriften macht er aber einfach zu Evangelienbüchern (*codex, liber sui evangelii*), und findet ohneweiters auf denselben die Anfangsworte des betreffenden Evangeliums. Die Worte selbst citirt er nicht; noch weniger sagt er, dass er den

(1) Nach Stevenson, *Topografia* ecc. p. 16 Not. 2 befindet sich eine Abbildung dieser Figur, die offenbar am besten erhalten geblieben sein muss, in Ciacconio's Sammelbande von Zeichnungen cod. vat. 5407 p. 116.

Namen der Evangelisten, deren Darstellung in so seltsamer Weise auf dem Bilde wiederholt worden wäre, gelesen habe. Wir haben also hier ohne Zweifel nur seine Conjectur über die sehr schadhaften Figuren vor uns. Er sah Matthaeus und glaubte desshalb mit der Evangelistenreihe kurzweg fortfahren zu sollen. Vielleicht schloss er sich auch einfach an die Meinung an, die er bei Alfaranus gelesen haben mochte (1).

Richtiger scheint es mir, den Fingerzeig, welchen Matthaeus mit seiner Schriftrolle darbietet, zu benutzen und zu sagen: Die drei dargestellten Personen sind eben die auf der Schrift genannten, nämlich Petrus, Jacobus und Johannes; und zwar die erste neben ihm, am Ehrenplatze zur rechten Hand Christi, der Apostel Petrus, Patron der Basilica, jenseits die beiden andern Apostel (2). Es tritt damit

(1) Tiberius Alfaranus sagt nämlich im cod. 5 G des Capitelarchivs von Sanct Peter, p. 3, nachdem er S. Maria und S. Petrus als angeblich zur Rechten und Linken Christi stehend erwähnt hat, darunter seien « dalla man destra san Matteo e san Marco e dalla sinistra san Joanne e san Luca evangelisti con gli libri in mano, in ciascuno libro il principio del loro evangelio (was bezüglich des h. Matthaeus schon widerlegt ist); di sopra alli quali evangelisti vi sono depenti gli animali, quali significano detti evangelisti, con gli libri serrati in mano, videlicet facies hominis et facies leonis etc. (aber in anderer Ordnung) ut in Ezechiele. Di sotto queste figure vi sono depenti nel medesimo mosaico ventiquattro seniori colle corone in mano, ut in Ezechiele (d. h. in der Apokalypse), e vi sono anche l'arme di san Pietro come papa (so verbessert aus *della chiesa di san Pietro*) videlicet le chiavi et regno, et l'arme de papa Gregorio VIIII di casa Conti d'Anagni, videlicet in campo azurro una sbarra bianca ». (Siehe unten die richtige Deutung dieser Wappen, welche Alfaranus mit einigen Strichen abbildet. Es folgt eine gestrichene Stelle: « Crederei... sia stato forse restaurato quel musaico o parte). Nella man diritta di questa facciata sta depenta la città di Hierusalem e sulla sinistra Bethleem ed gli angnelli (*sic*), che escono delli porti de dette città ».

(2) Der von uns als Petrus bezeichneten Figur gibt denn auch Bonanni auf seinem Bilde Schlüssel in die Hand. Er muss solche

Idee und Einheit in die Scene; denn wir haben dann einen Hinweis auf die Scene der Verklärung Christi, deren Geschichte bei Matthäus mit den Worten seiner Rolle *Assumpsit Jesus Petrum, Jacobum et Joannem* eingeleitet wird. Die Erinnerung an die Verklärungsscene verbindet die gewählten Apostelfiguren sowohl miteinander, als mit dem über ihnen thronenden Christus, von dessen Verherrlichung sie Zeugschaft leisten.

Von diesem Boden aus ist aber auch vielleicht ein Schluss auf die unmittelbar bei Christus befindlichen zwei Figuren berechtigt. Waren es wirklich, wie Grimaldi angibt, die heilige Jungfrau Maria und der Apostel Petrus, oder etwa Moses und Elias, die Genossen Christi bei der Verklärung? Das Bild von Tasselli ist leider hier nicht deutlich, weil das Original nicht mehr gut erhalten war. Schlüssel sind in der Hand keiner der beiden Figuren mit Sicherheit zu erkennen. Von Petrus müssen wir ohnehin abgehen, um ihn auf dem Bilde nicht zweimal zu haben. Grimaldi führt auch nichts an, wodurch er seiner prompten Namensangabe mehr Gewicht, als dasjenige einer blossen Vermuthung verleihen würde. Ist man aber einmal auf Vermuthungen angewiesen, so empfiehlt sich die Annahme viel mehr, dass Moses und Elias (wenigstens ursprünglich) hier dargestellt waren (1). Es bleibt freilich eigenthümlich, dass nicht auch Christus in der historischen Form der Verklärung auf Tabor erscheint, sondern vielmehr auf dem Throne sitzend und in

---

auf dem Gemälde in der Unterkirche an dieser Stelle gesehen haben. Ich konnte sie nicht mehr daselbst erkennen.

(1) Das Gemälde in der Unterkirche von Sanct Peter zeigt zwei schwebende weisse Figuren, welche durchaus besser zur Verklärungsscene und auf Moses und Elias passen, als auf Maria und Petrus oder auf Petrus und Paulus.

idealer Form verherrlicht. Ob das dem Papste Gregor IX. und seinen griechischen Mosaicisten zuzuschreiben ist, welche letztere den Typus einfach hier wiederholten, den sie oder ihre Meister zu Sanct Paul ausgeführt hatten? Oder ob die Darstellung Christi auf dem eigenthümlich hohen Thron etwa auf Rechnung einer späteren unverstandenen Restauration kommt? Wer vermag es zu sagen? Dass spätere Restauration eingegriffen hat, und vielleicht nicht unbedeutend, das werden wir sofort an der unteren Reihe der Figuren sehen (1).

III. In der unteren Reihe standen laut Grimaldi's Beschreibung *viginti quattuor seniores offerentes Salvatori coronas.* Er erwähnt hierbei, einer derselben sei von Eugen IV. renovirt worden, wie dessen Wappen bezeuge. Aber die Renovation muss wohl nicht allein diese Figur betroffen haben; auch ist nicht bloss das (verkehrt gezeichnete) Wappen Eugen IV. auf Tasselli's Bild zu sehen, sondern auch das seines Nachfolgers Nicolaus V. mit den gekreuzten Schlüsseln. Dass unter beiden Päpsten doch etwas mehr an dem unteren Theile des Mosaiks verändert wurde, als Grimaldi angibt, dürfte auch aus dem Umstande hervorgehen, dass man auf unserm Bilde statt der vier Gruppen von je sechs Ältesten, die man gemäss der Beschreibung Grimaldi's erwarten würde, auf den zwei mittleren Feldern nur je einen,

(1) Mignanti 1, 39 führt aus Vasari's Leben des Malers Gaddo Gaddi an, das dieser das Bild Christi in dasjenige Gott des Vaters verwandelt habe, dass aber unter Eugen IV oder Nicolaus V von neuem der Salvator dargestellt worden sei. — Jedenfalls erinnerte das Bild Christi darnach immer noch an die Worte des h. Lucas über die Verklärung: *viderunt maiestatem eius* (9, 32). Ebenda heisst es von Moses und Elias: *visi in maiestate.* Man kennt die später in Italien übliche Bezeichnung für Christusbilder als *maestà di Cristo.*

und in den zwei Eckfeldern nur je fünf sieht. Damit stimmt auch noch die Abbildung in der Unterkirche, insofern sie in der Mitte ebenfalls je einen, in den Ecken aber unbestimmt grosse Gruppen vorführt.

Grimaldi spricht in seiner Beschreibung noch von einem andern Bestandtheile des Mosaiks, welchen aber Tasselli's Zeichnung ganz auslässt: *Hinc inde retro imagines seniorum ab una parte est civitas Hierusalem, ab altera Bethlehem cum ovibus egredientibus portas ipsarum urbium.* Er muss also noch Spuren dieser Darstellung zur Rechten und zur Linken auf den dreieckigen Flächen der Fronte vor den Seitenschiffen gesehen haben, um den Platz, wo das Bild von Tasselli je ein Rundbogenfenster zeigt (1). Eine solche Darstellung der Lämmer und der beiden Städte kam schon auf den ältesten Mosaiken Roms vor, und es ist recht wohl möglich, dass sie sich auch auf dem ältesten Frontmosaik von Sanct Peter, demjenigen Leo's I, befand. Das farfenser Bild gibt sie allerdings nicht, aber dadurch ist ihr Vorhandensein im elften Jahrhundert noch nicht grade ausgeschlossen, zumal die beiden Städte und der Zug der Schafe, obwohl von symbolischer Bedeutung, doch gegenüber der Entfaltung der Gesammtscene nur decorativen Charakter besassen.

IV. Damit haben wir die Beschreibung des Mosaikwerkes, welches seit Gregor IX bis ins siebenzehnte Jahrhundert den Fassadenbau schmückte, erschöpft und sind schon zu

(1) Im cod. barberin. XXXIV, 50 f. 134 gibt Grimaldi auf dem Bilde der Fassade, das er im übrigen aus Tasselli (in verschlechtertem Zustande) wiederholt, einige Umrisse der Darstellung der Städte. — Siehe oben S. 282 Note 1 die Notiz aus der Handschrift des Alfaranus über die Städte und die Lämmer. Auch Torrigio p. 155 nennt die Thore mit den Inschriften der Städte.

der farfensischen Zeichnung zurückgekehrt. Es müssen hier nur noch einige weitere Worte über das Resultat eines Vergleiches zwischen dem farfensischen Bilde und dem gedachten späteren Mosaikwerke beigefügt werden.

Das Hauptergebniss ist, dass das erste, leoninische und beziehungsweise sergianische Mosaik durch Gregor IX. in wesentlichen Zügen umgestaltet wurde. Die Umgestaltung muss in erster Linie durch die neue Eintheilung der Fassadenfenster veranlasst worden sein; sonst hätte man, der zu Rom immer eingehaltenen Gewohnheit folgend, ohne Zweifel das altehrwürdige Bild in seiner ganzen Anlage belassen, oder es wiederholt wie es war.

Ein neues Element im Mosaik waren die vier grossen Figuren zwischen den drei neuen Fenstern: Petrus, Jacobus, Johannes und Matthaeus. Statt des Lammes erscheint der thronende Salvator mit den beiden Nebenfiguren; er befindet sich auf etwas niedrigerem Posten als ehedem das Lamm. Die Evangelistensymbole dagegen blieben. Links scheint die erste Figur Marcus geworden zu sein (Löwe); dann folgt Matthaeus (Mensch); rechts ist die Ordnung gegen früher so geändert, dass zuerst Johannes (Adler), dann Lucas (Rind) kommt (1). Die alten typischen Senioren der Apokalypse sind beibehalten, aber wohl kaum genau an dem ursprünglichen Posten und in der ursprünglichen Vertheilung.

Es hat sich mithin wenigstens die Idee des Bildes im ganzen seit den ältesten Zeiten bis ins siebenzehnte Jahrhundert hinübergerettet, trotz der verschiedenen Wandlungen, d. h. die Idee der Verherrlichung des Erlösers durch die Vertreter der erlösten Menschheit, nämlich durch die Äl-

---

(1) Auf dem Bilde in der Unterkirche erkannte Bonanni (p. 54) die folgende Ordnung « bos, homo, aquila, leo »

testen und durch die von ihm Zeugniss gegebenden Evangelisten, zu welchen im Verlaufe vier Repräsentanten des Apostelcollegiums hinzukamen.

5. Ueber andere Einzelheiten auf dem Bilde Tasselli's.

I. Werfen wir nun einen Blick auf die übrigen Theile der Vorderansicht von Sanct Peter im sechszehnten Jahrhundert, wie sie uns durch unsere Abbildung überliefert ist, so bietet sich auf derselben zunächst der *Porticus vor den fünf Eingangsthüren* dar, welchen uns die farfensische Abbildung ganz vorenthalten hat. Seine 13 Rundbogen, von denen zwei verdeckt sind, ruhen auf den alten Marmorsäulen und 2 Pilastern; und in der Mitte erscheint der Hauptdurchgang des Porticus durch einen eigenen vorspringenden Porticus mit Giebel ausgezeichnet. Zur Rechten und Linken sieht man die Ausmündungen der beiden Seitenportiken ebenso wenig wie diese selbst. Statt dessen schliessen Baulichkeiten das Atrium in einer Weise ein, welche viel weniger passend ist, als die alte Einfriedigung mit der viereckigen Säulenhalle.

Die fünf Thüren der Kirche sind so gruppirt, dass drei in der Mitte in das Hauptschiff führen, die übrigen zwei je in das erste Nebenschiff. Die Thüren sind, was ihre Lage betrifft, richtiger auf dem obigen Bilde von Fontana (S. 276) gezeichnet, als auf demjenigen von Tasselli; denn die drei mittleren waren, wie es Fontana zeigt und wie es die architektonischen Verhältnisse von selbst lehren, näher beieinander; die zwei äusseren waren mehr entfernt (1). Aber

(1) So erscheinen die Thüren auch auf dem bekannten ziemlich genauen Plane der alten Peterskirche, welchen Tiberius Alfaranus

weder der eine noch der andere lässt sehen, dass die drei mittleren Thüren etwas höher und breiter waren als die andern. Beide zeigen uns auch nicht die sechste, kleinere Thüre, welche in der rechten Ecke des Porticus nach dem zwölften Jahrhundert dazukam. Es war die sogenannte porta sancta, oder porta iubilaei, welche manche auf Bonifaz VIII. zurückführen (1).

Das Pultdach der Halle zeigt im Unterschiede zu dem oben S. 249 ff. beschriebenen Zustande des elften Jahrhunderts eine ziemlich eintönige Ebene. Seine grossen Ziegelplatten werden gekreuzt von Reihen langer Hohlziegel; es scheint damit einen besseren Schutz gegen den Regen, als das frühere Dach zu haben (2).

Zwischen dem Dache und den Bogen darunter sieht man das Gesimse, dessen viereckige Felder noch zur Zeit unserer Aufnahme mit Überresten von reichen Gemälden geschmückt waren. Grimaldi führt in dem oben S. 274 f. abgedruckten Texte den Inhalt dieser Bilder an. Manche sind auch in dem *Album* des Archivs von Sanct Peter noch vorhanden, aber in Zeichnungen, die den ganzen Charakter verändern.

II. Von den sechs *Rundbogenfenstern der Fassade* sind die unteren drei auf Tasselli's Zeichnung etwas niedriger, als die oberen drei. Im Wirklichkeit war dieses kaum der

---

hinterlassen hat. Beste Ausgabe bei de Rossi, *Inscript. christ. urbis Romae* 2, 1, tab. ad pag. 229; wiederholt von Duchesne, *Liber pont.* 1, tab. ad pag. 192. Auf diesem Plane sind auch die Sarkophage alter Päpste bezeichnet, welche in dem Gange vor den Thüren standen.

(1) De Rossi, *Inscr. christ. urbis Romae* 2, 1 p. 233. Für Bonifaz VIII Bonanni p. 52.

(2) Ciampini p. 33 spricht von den « magni imbrices lateritii », welche Eugen IV. erneuert habe.

Fall. Die gothische Füllung in den Fenstern ist nicht auf Gregor IX. und seine Restauration der Fronte zurückzuführen; die Kunst hatte noch nicht diese Entwicklung genommen; sie gehört in das 15. Jahrhundert, welches zu Rom so viele Fenster von diesen Formen schuf. Man denkt im besonderen sofort an jene Päpste als Urheber, deren Wappen laut des Obigen auf der Fassade zu sehen waren. Dort war das Wappen Eugen IV., wie Grimaldi in seinem lateinischen Texte (S. 274) richtig angibt und das Wappen Nicolaus V. Beide werden auch auf unserer Lichtdrucktafel sichtbar. Das Wappen Eugen IV. zeigte den weissen Balken auf blauem Grunde, dasjenige Nicolaus V. die gekreuzten Schlüssel. Es ist sehr beachtenswerth, dass Jean Foucquets Abbildung des Innern der Basilica aus der Zeit Eugen IV bereits im Chor hinter dem Hochaltare Fenster mit gothischer Füllung aufweist, während die Seitenfenster des Mittelschiffes diese noch nicht besitzen. Aus dem Jahre 1431 sind denn auch schon aus den Registerbänden Eugen IV. Ausgaben für *vitrum pro faciendis et reparandis finestris basilice principum apostolorum de urbe* nachgewiesen (1). Nach Mignanti hätte unter Eugen IV. Michelozzo Michelozzi die Pläne für Arbeiten an den sechs Fenstern der Fassade gemacht und Cosimo de' Medici hätte die Verglasung derselben bestritten, wie sein Wappen auf den Scheiben bezeuge; eine Angabe, welche, ohne die Erwähnung des Pontificates Eugen IV., sich bei Vasari vorfindet (2). Ausgaben für Anbringung von gemaltem Glase an den Fenstern der Basilica kommen auch unter Nicolaus V. vor (3).

---

(1) E. v. Ottenthal in den *Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 5 (1884) p. 442.

(2) Mignanti 1, 39. Vasari, *Vite dei pittori, Michelozzi,* 3, 281.

(3) E. Müntz, *Les arts à la cour des papes* 1, 134.

Eigenthümlich ist die grosse Zahl und die Ausdehnung der Frontfenster, zu denen überdiess noch je eines auf den Vorderflächen der Seitenschiffe kommt, obwohl Fontana letztere übergangen hat. Keine Basilica in Rom, auch nicht die Rivalin von Sanct Peter, die Laterankirche, besass so viele und grosse Fenster an der Fronte. Die drei schmalen Fenster auf dem Bilde von Farfa stechen stark gegen diese spätere Anlage ab. Es ist übrigens nicht unerklärlich, warum man zur Anlage so grosser Fenster schreiten wollte. Der gewaltige Zudrang von Besuchern zu gewissen Zeiten, namentlich seitdem die grossen Jubiläen aus allen Ländern Massen von Menschen nach Rom in Bewegung setzten, mag den Wunsch nahe gelegt haben, die Basilica mit möglichst viel Licht zu erfüllen.

Die Frontfläche weist in ihrer Höhe jene leichte Biegung nach vorne mit einer Ausweitung nach beiden Seiten auf, welche man noch heute an anderen mittelalterlichen Kirchenfronten zu Rom sieht, zum Beispiel an S. Maria in Aracoeli und an S. Lorenzo fuori. Die ehemaligen Pfauen an den Giebelecken sind nicht durch Akroterien ersetzt; letztere lagen bekannlich nicht mehr im Geschmacke der Zeit, auch macht die bezeichnete Ausweitung der Front einen solchen Schmuck ästhetisch entbehrlich, ja überflüssig. Dagegen zeigen das Bild von Tasselli und seine Descendenten an den beiden Seiten der Fassade je eine aufrechtstehende Volute. Sie sind entweder eine Art Vermittelung an der Frontseite zwischen dem Hochbaue und den Seitenschiffen oder, was wahrscheinlicher ist, eine Verdeckung des hinter der alten Fronte bereits aufstrebenden Hochbaues der neuen Basilica. In der That scheinen die Voluten sowohl auf unserem Bilde, als noch mehr auf demjenigen der Unterkirche gegen das Dach hin zurückzustehen. Da beider-

seits die neue Kirche, welche breiter war, über die Frontlinien der alten vorsprang, so konnte man leicht zu diesem provisorischen Mittel greifen, um vor den Blicken der Eintretenden das Missverhältniss zu verbergen. Jedenfalls sind diese unpassenden Wulste, die besonders auf dem Ciampinischen Holzschnitte eine abscheuliche Gestalt annehmen, erst ein Zusatz, der nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts gemacht wurde.

Das dreieckige Tympanum lässt auf unserer Abbildung den unverkleideten Mauerbau hervortreten; es bildet damit einen Gegensatz zu der übrigen ganz mit Mosaikwerk bekleideten Fassade. Es steigt gerade auf, und ist nicht zurückgelehnt. Von der gothischen Füllung in seinem Rundfenster hat das über die andern Fenster Gesagte zu gelten. Sie gehört nicht Gregor IX., sondern Eugen IV. oder Nicolaus V. an. Man wird auch wohl daran thun, die Rosette, welche Tasselli in die runde Öffnung zu setzen für gut befunden hat, mit grossem Argwohn zu betrachten. In Dingen der Gothik war dieser Zeichner sehr unerfahren und willkürlich. Für eine etwaige Reconstruction müsste jedenfalls das von Stevenson publicirte Gemälde auf einer der Wandflächen der vatikanischen Bibliothek mit benützt werden. (Siehe oben S. 271 N. 2).

Beim Kreuze auf dem Giebel angelangt, können wir wiederum nur auf die oben schon S. 257 f. gemachte Bemerkung über seine wirkliche Form verweisen. Auch sie ist auf Tasselli's Zeichnung und noch mehr auf dem obigen Bilde von Fontana verändert (1).

(1) Für die Maasse der Fassade vgl. Bonanni p. 16 und 54. Mignanti 1, 35. 37.

III. Im Atrium selbst fesselt unser Auge vor allem die merkwürdige *Pinea aenea,* welche in der Mitte desselben steht. Sie diente schon seit langem nicht mehr, wie ehemals und vielleicht schon seit Constantins Zeit, als Cantharus in mitten des im Atrium eingerichteten und von Bronzewerk überdachten Wasserbeckens. Einstmals hatte der bronzene Pinienapfel aus seinen durchbohrten Blätterspitzen das Wasser in ein Becken niedergesendet, und die Besucher des Heiligthums nahmen hier vor dem Eintritte die üblichen Waschungen vor. Es wurde in Abrede gestellt, dass sich Öffnungen zum Ergusse des Wassers in ihm befänden; aber der Augenschein kann jeden eines besseren belehren, der im sogennanten Hofe der Pigna im Vaticanpalast mit Hilfe einer Leiter das antike Werk besteigen will (1).

Bemerkenswerth ist, dass auf dem Bilde von Tasselli nicht bloss die Pigna, was die Wasserversorgung betrifft, ausser Dienst gesetzt erscheint, sondern dass auch kein anderes Becken, kein anderer Cantharus hinter derselben zu sehen ist, während man doch von der Aufstellung eines solchen aus früherer Zeit Kunde hat.

Die nähere Beschreibung des merkwürdigen Überbaues der Pigna gehört nicht an diesen Ort. Ich verweise auf die trefflichen Erörterungen von de Rossi, welcher sich auch der alten Zeichnungen und Notizen von Philipp de Winghe und Pietro Sabino, sowie namentlich der Beschreibung von Giacomo Grimaldi hat bedienen können. Die Genannten geben in verschiedener Hinsicht bessere Aufschlüsse, als

(1) Nach Lanciani, *Ancient Rome* (1889) p. 286 wäre die Pigna möglicherweise von dem künstlich angelegten Teiche des Agrippa im Campus Martius hergekommen. Die Arbeit rührt laut der Aufschrift von Publius Cincius Calvinus, Freigelassenem des Publius Cincius.

sie in unserer Zeichnung enthalten sind; aber während die einzige vollständige Abbildung, das heisst diejenige von Winghe, irriger Weise nur sechs Porphyrsäulen, welche die Bedachung tragen, zeigt, führt im Gegentheile Tasselli die Säulen in der richtigen Zahl von acht vor. Auch die zwei auf dem Bogen angebrachten Ornamente zu beiden Seiten des Kreises, der das Kreuz einschliesst, unterscheiden sich bei Tasselli von denjenigen bei Winghe, sind aber ungenau; es sollten die von Sabino überlieferten Kronen mit den Schleifen sein. Das Kreuz selbst, das bei Tasselli im Kreise auf der Höhe des Bogens steht, müsste nach Sabino, Winghe und Grimaldi vielmehr das konstantinische Monogramm zwischen alpha und omega, und der Kreis müsste als eine Krone mit Schleifen gezeichnet sein. Die beiden Pfauen, die bei Winghe in dem Gitterwerk des Bogens sitzen, hat jedoch auch Tasselli nicht vergessen (1).

Hinter der Pigna erscheint, in ziemlicher Entfernung und schon zwischen dem Haupteingange der Basilica, eine segnende Gestalt auf dem Throne. Man darf darin die Marmorstatue des heiligen Petrus angedeutet sehen, welche den Eingang verzierte. Nur stand dieselbe nicht am Boden, wie auf der Abbildung, und noch weniger auf eine so störende Weise in der Mitte. Sie befand sich vielmehr, wie Dionigi richtig angibt, ***supra valvas aereas,*** also auf dem Thürsturze des Haupteinganges. Man schritt unter ihr hindurch, wenn man die Kirche betrat. Somit hätte sie auf unserm Bilde eigentlich gar nicht erscheinen dürfen, da dieser Theil des Einganges durch den Giebel des Porticus verdeckt ist. Die

(1) Winghe's Abbildung bei de Rossi, *Bullettino arch. crist.* 1881 tav. 5 n. 1; die Texte von Sabino und Grimaldi (cod. barberin. XXXIV, 50 f. 134 n.) bei de Rossi, *Inscript. christ. urbis Romae* 2, 1 p. 428 ss.

Statue befindet sich gegenwärtig in der Unterkirche von Sanct Peter (1).

Der viereckige Raum des Atriums, der Paradisus, war mit grossen Marmorplatten belegt. Wahrscheinlich ging dieser

(1) Dionigi p. 21 tav. IX, wo eine sehr mittelmässige Abbildung der merkwürdigen Statue, die theils antike, theils mittelalterliche Arbeit ist, gegeben wird. — Das Gemälde in der Unterkirche verbessert in soferne hier den Zeichner Tasselli, als es die Thürwand der Basilica näher an die Säulen heranrückt, so wie es der Wirklichkeit entsprach, und dadurch Raum gewinnt, um die Statue an ihre richtige Stelle, über den mittleren Durchgang, zu setzen. — In diesem Durchgange befand sich nach dem Codex des Anonymus Gaddianus in der Biblioteca Nazionale von Florenz, welchen C. v. Fabriczy herausgegeben hat, ein *putto*; es wäre nach seiner Annahme der silberne Salvator, welchen v. Reumont an derselben Stelle erwähnt, und welcher demgemäss als Kind dargestellt gewesen wäre. *Archivio stor. ital.* 1893, II, 88, 141.

In Bezug auf das *Gemälde in der Unterkirche* sei an dieser Stelle beigefügt, dass zu dem wenigen, was auf ihm genauer als auf der Zeichnung dargestellt ist, auch folgendes gehört: Über dem Durchgange zur Mittelthür findet sich in dem dreieckigen Giebel der vorspringenden Halle die Andeutung des Mosaikbrustbildes eines segnenden Salvators; beim Hauptgiebel der Fronte tritt klarer hervor, dass derselbe in gleicher Ebene mit der übrigen Fassade aufsteigt; die Voluten neben dem Giebel treten mit grösserer Deutlichkeit zurück; die Pfauen, die bei der Pigna auf dem vorderen Theile der Bronzeüberdachung sitzen, erscheinen bestimmter und grösser als auf der Zeichnung, ihre Schwänze senken sich über das Marmorgesims herab. Leider beginnt gleich unter den Pfauen eine grosse Verletzung des Gemäldes. Man sieht im Vordergrunde nur noch mit Mühe den Sarkophag zur Linken, den der Maler übrigens aus missverstandenem ästhetischem Grunde aufrecht gezeichnet hat, ebenso wie es Grimaldi in seinem Codex der Barberiniana thut, statt ihn umgestürzt liegen zu lassen. Zu den Willkürlichkeiten gehört dann auch, dass der Maler das Giebelkreuz auslässt und dass er das Gesimsornament zwischen dem untern und dem obern Theile der Fassade in einer geschlängelten plumpen Form gibt, die eine reine Unmöglichkeit ist. Einen Text hat er nur auf den päpstlichen Palast zur Rechten geschrieben, nämlich « Palatium Innocentii papae VIII ». Aus diesen sowie aus früheren Bemerkungen sieht man, dass das Gemälde einen selbstständigen Werth neben unserer Zeichnung nicht besitzt.

Boden, welchen auch unser Bild andeutet, bis auf die Zeit des Papstes Donus (676-678) zurück. Von letzterem meldet das Papstbuch: *Hic atrium beati Petri apostoli superiore, qui est ante ecclesiam in quadriporticum, magnis marmoribus stravit.* Als unter Paul V das Atrium zerstört wurde, fand sich unter den Marmorplatten der ältere mit Mosaikpflaster bekleidete Fussboden.

Von den Sarkophagen, die im Atrium standen, zeigt uns die Abbildung nur einen einzigen, ganz vorn zur Linken, welcher zudem auf der Seite liegt, als sollte er den nahenden Untergang des Atriums und fast aller seiner Denkmäler andeuten. Diesen grossen Sarkophag bezeichnet man oft als das Grab Otto II. (1) Kaiser Otto war allerdings im Atrium beigesetzt worden, und Alfaranus will auf seinem alten Plane von Sanct Peter (n. 120) mit Bestimmtheit den Ort, ungefähr an der Stelle des Sarkophags auf unserem Bilde, anzetzen. Aber de Rossi macht mit Recht geltend, dass das von Alfaranus gemeinte grosse Grabmonument nicht der Sarkophag Otto II. sei, sondern derjenige des Stadtpraefecten Cintius, welcher 1077 starb und im Atrium bestattet wurde. Als Kennzeichen des Cintiusgrabes wird uns schon von den Mirabilien, und nach diesen von Petrus Mallius ein ungeheurer antiker Sarkophagdeckel aus Porphyr genannt, welcher dasselbe bedecke. Dieser Deckel ruhte nun grade auf dem von Alfaranus als Otto II. Sarg bezeichneten Monumente. Der Deckel kam in die Unterkirche von Sanct Peter und wurde im Jahre 1694 zu der Taufwanne umgearbeitet, welche heute noch in der ersten Kapelle zur Linken in der neuen Kirche zum Gebrauche dient. Es ist nicht der Deckel des Otto- sondern des Cinthiusgrabes. Also das fragliche

(1) Ciampini p. 36. Dionigi p. 114.

Grabmal wurde fälschlich von Alfaranus und den vielen, die sich an seine Angabe hielten, für den Sarkophag Otto II angesehen (1).

Ob nun dieses Monument des Cinthius identisch ist mit dem auf unserm Bilde skizzirten Sarkophage, das ist wieder eine andere Frage. Ich möchte sie nicht grade bejahen. Denn die von Grimaldi hinterlassenen Merkmale des vermeintlichen Kaisersarkophages sind an dem vorliegenden Bilde wenigstens nicht zu erkennen. Auch die an dieser Stelle etwas deutlicheren Zeichnungen bei Ciampini (tab. IX) und im barberinischen Codex von Grimaldi ergeben keine Uebereinstimmung zwischen der Skizze auf unserm Bilde und dem von Grimaldi beschriebenen Sarkophage. Zudem wurde der letztgedachte Sarkophag nach Grimaldi in dem Boden vergraben gefunden, als unter Paul V das Atrium abgetragen wurde. In der Zeichnung dagegen liegt er auf den Platten des Hofes.

Man sieht also hinreichend, was von dem so oft wiederholten Satze Ciampini's zu urtheilen ist, wenn er von dem umgeworfenen Sarkophage sagt: *Sepulchrum Ottonis II imperatoris, quod maximus porphyreticus lapis operiebat.*

IV. Verfolgen wir nun noch zum Schlusse die Gebäude, welche bis zur Zeit Paul V an die Stelle der beiden Seitenportiken getreten waren und den Hof, nicht zum Vortheile des Gesammtbildes, einschlossen, so führt uns unsere Tafel zuerst hinter dem Sarkophage die zinnengekrönte und mit Stützpfeilern versehene Mauer vor, welche den freien Raum

---

(1) De Rossi, *Inscript. christ. urbis Romae,* 2, 1, p. 232. *Mirabilia* ed. Parthey p. 29. Mallius bei de Rossi l. c. Cf. Watterich, *Vitae pontificum* 1, 349. 410.

vor der Wohnung des Archipresbyters von Sanct Peter umgibt. Diese Wohnung selbst stand zum Theil im vorderen Porticus, und hier hatten zugleich die andern zum täglichen Dienste von Sanct Peter nöthigen niedrigen Geistlichen und Gehilfen ihre Behausung. Die Fronte des Gebäudes, dem Petersplatze zugewendet, erscheint auf der Tafel XII bei Ciampini (litt. F) und besser auf der photypischen Tafel I in Stevensons Topografia e monumenti di Sisto V.

Es folgte das Oratorium der Erzbruderschaft vom heiligsten Sakramente, ein ganz modernes Gebäude; dann die *Capella Iulii papae* oder, wie Ciampini es nennt, das *Gymnasium capellae Iuliae;* endlich das Haus des *Altarista*, das heisst des Vorgesetzten der Sakristei. Die *capella* nahm zwei, das Haus des *Altarista* einen Bogen des alten Porticus ein. Auf unserm Bilde erscheinen an dieser einzigen Stelle noch die Säulen und die Bogen der uralten Hallen, welche rechts und links den Hof ehemals einfassten. Gegenüber ist der Theil des päpstlichen Palastes, den Innocenz VIII erbaut hatte, sichtbar; und in ihm war, neben dem Glockenthurme, die päpstliche Rota untergebracht, wie die Aufschrift rechts unten zeigt.

Damit dürfen wir die Erklärung der beiden ältesten Abbildungen der Fronte von Sanct Peter beschliessen.

Es haben sich uns auf der *farfensischen Skizze des elften Jahrhunderts* die ursprünglichen Formen dargeboten, welche die Baumeister Constantin des Grossen der Vorderseite dieser Basilica verliehen haben. Die Frontfläche erscheint auf dieser werthvollen, wenn auch dürftigen Skizze noch mit der grossartigen Mosaikcomposition aus den Tagen Leo's I geschmückt, ein Denkmal aus Zeiten friedlichen Verhältnisses zwischen der römischen Kirche und dem Staats-

wesen von Byzanz, zu dessen höchsten Beamten der Stifter des Mosaiks, Marinianus, zählte. Das thronende Lamm aber auf der nämlichen Skizze, das an die Stelle des verfallenen Christusbildes unter Papst Sergius I getreten war, erinnert bereits an die Kämpfe Roms mit dem bilderfeindlichen Kaiserthum, an die Vertheidigung der Darstellung des Gotteslammes durch die Päpste.

Die andere älteste Zeichnung, diejenige Tasselli's, von den Aufschriften Grimaldi's begleitet und aus den Anfängen des siebenzehnten Jahrhunderts herrührend, führt darauf mit der weit reicheren Anlage und Verzierung der Fronte zunächst in die Periode der höchsten Machtentwicklung des mittelalterlichen Papstthumes; denn es ist Gregor IX, welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts die Fassade in der hier erscheinenden Weise erhöht, mit prachtvollen Fenstern versehen und mit dem neuen, um eine Anzahl Figuren vermehrten Mosaikwerke ausgestattet hat. Diese Zeichnung versetzt uns aber zugleich ins fünfzehnte Jahrhundert und in den Ausgang der Gothik zu Rom, mit den Füllungen der Fenster und der Rosette auf dem Giebel. Sie zeigt den Anbruch der neuen Zeiten an durch die Gebäude, welche bereits ringsum das Atrium einschliessen. Sie verkündigt aber auch schon durch die Voluten zur Rechten und Linken der Fassade, welche das Mittelschiff der emporwachsenden neuen Peterskirche verdecken sollen, dass der neue Bau binnen kurzem denkläglichen Untergang der Fassade, des ehrwürdigen Restes von einem mehr als tausendjährigen Weltheiligthume, herbeiführen wird.

INSIGNE EPIGRAFE
DEL CIMITERO DI S. GIOVANNI IN SIRACUSA

NOTA

DI

PAOLO ORSI

Direttore ff. del R. Museo Archeologico di Siracusa.

Due non vaste campagne di scavi da me condotte nelle catacombe di S. Giovanni in Siracusa hanno dimostrato quanti tesori epigrafici si possano ancora ricuperare, sottoponendo ad una minuziosa revisione i male esplorati recessi di quel cimitero (1). I quasi duecento titoli da me in poche settimane scoperti gettano una luce vivissima sulle condizioni della prima comunità cristiana di Siracusa, e valgono almeno in parte a compensare la irreparabile perdita delle pitture, dei mosaici e di tutti gli elementi decorativi, che dovevano rendere insigne quel cemetero; l'ira di Islamiti conquistatori da prima, l'abbandono secolare da poi, e per ultimo l'ignoranza di avidi cercatori di tesori hanno spogliato quel sacro luogo delle sontuose sue decorazioni. Ma gli umili titoletti scamparono a tanta ruina, ed è col sussidio di codesti sincroni documenti, che si viene pazientemente ricostruendo le pagine della Siracusa sotterranea.

Stava eseguendo nel giugno 1894 la revisione di alcune zone che mi pareva fossero state troppo superficialmente

(1) Orsi. *Esplorazioni nelle catacombe di S. Giovanni ed in quelle della vigna Cassia in Siracusa.* Nelle *Notizie degli Scavi,* 1893, p. 276-314. Una seconda relazione sullo stesso argomento apparirà quanto prima nelle *Notizie* del 1895.

tentate, quando il giorno 22, nella rotonda della regione meridionale battezzata dal Cavallari col nome di cappella della S. Ampolla o di Eusebio, da una delle fosse terragne, che ne occupano tutto il pavimento, trassi l'insigne titolo che qui pubblico, ed il cui pregio avvertii tosto, alla prima ed incerta lettura fatta sul sito stesso della scoperta.



È una lastra marmorea quadra di m. 0,24 × 0,22 × 0,03, irregolarmente tagliata nel lato destro ed inferiore, di cui parmi utile presentare qui sopra una riproduzione. Non solo la faccia posteriore, ma anche quella scritta era coperta di un forte intonaco di calce, prova che già nell'antichità il sepolcro, cui essi apparteneva, era stato violato e sgombrato, adibendo poi come materiale da fabbrica il titoletto. Di codeste manomissioni, dovute ai cristiani stessi, ho avver-

tito frequenti tracce nelle catacombe di S. Giovanni e della vigna Cassia; sono titoli infranti ed adibiti come pezzame da fabbrica, pitture a più ordini sopraposti ecc., ed anche recentemente il dott. Giuseppe Führer, che attende ad una grande pubblicazione sopra le catacombe della Sicilia, richiamava la mia attenzione sopra un loculo della vigna Cassia, dove ben quattro strati di intonaco, dei quali due con pitture, sono l'uno all'altro sovraposti. Se pure non si preferisca credere, per quanto strana possa sembrare la cosa, che il titolo sia stato a bella posta mascherato, avendo il De Rossi dimostrato (*Roma sotterranea,* III, p. 406), ed io pure riconosciuto a Catania in un ipogeo (*Notizie d. Scavi,* 1893, p. 387), che talvolta nei sepolcri terragni le lapidi scritte erano coperte di calce.

L'iscrizione è delineata a fitte e minute lettere, non belle, con frequenti legamenti, e con avanzi della originaria rubricazione; la lettura ne è in alcuni punti difficile, ma dopo maturo esame e replicati tentativi così risulta sciolta dai legamenti:

ЄΥϹΚΙΑΗΑΜΕΗΤΟϹΖΗϹΛ
ΧΡΗϹΤωϹΚΑΙϹЄΜΝΑ ЄΤΗ
ΠΛΙΟЄΛΑΤΤΟΝΚЄΛΝЄ
ΠΑΥϹЄΤΟΤΗЄΟΡΤΗΤΗϹΚΥ
ΡΙΑϹΜΟΥΛοΥΚΙΑϹЄΙϹΗΝ
ΟΥΚЄϹΤΙΝЄΝΚωΜЄΙΟΝ
ЄΙΠΕΙΝΧΡΗϹΤЄΙΑΝΗΠΙϹ
ΤΗΤЄΛΙΟϹΟΥϹΑЄΥΧΑ
ΡΙϹΤΟΥϹΑΤωЄΙΔΙωΑΝ
ΔΡΙΠΟΛΛΑϹЄΥΧΑΡΙϹ
ΤΙΑϹ ☧ (Α ω) ЄΚΔΜ

Εὐσκία ἡ ἀμένπτος, ζήσα(σα) | χρηστῶς καὶ σεμνὰ ἔτη | πλίο ἔλαττον ιε, ἀνε | παύσετο τῇ ἑορτῇ τῆς κυ | ρίας μου Λουκίας, εἰς ἣν | οὐκ ἔστιν ἐνκώμειον | εἰπεῖν χρηστειανή, πισ | τή, τέλιος οὖσα, εὐχα | ριςτοῦσα τῷ ειδίῳ ἀν | δρὶ πολλὰς εὐχαρις | τίας ☧.....

« Euskia, la irreprensibile, vissuta buona e pura per » anni circa 15, morì nella festa della mia s. Lucia, per » la quale non vi ha elogio condegno; [fu] cristiana, fedele, » perfetta, grata al suo marito di molto gratitudine (molto » meritevole al suo marito) ».

Il titolo merita alcune osservazioni lessicali, stilistiche e cronologiche. Il nome Εὐσκία (*Umbrosa*), che qui per la prima volta appare, come tanti altri cristiani, contiene un allusione di umiltà. Non hanno bisogno di commento gli epiteti che esaltano le virtù della defunta. Ciò che invece presenta una vera anomalia, si è il modo di indicare la data della morte di Euskia, sia per rispetto alla coincidenza colla festa di un santo, sia, e più particolarmente, per il ricordo che qui si fa di s. Lucia. Non occorre io dica, che conviene distinguere nelle iscrizioni cristiane in genere l'indicazione dell'anno e quella del giorno della morte; quanto alla prima, in Italia la si soleva esprimere, quando era data, mediante i consolati, ed assai più di rado, in Roma, colla data del pontificato, sulla quale rara usanza veggansi De Rossi, *Inscr. Chr. Urb. Romae*, p. VIII, 80, 100 e Krauss, *Roma sotterranea,* 2ª ed., p. 479. Per il giorno della morte, che occorre con assaissima frequenza nelle epigrafi cemeteriali, l'uso comune, prevalente, di indicare il giorno del mese colle note pagane, accettate dai cristiani, soffre talvolta delle eccezioni, in quanto esso è supplito dal nome non dal numero del giorno; talvolta si spingeva la esattezza fino ad indicare le parti del giorno, l'ora, i minuti ed altre circostanze

astronomiche e cronologiche (1), di cui si ha un saggio al tutto particolare in De Rossi, *I. Chr. U. R.* n. 172. Ma indicare, come nel caso nostro, la coincidenza con feste sacre è formola cristiana di estrema rarità, alla quale talvolta dava occasione il nome del defunto stesso. Per lasciare i non numerosi titoli urbani, nei quali non prima del 404 appare la menzione del *dies dominica* (Krauss o. c. p. 481), e qualcheduno della Gallia (Le Blant o. c. p. 28), mi limiterò ai siciliani, tra i quali uno di un anonimo, defunto [ἡμέρᾳ] κυρίου (Kaibel, *Inscr. gr. Ital. & Sic.* n. 556), altro di una Agata morta nella festa παρασκευῇ (Kaibel n. 524), il terzo di un Agatone decesso ἡμέρᾳ Ἡλίου κυριακ(ῇ) (Kaibel n. 525). Il nome del morto si prestava talvolta a raffronti singolari col giorno della nascita o della morte: ed ecco che accanto al ricordo di una « Alexandra puella virgo sacra .... dep. VII. Kal. apriles die sabbati, vigilias sacras » cioè il sabbato santo, e che per questa coincidenza della sua deposizione nella vigilia di Pasqua porge occasione al redattore dell'epitaffio di dire che « recepta coelo meruit occurrere Xpo ad resurrectionem » (De Rossi, *I. Ch. U. R.* n. 745), abbiamo un « Natus Severino nomine Pascasius die pascale », il quale morì « octaba Pascae » (De Rossi o. c. n. 810). Ma estremamente raro è il ricordare il nome di santi e martiri in rapporto al defunto; altra cosa è il rammentare come il morto sia stato deposto vicino ai sepolcri dei martiri, come quella anonima « amatrix pauperorum quae pro tanta » merita accepit sepulcrum intra limina sanctorum..... quod

(1) Veggasi in proposito Krauss, *Roma sotterranea*, 2ª ed., p. 459, Le Blant, *L'épigraphie chrétienne en Gaule,* p. 27 e segg. Tra le siciliane è singolarissima la catanese di Julia Florentina (*Corpus Inscr. Lat. X,* n. 7112).

» multi cupiunt, rari accipiunt » (De Rossi o. c. n. 319, altri esempi *apud* Le Blant o. c. p. 34), ed altra la coincidenza della morte colla festa di un santo a cui si prestava devozione speciale. Tale è il caso nostro, del quale io trovo unico riscontro nei due titoli seguenti, uno di Arles: « Pe» cori dulcis anima benit in cimitero VII idus iul. depo» situs postera die marturorum », e l'altro romano di Benenata, la quale « obiit die sanctorum » (1).

La formola ἐγκώμειον εἰπεῖν εἴς τινα è tutta classica, e l'elogio breve ma efficacissimo (equivalente al « cui nullum par elogium »), espresso a mò d'inciso, ha molta affinità di forma e di pensiero con un elogio cemeteriale urbano (« Sanctae ac dulcissimae Felicitati, cuius industria vel conservantia difficile invenire poterit » De Rossi *I. Ch. U. R.* n. 281), ed attesta in ogni caso del culto vivo che si prestava a S. Lucia, tanto che, chiaro traspare dal titolo, esser stato lieto presagio per la defunta, morire nella festa della sua patrona Lucia; non dissimile è la coincidenza sopra avvertita di quella « Alexandra puella » che per esser morta nella vigilia di Pasqua non dubita il redattore del titolo di dichiarare assunta alla gloria celeste.

Nulla di speciale presentano gli epiteti laudatorii della defunta; τέλιος sta certo per τέλειος, ed a parte l'errore di concordanza, non trovo registrato questo vocabolo nel formulario consueto delle laudazioni funebri cristiane, ma ha il suo esatto riscontro nel *perfectus* dell'epigrafia latina; anche il delicato ricordo all'affetto maritale non mi è accaduto di riscontrare altrove in titoli siciliani. Il titolo si chiude con alcune lettere, piccole e mal scritte, dopo il

(1) De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1874, p. 148 e 149. Führer, *Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage*, p. 132, n. 1.

monogramma, dalle quali, anche per una lieve rottura della pietra, non riesco a trarre un senso certo.

Ma l'importanza tutta peculiare dell'epigrafe consiste nelle brevi parole che ricordano la morte della defunta, avvenuta nella festa di s. Lucia, protettrice di Siracusa. La formola κυρίας μου stona coll'andatura normale del periodo, e si riferisce ad una terza persona, la quale altri non può essere che la dedicante del titolo, probabilmente il marito; il quale per la santa doveva avere devozione speciale, se la chiama con modo famigliare « la mia santa », al modo stesso col quale i cristiani invocano il Signore chiamandolo « Dominus, Pater noster ».

Da questo titolo la storicità di Lucia guadagna notevolmente; nissuno metterà in dubbio, che l'allusione non sia diretta alla santa, perchè κυρίος, come il *dominus* dei titoli cristiani latini, vale appunto ἅγιος = *sanctus* (1); l'aggettivo è di uso così letterario come epigrafico, e nello stesso modo che *dominus* data dal secondo secolo e precede l'uso del *sanctus*, così il κυρίος, che ne è la traduzione letterale, è più antico di ἅγιος (2). La ἑορτή o festa di s. Lucia, qui menzionata, sarà stato il *patrocinium* della santa, coincidente col suo *natalis*, perchè appunto la festa, che anche oggi commemora la chiesa siracusana al 13 dicembre, è il *dies natalis* della santa.

Il titolo è perciò un prezioso documento anche del culto antichissimo prestato a Lucia in Siracusa. A mettere poi

---

(1) Armellini. *Gli antichi cemeteri cristiani di Roma e dell'Italia* p. 527, Krauss *Real Encyclopädie der christlichen Alterthümer* I, p. 655.

(2) In Roma stessa in mezzo alle migliaia di epigrafi cemeteriali sono ben poche quelle che contengono la memoria di santi e martiri; in fatto sole 96 portano la esplicita dichiarazione di *Martyr, Dominus,* o *Passus*, ed anche tra queste una buona parte non sono originali, ma rinnovazioni fatte dopo la pace della chiesa (Krauss *Roma sotterranea* p. 460).

in maggior rilievo la sua importanza interviene anche la incertezza, che domina negli atti della santa; i quali non sono stati ancora sottoposti ad una rigorosa disamina e raccolti in un corpo, perchè gli agiografi che se ne sono fin qui occupati appartengono alle vecchie scuole del sei e settecento, la cui opera, sebbene per molti titoli assai meritoria, è tutta da riprendere con severo metodo di analisi e di critica (1).

La più antica notizia, che fin qui si aveva della santa, è contenuta nel *Martyrologium Hieronymianum*, il quale, se nella sua redazione attuale non risale più in là del secolo ottavo o settimo, contiene però frammenti di martirologi antichissimi, sincroni forse alle persecuzioni. Ora tre codici del *Martyr Hieron.* parlano brevemente di Lucia, e sono tutti codici molto buoni, ed antichi, quindi di grande autorità; eccone le indicazioni, secondo la recente edizione critica Duchense — De Rossi p. 152.

Idus. Dec. Cod Eptern: « Siracussa civi. siciliae fit. scāe lucae virg. ».

---

(1) A cominciare da R. Pirro *Sicilia sacra illustrata* (Palermo 1733, vol. I, pag. 601) parecchie sono le biografie di S. Lucia. Abbondanti materiali vennero raccolti nel secolo scorso da Cesare Gaetani della Torre, del quale si ha una pessima edizione moderna: *Memorie intorno al martirio e culto di S. Lucia* (Siracusa 1879). Con serietà è radatta la raccolta degli *Acta sincera S. Luciae virg. et mart. Syracusanae* del Di Giovanni (Palermo 1758). Ha piuttosto carattere ascetico quanto su Lucia scrisse il Lancia di Brolo nella sua *Storia della chiesa in Sicilia nei dieci primi secoli del Cristianesimo* (Palermo 1882) vol. I, p. 159 e segg. Il libro moderno più pregevole, più ricco di materiali, contenente quasi tutte le fonti è quello del Beaugrand: *Sainte Lucie v. et m. de Syracuse. Sa vie. Son martyre. Ses reliquies. Son culte.* (Paris 1882); il pregio maggiore di esso consiste nella ricchissima bibliografia luciana, che forma un'aggiunta di pp. CXXIII al volume, nella quale si descrivono numerosi codici, francesi sopratutto (pp. LIX-LXXII), colla *Passio* della santa. Qua e là nel libro difetta però il senso critico, nè vi è tenuto nel debito conto l'apparato monnumentale.

Cod. Wissen.: « Seracusa civit. siciliae nāt. scāe lucae virg. ».

Brev. Richenov.: « Siracusa civitate siciliae luciae virginis ».

Il *codex Epternacensis, nunc Parisinus 10837*, appartiene alla prima metà del secolo ottavo, il *c. Wissenburgensis* (*e codice olim Blumano*) è scritto nel 772, ed il *Richenovensis* è del secolo nono. La data del natale di Lucia fornita da questi codici coincide esattamente con quella della festa della chiesa siracusana, e perciò è lecito tenere per certo che la ἑορτή dell'iscrizione, e rispettivamente la morte di Euskia, venga appunto a cadere il 13 decembre. Il codice più antico che contiene una vita diffusa della santa è il codice greco già Papadopulo, integralmente edito dal Di Giovanni nel secolo scorso (o. c. p. 35-39), al quale hanno attinto gran parte delle versioni posteriori; dall'esame di esso il martirio di Lucia risulta avvenuto nel 304, e contiene la notizia, confermata per altre vie, che sul luogo stesso del martirio sorse un tempio dedicato a Lucia. Non è mio compito di entrare in una analisi degli atti più antichi della santa; mi basti solo mettere in rilievo l'altissimo pregio cronologico del nostro titolo, appunto per la distanza ragguardevole di tempo che intercede fra esso ed i codici geronimiani e Papadopulo. Certo esso non è che intorno ad un secolo distante dagli avvenimenti del 304; la mancanza di note cronologiche toglie di fissarne l'epoca precisa, sebbene la forma dei caratteri pessima, come nella maggior parte dei titoli cemeteriali siracusani, e la presenza del monogramma cruciforme convengano così alla fine del quarto come alla prima metà del quinto secolo.

Il codice Papadopulo parla del culto che immediatamente dopo la sua morte ebbe Lucia; l'iscrizione aggiunge auto-

revole conferma a ciò, e forse non soltanto colla esplicita notizia dei versi 4-6, ma anche con un' allusione nascosta nel nome della defunta. Non sfuggirà in fatto che qualche rapporto vi debba essere fra il nome della defunta Εὐσκία = *Umbrosa* e quello della santa Λουκία = *Luminosa*; l'antitesi non è forse casuale, e potrebbe alludere a qualche infermità agli occhi di cui soffriva Euskia, se non si preferisca vedere un senso figurato, relativo p. e. alla fede ed al sentimento religioso della defunta. Se la prima interpretazione, che è meramente ipotetica, avesse in suo favore altre prove di fatto, avremmo qui il più antico e prezioso documento del culto prestato a Lucia come protettrice contro le malattie della vista; e sarebbe tanto più ragguardevole, in quanto fino a nuove prove in contrario, convien ritenere di formazione recenziore, perchè mancante negli atti più antichi ed autorevoli, il racconto dell'accecamento della valorosa donzella e quindi anche il culto, che sotto tale riguardo, le era prestato (1). Comunque sia, il titolo cemeteriale, che ora esce in luce dai recessi delle catacombe, è documento storico di alto valore per la vita della martire gloriosa, che la chiesa siracusana onora di culto speciale, ogni animo gentile prosegue di ammirazione e reverenza, ed il divin poeta esaltò nei suoi versi immortali, chiamandola:

Lucia, nimica di ciascun crudele
Inferno, II, 100.

(1) La origine della pseudoleggenda degli occhi di S. Lucia è criticamente esposta dal Beaugrand, o. c. p. 184 e segg.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Altchristliche Bronze-Lampen.

Die Sammlung des Campo santo hat kürzlich eine noch mit Kette und Haken versehene Lampe erworben, welche wir mit anderen Bronze-lampen unserer Sammlung auf Taf. V-VI in natürlicher Grösse publiciren. Dass bei *a* auf dem Kreuze oben eine Taube gesessen, erkennt man aus dem rauhen Bruch am Kreuzende. Erhalten ist sie noch auf der Lampe *b*. Auch diese war als Hängelampe angefertigt, wie die beiden Oesen am Kreuz und am Vordertheile beweisen. Bei beiden fehlt der Deckel für die Oel-Öffnung; nur der zweitheilige Ansatz ist noch vorhanden, in welchem er sich auf und abbewegte. Während bei *a* der obere Theil sich wölbt, ist er bei *b* flach und von dem überragenden Rande der Seitenwände eingefasst, wodurch ein Verschütten des Oels verhindert war. Bei beiden Lampen sind die Kreuze auffallend roh ausgeschnitten; bei *b* ist die Vorderfläche des Kreuzes mit einer einfachen punktirten Umrandung und mit Kreisen um einen vertieften Punkt decorirt. Derartige Verzierungen fehlen auf dem Kreuze bei der ersten Lampe, die überhaupt dem Alter nach die jüngste unserer vier Lampen ist.

Die N[rn] *c* und *d* sind als Steh-Lampen angefertigt und setzen einen Ständer voraus, auf den sie gestellt wurden. Das beweist die starke Vertiefung im Fusse von *d*, mehr aber noch bei *c* der hohle Zapfen, der in das Innere der Lampe hineinragt und in den die kegelförmige Spitze des

Ständers hineinpasste. Die Höhlung des Zapfens ist viereckig; die Lampe konnte also nicht auf dem Leuchter rund bewegt werden. Bei *b* möchte man aus der rauhen Innenfläche des Fusses fast schliessen, dass die Lampe mit dem Ständer zu einem einzigen Geräth verkittet gewesen, wenn nicht die Handhabe mit ihrer Construction für Zeigefinger und aufliegendem Daumen bewiese, dass die Lampe auch für sich allein getragen werden konnte.

N° *c*, die grösste, ist sorgfältiger gearbeitet als *a* und *b*; der Deckel schliesst ziemlich genau, als ob er aus der Wölbung des Obertheils ausgeschnitten wäre; die Öffnung für den Docht ist weit enger, als bei *a* und *b* und liegt in einer tellerförmigen Vertiefung. Der buckelartige Aufsatz auf dem Deckel ist zugleich mit ihm gegossen worden, wie die Vertiefung auf der Innenseite beweist. Dieser Knauf schliesst oben flach ab; ich vermuthe, dass ursprünglich eine kleine Taube dort gesessen habe. Der Deckel ist in sofern eigenartig, als er sich in einen Schnabel verlängert, der sich über die Rundung der Lampe hinlegt; die Wandung der Lampe ist eingekerbt, um den Deckel zu tragen. Bemerkenswerth ist die Form des Kreuzes, oben und an den Querarmen nach den Enden zu ausladend und dort mit runden Ansätzen verziert; im Übrigen ist die Fläche durchaus glatt und ohne jegliche Verzierung. Diese besondere Form des Kreuzes kommt auch auf andern Monumenten vor; ich verweise bloss auf den Silberdiscus, den De Rossi Bull. 1871 Tav. IX, Text p. 153 publicirte und besprach. (Vgl. weitere Beispiele Garrucci, Monum. Tav. 413, 422, 458 etc.) Der eine Arm der Kreuzes unserer Lampe ist abgebrochen.

Weitaus die zierlichste der Form nach, und auch viel sorgfältiger gearbeitet, als die andern, ist die vierte Lampe. An dem gewölbten Corpus derselben befinden sich Ansätze,

welche an Flossen von Fischen erinnern (1); der kleine Deckel trägt eine Taube mit sauber ausgearbeitetem Gefieder. Über den christlichen Ursprung dieser Lampe kann man einige Bedenken haben.

Alle vier Lampen sind bei Antiquaren gekauft worden, welche über die Provenienz derselben nichts anzugeben wussten. Immerhin konnte die Lampe mit der Taube, auch wenn sie aus heidnischer Werkstätte hervorgegangen ist, von den Christen gebraucht werden, welche auf ihren Lampen mit Vorliebe die Taube auf der Spitze des Kreuzes anbrachten. Die im vatikanischen Museum aufbewahrten Lampen dieser Art sind den Archäologen bekannt; die interessanteste unter ihnen, welche im Xenodochium des Pammachius zu Porto gefunden wurde, hat De Rossi im Bullettino 1886, p. 77 veröffentlicht und erläutert.

Fragen wir nach dem Alter unserer Lampen, so weist für *a*, *b* und *c* das offene Kreuz, ohne Erinnerung an das Monogramm Christi, sowie die rohe Arbeit auf das fünfte oder gar auf das sechste Jahrhundert hin, wogegen für die Lampe mit der Taube in ihrer eleganteren Form und ihrer sorgfältigeren Ausführung ein entschieden höheres Alter anzusetzen ist.

Während unzweifelhaft ein sehr grosser Theil der aus Thon gebrannten Lampen zu festlichen Illuminationen der Häuser oder auch an den Gräbern der Verstorbenen in den Katakomben zur Beleutung am Jahrertage des Todes gedient hat, waren die Bronze-Lampen mehr für den häuslichen, oder auch beim Gottesdienste für den liturgischen Gebrauch bestimmt. (Vgl. Kraus, Realencycl. II, 267 ff.)

---

(1) Damit stimmt auch die längliche Form der Lampe. Eine Lampe in Fischform im Vatican. Museum bei Garrucci, Mon. Tav. 470.

Zwei altchristliche Grabschriften

sind kürzlich bei einem Antiquar für die Sammlung des Campo santo erworben worden. Es sind Coemeterialsteine; aber leider war nicht zu ermitteln, aus welchen Katakomben sie stammen. Die Loculus-platte des *Aelius Hadriatinus* ist 80 cm. lang und 25 breit; die Höhe der Buchstaben beträgt 5 cm. Die grossen Lettern sind des Raumes wegen nicht nur unter sich sehr enge zusammengerückt, auch die Zeilen stossen ohne Zwischenraum aneinander. Das Epitaph lautet:

AEL HADRIATINO QVI VIXIT ANN XXVIII
MENSES · TRES · DIES · DVO · COIVGI BENEMERENTI
IN PACE

Darunter sind, nach rechts und links gestellt, zwei Füsse im Profil eingravirt. Über ihre Bedeutung vgl. Kraus, R. E, I, 545.

Die zweite Platte, die des *Sabatius*, ist 60 c. lang, 17 c. breit; die Buchstaben, welche zwischen vorher eingeritzte Linien eingetragen wurden, haben durchgehends 4 c. Höhe; der Sculptor hat sich nicht an die Linien gehalten, sondern sie nur im Allgemeinen für die Distanz der Zeilen berücksichtigt. Die Worte laufen ohne Trennung voran; nur am Ende der ersten Zeile ist ein Blatt eingravirt. Die Inschrift lautet:

SABATIO BENEMERENTI
QVI VIXIT ANNIS XIII MENSES
NOVE MATER FECIT IN PACE

Der Eigenname kommt mit doppeltem B zweimal auf einem Grabstein vor, welchen De Rossi Tom. I Inscr. p. 421, n. 937 und Bull. 1864, p. 11 und 12 publicirte und besprach: *Sabbatia*, *Sabbatius*. Kraus, R. E. II. S. 481 stellt ihn in die Gruppe der liturgischen Eigennamen, und leitet ihn also von *Sabbat* hèr (?); De Rossi, Inscr. hat noch drei andere Inschriften, auf denen der Name mit zwei B erscheint. Bekannt ist die Sekte der Sabazier, die zu den Verehrern des Mithras zählten und denen u. a. das Hypogaeum beim Cömeterium Praetextati an der Via Appia angehörte. Eine Inschrift daselbst nennt uns den Vincentius als *numinis antistes Sabazis*. Übrigens kommt neben *Sabatius*, *Sabadius* auch Σαββάδεος mit doppeltem B vor (Vgl. Garrucci, Mon. Tav. 493; Text p. 172).

Wie die noch erhaltenen Kalkspuren rings am Rande darthun, ist unsere Inschrift die eines loculus in den Katakomben gewesen. Dies, sowie die Acclamation *in pace* lassen an dem christlichen Charakter des Epitaph's nicht zweifeln.

Beide Inschriften gehören nach der Form der Buchstaben, wie nach dem Stile dem vierten Jahrh. an.

FIDELIS statt ANNISER.

Über die Lampen mit dem Bilde des guten Hirten, das von einem Kranze von Trauben und Weinblättern eingefasst ist, hat De Rossi in seinem Bull. wiederholt gesprochen, besonders 1867, p. 15 und 1870 p. 79 seq. Die Töpferei, aus welcher dieselben hervorgegangen, ist in Ostia gewesen; der feine gelbe Thon, die Form, die schöne Arbeit weisen die Lampen der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu. Auf dem untern Discus steht regelmässig

der Name des Eigenthümers der Töpferei: ANNISER, d. h. *Annii Serrapiodori,* wie Prof. *Dressel* dar Wort ganz ausgeschrieben auf einer aus Ostia stammenden Lampe im etruskischen Museum der Vatikan constatirt hat. In seiner Besprechung im Bull. 1870 konnte De Rossi noch sagen: « Delle lucerne improntate col sigillo ANNI SER niuna è stata fin qui pubblicata, che abbia tipo diverso da quello del pastor buono ». Ein von Marini erwähntes Exemplar scheint ihm ohne figürliche Darstellung, glatt oder bloss mit punktirtem Ornament geschmückt gewesen zu sein, und so schliesst er seine Besprechung mit dem Satze: « L'officina del quale Annio non avendo giammai nulla prodotto, che avesse ombra di arte pagana, ... dev' essere riputata propria d'un fedele Cristiano ».

Diese Ansicht schien nun in der Folge in sofern als nicht mehr haltbar, als sich auch *Anniser*- lampen mit heidnischen Figuren gefunden haben. So besitzt das Museum zu Marseille vier derselben, und ebenso haben spätere Ausgrabungen im Jahre 1880 zu Ostia eine Anzahl von Lampen unserer Töpferei mit dem Bilde des Hercules, der Diana u. ä. neben indifferenten Symbolen und blossen Ornamenten zu Tage gefördert (Vgl. Bull. 1879, p. 29 und 1881, p. 114). Lanciani berichtete darüber in der archäol. Sitzung vom 29 Febr. 1880 und kam dabei zu dem Schlusse « che il figulo sia stato pagano, e che solo per commissione abbia fatto lavorare nella sua fabbrica lucerne con l'imagine del pastor buono, delle quali dovea essere grande la ricerca per diffusione del cristianesimo nell'epoca predetta (Bull. l. c.)

Die Sammlung von Campo santo besass bisher drei Exemplare der Pastor-bonus-Lampen; bei zweien ist das ANNISER kaum zu lesen, bei der dritten fehlt der Boden. Die Figur des guten Hirten in dem vertieften Discus, den ein

Kranz von Trauben und Weinlaub einfasst, ist bei allen dreien dieselbe und die gleiche, wie auf den vielen andern verwandten Lampen, deren Zahl mit jedem Jahre wächst; nur ist das Bildwerk bei den beiden ersterwähnten stark verwaschen. Vor einigen Monaten kam nun zu diesen eine vierte, sehr gut erhaltene; aber auch hier waren von dem Namen auf dem Discus nur schwache Spuren zu sehen. Da besuchte eines Tages Prof. *Dressel* unsere Sammlung, und als ich ihm jene kurz vorher erworbene Lampe zeigte, constatirte er zunächst, dass dort *nicht* ANNISER zu lesen sei. Die Inschrift sei auch nicht mit dem Stempel eingeprägt, sondern aus der Hand mit einem feinen Stichel eingetragen. Er war nicht wenig überrascht, als sein scharfes Auge nach sorgfältiger Prüfung dort das Wort FIDELIS entzifferte. Prof. Dressel hat in der folgenden archäologischen Sitzung darüber berichtet.

Statt die Fabrikmarke in den Discus einzuprägen, ist also hier eigens das Wort *Fidelis* leicht eingravirt worden, in der Weise, dass von dem Hauptstriche eines jeden Buchstabens zunächst oben und unten ein Punkt eingedrückt und dann die Verbindungslinie leicht nachgezogen wurde. Bei dem ersten Buchstaben, F, liegt der Querbalken nicht horizontal, sondern ist in die Höhe gerichtet; das umgekehrte ist bei'm L der Fall; das S am Ende ist nur ganz schwach geschweift.

Es ist nun allerdings nicht ausgeschlossen, dass man in dem FIDELIS den Eigennamen eines der Arbeiter in der Töpferei des Serrapiodorus vermuthen könnte. Allein viel näher liegt doch, das Wort als ein Adjectiv, und damit als Ausdruck des christlichen Glaubens zu fassen, ähnlich dem Graffito *Alexamenus fidelis* in dem Paedagogium auf dem Palatin.

Bei den Lampen des vierten Jahrhunderts zeigen die aus ein und derselben christlichen Fabrik stammenden Exemplare neben dem Monogramm Christi und christlichen Symbolen und Darstellungen auch indifferente Darstellungen, z. B. Brustbilder von Kaisern oder Kaiserinnen, wohl auch Gladiatoren, Bestien der Arena, rennende Pferde, Seethiere, Vögel, Palmbäume u. dgl. Die christliche Töpferei arbeitete eben für das kaufende Publicum, und fabricirte daher für heidnische Käufer Lampen mit Figuren der vorgenannten Art, unter Vermeidung von Figuren oder Darstellungen aus der Götterwelt.

Dass es aber auch unter den christlichen Künstlern und Handwerkern solche gab, welche in dieser Hinsicht ein weiteres Gewissen hatten und daher kein Bedenken trugen, auch heidnische Bilder und Statuen anzufertigen, darüber führt Tertullian (de idolol. Cp. 6) laute Klage: *Si nulla lex prohibuisset, idola fieri a nobis, si nulla vox Spiritus sancti fabricatoribus idolorum non minus quam cultoribus comminaretur, de ipso sacramento nostro (baptismatis) interpretamur, nobis adversas esse fidei eiusmodi artes... Potes lingua negasse, quod manu confiteris? Verbo destruere, quod facto struis? Facio, ait quidam, sed non colo; quasi ob aliquam causam colere non audeat, nisi ob quam et facere non debeat, scilicet ob Dei offensam utrobique. Imo tu colis, qui facis, ut coli possint.*

In gleichem Sinne verordnen die unter dem Namen des Hippolytus bekannten Canones: *Si quis autem artifex post baptismum receptum invenietur, qui eiusmodi rem (idolum vel aliquam figuram idololatricam) confecerit, exceptis iis rebus, quae ad usum hominum pertinent, excommunicetur, donec poenitentiam agat.* Allein sowohl die Akten der *IV Coronati*, welche als Bildhauer unbedenklich *Victorias atque Cupidines* meisselten, als auch Tertullian selber, welcher zwi-

schen Werken, die *idolatriae causa* gefertigt wurden, und solchen unterscheidet, *quae non ad idolatriae titulum pertinent* oder welche *simplex ornamentum* sind, beweisen, dass die alten Gläubigen genau die Grenze kannten, his wohin sie in dieser Hinsicht gehen durften. Das lehren uns auch die Monumente, auf denen uns nicht nur Genien, Orpheus, Odysseus, Amor und Psyche, sondern sogar die Juno pronuba und andere heidnische Darstellungen begegnen. (1).

Wenn wir daher auch auf Lampen des Serrapiodorus einen Hercules oder eine jagende Diana finden, so ist das noch kein durchschlagender Beweis gegen sein christliches Bekenntniss, wie es uns durch die eigenartige Darstellung des guten Hirten aus seiner Officin nahe gelegt wird. Trugen doch auch jene pannonischen Martyrer kein Bedenken, Victorias atque Cupidines und selbst einen Sonnengott zu meisseln, so lange dieselben blosse Decorationsstücke waren. Die Lampen aber gehörten zu den Geräthen, *quae ad usum hominum pertinent.* Neben der grossen Zahl der Pastor-bonus-Lampen reichen also die wenigen Exemplare mit Figuren aus der heidnischen Mythologie noch nicht aus, um gegen De Rossi's Ansicht dem oben angeführten Urtheile Lanciani's « che il figulo sia stato pagano etc. » unbedingt beizustimmen. Auf unserer Lampe mit dem guten Hirten ist das FIDELIS anstatt des gewöhnlichen ANNISER freilich auch nicht absolut entscheidend für das christliche Bekenntniss des Töpfereibesitzers, und wenn man in dem Fidelis keinen Eigennamen sehen will, so könnte etwa ein christlicher Arbeiter, welcher die Lampe fertigte, dies sein Bekenntniss anstatt des Namens seines heidnischen Gebie-

(1) Vgl. De Rossi, R. S. III, p. 578; Bull. 1879 p. 48.

ters oder Meisters eingeritzt haben. Allein auch diese letztere Annahme scheint gezwungener, als jene, dass das fein und sorgfältig geschriebene FIDELIS auf dieselbe Person gehe, die sich sonst als *Annius Ser.* bezeichnet. Das Wort *fidelis*, πιστός, ist der terminus technicus für das christliche Bekenntniss, und so begegnet es uns auf zahlreichen Inschriften: Die Grossmutter sorgt für ihren sterbenden Enkel, *ut fidelis de hoc saeculo recessisset; Celerine, fili fidelis, quiescis in pace; Cyriacus fidelis decessit; benemerenti alumnae audienti patronus fidelis;* πιστὸς ἐκ πιστῶν u. ä. Epitaphien erklären das christliche Bekenntniss der betreffenden Personen.

Es wäre zu wünschen, dass die vielen Pastor-bonus-Lampen speciell darauf hin geprüft würden, ob nicht auch auf andern jenes *fidelis* wiederkehrt. Die 5 Exemplare des christl. Museums im Vatikan weisen bei dreien das gewöhnliche ANNISER auf; bei den beiden übrigen ist die Fläche des Discus so verwaschen, dass sich keine Schriftzüge mehr erkennen lassen.

Wie das Christenthum von Anfang an Kunst und Künstler aus dem Heidenthume in seine Dienste nahm, das beweisen uns die Gemälde der Katakomben, wie die Grabsteine. Wenn nun auch die in den Coemeterium gefundenen Terracotten aus der Zeit vor dem vierten Jahrhundert durchgehends jedes christlichen Zeichens entbehren und bloss decoratives Ornament zeigen, so steht doch nichts im Wege, dass es auch schon in der Verfolgungszeit einen christlichen Töpferei-Besitzer gegeben habe, welcher das den Christen so überaus geläufige und beliebte Bild des Pastor bonus auf seinen Lampen anbringen liess. Nach dem Gesagten aber spricht das FIDELIS auf unserer Lampe stark für die Annahme des christl. Bekenntnisses des Annius Ser.

Der longobardische Pontifical-Schatz.

(*Il tesoro sacro* del Cav. Rossi.)

In der Conferenz vom 28. Februar 1882 der cultori della cristiana archeologia gab P. Bruzza die erste Mittheilung über jenen Schatz, und noch lebhaft erinnere ich mich des freudigen Staunens, das seine Schilderung hervorrief. Seinen Bericht druckte De Rossi nicht nur im folg. Jahre in seinem Bull. ab, sonder in der 1888 von Marucchi besorgten Ausgabe des Resoconto delle Conferenze fügte er eine Note hinzu, in welcher er diesen *tesoro* bezeichnet als *composto di ricchissime suppellettili sacre, non solo d'argento, ma anche d'oro, appartenute ad un vescovo dell'età Longobarda*; *suppellettile insigne e di pregio singolarissimo per lo studio del simbolismo cristiano e delle antichità liturgiche etc.*

Die von P. Bruzza besprochenen Stücke waren «*da un amatore straniero*», d. h. dem Grafen Greg. Stroganoff, der zu den besten Kennern und glücklichsten Sammlern frühchrist. Kunstschätze in Rom gehört, angekauft worden; den ganzen übrigen Schatz, welcher binnen wenigen Wochen zum Verkauf angeboten wurde, erwarb der Cav. Giancarlo Rossi, wobei er eine höchst werthvolle Sammlung römischer Kaisermünzen veräusserte, um sich ja kein Stück des Schatzes entgehen zu lassen.

Trotz jener Note hat aber De Rossi von Anfang an, wie ich aus seinem eigenen Munde weiss, über einzelne Stücke gezweifelt, den Tauflöffel direct als gefälscht erklärt. In Betreff des eucharistischen Lammes gab er mir selber noch parallele Monumente an, wo ein kleines Kreuz auf dem Kopfe

eines Thieres erscheine, u. a. auf einem Grabstein aus dem Coem. Pontiani, jetzt in unserer Sammlung, auf dem Kopfe einer Taube (Q. S. 1892, S. 27).

Die Ablehnung des Ankaufs von Seiten des Vatikans für das dortige christl. Museum entsprang weniger einem Bedenken gegen die Echtheit, als andern Gründen. Die Angriffe richteten sich lange einzig gegen die Behauptung des Besitzers, welcher den Schatz der constantinischen Zeit, und noch mehr gegen die noch lächerlichere seines Mitarbeiters, der ihn gar in die apostolische Zeit hinaufrücken wollte! An und für sich ist, mit Ausschluss einzelner Stücke, die Echtheit des Schatzes in der Hauptsache nicht bezweifelt worden, wie die obige Note De Rossi's aus dem J. 1888 beweist.

Die R. Q. S. hat in den Jahrgängen 1887, 1888 und 1889 einige der bedeutsamsten Stücke publicirt und besprochen, aber auch auf die Abnormitäten von gleichzeitigen Kunstwerken, z. B. das Fehlen von Perlen und edeln Steinen, von jeder Inschrift u. s. w. hingewiesen (vgl. Jahrg. 1889 S. 67).

Ernstliche Bedenken begannen erst, als vor zwei oder drei Jahren verwandte Arbeiten auch in Wien feil geboten wurden. Als P. Grisar auf dem Archäol. Congress zu Salona seine Kriegserklärung gegen den « tesoro sacro » verlesen liess, war es Prof. Neumann aus Wien, der auf Grund der in Wien aufgetauchten Stücke Grisar's Behauptungen beipflichtete.

Nunmehr hat letzterer zunächst in der Zeitschrift für kath. Theol. (Insbruck, 1895, S. 306 f.) und jüngst in einer mit Tafeln ausgestatteten ital. Übersetzung (*Di un preteso tesoro cristiano de' primi secoli*, Roma, Spithöver, 1895) aus innern und äussern Gründen die Unechtheit des ganzen Schatzes nachzuweisen gesucht: « *Der Schatz trägt sowohl*

in der Geschichte seiner Findung und seines ersten Auftretens, als in seinem Charakter alle Zeichen der Unechtheit. Ich glaube, dass seine Entstehung nicht vor das J. 1880 zurückzudatiren ist ».

Ist das richtig, — und das Ensemble seiner Beweise lässt kaum einen Zweifel zu — so stehen wir vor einer der geistreichsten Fälschungen, die je auf christlich archäol. Gebiete gemacht worden sind, da der Fälscher ebenso die ornamentalen Formen des VIII. Jahrhunderts inne hat, als auch in altchristlichen Ideen und Vorstellungen sich auskennt; zudem drückt er sich mit einer staunenswürdigen Finesse an archäolog. Schwierigkeiten vorbei, wo er sich verrathen könnte (vgl. Grisar, l. c. S. 325, 327).

Der geniale Fälscher soll einer jener kleinen Goldschmiede in der Gasse neben dem Palast der Cancelleria gewesen sein; vor der Entdeckung hat er klüglich diese betrügerische Welt verlassen.

Der Cav. Rossi kündigt übrigens eine Erwiderung auf Grisar's Ausführungen an.

d. W.

Archäologische Bücherschau.

Archaeologie der altchristlichen Kunst. von D. Victor Schultze, Professor an der Universität Greifswald. — Mit 120 Abbild. — München, Bock 1895. 382 S. 8°.

Das *Vorwort* belehrt, S. habe « den von Generation auf Generation vererbten, vielfach unbrauchbaren litterarischen Quellenballast » gründlich ausgeschieden und andrerseits « neue Quellen, besonders syrische » eingeführt; vom selben Standpunkt aus will auch die Auswahl der Textbilder geschehen sein. Ueber Begriff, Aufgabe und Geschichte der altchristlichen Kunst verbreitet sich dann die *Einleitung*, um sofort den ersten Hauptteil folgen zu lassen, der die kirchliche Baukunst behandelt (p. 29-162), während in vier weiteren Malerei (p. 162-245), Sculptur (p. 245-292), Kleinkunst (p. 292-316) und zuletzt die Iconographie (p. 316-377) erörtert werden.

Dass der kirchlichen Baukunst die erste Stelle in der Disposition des Ganzen, schon ihrer hervorragenden Bedeutung wegen gebührte, ist klar, weniger aber, warum S. innerhalb dieses *ersten Teiles* nicht mit den Katakomben und Coemeterialkirchen beginnt, wie die genetische Entwicklung es erforderte, vielmehr direct das christl. Kultusgebäude und die Basilica zum Gegenstande seiner Untersuchung macht, dann den Centralbau bespricht und erst im letzten § des Teil I. unter dem Titel « die sepulcrale Architectur » jene behandelt. Hier war die chronologische Anordnung sicher eher am Platze. Neben den römischen Basiliken und denen von Ravenna, werden auch syrische und andere orientalische berücksichtigt.

Zu der folgenden Abhandlung über den Centralbau hätten der Schrift *Effmanns* « Heiligkreuz und Pfalzel, Freiburg, Schw. 1890 » manche interessante Winke entnommen werden können.

Im *II. Teil* entrollt S., im Anschluss an die grundlegenden Forschungen de Rossi's ein Bild der coemeterialen Malerei, (p. 163) der Miniaturmalerei (p. 186) und des Mosaiks (p. 197).

Der zur Verfügung gestellte Raum gestattet es nicht auf jene Einzelheiten dieses Teiles einzugehen, in denen wir dem Verfasser nicht beistimmen. Dahin gehören vor allem die Abschnitte p. 170 ff. über den guten Hirten, die Oranten, den Schiffbruch des Paulus (!), Familienmahle u. a.

Wie im Vorwort angedeutet, war die Heranziehung der Wiener Genesisminiaturen nach der Ausgabe Wickhoffs und Hartels zur Verwertung im entsprechenden Capitel nicht mehr möglich. Vollständig ist dafür die Behandlung der Mosaiken. Daran schliesst sich der *III. Hauptteil*, welchen S. den Sculpturwerken, namentlich den Grabreliefs widmet.

Kamen auf die Mosaiken etwa halbhundert Seiten, so müssen sich nun Sarcophag- und Inschriften-reliefs mit sage und schreibe knapp 20 Seiten begnügen (p. 247-267). Statt des zu allgemeinen Begriffes « Grabreliefs » dürfte die Sonderung in « Sarcophag-, Stelen- und Inschriften-reliefs » vorgenommen werden und weiter zur Erleichterung der Uebersicht die Scheidung der vorconstantinischen und jüngeren einerseits, der römischen und nichtrömischen andrerseits; letztere namentlich für die Sarcophage.

Der *IV. kleinste Teil* des Buches gewährt Einblick in die Kleinkunst, Lampen (p. 292), Oelkrüglein (p. 300), Ringe (p. 302) und Glasprodukte. Immerhin durfte hier ein Capitel über altchristliche Textilien, liturgische Gewänder u. dgl. nicht fehlen, zu welchem neben den spärlichen Stoffresten aus Katakombengräbern vor allem die Funde in den Necropolen Oberaegyptens Material geliefert hätten.

Den Versuch einer « christlichen Iconographie » enthält der *V. Hauptteil*. « Selbstverständlich ist von einer speciellen Iconographie abgesehen », schreibt S. p. 317 note 1;

« es kam mir in erster Linie darauf an, diesen noch wenig angebauten Teil der christl. Archaeologie (1) in seiner Gesammterscheinung und seiner Gesammtentwicklung darzustellen ». Die göttlichen Personen, Engel, Daemonen, Tod, Apostel, Evangelisten, Heilige und endlich das menschliche Leben werden behandelt.

Ein fünfseitiges spärliches Register schliesst das Werk ab.

S. bezeichnet mit der Aufgabe der Archaeologie der altchristlichen Kunst, « *das Verständnis der mittelbar und unmittelbar auf religiösen und kirchlichen Zwecken ruhenden Werke der bildenden Kunst* » zu geben, zugleich die Hauptaufgabe seines Werkes (p. 1), und diese darf im Ganzen als gelöst betrachtet werden.

Alexandri Lycopolitani *contra Manichaei opiniones disputatio*, Ed. Augustus Brinkmann. Lipsiae, 1895. in aed. Teubn. pp. xxxi-50.

Alexander lebte gegen Ende des III. Jahrhunderts. Als Heide geboren ward er später Manichäer, darauf Christ. Als Bischof von Lycopolis in der Thebais schrieb er die vorliegende polemische Schrift πρὸς τὰς Μανιχαίου δόξας. Schon der Umstand, dass dieselbe fast das einzige uns erhaltene litterarische Denkmal aus der Zeit des Befreiungskampfes, welchen das Christentum gegen Manichäismus und Neuplatonismus zu bestehen hatte, darstellt, rechtfertigt die vorliegende handliche Ausgabe, deren Vorzug vor allem in einer strengen Kritik der Quellen besteht. Diese stützt sich namentlich auf Codex 23 plutei IX der Laurentiana, kurzweg Codex Mediceus citirt. B. bezeichnet ihn (praef. p. IV) als « parens atque fons » aller anderen.

---

(1) Vgl. übrigens H. Detzel, Christl. Ikonographie Bd. I, Freiburg 1894.

Die Praefatio macht mit den anderen Quellen bekannt. Ein Vergleich mit der Migne'schen Ausgabe der « opiniones » (Patr. gr. XVIII), welche auf den älteren von Gallandi und Franciscus Combefis basirt, zeigt, wie sehr eine Prüfung und Feststellung des Textes Bedürfnis war.

Damasi epigrammata; accedunt pseudodamasiana aliaque ad Damasiana inlustranda idonea, recensuit Maximilianus Ihm. Lipsiae, 1895, in aed. Teubn. pp. LII-145. tabula.

Mit Freuden begrüssen wir in dem vorliegenden Zuwachs der teubnerischen Bibliotheca scriptor. graec. et rom., eine kritische Ausgabe der eigenartigen christlichen Epigramme des Papstes Damasus. Das reiche Material über den Gegenstand, welches de Rossi im Bd. II. seiner Inscriptiones Urb. Rom. zusammengetragen, wurde von I. mit grossem Geschick gesichtet und verwertet. DIS · MANIBVS · IOHANNIS · BAPT · DE · ROSSI · ROMANI lautet denn auch die Widmung des Buches. Eine ausführliche praefatio p. VII-XXXI verbreitet sich über das vorhandene handschriftliche- und Lapidar-material; es folgen p. XXXI — XLIX testimonia de Damaso selecta und nach einer tabula notarum et auctorum die Epigramme (p. 1-106); und zwar n. 1-62*a* die echten — darunter 19, deren damasianischer Ursprung dem Verfasser nicht hinlänglich verbürgt erscheint; — n. 63-107 pseudo-damasiana. Die abschliessenden Indices: I. nomina propria, II. ind. verborum et locutionum, III. Notabilia (metrica, prosodiaca etc.), IV. initia carminum, V. ind. topographicus sind zum Teil Musterstücke ihrer Art. Auf einer Tafel endlich werden Inschriftproben gegeben.

Zu den drei Echtheitskriterien, welche de Rossi für die philocalianischen Inschriften anführt, nämlich *a*) das Zeugnis des Damasus *b*) Stil und Sprache *c*) Schriftcharakter, fügt I. als viertes das metrisch-prosodische Element, « dem bisher

nicht genügend Beachtung geschenkt worden ist» (cf. Rhein. Mus. für Philol., 1895 p. 200 ff. (1).

In den echten Inschriften seien die metrisch anfechtbaren Stellen selten; Zeichen der Unechtheit sind nach I. daher grössere metrische Verstösse. Demgemäss werden zu den zweifelhaften z. B. die Verse auf S. Felicitas gerechnet, « für welche ein ausreichender Beweis für die Autorschaft des Damasus nicht erbracht werden kann ». Die Bedenken gegen die Authenticität dieser Inschrift, welche « seit de Rossi unbesehen für echt » angesehen wird, stützen sich auf die « nicht zu unterschätzenden » Indicien metrischer Verstösse. (Rhein Mus. l. c.) Die Inschrift steht p. 45 n. 41. Nach de Rossi und Kraus haben namentlich Führer und Künstle sie zu ihren einschlägigen hagiographischen Arbeiten herangezogen. Sie lautet bekanntlich:

Discite quid meriti praestet pro rege feriri:
Femina non timuit gladium, cum natis obivit,
Confessa Christum meruit per saecula nomen.

Hauptsächlich das « schauderhafte cum *natis* obivit » (Rh. M. l. c.) fordert I. zu lebhaftem Zweifel heraus. Aber ist es denn wirklich so ganz undenkbar, dass zu einer Epoche, da die Blüte von Metrik und Prosodie längst abgestorben gewesen, nicht auch ein Damasus mit der Zeitströmung nach und nach das richtige und feine Verständnis für metrische Form und Regel in einzelnen Fällen verlieren konnte? Denn die inneren Gründe sprechen doch alle für die Echtheit. Dann liessen sich fast alle von I. erwähnten Inconsequenzen bezügl. willkürlichen Wechsels von Quantität, Rythmus und dgl. erklären. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, werden

---

(1) Die dort von *Ihm* in seinem Aufsatze « die Epigramme des Damasus » gegebenen Gesichtspunkte kommen in der vorliegenden Arbeit zerstreut zur Geltung, wie uns die Eingangsworte der praefatio belehren.

auch die Bedenken gegen das Elogium des Presbyters Sisinnius (p. 33 n. 28*) schwinden.

Dass nicht alle metrischen Fragmente mit echt philocalianischen Buchstaben ohneweiteres den Rückschluss auf damasianische Urheberschaft gestatten, glauben auch wir. Die Annahme, Furius Dionysius habe auch anderweitige Aufträge erledigt, liegt ja nahe. Im Übrigen ist das ausgezeichnete Buch für jeden, der sich mit altchristlicher Epigraphik beschäftigt, unentbehrlich.

Rom.

C. M. Kaufmann.

Das dritte Supplementheft der Röm. Quart., *Die Apostelgruft ad Catacumbas* suchte auf Grund der Ausgrabungen und alten Nachrichten den Erweis zu bringen, dass nicht die *Platonia*, neben San Sebastiano, der Ort gewesen, wo die Leiber der Apostelfürsten eine Zeitlang verborgen waren, sondern dass er in der Kirche selber zu suchen sei. Im letzten von ihm selbst redigirten Heft des Bullettino hat *De Rossi* sich gegen meine Darlegung ausgesprochen, ebenso *Marucchi* in zwei kurzen Vorträgen in den archäologischen Conferenzen, wohingegen *P. Grisar* in der Civiltà catt. in Ganzen meinen Darlegungen beipflichtete. In gleichem Sinne hat *Duchesne* sich ausgesprochen. Als weitern Beitrag zu der Frage kündigte Grisar in seinem Aufsatze in der Civiltà die Veröffentlichung eines sehr wichtigen Documents aus der Zeit Leo X. an. Ohne nun dieses Document abzuwarten, welches im VI. Heft unserer Quartalschrift erscheinen wird und bereits gedruckt ist, hat *Lugari* eben eine Broschüre « *La Platonia* » veröffentlicht, um die bisherige Ansicht zu vertheidigen. Hätte er doch wenigstens die Veröffentlichung jenes von Grisar angekündigten Documents abgewartet! Meine Arbeit über die Apostelgruft ad Catacumbas scheint Lugari nur nach dem Citaten zu kennen, welche in dem kurzen Artikel der Civiltà Eingang finden konnten. Auf die Irrthümer der Broschüre einzugehen dazu wird sich andere Gelegenheit finden; immerhin trägt auch sie nach ihrer Art mit zur Klärung des Sachverhalts bei. d. W.

Zeitschriftenschau.

Italienische:

Bullettino di archeologia cristiana del Comm. G. B. De Rossi.

P. 5 und p. 70 Bericht über die Ausgrabungen im Cömet. Hermetis und in weiterem über die Coemeterien der Salaria vetus, ad clivum cucumeris. Beachtenswerth ist besonders eine Inschrift aus der zweiten Hälfte des II. Jahrh.'s, die noch an der ursprüngl. Stelle steht. Sie nennt uns einen *Augusti* (*Marci Aurelii?*) *libertus tabularius* (Archivbeamten) und schliesst mit der Acclamation: *pax tecum*:

XVIII KAL — AVRELIVS PRIMVS
SEPT — AVG · LIB · TABVL ·
ET COCCEIA · ATHENAIS
FILIAE FECERVNT
AVRELIAE PROCOPENI
QVE VIXIT · ANN · XIII · MESIBVS III
DIEBVS · XIII · PAX · TECV.

Noch älter ist das Bruchstück einer Inschrift, welche uns eine *t* RYPHONILLAM — Anker — (*sanctissimam et*) SAPIENTISSIMAM · ANIMAM nennt.

Aus demselben Coemet. Hermetes stammt die jetzt im Kircherianum aufbewahrte Inschrift in der Form einer Stele, welche ein *Alexander duorum Augustorum* (M. Aurel und

Lucius Verus?) *sesvus* seinem Sohne *Marcus* setzte, *qui deputabatur inter bestitores*, mit der Bitte: *Peto a bobis fratres boni per unum Deum, ne quis (h)uic titelo mole(stet) pos(t) mor(tem meam).*

Zwei andere Stelen, ebendaselbst gefunden, beweisen, dass hier über den Katakomben ein sehr alter subdivalischer Friedhof der Christen bestanden hat. Aber auch die coemeterialen Inschriften, zum Theil mit Wennig auf Ziegelplatten gemalt, legen Zeugniss ab für die Existenz der Katakombe in den Anfängen des II. Jahrhunderts.

Bei den jetzigen Ausgrabungen kam u. a. eine datirte metrische Inschrift vom J. 400 zu Tage (p. 24); ferner Bruchstücke einer damas. (?) Inschrift in philocal. Lettern, deren Text bekannt war, und die uns einen *Theodorus* als Erbauer der zur Crypta der Martyrer Protus und Hyacinthus hinabführenden Treppe nennt (p. 32). In der Nähe derselben. wurde die durch ihre Schlussform merkwürdige Inschrift gefunden: *Parentes filio | Bonoso fecerunt | bene merenti in | pace et in refri | gerium.*

p. 39 bespricht De Rossi eine jüngst zu Guelma gefundene Inschrift des V. oder VI. Jahrh., mit dem Verzeichniss der in einem Altare deponirten Reliquien: † Sub hoc sacro | sc̄o belamine alta-| ris sunt memoriae | sc̄or massae candi- | | dae sc̄i Hesidori | sc̄or triū puerorū | sc̄i Martini sc̄i Romani. †

p. 65 meldet De Rossi die Aufstellung der stela des Abericus im Lateran-Museum, gibt über sie einige Erläuterungen und schliesst mit einer scharfen Zurückweisung der Ficker'schen Deutung.

p. 85 folgen interessante Nachrichten über die Kirche Aracoeli und die mit ihr verknüpfte Legende von der Vision des Augustus.

p. 41-61, 106-126 und 174-177 enthalten die Berichte über die Conferenze di archeologia cristiana.

p. 90 bespricht er einige Inschriften aus Tipasa in Mauritanien, Ende des IV Jahrh., von denen die erste sepulcral ist und mit den Worten beginnt: *Alexander episcopus legibus ipsis et altaribus natus, Aetatibus honoribusque in aeclesia catholica functus,* und die schliesst: *Huius anima refrigerat; corpus hic in pace quiescit, Resurrectionem expectans futuram de mortuis primam, Consors ut fiat sanctis in possessione regni coelestis.* Die zweite gedenkt der Restauration der Kirche, zu der jetzt alles Volk voll Freude ströme, *omnis sacra canens, sacramento manus porrigere gaudens.*

S. 95 f. bringen kleinere Mittheilungen und Ergänzungen über die *ad metalla damnati,* über christl. Inschriften in Antium, über sigilli naviformi, (eines für Amphoren mit der Inschrift *auget mi Deus,* ein anderes mit *in Deo vita* und Monogramm Christi), über den im Ostrianum gefundenen (eucharistischen?) Glaskelch mit Henkeln, über Amphoren mit christl. Zeichen, auf dem Palatin gefunden, über ein christl.-jüdisches Amulet u. s. w.

Das IV. Heft mit schwarzem Rand, ist nach dem Tode des Meisters herausgegeben, enthält aber lauter Arbeiten von ihm. Zunächst eine längere Abhandlung (p. 133-145) über ein Coemeterium auf Monte Mario, von dessen Inschriften eine mit der Acclamation schliesst: *Ispiritus tuus in bono refrigeret; pet(e pro nobis).*

Hoch interessant ist die p. 151 abgedruckte, im J. 1848 geschriebene Abhandlung des jugendlichen Archäologen über den Plan seines *Corpus inscriptionum christianarum Vrbis.*

Welch' eine enorme Fülle von Wissen in den 30. Jahrgängen des Bullettino steckt, wie unermesslich viel der Archäologe aus ihnen lernen kann, wie man fast bei jeder

archäol. Arbeit zu ihnen greifen muss und in dieser Goldgrube immer verwandtes Material findet, des weiss Jeder, der sich mit christl. Alterthumskunde beschäftigt. De Rossi's Schüler gedenken dasselbe unter dem Titel: Nuovo Bullettino di arch. crist. fortzusetzen; mit Ungeduld, aber mit den herzlichsten Wünschen sehen wir dem Erscheinen des Heftes entgegen. Wenn je eine Zeitschrift ein Bedürfniss, ja, eine Nothwendigkeit war, dann ist es die Fortsetzung des Bullettino von De Rossi.

Bullettino della Commissione archeologica di Roma 1894.

p. 158. Die letzte Arbeit De Rossi's über eine *fibula d'oro aquiliforme*, aus einem 1888 bei der Basilica S. Valentini an der Via Flaminia gefundenen Grabe, auf Tav. VII abgebildet. Es ist die Schnalle eines Gürtels, aus zwei Adlern bestehend, wie eine ähnliche später im Gebiete der Republik Marino gefunden wurde. Die Arbeit ist keine römische; das Charakteristische besteht in der Varwendung von Granaten in Goldfassung nach Art der *éloisonné*; Funde verwandter Arbeiten in Russland und in Aquitanien führen zu dem Resultate, dass bei den Ost- und Westgothen im V. und VI. Jahrhundert dieser Zweig der Goldschmiedekunst blühte. Jene Schnallen entsprechen den *phalerae pectorales* bei den Römern; sie waren militärische Auszeichnungen. Der Todte, in dessen Grab an der Via Flaminia jene Schnalle gefunden wurde, muss ein hervorragenden Krieger im Heere Alarichs oder der Westgothen gewesen sein, der bei der Bestürmung der Stadt den Tod fand.

p. 188 bringt *C. Pascal* eine Abhandlung über den Cult der « Dii ignoti » bei den Römern und Griechen, welche als

Erläuterung der Worte des Apostels Paulus vor dem Areopag in Athen (AG. 17, 22, 23 εὗρον βωμὸν ἐν ᾧ ἐπεγέγραπτο. Ἀγνώστῳ θεῷ) von Interesse ist. Die Ara auf dem Palatin, welche Calvinus restaurirte, beginnt: SEI · DEO · SEI · DEIVAE · SAC ·

p. 263-271 enthält einen Nekrolag auf *De Rossi* von *Stevenson*, der mit den Worten schliesst: Mai più forse nell'avvenire concorreranno circostanze così felici di tempi e d'ingegno come quello che hanno reso il suo nome immortale. I seguaci di lui potranno calcare valorosamente le sue orme, ma non potranno più creare la scienza nella quale fu sopra ogni altra maestro, perchè oggi è creata, ed il creatore è Giovanni Battista De Rossi.

p. 272 folgt die Frauerrede, welche *Marucchi* in der Accademia di S. Luca auf De Rossi gehalten.

Gleichfalls dem Andenken eines Verstorbenen ist das Verzeichniss der von *Carlo Ludovico Visconti* publicirten archäol. Schriften und Aufsätze, welches p. 365 f. *Lanciani* mittheilt.

Studi e documenti di storia e diritto 1894.

L. De Feis liefert p. 135 und p. 369 die Fortsetzung und den Schluss seiner *Storia di Liberio Papa e dello scisma dei Semi-ariani.*

G. E. Gismondi, la Bibbia e la sapienza greca (p. 3-54) prüft das Verhältniss der biblischen Lehren zu denen der griechischen Philosophen, wie weit jene auf diese Einfluss gehabt, die Stellung der Apolegeten Justin, Tatian, Clemens Alexandrin., Theodoret u. a. zu dieser Frage, die Angaben über Reisen griech. Gelehrten im Orient, die Ur-

theile jüdischer Hellenisten darüber, Philo, Fl. Josephus, Aristeas u. a., die Aussprüche der sibyllinischen Bücher, u. s. w.

Dem Schluss bilden p. 399 und 401 Necrologe auf Visconti und De Rossi.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. 1894.

p. 6. *Bulic* über antike Dintenfässer und Dinte.

p. 49. *Jelic* Bericht über die Ausgrabungen in dem christl. Coemeterium von Salona, mit Plan und Tafel Abbildungen von Sarkophagen, Plutei u. a.

p. 68. *Kubitschek*, Ergänzung einer 1893, p. 16, n. 105 gebrachten datirten Inschrift vom J. 400:
Αὖρ (ήλιος) Ηα[λλ]άδιος υἱὸς Βενάβου Δαμα[σκηνὸς | Φοινίκης ἔνθα κῖτε ζήσας ἔτη μὲ πισ[τεύ- | ων ἐν Χριστῷ ἐν εἰρήνῃ· ἐπαύσατο [δε | πρὸ δεκατεσσάρων καλανδῶν Μαρ[τί | ων ὑπατίᾳ Στιλιχῶνος λαμπροτὰτ[ου

p. 82. Fragment einer datirten Inschrift vom J. 435: *Salvia quae vixit... et cum Luciano... (deposit)a est sub X. Ka(lendas... The)dosio XV et (Valentiniano II)II p(erp(etuis Aug(ustis).*

p. 101 Fragment eines Sarkophags mit der bekannten Formel: *(si autem) aliqu... volue(rit aliud co)rpus pon(ere inferet etc.*

GESCHICHTE.

IL CATALOGO LEONENSE DEI RE LONGOBARDI E FRANCHI

PER

G. MERCATI

DOTTORE DELLA BIBLIOTECA AMBROSIANA.

I.

Dal celebre monastero benedettino di Leno (Brescia), ove fu scritto, diremo *Leonense* il catalogo dei re Longobardi e d'Italia, che dal Muratori fu intitolato « chronicum breve regum Langobardorum et Augustorum francici generis » e dal Waitz « catalogus regum etc. Brixiensis ». Il Muratori lo pubblicò nel 4 tomo delle sue *Antiquit. Ital.* (1) su copia speditagli di Padova da Giovanni Brunacci e tratta da un manoscritto non indicato e in vano ricercato dal Pertz e dal Waitz, che nelle loro edizioni dovettero accontentarsi di riprodurre l'edizione principe (2). Avendo noi avuto la fortuna di rintracciare questo manoscritto, e modificando esso non poco l'opinione che si ha del documento, ne daremo una breve notizia che speriamo non riuscirà sgradita ai lettori.

Il codice è nella Biblioteca Antoniana di Padova, segnato I, 25, membranaceo, di 17 quaderni numerati nell'ultimo foglio verso al fondo (3): i fogli non hanno alcun numero. Contiene molti opuscoli, quasi tutti di computo ec-

---

(1) 943-4.
(2) MGH. *SS. Langob.* 501.
(3) Il 12 quad. è di 6 fogli; il 16 di 11; l'ultimo di soli 4.

clesiastico (1). Notiamo il libro di Rabano Mauro « *de computo* », varii pezzi di Beda e di Isidoro, l'opuscolo attribuito ad Anatolio ed un calendario di 12 pagine molto interessante per Brescia da aggiungere a quelli raccolti dal Brunati (2). Ma più ancora sono notevoli i due scritterelli, non indicati tra gli altri dal Josa, cioè il nostro catalogo (quatern. XVI foglio 5 e 6) e un calendario brevissimo « scriptum hieronimi », che accuratamente determina le feste di precetto e le varie ore, da cui si cominciano ed a cui si terminano gli ufficii divini ed i digiuni (3).

Il codice sembra scritto tra gli anni 879 e 883 da un monaco di Leno pratico del computo ecclesiastico, il quale raccoglieva o per intero od in estratto tutto ciò che ad esso si riferiva, e come in un zibaldone v'intramezzava delle cose affatto estranee. Ecco i motivi per assegnare la data età. 1° Nel c. 62 del libro di Rabano, che è scritto a principio, tutti i termini del calcolo per ritrovare gli anni del Signore - 820 nel testo genuino (4) - sono mutati in guisa da rendere l'a. 879. 2° Un poco più avanti nel foglio ultimo v° del quad. XI facendosi un nuovo computo degli anni di Cristo si mutano del pari secondo il bisogno i termini

---

(1) Cfr. A. M. Josa *Catalogo d. Bibliot. Anton.* Padova 1886, 188-9.

(2) *Vita o Gesta di SS. Bresciani* I² (1855) 10 ss.

(3) Lo publicheremo quanto prima non avendolo potuto trovare tra gli editi nè dandosi di esso o simile calendario alcun indizio nel cap. 7 § 3 dei Prolegomeni all'edizione critica del Martirologio Geronimiano. Acta SS. Novem. 2, 1, XXXVIII-XXXIX. Ci sembra un calendario bolognese.

(4) Patr. Lat. 107, 703 D. Dopo l'opera di Rabano è un «cursus et ordo temporum», al cui termine una mano recente scrisse in margine «explicit Rabanus». È invece un semplice estratto da Beda «*de temporibus*» P. L. 90, 288-92. Termina: «Tiberius dehinc quintum agit annum *indictione prima* (manca nell'edizione). Reliquum etc.

e si trovano essere gli anni 881: « isti sunt anni ab incarnatione dn̄i nr̄i Jh̄u xp̄i ». Lo stesso numero d'anni è dato per ben due volte nel foglio seguente. 3° Infine nel quad. XVI, che contiene il catalogo, vengono fatti nuovi e molteplici calcoli, i quali tutti danno l'a. 883, anno a cui termina il catalogo. La scrittura essendo appunto di questa età, possiamo stare tranquilli sulla data assegnata e rilevare l'autorità del codice antoniano, che è l'originale per ciò che di proprio il monaco di Leno aggiunse al catalogo dei re longobardi ecc.

Or che questo codice fosse quello del Brunacci, lo prova la concordia delle lezioni e specialmente degli errori, e l'eguaglianza perfetta dell'ordine. Le varianti provengono soltanto dalla interpretazione delle abbreviazioni od anche da racconciamento delle desinenze. Il Brunacci era padovano e, come si raccoglie dal titolo e dal *monito* del Muratori, aveva tratto il « breve chronicon e manuscripto codice patavino ».

II.

Or noi ci possiamo formare un concetto esatto dello stesso catalogo o cronaca, che dir si voglia. Il Waitz lo giudicò « excerpta potius quam integrum opus... quae inter se vix cohærent » (1). E già prima il Pertz (2), il Bethmann e l'Odorici (3) avvertendo che l'ordine cronologico non v'era rispettato, avevano proposto di mutarne ed anche mutato

(1) *l. c.*
(2) *SS.* 3, 238.
(3) *Codice diplom. Bresciano* p. 2ª in « *Storie Bresc.* » 4, 11-12 Brescia 1855.

la disposizione: ciò che non garbò al Waitz, perchè nemmeno così gli pareva che si potesse ristabilire la forma primitiva. — E quanto all'età il Waitz pur dubitando divise i frammenti in tre parti, di cui la 2ª apparterrebbe all'a. 883: e la 3ª sarebbe stata composta da un monaco, che apertamente indica d'esser vissuto nel monastero di « S. Leone » a Brescia (1).

Tutte queste supposizioni sono affatto insussistenti. Noi abbiamo di fronte non già un cronista ma un semplice calcolatore, che tocca avvenimenti notissimi solo per fabbricarvi sopra computi. Egli è vero che all'opportunità, forse per mostrare che non erano imaginarii i suoi esempi, ed anche per amore del suo convento e dei re longobardi che lo fondarono e dotarono, v'inserisce la tradizionale lista dei loro re continuandola fino al suo tempo ed arricchendola di note relative al suo convento. Ma subito ritorna alle « Sententiae Patrum » interrotte un momento per far dei calcoli. — Onde non è a far meraviglia, che siano preposte al catalogo notizie che per ordine cronologico il Pertz voleva mettere in fine. L'*autem* su cui lo stesso grand'uomo s'appoggiava per provare che altri frammenti precedevano gli editi, serve soltanto ad introdurre un nuovo calcolo. Finalmente il difetto d'unità era inevitabile in note buttate giù nel modo che s'è visto.

(1) Quì il Waitz erra. Leno non fu già detta da S. Leone, ma da certi leoni in marmo ivi trovati. La storiella di fra Cornelio e di Capriolo riferita dal Zaccaria *Dell'antichissima Badia di Leno* Venezia 1767, 3-5 trova la sua conferma nella barbara iscrizione pubblicata dal Brunati *o. c.* 2, 215-6, e mostra che era ignoto affatto ciò che pensa il Waitz. I diplomi del resto bastano a convincerne, costantemente dicendo « monasterium *SS. Benedicti... in loco qui dicitur Leones* » Zaccaria 68, 72, 74 etc. *Diplom. Regum et imp. Germaniae* ed. Sickel 1,335, cfr. anche il cronico di Leno lin. 56.

E sono anche da correggere le date dal Waitz assegnate ai varii frammenti. Certo, non ci capisce, perchè egli voglia distinguere il monaco di Leno dallo scrittore della 2ª parte dell'a. 883. Quel monaco senza essere più antico (1) potè dare costantemente i titoli stereotipati « excellentissimus, gloriosissimus » agli ultimi re longobardi ai quali tanto dovevano i monaci di Leno e si mostra affezionatissimo e pieno di rispetto il nostro, che forse come d'animo così pure d'origine era longobardico.

Quanto al catalogo dei re longobardi, non v'ha dubbio, che il monaco l'abbia preso altronde, e, si può dire quasi con sicurezza, dallo stesso autore, di cui circa gli anni 807-810 s'è servito lo scrittore della storia del codice di Gotha. Ciò non ostante però ebbe torto l'Odorici asserendo essere il catalogo di nessuna importanza. Il codice di Gotha copiato da uno più antico ma nel sec. XI è pieno di correzioni poco felici d'una seconda mano (2). Il manoscritto antoniano pertanto essendo molto più antico e abbastanza corretto sarà di grande utilità nella critica di un testo conservatoci da due scrittori diversi d'età e di sentimenti politici.

III.

Non è nostra intenzione dare un'edizione critica. Ci limitiamo a presentare una copia fedele del manoscritto del catalogo e delle note storiche, omessi i computi, e ad ag-

(1) Come vuole l'Odorici *l. c.*

(2) *SS. Lang.* 7-11 e 501. Lo scrittore era favorevole ai Franchi c. 9 p. 10-11.

giungere in nota le lezioni varianti ed incerte del Muratori e del Waitz. Le sigle che usiamo sono

o = tutti gli editori: Muratori, Pertz, Waitz.
W = Waitz *SS. Lang.* 502-503.
BE = Bethmann appresso il Waitz *ib.*
G = Historia codicis Gothani *ib.* 7-11.

Di quest'ultima diamo solo alcune lezioni. Per esigenza di stampa sciogliamo le abbreviazioni certe, ed indichiamo solamente le dubbie.

Or alcune osservazioni sopra certe lezioni e sopra il loro vero significato.

I. lin. 6. « Item anno incarnationis dn̄i dccc^mo III° et indic. VI fuit fames valida ». Quì è certo un errore, come mostra la discordia dell'anno e dell'indizione. Qual anno si debba porre, lo indica il codice padovano, nel quale, calcolandosi subito dopo gli anni scorsi da quella fame, sono detti essere 40. Essendo quest'ultima parte del codice scritta l'a. 883, ben corresse il Pertz a. 803 in 843, guidato dalla sola cognizione dell'avvenimento.

II. lin. 13-4. « Perdiderunt autem regnum Italiae Langobardi post annos ccч ». Così il codice. Il Brunacci lesse CCII, e dietro lui tutti. Sospetto, s'abbia a leggere 205 (o 206). L'ч (1) credo rappresenti *u* (o *ui* uniti insieme) anzi che ii. Anche nel calendario geronimiano una volta VI è scritto in guisa da parere un III. — La lezione 205 o 206 è storicamente giusta: perchè circa 205 anni dal loro ingresso in Italia e 206 dalla loro uscita di Pannonia i Longobardi perdettero il regno.

---

(1) Questa lettera rappresenta solo approssimativamente il segno del codice, e s'è adottata in mancanza d'un tipo speciale.

III. lin. 57. « Sed etcla ». Tutti « et ecclesia »; se a ragione ne dubito: forse meglio etclesia semplicemente. Il Zaccaria (1), l'Odorici (2) ed il Brunati (3) pensano, che qui si tratti della chiesa di Leno: crederei piuttosto della chiesa « Domini Salvatoris et beatae semper Virginis Mariae et beati archangeli Michaelis » nel monastero di S. Giulia in Brescia. Le parole del monaco sono ambigue, e niente vieta che s'intendano di quella chiesa di gran lunga più celebre fondata e dotata da Desiderio ancora semplice Duca e da Ansa (4); benchè a dir vero non siano bene a posto tra le memorie rimanenti relative a Leno. Nei diplomi il tempio di Leno è costantemente detto: « in honorem S. Benedicti constructum (5), in honore Domini Salvatoris et beati Benedicti aedificati » (6). Or è notissimo che i monasteri si denominavano o dal luogo o dal titolo della chiesa. Quanto al Malvezzi, che asserisce di Desiderio « pariter et regalem Domum ibidem condidit ad orientalem sui plagam habentem parvulam capellam in honorem Domini Salvatoris ac eius sanctissimae Genitricis atque Archangeli Michaelis dicatam » (7), si desiderebbe sapere donde ha pigliata questa notizia. Non sarebbe per avventura capitato a quel buon uomo, ciò ch'è avvenuto al Zaccaria ed all'Odorici? Dubi-

(1) *o. c.* 4-5.
(2) *Antichità cristiane di Brescia* p. 26.
(3) *o. c.* 2, 247 not. 1ª.
(4) Cfr. Brunati 2, 246 ss.
(5) Lodovico II in Zaccaria 64, Böhmer-Mühlbacher N.° 1187.
(6) Silvestro II in Zaccaria 80-1; Jaffé-Löwenfeld N° 2290. Cfr. il catal. « ceptum est monasterio Dom. Salvatoris ». Prese poi titolo da S. Benedetto subito credo, quando cioè vi furono portate da Montecassino parti del suo corpo.
(7) R. I. SS. 14, 848 C.

tiamo se l'avversativa *sed* nel tesoro linguistico del nostro monaco possa dare appoggio all'opinione contraria.

lin. 64 ss. Questa traslazione di parte del corpo di S. Benedetto da Monte Cassino suppone la permanenza di esso corpo in quell'abbazia. Non vogliamo entrare nella spinosa disputa e semplicemente rimandiamo al Card. Bartolini *di S. Zaccaria Papa* p. 294 ss.; *Analecta Bolland.* 1, 75 ss.; *Neues Archiv.* 9, 482. Nel calendario bresciano del nostro Codice sono ricordate due traslazioni di S. Benedetto all'11 Luglio e 4 Dicembre, delle quali cfr. *Acta SS.* Mart. 3,300.

lin. 76. « et datum est (1) ab ipso Karolo nostro monasterio ». Tutti intendono queste parole di cose date da Carlo M. al monastero di Leno, e sono costretti ad ammettere una lacuna, non trovandosi nominate esse cose. Ma questa lacuna, di cui non v'ha traccia alcuna nell'autografo, è certa? Sarebbe temerario intendere la proposizione di Desiderio stesso, di cui solo si parla nelle proposizioni precedenti, e che, vivo o morto, o per qualche tempo o sempre, fosse da Carlo stato rinchiuso o lasciato sepellire a Leno?

Sappiamo essere ciò affatto nuovo ed inaudito: ma forse non è assurdo. Gli antichi scrittori discordano sugli ultimi destini di Desiderio (2): ad alcuni più di tutti piace

(1) Datū il codice: datum *o*, benchè la lineetta superiore non sia nel mss. un'abbreviazione affatto determinata. Però nello stesso l'abbreviazione ordinaria di us è ' fuori che in eius, scritto costantemente eī. Se anche si legge *datum*, non c'è da cavarne il genere del soggetto, di cui il monaco non s'imbarazza punto: cfr. lin. 57, 59-60, 63-64, 67-73 etc. Per questo dubitiamo, che *datum* possa riferirsi a *Desiderius rex*.

(2) Cfr. G. Brunengo *l'ultimo re dei Longob.* Civiltà Catt. Ser. 5, vol. 7, 171-5 (1863).

il racconto degli annali Lobbiesi, che dicono essere Desiderio stato relegato nel monastero di S. Lamberto appresso Liegi ed ivi santamente morto (1). — Ma non potè Carlo affidare per qualche tempo l'infelice re alla custodia dei monaci Lenesi tanto a lui obbligati e devoti? Oppure (quelle magre parole possono prestarsi anche a questo significato) non potè essere il cadavere di Desiderio riportato in Italia e sepolto in un monastero di sua fondazione?

Ciò che sospettiamo di Desiderio, avvenne sicuramente d'Ansa sua moglie, che fu sepolta a S. Giulia di Brescia, come prova l'epitafio scritto da Paolo Diacono (2). Si disputa, se ad Ansa fosse permesso di tornare viva in Italia. Checchè sia però, non sarebbe tutto affatto strano che il corpo di Desiderio fosse con quello d'Ansa riportato in Italia, o se questa ritornò viva, che ella lo impetrasse da Carlo e lo facesse trasportare a Leno. La tradizione popolare d'Acquisgrana, il racconto del Malvezzi che lo credeva sepolto a Saint Denis e gli altri racconti sono troppo incerti per escludere l'interpretazione, che diamo con tutta la peritanza.

Che se essa paresse dura ed inamissibile e si preferisse sottintendervi una donazione di Carlo M., confessiamo che ciò non ripugna, sapendosi che Carlo M. pigliò « monasterium quod vocatur Leonis in honorem S. Benedicti sub immunitatis tuitione atque defensione » (3) e lo regalò del castello di « Sabloneta... in alimoniam ipsorum monachorum » (4). Di quì forse si può trarre un nuovo argomento

(1) MGH. *SS.* 2, 195.

(2) *SS. Lang.* 191-2. A Brescia era una certa tradizione di questo fatto; cfr. Odorici *Antich. Crist.* 26, tradizione che manca (per quanto so) relativamente a Desiderio.

(3) Ludovico II (861) in Zaccaria 64: Reg. Imp. I², 453 n. 1187.

(4) Berengario II e Adelberto (857) in Zaccaria 69; Ottone I e II *ib.* 69, 78 e in *Ottonis II diplom.* N° 243 *Diplom.* 2, p. 273.

contro l'autenticità della cronica di Rodolfo notaio, che narra l'attentato di ribellione dell'abbate Ermoaldo di Leno il secondo anno dopo la caduta del regno longobardico (1). Carlo represse assai duramente quella ribellione (2).

IV.

Anno autem incarnationis Domini nostri Jesu Christi dccc^{mo} xlmo indic. III^{a} sol quasi hora nona obscuratus est tamquam in nocte, et stellae apparuerunt in caelo, idest est III Nonas Mai̅ (*a*) IIII^{a} feria in letaniis. Eodem anno Hludouuicus imperator maior moritur.

Item anno incarnationis Domini dccc^{mo} III^{o} (*b*) et indic. VI fuit fames valida in mense Maio. Si vis scire quot anni etc.

Quando Langobardi egressi sunt de Panonia, ut venirent in Italiam, feria II de albas, tunc fuit pascha nostrum Kal. Ap. annos ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi dlxviii indic. I. Tertia vero indic. caeperunt Italiam anno incar. Domini dlxx: et (*c*) reg. annis III et mense VI. Perdiderunt autem regnum Italiae Langobardi post annos ccq. Cleph (*d*) reg. ann. II et menses VI. Iudices Langobardorum iudicaverunt

(1) Cfr. Odorici *Stor. Bresc.* 3, 78-9.
(2) Ib. 126-8.

(*a*) Maias? Cfr. mense maio lin. 6. Maii *o*.
(*b*) Cfr. sopra la nota I.
(*c*) È omesso il nome d'Alboino accennato nei calcoli precedenti; cfr. Waitz 502, 12.
(*d*) Cod. Nonantolano *ib:* Clepho *o*. Quanto al ccq vedi sopra not. II.

Italia sine rege annis XII. Authari reg. an. VII. Agiluuad reg. XXV. Adeluuad filio eius (*a*) reg. X. Arioald reg. ann. X. Rothari reg. ann. XVI. Rodoaldo reg. menses VI. Aripert reg. ann. VIIII. Grimoald an. VIIII. Bertari reg. ann. XVI. Cuningpert (*b*) reg. ann. XIII. Liutpert reg. ann. II. Aripert reg. an. XII. Ansprand reg. menses III. Liutprand reg. (*c*) XXXI et menses VII. Hilprand reg. menses VII. Ratchis reg. an. IIII et menses VIIII. Aistulfus reg. an. VII. Desiderius reg. an. XVII et m. IIII (*d*). Karolus reg. an. XL. Ludouuicus reg. an. XX. Lotharius reg. XVI an. Hludouuicus reg. an. XXVI.

Anno autem regni sui XVIII (*e*) perrexit Beneventum et occupavit eam, seu (*f*) etiam comprehendit Seldanum regem paganorum et principes (*g*) christianorum nomine Oalferi (*h*) et Adelchis, qui eam possidebant.

Anno ab incarnatione Domini nostri dccclxxi indic. IIII captus est ipse imperator a Beneventanis; comprehensus est ab ipsis sero tempore, et fecerunt eum sacramentum facere una cum coniugae et filiae suae (*i*). Karolus reg. an. II (*k*) fuit autem valde pius. suo autem tempore magnam pacem, quia unusquisque gaudebat de bonis suis.

(*a*) Eĩ il codice: è così altre volte poi.

(*b*) Cuni^{n}gpert così il cod.

(*c*) È omesso *ann.*

(*d*) Tres *G.*

(*e*) *Leggi* « 17 » *W.*

(*f*) *Qui e poi invece di* sed.

(*g*) Princeps *o.*

(*h*) Dalferi *corr. Pertz.*

(*i*) Filia sua *o.*

(*k*) Lettere alquanto raschiate. Il Brunacci senz'accorgersene le copiò: e furono tal quali stampate dal Muratori. Il Waitz le mise sotto in segno di riprovazione.

Karolus reg. ann. II. Karlomagno ann. II. Karolus minor nunc III° agit annum per indic. I anni Domini dccclxxxiii°.

Quando autem Karolus filius Hludouuici regis Baioariae in Italia ingressus est, hoc est VII Kal. Nov. secunda feria, anno (*a*) incarnationis Domini nostri Jesu Christi dccclxxviii (*b*) indic. XIII.

Anno incarnationis Domini nostri Iesu Christi dccxl nono et post in (*c*) ingressum in Italia Langobardorum (*d*) an. clxxximo accepit regnum Langobardice gentis vir gloriosissimus Aistulfus rex in mense Julio indic. II. Non longe post ipse Aistulfus rex obiit: gubernavitque palacium (*e*) ticinense Ratchis gloriosus germanus eius, dudum rex, tunc autem Christi famulus, a Decembrio usque Mar. In mense vero Martio suscepit regnum Langobardorum vir gloriosissimus Desiderius rex an. incar. Domini dcclvii^{mo} indic. X. Hic ipse excellentissimus rex comprehensum virum Anselmum abbatem Nonantulensem in exilium direxit: fuitque in exilium totoque (*f*) tempore quo ipse regnum tenuit.

Anno Dominicae incarn. dcclviii indic. XI ceptum est monasterio Domini Salvatoris locus qui dicitur Leones a prefato gloriosissimus Desiderius rex. Sed etclesia (*g*) ad honorem Domini Salvatoris et beate semper virginis Mariae et beati Archangeli Michaelis aedificata est ab ipso praefatus rex antequam regnum coepisset.

(*a*) Anni *o.*
(*b*) *Lege* 879 *W.*
(*c*) *Om. o.*
(*d*) L'*l* fu punteggiato al disotto in segno di riprovazione.
(*e*) Palacius *così il ms.; l's fu riprovato.*
(*f*) Toto *o.*
(*g*) *Cfr. nota* III.; et ecclesia *o.*

Non longe post introitum regni et inchoationem huius caenobii Domino cooperantem et praenominato excellentissimo rege translatum est a civitate Beneventum de Cassino Castro quaedam corporis partes (*a*) beatissimi (*b*) atque excellentissimi confessoris Benedicti Abbati et ab Urbe Roma corpora beatorum martyrum Vitalis et Martialis: et in eodem sacrosanctum conditum est caenobio. Prefuit autem ipso temporae in ipso caenobio hocest Leone Ermoald abba, quod (*c*) ipse praefatus rex ex Beneventum monasterio secum adduxit seu et alii XI, ex quibus unus nomine Lampertus pp. (*d*) constituit Domino auxiliante usque ad perfectum ductus est.

Regnavit itaque excelentissimus Desiderius rex an. xviii. Porro in xviii anno regni eius superveniens Karolus rex Italiae in mense Julio indic. xii an. incarn. Domini dcclxxiiii: et datum est ab ipso Karlo nostro monasterio.

Karolus igitur cum gubernasset regnum (*e*) Francorum et Langobardorum necnon et Romanorum postquam Italiam cepit an. xl, in ipso xlmo an. necdum expleto ab hac luce v (*f*) Kal. Febr. subtractus est anno incarn. Domini dcccxiiimo indic. vii. Regnavitque Ludouuicus filius eius pro eo. Ambrosius. In Christo peccant etc.

(*a*) Cooperante... partem *o: come sotto* Abbatis abbas.

(*b*) *Ultimo i corretto da* ae.

(*c*) *Idest* quem *W.*

(*d*) Papa *o. Passo molto oscuro.*

(*e*) Um *da* orum.

(*f*) *Om. o: che dovevano almeno indicare l'errore o una lacuna; cfr. Einhard Vit. Kar. M. in Pertz SS 2, 459.*

ZUR GESCHICHTE DES KONZILS VON PISA 1409.

VON

Dr. LUDWIG SCHMITZ.

I. — Zur Organisation und Geschäftsordnung des Konzils.

F. Stuhr hat diesen Gegenstand zum ersten Male zusammenfassend in seiner Berliner Dissertation: « Die Organisation und Geschäftsordnung des Pisaner und Konstanzer Konzils, Schwerin 1891 » behandelt mit alleiniger Benutzung des gedruckten, in dieser Hinsicht sehr mangelhaften und unzuverlässigen Materials. Reichere Ausbeute liefert das bisher ungedruckte officielle Protokoll des Pisaner Konzils, das in mehreren Handschriften der Vatikanischen Bibliothek (1) vorliegt. Hauptsächlich mich auf dieses stützend

(1) Vat. lat. 4172 u. 4171 und Ottob. 111. u. 2356 enthalten dieses im Auftrage des Konzils aufgezeichnete Protokoll; Keine dieser 4 Handschriften ist ganz vollständig. Vat. lat. 4172 u. Ottob. 111 geben neben den eigentlichen Konzilsakten auch authentische Aufzeichnungen über die dem Konzil voraufgegangenen Verhandlungen, über die Aussendung der Boten zur Überbringung der Einladungsschreiben usw. Ottob. 2356 enthält nur das Protokoll über die ersten 5 Sitzungen (bis zum 24. April 1409) fol. 1-106 (neuere Zählung) und dann die Zeugenaussagen gegen die Päpste fol. 107-Schluss; dazwischen fehlen, wie auch aus der alten Foliierung ersichtlich — auf fol. CIX folgt fol. CXCVI — 87 Blätter. Vat. lat. 4171 enthält die Haupteinladungsschreiben, vereinzelte Antworten und dann sofort die eigentlichen Konzilsakten. Auf den Wert dieser Sammlungen und ihr Verhältnis zu einander an dieser Stelle näher einzugehen, kann mit Rücksicht auf die zu erwartende Edition der Konzilsakten durch G. Erler wohl unterbleiben.

will ich im Folgenden versuchen einige bisher dunkle oder ungenügend aufgeklärte Punkte in ein helleres Licht zu rücken.

a) Die Beamten des Konzils.

Die Wahl der Beamten war selbstredend eines der ersten Geschäfte, die das Konzil vornahm. Sie hatte statt in der ersten Sitzung am 26. März 1409; eine Ergänzungswahl erfolgte dann in der zweiten Sitzung vom 27. März. Die betr. Stellen aus dem Protokoll lauten wörtlich:

Cod. Ottob. 2356 fol. 3° ff. u. Ottob. 111 fol. 235 ff.

Quibus sic peractis statim et incontinenti sancta et universalis synodus seu generale consilium (!), sicut premictitur congregatum, unanimi consensu et concordia fecit, constituit, creavit, ordinavit et sollempniter deputavit melioribus modo, via, iure et causa, quibus efficacius potuit et debuit, nonnullos officiarios tam ad expeditionem agendorum in presenti causa quam etiam ad instantiam iuxta consuetudinem Romane curie forensibus exhibendam, primo quidem duos marescallos, videlicet nobiles viros

Poncellum de Ursinis (1) presentem et acceptantem
et Busillum de Branchasiis, licet absentem tamquam presentem;

secundo duos auditores curie camere apostolice, videlicet venerabiles et circumspectos viros dominos
Angelum de Ballionibus (2) doctorem
et Germanum Florentii (3) licentiatum } in decretis presentes;

(1) Mart. et Durand Thes. nov. II, 1373: Poncello et Paulo quondam domini Francisci de Ursinis filiis.... testibus, Rome 1407 die ultima Julii.

(2) Auch auf dem Konstanzer Konzil, Stuhr l. c. S. 45; bei Mart. et Dur. Thes. nov. II 1276: A. de B. de Perusio, prior S. Donati de Jernia (?).

(3) Am 13. Mai 1409 als Zeuge gegen die Päpste verhört; Ottob. 111 fol. 356.

item tres advocatos ad proponendum et allegandum omnia et singula, que in presenti causa proponenda et alleganda fuerint, videlicet venerabiles viros dominos

Symeonem de Perusio (1)
Nicolaum de Montegulo de Sarrazana (2) legum doctorem et Ardicinum de Novaria (1) } presentes

item tres procuratores sive promotores aut instigatores sive sollicitatores et prosecutores ad procurandum, promovendnm, instigandum et sollicitandum ac prosequendum omnia et singula, que pro expeditione presentis cause necessaria fuerint seu quomodolibet oportuna, videlicet providos viros magistros

Johannem de Scribanis (3)
Bertoldum de Wildungen (4)
et Johannem Bullet } presentes et acceptantes;

item sex notarios ad omnia et singula dicta, facta, proposita et allegata in presenti causa conscribendum, et acta huiusmodi cause in publicam formam redigendum et alia faciendum, que eorum officium requireret, videlicet *nos*

---

(1) In Konstanz Stuhr S. 50, 51; diese Zeitschr. 1894, S. 393.

(2) Ottob. 111. fol. 236. N. de Montigallo de Sarzana. Die Namen sind durchweg in den Handschriften sehr entstellt.

(3) Auch in Konstanz Procurator Stuhr S. 47. Vat. Arch. Div. Cam. 2 f. 13: Die 9 Julii 1408 circumspectus vir magister Johannes de Scribanis de Placentia procuratur fisci domini nostri pape dicto fiscali nomine petivit citari specifice omnes et singulos comprensos generaliter in sententia privatos et declaratos privatos dignitatum, beneficiorum, monasteriorum, ecclesiarum et officiorum... ad videndum et audiendum privationem...

(4) Cfr. Finke, Forschungen u. Quellen S. 140 Anm. Vat. Reg. Lat. 127 fol. 137: B. de W. clericus Magunt. dioc. licenciatus in iure erwähnt, Viterbo 25 Januar 1406.

Petrum de Gualfredinis de Verona (1), secretarium apostolicum

Angelum de Reate (2), notarium camere apostolice et scriptorem et abbreviatorem litterarum apostolicarum

Petrum Guarnerii, secretarium domini cardinalis de Thureyo

Jacobum Brebant (3), secretarium domini Albanensis

Albertum Swarte, secretarium domini cardinalis de Ursinis

Conradum Coper, sacri palacii apostolici causarum notarium

} presentes

dans et concedens insuper ipsa sancta et universalis synodus sive sacrum generale consilium unanimiter et concorditer predictis promotoribus ac instigatoribus et eorum cuilibet in solidum, ita eciam quod occupantis conditio potior non existat, sed quod unus eorum inceperit, alter prosequi, mediare possit et finire, plenam licentiam, potestatem et auctoritatem ac mandatum speciale in presenti causa unionis ecclesie, fidei et scismatis agendi eamque defendendi, promovendi et solicitandi ac in ea libellum seu libellos et quascunque peticiones summarie dandi necnon ponendi et articulandi, articulos quoque datos specificandi, declarandi et corrigendi ac contra duos contendentes de papatu crimina et defectus proponendi, allegandi et probandi ac proponi et allegari faciendi coram ipsa sancta et universali synodo et ipsorum contendentium et cuiusque eorum con-

(1) Offenbar derselbe, der M. et D. Ampl. Coll. VII 937 vorkommt als P. de Giralfredinis de Bona!.

(2) In Konstanz Stuhr S. 40. Reg. Vat. 339, fol. 41: Alexander V giebt dem Magister A. d. R. secretario nostro Geleitsbrief ad nonnullas mundi partes pro nostrorum et E. R. negociorum explicatione. Dat. Bononie VI Kal. Marcii a. I.

(3) Mansi 27, 165: Jacobus de Bribant, clericus de Insula Tornacensis diocesis, publicus apostolica et imperiali autoritate notarius.

tumaciam semel et pluries accusandi et accusari faciendi ipsosque contumaces declarari petendi necnon producendi testes, litteras, scripturas, instrumenta et quecumque alia probacionum genera, ipsosque testes examinari ac commissarios super hoc per ipsam sanctam (1) synodum deputari et ipsorum testium dicta et depositiones publicari, etiam dilaciones et prorogaciones quascunque petendi et obtinendi, sententias tam interlocutorias quam diffinitivam ferri (2) petendi et audiendi et generaliter omnia alia et singula dicendi, gerendi, exercendi et faciendi, que in dicta causa necessaria fuerint seu quomodolibet oportuna et que deputatis ad similia officia quomodolibet competere dinoscuntur, si etiam maiora essent expressis, etiam si forent talia, que mandatum exigerent magis speciale quam presenti est expressum; ac similiter concedens ipsa sancta synodus aliis suis officiariis supradictis et eorum cuilibet in solidum plenam licentiam ac mandatum et auctoritatem faciendi, dicendi, gerendi et exercendi omnia et singula, que necessaria fuerint seu quomodolibet oportuna in huiusmodi officiis, ad que sicut premictitur deputati sunt, etiam si forent talia, que mandatum exigerent magis speciale, eciam tali modo quod preoccupantis conditio pocior (3) non existat, sed quod unus eorum in suo officio inceperit, alter in eodem secum deputatus id prosequi poterit, mediare et finire, volensque dicta sancta synodus firma, grata et rata habere et tenere omnia et singula, que per huiusmodi officiarios deputatos seu eorum aliquem in huiusmodi suis officiis acta, gesta, facta, proposita seu allegata fuerunt et quomodolibet ordinata. Quorum quidem officiariorum nomina supra scribuntur, statim ibidem publice ac alta et intelligibili voce per venerabilem virum dominum Franciscum de Pizzelpassis (4)

(1) Ottob. 111: sententiam sinodi.
(2) ebenda fieri.
(3) peior
(4) Aus Bologna, litt. apost. scriptor; er ging am 16. Sept. 1408 mit Antonius de Reate, sacre theol. professor et procurator ordinis

per sacrum generale concilium ad hoc deputatum lecta fuerunt et publicata. Statimque post publicationem huiusmodi omnes et singuli officiarii supranominati et deputati ibidem coram sacra et universali synodo seu generali concilio presentialiter comparentes, duobus exceptis videlicet Busillo de Branchasiis et domino Angelo de Ballionibus supradictis, in manibus reverendissimi in Christo patris et dominis Guidonis miseratione divina episcopi Penestrini, vulgariter dicti Pictaviensis, tamquam antiquioris et prioris dominorum episcoporum cardinalium in ipsa sancta synodo personaliter existentis et recipientis nomine eiusdem sancte synodi in hoc legitime consentientis, sponte iuraverunt unus successive post alium ad sancta Dei evangelia, tactis per eos et eorum quemlibet scripturis sacrosanctis, huiusmodi officia, ad que deputati sunt, legaliter et fideliter facere et excercere ac secreta tenere, que in secreto tenenda fuerint, donec de mandato sacri generalis concilii aut alias licite possent publicari.... Et extunc incontinenti sacrum generale concilium sive sancta synodus mandavit et commisit nobis notariis deputatis presentibus et intelligentibus huiusmodi litteras et instrumenta in actis presentis cause redigi, conscribi seu registrari, statuens et decernens auctoritate sua sic per nos conscriptis et registratis ubilibet fidem plenariam tamquam originalibus adhibendam....

Aus dem Protokoll der zweiten Sitzung: Cod. Ottob. 2356 fol. 42^{v} ff.; Cod. Ottob. 111, fol. 258 ff.

Die Mercurii vicesimaseptima mensis Marcii supradicta sancta et universalis synodus... volens adhuc certos alios pro in tam ardua causa agendorum convenientiori expedicione officiarios deputare et prioribus deputatis adiungere, ita quod per hoc nullus per prius constitutus a suo censeatur officio revocatus, melioribus modo et via, quibus potuit, constituit, deputavit, ordinavit et adiunxit primo

---

minorum als Gesandter der Cardinäle von Pisa nach Ungarn, um die Einladungsschreiben zum Konzil zu überbringen. Cod. Ottob. 111, fol. 29.

unum advocatum, videlicet venerabilem et circumspectum virum dominum

Bartholomeum de Montegontio, legum doctorem (1); item unum procuratorem sive promotorem, videlicet providum virum magistrum Henricum de Monteleone (2); item quinque notarios et scribas una cum *nobis* alias deputatis, videlicet honorabiles et discretos viros

Job de Restis de Mediolano (3),

Symonem Honofrii de Catchiafriochis de Prato (4),

Symonem de Bersen,

Thomam Troceti (5) et Bassianum,

dans et concedens ipsa sancta synodus huiusmodi officiariis deputatis et adiunctis ac eorum cuilibet tam coniunctim quam divisim plenam licenciam ac mandatum et auctoritatem faciendi, proponendi, allegandi et procurandi, promovendi et conscribendi ulterius omnia et singula in officiis huiusmodi, ad que deputati sunt, una cum aliis officiariis ac nobiscum alias deputatis, que in presenti causa neces-

---

(1) Reg. Vat. 339, fol. 14: Alex. V. giebt den Magistern Bartholomeo de Monteguncio legum ac Donadeo canonico Narniensi decretorum doctori apost. camere clericis Vollmacht Söldner für den hl. Stuhl zu werben. Pisis X. Kal. Octob. a. I. — ibid. fol. 15: Geleitsbrief für ihn, dat. Pistorii VII. Kal. Dec. a. I.

(2) Stuhr S. 15 Anm. 59.

(3) Notar des Konstanzer Konzils, Stuhr S. 40. Reg. Lat. 127, fol 303: Papst Innocenz VII. überträgt dem J. de R. clerico Mediolanensi non coniugato nec in sacris ordinibus constituto nach vorhergeganger Prüfung und Eidesleistung das Amt eines Notars; Viterbo 20. Dezember 1405.

(4) Cod. Ottob. 111: Cathiafuethis; im folg. Borsen, Basianum de Potehalandis.

(5) Vat. Arch. Arm. 62, Vol. 85 (alte Nummer 2730) ist das Original des von ihm geführten Tagebuchs (Manuale) während des Konzils; es ist eine Privataufzeichnung des Notars, enthält aber vereinzelte interessante Notizen über Ereignisse und Vergänge auf dem Konzil, die uns sonst nicht überliefert sind. Auf diesen, jetzt zwischen Acten des Tridentiner Konzils stehenden Band machte mich Herr Prof. Finke aufmerksam.

saria fuerint, seu quomodolibet oportuna u. s. w. fast wörtlich wie oben; auch sie leisten dem Kardinalbischof von Präneste den Diensteid.

In der folgenden Sitzung, 30. März, wurde dann noch ein Notar, Gotfridus Vectoper (1), ernannt.

So werden also zusammen ernannt 2 Marschälle, 2 Auditoren, 4 Advocaten, 4 Prokuratoren und 12 Notare. Ausserdem wurden die Beamten, die bisher im Namen und Auftrag des Konzils gewirkt hatten, als solche bestätigt. Zu diesen letzteren ist vielleicht zu rechnen der durch seine Erwiderung auf die Postillen bekannte Dr Robertus de Fronzola (2), welcher vom 4. Mai an mehrmals nomine et pro parte procuratorum et promotorum, und der u. i. d. Florianus de Castro Sti Petri civis Bononiensis, der in gleicher Eigenschaft am 24. April im Konzil auftritt. Auch begegnet uns in den offiziellen Acten noch ein, bisher nicht genannter Notar: Christianus de Salma; er wird mit 6 anderen, oben bereits angeführten der Kommission für die Zeugenvernehmung zuerteilt. Von den untergeordneten Beamten des Konzils seien schliesslich noch erwähnt die cursores sedis apostolice, welche die Erlasse und Bekanntmachungen des Konzils an öffentlichen Plätzen, Kirchen usw. anheften müssen; wir finden die Namen:

Johannes de monte Raynaldi; Angelus de Neapoli.

Matheus Coder (al. Codert) und Johannes de Contasan (al. Cruensen).

---

(1) Reg. Lat. 122 fol. 3°: cum parochialis ecclesia in Wagenem Traiect. dioc. per liberam resignacionem dilecti filii Gotfridi Vectoper olim rectoris dicte ecclesie... factam erledigt ist — Rom 2 Mai 1405.

(2) Reichstagsakten VI, S. 422. Kötzschke: Ruprecht v. d. Pfalz u. das Konzil zu Pisa, S. 44. Nach Erler: Liber Cancellariae apostolicae, pag. 211 wurde er am 7 Juni 1399 als Advocat an der Curie zugelassen.

b) Das Praesidium.

Lenfant (1), Hefele (2) und Hinschius (3) behaupten — letzterer mit der Einschränkung, vielleicht habe einmal der Patriarch von Alexandrien präsidiert —, dass das Präsidium in den Händen des Kardinals von Präneste, des ältesten Kardinalbischofs, gelegen habe. Hiergegen hat sich neuerdings Stuhr (4) gewandt: er glaubt annehmen zu müssen, dass in der 1. bis 5. Sitzung freilich dieser Kardinal, in den folgenden aber bis zur Wahl des neuen Papstes das Haupt der französischen Gesandtschaft, der Patriarch von Alexandrien, Präsident des Konzils gewesen sei. Sobald Alexander V. gewählt war, kam ihm selbstverständlich — und darin sind die Genannten auch einig — als Oberhaupt der Kirche auch der Vorsitz auf dieser kirchlichen Versammlung nach altem Recht zu.

Indes auch die Ansicht Stuhrs, die er aus den Quellen heraus zu beweisen unternimmt, ist nach meiner Meinung nicht haltbar, wie im folgenden durch eine eingehendere Untersuchung dargelegt werden soll.

Auf den allgemeinen Konzilien der vorhergehenden Zeit hatte der Papst als Einberufer der Versammlung auch den Vorsitz geführt. Dies äusserte sich besonders in dreifacher Richtung: der Papst eröffnete das Konzil, leitete die Verhandlungen und setzte den Schluss fest. Das Pisaner Konzil nun war von den Kardinälen der beiden Obedienzen ein-

---

(1) Hist. du conc. de Pise I, 241.
(2) Konziliengesch. VI², 995.
(3) Kirchenrecht III, 336.
(4) Die Organisation usw. S. 9 ff.

berufen worden und so war es natürlich, dass auf sie, als die Einberufenden, das Recht des Vorsitzes devolvierte. Ihnen in ihrer Gesamtheit, d. h. den beiden vereinten Kollegien, kam rechtlich der Vorsitz zu. Dementsprechend heissen sie in den Akten auch ausdrücklich praesidentes (1). Natürlich konnten nicht alle anwesenden Kardinäle gemeinsam den Vorsitz ausüben, sondern sie mussten Jemanden damit beauftragen. Wer ist nun dieser thatsächliche Präsident des Konzils gewesen?

Wer eröffnete in Pisa die Verhandlungen?

Auf den 25. März 1409 war das Konzil zusammenberufen. An diesem Tage fand nur eine feierliche Procession der Konzilsbesucher vonder Michaeliskirche zum Dome statt; hier celebrierte der Kardinal von Thury das Messopfer, dann richtete der Dominikaner Leonard von Florenz eine lateinische Predigt an die Versammlung und verlas nach Schluss seiner Ansprache eine Verordnung — angeblich der Synode, in Wirklichkeit wohl nur der Kardinäle —, wonach die erste Sitzung auf den folgenden Tag anberaumt wurde. Zu Verhandlungen kam es an diesem Tage also noch nicht.

Am 26. März nun versammelten sich die Konzilsbesucher wiederum im Dome; der Kardinalbischof Johann von Ostia feierte die Messe und nach Erfüllung der vorgeschriebenen Ceremonien « sic concilio congregato » bestieg der Kardinal von Mailand die Rednerbühne und hielt eine Rede « in eo evidentibus conclusionibus et rationibus fundans auctoritatem dominorum Cardinalium super convocationem huius sacri concilii ac ipsius concilii in presenti causa contra... contendentes ». In dieser Ansprache müssen wir die offizielle

(1) Z. B. Mansi 27, 362

Eröffnung der Verhandlungen sehen und so könnten wir geneigt sein, dem genannten Kardinal den Vorsitz wenigstens in dieser ersten Sitzung zuzusprechen. Hiergegen lässt sich aber verschiedenes einwenden: 1) dass der Kardinal nicht von seinem Platze aus die Sitzung eröffnete; 2) dass nach ihm im Auftrage des Konzils der Erzbischof von Pisa die Ansagung der zweiten Session auf den folgenden Tag verliest, und 3) dass die in derselben Sitzung vom 26. März gewählten Beamten des Konzils in die Hände des Kardinals von Präneste den Eid der Treue leisten.

Mit Unrecht hat aber Stuhr aus letzterem Umstande auf den Vorsitz des Pränestiner geschlossen. Denn ausdrücklich heisst es in den Akten: in manibus... Guidonis... episcopi Penestrini vulgariter dicti Pictaviensis *tamquam antiquioris et prioris dominorum episcoporum cardinalium* in ipsa sancta synodo existentis et recipientis nomine eiusdem sancte synodi *in hoc legitime consentientis* sponte iuraverunt. Also weil er der älteste Kardinalbischof war, deshalb nahm er den Eid entgegen u. zw. mit ausdrücklicher Zustimmung des Konzils, nicht weil er Vorsitzender der Versammlung gewesen wäre. Ebenso in der Sitzung vom 13. Juni leisten ihm die vom Konzil ernannten Wächter des Konclave den Eid; wäre der Schluss Stuhrs richtig, dann hätte der Kardinal auch noch in dieser Sitzung präsidiren müssen.

Auch aus dem weiteren Verlauf der ersten Sitzung rechtfertigt sich Stuhrs Annahme nicht. Lassen wir die Akten reden: «Huiusmodi siquidem officiariis deputatis et iuratis... expost *statim et incontinenti* dominus Symeon de Perusio advocatus in presenti causa scismatis et fidei per sacram synodum... legitime constitutus cathedram sive pulpitum quasi in medio ipsius ecclesie ascendens nomine et pro parte

promotorum... deputatorum presentium, instantium et petentium et consentientium contra Petrum de Luna et Angelum Corario... contendentes de papatu publice nonnulla proposuit in effectu, prout in quadam papiri cedula, cuius tenor talis est, plenius continetur et habetur. (folgt die bei Mansi XXVII, 118 ff als « Solemnis oratio Cardinalis Mediolanensis Petri de Candia in prima sessione Concilii Pisani anno 1409 die 26 Martii habita » gedruckte Rede, aber mit wichtigen Varianten). Auditis siquidem propositis et petitis per dominum Symeonem advocatum supradictum *statim expost...* Bertoldus de Wildungen promotor seu prosecutor a sancta et universali synodo in presenti causa deputatus... litteras provocationis predictorum duorum contendentium... *suo ex officio* exhibuit et produxit pro se et aliis suis collegis predictis ibidem presentibus et consentientibus et deinde... Angelus de Reate notarius et scriba presentis cause... huiusmodi litteras... publice... legit et pronunciavit usw. ».

Dieses kurze Stück aus den officiellen Akten lässt uns sofort ein sehr selbständiges Auftreten der genannten Beamten erkennen. Tritt ein Kardinal oder ein Bischof auf, so steht in den Akten durchweg der Zusatz ex speciali commissione, ex mandato u. ähnliches; die Advokaten und Prokuratoren dagegen sprechen zur Versammlung ohne besondere jedesmalige Autorisation. Und so neige ich zu der Ansicht, dass sie thatsächlich die Leitung der Sitzungen gehabt haben, u. zw. unter ihnen speciell der erwähnte Simeon de Perusio. War doch das Konzil mit der ausgesprochenen Absicht berufen, über die beiden Päpste zu Gericht zu sitzen: es war nichts anderes als ein Gerichtshof und demgemäss auch ein gerichtliches Verfahren, das in ihm zur Anwen-

dung kam (1). Die Führung des Prozesses war, wie wir oben aus dem Protokoll über die Beamtenwahl gesehen, ganz in die Hände der Advocaten gelegt; sie sollten, unterstützt von den Prokuratoren, alles das beantragen und vorbringen, was sie zur Erreichung des Zweckes der Versammlung, der Absetzung der beiden Päpste, für nötig hielten. In der ersten Periode des Konzils, d. h. bis zur Fällung der sententia definitiva, beschränken sich demgemäss die Verhandlungen in den allgemeinen Sitzungen im wesentlichen auf den Process gegen die Päpste; anderes kam kaum zur Sprache; immer dasselbe Schauspiel: nach den die Sitzung einleitenden Ceremonien stellt der Advocat Simeon von Perugia den Antrag auf Kontumazerklärung Benedikts XIII und Gregors XII, resp. ihre Verurteilung; dies wiederholt sich, bis sie schliesslich als Schismatiker und Häretiker verurteilt und für abgesetzt erklärt werden. So hatten thätsächlich die Advocaten die Leitung der Sessionen in Händen, wenn auch rechtlich den Kardinälen das Präsidium zukam; und ich möchte es für sehr wahrscheinlich halten, dass die Kardinäle nicht ohne Absicht jenen einen so grossen Einfluss auf den Gang der Verhandlung eingeräumt haben. Anders stand es um den Vorsitz in den Congregationen der Kardinäle und den der einzelnen Nationen, zu denen vielleicht im Monat April noch eine aus beiden Elementen zusammengesetzte Versammlung sich gesellte; über ihre Vorsitzenden wissen wir bisher nichts zuverlässiges. Nach der Wahl Alexanders V. fiel ihm die Leitung der Sessionen zu, die er auch ausübt; sofort ändert sich auch der Geschäftsgang auf dem Konzil;

(1) Die oben genannten Beamtenklassen kommen auch im Prozess bei der Rota vor; man vergl. den Stilus palatii abbreviatus des Dietrich von Nieheim, ed. G. Erler 1888.

die Advocaten und Prokuratoren treten zurück; der Papst ordnet selbst die Sitzungen an, er lässt durch einen hohen Geistlichen die Anträge, die schon in die Form eines päpstlichen Erlasses (Nos Alexander... sacro concilio approbante... statuimus oder ähnlich) gebracht sind, verlesen und ohne Beratung kommen sie meist zu einstimmiger Annahme.

Noch ein Wort über die Präsidentschaft des Patriarchen von Alexandrien! Stuhr (1) behauptel sie für die 6. bis 19. Sitzung; auch Schwab (2) und Finke (3) hatten ihn bereits mehreren Sitzungen präsidieren lassen; Hefele-Knöpfler (4) meinen, er sei nur Präsident des von den Nationen gewählten Synodalausschusses gewesen; letzterer Ansicht hat bereits Stuhr S. 11 den Grund entzogen. Indes kommt Stuhr selbst auch zu einem falschen Resultat. Nach meinem Dafürhalten ergiebt sich aus den Akten nichts für eine dauernde Präsidentschaft des Patriarchen von der 6. bis 19. Sitzung. Auch während er angeblich den Vorsitz in den Sessionen führt, ist der Geschäftsgang in ihnen ganz derselbe, wie er oben angedeutet ist; die Advocaten stehen entschieden im Vordergrund; tritt Simon Cramaut auf, so erhält er für jeden einzelnen Fall eine specialis commissio der Synode; anders der Advocat, wie wir sahen. Freilich ist es ja nicht zu bestreiten, dass der Patriarch eine hervorragende Stellung im Konzil einnahm: er hatte seinen Platz zwischen den zwei ältesten Kardinälen, er verkündete mehrmals die Beschlüsse des Konzils usw. Aber diese besondere Achtung erwies man ihm als Haupt der französischen Gesandtschaft.

(1) L. c. S. 11.
(2) Joh. Gerson, Würzburg 1858, S. 285 u. 288.
(3) Forsch. und Quellen S. 15.
(4) Konziliengesch. VI², S. 1020 Anm.

Wie gross der Einfluss Frankreichs auf dem Konzil war, ist ja bekannt. Dass der Patriarch nur in seiner Eigenschaft als Hauptvertreter Frankreichs diese bevorzugte Stellung genoss, das beweist auch der Umstand, dass er in verschiedenen Fällen bei Verkündigung eines Beschlusses des Konzils von dem Bischof von Salisbury, dem Haupt der englischen Gesandtschaft assistiert wurde. Offenbar wollte man beide als Repräsentanten der mächtigsten auf dem Konzil vertretenen und mit seinen Absichten einverstandenen Reiche durch gewisse Ehrenbezeugungen auszeichnen, während die Leitung der Versammlung ganz unabhängig von ihnen blieb.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen! Will man vor der Wahl Alexanders V. von einem Präsidium, einem Vorsitz in den feierlichen Sessionen des Pisaner Konzils sprechen, so steht fest: 1) die Art des Präsidium, der Oberleitung ist nicht dieselbe und das Präsidium wurde nicht in derselben Form ausgeübt, wie nach der Wahl des Papstes; 2) es gab vorher keinen eigentlichen Präsidenten in dem Sinne, wie wir ihn in Konstanz und Basel finden, sondern 3) die Versammlungen wurden geleitet durch die den Prozess gegen die Contendentes betreibenden Advocaten.

c) Die Kommissionen (1).

1. *Die Kommission für die Zeugenvernehmung.*

Am 24. April, in der 5. Sitzung, beantragte im Namen der Prokuratoren Florianus de Castro S[ti] Petri die Verlesung des « Libellus articulatus », der Anklageschrift gegen die Päpste, zur Information des Konzils. Der Antrag wird

(1) Stuhr S. 22 ff.

genehmigt, der Notar Angelus de Reate verliest das Schriftstück, das auf Verlangen des Bertold von Wildungen und seiner Mitprokuratoren den Akten des Konzils beigefügt wird. Darauf lässt Guido von Präneste durch denselben Notar den förmlichen Antrag stellen: « si vobis (sc. den Konzilsvätern) videtur, quod pro scienda veritate et certitudine premissorum (nämlich Inhalt des libellus) deputentur aliqui per istud sacrum concilium viri notabiles, deum timentes, magne opinionis et fame scientie et experientie, qui recipiant informationes legitimas super predictis, placeat vobis dicere voluntatem vestram ». Es erfolgt einstimmige Annahme des Antrages, indem alle antworten: placet statuendum, ordinandum et decernendum ita fieri (quod in predicta cedula petitur et continetur). Die eigentliche Wahl und Vollmachtserteilung für die Kommission wurde für die nächste Sitzung verschoben, die am 29. April stattfinden sollte, an diesem Tage aber propter festum S^{ti} Petri martiris ausfiel und erst am 30. April abgehalten wurde. Auch jetzt schritt man noch nicht zur Wahl, u. zw. deshalb weil man noch viele Gesandte, die unterwegs waren, erwartete und weil die inzwischen eingetroffenen Gesandten, zumal die englischen und deutschen (maxime ambasciatores, procuratores nuntiique illustrissimi principis domini regis Anglie et prelatorum illius regni necnon ambasiatores, procuratores et nuntii dominorum electorum sacri imperii tam ecclesiasticorum quam secularium et multorum aliorum prelatorum, principum, ducum et marchionum partium Alemanie et diversarum provinciarum) bisher weder selbst hatten genügend instruiert werden noch für die Kommission geeignete Personen bezeichnen können. So kam erst am 4. Mai die Kommission zu stande. Hierüber sagt das Protokoll:

.....Expost magister Angelus de Reate connotarius et scriba noster in presenti causa coram ipsa sancta synodo publice et alta voce nominavit certas personas *de qualibet natione* deputandos per hanc sacram synodum ad recipiendum informationes et probationes huiusmodi et ad examinandum testes et alia facienda iuxta formam eorum, que petita fuerunt in cedula precedenti. Quorum personarum nomina prout lecta fuerunt et nobis notariis atque scribis in presenti causa deputatis ad registrandum in actis cause huiusmodi tradita, sequitur (!) in modum infrascriptum etc:

Pro testibus examinandis infrascripti nominantur, primo ex parte Germanie

Dominus Johannes episcopus Lubucensis (1),
» Ludolfus abbas de Sagano Wratislaviensis dioc. (2),
» Conradus Onroe vicarius generalis in spiritualibus domini archiepiscopi Maguntini (3),
» Petrus Candonis legum doctor, cancellarius ducis Brabantie (4).

---

(1) Bischof von Lebus. Reg. Vat. 339 fol. 40v: Alexander V giebt dem « I. eps L. apostolici palatii causarum auditor capellanusque noster » Geleitsbrief auf ein Jahr pro nonnullis nostris et R. E. negociis ad Hungarie, Bohemie ac Polonie regna necnon Alamanie et ad quasdam alias mundi partes. Dat. Bononie XVIII Kal. Febr. p. n. a. I.

(2) Verfasser von « De longaevo scismate », Archiv für öster. Gesch. Bd. 60.

(3) Seine Name in den Hsten sehr verderbt; bei Mansi 27,352 Ovels; bei Gudenus Cod. dipl. II pag. 424 heisst er Unruhe. — Reg. Lat. 142 fol. 112: dudum siquidem Alexander V... Conrado Onrowe praeposito eccl. St.[1] Petri extra muros Maguntinos de prepositura dicte ecclesie vacante.... per suas litteras gratiose duxit providendum, volens inter alia, quod idem Conradus extunc parochialem ecclesiam in Butzbach Mag. dioc., quam tunc temporis obtinebat, omnino dimittere teneretur. — Reg. Lat. 124, fol. 227 als presb. Padeburn. dioc. erwähnt, 1405.

(4) Mansi 27,341: Petrus Candent; auch nicht richtig die Lesung Labbés ibid.: Petrus Guidonis.

pro Gallicis

Dominus Guillermus episcopus Lexoviensis,
» Egidius episcopus Nemausensis,
» Petrus episcopus Lomberiensis (1),
» Petrus abbas de Gemeticis Rothomagensis dioc.

pro Anglia

Dominus Nicolaus Rithetor (2), u. i. d., auditor sacri palatii apostolici, canonicus Saresberiensis.

pro Italicis

Dominus Alamannus archiepiscopus Pisanus,
» Leonardus episcopus Firmanus,
» Bernardus abbas de Podiobonicis Florentine dioc.,
Magister Thomas de Firmo generalis ordinis praedicatorum.

pro provincia Provincie:

Dominus Guillermus Brun (3), decretorum doctor, vicarius domini archiepiscopi Arelatensis.

Deinde statim et incontinenti prefatus dominus Symeon de Perusio advocatus de mandato sibi facto *ex parte reverendissimorum... cardinalium* publice nominavit ad premissa duos ex eis, videlicet reverendissimos patres dominos Angelum tituli S[te] Potentiaue, Laudensis (!) communiter nuncupatum et Petrum S[ti] Angeli seniorem. Quibus sic peractis prefata sancta synodus concorditer et unanimi omnium accedente consensu supradictos nominatos et electos deputavit, approbavit et confirmavit ac eis commisit et alias fecit, prout et quemadmodum in quadam cedula, quam di-

---

(1) Ein Bischof von Lombès namens Peter kommt um diese Zeit bei Gams Series episcoporum nicht vor.

(2) Mitglied der engl. Gesandtschaft nach Pisa; Vat. 4172 fol. 64 u. Ottob. 111 fol. 48[v]; Mansi 27,336: Nicolaus Resten.

(3) Mansi 27,337: Guillelmus Biram.

ctus dominus Simeon de Perusio advocatus tunc ibidem coram ipsa sancta sinodo ex commissione eiusdem et ipsius nomine legebat publice, continetur. Cuius tenor sequitur et est talis.

Sancta et venerabilis sinodus, licet dicta et posita notoria proponantur, tamen de benignitate et gravitate universalis ecclesie et predictorum contendentium malitia apertius convincenda, approbat et confirmat predictos nominatos et electos eisque vel duobus, tribus, quattuor ex eis coniunctim vel divisim super uno, duobus vel pluribus articulis recipiendis et examinandis testibus, prout eis vel maiori parti videbitur expedire, committit ipsosque deputat in contumaciam dictorum duorum contendentium de papatu ad recipiendum omnes probationes usw.

Fünf Nationen hatten sich also auf dem Konzil konstituiert; neben der deutschen, französischen, englischen und italienischen hatten die Abgesandten der Provence einen eigenen Vertreter in die Kommission abgeordnet. Auf dem Konzil von Konstanz dagegen verschwinden die Provenzalen als eigene Nation; es tritt die spanische an ihre Stelle. Nach welchem Modus aus den Nationen die Mitglieder der Kommission bestimmt wurden, ist nicht bekannt, wahrscheinlich aber wohl nach der Kopfzahl der Angehörigen jeder Nation. Ausser den genannten wird in den Akten der Kommission noch ein fünftes, von der französischen Nation gewähltes Mitglied erwähnt: der Magister Mattheus Caumtii (1), lic. in utroque iure.

Jhre Rechte und Aufgaben ergeben sich aus dem mitgeteilten Protokoll; dazu kam noch eine Vollmachtserwei-

(1) Der Name ganz verderbt, auch Caningni geschrieben; Mansi 27,341: Matthaeus Camini, in utroque iure lic. Prokurator des Joh. eps Laudunensis.

terung in einer späteren Sitzung, worüber Stuhr zu vergleichen ist. Die Kommission führt ein eigenes Protokoll (1); ihr waren mindestens F. Notare zugewiesen; sie tagte z. B. in der Wohnung des einen der Kardinäle oder des Erzbischofs von Pisa oder auch in der Sakristei der Kirche B[te] Marie fratrum ordinis Carmelitarum, aber nur an Wochentagen.

2. *Die Deputation für die Vorbereitung mit den Kardinälen.*

Diese Deputation wird von Stuhr S. 11 u. 23 nachgewiesen. Die officiellen Akten geben keinen direkten Beweis für ihre Einsetzung.

Ich glaube, dass schon früher, vor dem 8. Mai, eine gemeinsame Beratung zwischen Kardinälen und den übrigen Konzilsmitgliedern stattgefunden hat und zwar ausserhalb der allgemeinen Sitzungen. Denn zum 28. April heisst es in den Akten: « determinatum fuit per dominos cardinales et prelatos ac alios de concilio sessionem [die auf den 29. April ursprünglich anberaumte] tenendam die martis proxime futura et ultima presentis mensis. Jedenfalls muss eine Verbindung zwischen dem Kardinalskollegium und den Nationen von Anfang an bestanden haben. Ohne eine solche wäre es unmöglich gewesen, dass bei den Abstimmungen in den Gesamtsitzungen fast ohne Ausnahme Einstimmigkeit erreicht wurde. Wo die einzelnen Nationen ihre Versammlungen abhielten, wie hänfig sie zusammentraten, wie weit ihre Kompetenz ging, kurz über ihre ganze

(1) Das in die Konzilsakten aufgenommen wurde.

Organisation sind wir nicht unterrichtet. Die Kardinäle haben wohl in der Martinskirche ihre Sondersitzungen gehalten und dann auch dort später mit den Vertretern der Nationen gemeinsam beraten.

3. *Kommission für die Reform der Kirche.*

In der Sitzung vom 1. Juli hielt Alexander V. an das Konzil eine Ansprache, in der er zum Schluss betonte, die Kirche reformieren zu wollen, et hortabatur omnes, qui ad hoc sacrum concilium convenerant, ut eligerent aliquos paucos de qualibet natione, qui una cum dominis cardinalibus quoad reformationem huiusmodi deputarentur (et) ad illam haberent diligenter intendere et inde omnia, quae per eos et ordinari et concludi contingerent, coram sacro concilio in publico reportare. Jm weiteren Verlauf der Sitzung wird dann eine Verfügung Alexanders verlesen, quod concilium eligat aliquos probos prelatos ad intendendum cum eodem domino nostro et sacro collegio seu deputandis ab eo ad reformationem. Die Wahl dieser Kommission scheint auf grosse Schwierigkeiten gestossen zu sein; noch weniger konnte man sich über die reformbedürftigen Punkte selbst einigen. Das Konzil wurde vertagt und die Reform hinausgeschoben.

II. — **Ein Brief vom Pisaner Konzil.**

Cod. Palat. 701 der Vatikanischen Bibliothek, ein Formelbuch aus der pfälzischen Kanzlei aus saec. XV ine., enthält fol. 333 den unten abgedruckten undatierten Brief. Aus dem Inhalt geht hervor, dass er am 28. Mai 1409 in

Pisa geschrieben und an die Universität Wien gerichtet ist; wahrscheinlich wohl rührt er von einem der beiden Abgesandten der Universität, dem Dominikaner und Theologieprofessor Franziscus de Retza oder dem Vicekanzler Petrus Deckinger (1) magister in artibus, her. Er verrät eine genaue Bekanntschaft mit den Vorgängen in Pisa und ist schon aus diesem Grunde sehr intesessant. Die zum Verständnis nötigen Erklärungen und Verweisungen sind in den Anmerkungen beigefügt. Hier sei nur bemerkt, dass mit den 8 Universitäten, die ausser der Pariser und Wiener eine Erklärung der beiden Päpste als Häretiker abgeben würden, die Hochschulen in Krakau, Köln, Oxfort, Canterbury, Toulouse, Montpellier, Anger, Orleans gemeint sein müssen. Denn die Gesandten der Universität Prag treffen erst am 29. Mai in Pisa ein und die Doktoren von Bologna und Florenz teilten schriftlich ihre Übereinstimmung mit dieser Ansicht mit. (Protokoll der Sitzung von 29. Mai.)

« Reverendissimi magistri, patres et preceptores nostri. Scripsimus pridem vestris reverenciis, quomodo articulus, an contendentes improbe de papatu per concilium essent de novo citandi, traditus esset disputationi ad instantiam Angliorum (2); verum isti postea inforti a sua opinione recesserunt et adeo in materia scismatis et fidei est processum, quod in receptione testium tres fuerunt dilaciones (3);

---

(1) Aschbach: Gesch. der Wiener Universität, 1865. S. 248 ff. Kink. Gesch. der Univ. Wien I S. 151 u. Beilagen S. 38. Mansi 27, 347, Ughelli Italia sacra III, 466.

(2) Die engl. Gesandten, an ihrer Spitze Bischof Robert von Salisbury treten am 30. April im Konzil auf (gegen Reichstagsakten Bd. VI S. 475 Anm. 3), vergl. oben S. 366.

(3) 30. April — 10. Mai — 17. Mai.

et due sessiones (1) postea fuerunt, in quibus attestationes publicate sunt et omnia proposita et facta, ut Wyenne audistis per dominum Barensem (2) et dominum Johannem Abili (3), et multa plura a tempore divisionis ecclesie per omnes de papatu contendentes probata sunt per testes omni exceptione maiores esse vera, mera, festa et notoria; et decretum est ad ulteriora ut in notoriis producendis. Et XXIX die Maii erit sessio, in qua decernetur citatio et statuetur terminus ad ferendum sententiam diffinitivam, in qua pronunciabuntur scismatici et heretici, et credimus, quod erit quinta die Junii etc. Item universitas Parisiensis determinabit eos esse hereticos, scilicet contendentes. Et in crastina sessione surget quidam magister theologie Parisiensis, qui facta collacione pronunciabit eos esse talis, et idem tenebunt et approbabunt alie universitates octo et nostra (4). Idem facient universitates, que non habent hic doctores theologie. Item in eadem sessione surget quidam episcopus magister theologie (5) pro se et omnibus prelatis magistris theologie, qui etiam contendentes talis hereticos pronunciabunt (!) magistrali declaracione; idem erit ex parte magistrorum aliorum theologie omnium, qui non sunt prelati, et per hoc concilium miro modo autenticabitur. Item adhuc hodie domini cardinales obligabunt se cautione iuratoria, quod operam dabunt efficacem ad reformandam ecclesiam Romanam et particulares ecclesias, et quod concilium Romanus futurus pontifex non permittet separari nisi reformanda possibilia reformantur, que valde multa

---

(1) 22. u. 23. Mai.

(2) Hdst Warmensem; ohne Zweifel ist aber der Cardinal Landulf von Bari gemeint.

(3) Unter Joh. Abili ist wohl Joh. Abezire verborgen, der im Auftrage der Pisaner Kardinäle mit der Universität Wien verhandelte; Erler Diet. v. Nieheim S. 183 Anm. 3. Cod. Ottob. 111 fol. 279 als decretorum doctor, auditor card. de Columna erwähnt.

(4) 29 Mai. Der Magister war Peter Plaoul, Hefele Bd. VI S. 1022.

(5) Bischof Johann von Novara, ibid. S. 223.

sunt, super quibus omnes provincie et naciones scripserunt, et illud autenticabitur in concilio et in sessione propter hoc specialiter fienda.

Item speramus, quod declarabitur, quod periurium (et) symonia cadant in papam; item quod non alienabit Romanus pontifex bona ecclesie sine concilio generali; item quod eadem non infeodabit sine expresso scitu et consensu omnium et singulorum cardinalium, et multa alia. Item sententie late per Benedictum et Gregorium et per ipsorum predecessores occasione non adherencie retractabuntur ad cancellariam; sed ille articulus stat in deliberacione propter multas difficultates, ut privationes, inhabilitationes et concessiones, item ne infinite lites iam sopite suscitentur.

Item Benedictus direxit bullam, in qua processit contra suos cardinales requirendo, ne nobis communicarent; nos excommunicavit, (et) omnes venientes, mittentes, foventes concilio. Item et degradavit et inhabilitavit sibi adherentes vel inherentes quondam, ymo generaciones eorum et tantum fecit, quod plus non potuit. Que bulla recepta est in presentia multitudinis, quia eius temeritas et pertinacia in articulo fidei non poterat clarius probari, licet aliunde probatus fuerit notorius et manifestus. Item idem fecit Gregorius, excommunicando omnes venientes, mittentes ad concilium et foventes. Et sic tota ecclesia est excommunicata, quod est impossibile. Item in concilio Benedicti pronunciatum est ipsum esse unicum indubitatum et verum Romanum pontificem (1). Et idem faceret Gregorius, si locum haberet pro concilio (2) et sic secundum eos haberemus duos veros Romanos pontifices, quod est impossibile.

(1) Die offiziellen Akten dieses Konzils hat Ehrle im Archiv für Litt.- und Kirchengesch. Bd. V teilweise ediert.

(2) Offenbar wusste man in Pisa noch nichts von der thatsächlich 2 Tage vorher erfolgten feierlichen Eröffnung des Konzils von Cividale, cfr. R. Q. schrift 1894 S. 244 ff. [Es sei mir hier gestattet auf einige sinnentstellende Druckfehler in dem daselbst gegebenen Abdruck der Akten hinzuweisen: S. 232 Z. 21 ist zu lesen filiorum

Item sunt hic plus quam octingenti (1) doctores theologie, iuris canonici et civilis et plus quam octingenti muli preter equos, quorum magnus est numerus (2).

Item ad X milia hominum propter concilium etc. Contentamini (?) in modico. Adhuc multa tractantur cottidie et diligenter narrare esset nimis longum etc. ».

---

ducis et dominii Venetorum et subsecutione Caroli, cfr. Mansi 27,80 B/C; S. 227 Z. 14: perturbabat; S. 235 Z. 4: R. A. VI, S. 340, 39; S. 241, Z. 27: 2. August; S. 242, Z. 27: 22. August 1409 statt 15. Iuli 1409; S. 245 Z. 7 lies rediens statt sediens; Z. 25 ubi statt uti; S. 230 Z. 11: XIV Kal.].

(1) Dieselbe Zahl in einem anderen Schreiben an die Univ. Wien vom 19. Juni 1409, das von demselben Absender herrührt, wie schon die Ähnlichkeit des Stils ergiebt, bei Kink l. c. Beilagen XIV n° 11, pag. 38. Hinschius, Kirchenrecht III, 365 spricht nur von « mehr als 300 Doktoren der Theologie und des kanonischen Rechts ».

(2) Die engl. Gesandtschaft z. B. führte allein 1500 Pferde mit sich, Cod. Vat. 3477 fol. 184 nach einem demnächst im Hist. Jahrbuch zur Veröffentlichung gelangenden Briefe des Abts von St. Justina in Padua über den Fürstentag von Frankfurt 1409.

DAS POLNISCHE INTERREGNUM 1587

VON

Dr. STEPHAN EHSES

Mit dem Aussterben des Mannesstammes der Jagellonen i. J. 1572 beginnt für Polen die betrübende Zeit der bittern und leidenschaftlichen Wahlreichstage, des immer grösseren Verfalles der Regierungsgewalt mit gleichzeitig immer wachsender Unbotmässigkeit des Adels. Der Mangel an einem einheimischen Herrschergeschlechte oder vielmehr das Unvermögen der Polen, sich aus ihrer Mitte eine Dynastie zu wählen und einen ihres Gleichen zu ihrem König zu machen, führte dazu, dass die Erledigung des Thrones fast immer zu einem Wettbewerb auswärtiger Fürsten Veranlassung gab, was dann notwendig zur Folge hatte, dass Polen an innerer Selbständigkeit verlor und immer mehr von den umliegenden Mächten abhängig wurde. Noch ärger traten diese schlimmen Folgen einer unsichern Thronfolge dann hervor, wenn sich eine zwiespältige Wahl ergab und die Entscheidung in den Waffen gesucht werden musste.

Bei der ersten derartigen Wahl im Mai 1573 ging es noch ohne bedeutende Parteiungen hin; der Wunsch, einen Krieg mit den Türken zu vermeiden, erwarb dem Herzog Heinrich von Anjou, dem Bruder Karls IX. von Frankreich, eine solche Mehrheit der Stimmen, dass die Bewerbung des Kaisers Maximilian II. für seinen zweitältesten Sohn Ernst

kaum in die Wagschale fiel (1). Anders war es schon bei der nächstfolgenden Wahl, die sehr bald durch den Tod Karls IX. und durch die eilige, fast fluchtähnliche Rückkehr Heinrichs nach Frankreich nötig wurde. Denn im Dezember 1575 erhob ein Teil der Wähler, bei welchem wieder die Furcht vor Verwickelungen mit den Türken massgebend war, den Fürsten Stephan Bathory von Siebenbürgen, ein anderer den Kaiser Maximilian II. selbst auf den polnischen Thron, ohne dass es allerdings für diesmal noch zum Bürgerkrieg in Polen kam, weil Maximilian der Sache keinen besondern Eifer widmete und auch schon im folgenden Jahre auf dem Reichstage in Regensburg starb (2). Stephan Bathory regierte nun mit Kraft und Geschick, tapfer im Krieg und klug im Innern, aber leider nicht lange genug, um eine dauernde Stärkung der königlichen Gewalt dem Adel gegenüber zu erreichen, und was noch schlimmer war, ohne eine Dynastie begründen zu können; denn gerade als habe man dieses mit Fleiss verhindern wollen, hatte man ihn bei der Wahl zur Vermählung mit der 50jährigen Anna, der Schwester des letzten Jagellonenkönigs Siegismund August II. genötigt (3). So starb Stephan kinderlos am 12. Dezember 1586, und seine zehnjährige ruhmvolle Regierung hatte nicht verhüten können, dass sein Tod Polen in einen höchst leidenschaftlichen, für Reich und Volk gleich bedauernswerten Wahlkampf stürzte.

---

(1) *M. Ritter, Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Gegenreformation* 1, 481.

(2) *Ritter* 1, $^{481}/_{3}$. Vergl. *Theiner, Ann. eccl.* II, 97 f.

(3) *Ritter,* 1, 482. *J. Caro, Das Interregnum Polens i. J. 1587,* Gotha 1861, S. 14, gibt ihr sogar 60 Jahre, was indessen wohl erst beim Tode Bathorys zutraf.

Es spielte nämlich diesmal eine Familienfeindschaft, die in ihrer glühenden Leidenschaftlichkeit und trotzigen Unversöhnlichkeit an die Zeiten der starrsten Blutrache erinnert, in die Wahlgeschichte hinein und zwar mit solcher Heftigkeit, dass es sich auf den Wahlversammlungen und Reichstagen fast mehr um den Sieg der einen Familie über die andere, als um die Entscheidung zwischen den verschiedenen Bewerbern handelte. Diese beiden Familien sind Zborowsky und Zamoisky, und die Ursache der Entzweiung geht bis in die Tage der Krönung Heinrichs von Anjou i. J. 1574 zurück. Denn während der Feierlichkeiten, bei versammeltem Reichstage hatte Samuel Zborowsky, ein übermütiger, äusserst reizbarer junger Mann, aus einem Anlasse, den er selbst in Streitsucht hervorgerufen, ein anderes Mitglied des Reichstages ums Leben gebracht, vielleicht nicht mit eigener Hand, aber doch so, dass auf ihn alle Verantwortung fiel (1). Der Thäter wurde des Landes verwiesen, und im Falle eigenmächtiger Rückkehr die Todesstrafe über ihn verhängt. Er floh zu Stephan Bathory nach Siebenbürgen, bei dem er freundliche Aufnahme fand, und da bald darauf, wie bereits erwähnt, Heinrich von Anjou die Krone Polens im Stiche liess, boten derselbe Samuel Zborowsky und seine drei Brüder den ganzen Einfluss des reichen und weitverzweigten Hauses auf, um Bathory zum König zu wählen, was ihnen auch, begünstigt durch die Wünsche des Grosssultans, gelang. Dennoch schlug die Erwartung, der neue König werde nun, unbekümmert um Recht und Billigkeit, den Zborowsky zu Willen sein und namentlich das Urteil gegen Samuel aufheben, vollständig fehl, und anstatt

(1) *Caro,* S. 4 f.

die ihm bereitwillig gebotene Gelegenheit zur friedlichen Sühne seines Unrechtes zu benutzen, grub sich Samuel wie auch seine Brüder, diese allerdings mit etwas mehr Zurückhaltung, immer tiefer in Trotz und Feindschaft gegen den König und dessen gesamte Regierung hinein, bis schliesslich das Verhängnis über ihn hereinbrach.

Bathorys Vertrauter und rechte Hand war der Kanzler und Kronfeldherr Johann Zamoisky, ein gelehrter, scharfblickender Staatsmann von aufrichtig vaterländischer Gesinnung, den der König selbst emporgehoben und immer enger, auch verwandtschaftlich an sich gekettet hatte (1). Als nun das Treiben Samuel Zborowskys immer verwegener, seine Missachtung gegen das mit Recht über ihn verhängte Urteil immer herausfordernder wurde, rückte Zamoisky mit bewaffneter Hand gegen ihn, nahm ihn gefangen und liess ihn mit Einwilligung des Königs in Vollstreckung jenes rechtskräftigen Urteiles am 26. Mai 1584 enthaupten (2). Auch gegen zwei Brüder Samuels, Christoph und Andreas Zborowsky wurde der Prozess wegen staatsgefährlicher Umtriebe angestrengt und gegen Christoph auf dem Reichstage im Januar 1585 auf Verweisung des Landes und Einziehung seiner Güter erkannt. Die Aufregung über diese Vorfälle nahm im Lande eine ganz bedrohliche Ausdehnung an; durch diese unerbittliche Execution an so hervorragenden Gliedern des Adels sah sich der ganze Stand bedroht, und der Anhang der Zborowsky verstärkte sich bedeutend, namentlich da die Brüder mit der

(1) *Caro* S. 7-11. S. über ihn auch *Theiner. Ann. eccl.* III, 335 und 763: Il Sgr. cancelliero, soggetto di gran valore, ma grandemente invidiato. Worte des Cardinals Bolognetti.

(2) *Caro* 17, *Theiner* III, 762, 827.

Leiche und den Kindern Samuels auf dem Reichstage erschienen (1). Schon zu Lebzeiten Bathorys warf sich der Hass der Familie vornehmlich auf den mächtigen Kanzler Johann Zamoisky, der übrigens der Leidenschaftlichkeit seiner Gegner die Ruhe und Kaltblütigkeit des Staatsmannes entgegenstellte, ohne allerdings die nötigen Vorsichtsmassregeln ausser Acht zu lassen (2). Noch viel ausgelassener entfesselte sich nach dem Tode des Königs der Groll der Zborowsky gegen den Kanzler auf dem sogen. Convocationsreichstage, der am 2. Februar 1587 zusammentrat, um die nötigen Vorbeschlüsse über die Neuwahl zu fassen (3); aber auch jetzt bewährte Zamoisky seine geistige Überlegenheit und nützte seine Stellung als Kanzler und Kronhetman in so wohlüberlegter Weise aus, dass Polen im höchsten Grade glücklich zu preisen wäre, hätte es immer in kritischen Tagen einen solchen Staatmann an der Spitze gehabt.

Über die Zeit dieses polnischen Interregnums harren noch manche Quellen der Herausgabe, so vor allem die Berichte der päpstlichen Nuntien, die allerdings kaum vor Mitte Februar 1587 beginnen können. Unter Gregor XIII. war zuletzt Nuntius in Polen 1581-1585 der Bischof von Massa, Albert Bolognetti, seit 1583 Cardinal, der dort eine ausgezeichnete Wirksamkeit entfaltete und zwischen Stephan Bathory und dem römischen Stuhle die engsten Beziehungen knüpfte (4). Bolognetti starb auf der Reise zu

---

(1) *Theiner* III, 824, *Caro* $18/_{19}$, 23.

(2) *Theiner* 763 (s. oben), 827.

(3) *Caro* 37 f., *Häberlin, Neueste deutsche Reichsgesch.* 14, 599.

(4) *Theiner* III 278 und öfter, ein Teil seiner Berichte das. 716 mit Unterbrechungen bis 827. Auch Caro muss, S. $46/_7$, wenn auch

der Papstwahl 1585 in Deutschland (1) und hatte den Bischof Girolamo Bovio von Camerino zum Nachfolger, der die Nuntiatur in Polen von April 1585 bis gegen Ende 1586 bekleidete (2). Darauf sandte Sixtus V. den Erzbischof von Neapel, Annibale di Capua, der zu dem von Bathory vorbereiteten Reichstage erscheinen sollte, um im Sinne des Papstes den grossen Plan des Königs auf Erwerbung Russlands nach dem Tode Iwans des Schrecklichen zu unterstützen und damit eine überwältigende Macht zur Vertreibung der Türken in der Hand Bathorys zu vereinigen (3). Aber bereits in Deutschland erhielt der Nuntius die Nachricht von Stephans Ableben und verschob nun die Weiterreise bis auf weitere Weisung aus Rom, so dass er erst am 10. Februar 1587 in Polen anlangte (4). In dieser Zwischenzeit wendete sich der Cardinal Staatssecretär Azzolino an den Nuntius am Kaiserhofe, Bischof Philipp Sega von Piacenza, um genaue Nachrichten über Polen, und Sega konnte um so leichter dieser Aufforderung entsprechen, da man am Kaiserhofe schon wegen der Bewerbung durch die Erzherzoge darauf angewiesen war, regelmässige Verbindungen mit Polen zu unterhalten. Die Herausgabe der Berichte Segas, die sich abschriftlich in der Bibliothek Chigi in Rom

---

widerwillig genug, den grossen Eifer, die hohe Begabung und bedeutenden Erfolge dieses Prälaten anerkennen. Vergl. auch *Ranke, die röm. Päpste* 2, 240 f. und die Relation Spannocchis das. Analecten 80 f.

(1) *Ughelli Italia sacra* III, 807, *Caro* 47.

(2) *Staatsarchiv zu Rom.* Depositeria della camera apost. Die Zahlungen an ihn, 200 (230) Goldscudi monatlich, beginnen mit 25. April 1585.

(3) *Tempesti, Sisto V.* 1, 527, *Caro* 80/1.

(4) *Tempesti,* 1, 532, *Ughelli* VI, 238. *Röm. Staatsarchiv.* Die Zahlungen an ihn beginnen eben mit dem 10. Februar 1587.

befinden, ist von der Görresgesellschaft vorbereitet, von einigen auf Polen bezüglichen Stücken steht, aber ohne Segas Namen, eine Abschrift in Cod. Urbin. 854 Pars 2 der Vatikanischen Bibliothek. Derselbe Band enthält einen sehr ausgedehnten Discorso sopra l'interregno di Polonia dell'anno 1587, gegen Ende des genannten Jahres verfasst von Horatio Spannocchi, dem früheren Secretär des Cardinals Bolognetti während dessen Nuntiatur in Polen, über die derselbe gleichfalls eine wertvolle Relation geschrieben hat (1).

Das Dokument, das wir hier veröffentlichen, ist eine Parteischrift, ganz im Sinne der Familie Zborowsky und augenscheinlich von einem derselben sehr nahestehenden polnischen Adligen, wenn nicht direkt von einem Angehörigen der Familie verfasst. Die leitende Kraft und diplomatisch hervorragendste Persönlichkeit dieser Partei war Graf Stanislaus Gorka, Palatin von Posen und Oheim der Zborowsky, der ohne selbst viel zu reden die Korrespondenzen und Verbindungen mit den auswärtigen Höfen, namentlich mit dem österreichischen führte (2). An ihn dürfte man wohl am ehesten denken, wenn er sich vielleicht auch dabei des Polen Roznowsky bediente, von welchem berichtet wird, dass er den Schriftenwechsel mit dem Kaiserhause vermittelte (3). Das Schriftstück ist datirt: Warschau, 4. Februar 1587, fällt also mit dem Beginne des Convoca-

---

(1) S. darüber *Ranke, Päpste,* Analecten 80-82. Nach neueren Mitteilungen der Academie von Krakau ist dort eine Herausgabe dieser Relation Spannocchis in Vorbereitung; es würde sich empfehlen, wenn dabei auch dieser Discorso desselben herangezogen und wenigstens in den wichtigsten Abschnitten veröffentlich würde. Spannocchi wurde i. I. 1607 Bischof von Chiusi und starb daselbst am 7. September 1620. *Ughelli* III, 753.

(2) *Caro* 39, 105 s. unten.

(3) A. a. O. 58.

tionsreichstages vom 2. Februar zusammen; es ist an eine bestimmte Person gerichtet, die zwar nicht genannt ist, sich aber wahrscheinlich am Kaiserhofe in Prag aufhielt oder wenigstens nahe Beziehungen zu demselben unterhielt. Die nächste Vermutung fiele auf Christoph Zborowsky, der schon früher viel am Kaiserhofe verkehrt und sich auch nach seiner Landesverweisung auf österreichischen Boden begeben hatte, von wo er später an der Spitze einer bewaffneten Schaar zum Wahlreichstage nach Warschau zog (1).

Die zahlreichen Bewerber um die polnische Krone traten nach und nach vor zwei hauptsächlichen Candidaturen zurück, nämlich vor dem Kronprinzen Siegismund von Schweden, dem Sohne Johanns III. und der Katharina von Polen, der Schwester des letzten Jagellonenkönigs Siegismund August II. Für ihn sprach namentlich seine mütterliche Abstammung von dem berühmten und in Polen sehr verehrten Königshause. Auf der andern Seite standen die Habsburgischen Erzherzoge, denen es übrigens von vorne herein sehr schadete, dass sie sich nicht auf einen aus ihnen vereinigen konnten, sondern zu vieren auf das Wahlfeld traten, nämlich der Oheim Rudolfs II., Ferdinand von Innsbruck, und drei Brüder des Kaisers, Ernst, Matthias und Maximilian. Die meisten Aussichten hatte Maximilian, der jüngste von allen, vielleicht schon in Erinnerung an seinen gleichnamigen Vater Kaiser Maximilian II., dem vor 12 Jahren eine beträchtliche Partei ihre Stimme gegeben hatte (2).

---

(1) A. a. O. 6 f. 25, 80. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Nuntius Sega zu Prag in den Besitz des Schriftstückes kam und eine Kopie mit der italienischen Aufschrift nach Rom sandte.

(2) *Caro* S. 50, 58/9, 87.

Wir dürfen uns hier nicht tiefer auf die politischen Erwägungen einlassen, nach welchen sich im Lande die Entscheidung für einen oder den andern der Bewerber bestimmte; es genüge zu wissen, dass die Königin-Witwe Anna, gleichfalls Schwester des letzten Jagellonen Siegismund August II., an erster Stelle ihren Neffen Siegismund auf den Thron erhoben zu sehen wünschte; erst wenn die Schwierigkeiten, die in dessen Stellung als Kronprinz von Schweden lagen, nicht sollten überwunden werden können, schien sie nicht ungeneigt, ihren Einfluss für Maximilian geltend zu machen, vorausgesetzt, dass dieser die Schwester Siegismunds von Schweden zur Gemahlin nähme (1). Der Grosskanzler Zamoisky war von Anfang an ein entschiedener Gegner der habsburgischen Bewerbung, ohne darum sogleich auf Seite Siegismunds zu stehen; erst nach und nach trat das letztere ein, dann aber auch so vollständig, dass Zamoisky der eigentliche Mittelpunkt der schwedischen Partei wurde und alle Macht und Fähigkeit, die ihm zu Gebote standen, in den Dienst des Kronprinzen Siegismund stellte (2). Dagegen traten die Zborowsky, obschon sie selbst wie ihr Anhang stark zum Calvinismus neigten (3) und wiewohl auch Sixtus V. durch den Nuntius die Habsburger empfehlen liess (4), geschlossen für den Erzherzog Maximilian ein, und so ging der Kampf der Zborowsky gegen Zamoisky namentlich auf dem Wahlreichstage, der

---

(1) A. a. O. 57/8, 63, s. unten.
(2) *Caro* 53, 67 etc.
(3) *Theiner* III 720, *Caro* 4, 47/8.
(4) Allerdings mit Zurückhaltung, da der Nuntius, ohne Namen zu nennen, zu einer zweifellos katholischen Wahl aufforderte. *Tempesti* 1, 53½, *Caro* 85.

am 30. Juni 1587 zu Warschau zusammentrat (1), ganz in den Wahlkampf zwischen Siegismund und den Erzherzogen über, ohne jedoch dadurch im Geringsten an Leidenschaftlichkeit und zügelloser Gewaltthätigkeit zu verlieren.

In diese Verhältnisse greift nun das folgende Schriftstück ein. Sein oder Nichtsein hing für die Zborowsky davon ab, ihren Candidaten durch die Wahl zu bringen, und darum widmet der Verfasser den Hauptteil seiner Denkschrift der grossen Gefahr, welche sich die Erzherzoge durch die Vielköpfigkeit ihrer Bewerbung bereiteten; er dringt darauf, jede Zersplitterung zu vermeiden, namentlich die Candidatur des Erzherzogs Ernst, der ja im deutschen Reiche selbst die schönsten Anwartschaften habe, zurückzuziehen und alle Bemühungen auf den einen Maximilian zu vereinigen, dem die Stimmung in Polen viel günstiger sei als den übrigen Erzherzogen. Dieser Ratschlag ist zwar so natürlich und selbstverständlich wie möglich, darum aber doch geeignet, von der Partei oder dem Manne, der ihn gab, eine günstige Vorstellung zu erwecken; befremdlich genug wurde auf österreichischer Seite der Anregung keine Folge gegeben, wenn sich auch nicht findet, dass einer der Erzherzoge dem andern bewusst entgegen gearbeitet, oder dass die besseren Aussichten Maximilians bei den andern Missgunst und Eifersucht erzeugt hätten. Andererseits aber stellt dass Dokument die Aussichten Maximilians für die Wahl in einem weitaus zu günstigen Lichte dar, und man kann sich kaum dem Gedanken verschliessen, dass ein beträchtlicher Teil bewusster Täuschung und Übertreibung mit eingeflossen sei, vermutlich weil man hoffte, wenn

---

(1) *Caro* 43, *Häberlin* 14, 499.

Maximilian einmal zugegriffen und die ersten entscheidenden Schritte nach Polen gethan habe, so werden Kaiser und Reich, wenigstens das gesamte Haus Habsburg nicht umhin können, die Sache des Erzherzogs zu der ihrigen zu machen.

So ist die Stellung der Königin-Witwe Anna durchaus unwahr und verfänglich wiedergegeben, da von ihren nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Siegismund von Schweden wie überhaupt von diesem gefährlichsten Nebenbuhler der Habsburger mit keinem Worte geredet wird; die Partei des Zamoisky wird hingestellt, als sei sie gleich erwiesenen Verbrechern der Gnade oder Ungnabe der Zborowsky anheimgegeben, während diese selbst wie die Herren der Lage, als die Königsmacher erscheinen, denen der Erfolg nicht entgehen könne. Als dann später wirklich Maximilian von der Partei der Zborowsky gewählt wurde (22. August 1587) und sich anschickte, gegen den 3 Tage früher von der Partei Zamoisky erhobenen Siegismund von Schweden den Thron einzunehmen, da versagte die Probe auf die glänzenden Verheissungen der Zborowsky vollständig; von einem Zuströmen des polnischen Adels unter die Fahnen des Erzherzogs war nichts zu bemerken, nach einem anfänglischen kleinen Erfolge wurde derselbe am 24 Januar 1588 von Zamoisky geschlagen und gefangen genommen, erst nach dem Frieden von Beuthen (vom 9. März 1589) erlangte er seine Freiheit wieder (1). Wenn daher *Caro* in seiner Monographie über dieses Interregnum die Frage aufwirft, wer durch solche falsche Vorspiegelungen den Erzherzog getäuscht, mit der Ehre eines deutschen Fürsten

(1) *Caro* 12⁶/₇, *Häberlin* 15, 145, 150. *Tempesti* 2, 289 f. 325.

ein leichtfertiges Spiel getrieben und nutzloses Blutvergiessen verschuldet habe, so musste er gewiss nicht an die unschuldige Rede denken, mit welcher der Bischof Pawlowsky von Olmütz als Sprecher der Erzherzoge von Österreich die Wahl der letzteren auf dem Reichstage zu Warschau empfahl, sondern einzig und allein an « die sanguinisch übertreibenden Parteiführer » im Lager der Zborowsky (1).

Chi deve pretendere il regno di Polonia tra gl'arciduci Ernesto et Massimiliano 1587. Cod. Urb. 856 P. 2 f. 284-291.

1. Dubium nullum est, quod cum maxime hac de causa Serenissimus archidux Ernestus huc (2) a Maiestate Caesarea vocatus sit, ut inter duos fratres de negotio Polonico (nempe uter eorum in regno acquirendo fortunam suam experiri et a Maiestate Sua promoveri debeat) componi et transigi aliquid possit. Si iam M. Sua Sermum. archiducem Maximilianum a proposito hoc honestissimo retraxerit eique alium quempiam praetulerit, non mediocriter Maiestatem S. auctoritati et dignitati S. Serenitatis et nunc et inposterum tum apud omnes tum praesertim apud nationes septentrionales detracturam [existimamus]. Archiducis Ernesti non eadem est ratio. Quippe cum constet, S. Serenitatem et huius maioritatis et praeeminentiae quantum ad annos esse, ut ad maiora aspiret atque maiori fortunae domus Austriacae reservandus sit, et huius conditionis, ut eius iudicio et opera in gravissimis negotiis Maiestas Sua dispartitis quasi Imperii oneribus utatur. Id quoque concedendum est, quod non solum absque ulla diminutionis nota, sed etiam summo cum honore Sua Serenitas ab hoc negotio Polonico removeri et tum meliori fortunae suae tum domus Austriacae

(1) *Caro* 85/7, 111.

(2) Muss wohl ursprünglich illuc, nach Prag nämlich, gelautet haben, da Ernst sich bis dahin als Statthalter von Österreich in Wien aufhielt. Vergl. *Gindely, Rudolf II. und seine Zeit* 1, 88.

futurae necessitati reservari et possit et debeat (1). Secus de persona archiducis Maximiliani, quem si nolumus, ut in aliquem mundi angulum detrusus et a rebus gerendis avocatus omnem et fortunae et dignitatis augendae viam inerti et deside vita sibi praecludat, haec illi provincia concedenda est, quam ipsi soli Dii propitii et nunc porrigere et fausto omine sub nomine divi olim Maximiliani in regnum Poloniae electo innuere iam pridem non neglexere.

2. Competentia inter fratres, quocunque praetextu haec intercesserit, non potest nisi periculosa utrique parti esse et apprime damnosa, tum quod auctoritas familiae in contentionem fraternam demissa vilescat, tum quod disparibus bobus non bene trahatur currus. Comprobavit id Polonici negotii hactenus inprospere tentati infelix eventus, ubi animi hominum diversis personis domus Austriacae addicti, cum inter se in unum consentire nequiverint (2), occasionem ad victoriam sibi e manibus extorquendam parti contrariae (vulgi ardore partim distracto partim extincto) praebuere. Verendum itaque est, ne si nos vel ambitio nimia, vel credula aurium infirmitas, quae saepe incerta et fortuita quoque in spem trahere suadet, a salubrioribus et sedatioribus consiliis abstraxerit, denuo in primos errores inducat et conatus nostros iam tertio eludat.

3. Magnum autem et singulare iudicium requiritur in animis eorum cognoscendis, qui studia sua domui Austriacae offerant; videndum est, qui fuerint, quid possint, tum quanta eorum et in negotiis gerendis dexteritas et in patria auctoritas. Multi sunt, qui quaestui se praebent obviam, plures

---

(1) Diese Sätze beziehen sich auf die Verhandlungen wegen der Nachfolge im Reiche für den kränklichen und unverehelichten Rudolf II., wofür dessen ältester Bruder, eben Erzherzog Ernst in Aussicht genommen war. S. *Stieve, Die Nachfolge Rudolfs II.*, Abhandlungen der Münchener Academie Bd. 15, 1. Abteilung, *Ritter*, 1, $^{619}/_{20}$.

(2) Bereits bei der polnischen Wahl i. J. 1575 war neben Kaiser Maximilian II. auch bereits Erzherzog Ernst in Frage gekommen. *Ritter* 1, 482.

qui alio sua dirigentes consilia id tantum agunt, ut moras innectere consultationi et resolutioni Austriacae, rerum incertarum et dubiae suae fidei ostentatione, ac interea suas rationes (ut pote tempore potiores) ad finem optatum eo facilius perducere possint nihilque intentatum relinquant, ut e nostris spe avida totius rei exitum devorantibus aliquod par gladiatorum committatur et inter duos litigantes tertius (is nimirum, quem illi sibi promovendum susceperunt) victoria potiatur. Horum multos in Polonia tempore divi olim Maximiliani, nonnullos etiam inter oratores Viennae fuisse, qui sic deterrito Batoreo maiestate Imperiali et Imperatore articulorum rigore a proposito, tertio, Mihecio (1) scilicet, aditum ad regnum parabant et in immensum disputationes et civiles rixas suas extrahebant, et nos optime testari possumus, et ipsemet Imperator paulo ante obitum suum convocatis iis qui tum aderant Polonis palam de tanta perfidia et acerbissime conquestus est. Hoc vero tempore maxime id cavendum nobis erit, ne aliqui in Polonia inveniantur, qui sive vitae suae sive fortunis consulere volentes et de utroque sibi metuentes vos eo turbarum inducere conentur, ut spe et promissis illorum illectos part[ium] deinde discordias imo bella ipsa magnis sumptibus vos alere oporteat.

4. Constat autem certo certius, regnum illud iam antea adeo exitialibus dissensionibus conquassari, ut maxime verendum sit, ne animi ira et odio aestuantes ultro ad aliquid internocivum et inexpiabile bellum rapiantur. Quid igitur magis alienum a ratione et proprietate domus Austriacae, quae totius christianae reipublicae tranquillitati et commodo, munere eiusdem id exigente, invigilare debet, vel dici vel excogitari potest, quam novis rixis et de regno acquirendo

---

(1) Über diese Persönlichkeit ist mir nichts näheres bekannt geworden. Wahrscheinlich war er ein einheimischer Bewerber, vielleicht derselbe, der in dem Ergebenheitsschreiben des polnischen Clerus und Adels an Kaiser Maximilian II. vom 18. Dezember 1575: Hieronymus Mieleczky capitaneus Brestensis genannt wird. *Theiner, Ann. eccl.* II, 103/4.

contentionibus animos civium antea per se exulceratos exagitare, penitus distrahere et [ad] armandas dextras compellere?

5. Iam vero quod ad id attinet, quis scilicet Austriacorum maiorem causam regni Poloniae ambiendi habeat, id meo iudicio non multis exquisitis verbis indiget. Primo enim aequitas ipsa est, ratio id ostendit, eum qui partium potioritate et numero optimorum civium praevalet, a continuando hoc praeclaro opere, quod tam feliciter exorsus est, retrahi sive remorari minime debere. Quid autem alii prolaturi sint, nescio; hoc scio, eos aut paucos suarum partium posse habere eosque exiguae in patria auctoritatis, aut si multos, non nisi Samoiscianae factionis, quae cum quam plurimis in patriam patratis sceleribus inusta et notata sit, foelicem satis se fore putabit, si poenas evaserit. Hosce vero aliquem (1) Austriacorum amplecti et fovere velle, aut pollicitis eorum in spem regnandi adduci debere, nihil aliud est quam (quod ut supra quoque dixi) ingens in illo regno et inextinguibile belli intestini et excitare et propagare incendium, praesertim quod primariis in illo regno familiis tantae cum Samoiscia intercedant inimicitiae, ut non adeo de rege eligendo, quam de libertate restauranda, non adeo de imperio, quam de vita contentio illis immineat. Horum inquam dissensionibus sese aliquem (2) Austriacorum (quod absit) immiscere velle, quid aliud est quaeso quam id agere, ut in visceribus christianitatis non solum civile, sed etiam (quod et dictu horrendum est) fraternum exuscitetur bellum? (3)

6. At vero quanta sit Serenissimi archiducis Maximiliani in eo regno iam a multo tempore auctoritas, quam

---

(1) Ms. alicui.

(2) Ms. alicui.

(3) Damit sollte wohl dem Kanzler Zamoisky entgegengewirkt worden, der allerdings in wenig rühmlicher Weise bemüht war, durch scheinbare Begünstigung die Uneinigkeit unter den Erzherzogen gegen dieselben auszunützen. *Caro* 67.

eximio spes eius est fulta et quam firmo praesidio, quanta in eum optimorum quorumcunque in patria civium propensitas et flagrantissima studia, inde videre licet: primo Serenissima regina Poloniae ante triennium fere de matrimonio cum filio regis Suetiae contrahendo cum Serenitate Sua adeo longe progressa est, ut neutri parti absque magna inconstantiae nota a proposito desistere liceat. Reginam vero promissis satisfacturam dubium nullum est. Haec enim utpote singulari iudicio et vitae sanctimonia praedita fidem et verba data stricte observare et promissis stare non intermittet, tanto magis, quod ipsamet huius matrimonii spem Serenitati Suae tum temporis nihil minus quam aliquid simile cogitanti ultro obtulerit (1). Adde quod cum certo constet, reginam ex consilio Sboroviorum, qui Serenitati Suae fidem iampridem obstrinxerunt suam, quam maxime dependere, nunc vero cognita morte regis illico litteris propria manu scriptis mareschalcum Sborovium (2) ad se in aulam vocasse: facile intelligi potest, et regia dignitate reginam stimulante, et Sboroviis omni studio hoc negotium maturantibus, fidem promissis adfuturam.

7. Inter incolas vero habet Sua Serenitas familiam totam et indivisam Sborovianam, integerrimorum virorum genetricem, in eligendis vero regibus plane magistram, sibi suaeque dignitati addictissimam. Hi, ut reliquam clientelarum turbam praeteream, adiunctum partibus suis habent palatinum Posnaniae, comitem Gorzanum avunculum suum. Is vero quandoquidem cum archiepiscopo Gnesnensi regni primate quam coniunctissime vivat, eum quoque in suam

(1) In Wirklichkeit stand die Königin Anna an der Spitze der Partei ihres Neffen Siegismund von Schweden, und die früheren Verabredungen wegen Vermählung Maximilians mit Siegismunds Schwester hatten auf die gegenwärtige Lage keinen oder höchst untergeordneten Einfluss.

(2) Hofmarschall Andreas Zborowsky, einer der Brüder Samuels. *Caro* 6, *Theiner* III, 720.

perduxit nec invitum sententiam (1). Accedunt comites Tencinii, quorum unus palatinus Cracoviensis, alter castellanus Woiciensis, agnatione strictissima Sboroviis coniuncti et in republica idem semper sentientes (2). Duces vero Radivili, eorumdem Sboroviorum fratres sororii, an iisdem subscripturi sint, nemo est qui dubitet (3). Id vero omnium maximum esse videtur, quod iidem Sborovii promotioni Suae Serenitatis potius quam privatis suis rebus consulere volentes ea sola condicione parti adversae pacis spem ceteris omnibus exclusis obtulerunt, si in eligendo archiduce Maximiliano eorum sententiam sequi voluerit. Qua ratione cum marschalco Opalino sublatis acerbissimis odiis reconciliatio iam est transacta (4); sequuntur hoc agmen alii infiniti: Iacobus Seciniensis capitaneus Stydtoviensis, vir magnae auctoritatis et experientiae, Stanislaus Cro Masso (5) tota nobilitate stipatus, Nicolaus Tarlovic capitaneus Sniati-

---

(1) Ganz das Gegenteil war der Fall; denn der Primas von Gnesen, Erzbischof Stanislaus Karnkowsky, fühlte sich von den Zborowsky, auf deren Seite die Anhänger des Protestantismus standen, abgestossen, und nach längerem Zögern hat eben er die Entscheidung zu Gunsten Siegismunds von Schweden gegeben. *Caro* 66, 82 f., 94 f. *Häberlin* 14, 601. Über den Grafen Stanislaus Gorka s. oben S. 383.

(2) Gerade durch einen Streit mit den Tenczynsky hatte das Verhängnis der Zborowsky seinen Anfang genommen, und wenigstens der Palatin von Krakau, Andreas Tenczynsky, erscheint beständig als deren Gegner. l. c. 81, 103.

(3) Die beiden Brüder Radzivil, Cardinal Georg und Nikolaus Christoph, Castellan von Wilno, waren allerdings entschiedene Anhänger Österreichs, vermochten aber ihre litthauischen Landsleute, die mehr nach Russland hinneigten, nicht auf ihre Seite zu ziehen. *Caro* 75/6 etc.

(4) Der Reichsmarschall Andreas Opalinsky stand von Anfang an auf Seiten des Kanzlers Ioh. Zamoisky, wenn er auch später an demselben gewissermassen zum Verräter wurde. *Caro* 41, 70, 121.

(5) Wohl Stanislaus Krischky, Palatin von Masovien, gleichfalls Anhänger Zamoiskys. *Caro* 81. Der Starost von Sniatin, dieser freilich ein scharfer Gegner des Kanzlers, heisst bei *Caro* S. 34: Iaslowiecky, und auch sonst werden die hier verzeichneten Namen mancher Richtigstellung bedürfen.

nensis, Ioannes Micle capitaneus Boresensis, Stanislaus Kosta palatinides Sendomiriensis aliique quam plurimi, qui et studia sua iam Suae Serenitati obtulerunt et magno cum apparatu atque militum numero electioni ex parte Suae Serenitatis sunt adfuturi.

8. Iam vero manifestum est, Suam Serenitatem ea omnia, quae cuiusvis sunt et esse debent charissima, in hoc negotium impendisse. Primo enim regina in illa supradicti matrimonii tractatione eo deventum est, (!) ut conscientia quoque, quandoquidem consensus ultro citroque magna ex parte intercessit et hoc nomine a Beatissimo Pontifice dispensatio impetrata sit, promissis datis et acceptis, huic causae adstricta et alligata videatur; deinde eos qui fortunam et auspicia Suae Serenitatis se sequuturos polliciti sunt, tanta gratia sua Serenitas Sua est amplexa, ut viceversa se illos in omni occasione haud deserturam Sua Serenitas promiserit et fidem suam illis oppignoraverit; postremo ne hoc quidem dissimulandum est, Serenitatem Suam in hoc Polonicum negotium iam pridem magnos sumptus contulisse et in dies conferre, quorum omnium levi aliqua de causa iacturam facere neque dignitas neque res Suae Serenitatis ferunt. His itaque de causis nemo est in hoc toto regno qui diffidat, Suam Serenitatem fastigium regni Deo auspice assequuturam esse, de quo ego illi ex animo gratulor et te pro nostra necessitudine deprecor, ut me Serenitati Suae de meliori nota commendare hasque meas litteras, si tibi dignae videbuntur, per amicum aliquem, qui tibi non deerunt, communicare velis.

Datae Warsoviae 4. februarii anno 1587.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Zu den Streitigkeiten bezüglich des jus parochiale im Mittelalter.

Bekanntlich wurden den im 13. Jahrh. entstehenden Orden der Dominikaner und Minoriten, dann der Augustiner-Eremiten und Karmeliten, welche den Grundstock der s. g. Mendikanten-Orden bilden, von den Päpsten in bezug auf Predigen und Beichthören sowie Funeralien schon frühzeitig verschiedene Privilegien verliehen, welche der Pfarrklerus mit und ohne den Diözesanbischof an der Spitze als dem jus parochiale eintragthuend bekämpfte, was zu langwierigen und ärgerlichen Streitigkeiten führte.

Nach der oben S. 173 gemachten Andeutung scheint Aussicht zu sein, dass demnächst mit Hülfe ungedruckten Materials dieser ganze Streit zwischen « Episcopat und Orden » einer ausführlichen Untersuchung unterzogen wird. Eine solche Untersuchung ist nur zu begrüssen; aber es bedarf eines grossen Maasses von Objektivität, um hiebei zu einem richtigen Resultate zu gelangen. Dass von Seite der Mendikantenorden aus Übereifer oder auch aus niedrigeren Beweggründen Übergriffe in pfarrrechtliche Befugnisse vorkamen, kann kaum in Abrede gestellt werden. Aber die guten Dienste, die sie im Mittelalter durch ihre Thätigkeit auf der Kanzel und im Beichtstuhle leisteten, hätten den Pfarrklerus, der hierin seiner Pflicht damals so mangel-

haft nachkam, etwas erkenntlicher machen sollen, statt nur immer an die ihm hiedurch drohende materielle Einbusse zu denken und dagegen Vorkehrungen zu treffen.

Nachstehend sollen im Anschluss an den in der Passauer theol.-prakt. Monatschrift (I, 481-494) veröffentlichten Aufsatz über « die Stellung des Würzburger Pfarrklerus zu den Mendikantenorden während des Mittelalters » (1) bezw. in weiterer Ausführung des dort Gesagten einige auf diesen Gegenstand bezügliche Urkunden, die bisher ebenfalls noch ungedruckt sind, teils in extenso teils im Auszug mitgeteilt werden, um dadurch zwei Punkte in diesem Streite etwas näher zu beleuchten: dessen frühzeitigen Anfang und das Verhalten der Bischöfe in demselben.

Wie frühzeitig und allgemein dieser Streit entbrannte, können wir am besten aus der schon im Jahre 1231 von Papst Gregor IX. erlassenen Bulle « Nimis iniqua » ersehen, die hauptsächlich zu Gunsten der Minoriten gegeben wurde. (2) Vom 16. Februar des nämlichen Jahres datiert aber auch die Übereinkunft zwischen Bischof und Pfarrklerus von Würzburg einer-und den dortigen Dominikanern anderseits, aus welcher zu ersehen, welche Vorsichtsmassregeln schon damals bei der Niederlassung der neuen Orden von seite des Pfarrklerus der betr. Stadt oder Diözese ergriffen wurden. Die Dominikaner ihrerseits dagegen, die offenbar nur ungern zu diesem Compromisse sich verstan-

---

(1) Unterdessen hat die ähnlichen Verhältnisse in Basel *Bernouilli* in seiner als Beitrag zum « Basler Jahrbuch » 1894 u. 1895 erschienenen Schrift « Die Kirchengemeinden Basels vor der Reformation » (1895 S. 50-62) grösstenteils ebenfalls auf grund ungedruckten Materials dargestellt.

(2) Vgl. meine Gesch. der oberdeutschen (Strassb.) Min.-Prov. S. 23 Anm. 179.

den hatten, trachteten sobald als möglich grössere Freiheit der Bewegung zu erlangen, was ihnen auch einigermassen glückte; denn schon am 18. Juni 1232 wurde diese « concordia » zu Spoleto von dem Kardinaldiakon Rainerius zwischen dem gerade daselbst am päpstlichen Hofe anwesenden Bischof von Würzburg und dem Dominikaner Guido namens seiner Würzburger Mitbrüder zu einer den letzteren günstigeren « compositio » umgestaltet. Während letztere bereits in den Mon. Boica (XXXVII, 250) gedruckt ist, hat sich erstere bisher nur handschriftlich im Standbuch Nr. 5 f. 157 des Würzburger Kreisarchivs erhalten. Ihr Abdruck soll nachstehend derart erfolgen, dass die Abänderungen, die ein Jahr später daran vorgenommen wurden, in Anmerkungen beigefügt werden.

« In nomine sancte et individue trinitatis. Amen. Hec est forma concordie inter dominum episcopum et clerum Herbipolensem ex una parte et fratres predicatores apud Herbipolim constitutos ex altera. Fratres predicatores Herbipolenses suberunt et obedient domino episcopo Herbipolensi in omnibus salvis sui ordinis institutis (1). Ordines et alia sacramenta (2) recipient a domino episcopo vel ab alio eius licentia requisita. Excommunicatos eius vitabunt, interdictum generale ab eo vel capitulo maioris ecclesie positum observabunt, nisi quatenus speciali privilegio sunt exempti: scilicet ut interdictis et excommunicatis exclusis, ianuis clausis, non pulsatis campanis celebrent voce submissa. Sepulturam habebunt tantum pro fratribus et con-

---

(1) *In der compositio findet sich der Zusatz:* « concessionibus, indulgentiis et privilegiis apostolice sedis ».

(2) *Daselbst heisst es statt* ordines et alia sacramenta: « Ordinationes fratrum, consecrationes ecclesie ac altarium, benedictiones cimiterii, vasorum ac vestimentorum ecclesiasticorum ».

versis et familia intra septa claustri commorante (1). Sepultura autem non excedet terminos limitatos, ita scilicet ut a fine muri, quo terminatur chorus versus plateam, mensurentur viginti quatuor pedes; extunc incipiet murus, post quem inchoabitur locus sepulture versus muros civitatis, et a muro chori contra orientem mensuram pedum sedecim non excedet. Auctoritate domini papae super hoc accedente domini Herbipolensis episcopi licentia speciali et consensu in civitate Herbipolensi et dyocesi predicabunt, qui per Priorem domus Herbipolensis (2) ad predicationis officium fuerint ydonei iudicati. Cavebunt autem, ne in predicationibus suis scandalizent (3) clericos vel prelatos. Per predicationes suas non impedient stationes sollempnes, puta rogationum, letanie maioris, processiones dierum sollempnium: Palmarum, Pasche, Ascensionis, Penthecostes, Kyliani et similes vel alias, quas episcopus vel maior ecclesia specialibus de causis duxerit indicandas. Dedicationes ecclesiarum conventualium in civitate, parrochialium in rure non impedient ibi predicando et sic populum avocando, nisi fuerit de voluntate decanorum in civitate et parochianorum in rure. Ceteris autem diebus, quibus nullum predictorum impedimentorum occurrerit, pulsata prima in civitate libere predicabunt. Audient autem confessiones et iniungent penitencias sub hac forma: eos, qui immediate subsunt episcopo, puta eos qui dicuntur synodales, recipient vice episcopi; laycos autem, qui plebanis subsunt, et clericos, qui decanis subsunt, monachos et regulares canonicos

---

(1) *Statt* pro fratribus ...commorante *heisst es:* «pro fratribus, domesticis et familiaribus suis Ordinis sui religionem servantibus».

(2) *In der compositio findet sich der Zusatz:* «vel vicem eius tenentem vel superiores ipsorum».

(3) *Statt* scandalizent *heisst es:* «aliqua dicant, unde iuste scandalizari possint clerici vel prelati. Quando idem episcopus personaliter predicat vel alicui in aliquibus sollempnitatibus generalem predicationem iniungit, tunc fratres propter ipsius reverenciam in illo loco humiliter a predicatione cessabunt».

volentes confiteri non recipient nisi prius suis prelatis sint confessi; facta autem suis prelatis confessione vel licentia habita libere confessiones eorum audiant et penitencias iniungant. Si quis autem dixerit, se proprio sacerdoti nolle confiteri nisi ex causa canonibus penitencialibus expressa, nullatenus audiatur. Et si contingat, quod aliquis in principio confessionis dicat se habere licentiam et postea negaverit in medio vel in fine, ad sacerdotem suum sine penitencia remittatur. Si vero dixerit quis se suo prelato confessum, requisitus fideliter recipiatur ad confessionem et penitencia iniungatur (1). Ut autem hec, que scripta sunt, in perpetuum firmiter et inviolabiliter observentur, presens instrumentum super hiis de partium consensu confectum domini Hermanni venerabilis episcopi Herbipolensis et maioris ecclesie et sancti Johannis in Houge et Novi Monasterii priorisque provincialis Theutonie fratrum ordinis Predicatorum sigillorum impressionibus est munitum. Acta sunt hec in Herbipoli anno ab incarnatione Domini MCCXXXI indictione IIII XIIII Kalendas Marcii, domini Hermanni Herbipolensis episcopi pontificatus anno sexto ».

Wenn in der eingangs erwähnten Andeutung von einem Streit zwischen « Episcopat und Orden » die Rede ist, so bedarf dies einer gewissen Einschränkung. Weder handelt es sich in dieser Sache um die religiösen Orden überhaupt, sondern hauptsächlich nur um die Mendikantenorden (2), noch standen die Bischöfe immer an der Spitze des jenen feindlichen Pfarrklerus, vielmehr erhielten und acceptierten

---

(1) *Statt der beiden über das Beichthören handelnden Sätze heisst es:* « confessiones autem non audient, nisi venientes ad confessionem requisiti dicant se habere licenciam a prelatis suis vel eisdem fuisse confessos, vel, si dixerint, quod non sunt confessi, promittant se confiteri eisdem secundum formam concilii generalis ».

(2) Vgl. Passauer theol.-prakt. Monatschr. I, 486 Anm. 3.

manche derselben das Amt eines « Conservator libertatum, jurium et privilegiorum Ordinum mendicantium », gegen welche ja gerade der Pfarrklerus eiferte. Ein solcher für die Minoriten war auch Bischof Gerhard von Würzburg, welcher deshalb sich veranlasst sah, in dem Mahnschreiben vom 30. April 1381 gegen gewisse Pfarrvorstände vorzugehen, welche noch immer im Sinne der von Papst Johannes XXII. durch die Konstitution « Vas electionis » vom 24. Juli 1321 verurteilten Sätze des Mag. Johannes de Polliaco sich aussprachen und darnach handelten. « Veridica relatione, » bemerkt er eingangs, « ad nostrum devenit auditum, quod in praeiudicium auctoritatis apostolicae nonnulli ex vobis in parochiis et ecclesiis suis publice praedicant et denuntiant seu alias pertinaciter asserunt, quod dicti fratres Minores nullam penitus auctoritatem habeant audiendi confessiones fidelium et a peccatis confessis absolvendi eosdem, nisi confitentes suorum curatorum seu sacerdotum parochialium super hoc requirant et obtineant primitus licentiam specialem, omnes suos subditos eisdem fratribus absque sua licentia confessos privantes ecclesiasticis sacramentis, nisi confessa fratribus sibi denuo confiteantur integraliter et in toto, tanquam praedictorum fratrum absolutio fuerit irrita et inanis, adstringentes nihilominus eosdem per privationem sacrae communionis, ne saepefatis fratribus praesumant in posterum confiteri ». Er erklärt sodann, dass dies den Entscheidungen der Päpste Johannes XXII. und schon Alexander IV. sowie Klemens IV. gänzlich zuwiderlaufe (1), und befiehlt deshalb

(1) Vgl. meine Gesch. d. oberd. Min.-Prov. S. 24 Anm. 180-184. Die am Schluss der Anm. 189 erwähnte Bulle Bonifaz' IX. vom 13 Sept. 1395, welche durch die Minoriten-Provinziale von Oberdeutsch-

allen Pfarrgeistlichen ernstlich, « quatenus ab hujusmodi impedimentis dictorum fratrum in praejudicium et irreverentiam auctoritatis sedis apostolicae factis et per vos seu aliquem vestrum ut praemittitur attemptatis penitus desistentes ipsos clavibus in vestri ac totius ecclesiae adjutorium concessis eisdem et doctrina salutari verbi dei juxta tenorem privilegiorum suorum, super quibus conservandis sumus auctoritate apostolica deputati, uti libere permittatis, subditis quoque vestris eis confessis et ab eis absolutis sacramenta ecclesiastica nullatenus denegetis; retractantes etiam si qua per vos ut praemittitur contra ipsorum privilegia sunt populo praedicata: non obstante statuto « Omnis utriusque sexus » edito in concilio generali, cum juxta declarationem sanctissimi patris et domini Johannis praefati illi, qui dictis fratribus confitentur, non magis teneantur eadem peccata iterum confiteri, quam si alias ea confessi fuissent coram proprio sacerdote iuxta dictum concilium generale » (1).

Eine gewisse Regelung bezüglich der Ausübung der den Mendikantenorden erteilten Privilegien zu predigen und Beichte zu hören war übrigens schon durch die Klementine « Dudum de sepulchris » dadurch geschaffen, dass von den Ordensobern ihre hiezu tauglichen Untergebenen dem Diözesanbischof präsentiert und von diesem approbiert

land, Köln, Sachsen und Österreich veranlasst war und welcher die Konstitution « Vas electionis » inseriert ist, findet sich unter den Registerbänden des vatik. Archivs in Later. t. 35 f. 99.

(1) Orig. Perg. im Minoriten-Archiv zu Würzburg. Dass es dem Bischof Gerhard mit dieser Mahnung Ernst war, beweist die wenige Tage vorher (25. April 1381) erfolgte Citation des Pfarrers von Heilbronn a. N. und seines Helfers Johann von Tetwang, womit er den Pfarrer von Weinsberg betraute. Orig. Perg. ebendaselbst.

werden mussten. Dies hoben z. B. auch die Bischöfe Johann I. und III. von Würzburg in den an ihre Diözesangeistlichkeit gerichteten Erlassen vom 3. Juni 1401 und 11. Sept. 1455, worin sie dieselbe ermahnten, diese Privilegien zu respektieren, ausdrücklich hervor. In ersterem Erlasse verkündet Bischof Johann I. « universis et singulis abbatibus, prioribus, praepositis, decanis, scholasticis, cantoribus, custodibus, archidiaconis, cathedralis et collegiatarum canonicis, parochialium ecclesiarum ac capellarum rectoribus per et infra civitatem et dioecesim nostram Herbipolensem ubilibet constitutis, quod, quum fratres ordinis fratrum Minorum, statutis apostolicis parere ut tenentur cupientes, fratres per eorum superiores ad officia praedicationis et confessionis electos, probatos et admissos in conventibus eorum in nostra dioecesi praefata constitutis humiliter nobis praesentarunt, nostrum favorem et consensum prout apostolica clamat constitutio discrete postulantes, nos dictos fratres ab eorum provinciali sic electos et admissos nobisque per fratrem Joannem de Marbach custodem praesentatos acceptamus et adprobamus et de gratia sedis apostolicae, cuius privilegiis confessiones audiendi, poenitentes absolvendi, poenitentias salutares injungendi ac sermones in clero et in populo faciendi dotati dinoscuntur, nostroque beneplacito et assensu auctoritatem plenam et liberam habere in officiis memoratis praesentibus intimamus. » Der Bischof verbindet damit die nachdrückliche Mahnung an die Adressaten, « ne memoratos fratres manifeste vel occulte contra indulta ipsis privilegia a sede apostolica ac contra nostrum favorem, gratiam et consensum gratiosius quo potuimus ipsis impartita impedire vel molestare contra deum et iustitiam in tam salutaribus officiis praesumatis, quinimmo ipsos apud vestros subditos in suis petitionibus

et aliis piis operibus pro vestro posse efficaciter promoveatis; et cum ad vos et ad ecclesias vestras tamquam nobis dilectiores et familiariores gratia verbum dei seminandi, missas pro salute vivorum ac defunctorum celebrandi et fructum in populo faciendi declinaverint, tanto benevolentius recipientes admittatis, quanto completius, quod a vobis fortassis praetermittitur, per eorum studiosum exercitium in grege vestro reformetur. Concedimus nihilominus de gratia speciali, ut fratres ipsi alterius dioecesis, quorum termini infra fines nostrae dioecesis praedictae sive in toto sive in parte contineri dinoscuntur, necnon fratres de aliis dioecesibus per nostram dioecesim gratia visitationis amicorum transeuntes vel a superioribus suis missi in ipsa nostra dioecesi et ex aliis rationabilibus motivis sive causis moram facientes uti valeant gratia supradicta. Ceterum praedictis fratribus Minoribus partem etiam nostri oneris imponentes volumus, quod magistrae, priorissae et sorores conventuales nostrae civitatis et dioecesis de regula tertia beati Francisci ipsis a praedecessoribus nostris et a nobis dudum commissae in eodem statu et habitu, in eisdem quoque consuetudinibus bonis et laudabilibus, in quibus perstiterunt hactenus proficientes ipsorum fratrum monitis salutaribus et exemplis, sub saepedictorum fratrum Minorum cura remaneant inposterum et perseverent, quamdiu per nostras patentes litteras dicta nostra commissio non fuerit revocata, salvo tamen iure ecclesiae parochialis et alterius cujuscunque (1). Insuper omnibus fratribus Minoribus in nostra dioecesi proponentibus verbum dei, quibus officium praedicationis ut praemittitur injunctum est vel

---

(1) Vgl. meine Gesch. der oberd. Min. Prov. S. 11, Anm. 116.

in posterum injungetur, ut in suis praedicationibus, ad quas per signum campanae populus solemniter convocatur, nostra auctoritate possint dare vere poenitentibus et confessis quadraginta dies indulgentiarum de injuncta eis poenitentia, plenam tenore praesentium concedimus potestatem (1). Postremo volumus et mandamus universis vobis et singulis praecipientes, quatenus alter vestrum altero non expectato omnia praemissa per ordinem publicetis subditis vestris in cancellis, quandocunque et quotienscunque per dictos fratres fueritis requisiti, si qua etiam contra auctoritatem fratribus ipsis circa praemissa concessam minus caute publicastis, publice retractando ». — In ähnlicher Weise verkündet Bischof Johann III. von Würzburg « universis et singulis capitulorum ruralium decanis necnon quibuscunque ecclesiarum parrochialium rectoribus, plebanis, viceplebanis ac loca tenentibus eorundem per nostras civitatem et dioecesin Herbipol. ubilibet constitutis » Folgendes: « Religiosorum in Christo fratrum Minorum, quorum vitam sanctam apostolica sedes longis retroactis temporibus approbavit multisque gratiis praedotavit, prout tam in jure quam in ipsorum privilegiis clarius invenitur, in nostris praesertim civitate et dioecesi praedictis increvit devotio, ut ipsos speciali favore jugiter prosequamur ac in gratiis et privilegiis hujusmodi brachiis amplexemur pristinae pietatis. Cum igitur dilectus nobis in domino frater Johannes sacrae theologiae professor dicti ordinis Minorum per superiorem Alemaniam provincialis minister juxta dispositionem Clementinarum « Dudum de sepulturis » nobis fratres suos ad hoc idoneos per dictas nostras civitatem et dioecesim commorantes videlicet lectores, guardianos, con-

(1) Vgl. ebenda S. 26, Anm. 192-200.

ventuum vicarios et terminarios praesentaverit humiliterque supplicaverit, quatenus illos pro dei gloria, animarum salute ac populi christiani devotione in confessionibus audiendis, poenitentiis salutaribus injungendis, proponendo verbum Dei, in missis dicendis et eleemosynis petendis ubilibet in oppidis, castris, villis et villegiis de benignitate nostra pro praesentatis habere et admittere dignaremur: Nos itaque dictam supplicationem tanquam in jure communi fundatam, rationi consonam ac saluti fidelium plurimum fructuosam benevolo animo admittentes vobis omnibus et singulis supradictis cuilibet vestrum in solidum districte praecipientes in virtute sanctae obedientiae injungimus et mandamus, quatenus ipsos fratres, ut praemittitur, cum sub terminis suis consuetis ad vos aut ad alicuius vestrum ecclesiam advenerint, ipsos et unumquemque ipsorum per provincialem suum pro tempore deputatum in eleemosynis colligendis, praedicationibus faciendis et (si lector vel guardianus fuerit et ultra hos unus dumtaxat, quem guardianus, cuius conscientiam in his oneramus, deputaverit) in confessionibus audiendis et poenitentiis salutaribus injungendis libere admittatis, causis tamen de jure, statuto vel consuetudine specialiter nobis reservatis semper per expressum exceptis, eosque in factis et necessitatibus eorum, quantum potestis, promoveatis ac promovere studeatis caritativis affectibus ipsos in omnibus pertractantes, proemium provide salutare ab omnium bonorum largitore et suffragia orationum ac sanctarum precum ab ipsis fidelibus recepturi » (1).

P. Konrad Eubel *Ord. Min. Conv.*

---

(1) Folgt ebenfalls Verleihung 40 tägigen Ablasses « omnibus vere poenitentibus, contritis et confessis, qui manus adjutrices ipsis porrexerint ». Die beiden Orig. Urk. im Minor. Archiv zu Würzburg.

Zum Reichstage von Augsburg 1530.

In seiner Geschichte der Päpste (1, 32 und Analekten 20/1) hat Ranke zuerst die Denkschrift benützt, die der Kardinallegat Campeggio vor Beginn des Augsburger Reichstages dem Kaiser überreichte. Er fällt über das Schriftstück, weil darin nötigenfalls auch Feuer und Schwert angeraten werden, ein sehr scharfes Urteil, viel schärfer als später Maurenbrecher, und findet sogar eine gewisse Anmassung darin, dass man diesen Ratschlag als eine Instruktion für den Kaiser zu bezeichnen wagte. Diese Aufschrift trägt allerdings die gleichzeitige Abschrift des Schriftstückes in der Bibl. Barberini zu Rom (LVIII, 42 f. 108 f.), die Ranke benützte; aber diese Bezeichnung ist nur auf den Kopisten zurückzuführen. Bei einer andern Kopie (Cod. Vatic. lat. 6950 f. 303 f.) lautet die Aufschrift: Instruttione data al Rm̃o. cardinale Campeggio per la corte Cesarea; allein auch diese ist falsch; richtig ist nur diejenige, welche Maurenbrecher, der das Stück wahrscheinlich im Original zu Simancas fand, mitteilt: Parecer sobre las cosas de Alemaña, weshalb auch Maurenbrecher dem Drucke der Denkschrift den Titel gibt: Campeggios Memoria über die in Deutschland zu befolgende Politik. Mai 1530 (1). Zwischen der Vorlage Maurenbrechers und den römischen Abschriften walten kleinere Unterschiede ob, die jedoch fast nur formeller Natur sind; einige Lesefehler bei Maurenbrecher

(1) *Karl V. und die deutschen Protestanten*, Anhang S. 2-14, im Text S. 23.

stören den Sinn, z. B. S. 5, Z. 13 von unten sprovando, missbilligend, statt spronando, anspornend; S. 10 wird der Türke genannt commune nemico de Iddio etc. statt continuo nemico; S. 13 Z. 20 von oben para statt prima; weiter unten contra la expeditione statt per la speditione etc.

Im Anschlusse hieran sei eine Stelle aus dem Schreiben Campeggios an Iacobo Salviati, Innsbruck, 20. Mai 1530, mitgeteilt, welches sich auf diese Denkscrift bezieht und welches Lämmer in seinen Monumenta Vaticana übergangen hat. Dasselbe steht im Original Nunziatura di Germania 54 f. 4-6; aus dem Schreiben vom 13. Mai, in welchem Campeggio zuerst von seinem Gutachten spricht, hat Lämmer den betreffenden Abschnitt aus Arm. XI. caps. 7 in den Monum. Vatic. 34/5 veröffentlicht.

Circa le cose luterane presentendo io diverse cose son stato con la Maestà Cesarea et di poi separatamente con la Maestà del re, feci loro intendere, che questi Luterani, conoscendo loro Maestà christianissime, non ardivano apertamente proporre la loro intentione, ma sub specie angeli lucis cercariano di proponerli cose, colle quali sperano eludere la venuta di Sua Maestà et restare nella loro perfidia et così contaminare di poi tutto'l resto di questa provincia et tutto'l mondo se potranno. L'una era, che proponeano la cosa del Turco, mostrando la imminente necessità, che se loro Maestà vorranno prima attendere ad esterminare queste heresie, vi saranno molte difficultà et vi andrà molto tempo et difficultariano li sussidii così de denari come di gente, et interim il Turco potria far qualche gran danno. Et io sopra ciò li demostrai con molte efficaci ragioni, che ne seguiria tutto'l contrario et che niuno si potria fare, se prima non si extirpavano queste heresie, talmente che et l'uno et laltro restorno molto ben resoluti et molto più di quello harria potuto desiderare, cioè che prima se attendi a redur queste cose ad unionem che parlar del Turco. Che

le cose del Turco se hanno a dedurre per una efficace ragione, di venir ad una unione et alla primeva fede per la necessità del Turco, alla quale senza ciò non si pò provedere, et allegai lo esempio del re Catholico loro avo di fe. me., il qual intralasciò la impresa di Africa preparata già con grandissima spesa, per attendere che in visceribus christianitatis non resultassi una scissura al tempo della fe. me. di Julio (1).

EHSES

(1) In ähnlicher Weise wie hier Ferdinand den Katholischen führt Campeggio in der Denkschrift das Beispiel Maximilians I. an, der durch den bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieg 1504-1509 den Frieden im Reiche herstellte. *Maurenbrecher* a. a. O. S. 10.

DIE RÖMISCHE SEBASTIANUSKIRCHE

UND IHRE APOSTELGRUFT IM MITTELALTER.

VERZEICHNIS DER HEILIGTHÜMER UND ABLÄSSE DER BASILICA VON 1521

VON

H. GRISAR S. J.

Das unten veröffentlichte Document über die Basilica des heiligen Sebastian ausserhalb der Mauern Roms wurde in den jüngsten Verhandlungen über die Apostelgruft *ad catacumbas* bereits von römischen und auswärtigen Archaeologen angezogen. Es erlitt verschiedentliche Anfechtungen von der einen Seite; aber von der andern urtheilte man, dass es einen erwünschten Beitrag zur Entscheidung der wichtigen Frage enthalte.

Da überdiess die mittelalterlichen Traditionen jener Kirche, die eine der sieben grossen Basiliken bildet, in dem Aktenstücke ausgreifender behandelt werden, so folgte ich gerne der Einladung der Redaktion dieser Blätter, den vollen Wortlaut hier abzudrucken. Grade die Quartalschrift besitzt um die Studien über die Alterthümer von San Sebastiano und

über die Platonia ein besonderes Verdienst. Man kennt die im dritten Supplementheft derselben niedergelegten Resultate der wichtigen Ausgrabungen, welche ihr Herausgeber in der Platonia vorgenommen hat (1).

Die Untersuchungen, welche an den Monumenten selbst vorgenommen werden, erhalten oft durch geschriebene Texte ein überraschendes Licht. Ich glaube, diess trifft auch in unserem Falle zu. Es war eine glückliche Fügung, dass ich durch das Geschenk eines Bekannten in Assisi zur selben Zeit in den Besitz der nachfolgenden Pergamenturkunde kam, als die Ausgrabungen in der Platonia bei einem Punkte angelangt waren, wo zu ihrer Beurtheilung grade ein Text gleich dem hier vorhandenen sich als sehr wünschenswerth darstellte. Ich gab verschiedenen Freunden Kenntniss von der in dem Texte vorkommenden Stelle über das Apostelgrab (unten S. 454); die bisherige Verwendung und Besprechung der Stelle lässt aber noch manches zu thun übrig. Durch eine Beschreibung und Zergliederung der Urkunde möchte ich in dieser Einleitung das erforderliche Licht bringen. Das Document ist zwar von erheblicher Länge; es enthält vieles rein Formelhafte, und in den historischen Theilen bringt es eine Reihe von offenbar bloss legendarischen, von ganz verkehrten oder unzuverlässigen Angaben. Ein begründetes Urtheil kann man sich jedoch nur dann bilden, wenn man den Text vollständig vor sich hat. Darum wurde er ohne jede Abkürzung gedruckt. Bisher ist er, so viel ich sehe, nirgends veröffentlicht, wiewohl verschiedene amt-

---

(1) *Die Apostelgruft ad catacumbas. Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Von* Dr. A. de Waal. *Rom 1894. Commission von Herder in Freiburg und von Spithöver in Rom.*

liche Copien im Besitze der Cistercienser und ebenso der Kirche San Sebastiano oder ihrer Bruderschaften gewesen sein müssen. In den grossen Werken über Urkunden und Geschichte der Cistercienser-Klöster wie Henriquez, Jongelinus, Meschet (Manrique geht bekanntlich nicht so weit), sowie in den Schriften, die von San Sebastiano handeln, habe ich umsonst nach unserm Documente gesucht. Es findet sich nicht einmal eine Citation aus demselben vor.

Unsere Urkunde ist von der apostolischen Kammer im Jahre 1521 ausgestellt; das Siegel derselben hängt noch daran. Der obere Theil des grossen Pergamentblattes ist mit geschmackvollen Ornamenten bemalt, in deren Mitte der Schutzheilige der Kirche im Martyrium der Pfeile erscheint. Das Document ist eine jener schön ausgeführten Copien der Kirchenprivilegien, wie sie zu Ehren und Nutzen der betreffenden Basiliken ausgehängt, oder ihren Collectanten zum Ausweise, ihren Bruderschaften zur Auszeichnung übergeben zu werden pflegten.

I. Inhalt des Documentes. Da die Kirche und das Kloster des heiligen Sebastian, welche den Cisterciensern unterstehen, zu ihrer Herstellung und Unterhaltung ausserordentlicher Hilfsmittel bedürfen, so wird dem Abte des Klosters, Johannes Lunel, gestattet, Sammler zur Erhebung von Almosen umherzuschicken, und die Spenden an die heilige Stätte werden durch Ablässe belohnt. Um die Gläubigen mehr zu Liebeswerken anzueifern, werden bei dieser Gelegenheit die Ehrenvorzüge, die Privilegien, die Ablässe der Sebastianuskirche an der Via Appia in eine Übersicht zusammengefasst. Die Liste hat zum Urheber den « Generalvicar » des Papstes, Andreas de Jacobatiis, Bischof von Luceria (*ss. domini nostri papae in alma Urbe ejusque di-*

strictu in spiritualibus vicarius generalis). Derselbe zählt, wie im Texte gesagt ist, erstens die Ablässe der Kirche auf, insbesondere die den Wohlthätern gewährten, zweitens die Reliquien und drittens die Namen der heiligen Päpste, theils Martyrer theils Bekenner, welche in der Kirche oder in ihrem Coemeterium ruhen (S. 449 f.).

Es wird bemerkt, die betreffenden Angaben seien aus alten Urkunden der Sebastianuskirche entnommen.

Weiterhin wird viertens vom Generalvikar die Copie eines vom 28. Juli 1517 datirten Breves Leo X beigegeben. Dasselbe war gleicherweise an den Abt Lunel von San Sebastiano gerichtet. Es erklärt, dass die bereits in früherer Zeit an die Wohlthäter dieser Kirche verliehenen Ablässe, sowie die Bevollmächtigung des Abtes zur Veranstaltung von Sammlungen und Errichtung von Bruderschaften noch in Kraft fortbestehen, wiewohl der Papst durch verschiedene Schreiben die Ablässe für die an Kirchen gespendeten Almosen suspendirt habe zu Gunsten der Peterskirche und der Unternehmungen wider die Ungläubigen.

Von jener Liste mit der angehängten Brevencopie gibt also unser Document die amtlich beglaubigte Abschrift. Während das Original vom Generalvicar Andreas de Jacobatiis am 20. October 1520 ausgefertigt ist, datirt die Abschrift vom 1. Februar 1521. Sie wird ausgestellt im Namen des Generalauditors der päpstlichen Kammer Hieronymus de Ghinutiis, Bischof von Ascoli, und zwar von dessen Stellvertreter, dem apostolischen Protonotar Callixtus de Amadeis in Gegenwart zweier am Ende erscheinenden Zeugen.

II. Name und Charakter des Documentes. Der eigentliche Name für das Document kommt in ihm selber vor (S. 448). Er ist *privilegium*. Wir haben es mit einem Gesammt-

privileg von San Sebastiano zu thun, das alle geistlichen Schätze und Heiligthümer der Kirche, wie man sie am Ende des Mittelalters vorhanden wusste oder glaubte, vorführt und dieselben in kanonistischem Sinne bestätigt. Es liegt auf der Hand, wie unzutreffend die Bezeichnung « Bulle Leo X für San Sebastiano » ist, welche man dem Schriftstücke, wo es bisher angeführt wurde, öfter gegeben hat.

Zuvor wurde gesagt, dass die in der Urkunde enthaltenen Angaben über San Sebastiano *in kanonistischem Sinne* von der betreffenden kirchlichen Kanzlei beglaubigt werden. Niemand wird die Beglaubigung für eine historische erklären wollen, in dem Sinne als sollten alle diese Mittheilungen über Reliquien, Heiligengräber und Ablässe dadurch das Siegel von durchaus geschichtlichem Charakter erhalten. Der Generalvicar und seine Offizialen haben behufs der Zusammenstellung offenbar keine besonderen geschichtlichen Studien gemacht. Ihre Notizen behalten genau eben denselben Werth oder Unwerth vor der Kritik, welche die einzelnen Quellen besassen, aus denen sie abgeleitet sind. Es wird nur die Thatsache amtlich bestätigt, dass die Sebastianuskirche, ohne juristischen Widerspruch finden zu müssen, jener bestimmten Reliquien und jener bestimmten Ablässe sich rühmen dürfe, mit andern Worten, dass ihre bezüglichen Angaben nicht von willkürlicher, jetzt erst gemachter Erfindung herrühren. Dem Historiker ist also nach wie vor die freieste Hand belassen, den Fäden der Überlieferung nachzuspüren.

Prüft man nun die Angaben mit Hilfe sonstiger geschichtlicher Daten und mit den Ergebnissen der örtlichen monumentalen Forschung, so tritt alsbald an den Tag, wie sehr die gewohnten legendarischen Übertreibungen des Mittelalters auch hier entstellend eingewirkt haben. An-

derseits aber wird man sehen, dass in den Mittheilungen des Documentes neben den Schlacken auch das Gold reiner Überlieferung einherfliesst.

III. Die Quellen. Um nur auf einzelne Beispiele hinzudeuten, welche zeigen, wie grosse Irrthümer die Quellen der Zusammenstellung enthielten, so sprechen diese Quellen von den 46 oder 16 heiligen Päpste und den 174,000 oder 170,000 Martyrern, die unter San Sebastiano ruhen sollten, wie man am Ende des Mittelalters glaubte; das Cömeterium um die Kirche musste nach den Quellen dasjenige des heiligen Callistus sein, das würdigste und grösste von allen römischen Cömeterien: so wollte es die falsche Meinung jener Jahrhunderte; die Ablässe gehen in den Quellen bis auf die frühesten Päpste zurück; nicht nur Silvester, sondern auch schon seine dort bestatteten Vorgänger hinterliessen dem Orte jeder « seinen reichlichen Segen mit Ablass » (S. 452); das Grab des Martyres Eutychius wird an den Sebastianusaltar versetzt, während man doch daselbst bloss seine Inschrift aufgestellt hatte, und so weiter. Man ist über den Werth dieser und anderer Angaben theils durch die geschichtlichen Studien der letzten Jahrhunderte, theils durch die neuere Katakombenforschung durchaus im Reinen.

Als Quellen nun, die benutzt werden, führt das Privileg für San Sebastiano ausdrücklich an *antiquissima scripta et tabulae in eadem ecclesia tunc existentia.* Manches wird aber auch nach dem Augenschein beschrieben, und diese Notizen, die den Thatbestand zur Voraussetzung haben, kann man leicht vom Uebrigen unterscheiden. Endlich werden gelegentlich angezogen eine *bulla iubilaea Clementis VI* für die dem Orte verheissene « wahre Vergebung

aller Sünden » (S. 453), dann einfach hin die *chronica* für den täglichen Ablass, die *chronica romana* für ähnlichen Ablass, und eine *legenda sancti Sebastiani* für die Zusicherung aller aufgezählten Ablässe an Pilger, welche an diesem Orte sterben würden.

1. Fangen wir mit den vier letzteren Citationen an. Um diese ist es wirklich schlecht bestellt. Die Jubiläumsbulle des Papstes Clemens VI. (1342-1352), welche der Verfasser meint, ist unecht. In der echten Jubiläumsbulle, *Unigenitus Dei Filius*, datirt vom 27. Januar 1343 steht kein Wort von jener legendarischen Erzählung unseres Privilegs, wonach Gregor der Grosse, während er beim Sebastianusgrabe die Messe feierte, von einem Engel bedient worden sei, der ihn des berühmten durch den Martyrer erlangten Ablasses versichert habe. Dagegen in der entschieden unächten Jubiläumsbulle *Cum natura humana*, die demselben Papste beigelegt wurde, lässt man Clemens VI unter anderm den Rompilgern den Besuch von S. Sebastiano zur Vorschrift machen, *ubi fuit dictum et in romana curia scriptum: In loco isto est divina promissio et peccatorum remissio et claritas perpetua meritis sancti Sebastiani, et propter catacumbas sanctas apostolorum Petri et Pauli, et rationi coemeterii sancti Callixti, quod ibi est, et ratione CLXXIV millium martyrum, qui ibi sunt sepulti cum XVI summis pontificibus, qui pro Christi fide martyrium pertulerunt* (1).

Unser Privileg sagt dann vom nämlichen Clemens VI, es sei ihm der heilige Petrus mit zwei Schlüsseln erschie-

(1) Bei Baluze, *Vitae paparum Avenionensium*, findet man den ganzen Text in der *Vita quinta Clementis VI;* tom. I (Paris 1693) p. 312 ss. Vgl. Ant. Zaccaria, *Degli anni santi* tom. 1 (Roma 1824) p. 35.

nen. Nun, dieser Zug rührt wieder aus einer gefälschten Jubiläumsbulle des Papstes, nämlich aus der mit den Worten *Noveritis filii carissimi* beginnenden (1). Da lässt man den Papst der Christenheit melden, Sanct Petrus in Person, mit den Schlüsseln erscheinend, habe ihn zur Verkündung des Jubiläums aufgefordert.

Die avignoner Periode hat in Italien und zu Rom manche falsche Schriftstücke hervorgebracht, welche der Curie, die in der Ferne war, beigelegt wurden. Für die heilige Stadt war überdiess die damalige Unterbrechung oder Schädigung des regelmässigen feierlichen Cultes in den Hauptkirchen von verhängnissvollem Einflusse für die Trübung ihrer localen Traditionen.

Die weiterhin citirte *chronica* muss, wenn überhaupt ein Buch gemeint ist, die damals so verbreitete allgemeine Kirchen-und Weltgeschichte des Martinus von Troppau sein. Die Ausgabe des Werkes in den *Monumenta Germaniae historica*, wo Weiland im 22. Bande der *Scriptores* demselben seine ursprüngliche Gestalt gibt, hat nun abermals nichts von den Dingen, die an der fraglichen Stelle des Privilegs vorkommen. Dagegen in ältern, durch Zusätze entstellten Ausgaben, zum Beispiel derjenigen von Basel 1559, finde ich unter Papst Cornelius wenigstens die auf die Sebastianuskirche bezügliche legendarische Geschichte des Raubes der Apostelreliquien, die dann durch Cornelius aus dem *puteus ad catacumbas* hervorgezogen und durch Silvester, nachdem unter göttlicher Beihilfe die Gebeine geschieden waren, in die vatikanische und beziehungsweise in die ostiensische Basilica gebracht worden seien. Eine derartig bereicherte Handschrift des Martinus mag dem

(1) Bei Zaccaria a. a. O. p. 157.

Verfasser jene Notiz von der *remissio* geliefert haben, für welche er sich auf die chronica beruft. — Die *chronica romana* dürfte dasselbe Buch sein.

Wenn Martinus aber nicht gemeint ist, so fällt die meiste Wahrscheinlichkeit auf die Historia ecclesiastica des Tolomaeus von Lucca. Aber auch dieser liefert uns nichts zur Geschichte der *remissio*. Er weiss nur dem Liber pontificalis die Legende von obiger Erhebung der Apostelreliquien unter Cornelius nachzuerzählen, und zwar in der sonderbaren Form, dass er bloss die Häupter der Apostel erhoben werden lässt. Fürwahr, in derlei mittelalterlichen Chroniken darf man Belehrung über römische Reliquien und Heiligthümer nur mit äusserster Vorsicht suchen.

Von der citirten *Legenda sancti Sebastiani* vermag ich nur zu sagen, dass es nicht das betreffende Capitel in der damals am meisten gelesenen *Legenda aurea* oder *lombardica* des Jacobus a Voragine ist, auch nicht die Geschiche Sanct Sebastians bei Surius oder den Bollandisten. In diesen steht nichts von der fraglichen Begünstigung der bei San Sebastiano Sterbenden. Die legenda wird eine obscure Schrift gewesen sein, die man im genannten Kloster bewahrte.

2. Wir kommen zu der Gruppe von Quellen, die als *antiquissima scripta et tabulae in eadem ecclesia exstantia* bezeichnet werden. Hier gelangen wir auf einen Boden, welcher doch wenigstens in einer gewissen Hinsicht ein festerer zu nennen ist. Der Verfasser des Privilegs hat Copien vor sich liegen, die für die Curie des Vicariates schon früher aus diesen « Schriften und Tafeln » von San Sebastiano gemacht waren: *ex... tabulis in eadem ecclesia tunc existentibus ad futuram rei memoriam alias auctoritate dictae nostrae curiae vicariatus inter alia extractas et in*

actis dictae curiae adnotatas et registratas (S. 450). Aus derartigen öffentlichen Monumenten der Kirche rührt der Text der Grabschrift des Martyres Eutychius (S. 454) und derjenige der Weiheinschrift Honorius III am Altar des heiligen Sebastian (1). Der erstere ist noch gegenwärtig im damasianischen Original in der Kirche vorhanden.

Man besass gegen Ausgang des Mittelalters fast in jeder grösseren Kirche von Rom, ausser den auf ihre Rechte und Vorzüge bezüglichen Schriften, epigraphische Texte im Atrium oder im Innern des Gotteshauses, auf Marmor oder auf geschriebenen Tabellen, welche den Besucher, und insbesonders den fernher gekommenen Pilger, mit den Heiligthümern und Ablässen, die man dort hatte oder zu haben glaubte, bekannt machen sollten. In gewisser Weise dauert diese Sitte heute noch fort. Auch bewahrt man aus vergangenen Jahrhunderten verschiedene dieser Tafeln, zum Beispiel sehr kunstreiche im Lateran, in Santa Maria Maggiore, in Santa Croce in Gerusalemme.

Abkömmlinge solcher Tabellen sind die alten römischen Ablassbüchlein, *libri indulgentiarum*, gewöhnlich unter dem Titel *Indulgentiae et reliquiae Urbis Romae* gedruckt. Sie gehen im letzten Viertel des fünfzehnten und im ersten des sechzehnten neben der Literatur der Mirabilia Urbis Romae einher. De Rossi nennt als den ältesten ihm bekannten Druck den lateinischen, 1475 zu Rom erschienen, von welchem die Münchener Hofbibliothek ein Exemplar bewahre (2). Von deutschen Texten des Büchleins (denn es erschien in verschiedenen Sprachen) führt er eine 1494

(1) Für den letzteren vgl. indessen Panvinius, *De septem ecclesiis* (Romae 1570) p. 97, wo er sich auf die *tabella ibidem posita* beruft.
(2) *Roma sott.* 1, 230.

gleichfalls zu Rom hergestellte Ausgabe an; auch sie ruht in der Münchener Hofbibliothek. In Rom fand ich auch jetzt noch, nach dem jüngstem Wachsthume der Bibliotheken, die Schrift nur sehr spärlich vertreten.

Aber schon, ehe diese religiösen Pilgerführer im Drucke erschienen, gab es handschriftliche, und zwar ebenfalls in verschiedenen Sprachen. Der älteste bekannt gewordene ist der holländische, um 1370 geschriebene, jetzt Eigenthum der königlichen Bibliothek im Haag. Monsig. de Waal hat auf die in neuerer Zeit erfolgte Publication desselben aufmerksam gemacht und interessante Mittheilungen daraus gegeben (1). Eine ähnliche handschriftliche Gesammtliste der Heiligthümer liegt in dem von de Rossi citirten Pergamentrotulus von Sanct Gallen n. 1093 vor (2). Dort folgen auf die Mirabilia Urbis Romae die Ablässe mit folgender Überschrift: *Incipiunt indulgentiae ecclesiarum urbis Romae in nomine Domini. Amen.* Ich habe aus dem Rotulus verschiedene mittelalterliche Inschriften der Kirchen Roms notirt, die in die Ablassverzeichnisse eingestreut sind.

Es ist klar, dass derartige Übersichten nach den in den einzelnen Kirchen vorfindlichen Tabellen zusammengestellt wurden. Der Ursprung unseres Kataloges für San Sebastiano ist der ganz gleiche. In der Curie des Vicariates hatte man entweder die betreffenden Abschriften aus San Sebastiano allein, oder auch einen Codex mit den authentischen Copien derartiger Texte und Listen aller Kirchen Roms vor sich.

Dass es solche Tabellen zu San Sebastiano gab, sagt von seiner Zeit noch Panvinius († 1568): *Sunt in hac ba-*

---

(1) *Römische Quartalschrift* 1888 S. 81 ff.

(2) *Roma sott.* l. c. De Rossi setzt den Rotulus in den Ausgang des 14. Jahrhunderts.

silica maximae indulgentiae et remissiones peccatorum, ut ex scriptis tabellis apparet. Er führt darauf wörtlich den auf den Sebastianusaltar bezüglichen vielberufenen Text an: *In isto loco promissio vera est* etc. (1). Ebenso meldet Panciroli in seinem 1600 zuerst erschienen Buche *Tesori nascosti di Roma,* die Überlieferung, dass Petrus und Paulus 252 Jahre dort in dem Brunnen (pozzo) ruhten, werde ausgesprochen *in una tavoletta vicino al detto pozzo* (2). Entweder auf eine solche Aushängetafel, oder auch auf einen Codex mit der obigen falschen Jubiläumsbulle bezieht sich auch Severano's Randbemerkung bei seiner Erzählung vom Engel, der dem Papste Gregor den Ablass verkündigt: *da un antico ms. di San Sebastiano* (3).

Übrigens gibt es noch heutigen Tages in dieser Kirche Inschriften, welche ziemlich wörtlich mit dem Inhalte unseres Privilegs übereinstimmen. Eine im Jahre 1612, wie es scheint, ausgeführte Inschrift glaubt noch immer melden zu dürfen, dass, weil die Apostel einst *ad catacumbas in puteo sub altari* ruhten, ebendieselben Ablässe hier zu gewinnen seien, welche Papst Silvester für deren Hauptkirchen verliehen habe, und diese Ablässe seien von dessen Nachfolgern für die festa duplicia und für die Quadragesima verdoppelt worden. Man findet die Inschrift bei Forcella; sie wiederholt einiges ganz genau aus den in unser Privileg eingerückten Tafeln (4). Forcella hat dagegen aus Versehen jene andere gleichfalls moderne Inschrift über-

---

(1) *De septem ecclesiis* p. 99. Vgl. auch S. 418. Note 1.

(2) *Tesori nascosti* 2. ed. Roma 1625 p. 662.

(3) *Le sette chiese di Roma,* Roma 1630, p. 450.

(4) *Iscrizioni delle chiese e d'altri edificii di Roma,* Roma 1869 ss., tom. 12 p. 152 n. 191.

gangen, die über der Platonia angebracht ist. Sie handelt von der grossen *promissio* und *remissio* und erzählt die Erscheinung, welche Papst Gregor gehabt haben soll. Älterer Herkunft ist die bei Forcella ebenfalls fehlende Inschrift, welche man im Innern der Kirche links in der Nähe des Sebastianusgrabes sieht. Sie gibt in grossen, aber ziemlich rohen Lettern den Promissiotext: *In isto loco* etc. bis *Sebastianus* (1). Ein solcher Text, und wohl eben dieses Exemplar, befand sich im fünfzehnten Jahrhundert *in facie eiusdem ecclesiae* (2).

Es könnte ebenso aus den oben angeführten handschriftlichen und gedruckten Indulgenzbüchern nachgewiesen werden, wie die Ablass- und Reliquienberichte unseres Privilegs zum grossen Theile wörtlich aus denselben Tabellen herüberfliessen, die auch diesen Indulgenzbüchern zur Vorlage dienten; doch es hat keinen Zweck, hierauf einzugehen.

Die öden Reihen von Texten liefern ohnehin von einer Hand zur andern so viele legendarische und unrichtige Behauptungen, dass es Überwindung kostet, sich damit sich zu beschäfligen. Nehmen wir nur die 174,000 Martyrer und die 46, beziehungsweise 18 oder 16 Päpste des Coemeteriums. Sie machen den Rundgang durch fast alle Indulgenzbücher; und zwar heisst es von den Päpsten ähnlich wie im Privileg, sie hätten jeder auch Ablass gebracht. So lese ich in einem Exemplar der Biblioteca nazionale von Rom, wel-

---

(1) De Rossi *Roma sott.* 1 p. 230. Hier heisst es von den Schriftzügen und ihrem Alter: *lettere non moderne ma d'una età difficilissima a determinare.* — Siehe den Promissiotext in unserm Documente unten S. 451 und 453.

(2) De Rossi ib. aus einer Strassburger Handschrift der *Indulgentiae et reliquiae* vom 15. Jahrhundert.

ches keinen Druckort und keine Jahresangabe enthält, aber wohl vor dem letzten Dezennium des fünfzehnten Jahrhunderts erschienen ist: *XVIII pontifices quorum quilibet dedit suam indulgentiam (et) in dicta ecclesia requiescunt.* Seit dem Jahre 1497 kommt, wie wir aus de Rossi wissen, in den Ablassbüchlein auch die Inschrift vor *Hoc est coemeterium beati Callisti papae* etc., jener absonderliche, oben schon citirte Text, der von den 174,000 Martyrern, den 46 Päpsten und einer *plena remissio* für die Besucher des Coemeteriums spricht. Der Text befand sich zweifellos schon vor 1497 in der Kirche oder im Coemeterium, wenn auch nicht mit der äussern Gestalt dieser feierlichen Inschrift. Die Affirmationen traten natürlich nur nach und nach in so pomphafter äusserer Form hervor.

Bisweilen erhielten die Legenden mit der Zeit merkwürdige Erweiterungen. So erging es zum Beispiel der Gregorgeschichte. Die Tabelle oder das Manuscript, woher sie in unser Privileg kam, enthält bloss eine kürzere Form. Aber in gewissen Ablassbüchlein, wie in einem der Biblioteca nazionale zu Rom, welches vom Jahre 1518 datirt ist, heisst es, Gregor habe die Erscheinung gehabt, während er die Messe celebrirte *pro anima unius imperatoris.* Das ist eine Zuthat aus der famosen Legende, welche erzählt, wie der Papst durch sein Gebet den Kaiser Trajan aus der Hölle befreit. Am Ende des Berichtes von der Erscheinung steht dann im nämlichen Büchlein als praktische Summe: *Virtute sacrificii liberatur anima,* das heisst, der Altar ist ein privilegirter; darnach ist denn auch die Geschichte zu deuten.

Die vorstehenden Ausführungen haben uns gezeigt, dass die Angaben unseres Documentes, die aus den Tabellen rühren, von sehr verschiedenem Gehalte sind und gewiss keineswegs einfach hingenommen werden dürfen.

3. Über diejenigen Notizen, welche auf dem Augenscheine beruhen, ist kaum etwas zu sagen. Wenn der einfache Thatbestand, der Zustand wie ihn die Zeitgenossen sahen, berichtet und beschrieben wird, so haben wir damit natürlich die denkbar sichersten Mittheilungen vor uns. Aus solcher Quelle des Augenscheines fliessen die Angaben über die Lage und Dedication der verschiedenen Altäre, über die Eingänge zum Coemeterium, über Einzelheiten der Ausschmückung, wie zum Beispiel über das Ciborium (Säulentabernakel), das noch nach mittelalterlicher Sitte den Altar des heiligen Sebastian überdacht, über die *Gräber Petri und Pauli* und ähnliches.

IV. Die Zusammensetzung der beiden ersten Theile des Documentes. Wir haben S. 412 vier Theile im Körper des Documentes unterschieden und im unten folgenden Drucke sind diese der Übersichtlichkeit halber durch vorgesetzte römische Zahlen hervorgehoben: Nummer I enthält die Ablässe, II die Reliquien (und zugleich Ablässe), III die Liste der Päpste des Coemeteriums, IV das Breve Leo X. Bei III und IV bedarf es keiner Zergliederung der Bestandtheile; aber bei I und II ist die Frage nach der Zusammensetzung nicht zu umgehen; es ist, wo möglich, anzugeben, wie die hier vorliegende Anschichtung von Notizen zu Stande gekommen ist; die Antwort ist für die Frage der *Apostelgräber* von Wichtigkeit.

Was also den I. Theil betrifft, dem gleichsam als Titel die Worte vorausgehen *Universis... pateat, quod in ista... ecclesia sunt... innumerae indulgentiae* (S. 450), so sehen wir ohne Mühe, dass sich in demselben zuerst eine lange Serie von Gliedern abhebt, die alle auf die gleiche mechanische Weise mit *item* aneinandergereiht sind. Es scheint, dass

diese Serie in einem Zuge von den Tabellen abgeschrieben wurde. Dann aber folgen, von *In cimiterio* S. 452 beginnend, fünf lose Absätze, jeder mit andern Anfangsworten. Diese müssen als Zusatz genommen werden. In den beiden ersten derselben wird auch durch die Citation der *cronica* und der *legenda s. Sebastiani* eine Gelehrsamkeit aufgeboten, die in der vorausgehenden Serie nicht auftritt. Unter den drei letzten befindet sich erstens die erstmalige Erwähnung, welche das Document von einem Apostelgrabe macht, und zwar wäre dasselbe im *puteus* der heute sogenannten Platonia gewesen, wo auch die silvestrinischen Ablässe von Sanct Peter seien; zweitens befinden sich darunter zwei kanonistische Mittheilungen, die sich wahrscheinlich auf kurz vor 1520 erfolgte Erklärungen der Curie stützen und desshalb an das Ende gekommen sind.

Fassen wir den II. Theil S. 453 ins Auge, so hebt sich auch hier zunächst eine einheitliche Serie von Angaben ab. Sie ist durch die Worte: *Nota, quod in ista ecclesia... sunt infrascriptae reliquiae* eingeleitet, und ihre Absätze hängen durch *item* aneinander. Die Mittheilungen bewegen sich hier in localer Richtung. Das ist sehr beachtenswerth wegen der Notiz über die *Apostelgruft in der Mitte der Kirche.* Man beginnt mit dem damals am meisten verehrten Heiligthum, dem Grabe Sanct Sebastians in der Krypta zur Linken des Eintretenden. Es folgt das Grab der Lucina, als Grab der heiligen römischen Jungfrau Lucina bezeichnet; dann das Grab des heiligen Eutychius, oder besser die Stätte, wo man seine Inschrift besass. Beide letztgenannten Punkte sind noch unten in der Nähe des Sebastianusgrabes. Nun geht es in die Kirche hinauf. Man erreicht *hic in parte superiori* den Altar des heiligen Fabianus (in der Mitte des Schiffes). Man sieht an den beiden Flanken desselben die

Erinnerungen an Petrus und Paulus, welche als deren *sepulchra* bezeichnet werden. Man lernt schliesslich die kleineren Reliquien der Kirche durch eine Liste kennen, die aus der Inschrift jenes Altares entnommen ist, in welchem Honorius III Sanct Sebastian beigesetzt hat.

Diese Serie von Angaben charakterisirt sich schon dadurch als ein einheitliches Stück, als ein Werk aus Einem Gusse, dass alle Angaben sich auf vorhandene Monumente stützen, wenn auch irrige Meinungen mit unterlaufen. Es ist ein Inventar mit den monumentalen Aussagen der Gegenstände über sich selbst. Da auf das Jubilaeum Clemens VI. darin Bezug genommen wird, so muss es nach 1350 gemacht sein. Man wird das Ende des vierzehnten oder das fünfzehnte Jahrhundert als Ursprungszeit betrachten können. Sicher stellte nicht erst die Curie des Vicariats im sechzehnten Jahrhundert dieses Verzeichniss zusammen, sondern sie fand es unter den *scripta et tabulae* der Kirche vor.

Es folgt im zweiten Theile dann noch, ebenso wie in dem ersten, ein Anhang (S. 455 *Item in cimiterio* etc.). Es sind drei ungeschickt nachgetragene Notizen; sie wiederholen die Notiz über das Coemeterium Callisti mit 174,000 Martyrern (oben waren es 170,000, wohl vermöge eines Schreibfehlers), und mit 16 (statt der sonstigen 46) Päpsten; sie wiederholen dann den puteus der Platonia, in welchem 252 Jahre die Apostelleiber gewesen, eine Notiz, auf welche es dem Schreiber offenbar sehr ankommt und die auch oben in dem Nachtrag steht; sie bringen endlich andere zum Theile sehr seltsame und jedenfalls den obigen an Alter nicht gleichstehende Reliquien der Kirche zur Kenntniss, z. B. *duo tela sive sagittae s. Sebastiani, corpora septem Dormientium, lapis supra quem Christus impressit vestigia pedum suorum* etc., ein Inventar von anscheinend spätem Datum.

V. Die zwei verschiedenen Traditionen über die Apostelgruft in unserm Documente.

Wir haben gesehen, dass über die Apostelgruft zwei verschiedene locale Traditionen in dem Documente vorliegen. Die eine bezeichnet einen Platz in der Mitte der Kirche als die fragliche Gruft (S. 454), die andere den « Brunnen » in der hinter der Kirche liegenden Platonia (S. 452 und S. 455).

Ein Bemühen, beide Traditionen zu vereinigen, ist umsonst. Man könnte sagen, es handle sich um zwei Begräbnissstätten, in denen die Apostel zu verschiedener Zeit gewesen sein sollten. Aber das ist ausgeschlossen, denn beide wollen die Stätten sein, welche gleich nach dem Tode das Apostelpaar aufnahmen: die in der Mitte der Kirche soll jene sein, *ubi sepultus fuit (s. Petrus) a condiscipulis suis, quando depositus fuit de cruce,* und ähnlich heisst es von Sanct Paulus; die in der Platonia soll jene sein, wo sie 252 Jahre gewesen, als sie Cornelius angeblich erhob, eine chronologische Angabe, welche ebenfalls bis zum Martyrium zurückführt. Der Historiker weiss zum Glück, dass er, was die hier mitgetheilten Umstände der Beisetzung oder Erhebung betrifft, weder der einen noch der andern Form der Tradition im geringsten Glauben zu schenken hat. Er findet in diesen spätmittelalterlichen Erzählungen zunächst nur Ein Ergebniss: eine locale Bestätigung der Thatsache jener zeitweiligen, aber chronologisch umstrittenen Beisetzung der Apostelfürsten ad catacumbas, die ihm aus viel älteren und authentischen Quellen bekannt ist. Er muss sich mit dem Widerspruche der zwei Traditionen in Bezug auf den genauen Ort auseinanderzusetzen suchen.

Dass der innere Widerspruch so leichten Eingang in unser Document hat finden können, das zeugt jedenfalls für noch etwas mehr, als für die arglose und sorglose Ma-

nier vieler Urkunden jener Zeit, und nicht bloss in Italien, wenn es sich um die Anführung geschichtlicher Zeugnisse handelt; die Kritik lässt da oftmals nicht weniger als alles zu wünschen übrig. Jener Widerspruch, so offen hingestellt, zeugt laut dafür, dass eben die eine wie die andere Tradition thatsächlich vorhanden war, und dass man an deren Gegensatz nun einmal nicht vorüber kam, ohne ihn klar und einfach anzuerkennen; er sagt denjenigen, welche heutigen Tages nur die Tradition der Platonia, welche das Feld in den letzten drei Jahrhunderten behauptet hat, gelten lassen wollen, dass es gegen Ausgang des Mittelalters noch eine sehr starke gegentheilige Tradition gab, nämlich die auf die Mitte der Kirche bezügliche, welche der anderen zum mindesten ebenbürtig war.

Untersucht man näher diese Tradition über die Apostelgruft in der Mitte der Sebastianuskirche, so wird man finden, dass sie mehr Glauben verdient als die andere. Sie trägt alle Anzeichen, dass sie auf localen Erinnerungen beruht, welche älter sind als die entgegenstehende Ueberlieferung zu Gunsten der Platonia.

Vorab sei noch bemerkt, dass es selbst bei einem de Rossi nicht grade ein nachahmenswerthes Vorgehen war, unserm Documente mit seiner Angabe über die Apostelgruft in der Kirche so kategorisch, wie er es gethan, den Glauben entziehen zu wollen durch die Bemerkung, dasselbe enthalte zwei widersprechende Angaben über die Gruft und es enthalte mancherlei legendarische und offenbar falsche Mittheilungen. Die Irrthümer des Documentes können doch wohl kaum stärker hervorgehoben werden, als es im Obigen von uns geschehen ist. Der Widerspruch in den zwei Angaben darf nur auffordern zuzusehen, wo denn die Wahr-

heit liegen mag, und ob nicht etwa die Tradition der Platonia jünger ist. Aber de Rossi hat in seiner letzten Zeit, schon durch die unselige Krankheit niedergedrückt, den damaligen Ausgrabungen und Forschungen über die Platonia keine rechte Theilnahme zugewendet; es war ihm auch, wie natürlich uns allen, unerfreulich, dass die Ausgrabungen in keiner Weise die traditionelle Annahme bestätigten, welche allenthalben und auch von ihm so oft ausgesprochen worden, dass dort das Apostelgrab gewesen; er hat das neue Document über San Sebastiano, das er an jener Stelle « Document Leo X » nennt, nur einer sehr flüchtigen Aufmerksamkeit würdigen können (1).

Wir sagten also, von den zwei im Documente vertretenen Traditionen über die Gruft verdiene die auf die Kirche bezügliche mehr Glauben, als die auf die Platonia bezügliche. In der That, schon wenn wir das Document allein besehen, wird klar, dass darin die erste Tradition mehr Autorität hat, als die zweite. Denn die obigen Bemerkungen über die Zusammensetzung desselben haben uns, unabhängig von unserer jetzigen Schlussfolgerung, gezeigt, dass die erste Tradition in einem Körper von Notizen sich befindet, die nach dem Augenscheine gemacht und in Einem Gusse geschrieben sind. Die zweite Tradition hin-

(1) Die Stelle findet sich im letzten Hefte des Bullett. di archeologia cristiana, das der Hingeschiedene unter grossen körperlichen Leiden zusammenstellte (1894 S. 149) und lautet folgendermassen: *L'opinione di recentissima data, che poneva i sepolcri apostolici nel mezzo della basilica, non solo è priva di storico fondamento* (aber das Salzburger Itinerar!) *ed è congiunta ad un racconto* (?) *favoloso del secolo XVI* (?), *ma nel medesimo monumento di Leone X* (?), *che per essa si cita* (solo?), *è mantenuta la tradizione del luogo di temporaneo nascondiglio degli apostoli sotto l'altare della Platonia.*

gegen tritt beidemale, wo sie erscheint, an Stellen auf, die das Gepräge von späterem Anhängsel besitzen. Die Form, in welcher die zweite Tradition auftritt, macht den Eindruck, als wollten die bezüglichen Mittheilungen hintennach und wie mit Gewalt eine Überlieferung verewigen, die sich erst in jüngerer Zeit gebildet hatte.

Wohl lehnen sich die Mittheilungen über die zweite Tradition an ein Monument an, nämlich den *puteus* an dem Orte, den sie *cathecumbae* nennen. Aber zeigt nicht die erste, da wo der Führer in localer Folge die vornehmsten heiligen Monumente durchnimmt, ein besseres Monument, oder eigentlich zwei Monumente als Erinnerung an die einstigen Grabstätten der Apostel in Mitten der Kirche? *Ad caput dicti altaris,* heisst es hier, *a manu sinistra versus cimiterium sancti Calixti est sepulchrum sancti Petri apostoli....* *Item a manu dextra ipsius altaris... est sepulcrum sancti Pauli apostoli.* Zeigt er hierbei etwa bloss das Pflaster zur Rechten und Linken des Altars? Nein, eine sichtbare Erinnerung beider Stätten muss dort gewesen sein, eine Inschrift, die Namen, die Bildnisse der Apostel, oder die Gitter über ihren Grüften. Da es an jeder altchristlichen oder auch mittelalterlichen Beschreibung von San Sebastiano fehlt, wissen wir leider gar nichts genaueres über den Zustand.

Bei Panvinius finden wir wenigstens eine Notiz, welche eine monumentale Spur ebenderselben Grüfte in der Mitte der Kirche nennt: *Prope altare in medio ecclesiae a dextra introeuntibus est craticula ferrea, sub qua iacuisse dicitur s. Petrus apostolus multis annis* (1). Das ist also noch um

(1) Panvinio im cod. vatic. 6780 f. 43 bei de Rossi *Bullett. di archeol. crist.* 1891 p. 17.

die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein Überrest der einstmals vorhandenen Anlage. Und man bemerke, dass das von Panvinius angeführte Gitter Petri dem Orte nach mit dem von dem Führer bezeichneten *sepulchrum Petri* stimmt, denn auch das letztere lag zur Rechten des Eintretenden; das *sepulchrum Pauli* war zur linken, *prope scalam quae vadit deorsum ad altare sancti Sebastiani,* und zur Linken des in der Mitte frei stehenden Altares. Also im fünfzehnten Jahrhundert bestanden an dieser Stelle des Schiffes, das heisst in dessen vorderem Theile, entweder noch die förmlichen, je mit einem Gitter gedeckten Grüfte, die man Apostelgräber nannte, und zwar mit bestimmter Unterscheidung von Grab Petri und Grab Pauli, oder es waren andere monumentale und für beide getrennte Erinnerungen da, in welchen das Gitter eine Rolle spielte.

Sollte nun diese Grabstätte nur symbolisch gewesen sein, nur der Andacht, der leichteren Verehrung halber hier angedeutet, während die eigentliche Gruft sich hinten in der Platonia befand? De Rossi glaubte allerdings zuversichtlich, die von Panvinius erwähnte *craticula* sei nichts anderes, als das hierher überführte Gitter des gemeinsamen Grabes der Apostel in der Platonia (1). Diese Ansicht hat jedoch erstens noch zur Voraussetzung, was eben durch die neuesten Erörterungen in Frage gekommen ist, dass nämlich in der Platonia das Apostelgrab war oder dort bereits seit alters angenommen wurde. Ist es zweitens sehr wahrscheinlich, dass man in der Kirche, und an so aussergewöhnlicher Stelle in der Mitte des Schiffes, eine bloss figürliche Erinnerung an die Gruft der Apostel her-

(1) De Rossi ib.: *Cotesta* craticula *ferrea è la ferrata della cataratta sopra la cella sepolcrale dei due apostoli nella* Platonia.

gestellt habe, während man die Gruft selbst in der nahen Platonia besass? Schliesst nicht drittens auch der jetzt vorliegende Text des Documentes für San Sebastiano (*sepulchrum... ubi sepultus fuit*) die Annahme aus, das man die *sepulchra* in Mitten der Kirche als bloss symbolische betrachtete und dass man das Gitter als anderswoher gekommen ansah?

Für uns ist viertens grade die aussergewöhnliche Lage jener Gräber in der Mitte der Kirche ein Beweis, dass sie nicht figürliche, sondern, einstmals wenigstens, wirkliche Gräber oder besser Verbergungsorte der Apostel waren. Es muss ja doch auch ein dringender Grund dafür vorhanden gewesen sein, dass man von der allgemeinen Regel für die Anlage von Altären in Basiliken hier abging und einen Altar so störend in der Mitte der vorderen Hälfte der Kirche errichtete. Den Grund können, das ist jedenfalls die nächstliegende Annahme, eben nur die beiden verehrten Gräber der Apostel gebildet haben.

IV. Die Ausgrabungen. Die Pilgeritinerare. Der älteste Name der Kirche. Der puteus.

Verfasser dieser Zeilen hat sich schon in der Civiltà Cattolica 1895, II, 460 ss. bezüglich der Resultate von *Mons. de Waal's Ausgrabungen in der Platonia* ausgesprochen. Er hat nach näherer Prüfung der Fundberichte und der historischen Ausführungen in de Waal's Schrift « Die Apostelgruft ad catacumbas » als die weitaus wahrscheinlichere dessen Ansicht bezeichnen zu müssen geglaubt, wonach die sogenannte Platonia ausschliesslich als das Grabmausoleum des Martyrers Quirinus, am Anfange des fünften Jahrhunderts erbaut, anzusehen sei.

Ich glaube, die Archäologen müssen sich nun einmal mit dem zwar neuen und für manche unliebsamen, aber gut begründeten Ergebnisse abfinden, das der genannte um die Platonia hochverdiente Autor in die unparteiischen Worte zusammenfasst: « Die Ausgrabungen waren begonnen worden in der festen Erwartung, in der Platonia und in der arca apostolica die monumentalen Beweise für die Deposition der hl. Gebeine im I. oder doch sicherlich im III. Jahrhundert zu finden und damit der alten römischen Tradition über die Apostelfürsten eine neue Stütze zu bieten. Statt dessen ergab sich das Gegentheil: für eine depositio apostolorum in der Platonia fehlt jeder monumentale Anhalt » (S. 93).

Als die Kirche San Sebastiano im vierten Jahrhundert durch Papst Damasus errichtet ward, wurde sie als Kirche der Apostel (wie sie immer genannt wird) betrachtet; sie wurde gebaut laut dem Berichte des Liber pontificalis *in catacumbas, ubi iacuerunt corpora sanctorum apostolorum Petri et Pauli.* Jenes Mausoleum des heiligen Quirinus, das man Platonia nennt, schloss sich nur äusserlich an die westliche Rückseite der längst fertigen Kirche an; es wurde auf einem gepflasterten Raume, der dort die Kirche umgab, und auf welchen sich, noch jetzt sichtbar, ein Stützpfeiler ihrer Apsis niedersenkt, eingerichtet. War dieses einmal durch die neueren Ausgrabungen erkannt, so musste man die Ruhestätte der Apostel a priori, auch ohne die Winke unseres neuen Documentes über San Sebastiano, in der Kirche selbst suchen und zwar an einer sehr bevorzugten Stelle derselben. Nun wird aber auch a posteriori, durch Panvinius und durch unser neues Document auf die Mitte hingewiesen. Die Basiliken wurden freilich in der Regel so erbaut, dass die Gräber der Heiligen, denen sie gewidmet waren, in die

Mitte, vor die Apsis zu liegen kamen. Das ist der gewöhnliche Vorzugsplatz, der aber auch Ausnahmen zeigt. Wenn die Gräber ad catacumbas nicht vor der Apsis ihre Stelle im Baue finden konnten, sondern an einen andern Vorzugsplatz, nämlich in den vorderen Theil des Schiffes in die Mitte kamen, so wird dieses in der Eigenthümlichkeit des Terrains seine Ursache haben. Der Plan der langgestreckten Basilica ist überhaupt ein ausnahmsweiser (1).

Übrigens weist schon eine positive Angabe aus alter Zeit auf das Vorhandensein der Apostelgruft in der Basilica (und nicht in der Platonia) hin; nur hat man dieselbe, man sollte es offenherzig eingestehen, nicht so, wie es nöthig war, beachtet, weil man allzusehr unter dem Einflusse der herrschenden Tradition stand. Diese Stelle, welche im *Salzburger Itinerar vom siebenten Jahrhundert* enthalten ist, kann sogar als entscheidendes Zeugniss gegen die herrschende Tradition und für das, was nach uns ältere Überlieferung ist, angesehen werden. Sie lautet: *Postea pervenies via Appia ad s. Sebastianum martyrem, cuius corpus iacet in inferiore loco; et ibi sunt sepulcra apostolorum Petri et Pauli, in quibus XL annorum requiescebant. Et in*

(1) Dass der Altar thatsächlich in der Mitte des Schiffes sich erhob, wird von Panvinius ausser in der obigen auch in folgender Stelle bezeugt: *In media ecclesia fuit olim altare reliquiarum, quod ante aliquot annos loco illo motum laevo basilicae parieti oppositum est.* (*De septem ecclesiis* p. 99.) Ausserdem hat nach de Waal *Die Apostelgruft* p. 115 del Sodo die Angabe, dass der Reliquienaltar stand *nel mezzo della chiesa* (Cod. archiv. vatic. armar. VI n. 73 p. 87). Wenn also Panciroli *Tesori nascosti* p. 664 von dem *grande reliquiario*, welches jetzt auf dem Altar zur rechten des Eintretenden sich befindet, sagt: *prima stava sotto della tribuna, a cui* (*il card. Borghese*) *fece accostar l'altar maggiore*, so enthält dieses entweder eine Confusion oder das Reliquiar (vielleicht ohne den Altar) kam nur kurze Zeit in die Apsis zu stehen.

occidentali parte ecclesiae per gradus descendis, ubi s. Cyrinus papa (sic) *et martyr pausat* (1).

Also nachdem man die Apostelgräber besucht hat, steigt man, laut diesem Führer des siebenten Jahrhunderts, an der westlichen Seite der Kirche eine Treppe hinunter und kommt in die Grabkammer des heiligen Martyrers Cyrinus oder Quirinus. Das ist genau der Ort, den man in den letzten Jahrhunderten allgemein als den der Apostelgräber ansah, der Ort, in welchem neuestens die grosse Inschrift auf Quirinus an den Wänden umlaufend gefunden wurde. An diesem Orte nun erwähnt das Itinerar absolut nichts von Petrus und Paulus; sondern die Apostelgräber hat der Führer schon vor dem Verlassen der Kirche gezeigt, nämlich *ad sanctum Sebastianum martyrem, cuius corpus iacet in inferiore loco... ibi sunt etc.*

Mit seinem Zeugnisse stimmt vortrefflich der bekannte Text in den Akten des heiligen Sebastian, wonach dessen Grab zu suchen ist *in initio cryptae iuxta vestigia apostolorum* (2).

Keine einzige ältere Mittheilung widerspricht diesen Angaben. Die Aussagen der übrigen Pilgeritinerare des Alterthums, die nicht so umständlich, nicht so bestimmt sind wie das Salzburger, müssen durch das letztere ihren Commentar erhalten. So die Notitia portarum etc. wenn sie in folgender Weise kurz die betreffenden Monumente nennt: *Undecima porta et via dicitur Appia; ibi requiescunt s. Sebastianus et Quirinus et olim ibi requieverunt apostolorum corpora.* Ebenso aber auch die Epitome, welche scheinbar alle Gräber auf einen Punkt zusammenrückend sagt: *Juxta eandem viam ecclesia est sancti Sebastiani Martyris, ubi ipse*

(1) Bei de Rossi, *Roma sotterranea* 1, 180 col. III.
(2) *Acta ss. Boll.* 20 Janr. IV, p. 642.

dormit, ubi sunt sepulturae apostolorum, in quibus XL annos quieverunt; ibi quoque et Cyrinus martyr est sepultus (1).

Indessen die bedeutend älteren Akten des heiligen Cyrinus unterschieden recht gut zwischen dem Orte des Cyrinusgrabes und der *basilica apostolorum Petri et Pauli,* wie sie San Sebastiano nennen. Laut ihrer Erzählung baute man für die Bestattung des aus Siscia überführten Martyrers ein eigenes religiöses Gebäude: *in loco, qui dicitur catacumbas, aedificantes nomini eius dignam ecclesiam* (2). Das ist eben die Platonia, welche als eigene *ecclesia* dasteht; sie ist an die Kirche San Sebastiano nur angelehnt und hat mit deren ursprünglichem Plane nichts zu schaffen.

Basilica apostolorum Petri et Pauli, ubi *aliquando iacuerunt,* so nennen die Quirinusakten bei gleicher Gelegenheit die später ausschliesslich nach dem Märtyrer Sebastian bezeichnete Kirche. Noch unter Hadrian I. gibt der Liber pontificalis der Kirche einfachhin den Titel *ecclesia apostolorum* (3). Dort wo dieselbe Chronik in ihrer im folgenden Jahrhundert geschriebenen Fortsetzung unter Nicolaus I (858-867), einem schon früher aufgekommenen Brauche Rechnung tragend, die Kirche nach Sebastian, dem damals zu höchster Verehrung gelangten Blutzeugen, benannte, da liess sie doch noch ausdrücklich jene Tradition zur Geltung kommen, welche den eigentlichen Ehrenschmuck dieser Kirche bildete. Sie sagt: *In cymiterio* (d. h. in der Grabkirche) *sancti Christi martyris Sebastiani in catacumba,* ubi *apostolorum corpora iacuerunt, quod multis annis ruerat, meliori illud fabrica renovans* (*Nicolaus*) *monasterium fecit* (4). Es

(1) *Notitia* und *Epitome* bei de Rossi a. a. O. col. V und IV.
(2) Acta ss. Boll. 4 Junii I p. 383.
(3) *Liber pontif., Hadrianus I* n. 343, ed. Duchesne 1, 508.
(4) Ibid. *Nicolaus I* n. 601. Duchesne 2, 161.

freut mich, dass Mariano Armellini in seinem Werke über die Kirchen von Rom auf den ältesten Namen von San Sebastiano die gebührende Rücksicht genommen und sogar als Titel des Capitels über diese Kirche die Worte gewählt hat *SS. Pietro e Paolo* (1).

Den obigen Texten kann ich eine bisher nicht genug beachtete Stelle des Liber pontificalis hinzufügen. In derselben ist ein Hinweis auf einen *doppelten* Altar Petri und Pauli an der Stätte des ehemaligen Grabes enthalten. Unter Leo III. heisst es nämlich: *Et inibi* (beim Sebastianusgrabe, *via Appia ad catacumbas* ist aus dem vorausgehenden zu ergänzen) *super tumbas apostolorum Petri ac Pauli fecit vestes duas de stauraci et fundato seu blati* (2). Die *vestes* dienten, wie namentlich aus eben dieser Vita Leonis hervorgeht, zur Bekleidung der Altäre, und zwar wurde überall je ein Altar mit einer *vestis* bedeckt. Hier setzen die beiden genannten, aus drei kostbaren Stoffen gebildeten *vestes* zwei Altäre voraus. Desshalb ist auch gesagt *super tumbas,* nicht *super tumbam.* Alles stimmt mit der in unserem Documente enthaltenen Angabe von zwei getrennten sepulchra; aber es ist weniger vereinbar mit dem Befunde des Grabes in der Platonia, wo über dem engen Schachte aller Annahme nach, ebenso wie heute noch, nur ein Altar stand; der heutige geht wenigstens bis auf die Zeit Honorius III zurück.

Da die Apostelgräber in den bezüglichen alten Texten so oft in enge Verbindung mit dem Grabe Sanct Sebastians gebracht werden, darf man sich zu der Vermuthung neigen, dass zwischen ihnen und der Krypte des Martyrers nicht

(1) *Le chiese di Roma* 2 ed. 1891, p. 896.
(2) *Leo III* n. 389. Duchesne 2, 13.

bloss ein localer Zusammenhang bestand, sondern dass sie auch von dieser Krypte her gewöhnlich besucht wurden. In der Nähe dieser Krypte « bei der Sakristei » wurde die um die Zeit des dreizehnten Jahrhunderts, wohl unter Honorius III, angefertigte Copie der damasianischen Inschrift der Apostelgruft gefunden, welche beginnt: *Hic habitasse prius sanctos cognoscere debes, Nomina quisque Petri pariter Paulique requiris* (1). Die *nomina Petri Paulique* standen zu Damasus Zeit vielleicht bei den oben in der Kirche befindlichen Grabaltären oder Bildern, und dem Fremden, der nach der näheren Bewandniss solcher Namen an dieser Stelle fragte (*nomina quisque... requiris*), ertheilte jene Inschrift den erwünschten Aufschluss.

Wahrscheinlich war hier auch eine Art Brunnen oder Schacht, nämlich jener *puteus*, der in der viel später gewöhnlichen Ausdrucksweise als Bezeichnung für den Verbergungsort auftritt. Auch die Gräber der Apostel am Vatican und an der Via Ostiensis hatten ihren *puteus* oder Schacht, ja sie besitzen ihn noch heute. Es ist jene kanalförmige Verbindung zwischen dem eigentlichen Grabe in der Tiefe und der darüber befindlichen *cella* oder *arca*, wo durch die fenestella sich eine grössere Annäherung des Betenden an die heiligen Reliquien darbot (2). Ein solcher

---

(1) Severano, *Sette chiese* p. 443: *trovata nel far la sacristia nova.* Also gleich rechts von der Sebastianuskrypte. Die Abbildung der Copie bei de Rossi *Inscript. christ. urbis Romae* II, 1 p. 300.

(2) Vgl. meine Abhandlung *Die Grabplatte des heiligen Paulus* in der *Römischen Quartalschrift* 1892 S. 119 ff. mit der Abbildung des runden engen Schachtes auf Tafel VIII, und meine ausführlichere auch das Petrusgrab behandelnde Studie *Le tombe apostoliche di Roma* in der Zeitschrift *Studi e documenti di storia e di diritto* 1892 p. 321 ss. Die letzterer Abhandlung beigegebene Tafel II zeigt den Schacht oder puteus des Grabes am Vatican.

puteus wird in der Sebastianuskirche von den *loculi* unten zu den beiden Grabaltären mit ihren *fenestellae* hinaufgeführt haben.

VII. Der Untergang der alten, das Ueberwiegen der neuen Tradition.

Wie konnten aber diese Gräber und jedes Erinnerungszeichen daran gänzlich verschwinden? Wie konnte die Tradition in den letzten Jahrhunderten mit solcher Sicherheit auf die sogenannte Platonia, die doch eigentlich nur das Quirinusgrab ist, übergehen?

Bis zum Jahre 1520, ja bis zu Panvinius' Zeit, waren jene monumentalen Erinnerungen noch nicht aus der Kirche entfernt. Wenn wir aber die willkürlichen Änderungen betrachten, welche unter dem Cardinal Scipione Borghese bei seinem Umbaue von San Sebastiano in dem altehrwürdigen Gotteshause vorgenommen wurden — in einer Zeit, die sich in ihrem modernen, angeblich klassischen Geschmack überhaupt durch grossen Mangel an Pietät gegen altchristliche Denkmäler hervorthat — dann wird es uns recht wohl möglich erscheinen, dass der Unwissenheit oder Schonungslosigkeit der damaligen Architekten die letzte Spur der verehrten Stätte zum Opfer fiel. Es konnte damals um so leichter mit allem aufgeräumt werden, als bereits die Tradition der sogenannten Platonia das Übergewicht gewonnen hatte. In die Einzelheiten des Werkes der «maestri guastanti» zu San Sebastiano können wir nicht eingehen. Aber es sei wenigstens an die Vollmachten erinnert, welche der mächtige Cardinal, Schwestersohn Paul V., von diesem Papste hinsichtlich des Coemeteriums von San Sebastiano zu erlangen gewusst hatte: *gradus, muros et parietes ejusdem cimiterii destruendi et demoliendi, ac in alio dicti cimiterii*

loco alios gradus, muros et parietes reaedificandi, ipsumque cimiterium ad meliorem (!) *et tibi benevisam formam semel et pluries ac toties quoties tibi videbitur et placuerit... reducendi... ceteraque, quae ad eiusdem cimiterii ornatum... expedire iudicaveris, faciendi et exequendi.* So in dem für ihn ausgefertigten päpstlichen Breve vom 12. Juni 1613 (1).

Es fehlt nicht an Beispielen, welche zeigen, wie die denkwürdigsten und gefeiertsten Stätten einem derartigen zerstörenden Wechsel unterworfen waren. In San Giovanni e Paolo zu Rom wusste man nichts mehr von der Fortdauer des Hauses der beiden Titelheiligen, von ihrer Marterstätte und ihrem einstmaligen Grabe unter ihrer jetzigen Kirche, bis die glücklichen Ausgrabungen des Passionisten P. Germano diese berühmten Heiligthümer wieder zugänglich machten. Nur eine Platte in der Kirche hatte nothdürftig das Gedächtniss vom Tode der Heiligen an diesem Orte festgehalten; sehr Wenige ahnten, dass die Platte genau dem einstmaligen Altar, der, über der ältesten unterirdischen Confession der Martyrer, in der Mitte des Schiffes stand, entsprach und dass man von diesem Punkte aus ehedem zu den jetzt wiedergefundenen Monumenten unter dem Boden hinabstieg. Solche Entdeckungen können wir uns zu San Sebastiano zwar kaum noch versprechen. Aber umsichtige Nachforschungen möchten doch vielleicht nicht ganz ohne Frucht bleiben.

Indessen auch ohne Zerstörungen sind bekanntlich irrige Änderungen in den localen Traditionen von Heiligthümern recht wohl möglich. Nehmen wir zum Vergleiche den Irrthum bezüglich des Todesortes Petri zu Rom. Er bietet

---

(1) Bei Armellini *Chiese* 2. ed. p. 904.

eine vollkommene Parallele zu dem, was mit dem Begräbnissorte an der Appia geschah, und zwar fällt, was recht bemerkenswerth ist, hier wie dort die Änderung in der Tradition in die zweite Hälfte des Mittelalters. Nach Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts nämlich kommt die Bezeichnung der Höhe des Janiculus als Hinrichtungsplatzes des Apostelfürsten in Verbreitung. Es erhält sich daneben die andere Tradition, welche sagt, dass Petrus am Fusse des vatikanischen Hügels, wo der Circus Nero's war, und wo sich heute seine Grabkirche befindet, gekreuzigt worden sei. Die letztere Angabe ist unstreitig die ältere und besser verbürgte. Zu ihr kehrt man jetzt allgemein zurück, mag auch der klassische Tempel Bramante's auf dem Janiculus, wo man sogar die Erdhöhlung, in der das Kreuz stand, besitzen will, noch so lauten Protest erheben. Man kann sogar zeigen, durch welche Missverständnisse die Tradition vom Janiculus gegen Ausgang des Mittelalters eindrang, zuerst in die Welt der damaligen spärlichen Alterthumsgelehrten, der antiquarii, dann in die des Volkes und des Clerus. Sie erschien, immer mehr gekräftigt, im sechszehnten Jahrhundert ganz ebenbürtig neben der älteren Tradition. Genau so wie in San Sebastiano traten lange die zwei Formen der Überlieferung nebeneinander auf, bis im Verfolge die falsche fast ganz den Sieg errang.

Wenn unser Document für San Sebastiano, wo es die sepulchra apostolorum in dieser Kirche erwähnt, von Petrus sagt: *crucifixus a Nerone in monte aureo*, so ist dieses ein Nachklang des richtigen und gewichtvollen Textes des Liber pontificalis im Leben des Papstes Cornelius, wo unter dem mons aureus durchaus der Platz am Vatican verstanden wird, nicht aber San Pietro in Montorio auf dem Janiculus. Ob die Schreiber und Leser des Documentes den *mons aureus*

noch ebenso interpretirt haben, das ist freilich eine andere Sache.

An die Janiculushöhe heftete sich die neue und irrige Tradition um so leichter, weil dort schon eine Kirche oder ein Oratorium unter dem Namen Petri, aber aus anderm Anlasse errichtet, bestand. Auch trug gewiss die Lage dieses bevorzugten Ortes mit seinem weiten Ausblicke über Rom und die Campagna dazu bei, dass man ihn sich gerne als Stätte eines so denkwürdigen Aktes dachte, wo Petrus für sein Rom und für die Welt im Angesichte ihrer irdischen Herrlichkeit sich opfert. Ganz ähnlich mögen äussere Umstände behilflich gewesen sein, in der Vorstellung die Annahme von der Apostelgruft in der Platonia zu befestigen. Die Platonia war ja ein mit der Kirche eigens in Verbindung gesetztes und von jener aus viel besuchtes Heiligthum. Dort sah man unter einem Altar in der Mitte den geheimnissvollen Schacht. Man wusste, wenngleich gewiss nicht allgemein, dass der Schacht zu einem Doppelsarkophag hinabführe. Hier schienen die Arkosolien rings eine feierliche Versammlung von Gräbern anderer Heiligen zu bilden. Hier stand ein marmorner Bischofsstuhl, den man mit Ehrfurcht als den der ersten Päpste erklärte, auf welchem Sixtus II. enthauptet worden sei. Alles stimmte zusammen, das Ansehen des Heiligthums zu erhöhen. Seine wahre Bedeutung hingegen war vergessen worden; die grosse Quirinusinschrift war längst durch Gräber, die über den Arkosolien angebracht waren, verdeckt. Kam etwa noch das Vorhandensein von Bildern der Apostelfürsten in der sogenannten Platonia hinzu, dann war der Übertragung der Tradition von der Apostelgruft zu diesem Ort um so mehr Thür und Thor geöffnet. Man erinnerte sich, dass bei der Apostelgruft ein *puteus* gewesen sei, und man sah den Schacht unter dem

Platoniaaltar ohne weiteres als den richtigen *puteus* an. Man sagte, dieser Brunnen muss das Versteck der Apostelleiber gebildet haben und, wie es geschieht, man untersuchte nicht die Rechte der andern Tradition, obwohl diese ihr Dasein noch lange fortfristete.

VIII. Ursprung der neuen Tradition. Einfluss des Panvinius.

Eine bestimmte Angabe, dass die Grabstätte der Apostel dort hinter der Sebastianuskirche, in der sogenannten Platonia sei, findet man nirgends vor der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Dieser Tradition mangelt entschieden die alte Bestätigung.

Die Mirabilien, welche bekannlich früherer Zeit angehören, reden merkwürdiger Weise von dem Apostelgrab an der Appia überhaupt nicht. Sie kennen das *Cimiterium sancti Calisti ad catacumbas*, das Grab Sanct Sebastians, einen Platz der Enthauptung des Papstes Stephan und einen solchen der Enthauptung des Papstes Xystus, die Fussspuren Christi (Domine quo vadis) und andere Einzelheiten des Ortes. Von einer Apostelgruft daselbst reden sie nicht. Aber sie nennen auch nicht so viele andere die Pilger fesselnde Heiligthümer des mittelalterlichen Rom. Aus ihrem Schweigen ist nicht grade zu schliessen, dass die Apostelstätten der Appia in Vergessenheit waren.

Zuerst redet bestimmt vor der Platonia das holländisch geschriebenen Pilgeritinerar der Königlichen Bibliothek im Haag aus der Zeit um 1370, welches de Waal nach einer neuern Publication bruchstückweise in vorliegender Zeitschrift bekannt gemacht hat. Es sagt nach de Waal's deutscher Übersetzung: «Und hinter der Kirche ist ein Keller (das Gebäude der Platonia, in welches man hinabstieg), in

welchem 48 Päpste ruhen, die sämmlich Martyrer gewesen sind.... Und in dem Keller ist ein *Brunnen,* in welchem Sanct Peter und Sanct Paul 250 Jahre verborgen lagen, so dass Niemand wusste, wo sie waren » (1).

In den etwa gleichzeitigen Offenbarungen der heiligen Brigitta gibt keine Stelle Aufschlüsse über Geschichte und Lage der Apostelgräber, obwohl man diess nach den Äusserungen verschiedener neuerer Autoren glauben könnte.

Würde es sich nur um eine Vision handeln, so wäre diess freilich ein Beweis, an dem man besser mit Respect vorüberginge. An der betreffenden Stelle, die man zu citiren pflegt (*Revel.* l. 4, c. 107), setzt die Heilige einfach die Meinung ihrer Zeit voraus. Sie redet allerdings von den *catacumbae* und von einem daselbst befindlichen *puteus*, in welchem die Apostelleiber lange verborgen gewesen wären ohne Verehrung zu geniessen, und unter dem *puteus* müssen wir wahrscheinlich das enge Verliess in der Platonia verstehen. Es kommt ihr aber selbstverständlich auf die Gnaden des Ortes an, nicht auf die Topographie. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht der Anklang ihrer Worte an den oft citirten Text von der *vera peccatorum remissio et sine fine laetitia,* der in unserem Documente über San Sebastiano vorkommt. Die Heilige sagt: *Homines venientes ad hunc locum* (nämlich zum Coemeterium ad catacumbas) *mente sincera*, recreantur *spiritualiter et recipiunt* veram peccatorum remissionem *unusquisque secundum vitam suam et fidem*. Man beachte nebenbei die Masshaltung und Correktheit, mit der Brigitta sich hier über diesen Ablass ausdrückt.

---

(1) *Römische Quartalschrift* 1888, 84.

Eine Art Brunnen als Verbergungsort der Apostelleiber tritt möglicherweise schon früher auf als die Äusserung Brigitta's und als die Angabe des holländischen Büchleins. Ich meine den Brunnen, der auf zwei Gemälden im Vorhofe der alten Peterskirche erschien. Ein bestimmtes Datum haben die Gemälde nicht, aber sie fallen nebst der übrigen Bilderreihe, von der sie einen Theil bilden, vielleicht vor die Mitte des 14. Jahrhunderts. Unter den andern Darstellungen aus der Geschichte der Apostelfürsten war also in jenem Atrium über der ringsum laufenden Säulenreihe auch die Beisetzung der Apostel an der Via Appia, sowie ihre Erhebung aus dem Verstecke abgebildet. Beidemale hatte das Grab die Form einer Brunnenröhre oder Brunnenöffnung, wie uns dessen die alten Abbildungen versichern. Man wollte offenbar den *puteus* darstellen, der bereits im Munde der Erzähler war und der aus dem einfachen Schachte der Grabaltäre sogar mit der Zeit zu einem *fons* gestempelt wurde (1).

Es ist schwer zu entscheiden, ob schon zur Zeit, als Papst Honorius III. in der Sebastianuskirche und, wie es scheint, auch in der Platonia Verschönerungsarbeiten ausführen liess, die letztere für das Apostelgrab gehalten wurde. Angenommen, die marmorne fenestella unter dem Altar der Platonia und die Gemälde an der Wand der Vorkammer nebst den farbigen Ranken und andern Ornamenten auf der Treppe seien Werke aus dem Pontifi-

---

(1) In den Ablassbüchlein vom Ende des fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts heisst es häufig von der ecclesia ad cathecumbas: *ibi corpora eorum* (*Petri et Pauli*) *iacuerunt abscondita longo tempore* in quodam fonte existente in dicta ecclesia *supra quem est quoddam altare*. Es ist aber von einem ehemaligen Wasserbehälter oder einer Quelle natürlich keine Spur vorhanden.

cate von Honorius, so folgt eben nur, dass der Ort unter ihm in Verehrung stand. Es tritt in diesen Werken keine besondere Beziehung zu den Apostelfürsten hervor; im Gegentheile, unter den Bildern des Gekreuzigten, der Engel, S. Sebastians, St. Quirinus u. a. nehmen die gleichfalls vorhandenen von Petrus und Paulus keine besonders ausgezeichnete Stellung ein.

Ich glaube, man muss Panvinius als denjenigen ansehen, welcher durch sein vielgebrauchtes Büchlein über die sieben Hauptkirchen Roms (1570) der allmälich stärker gewordenen Tradition zu Gunsten der sogenannten Platonia einen gewissen Abschluss gab.

In seinen etwas ältern Aufzeichnungen im Cod. vat. 6780 spricht er von dieser Überlieferung noch einigermassen zweifelnd: *In medio* (der Platonia) *est altare vacuum marmoreum, sub quo est puteus, in quo iacuissę* dicuntur (Petrus et Paulus). Er führt auf der gleichen Seite in der Kirche selbst das Gitter Petri an, als den monumentalen Rest des dortigen Apostelgrabes: *craticula ferrea, sub qua* iacuisse *dicitur s. Petrus apostolus multis annis* (1) Das dicitur hat beidemale seinen Grund in dem Schwanken zwischen den beiden Traditionen.

Panvinius beschreibt dann in dem genannten späteren Büchlein *De praecipuis Urbis ecclesiis* die sogenannte Platonia, voll von dem Eindrucke des ehrwürdigen Ortes und seiner wirklichen und angeblichen Erinnerungen. Er sieht darin einen Bau aus der Verfolgungszeit, geheiligt durch das Andenken des Callistus, der ihn errichtet habe, durch die Martyrerpäpste, die an diesem Altare das Messopfer

(1) Siehe oben S. 429.

dargebracht, durch den marmornen Bischofstuhl des Callistus, Urbanus, Pontianus, Antherus, Fabianus und Cornelius, alle Martyrer, einen Ort noch ausgezeichnet durch die ringsum laufenden Sitze der Cleriker der ältesten römischen Kirche, durch die erhöhten Plätze für das christliche Volk, durch die im Kreise gelagerten und mit Stuccoverzierung geschmückten *martyrum sepulcra, non sine veneratione visenda, osculanda, adoranda*; da schreibt er denn ohne Bedenken: *Eo loci adhuc supersunt augustissimae antiquitatis vestigia; ibi adhuc est amplum et vetustissimam antiquitatem referens altare, sub quo corpora apostolorum iacuerunt.*

Hier ist also jedes *dicitur* verschwunden (1).

Panvinius weiss im Gegentheil, dass Papst Callixtus die Apostelleiber in gegenwärtiges Oratorium brachte, welches er im Hypogaeum einer römischen Familie errichtete. Panvinius ist es, der dieses Oratorium *catacumbae* benennt.

Nun sind durch die neuen Ausgrabungen und zum Theil schon durch frühere Studien alle diese Annahmen, welche im Geiste des Panvinius den Ort verherrlichten, unerbittlich zu Nichte geworden mit einziger Ausnahme eines ehemaligen Heiligengrabes, des Martyrers Quirinus, das aber Panvinius selbst gar nicht mehr kannte. Wer mag glauben, dass aus diesem Ruine, den die besonnenste Forschung in den Traditionen der sogenannten Platonia hat anrichten müssen, allein die Grabstätte der Apostel wieder aufstehen werde?

---

(1) Pag. 96. Die Schrift wurde nach des Panvinius Tod herausgegeben. Ich wage nicht die Herausgeber einer willkürlichen Änderung anzuklagen.

Bezüglich des nachfolgenden Druckes musste natürlich als Grundsatz gelten, dass die Eigenthümlichkeit des Originals in der Schreibweise unverändert bliebe. Nur offenbare Schreibfehler wurden verbessert, und in diesem Falle gibt die Note den Fehler des Originals an. Da im Original die Anwendung des e statt ae sowie des i statt y unregelmässig ist, wurde überall ae, und y gewählt. Die Interpunction und die Unterscheidung von grossen und kleinen Anfangsbuchstaben wurde ebenfalls vom Herausgeber systematisch durchgeführt, da die störende Regellosigkeit des Originals in dieser Beziehung kein Recht auf Beachtung hat. Ebenso wurde der Übersichtlichkeit halber nicht bloss die Nummerirung, sondern auch häufig Alinea angewendet, während das Original ohne Nummern und ohne jedes Alinea ist.

Es lag ferner nicht in der Aufgabe des Herausgebers, die formellen Fehler der Vorlage zu verbessern, z. B. gleich in der Construction des am Anfange vorkommenden Alinea *Cupientes igitur;* die Flüchtigkeit des Schreibers hat verschiedene Unklarheiten zu verantworten. Noch weniger brauchten nach der einleitenden Abhandlung die sachlichen Fehler, z. B. die Angaben über Regierungsdauer und Tod der Päpste S. 456, eine Berichtigung in den Noten zu finden. — Der arg entstellte Wortlaut der Eutychiusinschrift ist im Texte nach der noch erhaltenen Marmortafel verbessert.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. Noverint universi et singuli hoc praesens instrumentum inspecturi, lecturi et audituri, quod nos Callistus (1) de Amadeis sedis apostolicae protonotarius (2) ac reverendi in Christo patris et domini domini Hieronymi de Ghinutiis, Dei et apostolicae sedis gratia episcopi Asculani, curiae causarum camerae apostolicae ge-

(1) Calistus. — (2) prothonotarius.

neralis auditoris locumtenens, quasdam reverendi in Christo et domini domini Andreae de Jacobatiis episcopi Lucerini, sanctissimi domini nostri papae in alma Urbe ejusque districtu in spiritualibus vicarii generalis, litteras extractas (1) ex actis curiae dicti vicariatus nonnullarum indulgentiarum, per plures summos pontifices omnibus et singulis ecclesiae sancti Sebastiani ad Cathecumbas extra muros almae Urbis benefactoribus et porrigentibus manus adiutrices concessarum, de mandato ejusdem domini vicarii factas et per venerabilem virum dominum Petrumpaulum Ardutium, in locum domini Felicis de Romaulis notarii curiae praelibati domini vicarii notarium et scribam deputatum, subscriptas et ejusdem domini vicarii sigillo munitas una cum quodam brevi (2) apostolico dictarum indulgentiarum confirmatorio, per sanctissimum dominum nostrum dominum Leonem papam desuper concesso, vidimus, tenuimus et diligenter inspeximus easque non viciatas non cancellatas nec in aliqua sui parte suspectas, sed omni prorsus vicio et suspicione carentes reperimus.

Quarum quidem litterarum ac brevis (3) apostolici tenores de verbo ad verbum successive sequuntur et sunt tales.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. Andreas de Jacobatiis, Dei et apostolicae sedis gratia episcopus Lucerinus, sanctissimi domini nostri papae in alma Urbe ejusque districtu in spiritualibus vicarius generalis, ac omnium ecclesiarum, monasteriorum, hospitalium aliorumque piorum locorum iudex ordinarius, universis et singulis christi fidelibus praesentes litteras sive praesens publicum privilegii instrumentum visuris, lecturis, inspecturis, pariter et audituris salutem in Domino et praesentibus fidem indubiam adhibere, quoniam justum est et rationi congruum veritati testimonium perhibere.

Etsi universae orbis ecclesiae, sub sanctorum constructae vocabulis, frequentius sunt collaudandae, non immerito illae

(1) **extractus.** — (2) **breve.** — (3) **brebis.**

quae sub gloriosi martyris sancti Sebastiani titulo sunt decoratae convenit venerari, quo Dominus noster Jesus Christus ipsius intercessionibus, pro cuius nomine fuit martyrio coronatus, christifideles a peste epidimiae profectius et immediatius conservat et liberat, votaque eorum dirigit, ac ad exauditionis gratiam admittit.

Cupientes igitur, cum ad nostrum incumbat (1) officium, ut ecclesiae, monasteria et alia pia loca quaecumque Urbis et districtus praedictorum, et praesertim venerabile monasterium sive ecclesia ad Cathecumbas extra muros dictae Urbis, quae (2) in honorem dicti gloriosi martyris sancti Sebastiani fundata existit, in qua ipse gloriosus martyr sanctus Sebastianus ineffabilia miracula in dies devote cunctis ad eam recurrentibus pro suis, quibus aegrotantur, infirmitatibus et langoribus patefaciendo sanantur, quae ex longa antiquitate constructa pluribus in locis non modica indiget reparatione, in suis structuris et aedificiis debite reparetur, conservetur et manuteneatur, dilectique nobis in Christo illius abbas et monachi ordinis Cisterciensis ibidem deservientes (3) secundum Deum religioseque se possint sustentare, ac libris, calicibus, luminaribus et aliis ornamentis ecclesiasticis pro divino cultu inibi necessariis magis decenter muniatur et a christifidelibus jugiter veneretur, congruis quoque frequentetur honoribus, et ut ipsi christifideles eo libentius causa devotionis confluant ad eamdem et ad reparationem, conservationem, manutentionem, subventionem et munitionem hujusmodi *eo* (4) *promptius manus porrigant adjutrices* quo ex hoc dono caelestis gratiae uberius conspexerint se refectos;

Pro parte igitur venerabilis et religiosi viri domini Joannis Lunel, dicti monasterii abbatis, porrectis nobis humilibus supplicationibus inclinati, *sequentes indulgentias* (5) et peccatorum remissiones, per plures summos pontifices tam

---

(1) incumbit, *statt* pertineat? — (2) quae *fehlt.* — (3) deservientibus. — (4) eo *fehlt.* — (5) indulgentiae.

per eorum literas quam vivae vocis oraculo omnibus et singulis dictae ecclesiae benefactoribus et porrigentibus manus adjutrices datas et concessas (1), ac *nomina plurimorum sanctorum* romanorum pontificum, martyrum, confessorum et virginum in eadem ecclesia sepultorum, et *sanctarum reliquiarum* in eadem ecclesia existentium, *ex quibusdam antiquissimis scriptis et tabulis* in eadem ecclesia tunc existentibus ad futuram rei memoriam alias auctoritate dictae nostrae curiae vicariatus inter alia extractas (2) et in actis dictae curiae adnotatas et registratas (3) ex eisdem actis una cum quodam *brevi* (4) *apostolico* dictarum indulgentiarum confirmatorio per sanctissimum in Christo patrem et dominum nostrum dominum *Leonem* divina providentia papam decimum datas et concessas, per unum dictae curiae notarium et scribam infrascriptum diligenter et fideliter extrahi, transsumi et exemplari et *in hanc publicam transumpti formam redigi fecimus et mandavimus;*

Volentes et auctoritate dictae curiae nostrae decernentes, quod praesenti nostro transumpto publico de cetero inantea ubique locorum stetur et plenaria fides adhibeatur, qualis et quanta originalibus literis et scriptis praedictis data fuit et adhibita dareturque et adhiberetur, si in medium producerentur. Quibus omnibus et singulis auctoritatem et decretum dictae curiae atque nostram duximus interponendam, et interposuimus, prout interponimus praesentium per tenorem. Praedictarum indulgentiarum ac brevis apostolici tenores successive sequuntur et sunt tales.

(I) Universis singulisque christifidelibus hanc paginam inspicientibus et inspecturis pateat, quod in ista venerabili atque colendissima ecclesia sanctorum martyrum Sebastiani et Fabiani sunt omni die plures et fere innumerae indulgentiae.

---

(1) datis et concessis. — (2) extractae. — (3) adnotatae et registratae. — (4) breve.

Imprimis igitur notandum est, quod ibi jacet *corpus sancti Sebastiani*, videlicet in altari, quod est inferius. Ubi sanctus *Gregorius papa* celebrans angelum Dei vidit, qui in missarum solemniis sibi deserviens dixit: *Hic est locus sacratissimus, in quo est vera promissio et omnium peccatorum remissio, splendor et lux perpetua ac sine fine laetitia, quas Christi martyr Sebastianus promeruit.* Ita quod quicumque et quocumque tempore anni quispiam christifidelis causa devotionis et peregrinationis hanc ecclesiam visitaverit, vel manus porrexerit adjutrices, dictam indulgentiam (1) veraciter habebit, quae ab angelo prolata est et a sancto Gregorio confirmata.

Item in altari superiori jacet *corpus sancti Fabiani papae* et martyris.

Item papa Pelagius omni die concessit quadraginta octo annos et totidem indulgentias quadragenas quibuslibet huc accedentibus.

Item omnibus diebus dominicis mensis maji cujuslibet anni est in eadem ecclesia plenaria indulgentia et peccatorum omnium remissio.

Item ab Ascensione Domini usque ad kalendas augusti omni die in praedicta ecclesia sunt quatuor millia annorum de salutaribus indulgentiis.

Item papa Gregorius, papa Silvester, papa Alexander, papa Nicolaus, papa Pelagius, papa Honorius et papa Joannes concesserunt quilibet omni die septem millia annorum de indulgentia cunctis benefactoribus et peregrinis, causis supradictis hanc ecclesiam adeuntibus.

Item in die consecrationis altaris, in quo jacet corpus sancti Sebastiani, quod est inferius, factae (2) a sancto Cornelio papa, in octava sancti Martini, quae undecima die novembris incipit (3), constituta est, ab ipso beato Cornelio papa omni die remissio septem millium (4) annorum et quadraginta dies.

---

(1) dictas indulgentias. — (2) facta. — (3) incipit *fehlt*. — (4) millia.

Item prima die post festum sancti Gregorii, quae est tredecima marcii, constituit tres annos (1) de salutaribus indulgentiis.

Item sanctus Sixtus papa secundus, qui pro fide catholica in loco dicto *Domine quo vadis* fuit decollatus (2), dedit tria millia (3) annorum et quadraginta dies in die sancti Sebastiani.

Item in die Quatuor Coronatorum, quae est octava dies novembris, dedit idem papa unum annum et quadraginta dies ad sanctum Sebastianum.

Item in *cimiterio sancti Calixti* papae, quod sub terra est, quadraginta sex corpora summorum pontificum sunt sepulta, quorum quilibet suam amplam benedictionem cum indulgentia dereliquit.

In cimiterio vero antedicto sunt multa corpora sanctorum martyrum, confessorum atque virginum sepulta, ubi omni die, ut habetur in cronicis, est remissio a poena et culpa.

Porro legitur in legenda sancti Sebastiani, quod quicumque peregrinus, ad hanc ecclesiam veniendo, aliquo casu clauderet dies suos, omnes indulgentias et remissiones supradictas obtinebit meritis sancti Sebastiani martyris.

Notandum quod *corpus sancti Stephani papae et martyris* iacet juxta altare retro, ubi est craticula ferrea; et in Cathecumbis retro ecclesiam est *puteus in quo corpora sanctorum apostolorum Petri et Pauli per ducentos quinquagintaduos annos steterunt abscondita;* ob quorum reverentiam est omni die tanta indulgentia, quanta in ecclesia sancti Petri apostoli, data per sanctum Silvestrum papam.

Ita quod quilibet ex visitantibus et transmittentibus praedictis eligere possit confessorem, qui a quibuscumque casibus, etiam sedi apostolicae reservatis, exceptis contentis in bulla *Coenae domini,* semel in vita, et in mortis articulo totiens quotiens, ipsum absolvere ac plenariam remissionem et absolutionem impendere possit.

(1) trium annorum. — (2) decolatus. — (3) trium millium.

Novissime vero omnes indulgentias praedictae ecclesiae duplicantur in Quadragesima et in festis duplicibus et triplicibus, et maxime in festis memoratorum sanctorum.

(II) Item nota, quod in ista ecclesia sancti Sebastiani martyris sunt *infrascriptae reliquiae,* videlicet:

Corpus sancti *Sebastiani* martyris, quod iacet sub illo altari, quod est inferius, ubi sanctus Gregorius papa celebrans angelum Dei vidit, qui in missarum solemniis sibi deserviens dixit: « hic est locus sacratissimus, in quo est divina promissio et peccatorum remissio, splendor et lux perpetua, sine fine laeticia, quae (1) Christi martyr Sebastianus promeruit », ut habetur in bulla Clementis sexti de anno iubilaeo; videlicet Clemens sextus, cui in visione apparuit sanctus Petrus apostolus in manu sua duas claves habens, in bulla iubilaea appellat locum istum sanctissimum, in quo *dicitur*, quod est vera omnium peccatorum remissio, tum quia Dominus noster Iesus Christus apparuit eidem apostolo furiam neronis fugienti, quando eum interrogavit, « Domine quo vadis », et super lapidem vestigia pedum suorum reliquit, et propter *Cathecumbam apostolorum Petri et Pauli*, et propter *cimiterium sancti Calixti*, quod est ibi, et ratione centum septuaginta millium martyrum, qui ibi sunt sepulti cum sexdecim summis pontificibus, qui pro Filii Dei amore pertulerunt martyrium. Narrat etiam idem papa in cronica romana, se (2) scriptum vidisse: « In loco isto est divina promissio et peccatorum remissio et claritas perpetua meritis beati Sebastiani », et pie creditur quod in dicto altari quicumque celebraverit seu celebrare fecerit, liberabit animam a poenis purgatorii.

Item iuxta dictum altare, ubi est crux ferrea, requiescit corpus sanctae *Lucinae*, virginis nobilissimae Romanae, filiae Adriani imperatoris, quae corpus sancti Sebastiani martyris in dicto loco sepelivit et hanc ecclesiam in honorem ipsius sancti Sebastiani construxit.

---

(1) quas. — (2) se *fehlt.*

Item iuxta ciborium, quod est super altare sancti Sebastiani, in muro est sepulchrum, in quo iacet corpus sancti *Euticii* martyris, et ante sepulchrum est lapis magnus in quo infrascripta sunt carmina:

EVTYCHIVS MARTYR CRVDELIA IVSSA TYRANNI
CARNIFICVMQVE VIAS (1) PARITER TVNC MILLE NOCENDI
VINCERE QVOD POTVIT MONSTRAVIT GLORIA CHRISTI
CARCERIS ILLVVIEM (2) SEQVITVR NOVA POENA (3) PER ARTVS
TESTARVM FRAGMENTA PARANT (4) NE SOMNVS ADIRET
BISSENI TRANSIERE (5) DIES ALIMENTA NEGANTVR
MITTITVR IN BARATRVM SANCTVS LAVAT OMNIA SANGVIS
VVLNERA QVAE INTVLERAT MORTIS METVENDA POTESTAS
NOCTE SOPORIFERA TVRBANT (6) INSOMNIA MENTEM
OSTENDIT LATEBRA (7) INSONTIS QVAE MEMBRA TENERET (8)
QVAERITVR INVENTVS COLITVR FOVET OMNIA PRAESTAT (9)
EXPRESSIT DAMASVS MERITVM VENERARE SEPVLCHRVM.

Item in isto altari, quod est hic in parte superiori, iacet corpus sancti Fabiani papae et martyris.

Item ad caput dicti altaris a manu sinistra versus cimiterium sancti Calixti est *sepulchrum sancti Petri apostoli*, ubi sepultus fuit a condiscipulis suis, quando fuit depositus de cruce, dum fuit crucifixus a Nerone in monte aureo. Item a manu dextra ipsius altaris ad manus versus sacristiam prope scalam (10), quae vadit deorsum ad altare sancti Sebastiani, est *sepulchrum sancti Pauli apostoli*, ubi fuit sepultus a condiscipulis suis, quando fuit decollatus (11) per Neronem ad tres fontes.

Item nota, quod, ubi iacet corpus sancti Sebastiani, sunt duo altaria quasi in eadem structura, videlicet altare parvum, quod respicit versus portam magnam in introitu eccle-

(1) minas. — (2) in lumen. — (3) ruina. — (4) parent. — (5) transire. — (6) soporiferat urbane. — (7) latebram. — (8) tenerat. — (9) potestas. — (10) scallam. — (11) decolatus.

siae, etiam ad exitum cimiterii sancti Calixti papae, quod fuit dedicatum seu consecratum a s. Cornelio papa duodecimo novembris tempore Lucinae, ut supra; et altare majus, quod respicit ad scalam (1), quae descendit de ecclesia ad dictum altare, quod fuit dedicatum a papa Honorio, sicut patet infra, videlicet: Anno (2) Domini millesimo ducentesimo decimo octavo, indictione sexta, dedicatum est hoc altare a papa Honorio (3), adstantibus sibi archiepiscopis et episcopis scil. Narbonensi, Albanensi et Ostiensi ac aliis quampluribus, in honorem beati martyris Sebastiani. In quo (4) etiam reliquiae infrascriptae (5) reconditae sunt: corpus beati Sebastiani martyris sociorumque ejus, reliquiae (6) beatorum apostolorum Petri et Pauli, de ligno vite, sancti Iacobi, sancti Philippi apostoli, Mathei apostoli, Fabiani papae et martyris, Stephani papae, Marci papae, Lucinae virginis, Barbarae virginis, Paulinae virginis.

Item in cimiterio sancti Calixti papae et martyris sunt centum septuaginta quatuor milia corpora martyrum cum *sexdecim summis pontificibus* martyribus et triginta confessoribus.

Item post ecclesiam sunt Cathecumbae, in quibus est *puteus, in quo latuerunt corpora apostolorum Petri et Pauli* ducentis quinquaginta duobus annis, et inde extracta sunt (7) per beatum Cornelium summum pontificem, ad instantiam beatae Lucinae nobilissimae Romanae.

Sunt autem in eadem ecclesia reliquiae infrascriptae, videlicet: caput sancti *Fabiani* papae et martyris; caput sancti *Stephani* papae et martyris; caput sancti *Calixti* papae et martyris; caput sancti *Acoristi* (8) martyris; caput sancti *Nerei* martyris; caput sancti *Achillei* (9) martyris; caput sanctae *Valentinae* martyris; caput sanctae *Lucinae* virginis; una spina de *corona Domini;* unus digitus, una costa et

---

(1) scallam. — (2) In anno. — (3) Honorio tertio. — (4) Quorum. — (5) infrascriptae *fehlt.* — (6) reliquiae *fehlt.* — (7) sunt *fehlt.* — (8) Avoristi, *Severano, 1, 451.* — (9) Achilei.

unus dens sancti *Petri* apostoli; duo brachia sancti *Sebastiani* martyris; duo thela sive sagittae eiusdem; unum frustrum brachii sancti *Christophori* martyris; item corpora *septem dormientium*, quae reperta fuerunt tempore Calixti papae tertii; item *lapis*, supra quem Christus impressit vestigia pedum suorum, quando obviavit Petro in loco qui dicitur *Domine quo vadis.*

(III) Nomina sanctorum pontificum, quorum corpora sunt sepulta in cimiterio sancti Calixti in ecclesia sancti Sebastiani:

Sanctus *Anicetus* papa; sedit annos undecim, menses quatuor, dies tres; martyrio coronatur duodecimo kalendas maii. Sanctus *Sother* (1), natione Campanus; sedit annos novem, menses sex, dies decem; martyrio consummatur septimo kalendas septembris. Sanctus *Calixtus*, natione Romanus; sedit annos sex, menses duos, dies decem; martyrium passus est pridie idus octobris. Sanctus *Urbanus*, genere nobilis et natione Romanus; sedit annos quatuor, menses decem, dies duodecim; sepultus est octavo kalendas iunii, cum sanctis Tiburtio, Cecilia, Valeriano et Maximo. Sanctus *Pontianus*, natione Romanus; sedit annos nouem, menses quinque, dies duos; martyrio coronatur terciodecimo kalendas decembris. Sanctus *Antheros*, natione Grecus; sedit annos duodecim, mensem unum, dies duodecim; martyrium passus est nonis ianuarii. Sanctus *Fabianus*, natione Romanus; sedit annos quatuor, decem menses, undecim dies; cum plurimis sanctis ad coronas Christi mittitur terciodecimo kalendas octobris. Sanctus *Cornelius*, natione Romanus, sedit annos duos, menses duos, dies tres; plumbatis caesus et postea decollatus decimo octavo kalendas octobris. Sanctus *Lucius*, de Luca, sedit annos tres, menses tres, dies tres; cum innumera christianorum catherva gloria martyrii decoratur (2) quarto nonas martii. Sanctus *Stephanus*, natione

(1) Sotha. — (2) decolatur.

Romanus; sedit annos tres, menses quinque, dies tres; missam celebrans cum duodecim presbyteris, septem diaconis, sexdecim clericis martyrizatus quarto kalendas augusti. Sanctus *Sixtus* secundus; sedit annum unum, menses decem, dies viginti tres; capite truncatus sepelitur sexto idus augusti. Sanctus *Dionysius;* sedit annos sex, menses duos, dies quatuor; clarus effulsit (1) septimo kalendas ianuarii. Sanctus *Eutychianus* (2), de Luna, qui ducentos sexaginta duos martyres manu sua sepelivit; coronatus est octavo kalendas augusti. Sanctus *Gaius* (3), de Dalmacia; sedit annos decem, menses quatuor, dies duodecim; sub Diocleciano passus est decimo kalendas maii, cuius sevicia infra triginta dies decem et septem mille martyres coronati sunt. Sanctus *Eusebius*, natione Graecus, sedit annos sex, mensem unum, dies tres; martyrio sepultus sexto nonas octobris. *Melchiades*, natione Afer (4), sedit annos quatuor, menses septem, dies octo; martyrio coronatus est idibus decembris.

(IV) Dilecto filio Iohanni, abbati monasterii sancti Sebastiani ad Cathecumbas de Urbe, Cisterciensis ordinis.

Leo Papa X.

Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem. Dudum siquidem, postquam a nobis diversisque pontificibus romanis praedecessoribus nostris diversae indulgentiae visitantibus ecclesiam sancti Sebastiani ad Cathecumbas de Urbe, Cisterciensis ordinis, ac de longinquis et aliis partibus de bonis suis pro reparatione et manutentione dicte ecclesie transmittentibus ita ut liceret abbati pro tempore existenti *quaestas exigere* et *confraternitates instituere* et confratres in illis prout eatenus consueverat admittere et quaestores pro quaestis eisdem exquirendis destinare emanaverant; nos nonnullas pro fabrica basilicae principis apo·

---

(1) efulcit. — (2) Eutacianus. — (3) Gayus. — (4) Affer.

stolorum de Urbe et sancta cruciata ad certum tempus nondum effluxum, quascumque alias quibusvis ecclesiis, monasteriis et locis concessas et concedendas, eisdem pro fabrica et cruciata indulgentiis durantibus, revocando concessimus, prout in diversis nostris inde confectis literis plenius continetur.

Cum autem, sicut nobis nuper exponi fecisti, a nonnullis in dubium revocetur, an indulgentiae visitantibus ecclesiam praedictam sancti Sebastiani, et aliis personis transmittentibus, ut prefertur, concessae sub eisdem revocationibus comprehendantur, nos qui ad ecclesiam ipsam sancti Sebastiani singularem gerimus devotionis affectum, ut ecclesia ipsa sancti Sebastiani congruis frequentetur honoribus in suisque structuris et aedificiis reparetur, *omnes et singulas indulgentias* visitantibus ecclesiam sancti Sebastiani, et aliis transmittentibus et porrigentibus pro reparatione structurarum et aedificiorum hujusmodi illorumque manutentione per nos et praedecessores nostros sub quibusvis verborum formis et modis concessas, auctoritate apostolica tenore praesentium *approbamus*, *confirmamus et innovamus*, illasque sub praedictis et quibusvis aliis pro basilica et cruciata huiusmodi concessis et concedendis indulgentiis revocatoriis, clausulis minime comprehensas fore, sed illis non obstantibus *confraternitates instituere* et confratres ad illas admittere, prout tu et qui hactenus fuerunt dicti monasterii abbates consueverunt, et *quaestores* tam monachos quam seculares, quos idoneos compereris, deputare posse decernimus.

Et cum, sicut accepimus, et (1) eadem subiungebat peticio, diversi in aliquibus partibus multas (2) etiam indulgentias similes confingentes, certa mandata cum (3) deputatione quaestarum nomine sancti Sebastiani hujusmodi quaestas exigendi a nonnullis aliis, etiamsi rectores capellaniarum (4), sub invocatione ejusdem sancti Sebastiani dicatarum, extorquere de

(1) et *fehlt.* — (2) multa. — (3) cum *fehlt.* — (4) *locus vitiatus.*

facto presumant, (privilegiis, indulgentiis, concessionibus et indultis ecclesiae sancti Sebastiani de Urbe et illius abbati hujusmodi concessis abutendo), universis et singulis archiepiscopis, episcopis, abbatibus ac parochialium ecclesiarum aliorumque locorum ecclesiasticorum gubernatoribus et rectoribus districte praecipiendo mandamus, ne aliquem, cujuscumque dignitatis, status, gradus, ordinis vel conditionis, et quibusvis literis, instrumentis et mandatis munitis extiterit, ad *quaestas nomine sancti Sebastiani* hujusmodi admittant, nisi dumtaxat habentes specialia in Urbe nostra manu tua propria et subscriptione duorum legalium notariorum in praesentia duorum fidedignorum aut plurium testium cum appensione tui sigilli signata mandata seu instrumenta quaestas exigendi hujusmodi praefatae ecclesiae sancti Sebastiani de Urbe nomine habentia, admittant, inhibemus.

Et si quemquam mandata (1) confecta aliter habentem repererint, talem ab obligatione illius et quaestarum hujusmodi exactione cessare sub ecclesiasticis censuris ac pecuniariis corporalibusque poenis, etiam invocato ad hoc si opus fuerit brachio saeculari, compellant. Non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis ac quibusvis literis et privilegiis apostolicis illis concessis, quibus dicta auctoritate derogamus, ceterisque contrariis quibuscumque.

Datum Romae, apud sanctum Petrum, sub annulo piscatoris, die vicesima octava iulii MDXVII, pontificatus nostri anno quinto.

In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum, praesentes literas sive praesens publicum transumpti instrumentum exinde fieri, et per notarium publicum infrascriptum subscribi et publicari mandavimus, sigillique nostri iussimus et fecimus appensione comuniri.

Datum Romae in aedibus nostris, sub anno a nativitate Domini millesimo quingentesimo vigesimo, indictione octava,

(1) mandato.

die vero vigesima mensis octobris, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Leonis divina providentia papae decimi anno octavo. Praesentibus ibidem venerabilibus viris dominis Thoma Keppeln et Rodolpho Lecog, clericis Augustensis et Redonensis diocesium, testibus ad praemissa vocatis specialiter atque rogatis.

Et ego Petruspaulus Arditius, clericus Novariensis diocesis, publicus imperiali auctoritate et in locum domini Felicis de Romaulis notarii curiae prelibati domini Andree de Iacobatiis, episcopi Lucerini, sanctissimi domini nostri pape vicarii notarius et scriba deputatus, quia praemissis omnibus et singulis, dum sic ut praemittitur fierent et agerentur, una cum praenominatis testibus interfui, eaque sic fieri vidi et audivi, ac in notam sumpsi, ideo hoc *praesens publicum instrumentum,* manu alterius fideliter scriptum, me aliis occupato negociis, exinde confeci, subscripsi et publicavi in fidem et testimonium premissorum rogatus et requisitus.

Quibus quidem literis per nos, sic ut premittitur, visis et diligenter inspectis ad requisitionem reverendi patris domini Iohannis Lunel, dicti monasterii sancti Sebastiani abbatis, per notarium publicum et dicte curiae causarum camerae apostolicae infrascriptum ipsas exemplari mandavimus et transsumi; decernentes huic praesenti transsumpto talem ac tantam fidem adhibendam fore et adhiberi debere, qualis et quanta dictis originalibus literis adhiberetur si in medium producerentur. Quibus omnibus et singulis auctoritatem et decretum dictae curiae camerae apostolicae atque nostram duximus interponendum et interposuimus, prout interponimus, praesentium per tenorem et ad ampliorem praemissorum evidentiam *sigillum dictae camerae apostolicae* duximus apponendum.

Datum Romae, domo habitationis nostrae, sub anno a nativitate Domini millesimo quingentesimo vigesimoprimo, indictione nona, die vero prima mensis februarii, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri do-

mini Leonis divina providentia papae decimi, anno octavo; praesentibus ibidem providis viris dominis Antonio de Alexis et Iohanne Frumenti, dictae curiae causarum camerae apostolicae notariis, testibus ad praemissa vocatis specialiter atque rogatis.

Das Document war mit der Abhandlung für das 2. Heft der vorliegenden *Quartalschrift* bestimmt und bereits in der ersten Hälfte des Juni gesetzt. Ich hatte in der *Civiltà Cattolica*, in dem oben S. 431 angeführten Abschnitte meiner dortigen *Archeologia* die Publication als bevorstehend angekündigt. Inzwischen sind von zwei Seiten Schwierigkeiten gegen die « neue Meinung » in betreff der Platonia durch den Druck veröffentlicht worden (s. de Waal im vorigen Hefte der *Quartalschrift* S. 328) und beiderseits wurde u. a. auch obiges Document *anticipando* bekämpft. Da ich mich nicht überzeugen konnte, dass infolge dieser Ausführungen meine fertige Abhandlung einer Änderung bedürfe, so gebe ich dieselbe wie sie ist heraus und zwar mit dem ausdrücklichen Wunsche, dass der Gegenstand nur noch weiter erörtert werden möge, sei es von denen, die sich bisher um denselben interessirt haben, sei es von anderen Berufenen.

Rom 15. September 1895. H. G.

LA CATACOMBA DI FÜHRER NEL PREDIO ADORNO-AVOLIO
IN SIRACUSA (1)

La scoperta di una catacomba intatta è sempre avvenimento di estrema rarità e di grande importanza non solo in Roma, ma più specialmente in Siracusa, dove sembra che agli Arabi non sia sfuggito alcuno degli ipogei, nei quali giacevan composte le prime generazioni cristiane della città; tutti i cemeteri siracusani portano in fatto, quale più, quale meno, tracce di manomissioni recenti, ma in nessuno di essi mancano indizi di una antica rabbiosa ed intensa devastazione, che sfregiò le imagini sacre, squarciò i sepolcri, distrusse i mosaici, ecc.

La campagna di scavi da me condotta coi mezzi forniti dal Ministero dell'Istruzione nel 1894-95 è stata eccezionalmente fortunata per l'archeologia cristiana; perocchè nella vasta Catacomba Cassia, oltre di aver scoperto nuove

(1) Es ist ein Novum in der archäologischen Gelehrtenwelt, einem Monumente den Namen des Entdeckers zu geben. Wir kennen keine Katakombe De Rossi, keine Katakombe Marucchi, keine Katakombe Müller, keine Capella Wilpert u. s. w.; wenn das entdeckte Coemeterium anonym war, hat man es nach einer hervorragenden Inschrift oder Darstellung, oder nach der Localität benannt. Der verehrte Verf. vorstehender Abhandlung, welche uns die erste genaue Beschreibung des kleinen Hypogaeums bietet, hat trotz unserer Einwendungen auf seiner Benennung bestanden (wir hatten die Bezeichnung K. des *Primus Oeconomus* vorgeschlagen), und so muss also — da hilft alles Kopfschütteln der Archäologen nichts — der antike Täufling zu Ehren seines modernen Namenspatrons als « catacomba di Führer » in die Welt eintreten.

ed inesplorate regioni, raggiunsi un cubicolo indipendente, la cui speciale importanza non consiste tanto nei pochi sepolcri ancora intatti che racchiudeva, quanto in una serie di pitture non tocche dalla mano dell'uomo, ed alterate solo per l'azione del tempo e dell'umido. In quella di S. Giovanni riuscii a metter le mani sopra un arcosolio polisomo intatto, colle sue belle epigrafi (alcune datate) ancora in posto; in fine nel predio Adorno-Avolio esplorai un piccolo cemetero che si può considerare in gran parte intatto.

Tutte le falde meridionali dell'Acradina, al di sopra dell'attuale sobborgo di S. Lucia, fra S. Giovanni ed il mare a levante, racchiudono vaste regioni cemeteriali assai malamente esplorate e pressochè affatto illustrate; gli accenni negli scrittori, e perfino nel Cavallari (1), così profondo conoscitore della topografia siracusana, sono al tutto insufficienti e talvolta erronei. Il contenuto poi dei singoli cemeteri solo allora potrà esser studiato e sistematicamente coordinato, quando saranno condotti a buon punto gli scavi, ai quali io da tre anni, per ordine del Ministero dell'Istruzione, ho posto energicamente mano. Il lavoro lungo, faticoso e costoso porterà certamente a risultati notevoli, tanto più ora, che il prof. G. Führer di Monaco, il quale con singolare zelo e pazienza attende da mesi ad un accurato rilievo delle aree cemeteriali, ci fa sperare fra pochi anni il più vasto lavoro, che mai sia apparso sulle catacombe di Siracusa e suo territorio.

---

(1) *Topografia archeol. di Siracusa*, p. 364-367. L'Armellini (*Antichi cemeteri cristiani di Roma e d' Italia*, p. 722) fa una grande confusione delle catacombe S. Giovanni, Cassia e S. Maria di Gesù. La migliore descrizione sommaria, del resto non scevra di errori, è data dallo Schultze (*Arch. Studien über altchristl. Monumente*, p. 121-144).

Dopo la scoperta da me fatta nel novembre 1894 di vaste regioni nella catacomba Cassia ed in quella di S. Maria di Gesù, resta stabilita nelle sue linee generali la distribuzione dei cemeteri cristiani alle falde dell'Acradina. Ad oriente intorno ai Cappuccini e nella regione detta S. Giuliano esistono ed esistevano (molte furono distrutte dai cavapietra) piccole catacombe ed ipogei, indipendenti l'uno dall'altro, appartenenti, attesa la loro piccolezza, a famiglie od a corporazioni; alcuni di essi, da me sistematicamente esplorati, diedero lucerne a profusione, non però iscrizioni, delle quali nemmeno vi ha traccia sul cemento alle teste dei sarcofagi o sulle pareti dei loculi; e vi mancano affatto indizii di decorazione a pittura od a mosaico. Questo gruppo si stende, sopra il borgo di S. Lucia, dal mare sino a breve distanza della fabbrica Pulejo, dove comincia l'altro gruppo di opere cemeteriali, comprendente S. Maria, Cassia e S. Giovanni, contigue l'una all'altra, e nettamente distinte dal primo gruppo, così topograficamente, come anche per vastità, ricchezza e varietà di decorazione, abbondanza di iscrizioni. Quali sieno i rapporti cronologici fra codesti due gruppi così ben distinti per posizione, forma e contenuto non è ancora ben definito, ma tutto sembra alludere ad una maggiore antichità del gruppo orientale.

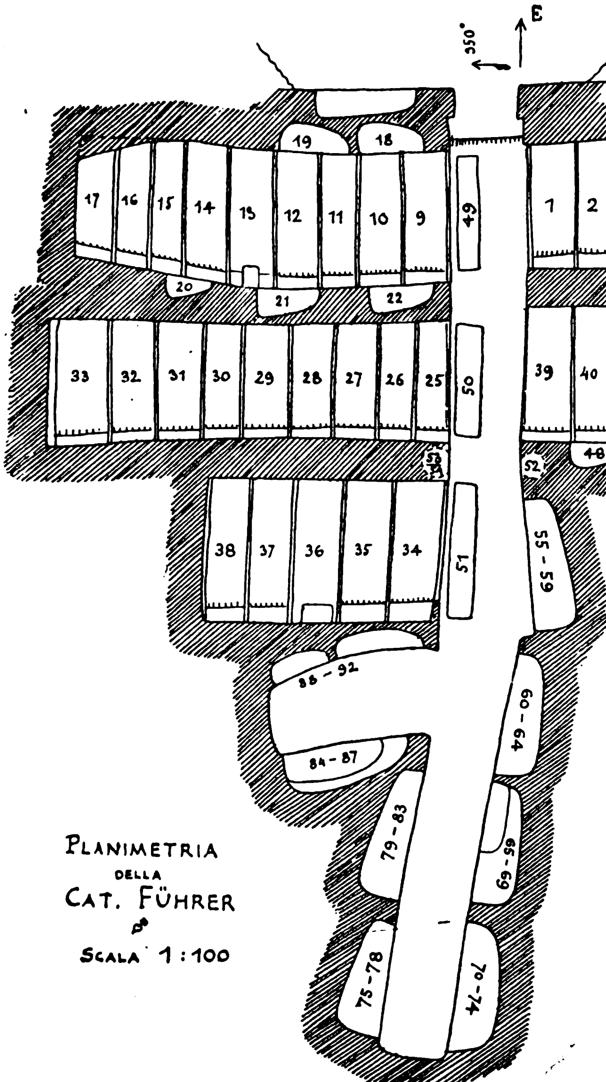
La nuova catacomba che qui illustro oltre che per la sua conservazione è importante per la sua ubicazione, situata come è fra i due gruppi ora indicati. Difatto il predio Adorno-Avolio si stende a settentrione della chiesa e dell'ex-convento di S. Lucia, equidistante dalle catacombe di S. Giuliano e da quelle di S. Maria. Volli denominare la catacomba dal dott. G. Führer, e perchè i primi indizi mi vennero da lui procurati, e per ricordare in qualche modo

gli speciali titoli di benemerenza, a cui l'infaticabile studioso delle catacombe siracusane ha giustamente diretto.

Il sito dove è l'ingresso della catacomba Führer deve aver avuto nella topografia di Siracusa cristiana una importanza singolare, che oggi può esser soltanto intraveduta, ma non per intero spiegata. In fatto la nostra catacomba, la cui porta era mascherata sotto una massa di terra, non è isolata, ma nella sua vicinanza immediata ne esistono altre tre; una è visibile ed accessibile un venti m. più a levante (cfr. schizzo), delle altre due sono perduti, ostruiti e probabilmente distrutti (dai grandi lavori fatti un decennio addietro per ridurre quel terreno a vigna) gli ingressi; però ne accertai l'esistenza, perchè una comunica colle pareti di un pozzo colà esistente, e l'altra fu da me casualmente scoperta ad un livello di circa tre metri sotto la catacomba Führer e da questa penetrandovi per un pertugio piccolissimo, fatto da me allargare.

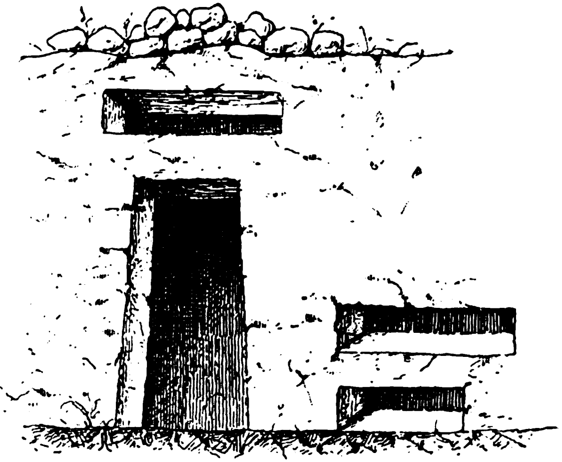
Tutte codeste catacombe, e forse altre ancora nascoste, avevano i loro sbocchi sopra un'area comune, conterminata da una parte dalle roccie dell'Acradina, artisticamente tagliate in parete verticale, e forse dall'altra da un muro, (cfr. schizzo Tav. I). Il terreno che negli ultimi anni ha subìto grandi trasformazioni, e la spesa rilevante che richiederebbe lo sgombero totale di esso ci tolgono per il momento di fissare il vero carattere di quest'area, e di dire se essa sia stata una chiesa antichissima, ovvero sià una semplice platea d'ingresso. Certo è, e questo fu da me constatato, che nelle pareti di roccia ai lati dell'ingresso nella Catacomba si aprono loculi ed arcosolii *sub divo,* alcuni dei quali trovai ancora chiusi (cfr. schizzo); esclusa anche, comepare, una chiesa primitiva, devesi per lo meno ammettere un ***subgrundarium*** che protegesse i sepolcri dalle offese delle intemperie.

Schizzo Tav. I.

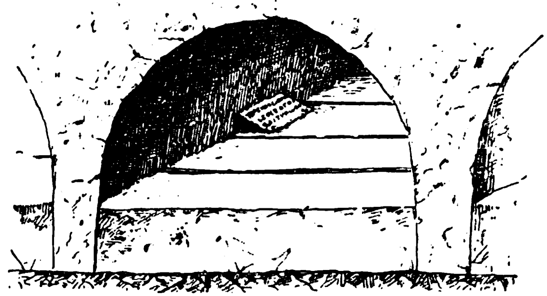


PLANIMETRIA DELLA CAT. FÜHRER

SCALA 1:100



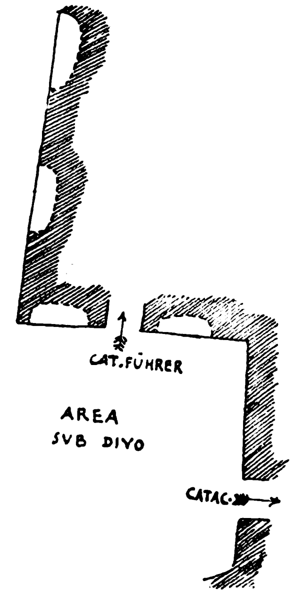
INGRESSO



ARCOSOLIO COL SEP. 36



TITOLO DEL SEP. 78



Si accede alla catacomba per una porta leggermente trapezia, il cui suolo sta a m. 3. 70 sotto il piano superiore della roccia; al di sopra di essa si apre un loculo vuoto e frugato da tempo; invece due intatti, cioè coperti da pezzi di tegole saldati e spalmati di cemento, e contenenti due scheletri (uno di adulto, l'altro di bambino) col cranio a nord, erano al lato destro dell'ingresso; davanti ad essi raccolsi sul suolo frammenti di calicetti vitrei. È certo che altri sepolcri analoghi si troverebbero ai lati dell'ingresso, qualora si sgombrasse il prospetto roccioso dalla massa di terre che lo copre fino all'altezza di circa m. 2.

Che l'ingresso avesse in origine una porta di legno mobile ad un solo battente è provato da un incavo a settore circolare, intagliato nel soffitto d'entrata, e rispondente al movimento della porta stessa, che batteva sul lato destro. Per un alto gradino si scende poi nel corridoio centrale, che nel primo tratto ha un andamento regolare da E. a O., e poi piega lievemente a NO.; la sua lunghezza complessiva è di m. 13. 80, e la sua larghezza oscilla fra 0, 90 ed 1, 35; il suolo scende in modo abbastanza sensibile, così che il dislivello fra ingresso e fondo è di oltre un metro. Nella parte anteriore della catacomba si aprono a destra e sinistra cinque arcosolii polisomi, nella interiore invece si hanno più ordini di loculi sovraposti. Chi dia uno sguardo alla pianta avvertirà tosto che il tratto esteriore è tracciato secondo un piano determinato, modificato poi nel proseguimento della escavazione.

L'importanza speciale della Catacomba Führer sta in ciò, che essa è pervenuta a noi quasi intatta; una massa di terra ne ostruiva l'ingresso fino a lasciar libera una luce di pochi centimetri, ed anche l'interno era stato invaso fino a rilevante altezza. Sopra 93 sepolcri, al mo-

mento della scoperta 68 erano intatti, 24 aperti, ed uno preparato non fu mai usato. Erano state violentemente divelte le tegole di chiusa dei loculi più alti nella parte interna, ma erano rimasti intatti quelli più bassi, nascosti e protetti dalla terra d'invasione; ed anche quelli aperti non furono pressochè tocchi, perchè i violatori non trovando vasi ed oggetti di valore li abbandonarono tosto, di guisa che gli scheletri erano tutti a posto, e taluno circondato ancora dei suoi modesti ornamenti. Ciò significa che la violazione dei sepolcri è di data recente, fatta in modo affrettato e superficiale; la catacomba non tocca dagli Arabi, fu lentamente invasa dalla terra che coprì e salvò ogni cosa; caso nuovo ed unico fin qui in Siracusa.

I sepolcri, in totale 93, appartengono a tre forme distinte: sarcofagi negli arcosolii, loculi a più ordini sopraposti (sino a cinque) nelle pareti verticali, e fosse nel suolo. I sarcofagi, ampie fosse divise l'una dall'altra per diaframmi di vario spessore, e sempre muniti di capezzale ad ovest sono tutti coperti da robusti tegoloni (per lo più due ed un frammento), di ottima fattura, dal timbro sonoro e metallico, fortemente cementati alle giunture; per di più un forte letto di cm. 4-5 di spessore, fatto di calce viva con poca rena, ne copriva tutta la superficie esterna, impedendo così qualsiasi esalazione cadaverica, ed esercitando in pari tempo una azione disinfettante. Delle cure infinite poste dai primi Cristiani nel guardarsi contro i miasmi cadaverici io aveva osservato altrove numerose prove nelle diligenti chiusure, nei bacini con calce viva, nei frequenti vasi vitrei per olii areomatici, ma qui per la prima volta ho rilevato quest'altra precauzione messa in pratica per ragioni igieniche. Assai di rado, eccezionalmente, il sepolcro è chiuso da lastre calcari, come il sep. 2, la cui bocca era

protetta da un unico lastrone di candida pietra, spessa cm. 8. I loculi a muro, a forma trapezia, cioè assai larghi alle spalle e stretti ai piedi, erano pure chiusi mediante pezzami di tegole, spalmati poi di calce, sulla quale talvolta si tracciò il nome del defunto; anch'essi erano cementati a tenuta d'aria, tanta è la resistenza che oppongono; quelli dei bambini sono di dimensioni svariatissime, e taluno così piccolo cho deve aver contenuto un feto. Le tre fosse terragne, a bocca trapezia, erano pure coperte di robuste tegole. Qualche volta i sepolcri per la loro ubicazione speciale richiedevano precauzioni a guardarli dagli stillicidii e dall'acqua; così il sep. 74, cioè il più interno ed il più basso di tutta la catacomba, esposto a pericolo d'invasione d'acqua, che penetrando attraverso la roccia porosissima si raccoglieva poi nell'estremità del corridojo, forse stagnandovi, fu protetto oltre che dalle solite tegole cementate anche mediante un potente gradino di « beton », che a gran fatica potè essere intaccato dal piccone.

Le deposizioni nei 93 sepolcri (esclusi tre che furono negativi) ammontarono a 113 scheletri; solo 16 sepolcri ne contenevano più di uno, e tre soli più di due (sepp. 10 e 27 con tre, sep. 9 con 4); indizio questo, confermato per altre vie, di una certa antichità della catacomba, perchè mentre le deposizioni singole sono proprie ai tempi precostantiniani, dalla fine del quarto secolo prende sempre più piede la consuetudine di accumulare le deposizioni in un solo sepolcro, consuetudine che degenerò persino in abusi, contro i quali vennero prese severe misure (1). I casi di

---

(1) Veggansi le osservazioni da me fatte su tale proposito nella catacomba di S. Giovanni *Notizie degli Scavi* 1895 (in corso di stampa).

deposizioni multiple si riferiscono a congiunti e famiglie, giacchè talvolta accanto a scheletri appaiati si hanno quelli di bambini, che però d'ordinario trovano posto nei locutelli aperti nelle vôlte o nei pennacchi degli arcosolii. Gli scheletri sono deposti supini, colle mani tese lungo i fianchi; i cranii sempre messi a ponente od a settentrione, a seconda della direzione dei sepolcri; solo nelle deposizioni multiple essi sono talvolta messi in senso inverso l'uno all'altro; tutti i sarcofagi dalla parte di ponente hanno il loro capezzale, e nel sep. 4 il cranio era protetto da una lastrina di marmo.

Lucerne e vasi vitrei. Lo stato di eccellente conservazione della catacomba permise molte osservazioni che valgono a rettificare ed integrare le nostre conoscenze sui cimiteri siracusani. Una di queste riguarda l'uso e la collocazione delle lucerne, che appariscono sempre in grande numero nel gruppo orientale delle catacombe. E risultò provato che nella maggior parte dei casi, se non sempre, esse venivano adagiate sopra le coperte dei sarcofagi, talvolta sopra una lastra marmorea, di rado dentro i sepolcri stessi (1). Il primo arcosolio a sinistra di chi entra era coperto di oltre m. 0, 60 di sottil terra di filtrazione, e sopra i sepolcri 2, 3, 4, alla testata O, cioè sopra il cranio del morto si trovarono ancora in posto tre lucerne fittili, poggiate a lastre marmoree sulle chiuse dei sepolcri; altre in analoga giacitura stavano sopra altri sepolcri; una sola si trovò dentro il sep. 9, ermeticamente chiuso.

---

(1) Il più intelligente e pratico dei miei scavatori mi assicura, che essendo ancor giovanetto ed estraendo pietra nelle vicinanze dei Cappuccini, scoprì un piccolo ipogeo cristiano intatto, coi sarcofagi chiusi; quasi sopra ognuno di essi era adagiata una lucerna.

I vasetti vitrei estremamente scarsi nel gruppo orientale, e che si trovano invece a profusione nella catacomba di S. Giovanni, sono qui rappresentati da pochissimi frammenti. Nè qui rinvenni di quei boccali e fiaschi fittili grezzi del paro ovvii in S. Giovanni.

Le iscrizioni sono poche di numero, limitate di contenuto, ma questa deficenza viene in qualche modo compensata dalle osservazioni fatte sulla loro collocazione.

Alla estremità ovest delle coperte del sep. 13 era cementata sopra le tegole ed adagiata a piano inclinato una spessa lastrina calcare di cm. 21 × 19 scritta a rudi lettere rubricate

ΕΝΘΑ
ΔΕΚΙΤΕ
ΕΠΙΦΑ
ΝΙΑ

Ἐνθάδε κῖτε Ἐπιφανία.

Intorno allo speciale contenuto di questo sepolcro m'intrattengo più avanti.

Il sepolcro 36 (cfr. schizzo) aveva nello stesso sito del precedente ed inclinata in egual modo a leggio una grande tabella marmorea di cm. 50 × 28 col seguente titolo diligentemente scritto:

ΠΡЄΙΜΟϹΟΙΚΟΝΟΜΟϹ —
ЄΖΗϹЄ ЄΤΗ Ο̅
ΚΑΙΤΡΚ ωΡΝΑϹ Θ̅ (sic)

Nel v. 3 la lettera K non è altro che un legamento di I e C, ed il N è stato leggermente abraso dal lapicida per correggere un errore, di modo che la lezione resta così fissata:

Πρεῖμος οἰκονόμος ἔζησε ἔτη ἑβδομήκοντα καὶ τρὶς ὥρας. Θ(άνατος).

Nelle iscrizioni cemeteriali siciliane sono assai rare le menzioni delle professioni, occupazioni, mansioni così pubbliche come private dei defunti; nè qui è detto se Primo fosse amministratore in una pubblica o privata azienda; la determinazione complementare della sua vita, durata 70 anni e τρὶς ὥρας può significare tanto tre ore come tre giorni (1) La sigla Θ non esclusiva, ma prevalente nei titoli pagani, non mi è mai accorsa sin qui nelle iscrizioni cristiane di Siracusa.

Il sep. n. 55, a loculo, aveva la bocca chiusa a metà da tegole spalmate di cemento, sul quale con dadetti di terracotta fu tracciato il nome del defunto rimasto incompleto:

/ΚЄΡ

Il sep. n. 76 (loculo) era stato per intero sfondato; ma nei frammenti delle chiuse ributtati nell'interno di esso avvertii tracce di grandi lettere graffite:

B I N K

forse Βινκεντίον.

---

(1) Sul vario significato della voce ὥρα (stagione, parte di mese, ora, ecc.) cfr. Passow, Jacobitz & Seiler *Wörterbuch* s. v. In un titolo apud Kaibel n. 1028 può aver significato di vita.

Singolarissima era la chiusa del sep. 78, che vedesi riprodotta nello *schizzo* Tav. I.

Era formata di pezzi di tegole intonacate della lung. di m. 176 × 0, 28 alt., e portava graffito a grandi lettere un nome, accompagnato da vari ornamenti; a sinistra una linea di cinque conchiglie a riflessi madreperlacei ed una a destra, fissate sulla calce, poi due grandi lettere, a tasselli vitrei variopinti (nero, violetto, giallo, azzurro, verdemare) iniziali del nome del defunto, che è poi scritto per disteso a lettere alte cm. 8

KλΛωΝλC

nome sconosciuto di donna.

Il sep. 83 aveva in gran parte perdute le sue chiuse originarie, e soltanto sopra un frammento superstite vi è la lettera B, segnata a tesselli musivi policromi.

Sebbene non trovato da me in posto ho ragione di credere appartenente a questa catacomba un grande frammento di tegola sul cui cemento è graffito il nome:

Σεκ{ΟΥΝλΟC

La tegola fu da me acquistata dal proprietario della vigna, e la forma dei caratteri come l'impasto concordano esattamente coi precedenti.

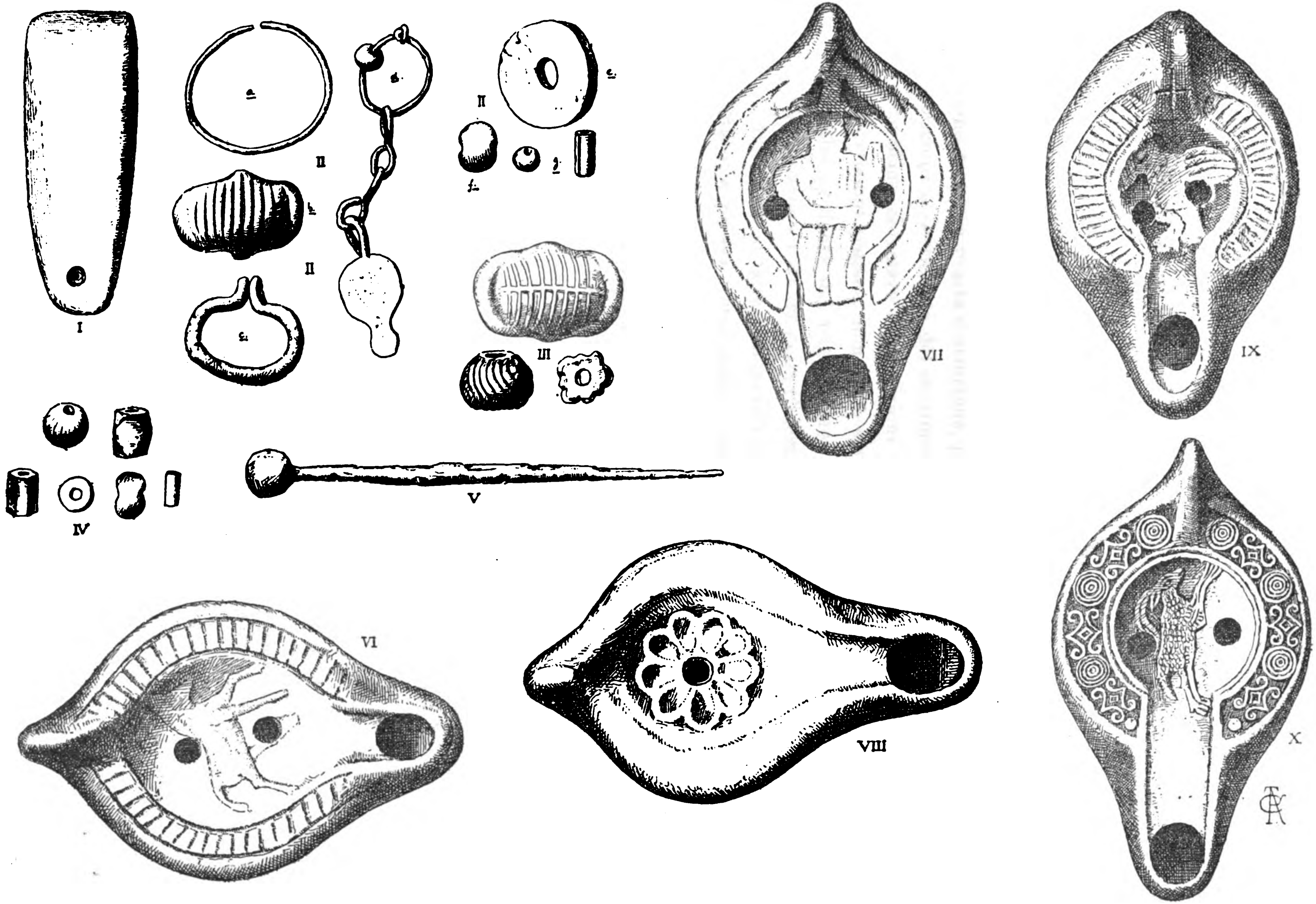
Segni diversi nella catacomba. Mentre nel gruppo occidentale i segni monogrammatici nelle loro forme più svariate sono molto diffusi, non ricordo di aver visto negli ipogei del gruppo occidentale un solo monogramma, o croce, graffito, scolpito o dipinto sulle pareti. Nella nostra catacomba ho osservati alcuni segni che non si possono con

assoluta certezza interpretare per monogrammi o per croci, e che quindi valgono a corroborare i dubbi che sulla genuina ed ortodossa cristianità del sepolcro anche per altri rispetti è lecito sollevare. Ai piedi del sarcof. 34 è scolpito sull'imposta dell'arco un rozzo segno ⚹, da interpretarsi per una stella, preferibilmente che per un monogramma rudimentale; sulla testa dello stesso sepolcro è segnata una piccola croce equilaterale +. Sopra una tegola di chiusa del sep. 56 vi è graffito un grande segno *X*, che certo non è una croce, ed altro analogo ⋌ sopra una tegola del sep. 61. All'infuori di questi ben tenui ed in parte discutibili indizi di cristianità nessun segno che decisamente si affermi come croce o monogramma di Cristo.

Il contenuto dei sepolcri è quello che ci fornirà i maggiori lumi sul carattere religioso e sulla cronologia di codesta singolare catacomba. In complesso i cadaveri erano estremamente poveri, cioè senza accompagnamento di suppellettile, e noi passeremo qui in rassegna soltanto quelli che avevano qualche oggetto; si badi che solo quelli di donne e bambini han dato ornamenti ed amuleti.

Nel sepolcro di Epifania (n. 3) ho raccolto io stesso sul petto della defunta l'accettina preistorica in pietra serpentinoide verdastra, chiazzata di nebulette bianche, e munita di tentativo di foro all'apice, che vedesi disegnata nello *schizzo* Tav. II. Non v'è dubbio che fosse un talismano, un προβασκάνιον, o περίαπτον portato sul petto o sospeso al collo della defunta, in vita per premunirsi contro il fascino, il malocchio ecc., e lasciato anche dopo morte sul suo corpo, per guardare il sepolcro dai mali spiriti. Sul culto dell'ascia nell'antichità nei tempi preistorici e storici fu scritto quanto basta, per stabilire con certezza che le accettine in pietra primitive, e le frecce in selce venivano raccolte nell'antichità clas-

Schizzo Tav. II.



sica, considerate come oggetti caduti dal cielo, e dagli Etruschi montate talvolta in oro ed argento, per esser portate sospese; usanza continuata fino ad oggi presso le popolazioni rustiche di molte regioni d'Italia (Umbria, Lazio ecc.) (1). Era altresì noto come i primi Cristiani avessero conservate molte pratiche superstiziose, nelle quali però conviene fare una giusta distinzione, perocchè le une sieno esagerazioni e corruzioni del sentimento cristiano, percui le si potrebbero chiamare superstizioni cristiane, e le altre, vere superstizioni pagane, non altro sieno che la continuazione di false credenze del paganesimo; contro le une e le altre si scagliarono i Padri della Chiesa, alcuni dei quali osservavano come sì fatte biasimevoli pratiche trovassero favore sopratutto presso i creduloni e le donnicciuole (2). Certo si è che tra le une e le altre intercedeva un grande divario, in quanto queste fossero reminiscenze della vecchia fede, quelle esagerazioni della nuova; e fu tutta pagana consuetudine quella della nostra Epifania, « superstitiosa muliercola », ad onta del sepolcro distinto con speciale epitaffio, d'appendere al collo un'ascia preistorica, della quale per la prima volta, se non erro, si trova esempio in ipogei cristiani; in quelli di Siracusa gli amuleti fin quì da me raccolti consistevano in laminette avvolte con segni magici

---

(1) Pigorini. *Del culto delle armi di pietra nell' età neolitica.* (Bullettino di Paletnologia Italiana 1885 p. 33—40). Però il Carthailhac *(L' âge de la pierre dans les souvenirs et les superstitions populaires)* non conosce casi analoghi al nostro, cioè di amuleti cristiani derivati da industria litica.

(2) De Rossi, *Bullettino archeol. cristiana*, 1869, p. 59 e segg. Kraus *Real-Encyclopaedie der christ. Alt.*, I p. 49. S. Hieronymi *Epist.* 75.3 «quae ad imperitorum et mulierculuarum animos concitandos » etc. Idem, *In Matth.* IV. 23 « Superstitiosae mulierculae ».

(*Notizie degli Scavi*, 1893, p. 301), in campanellucci (inediti), zoccoli equini (inediti), ecc.

Il sepolcro 28 conteneva due scheletri adulti; sul petto di uno raccolsi un piccolo bronzo di Costanzio figlio di Costantino, utile sussidio per la determinazione cronologica dell'ipogeo (1).

Il sep. 43 (lo noto incidentalmente) un sarcofago, dentro arcosolio, mancava di coperte; sul fondo di esso uno strato di brecciami di lavorazione, e la assoluta mancanza di ossa dimostrano che il sepolcro fu preparato, non usato.

Il sep. 47, un loculo a muro di cm. 99 $\times$ 36, conteneva lo scheletro di una ragazzetta; al polso destro essa portava un armilletta di filo di bronzo, di cm. 4 di diametro.

Il sep. 48, altro loculo a muro, conteneva un minuscolo scheletrino, con perletta prismatica di vetro verde al collo.

Il sep. 56, era il più ricco di contenuto, (riprodotto nello *schizzo* Tav. II, fig. II) e sebbene di grandi dimensiomi non conteneva che lo scheletro di una fanciulletta, intatto sebbene le chiuse fossero state strappate. All'altezza dei polsi due armille, una di filo di bronzo (II a.), l'altra molto frammentata di osso. Alle due braccia due monete in bronzo di piccolo modulo; una certo, l'altra probabilmente di Costantino I; ed al braccio destro un dischetto d'osso (II e.), che era forse appeso all'armilla; nella regione pettorale parecchi oggettini, certo vezzi pendenti dal collo. Essi sono: un'anello di ferro aperto ai capi (II c.), una perletta lenticolare di

(1) Anche questo del deporre monete nei sepolcri è continuazione della consuetudine pagana dell'obolo di Caronte, contro la quale nel secolo quarto inveisce S. Girolamo (*Epistola ad Eustochium de custod. virgin.* 67). Nelle catacombe siracusane io ne ho constatati rarissimi esempi; sul carattere superstizioso di essa vedi Kraus, *Roma sotterranea*, II ed. p. 495.

granato (II f.), tre globulari di vetro azzurro (II g.), un amuleto singolarissimo di pastiglia nera impresso (II b.), in forma non si può ben dire, se di verme o di tartaruga (1); sotto il collo cerchiello in bronzo con perla azzurra, dal quale pende mediante catenina una lastrina cuoriforme (II d.).

Il sep. 58, un loculo esattamente chiuso, conteneva due scheletri, uno di adulto col cranio ad O., quello di bambino col cranio ad E.; al lato destro del cranio di questo una lucerna fittile col fondo superiore ed inferiore rotti anticamente di proposito, quindi inservibile; e sul petto diciotto perlette vitree di varia forma e di colore verde con vari toni ed azzurro (*schizzo* Tav. II, fig. IV).

Nel sep. 61, un loculo per adulto, lo scheletro aveva al cranio un grosso spillo di osso, lungo mm. 82, con pomello globare, un *discriminale* (*schizzo* Tav. II, fig. V) che occorre non di rado in sepolcri cristiani (2).

Il sep. 91, un loculetto di bambino esattamente chiuso, conteneva uno scheletrino col cranio a nord, sul cui petto un amuleto in pastiglia in forma di verme, come quello del sep. 56 e due perlette di vetro. (*Schizzo* Tav. II, fig. III).

---

(1) Sembra che questo amuleto imiti la forma di certi porcellini terrestri, ai quali la credenza popolare annetteva virtù mediche contro le febbri. Plinio, *h. n.* 30, 10, 11. Pauly's, *Real-Encyclopaedie der class. Alterthumswiss.* II ed. vol. 1. p. 77. Di un certo « scarabaeus lucanus » dice Plinio (*h. n.* 11. 97) che era portato al collo dai bambini come amuletto (Pauly's. o. c. p. 79). Se poi si volle rappresentare una testudine, è noto come di essa si trovino frequenti riproduzioni fittili nei sepolcri greci. (Orsi, *Notizie scavi.* 1895 p. 133).

(2) Schultze, *Die Katakomben*, p. 214. L'assistente sig. E. Caruso, che prese parte agli scavi della ricca necropoli bizantina di Salemi, mi racconta di aver trovato una quantità di codesti spilli d'osso, sempre sul cranio degli scheletri.

Le *lucerne* in terra cotta raccolte nell'ipogeo sono 25, alcune delle quali per intero disfatte. Molte di esse, come dissi, erano in posto cioè adagiate sulle coperte di chiusa dei sarcofagi, talora sorrette da una lastrina marmorea; in un solo caso stavano dentro il sepolcro chiuso; altre vennero trovate sparse nel corridoio.

Lo studio delle rappresentanze di esse dovrebbe essere un mezzo sicuro a stabilire approssimativamente quale fossero le idee religiose professate dai deposti nella Catacomba; nel caso nostro qualcheduna di esse sembra renda più accentuato il dubbio che l'ipogeo non appartenga a Cristiani ortodossi, ma forse a qualche setta; siccome sulle centinaia di lucerne uscite dai cemeteri siracusani manca uno studio anche elementare, mi limito a comparazioni dirette coi materiali del Museo di Siracusa.

Le lucerne sembrano quasi tutte uscite da officine locali; sono di pessima creta rosso-pallida poco compatta che si decompone e si sfalda in lamelle; una sola è di bella creta rosso-corallina; la forma in quasi tutte è a navicella, in sole due a corpo circolare, e la maggior parte ricorda anche le africane. Quelle, in cui il soggetto è abbastanza visibile, si possono così distribuire: Due con rose polipetale al centro (*schizzo* Tav. II, fig. VIII, eguali in S. Giovanni), ed una con scudetto liscio fasciato da circoli concentrici. Tre esemplari mostrano un rozzo gallo volto a destra, una un gallo a sinistra (*schizzo* Tav. II, fig. IX); nel manichetto di questa è tracciata a punta una rozza croce equilaterale; il gallo come simbolo cristiano (annunziatore della luce e quindi simbolo di Cristo, segno di vigilanza, animale battagliero in allusione alle lotte spirituali, ecc.) è abbastanza noto (Kraus, *R. E. chr. Alt.* I., p. 642); lucerne consimili di provenienza cemeteriale incerta esistono in Museo. Sei lucerne offrono un

cavallo schematico corrente a destra (*schizzo* Tav. II, fig. VI), in una settima esso va a sin.; esse emanano da stampi comuni o simili; eguali esemplari ebbi dalla catacomba Mezio I[a] e II[a], dalla C. Cassia, e con soggetto analogo ma in tipo diverso di lucerna, da S. Giovanni; quanto al soggetto è chiara l'allusione alla gara ed alla vittoria mistica. La bella lucerna corallina disegnata (*schizzo* Tav. II, fig. X), è adorna di un irco o caprone corrente, soggetto raro nel simbolismo cristiano, indicante, come da taluni vuolsi, nè so con quanto fondamento, l'ardore, quasi la voluttà, nell'accogliere la divina parola (1). Tre lucerne, due delle quali derivanti dal medesimo stampo, rappresentano un personaggio in prospetto, clamidato, che regge nella sin. un lungo oggetto (fig. VII); le rappresentanze molto logore tolgono di definire il soggetto, tuttavia io inclino a vedervi il Redentore in atto di impartire la divina parola, col libro od una tabella nella sin., secondo un noto motivo dell'arte cristiana, che ritorna anche in una lucerna africana (Kraus, *R. E. chr. Alt.*, II fig. 162) assai simile alle nostre anche per la decorazione marginale a nodi ed *x;* oppure uno degli Apostoli col grande rotolo. Esemplari identici derivano da altre catacombe siracusane, ma solo per uno è accertata la provenienza dalla C. Cassia.

Ma la più sorprendente lucerna fu trovata, come risulta da un vigoroso esame delle circostanze di scoperta, in posto sopra le coperte del sep. 42; va assolutamente escluso che sia penetrata casualmente dall'ipogeo. La presenza di tale lucerna dà molto a pensare, in quanto nello scudetto su-

---

(1) Il capro simbolo del Redentore? (Garrucci, *Arte cristiana*, I. p. 237).

periore è espresso un simplegma osceno tra un uomo ed una donna distesi sopra un letto. Per quanto tal fatto sia molto strano, esso trova riscontro nella scoperta da me fatta nel 1893 di due lucerne oscene in una piccola catacomba presso i Cappuccini (la denominai C. Mezio I[a]), da me accuratamente esplorata; essa mi diede una massa rilevante di lucerne, talune delle quali con monogramma. Quella catacomba, coi sepolcri violati, non produsse il più piccolo oggetto pagano casualmente penetrato da fuori; ma anche in essa mancavano i segni di Cristianesimo, tranne che su poche lucerne; è dunque un caso analogo a quello della C. Führer.

Cronologia e pertitenza della Catacomba. È la prima volta che in sepolcri cemeteriali chiusi mi accade di trovare monete databili, le quali se non altro segnano un « terminus post quem » per la umazione del defunto; il sep. 28 ha dato una moneta di Costanzio figlio di Costantino + 361; il sep. 56 una e forse due di Costantino I + 337; l'età della catacomba si aggira quindi intorno alla metà del secolo quarto, e siccome l'ipogeo deve esser rimasto in esercizio per alcuni lustri, si potrà collocarlo in termine lato fra 330 — 370; con tale età coincide anche il sistema delle deposizioni singole, mentre colla fine del 4° sec. cominciano le deposizioni a masse, o per famiglie dentro uno stesso sepolcro.

Siccome il sep. 58 risulta più antico del sep. 28, ne trarremo qualche deduzione sul progressivo sviluppo della catacomba; a tutta prima deve esser stato scavato il tratto esteriore del corridoio, aprendovi gli arcosolii coi sarcofagi più esterni, e procedendo poi nello ampliamento di essi arcosolii man mano lo richiedeva il bisogno; il primo arcosolio a destra non fu spinto più in là del sep. 17, per-

chè in quel punto sotto il livello della Catacomba Führer ne comincia una seconda, inesplorata; ed il secondo a sin. non andò oltre il loculo 46, perchè questo coincide con un arcosolio esterno la cui bocca, oggi interrata, sta a cielo scoperto. Trovati questi ostacoli, i *fossores* poterono ampliare la catacomba solo in direzione di ovest, e però credo che il secondo tratto del corridoio, obliquo, rappresenti l'ultima fase del suo sviluppo, interrotto, come sembra, per la cattiva qualità del materiale che lasciava permeare troppa acqua, esponendo i sepolcri a continue inondazioni; di qui le misure di protezioni adottate per il sep. n. 47.

La forma planimetrica dell'ipogeo è nelle linee fondamentali quella comune alla maggior parte degli ipogei cristiani di Siracusa; solo i più vasti (S. Giovanni e Cassia) per il continuo sviluppo e per la maggior durata di più secoli, hanno assunta forma più estesa e complessa. Ma il tracciato fondamentale, che si riconosce anche nell'ossatura centrale di codesti, risulta sempre di un corridoio principale nella direzione dei punti cardinali, sul quale cascano corridoi secondari in quelli più sviluppati, oppure arcosolii (corsie) polisomi in quelli di più modeste proporzioni. L'andamento in curva è, d'ordinario, eccezionale e viene imposto o da condizioni geologiche speciali o dalla necessità di evitare l'incontro con altri arcosolii e corridoi. Considerato sotto questi rispetti l'ipogeo Führer presenta gli stessi caratteri fondamentali delle altre escavazioni cristiane di Siracusa, nè può da esse andare disgiunto.

Ma talune delle più antiche tra esse sono una derivazione ed un ampliamento di sepolcri di famiglie o di corporazioni della decadenza romana; anzi è sperabile, che a Siracusa, come a Roma si abbiano a trovare ipogei di origine pagana trasformati in cristiani. E se ne hanno già in-

dizii in uno molto rovinato, esistente a S. Giuliano, a brevissima distanza dal nostro, nel quale la parte esteriore, cioè la più antica, presenta nicchie per urne cinerarie, mentre la interiore è a loculi e sarcofagi; e nella stessa regione alcuni altri ipogei rappresentano il tipo di collegamento fra le camere funebri pagane e le prime catacombe cristiane (1).

Nella nostra difettano, è vero, i segni fondamentali del Cristianesimo, la croce cioè ed il monogramma, essendo ben lecito dubitare che le rozze linee incrociate trovate in qualche chiusa, e sopra qualche arcosolio sieno veri segni di croce; invece sulle lucerne i simboli possono credersi cristiani, ed abbiamo forme comuni ad altri cemeteri; malgrado questo complesso di fatti non voglio escludere il carattere cristiano dell'ipogeo. Ma è grave il fatto della lucerna oscena trovata in posto, fatto corroborato da altro analogo della Catac. Mezio; di minor momento sono le prove di superstizione attestate dagli amuleti portati al collo dei defunti, in quanto casi analoghi se non eguali si ebbero in altre catacombe di Siracusa.

Tutto ciò, ma soprattutto la lucerna oscena, prova che il sentimento religioso dei cristiani della Catac Führer era ancora molto grossolano, impuro, impregnato di idee e d'elementi pagani; tutto anzi sembra dimostrare che la catacomba non sia appartenuta a cristiani di fede ortodossa, ma a qualche setta, nella quale il sincretismo delle nuove idee religiose colle vecchie fosse predominante. In

(1) Alcuni malamente esplorati nel 1869 (*Bullettino corrisp. Archeol.*, 1869, p. 38) crede anche lo Schultze, ed a ragione, che sieno stati pagani per la mescolanza della « inhumatio » colla « crematio ». (*Archaeol. Studien über altchristl. Monumente*, p. 141). Aggiungansi quelli di cui io ho dato uno schizzo nelle *Notizie degli Scavi*, 1891, p. 395 e 396.

Roma stessa dove le congregazioni eterodosse nei primi secoli della chiesa non riuscirono mai a prosperare si trovarono cubicoli di Antitrinitari e di Gnostici. È poi noto quello sincretistico di Pretestato, dove la pittura col banchetto di Vibia è tale un miscuglio di elementi orientali, pagani e cristianni (Kraus, *R.*, *S.*, p. 551), che il Raoul-Rochette ne trasse, esagerando, uno degli argomenti principali per la derivazione immediata dell'arte cristiana dalla pagana. Era moda del tempo, cioè dei secoli III e IV, questo miscuglio e confusione di idee religiose, professato da talune sètte, che in taluni punti sostanziali si scostavano dal Cristianesimo puro e genuino.

Che qualche cosa di simile vi fosse anche in Sicilia è più che verosimile, essendo ivi il terreno più acconcio che non in Roma stessa. Nei primi lustri del quarto secolo la questione dei Lapsi, che provocò l'esilio in Sicilia di papa Eusebio, si fece molto grave, perchè i Lapsi trovarono appoggio in Massenzio; essendo molto diffusi, è probabile abbiano avuto adepti anche nell'isola (1). Ora, siccome essi pretendevano far ritorno al Cristianesimo con quella stessa facilità e disinvoltura con cui lo avevano prima abbandonato, senza sottomettersi alle espiazioni canoniche, il loro Cristianesimo doveva essere di carattere frivolo ed esteriore più che profondamente sentito. Sotto lo stesso Costantino sètte diverse, che avevano potenti patrocinatori alla corte imperiale, sconvolsero la Chiesa, turbandone la pace; Ariani, Donatisti, Eusebiani, non attecchirono, si dice, in Sicilia (2),

---

(1) Lo dà per certo il Carini, *I Lapsi e la deportazione in Sicilia di papa Eusebio* (Roma 1886) p. 36 - Idem, *Le catac. di S. Giovanni in Siracusa e le memorie di papa Eusebio.* (Roma 1890).

(2) Lancia di Brolo, *Storia della chiesa in Sicilia nei primi dieci secoli,* vol. I p. 36.

ma tanta era la confusione dominante circa la genuina formola di Cristianesimo che nel 335 un vescovo di Siracusa aderiva al Concilio ariano di Costantinopoli, per poi ritrattarsene, e nel 363 un altro vescovo siciliano, Evagrio, interveniva a quello semiariano di Antiochia. Tutto ciò basta a provare che persino nell'alta gerarchia ecclesiastica dell'isola v'erano turbamenti e discordie, e perciò nulla sorprenderebbe che anche in Siracusa qualche sètta avesse trovato modo di metter radice. Ad essa io vorrei attribuire la Catacomba Führer, senza esser in grado di determinar in modo più concreto lo spirito e l'indole delle idee religiose da essa professate.

P. Orsi
Direttore ff. del R. Museo Archeologico di Siracusa.

DIE SABBATRUHE IN DER HÖLLE.

Ein Beitrag zur Prudentius-Erklärung und zur Geschichte der Apokryphen

VON

SEBASTIAN MERKLE.

E. Schürer machte in der Theol. Litteraturzeitung 1893, 267 auf eine kleine Arbeit *Israel Lévys* aufmerksam, in welcher dieser über die 'Sabbatruhe der Verdammten' mit besonderer Berücksichtigung der *Visio Pauli* handelt und die Spuren dieser aus jüdischen und christlichen Vorstellungen zusammengesetzten Apokalypse in der altchristlichen Litteratur zu konstatiren sucht (1). Von einer Stelle dieser apokryphen Schrift fällt ein überraschendes Licht auf oftzitirte Verse des Prudentius und auf die Quellen, nach denen der Dichter gelegentlich arbeitete. Vielleicht dürfte auf dies hin auch derjenige Gelehrte, welcher uns den Bibliothekskatalog des spanischen Sängers im engsten Anschluss an die römischen Indexregeln zu rekonstruiren unternahm, seine Bemühungen als Sisyphusarbeit erkennen.

In den 'Tagesliedern' 5, 125 ff. lesen wir:

Sunt et spiritibus saepe nocentibus
poenarum celebres sub Styge feriae

(1) Le repos sabbatique des âmes damnées, in der Révue des études Juives XXV (1892, II), 1-13. Nachträge ebd. XXVI (1893, I) 131 ff. Vgl. *C. Weyman* in der Tübinger Theol. Quartalschr. LXXVII (1894), 699 f. Diese Studie war in anderer Form sofort nach Schürers Mitteilung niedergeschrieben worden, noch ehe H. Weymans Referat erschienen war.

illa nocte, sacer qua rediit Deus
stagnis ad superos ex Acheronticis
. . . .
134 exultatque sui carceris otio
functorum populus liber ab ignibus
nec fervent solito flumina sulphure.

Der Glaube an eine Unterbrechung der Höllenqualen findet sich in der ganzen abendländischen Litteratur des Altertums nirgends wieder vertreten. *Augustinus* erwähnt ihn an zwei Stellen, das einemal ihn entschieden verwerfend, das anderemal ihn freigebend. Enarr. in psalm. 105, n. 2 (M. 37, 1406) heisst es: Tolerabiliorem quosdam excepturos damnationem in quorundam comparatione legimus; alicuius vero mitigari eam cui est traditus poenam vel quibusdam intervallis habere aliquam pausam quis audacter dixerit, quandoquidem unam stillam dives ille non meruit? (Luc. 16, 24 ff.). Wesentlich anders ist das Urteil des Kirchenlehrers im Enchiridion c. 112. Ein Ende werden die Qualen der Verdammten sowenig nehmen, als das Glück der Seligen. Sed poenas damnatorum certis temporum intervallis existiment [quidam], si hoc eis placet, aliquatenus mitigari. Wie dieser Gegensatz zu erklären, darüber ist andern Orts zu handeln. Über die Quelle, aus der Prudentius schöpfte, kann kein Zweifel mehr sein. Die Abfassungszeit des betreffenden Abschnitts in den Enarrationes in psalmos kennen wir nicht; aber dass der katholische Spanier, wenn er die Schrift des Bischofs von Hippo je kannte, eine von Augustinus dort so energisch verworfene Meinung zu der seinigen gemacht hätte, ist auf keinen Fall anzunehmen. Das Enchiridion aber, erst 421 geschrieben, erschien sicherlich lange nach dem Cathemerinonbuche. Zudem sind beide Augustinusstellen viel zu allgemein und farblos, als dass

in ihnen die Vorlage für die mit so grosser Bestimmtheit auftretende Fassung der fraglichen Vorstellung bei Prudentius gesehen werden dürfte. Vielmehr bleibt nur die éine Annahme übrig, dass der Dichter hier die *Paulus-Apokalypse* vor sich hatte und ihr Einfluss auf die Gestaltung seiner eschatologischen Anschauungen gestattete.

Es ist längst darauf hingewiesen worden, dass diese Apokalypse dem h. Augustinus nicht fremd geblieben. Im Kommentar zum Johannesevangelium c. 16. tr. 98 spricht er ausdrücklich von ihr, und aus der Stelle lassen sich noch andere wertvolle Schlüsse ziehen, weshalb sie hier folgen mag. Nachdem von verschiedenen Stufen der christlichen Erkenntnis die Rede gewesen, heist es weiter: Quamquam et inter ipsos spiritales sunt utique aliis alii capaciores atque meliores, ita ut quidam illorum ad ea pervenerit (1), quae non licet homini loqui. Qua occasione vani quidam apocalypsim Pauli, quam sane non recipit ecclesia, nescio quibus fabulis plenam stultissima praesumptione finxerunt, dicentes hanc esse, unde dixerat raptum se fuisse in tertium coelum et illic audisse ineffabilia verba, quae non licet homini loqui. Utcunque illorum tolerabilis esset audacia, si se audisse dixisset, quae *adhuc* non licet homini loqui. Cum vero dixerit: quae non licet homini loqui, isti qui sunt, qui haec audeant impudenter et infeliciter loqui? Der Johanneskommentar stammt etwa aus dem Jahr 416. In der angezogenen Prudentiusstelle aber haben wir ein sicheres Zeugnis, dass die Paulus-Apokalypse schon er-

(1) So, nicht *pervenerint,* ist natürlich zu lesen; der *quidam* ist niemand anderes als Paulus, dessen Bemerkung 2 Cor. 12, 21 Anlass für die *vani* bot, eine Apokalypse zu erdichten. Spiritalis ist hier nicht ironisch gemeint.

heblich früher im Abendlande bekannt war. In derselben (ed. Tischendorf, Apoc. apocr. [Lips. 1866] p. 63) verheisst Christus den Verdammten: διὰ Γαβριὴλ τὸν ἄγγελον τῆς δικαιοσύνης μου καὶ διὰ Παῦλον τὸν ἀγαπητόν μου δίδωμι ὑμῖν νύκταν καὶ τὴν ἡμέραν τῆς ἁγίας κυριακῆς, ἐν ῇ ἠγέρθην ἐκ νεκρῶν, εἰς ἀνάπαυσιν (1).

Auf welchem Wege diese Apokalypse nach dem Westen kam, ist nicht direkt bezeugt; aber wenn wir die erste Spur derselben in Spanien finden, so wird man bei der Frage, wer sich denn dort um jene Zeit für Apokryphen interessirte, unwillkürlich sofort an die Priscillianisten denken, zumal da deren Zusammenhang mit dem Orient, insbesondere mit Ägypten, von allen Seiten betont wird. Zwar ist in der Liste der von dieser Sekte verehrten ausserkanonischen Litteratur (2) unser Schriftstück nicht genannt. Allein auf Vollständigkeit des Registers dürfen wir auch gar nicht rechnen; denn dass uns z. B. nicht mehr Briefe erhalten sind, in denen von priscillianistischen Apokryphen

---

(1) *Lévy* a. a. O. macht mit Recht gegen die Ausführungen von Rénan's Lehrer Abbé *Le Hir* (études bibliques, Paris 1869, II, 128) geltend, dass die Polemik gegen den Nestorianismus keineswegs verbietet, mit der Datirung der Apokalypse über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaufzugehen, da sich unsere dermalige griechische Fassung keineswegs als die ursprüngliche erweist. Nicht nur hat *Le Hir* selbst sichere Spuren einer ursprünglich *aramäischen* Abfassung aufgedeckt, sondern es scheint auch die griechische Redaktion des Sozomenos (7, 19, abgedruckt b. *Tischendorf* l. c. XIV f.) eine andere gewesen zu sein, da dieser sich bezüglich der Provenienz der Schrift auf das Zeugnis von Mönchen beruft, dessen er nicht bedurft hätte, wenn damals schon die Vorbemerkung an der Spitze des Buches gestanden hätte. Wer aber (die mündliche Tradition fixirend?) diese Notiz beigab, kann auch die Polemik gegen Nestorius interpolirt haben.

(2) Vgl. die Zusammenstellung bei *Lübkert* De haeresi Priscillianistarum (Hauniae 1840) p. 17-21.

die Rede ist, beruht doch nur auf Zufall, da gerade zu Anfang des fünften Jahrhunderts von verschiedenen hierüber berichtet wurde. Im Jahre 415, also kurz vor Abfassung des Johanneskommentars, gelangte des *Orosius* Bericht in die Häude Augustins. Über die nähere Zeit des Briefwechsels mit *Ceretius* lässt sich leider nichts Bestimmtes ausmachen, aber auch hier handelte er sich um Apokryphen (1).

Die Benützung derartiger Litteratur durch Prudentius *a priori* zu leugnen, um nachher diese Leugnung durch einen Scheinbeweis zu stützen, ist nur möglich durch eine völlig unhistorische Zurückdatirung heutiger Anschauungen ins vierte Jahrhundert. Schon damals soll eine Benützung des Tertullian, wie sie Brockhaus dem Prudentius nachweisen will, ohne Verletzung der Pietät gegen die Kirche nicht möglich gewesen sein! Wobei man nur das nicht einsehen kann, warum der Afrikaner im 4. Jahrundert gefährlicher gewesen sein soll als zur Zeit *Cyprians*, welcher mit seinem « Da magistrum » aus den kirchlichen Censuren bei obiger Voraussetzung gar nicht mehr herausgekommen wäre. Freilich ist die Abhängigkeit des Spaniers von Tertullian auf der einen Seite sicher übertrieben worden, aber mit deren sogut als völliger Leugnung auf der anderen ging man noch viel sicherer in die Irre. Wenn Prudentius so ausgesprochenermassen Schüler Cyprians ist, warum sollte er von ihm nicht auch die Verehrung des Tertullian gelernt haben? Es ist doch keine Methode mehr zu nennen, wenn man eine Abhängigkeit von Olympius und Audentius, welche nach Verlust von deren Werken schlechterdings unerweislich ist

(1) Vgl. u. a. *Gams* K. G. v. Spanien II, 1, 403.

und kaum an dem Strohhalm einer Inhaltsangabe von ein paar Worten hängt, behaupten zu müssen vermeint, während man die offen daliegende von Tertullian eigensinnig in Abrede stellt, doch auch nur 'aus Liebe zu einer vorgefassten Meinung'. Wer von versifizirten Lehrsätzen eines Konzils bei Prudentius redet, sollte über einen in Verse gebrachten Tertullianismus, den übrigens niemand behauptet hat, nicht sich lustig machen. Der Dichter brauchte ja mit den orthodoxen Ansichten des geistreichen Afrikaner nicht auch dessen heterodoxe sich anzueignen (1). Auch sollte man meinen, was dem h. Hieronymus Recht ist, sollte seinem Zeitgenosson Prudentius billig sein; wie wenig aber der Verfasser der Schriften gegen Helvidius und gegen Jovinian in der Benützung des Montanisten

---

(1) Wenn man einmal die Dogmengeschichte als theologische Disziplin anerkennt, so ist es eine arge Inkonsequenz, gleichzeitig zu behaupten, eine 'eigentümliche Theologie' irgend eines Kirchenschriftstellers setze das protestantische Prinzip freier Forschung voraus. Die auf katholischer Seite erfreulicherweise stets häufiger werdenden Monographien über die Theologie biblischer oder späterer Autoren wären doch sinnlos, wenn nicht eine 'eigentümliche Theologie' derselben möglich wäre, wenn es zwischen protestantischer Willkür und byzantinischer Verknöcherung nicht ein sehr berechtigtes und gesundes Tertium gäbe. 'Wie die Pflanze von dem Boden, auf welchem das Samenkorn ausgestreut war, so nimmt auch das Christentum von der Beschaffenheit des Geistes, welchen es durchdringen soll, seine eigentümliche Beschaffenheit und Färbung an', sagt H. Hagemann (Die röm. Kirche, Freib. 1864. S. 5 f.) ebenso schön als wahr. Ebenso ist es nichts anderes als ein 'grossartiger Anachronismus', dessen Naivetät wahrlich der katholischen Wissenschaft keine Ehre macht, wenn man die gewaltigen inneren und äusseren Kämpfe vergisst, durch welche die Frage: wer hat die orthodoxe Lehre? zwischen Athanasius und Arius erst gelöst werden musste, wenn man thut, als ob dies von Anfang an so klar und eine Kontroverse zwischen Athanasius und Arius eigentlich niemals vorhanden gewesen wäre.

von Karthago eine Verletzung der der Kirche schuldigen Pietät sah, ist neuestens sehr einleuchtend nachgewiesen worden (1).

Mit der Paulus-Apokalypse steht die Sache noch einfacher. So gut palästinische Mönche sie lesen und schätzen durften, so gut war dies auch dem Laien Prudentius erlaubt, der ihren apokryphen Charakter weniger erkennen konnte. Dies umsomehr, als die Benützung der Apokryphen in der *christlichen Kunst* — worauf Msgr. Dr. de Waal mich gütigst aufmerksam macht — seit dem vierten Jahrhundert gang und gäbe war (2), trotz den Erklärungen von Innocenz I, von Hieronymus und Augustinus. Solche Aeusserungen wurden eben wenig bekannt, und es heisst für jene Zeit, welcher ein fester Kanonbegriff fehlte — hat ihn ja unser Volk heute noch nicht! — zuviel vorausgesetzt, wenn man von ihr eine reinliche Scheidung des Apokryphen und Kanonischen verlangte. So ist auch unser Fall nicht der einzige für Apokryphenspuren bei Prudentius: dass die obstetrix Cathem. 11, 97 auf solche Quellen zurückgeht, hat noch niemand zu leugnen gewagt, und dass die Stelle nicht im Sinne von Hieron. c. Helvid. 10., sondern im entgegengesetzten zu nehmen ist, das hätte für solche, die ihre Augen lieber aus Interesse für die Wahrheit öffnen als aus pseudoapologetischem Interesse schliessen wollen, nicht erst konstatirt zu werden brauchen. Wenn man gleichwohl meinte: 'Dass Prudentius diese Annahme aus Apokryphen direkt geschöpft und überhaupt diese Art von Litteratur benützt habe, folgt keineswegs aus unserer Stelle. Aus

(1) *F. Schultzen* N. Jahrb. f. d. Theol. III (1894), 485-502.

(2) Vgl. auch *de Waal's* Arbeiten hierüber in der Röm. Quartalschrift I (1887), 173 ff. 272 ff. 391 ff.

dem Volksglauben hat der Dichter diese Meinung geschöpft' (1) so ist dies nichts weiter als eine Behauptung, welche weder selbst bewiesen werden noch das beweisen kann, was sie erweisen soll. Hat der Dichter die Tradition aus dem Volksglauben (in welchem uns aber Hr. Rösler deren Vorhandensein nachzweisen unterlassen hat; dieser Beweis könnte höchstens aus den Kunstdenkmälern geführt werden) genommen, so war dieser von Apokryphen gespeist; umsoweniger Anlass hatte jener, ein Buch zu verwerfen, das nur allgemein verbreitete Anschauungen fixirte (2).

---

(1) *Rösler* Der kath. Dichter Aurelius Prudentius Clemens (Freib. 1886), 320 f.

(2) Die oben abgewiesene Annahme hat in dem vorhin zitirten Buche, das an unbewiesenen und unbeweisbaren Hypothesen ebenso reich ist, wie an Widersprüchen, einen tieferen Grund: Prudentius polemisirt gegen den Priscillianismus, also muss er auch gegen den Apokryphengebrauch polemisiren, dessen jener sich schuldig machte, darf jedenfalls nicht selbst denselben Fehler begehen. Dabei verwickelt sich aber Rösler in eine Menge von Schwierigkeiten, die seinen Hypothesen den Hals brechen. Prudentius kämpft gegen Apokryphenbenützung der Priscillianisten (S. 321 f.); und doch waren zu seiner Zeit die Apokryphen der Sekte den Katholiken unbekannt, trat erst Mitte des 5. Jahrhunderts die Apokryphenlitteratur als Merkmal der Sekte auf (203). Also hatte die spanische Kirche auch keinen Anlass gegen solchen Missbrauch einzuschreiten; und doch soll gerade sie damals die schärfsten Verbote gegen Apokryphen erlassen haben (320). Prudentius durfte daher solchen Missbrauch nicht treiben; und doch wird sein gegenteiliges Verfahren damit gerechtfertigt (S. 321 Anm.), dass erst 405 Innocenz I die Apokryphen scharf verurteilte! Prudentius, der *nicht vor 390* zu dichten anfing (S. 23), hatte *noch keinen Grund*, gegen die irrthümliche Tradition von der obstetrix bei Maria anzukämpfen; erst als Helvidius gleichzeitig oder einige Jahre *später* diese Tradition missbrauchte, erhob sich Hieronymus gegen dieselbe (S. 321): Hieronymus aber schrieb contra Helvidium — *383* (Bardenhewer Patrol. 435)! Nach S. 322 wäre der berufsvergessene Dichter unter die Bibliographen gegangen, indem er uns (Apoth. 438) mitteilt, die delphischen Orakelsprüche seien 'in

Was Prudentius der Paulusapokalypse entnimmt, ist für seine Zeit nicht so anstössig, wie manche meinen, und man müsste eine ganze Reihe alter und neuer christlicher Theologen von Augustin bis zu dem Jesuiten Hurter ignoriren, um mit *Israel Lévy* (dessen Name ebenso beredt für seine Konfession zeugt wie das seine Arbeiten publi-

---

den sibyllinischen Büchern veröffentlicht', während Georges' Lexikon jeden Schüler darüber belehrt, dass *edere* der terminus technicus von Sprüchen der befragten Orakel oder heiligen Bücher ist, und *Cicero*-Stellen, wie: *Haec ex oraculo Apollinis Pythii edita tibi puta,* oder *Livius*: *ex fatalibus libris editum erat* ohne weiteres den richtigen Sinn an die Hand geben. Aber es müssen die von den *Christen* benützten späteren Sibyllinen sein, damit Prudentius vor 'Apokryphen' gewarnt und gegen Priscillian polemisirt hat. Da war Arevalo wieder der Klügere, indem er wenigstens mit 'mihi non liquet' schloss! Wiederum soll antipriscillianistische und apokryphenfeindliche Tendenz folgen aus Apoth. praef. 23 ff. wegen der 'merkwürdigen Aehnlichkeit mit der Antwort eines gewissen Peregrin, die derselbe an seinen Freund zur Widerlegung der sog. canones Priscilliani zu den paulinischen Briefen schickte' (321 f.): es ist Schepss 110, 10 ff. gemeint. Eine böse Geschichte! Die Überarbeitung des priscillianischen Textes durch den 'gewissen Peregrin' ist eben erst 'vor 821' (Bardenhewer 399) bezeugt und sicher nicht zu Lebzeiten des Prudentius oder Hieronymus erfolgt, sonst wäre die Verbreitung der Kanones unter des Letzteren Namen nicht so leicht gewesen. Also hat der Dichter den intakten Text Priscillians vor sich gehabt und haben wir wieder ein Beispiel von Übereinstimmung des Prudentius mit dem Haeresiarchen, statt mit dessen Bekämpfern (vgl. Tüb. Theol. Quartalschrift 1894, 108 ff.); Prudentius ist in diesem Falle ein Zeuge dafür, dass wirklich, wie allgemein angenommen wird, die Redaktion Peregrins eine wenig einschneidende war. Die verächtlichen Urteile über profane Weisheit und Kultur sind auch dem Priscillian der Traktate sehr geläufig: tr. III, p. 47, 21: picturis se dicat credere vel poetis, quoniam iam facilius admittunt quod philosoforum studia mentiuntur; ibid. 48, 15: nec de sofisticis quaestio est, ubi quod quis adsumpserit sequitur et, dum dialecticum ingeniorum opus volunt, sectas de persuasione fecerunt; ibid. 20: Inde denique heresis, dum singuli quique ingenio suo potius quam deo serviunt et non sequi symbolum, sed de symbolo disputare disponunt u. s. w. Vgl. auch tr. VI, p. 75, 10 ff., besonders die bezeichnende Erweiterung von

zirende Organ) behaupten zu können, die Theologen hätten die in Frage stehende eschatologische Sondermeinung stets als Häresie behandelt (1). Nicht immer hat man gegen jede nicht die gewöhnlichen Pfade wandelnde Anschauung sofort auf Ketzerei erkannt; um so umbefangener konnte man eine abweichende Meinung, wo sie sich zeigte, als solche bezeichnen, und hatte nicht nötig, derlei Schwachheiten eines 'katholischen Dichters' durch exegetische Künste zu heilen. Solche Praktiken von 'Theologen' neuester Schule stehen in einem wenig erfreulichen Kontrast zu der freisinnigen Unbefangenheit des Jesuiten Petavius, der vor dritthalbhundert Jahren seine Dogmata theologica schrieb.

Eingehender ist in litterarhistorischem, nur sehr summarisch in theologischem Interesse der Gang verfolgt worden. welchen jener Glaube an eine Ruhe der Verdammten am Sabbat bezw. Sonntage durch die mittelalterliche Litteratur gemacht hat (2). Wenn es im *mozarabischen Missale* zum Mittwoch nach Ostern heisst: Viderunt te inferi, Deus,

---

Tit. 3, 9; II Tim. 2, 23 (captiosas mundi et inutiles respuat quaestiones). Solche Stellen fehlen auch nicht in dem sicher echten Tr. I (9, 21; 14, 9 ff.) s. *Schepss* Pro Priscilliano (Wiener Studien XV [1893], 138; Separatabdr. 12). Auch die Betonung Christi in den Kanones im Vergleich mit der Apotheose verdient wie noch manches Andere reifere Erwägung.

(1) *Lévy*, Revue, XXV, 17.

(2) *A. Graf* A proposito della Visio Pauli, in Giorn. stor. della lett. ital. XI (1888) 344-62; mit geringen Beifügungen wieder abgedruckt in dessen Miti, leggende e superstizioni del medio evo I. (Torino, 1892) 241-270. Ich zitire nach der ersten Bearbeitung. *Th. Batiouchkof* Le débat de l'âme et du corps. Romania XX (1891), besonders S. 17 ff. Eine von *Paul Meyer*, Romania VI (1877), 11 in Aussicht gestellte Studie über die Visio Pauli scheint nicht erschienen zu sein. *H. Brandes*' Schrift habe ich nur früher einmal flüchtig ansehen können.

viderunt et tremuerunt a voce tonitrui tui, dicentes: Absorpta est mors in victoria.... Propter quod attonita paululum stetere supplicia miserorum (1), so ist hier die Stelle des Dichters um so gewisser vorgeschwebt, als das mozarabische Brevier den betreffenden Hymnus aufgenommen hat. Selbstverständlich aber wird hiedurch, dass das Missale nicht zur Erklärung der Prudentiusstelle verwendet werden darf, wie dies geschehen ist. *Augustins* wechselnde Stellung wurde bereits angegeben und muss bei anderer Gelegenheit noch zur Sprache kommen. *Caesarius von Arles* zeigt in einer Homilie starke Reminiszenzen an die Worte des Prudentius (2). Aus dem karolingischen Zeitalter ist die *Heito*'sche Bearbeitung der *Visio Wettini* (3) zu erwähnen, nach welcher die unenthaltsamen Priester im Jenseits gepeinigt werden *sine intermissione uno tantum die intermisso, die tertia.* Diese Wendung scheint nun allerdings von der alten Auffassung wesentlich abzuweichen; allein da auch die poetische Bearbeitung derselben Vision durch *Walahfrid* (4) eine Modifikation gegenüber Heito's Fassung aufweist, zugleich aber starke Anklänge an Prudentius (5), so ist der Einfluss des letzteren auf jenen Gelehrtenkreis sichergestellt. Direkt nimmt auf den altchristlichen Dichter Bezug *Peter Damiani* im dritten Kapitel seines Briefes an Papst Nikolaus V (1059—61) über das Recht der Abdankung

(1) Angeführt von *Arevalo* in seinen Prolegomena n. 182.

(2) Hom. 1 de pasch. (M. 67, 1043), unrichtig zitirt von Arevalo z. d. St.

(3) M. 105, 770 ff. oder *Dümmler* Poet. lat. II, 267-275. Vgl. *Wattenbach* Deutschlands Geschichtsqu. [5] I, 260 *Ebert* Litt. d. M. A. II, 149.

(4) M. 114, 107. *Dümmler* l. c. 301-334 Wattenbach u. Ebert a. a. O.

(5) *Bock* in Jahrb. d. Altertumsfr. im Rheinl. L (1871), 7. Wattenbach 260, A. 3.

(M. 145, 423). Hier gibt er eine Erzählung des Erzbischofs Humbert wieder, wonach dieser auf der Rückkehr von Apulien in der Gegend von Pozzuoli unheimliche kleine schwarze Vögel gesehen hatte, welche am Samstag Abend plötzlich aus dem Sumpfwasser auftauchten und bis zum Montag früh sichtbar blieben, eine Frist die ihnen gestattet sei *ad tempus refrigerii*. Am Montag früh aber erscheine ein grosser geierartiger Rabe, welcher concavo gutture laut krächze — man wittert des Pudels Kern — worauf die Vögel ebenso plötzlich wieder im Wasser verschwinden. Keinem Vogelsteller sei es jemals gelungen, einen dieser Vögel zu fangen, niemand habe sie noch fressen oder mit andern Vögeln fliegen sehen. Einige sagen, es seien die Seelen der Verdammten, welchen für diese Zeit Ruhe gegönnt sei. Als Desiderius, der Abt von Monte Cassino, an der Wahrheit dieser Erzählung Zweifel äusserte, habe Humbert erklärt, so erzähle das Landvolk von Pozzuoli.

Von *Konrad von Querfurt* († 1202) wird dieselbe Geschichte, nur mit Lokalisirung auf Ischia, wiederholt (1), während *Vinzenz von Beauvais* sie fast mit denselben Worten wie Peter Damiani berichtet (2). In der *Legende vom h. Brandan* sieht dieser Heilige u. a. den Judas in seinen Peinen, von denen er zu gewissen Zeiten des Kirchenjahrs, vor allem aber jeden Sonntag ruhen darf (3). Von letztgenannter Schrift ging die Vorstellung in das Gedicht *Imago Mundi* über, welches dem 13. Jahrhundert angehört, und in verschiedene andere Schriften (4).

---

(1) Bei *Leibnitz* Scriptores rerum Brunsviciensum II, 698, zitirt von Graf 353.

(2) Speculum hist. 26, c. 62.

(3) Graf 355.

(4) Graf 356.

Was man sonst gelegentlich über das Vorkommen ähnlicher Meinungen bei patristischen oder scholastischen Autoren angegeben findet, erweist sich bei näherem Zusehen als nicht zur Sache gehörig; denn wenn bei *Chrysostomus*, bei *Dionysius Areopagita*, in Rufins *Macariuslegende*, bei *Isidor von Sevilla* und in einer unechten Rede des hl. *Johannes von Damascus*, in der *Barontaslegende* und bei den Scholastikern *Robert von Pulleyn* († 1150) und *Peter von Poitiers* († 1205) von der Möglichkeit geredet wird, dass (durch das Gebet der Seligen im Himmel oder der auf Erden Lebenden) den Gepeinigten im Jenseits Hilfe und Linderung zuteil werden könne, so fehlt dort gerade das Moment völliger Unterbrechung und ist auch nicht überall ganz klar, ob nicht das Fegfeuer damit gemeint ist. Auch beim *h. Thomas von Aquin* lässt sich nicht mit Sicherheit konstatiren, wie er sich zu unserer Frage stellte, da er sie stets nur im Zusammenhang mit der anderen behandelt, ob auf das Gebet der Heiligen oder Gläubigen hin eine Milderung der Höllenqualen möglich sei, wie denn auch der von ihm angeführte und bekämpfte *Wilhelm von Auxerre* beide Fragen — die er verneint — zusammenwirft. Über jede derartige Meinung urteilt der Fürst der Scholastik: est praedicta opinio praesumptuosa, utpote sanctorum dictis contraria, et vana et nulla auctoritate fulta, et est irrationabilis, tum quia damnati in inferno sunt extra vinculum caritatis, secundum quam opera vivorum continuantur defunctis, tum quia totaliter ad vitae terminum pervenerunt (1).

---

(1) Summa theol. suppl. III. q. 1. a. 5. Mit fast denselben Worten in 4. dist. 45. q. 2 qcl. 1. Vgl. Hurter, Theol. dogm. comp. III ([6] Oenip. 1889), 581.

Einer grösseren Bekanntheit und milderen Beurteilung erfreut sich die erörterte Vorstellung bei den Theologen der neueren Zeit. Wenn *Bellarmin* (De purgatorio 2, 18) — welchem neuestens Abbé Le Hir (1) nachfolgte, indem er von *licenze poétique* des Prudentius redet — mit der Bemerkung *more poetico lusisse Prudentium* sich über die Schwierigkeit hinwegsetzt, so nimmt ein halbes Jahrhundert später sein Ordensgenosse *Petavius* die Sache gründlicher, indem er nach Beiziehung der von uns erwähnten verwandten Stellen von Chrysostomus und Augustinus sein Urteil dahin abgibt: De hac damnatorum saltem hominum respiratione nihil adhuc certi decretum est ab ecclesia catholica, ut propterea non temere tanquam absurda sit explodenda sanctissimorum patrum haec opinio, quamvis communi sensu catholicorum hoc tempore sit aliena (De angelis 3, 8, 18). Der Mauriner *Mathoud* kommt in seinem Kommentar zu den von ihm (Paris 1655 fol.) edirten Sentenzen Robert Pulleyn's 1, 14 (vgl. auch zu Peter von Poitiers 5, 20, ebend. p. 336[a]) auf die Frage zu sprechen, will aber von dieser vereinzelten Anschauung nichts wissen und meint von Peter Damiani: plus aequo videtur aliis credidisse Dem Petavius stimmt in wesentlichen zu *J. B. Faure*, ebenfalls Jesuit, in seinem Kommentar zu Augustin's Enchiridion ([ed. II.] Neapel 1847 p. 208). Gegen Thomas bemerkt er, wenn derselbe sage, di Ansicht von einer möglichen Linderung der Höllenstrafen habe keine Auktorität für sich, so habe er Chrysostomus und Prudentius nicht beachtet, und doch sei letzterer sehr zu beachten: cuius auctoritatem si eludamus, quod poetice cecinerit, nulla eius

(1) Études bibliques l. c.

auctoritas erit, ubi tam multa adstruit religionis nostrae mysteria aut ceremonias. Non itaque spernenda eius auctoritas est; poeta est enim, qui non fabulas, sed mysteria ritusque religiosos metro illigavit. Der Herausgeber des Prudentius *F. Arevalo* (I, Rom 1788, Proll. c. 18, p. 156 ff.) ärgert sich über die Auskunft seines Ordensgenossen Bellarmin, welche anderen nur Anlass zu schlechten Witzen gegeben. Die Sache sei ja nicht so vereinzelt; Petavius habe den Dichter gewiss besser verstanden als jene, die denselben *non dogmatice, sed poetice* reden lassen: möchte man ihm doch diese feine Distinktion erklären! Von der Bemerkung eines 1607 zu Rom erschienenen Index (welcher zu der Stelle ein « Caute lege » anordnet): Forsan Prudentius poetico more lusisse tantum voluit ad indicandum laetitiam diei resurrectionis Domini meint er: Quam interpretationem alii tueantur per me licet; ego potius credam Prudentium cum aliis errasse, si tamen certo affirmari potest illam opinionem quorundam veterum errorem esse.

Um noch einige Neuere zu nennen, so ist für *H. Klee* die Ansicht im Sinne Arevalos unverfänglich, *Oswald* in seiner Eschatologie registrirt sie mit dem blossen Beifügen, sie sei unbegründet, und *Hurter* endlich beschränkt sich darauf, sie in einer Anmerkung zu erwähnen und die Urteile einiger auch von uns zitirter Auktoritäten darüber anzuführen (1).

So ist denn der häretische Charakter dieser Prudentiusstelle, auch wenn man ihr ihren ursprünglichen Sinn

---

(1) *Rösler* a. O. 455 findet es mit Recht 'sonderbar', dass bei *Jungmann* De novissimis (Ratisb. 1871) n. 118 unser Lied als 'Hymnus V. post fest. paschale' zitirt wird. Das Zitat ist einfach aus

belässt, keineswegs so ausgemacht, wie *Lévy* meint und *Rösler* zu fürchten scheint, weil er eine neue Deutung versuchen zu müssen glaubte. Dass der ursprüngliche Sinn jener ist, welchen ausser den mittelalterlichen Autoren Theologen wie Bellarmin, Petavius, Arevalo und Faure darin fanden, war für jeden Unbefangenen klar und ist durch den Nachweis der Paulusapokalypse als Quelle des Dichters evident geworden. Denn dass die letztere nicht etwa nur eine Ruhe für die Verdammten in der Auferstehungsnacht selbst, sondern an jedem Sabbat bezw. Sonntage lehren will, geht aus den von Lévy beigezogenen Parallelstellen unzweifelhaft hervor: in den betr. jüdischen Schriften sollte die Heiligkeit des Sabbats dadurch illustrirt werden, dass die Feier dieses Tages als nicht auf diese Welt beschränkt, sondern auch noch ins Jenseits sich erstreckend dargestellt wurde (1).

Faure herübergenommen und ist die falsche Anflösung einer Abkürzung — Missverständnisse, welche durch die Meinung mancher Dogmatiker entstehen, dass sie ihre Gewährsmänner nicht selbst einzusehen brauchen, sondern sich mit sekundären Zitaten begnügen dürfen.

(1) Wo es sich um Anleihen zwischen Christen und Juden handelt, ist die Frage, wer der entlehnende Teil ist, nicht schwer zu lösen, und auch in unserem Falle hatte Lévy geringe Mühe zu beweisen, dass der Verfasser der Paulusapokalypse jüdische Vorstellungen verwertete. Jedenfalls also für diesen Glauben an eine Sabbatruhe in der Hölle muss eine jüdische Quelle angenommen werden, und damit gewinnt die Frage wieder an Berechtigung, ob nicht auch andere Stücke jüdischen Volksglaubens auf die Paulusapokalypse wie auch auf andere Apokryphen einwirkten. Die *Petrusapokalypse* allein genügt offenbar nicht; übrigens muss auch sie noch andere Quellen als nur hellenistische haben, und ist der eschatologische Vorstellungskreis des späteren Judentums m. E. bei weitem nicht genügend durchmustert worden, ehe man eine so weit gehende hellenistische Unterlage annahm, wie *A. Dieterich* (Nekyia, Leipzig 1893) — trotz der Verwahrung S. 214 — dies thut. Bei aller Anerkennung seiner umfassenden Gelehrsamkeit und gewandten Kombination bleibt doch der

Ein so wirkungsvolles Motiv, wie die christlich gefärbte Fassung dieser Idee es darbot, mochte der Dichter sich umso weniger entgehen lassen, als er von der wahren Abkunft desselben keine Ahnung haben konnte.

Eindruck bestehen, als ob bisweilen um jeden Preis eine griechische Quelle sich finden müsste.

Nachträglich stosse ich auf *J. Réville's* Besprechung des Dieterich'schen Buches in der Revue de l'histoire des religions XXXI (1895), welcher S. 75 meint: es sei Hn. Dieterich gegangen, wie es gerne gehe: bei dem Suchen nach orphischen und pythagoreischen Einflüssen sehe er überall nur solche; mit ebensoviel Recht, wie D. (S. 228) in der orphischen Religion in gewissen Ländern im zweiten Jahrh. die Hauptmacht sieht, die dem Christentum gegenüberstand, könnte man dies von den Cynikern sagen. D. habe die Gesellschaft, in welcher das Christentum entstand, studirt, aber doch nur einen Bruchteil, und nun alles um diesen gruppirt. Ein weniger summarisches Studium der jüdischen Apokalyptik hätte ihm gezeigt, dass es da viel mehr Berührungspunkte für die christliche Eschatologie gibt, als er gelten lässt, und hätte ihm Gelegenheit gegeben zu noch fruchtbareren Untersuchungen über das Problem griechischer und persischer Einflüsse, welche auf den jüdischen Geist wirkten teils nach der Restauration, teils durch die Eroberung Alexanders d. Gr., wodurch der Uebergang von der prophetischen Litteraturgattung in die apokalyptische erfolgte. [Dies scheint mir freilich die Ersetzung unseres Problems durch ein noch complizirteres, bei dessen Erforschung nicht weniger bedeutende Irrgänge gemacht wurden]. Der ägyptische Glaube über das Leben nach dem Tode hätte ihn gelehrt, dass es nicht nötig sei, auf orphische und pythagoreische Einflüsse zurückzugehen, um die Petrusapokalypse zu erklären, er hätte in Ägypten selbst alles gefunden was er brauchte. Sehr treffend bemerkt Réville weiter: die Ägyptologen vergessen bei derlei Untersuchungen die griechischen und orientalischen Einflüsse, die Gelehrten von der Schule Dieterichs vergessen Ägypten und Syrien — immer das, was man in Deutschland Einseitigkeit nenne. Dies veranlasst ihn, der Methode *G. Anrich's* (Das antike Mysterienwesen und sein Einfluss auf d. Christentum. Gött. 1894) vor der *E. Rohde's* (Psyche, Freiburg 1887 ff.) u. *Dieterich's* den Vorzug zu geben.

NACHSCHRIFT.

Aus dem von H. P. Rösler mir eben gütigst zugesandten Manuskripte seines Artikels *Prudentius* für das Freiburger Kirchenlexikon ersehe ich, dass derselbe meinen Widerspruch gegen einzelne seiner Aufstellungen als in vielen Punkten begründet anerkennt. Hätte ich das vor Drucklegung der vorstehenden Abhandlung gewusst, so hätte manches kürzer abgemacht, manches als erledigt beiseite gelassen werden können. Nach einer früheren Kundgebung des genannten Gelehrten hatte ich annehmen müssen, dass er seine Hypothesen im ganzen Umfange aufrecht erhalten wolle, und so war mir daran gelegen, für meine Kritik immer wieder neue Gründe geltend zu machen.

M.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.



Eine Anrufung auf altchristl. Monumenten.

Das Museum des Campo Santo hat jüngst eine Bleitafel erworben, welche wir in obenstehender Abbildung in natürlicher Grösse wiedergeben. Das Stück stammt aus Narni, von wo unsere Sammlung auch schon einen Grabstein mit dem Bilde zweier Heiligen besitzt; die Erklärung desselben ist die letzte Arbeit, welche de Rossi für unsere Q.-S. geschrieben hat (1894, S. 131). Die Form des Monogramms weist auf die Mitte des 4. Jahrhundert's hin.

Beim ersten Anblick des piombo machten mich die beiden Buchstaben stutzig: B A? — War vielleicht das B quer zu fassen, wodurch sich ein A und ω ergeben hätte? Oder wären die Buchstaben zu ergänzen in Βίος, Αλήθεια nach Joh. 14,6? Oder in Βασιλεὺς Αἰώνων nach Timoth. 1,17? Ich glaube, beide Deutungen müssen zurücktreten vor der dritten, wonach die beiden Buchstaben der erste und der letzte des Wortes ΒοήθειΑ sind.

Der h. Justin nennt den Heiland Βοηθός καὶ λυτρωτής, Helfer und Erlöser (Dial. c. Tryph. c. 30, p. 98), und in den *Apostol. Const.* (Lib. VIII, c. 12) heisst es: Sei du uns Helfer und Beschützer, Βοηθὸς καὶ ἀντελήπτωρ. In der Liturgie des h. Marcus (Renaudot, *Liturg. orient.* Tom. I, p. 147) wird Gott angerufen als ἡ ἔλπις τῶν ἀπελπισμένων, ἡ βοήθεια τῶν ἀβοηθήτων, als Hoffnung der Hoffnungslosen und Hülfe der Hülflosen. Der h. Ephrem, gefragt, warum man an vielen Orten das Kreuz sehe mit den beiden griech. Buchstaben A und ω und mit einem P über dem Kreuze, antwortete, dass der Gekreuzigte der Anfang und das Ende sei und dass das über dem Kreuze stehende P βοήθεια bedeute. Denn P ist die Ziffer für 100; die Buchstaben des Wortes βοήθεια aber als Ziffern betragen zusammen 100. Daher die Deutung des A $\overset{\text{P}}{+}$ ω, Christus, der Gekreuzigte, der Anfang und das Ende unseres Heiles (1).

Bottari (III, p. 82) publicirte einen geschnittenen Stein mit Anker und zu beiden Seiten desselben die Buchstaben X B. Auf einem altchristl. Ring ist ein X mit einem Querbalken in der Mitte eingravirt, in jede der sechs Ecken ist ein Stern

(1) Vgl. Cavedoni, *Ricerche critiche intorno alle medaglie di Costantino,* p. 8.

gezeichnet; über dem Ganzen stehen oben die beiden Buchstaben B O. Münz, der den Ring publicirte, gibt dafür zwei Deutungen, *Benedictus Omnipotens*, und eine andere, die er vorzieht: Βίος, Ὀδός, wobei er durch die Sterne die *Wahrheit*, das dritte Wort in dem Ausspruche des Herrn, « Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben » erkennen will. Bottari, l. c. erklärt das X B auf seinem Steine gleich-



falls als Χριστὸς Βίος. Allein jene beiden Buchstaben BO sind ebenso die beiden *ersten* Buchstaben des Wortes BOη-θός, wie auf unserm piombo das B-A der *erste* und *letzte* Buchstabe des Wortes ΒοήθειΑ sind (1).

Seit langem besitzt die Sammlung des Campo santo einen ebenso schönen als seltenen Ziegelstempel, den wir vorstehend publiciren, mit der Inschrift ΚΥΡΙΟϹ ΒΟΗΘΟϹ (2.)

Einer späteren Zeit als die angeführten Monumente gehört zunächst eine in Bieda, Provinz Viterbo, gefundene Bleibulle (3) mit der Inschrift: ΚΥΡΙΕ ΒΟΗΘΕΙ ΤΩ ΔΟΥΛΩ ΣΟΥ ΣΤΕΦΑΝΩ ΠΑΤΡΙΚΙΩ ΚΑΙ ΔΟΥΚΙ ΡΩΜΗϹ, Domine adiuva servum tuum Stephanum patricium et ducem Romae. Dieser byzantinische Dux Stephanus befehligte das römische Heer im Kriege gegen den Longobardenkönig Luitprand 739. Ein Agat-Kelch des Sisinnius in S. Marco in Venedig

(1) Man könnte bei dem Ringe mit dem B O und den 6 Sternen das X mit seinem Querbalken zugleich auch noch als Stern auffassen und dann dort einen Hinweis auf die Worte der Geheimen Offenbarung sehen: (I, 16 u. 20): « Der Menschensohn hatte in seiner Hand sieben Sterne..... ; die sieben Sterne aber sind die Engel der sieben Kirchen ». Der Sinn wäre dann etwa: XPe adjuva ecclesiam in sancto nomine tuo congregatam.

(2) Beim Abbruche eines Altars in der Sakristei des Campo Santo im verflossenen Sommer fand sich, dass die viereckige Marmortafel des Sepulcrums aus einem alten Stein gesägt worden war; die Kehrseite hatte rechts die drei Buchstaben BOH.

BOH

Die Platte hat unzweifelhaft zu einer monumentalen Inschrift gehört, und die drei Buchstaben ergänzen sich zu BOHθεῖ, dem ein ΚΥΡΙΕ vorhergegangen sein wird. Vgl. Q. S. 1895, S. 131. die Inschrift aus Kleinasien: + ΚΕ ΒΟΗΘΙ ΤΩ ΔΟΥΛΟ ΣΟΥ + ΧΡΙϹΤΟΔΟΥΛΟ.

(3) De Rossi, *Bull.* 1887, p. 102.

(Schlumberger, *Un empereur byzantin,* p. 21) trägt die Inschrift: † ΚΕ ΒΟΗΘΕΙ CICINNIω ΠΑΤΡΙΚΙω κτλ.

Auf einem emaillirten Hochzeitsringe des 10. Jahrh.'s (Schlumberger, *Un empereur byzantin,* p. 389) steht die Inschrift: † ΚΥΡΙЄ ΒΟΗΘΙ ΤΟΥC ΔȢΛȢC COΥ ΠЄΤΡȢS ΘЄΟΔΟΤΙC. Überhaupt ist dies die immer wiederkehrende Formel auf orientalischen Grabschriften (vgl. Q. S. 1894, S. 64, Taf. B), auf Bleisiegeln (vgl. Schlumberger, l. c. 211; 335. Kirsch in Q. S. 1892, S. 316; 325; 326: ΧΡ ΒΟΗΘ), Amuletten (Schlumberger, 247; ΚЄ ΒΟΙΘΗ ΤΟΝ ΦЄΡΟΝΤΑ τοῦΤΟΝ.), Kelchen (Schlumberger, 292), Elfenbeintäfelchen (Schlumberger, 651; 475) u. s. w.

Ist weiterhin auf den ältern Stücken die Anrufung an den Herrn oder an Christus gerichtet, so wendet sie sich in der Folge auch an die Heiligen, vorzüglich an die Gottesmutter. Zu den ältesten Monumenten dieser Art und zugleich mit lateinischer Anrufung, gehört ein afrikanischer Ziegelstempel mit der Umschrift + MARIA AIVBA NOS + (1). Der byzantinische Kaiser Johannes Zemiscus (969-975) liess eine Münze prägen mit dem Bilde der jungfräulichen Mutter und der Umschrift: ΘЄΟΤΟΚЄ ΒΟΗΘЄΙ ΤΟΙC ΒΑCΙΛЄCΙ (2). Auf byzant. Kreuzen, Medaillons und Encolpien erscheint wiederholt die h. Jungfrau als Orante mit der Inschrift ΘΚЄ ΒΟ (ΘεοτόΚЄ ΒΟήθη) (3). Ein byzantinischer goldener Ring enthält eingravirt die Anrufung

---

(1) De Rossi, *Bull.* 1884, p. 53, Tav. III.

(2) Cavedoni, *Osservazione sopra alcune antiche monete bisantine,* p. 29. Vgl. Schlumberger, p. 493.

(3) Borgia, *De cruce Veliterna,* p. CLV seq., wo eine grössere Anzahl hierher gehöriger Monumente aufgeführt wird. Vgl. Schlumberger, p. 311; 337; 377; Kirsch., Altchristl. Bleisiegel des Museo naz. zu Neapel, Q. S., 1892, S. 329.

der beiden Heiligen Cosmas und Damianus: ΑΓΙΟΙ · ΚΟCΜΑ · ΚΑΙ · ΔΑΜΗΑΝ · ΒΟΗΘЄ (1).

Die lateinische Form kehrt ausser auf dem oben angeführten Ziegel auf Münzen des Kaisers Heraclius von J. 620 wieder mit der Inschrift auf der Kehrseite: DEVS ADIVTA ROMANIS (2); ferner auf Bleisiegeln in den Formeln: XE IVBA; + XPE ADIVVA HLOTHARIVM AUG u. ä. (vgl Kirsch, l. c. 319 ff.). Als Carl der Grosse seinen ersten Besuch in Rom machte, zog ihm das Volk entgegen und sang eine Litanei, deren Refrain lautete: *Tu lo juva* (statt *tu illum adjuva*) (3).

Aus Aquileja.

Der XX. Band des *Archeografo triestino* bringt unter der Rubrik *Bibliografia* eine von dem Herrn Gymnasialprofessor und Conservator des Museums von Aquileja, H. Maionica, verfasste « Besprechung » meines Aufsatzes über *die altchristlichen Inschriften Aquileja's*, welcher gelegentlich des ersten Congresses der « christlichen » Archaeologen in Spalato erschienen ist (4). Maionica beklagt sich

(1) De Rossi, *Bull.* 1888, p. 143, Nota.
(2) Du Cange, *Hist. Byzant.* p. 112.
(3) Mabillon, *Analecta* p. 682.
(4) *Ephemeris Salonitana,* S. 37-58.

zunächst, dass ich « alle vorhergehenden Publicationen » der Monumente von Aquileja tadle und in dem « Vergnügen am Kritisiren » förmlich « auf Suche nach Irrthümern, selbst den unschuldigsten », ausgehe; er berührt sodann « die ungeheuere Mühe », mit der die Anlage des Museums von Aquileja verbunden war, hebt sechs « Irrthümer » meines Aufsatzes hervor und verbreitet sich des Weiteren über meinen « Schluss », um am Ende vor dem « Geiste des Fanatismus » warnen zu können.

Manches ist da überflüssig, die letzte Warnung sogar unpassend für eine wissenschaftliche Zeitschrift: ich kann darüber ruhig hinweggehen. Was ich behauptet und bewiesen habe, ist, dass die bisherigen « Publicationen der altchristlichen Inschriften Aquileja's in mehr als zulässigem Masse Flüchtigkeiten aufweisen »; ich habe es öffentlich ausgesprochen, nicht aus « Vergnügen

Nachtrag zum Artikel « Aus Aquileja ».

Die auf S. 516 von der Redaction beigesetzte Anmerkung veranlasst mich, dem Gesagten noch zwei Bemerkungen nachzuschicken.

1.) Von der aus de Rossi's *Inscriptiones* (I p. 236, n. 558) citirten Inschrift besitzen wir, was die rechte Seite des Steines betrifft, nur alte Copien, deren Treue in der Wiedergabe der figürlichen Monumente eine so geringe ist, dass sie hier nicht in Betracht kommen können.

2.) Da in meinem Text nur von Palmblatt und Ölzweig der altchristlichen Epitaphien die Rede ist, so gehört der Hinweis auf « die Sculptur im Lateran. Museum, wo Lämmer *Kränze* tragen », nicht ganz zur Sache. Etwas Anderes ist der in der Sculptur der Sarkophage (wie auch in den Malereien) zur Darstellung gebrachte Cyclus, etwas Anderes die Symbole der Epitaphien. Der Grund aber, warum die alten Lapiciden die fraglichen Symbole auf den Epitaphien isolirt anbrachten, liegt auf der Hand: ein Schaf mit einem Blatt (Zweig) « im Maule » liesse sich von einem fressenden Schafe schwer oder gar nicht unterscheiden, weshalb die Bedeutung der Symbole in Frage gestellt würde.

Wilpert.

unbeachtete Buchstaben oder Symbole klargelegt. Die Entschuldigung Maionica's sinkt gegenüber den Inschriften der Sammlung Gregorutti's zu einer bedeutungslosen Verlegenheitsphrase herab; denn diese standen längst « gereinigt » und zur Publication fertig da. Und doch weist ihre Veröffentlichung die nämlichen von mir gerügten Flüchtigkeiten auf. Um dieses an einem concreten Falle zu zeigen, gebe ich hier (zum ersten male) das Facsimile einer Inschrift, die ich bei Gregorutti copirt habe.



Der Text lautet:

N O V E M E R I S *Palme*
B · M · A B R A Q V I V X I T
AN P M LxxV MAXENTIA Q V
IVX · AN · P · M · XL · B · M · MAXIMINA
QVI VIXIT AN P M IIII RECES
SET · IN PACE FEDELES · DEPOSE
TVS XIII K (1).

Die rauhe und verwitterte Oberfläche des Steines bereitet der Entzifferung der Inschrift, besonders wenn nicht die richtige Beleuchtung vorhanden ist, einige Schwierigkeiten; wenn man aber, wie Pais (2) und Maionica (3), die Taube mit dem Ölzweig über dem betenden Knaben übersehen und die Frau mit dem Kinde in den Armen in eine « Orans » verwandeln kann, so sind das Ungenauigkeiten, die das Mass des Gewöhnlichen überschreiten.

Doch kommen wir zu den sechs « Irrthümern » meines Aufsatzes, welche Maionica auf S. 3-5 (Separatabdr.) bespricht. Was er an erster Stelle, unter « 1) », gegen mich vorbringt, muss ich als einen neuen Irrthum von seiner Seite zurückweisen. Wenn er auf dem Stein (der berühmten Taufinschrift) das « erste Schaf » nicht finden kann, so möge er es sich an der Hand meiner Copie von seinem

(1) *B(onae) M(emoriae) Abra, qui v(i)xit an(nos) p(lus) m(inus) LXXV. Maxentia qui (quae) v(i)x(it) an(nos) p(lus) m(inus) XL. B(onae) M(emoriae) Maximina, qui (quae) vixit an(nos) p(lus m(inus) IIII; recesset in pace fedeles; deposetus XIII K(alendas) Novemeris (Novembres).*

(2) *Supplementa italica,* n. 336. Vergl. auch Gregorutti *Archeog. triest.* 1879-80, p. 346, wo das gleiche Versehen.

(3) *A. E. Mittheilungen* 1879-80, p. 181.

Custoden des Museums zeigen lassen. Die Rüge «2)» ist sodann als unrichtig einfach zu streichen. Die beiden Schafe der Inschrift (N. 4 S. 43) stehen neben den zwei Bäumen oder Sträuchern, ohne davon zu fressen, wie darüber die beiden Tauben neben dem Kranze. Das Gleiche sieht man auf dem folgenden Epitaph (N. 5 S. 44), wo das Schaf in einer ähnlichen Haltung neben einer Cypresse eingravirt ist. Die altchristlichen Lapiciden wussten recht wohl, dass die Schafe sich nicht von Bäumen oder Sträuchern nähren. In «3)» tadelt Maionica meine Copie der Figur der *Valentina* (N. 7 S. 45) und hat insofern Recht, als diese auf dem Original etwas tiefer steht; im Übrigen entspricht mein Facsimile vollständig dem Original: das Lamm hält nicht einen «Zweig» im Maule, wie M. auf seinem Facsimile vorgibt (1), sondern schaut nach dem Stern, der über seinem Kopfe sichtbar ist. Was insbesondere die Bemerkung M.'s: «Il disegno N. 7, a pag. 45, è *il più inesatto di tutti*» betrifft, so enthält sie eine subjective Unwahrheit, denn M. weiss recht gut, dass sich an ihnen nichts aussetzen lässt. Die Bemerkungen M.'s in «4)» gehen die beiden Herrn Professoren an, welche den Druck meines Aufsatzes in meiner Abwesenheit, ohne mir

(1) Für M. speciell fügen wir hier bei, dass das Palmenblatt und der Ölzweig (bei M. «das Symbol der Zweige») auf den altchristlichen Epitaphien wohl im Schnabel der Taube, aber nie im Maule der Schafe zu sehen sind. Das ist eine Regel, von der die Epitaphien Aquileja's nicht abweichen.

(Die von De Rossi, Inscr. I, p. 236, n. 558 aufgeführte Grabschrift des Helias Argentarius vom J. 406 zeigt rechts ein Lamm mit einem Palmzweig im Maule. De Rossi bemerkt dazu: «Agni palmam ore praeferentis imaginem editores omnes ignorant, itemque codices, exceptis Winghiano tantum et Barberiano». Bekannt ist die Sculptur im Lateran. Museum, wo Lämmer *Kränze* im Maule tragen).

Die Red.

die Druckbogen zuzuschicken, leider in einer sehr mangelhaften Weise besorgt haben. Die Rüge « 5) » betrifft dagegen mich selbst, da ich die Inschrift des *Dacco* in die Sammlung Gregorutti's verlegt habe, während sie sich in Wirklichkeit im Museum von Aquileja befindet. Es bleibt schliesslich noch der sechste «Irrthum» übrig. M. schreibt: « Se il ch. autore avesse fatto eseguire il disegno ***esatto,*** a pag. 57/11, nota 2, dell'iscrizione da me publicata..., il lettore spregiudicato potrebbe formarsi un criterio, quale osservazione sia più a proposito, se il ***categorico*** velo (Schleier!) dell'orante, o la modesta frase « eine Art Nimbus mit Sternen? »» Seinen Worten folgt dann die Zeichnung der Orans, die unter der fraglichen Inschrift eingravirt ist.

Der Aufforderung Maionica's wollen wir hier um so bereitwilliger entsprechen, als die Inschrift ihrer sonderbaren Abfassung wegen ein Facsimile verdient.



Sie lautet:

B
BENE MERENTIBVS
PARENTIBVS PIENTIS
SIMIS·FILI DVLcISsMI (1).
POSVERVNT QUIEVER
VNT · IN SE · AN XXX (2).
VIRGINI (3) SVRA · ET
VITALIO.

Verschlei-
erte
Orans

Aus dem Facsimile kann Jeder ersehen, dass das, was M. als « Nimbus » ausgibt, ein Schleier ist, dessen Zipfel mit den üblichen Calliculae verziert sind, und von denen der eine (rechts) vorn an der Brust, der andere an der Schulter hinter dem Arme herabfällt. Um diesen Schleier einigermassen zu einem « Nimbus » zuzustutzen, hat M. sich erlaubt, die Umrisse desselben da, wo sie die Schulter berühren, etwas nach innen einzubiegen, wodurch ihre Richtung resp. Verbindung mit den Umrissen der beiden Zipfel unterbrochen wurde. In der richtigen Vorausahnung, dass diese seine Willkühr entdeckt würde, hat M. sein Facsimile mit einer Anmerkung begleitet, in welcher er zu der « difficoltà del ripro-

---

(1) Der Lapicide hatte hier zuerst DVLSIS eingravirt, was er später in DVLCISSIMI umänderte.

(2) *Qui fuerunt in se an(nos) XXX* = *welche mit einander 30 Jahre gelebt haben.*

(3) Über die Bedeutung des Wortes *virginius* s. Wilpert in Kraus *Realencyclopaedie*, II, S. 956.

durre esattamente siffatti monumenti cristiani » seine Zuflucht nimmt. Um ihn für die Zukunft vor einem ähnlichen Missgeschick zu bewahren, geben wir ihm den Rath, sich von den zu publicirenden Inschriften einen genauen Calco oder Abklatsch anzufertigen und diesen dann auf die der Publication entsprechende Grösse photographisch reduciren zu lassen. Auf diese Weise wird er der christlichen Archaeologie, selbst bei mangelhaften Commentaren, schätzenswerthe Dienste leisten. Sehr erwünscht wäre z. B. ein Facsimile von der einzigen Inschrift Aquileja's mit dem Symbol des Fisches, sowie auch von dem Epitaph, welches M. (1) und (genauer) Pais (2) veröffentlicht haben, und auf dem eine Palme, « aedicula » und « figura orantis » zu sehen sind.

WILPERT.

Rom d. 20. Juli 1895.

Siciliana.

Unter diesem Titel gibt Prof. V. Schultze im Theol. Literaturblatt, Octoberheft, ein Referat übes den gegenwärtigen Stand der archäol. Arbeiten auf Sicilien, wobei er den hohen Verdiensten des Directors des Museums zu Syracus, P. Orsi, um die Ausgrabungen und die systematische Erforschung der dortigen christl. Alterthümer das gebührende

(1) *A. E. Mittheilungen* 1882, p. 86.
(2) Loc. cit. n. 367.

Lob spendet. Dass inm dabei ein deutscher Gelehrter zur Seite steht, haben unsere Leser aus Orsi's Katakomben-Bericht oben S. 463 ersehen. Mit besonderer Freude begrüssen wir die von Schultze gegebene Mittheilung, dass *V. Strazzula,* der neben Orsi arbeitet, ein Corpus der christl. Inschriften von Syracus herauszugeben gedenkt, und wir stimmen ihm von Herzen in dem Wunsche bei: « Möge dieses Corpus der Vorläufer eines Corpus der altchristl. Inschriften Siciliens überhaupt sein! » Damit würden wir einem der auf dem Archäol. Congresse zu Spalato in Aussicht genommenen Unternehmungen um einen bedeutenden Schritt näher kommen. Wenn *Le Blant* in seinen *Inscriptions chrét. de la Gaule* über den Rhein hinübergreift und in Folge dessen für *Kraus's Inscriften der Rheinhande* einen reichen Theil vorweggenommen hatte, so ist die Insel Sicilien ein in sich abgeschlossenes Gebiet; Strazzula aber hat in seinen jüngst veröffentlichen *Ricerche di filologia e di archeologia cristiana* (Siracusa, 1895) sich als den Mann erwiesen, der zu der Edition eines solchen Corpus Sicilianum alle Befähigung besitzt, zumal wenn Orsi ihm dabei hülfreiche Hand leiht.

D. W.

Archäologische Bücherschau.

Les Emaux Byzantins, Collection de Mr. A. W. Zwénigorodskoï. Frankfurt a. M. 1892, Gr. IV.

Dem hochherzigen Wohlwollen Sr. Excellenz, des Wirkl. Staatsraths von Zwénigorodskoï verdankt die Bibliothek des Campo santo ein Exemplar der nur in 200 Nummern abgezogenen französischen Ausgabe des oben angezeigten Prachtwerks. Die Widmung desselben an Se. Majestät Alexander III, Kaiser aller Reussen, ist auf dem ersten Blatte auf gemustertem Silbergrund in Gold und Farben in byzantinischem Stile ausgeführt; in gleichem Stile ist nach einem Blatte mit dem litographirten Portraitkopf des Staatsraths das Titelblatt gehalten, das als Portal gedacht ist, in welchem oben im Bogen Christus, rechts Maria, links der Vorläufer in Rundmedaillons, unten — aus der Sammlung Balaschow in Petersburg (S. 149) — die thronende Mutter Gottes zwischen den Heiligen Demetrius und Georg als Emailbilder erscheinen. Das nächste Blatt enthält dann den ausführlicheren Titel: *Histoire et monuments des émaux byzantins* par N. Kondakow. Demnach ist der auf diesem Gebiete rühmlichst bekannte Professor an der Universität zu Petersburg und Conservator am Museum der Kaiserlichen Eremitage der Verfasser des Textes; aber die Vorrede belehrt uns, wie der Staatsrath ihm Material geliefert, und so haben beide, der Gelehrte und der Maecen zusammen gearbeitet, um ein Werk zu Stande zu bringen, das unter

den neuern Erscheinungen über byzantinische zu Kunst den splendidesten gehört.

Die vier Capitel, in welche das Ganze eingetheilt ist, sind durch herrliche Blatt-Vignetten eingeleitet; 113 Textbilder und 28 farbige Tafeln, die einen wie die andern in vortrefflichster und gradezu staunenswerther Ausführung, bilden die Illustration; die Tafeln enthalten vorwiegend Stücke aus der Sammlung Zwénigorodskoï's.

Das 1. Capitel (1-98) gibt als Einleitung eine geschichtliche Untersuchung über Emailkunst in den verschiedenen Ländern des Morgen- und Abendlandes. Wir verweisen hier auf das Referat in den Stimmen aus Maria Laach, 1895, S. 409-425. Das 2. Cap. (S. 99-251) führt die hervorragendsten byzantinischen Email-Arbeiten, 53 an der Zahl, der Reihe nach vor, unter stetem Hinweis auf zahlreiche verwandte Stücke. Das 3. u. 4. Cap. (253-305 und 307-368) sind der Sammlung Zwénigorodskoï's gewidmet, Cap. 3. den émaux cloisonnés (11 Nummern), Cap. 4. den russisch-byzantinischen Stücken (9 Nummern). Den Schluss (S. 369-385) bilden ein Namen- und Sachregister und eine Beschreibung der Tafeln.

Gehen wir etwas näher auf den Inhalt des 2. Cap. ein, isofern hier für die ältere christl. Archäologie manch neues Detail geboten ist, so ist das älteste in Email cloisonné gearbeitete Kunstwerk das Paliotto oder Altar-Antependium in S. Ambrogio zu Mailand aus der Zeit des Bischofs Angilbert, um 835. — Die Schmelze der pala d'oro zu St. Marco in Venedig werden, abgesehen von einigen kleinen Stücken, in das 11. u. 12, ja selbst (die vier Evangelisten) in das 13. u. 14. Jahrh. hinabgedrückt; das Ganze ist eine Zusammensetzung von verschiedenen Stücken aus verschiedenen Epochen. — Ein Tryptichon in Khakhouli im alten Georgien aus dem 12.

oder 13. Jahrh. zeigt in einem Medaillon älterer Zeit eine Kreuzigung Christi, wo der Herr mit dem Collobium bekleidet ist (S. 131, fig. 35). — Zwei Emailtäfelchen im Kloster Shémokhmédi bieten die Erscheinung des Herrn in der Vorhölle, wo er von Adam und Eva begrüsst wird, während im Hintergrunde David und Salomon sich aus ihren Särgen erheben (?) (1), und Mariae Verkündigung, wobei die von ihrem Sitze aufgestandene h. Jungfrau die Spindel in der Hand hält. 10. Jahrh. — Der auf S. 154 wiedergegebene Erzengel trägt eine runde Scheibe mit eingezeichnetem Kreuze in der Hand, eine Auffassung, die u. a. in Rom zwei Parallelen auf Gemälden des 12. Jahrh.'s hat, in der Oberkapelle der Platonia und in der Basilica von S. Lorenzo in agro Verano. Dort hält der rechts neben der Kreuzigung stehende Engel eine kleine weisse Scheibe, gleich einer Hostie, mit Kreuz darin; hier tragen die beiden Engel, welche als PRECATIO und PETICIO bezeichnet sind, in der Linken auf hoher Stange das Labarum, in der Rechten auf der Brust den Discus mit eingezeichnetem constantinischen Monogramm (Vgl. De Rossi, *Bull.* 1863, p. 46). — Das Pectorale von Martvili, Arbeit des 8. od. 9. Jahrh.'s, zeigt wiederum den Gekreuzigten mit dem Colobium ohne Ärmel bekleidet, und dies kehrt noch öfter wieder (vgl. S. 164), z. B. auf einem Brustkreuz des Kensington Museum's, das auf der Kehrseite, wie so häufig, die h. Jungfrau als Orante zeigt. — S. 174 f. wird u. a. ein emaillirter Bücherdeckel von S. Marco besprochen, « que nous plaçons au-dessus de tous les autres émaux byzantins »; 10. Jahrh. Interessant ist die Bemer-

(1) Eine verwandte Darst. auf einem Buchdeckel zu Siena, 10. Jahrh., mit der Inschrift H TOY XY ANACTACIC (Schlumberger, *Un empereur byzantin,* p. 23).

kung S. 177, dass die göttl. Weisheit in der byzant. Kunst durch einen Erzengel symbolisirt wird, der, wie auf einem andern Bücherdeckel der Marciana, gepanzert ist und ein Schwert in der Rechten, eine Kugel in der Linken hält, eine Auffassung, die Kondakow auf das 5. bis 6. Jahrh. hinaufreichen lässt. — Unter den Staurotheken nimmt die von Limburg a. L. den ersten Platz ein (S. 196), « un vrai chef-d'œuvre de l'art byzantin pendant la meilleure période de sa seconde renaissance; ..... il n'existe à notre connaissance ni dans les miniatures ni dans toute l'émaillerie byzantines aucun monument qui soit comparable à la beauté de cet iconostase »; zwischen 920 u. 944. — Den Behälter oder die Kapsel für den vorgeblichen Stab des h. Petrus zu Limburg hält Kondakow, im Gegensatz zu Aus'm Weerth u. a., für italienische Arbeit des 10. Jahrh.'s. — S. 212 beginnt die Besprechung der Kelche und Patenen mit Emailschmuck, anhebend mit dem in S. Maurice (Agaunum), den K. in's 12. Jahrh. hinabrückt und für eine italienische Imitation eines byzant. Musters hält. Der Schatz von S. Marco besitzt nicht weniger als 32 Kelche mit byzant. Emaux aus dem 10. bis 12. Jahrh. — Die Ausführungen über die verschiedenen Formen der Kronen (S. 216 ff) leitet zu der Besprechung über die sog. eiserne Krone über, die K. für eine lombardische Arbeit des 6. oder 7. Jahrh.'s ansieht, und zwar für eine Votivkrone, welche im 9. Jahrh. mit Schmelzen decorirt wurde. Dagegen ist die ungarische Stephanskrone eine wirkliche Krone rein byzantinischen Stiles, jedoch keine Königskrone, *stemma,* sondern ein *stephanos* oder *corona radiata,* wie die Prinzen sie trugen; spätere Zuthaten haben die Reifen und das lateinische Kreuz hinzugefügt. Eine wahre Kaiserkrone ist die des Constantin Monomachus in Pesth, für deren Anfertigung das Jahr 1042

fixirt wird. Die Krone Carls des Gr. setzt K. mit Bock in das Ende des 11. oder in den Anfang des 12. Jahrh.'s; es ist arabisch-byzantinische Arbeit, wahrscheinlich aus einer sicilianischen Werkstatt. (In der Überschrift über der Figur Christi: *per me reges regnant* ist das *per* durch des Monogramm ☧ ausgedrückt). — Eines der ältesten Werke byzantinischer Kunst ist ein Ring im National-Museum zu Palermo, wohl noch aus dem 6. Jahrh., mit den Darstellungen der Annuntiatio (nach den Apokryphen), der Visitatio, der Geburt Christi, der Anbetung der Magier, der Taufe Christi, der Kreuzigung und der Auferstehung. Ein verwandtes Stück ist von Schlumberger, *Un empereur byzantin,* p. 389, publicirt: beide verdienten, unter vergrösserter Wiedergabe der bildlichen Darstellungen, eine eigene Abhandlung. Noch lebhafter würde ich eine Schrift über Symbole und Bilder auf altchristl. Ringen überhaupt begrüssen; sie würde ein interessantes Gegenstück zu Garrucci's Vetri geben.

Die von K. vorgeführte Reihe byzant. Schmelze macht auf Vollstandigkeit keinen Anspruch (Rom hätte einige beachtenswerthe Beiträge liefern können); aber die wichtigsten bis dahin bekannten Kunstwerke byzant. Emailarbeit werden uns von einer überall kundigen Hand vorgeführt.

Die Capp. 3. u. 4. sind der Sammlung Zwénigorodskoï's gewidmet. Die auf Taf. 1-12 wiedergegebenen Medaillons erwiesen sich als Theile der Umrahmung einer Gabriel-Icone aus dem Kloster Djoumati in Georgien, 11. Jahrh. Die erste Tafel mit dem Bildnisse Christi bietet dem Verf. Anlass zu einem Excurs über den Christus-Typus; schon F. de Mély hat in der *Revue de l'art chrét.* 1895, p. 163 seine Bedenken dagegen geäussert. Die hier, wie anderwärts sich vordrän-

gende Bevorzugung der morgenl. Kirche und Kunst vor der abendl. wollen wir dem orthodoxen Standpunkte des Verf.'s zu Gute halten. Zur Iconographie der Apostel u. a. Heiligen sind werthvolle Beiträge gegeben. Taf. 14 enthält u. a. einen jugendlichen Christuskopf ohne Bart, mit kurzem Haar, nach K. der Emmanuel. — Die Untersuchungen über die Sirenen als Paradiesvögel auf den Ohrringen und Halsbändern russisch-byzantinischer Kunst, sowie eine Fülle anderer Ausführungen können hier nur erwähnt werden.

Die Erforschung der altchristlichen und frühmittelalterlichen Kunstschätze des Orients hat erst in neuerer Zeit das verdiente Interesse gefunden; nun zeigt aber auch jedes neue Werk, jede neue Zeitschrift, welche sich mit denselben beschäftigen, welche Schätze noch zu heben sind, wie Vieles trotz aller Ungunst der Zeiten dort erhalten ist. Damit geht Hand in Hand die Publication der literarischen Funde, wo vor allem auf liturgischem Gebiete und in der Hymnendichtung kostbare Perlen aus der Vergessenheit von Jahrhunderten zu Tage treten. Wir weisen nur hin auf ***Krumbacher's*** byzantinische Literaturgeschichte, sowie auf deren geistreiche Besprechung im Theol. Literaturblatt durch *C. A. Wilkens*. So begrüsst der Archäologe dankbar jede neue Erscheinung auf diesem Gebiete, um so mehr, als er sich wenigstens noch zeitweise in der Periode befindet, wo eine unselige Spaltung noch nicht die morgenländische Kirche von der abendländischen getrennt hatte.

D. W.

J. Wilpert. *Fractio panis. Die älteste Darstellung des eucharistischen Opfers.* Freiburg 1895, 140 S. Quart.

In den Katakomben der Priscilla an der Via Salaria ist die sog. Capella graeca, — so benannt nach zwei mit Mennig aufgetragenen Inschriften — den Archäologen längst als eines der bedeutsamsten Monumente in den römischen Coemeterien bekannt; die Stuckdecoration daselbst, wie die schönen Gestalten in der Darstellung der von Daniel geretteten Susanna wiesen auf die Anfänge des Christenthums hin. Dass die weisse Tünche, welche die Apsiden im obern Theile der Kapelle bedeckte, unter sich alte Gemälde berge, ahnte Niemand. Wilpert ist der glückliche Entdecker derselben gewesen, und die oben angezeigte Schrift macht uns, unter Zugabe einer Anzahl von Tafeln nach photographischen Aufnahmen, mit den einzelnen Darstellungen bekannt, und entwickelt und begründet zugleich den Sinn und die Bedeutung der gesammten Composition. Weiterhin ist die ganze Kapelle einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen worden, welche sich naturgemäss auch auf die nächste Umgebung erstreckte; auch hier sind manche wichtige Resultate der Lohn der mühsamen Arbeit gewesen. Ebenso führte die Frage nach der Bedeutung zumal des Hauptbildes zur Vergleichung mit andern verwandten Darstellungen, wodurch auf den Verlauf der eucharistischen Darstellungen (in absteigender Richtung) instructive Schlaglichter fallen. Über alles dieses ist in den neun Abschnitten des Buches eingehend gesprochen. — Die von dem Verf. gezogenen Resultate werden wohl nicht in allen Punkten unangefochten bleiben; schon der Titel selber: « die älteste Darstellung des eucharistischen Opfers » wird die Opposition protestantischer Archäologen herausfordern. Besser wäre wohl der Ausdruck « eucharistische *Feier* » gewählt worden; glaubte

W. dann auch noch den *Opfer*-charakter nachweisen zu können, — tant mieux. Die S. 71 angeführten Stellen reden allerdings von einem *Gedenken* des Todes Christi bei der eucharistischen Feier; allein von da bis zum *Messopfer* ist noch ein weiter Weg. Das *Opfer Abrahams,* das neben der fractio panis abgebildet ist, wird von den Vätern als Typus des Opfertodes Christi aufgefasst; allein auch die Nebeneinanderstellung beider Bilder führt uns nicht mit Nothwendigkeit über das « Gedenken » hinaus. Man kann freilich sagen, W. hatte keine theolog. Abhdlg über Messe u. Messopfer zu schreiben; das ist Sache des Dogmatikers. Allein sobald er für das Bild den Ausdruck « eucharistisches *Opfer* » gebrauchte, musste er diese Benennung rechtfertigen und beweisen; sonst verspricht der Titel mehr, als was der Verf. gibt.

W. belegt seine Erklärung zumal des Hauptbildes mit den entsprechenden älteren und gleichzeitigen Väterstellen unter Vergleichung verwandter Darstellungen, und das ist auch der einzige Weg zur richtigen Deutung eines altchristlichen Bildwerks; die profanen Archäologen verfahren genau ebenso auf ihrem Gebiete. Bei bildlichen Darstellungen ist ja der subjectiven Auffassung Spielraum gegeben, und je nach dem Standpunkte des Beschauers wandelt sich Sinn und Bedeutung, zumal wenn man um jeden Preis etwas anderes suchen und sehen will, als was Andere gesehen haben. Wenn eine jüngst erschienene Erstlingsarbeit in einem bekannten Gemälde derselben Katakombe der h. Priscilla statt der Einkleidung einer gottgeweihten Jungfrau unter Hinweis auf Maria, nur die Verstorbene als Brant und als Mutter dargestellt sieht, warum könnte nicht gleichfalls die Hauptdarstellung in der Capella graeca zu einer idyllischen Familienscene, als Typus des himmlischen Mahles,

verwaschen, oder auch in eine Mysterienfeier der Cybele verwandelt werden?

Von den drei Anhängen, welche W. seiner Schrift beifügt, beschäftigt sich die dritte mit der Grabschrift des Abercius S. 103-127, speciell, Harnack gegenüber, mit dem Nachweis ihres christl. Charakters, wobei der Berliner Professor etwas sehr von oben herab seine Lection bekommt.

Bibliotheca scriptorum gr. et rom. Teubneriana.

Zu den auf S. 325 dieses Jahrg. besprochenen Publicationen sind 2 weitere hinzugekommen: *Callinici de vita s. Hypatii liber* und *Anonymi christiani Hermippus de astrologia dialogus.*

Die vita des h. *Hypatius* wurde nach einem vatik. Codex saec. XII bei den Bolland. Jun. III, p. 308 seq. publicirt; die Herren des philog. Seminars zu Bonn haben auf Grund eines pariser Codex saec. XI die neue Ausgabe besorgt. Callinicus hat als Zeitgenosse, um 450, die vita des Heiligen geschrieben, der, 366 geboren, mit seinem achtzehnten Jahre seine Eltern verliess, um in das thracische Jonaskloster einzutreten. Von dort ging er in das von Rufinus, dem praefectus praetorio unter Kaiser Arcadius, bei Chalcedon gegründete Kloster über, dem er bis zu seinem Tode 446 als Abt vorstand. In seine Zeit fällt die Verfolgung des h. Joh. Chrysostomus († 407) und das Auftreten der auf dem Concil zu Ephesus 431 verdammten Irrlehre des Nestorius. Die vita gibt also nicht nur für die KG. wichtige Beiträge, sondern belehrt uns auch über Sitten und Einrichtungen, kirchliche Gebräuche und Feste, Klosterleben, Erziehung u. s. w. in jener Zeit.

Die Herausgabe des *Hermippus* stützt sich auf einen vatikan. Codex, von welchem die übrigen Exemplare abge-

schrieben sind. Die beiden Bücher über Astrologie sind ein Gemisch platonischer und christlicher Vorstellungen und orientalischer Sternkunde über den Einfluss der Gestirne auf die Empfängniss und das Leben der Menschen. Die Schrift liefert einen interessanten Beleg für die Macht astrologischen Aberglaubens im V. und VI. Jahrh.

Im Jahrg. 1890, S. 77 hat Prof. Kirsch eingehend über die von D[r] *K. Miller* neu herausgegebene *Weltkarte des Castorius* berichtet. Auf diese allseitig als vortrefflich anerkannte Arbeit liess der Verfasser seine *Mappaemundi* — Die ältesten Weltkarten — folgen, von denen jüngst das dritte Heft erschienen ist, das uns bis in das 15. Jahrh. führt. Bei jedem der drei Hefte bewundern wir ebenso den Fleiss des Sammlers und die Akribie seiner Forschungen und Erläuterungen, wie uns in hohem Maasse die Entwickelung interessirt, in welcher die kartographische Kunst uns hier in zahlreichen, zum Theil farbigen Abbildungen entgegentritt. Wir behalten uns ein eingehenderes Referat vor, wenn das ganze Werk abgeschlossen sein wird.

D. W.

Zeitschriftenschau.

Deutsche. (Schluss).

Anzeiger des german. Nationalmuseums (Nürnberg) 1895.

S. 20-34 bringt *Edmund Braun* die Beschreibung einer longobardischen Elfenbeinpyxis (nebst Abbildung), die wahrscheinlich als Weihwasser-Kesselchen gedient hat. Die in Arkaden gestellten Figuren zeigen Christus als Lehrer, sitzend, neben ihm zwei Evangelisten; weiter die Verkündigung Mariae; daneben zwei Männer, welche ein Aspergill (?) tragen, und zwei schwer zu erklärende Figuren (Herodes und die Schriftgelehrten?). Die Pyxis gehört dem 8. oder 9. Jahrh. an.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission.

1894. S. 245 f. werden durch *A. Hauser* die beiden kleinen, aber höchst interessanten frühmittelalt. Kirchen S. Domenica und S. Lorenzo in Zara besprochen und durch Illustr. erläutert. Beachtenswerth ist in dem Kapitäl fig. 4 die Orante mit Heiligenschein. Leider ist die erstere Kirche 1891 (!) zerstört worden, s. Lorenzo noch heute Magazin; die longobardischen Reliefs mit der Geburt und Anbetung Christi, der Flucht nach Ägypten u. a., welche ehemals an

der Aussenmauer von S. Domenica angebracht waren, bilden heute die werthvollsten Sculpturstücke des Museums von S. Donato.

1895. S. 30 f. publicirt Prof. *Majonica,* Conservator des Museums zu Aquileja, neue dort gefundene Inschriften, von denen auch einige christlich, aber von geringer Bedeutung sind. Wir notiren n. 9 DECE*ssit* DE SECVLO D*epositus*... SEPTEMB; n. 12 ... E · FEDEI (*fedelis?*)... *fil*IA · DOL*ens posuit.*—Nicht geringe Schwierigkeiten bietet n. 4, V. Jahrh.:

IN $\overline{\text{MP}}$IS$\overline{\text{X}}$SIEICRı
QVIISCITMNMV
IAVXORIVSIIM
ANIQVIACCE
PIEVIRVMANN
RVMXLIIITVIXIT
ANNS.... REQVIEVIT IN
IN PACE.

Den Namen der Verstorbenen in der 2. Zeile MNMVIA lese ich *Mamula* (st. Mammula), den des Gatten in Z. 3 IVIIMANI *Justiniani.* — Räthselhaft bleibt die erste Zeile. IN $\overline{\text{MP}}$ wird das verkürzte *In memoriam perpetuam* sein. Dann folgt ein $\overline{\text{X}}$ mit je einem S und je einem I neben sich; das folg. E dürfte ein H sein: *Hic requiescit.* Aber das IS$\overline{\text{X}}$SI? Vielleicht findet Herr Maionica bei näherer Prüfung, dass dies gar keine Buchstaben sind, sondern ein Trennungszeichen zwischen der Dedicationsformel IN $\overline{\text{MP}}$ und der Grabschrift HIC RE... Wären in dem Trennungszeichen die beiden S Nachahmungen von Strigili, so möchte ich in dem IS$\overline{\text{X}}$SI die Form eines Sarkophags angedeutet sehen. Die Frage lässt sich nur vor dem Steine selber lö-

sen. Die Inschrift lautet: *In M(emoriam) P(erpetuam) — Hic requiescit Mamula* (?), *uxor Justiniani* (?), *quae accepit virum annorum quadraginta duorum et vixit annis... requievit in (in)pace.*

Stimmen aus Maria-Laach.

S. 55-73 u. 133-150 liefert *L. Fonk* einen längeren Aufsatz über *Bibel und altchristl. Kunst.*

Zeitschrift für Kirchengeschichte 1894.

S. 161 gibt *E. Nöldechen* in seiner Abhandlung: Tertullian u. d. Theater (u. d. Amphith.) meist nach T.'s Schrift *de spectaculis* eine Darlegung der Anschauungen des KV.'s über die Bühne, wie eine Menge Details über das Theater u. dessen Einrichtung, Festspiele, Charakter der Aufführungen, über die blutigen Spiele der Arena u. s. w.

S. 222 folgen von *V. Ryssel* Materialien zur Geschichte der Kreuzauffindungslegende in der syr. Litteratur, — «wie es zuerst aufgefunden wurde durch Protonike, das Weil des K. Claudius; — wie das verfluchte Volk, die Juden, es dem Symeon, dem Bischofe von Jerusalem, wegnahmen und tief vergruben und so verbargen; — wie der h. Stephan, der Erzmartyrer, sich offenbarte; — wann, und an welchem Wochentage und am wievielten im Monat das Kreuz aufgefunden wurde».

S. 364 f. erörtert *Weichelt* die Frage, ob das Wort πρεσβύτεροι im I. Clemensbrief bloss Altersbezeichnung, oder aber Amtsname sei, und entscheidet sich dahin, dass es sowohl das eine, wie das andere bedeute.

S. 561 f. vertheidigt *F. Hubert* die Autorschaft des h. Athanasius für die 2 Bücher *adversum gentes* gegen Dräseke und V. Schultze.

Der Katholik 1895 (Mainz).

XI B. S. 1 f. Untersuchungen von *Mausbach,* ob Rom im 3. Jahrh. sein Symbolum geändert habe.

S. 566 bringt *Stiglmayr* zu der Angabe in der peregrinatio s. Silviae (um 385) über die Feier des Festes Mariae Lichtmess noch « zwei unbeachtete Väterzeugnisse » von Cyrill von Alexandr. (412-444) und Theodot von Ancyra († um 445).

XII B. S. 1 f. und 324 f. Untersuchungen von *Nirschl* über das Mariengrab zu Jerusalem, in Verbindung mit der Legende über den Tod der sel. Jungfrau.

S. 289 f. Aufs. von *de Waal:* Sänger u. Gesang auf christl. Inschr. Roms vom 4.-9. Jahrh.

Tübinger theol. Quartalschrift 1895.

S. 277 f. liefert *F. Diekamp* den Beweis, dass der angebliche Brief des h. Basilius d. Gr. gegen Eunomius nicht von ihm stamme, sondern ein Stück aus dem X. Buche Gregor's von Nyssa gegen Eunomius sei.

S. 448 f. u. 598 f. erörtert *Schanz* die Lehre des h. Augustinus über das h. Sakrament der Busse, besonders in seinem Gegensatze gegen die Novatianer und die Donatisten.

Historisches Jahrbuch. 1895.

S. 1 f. und 473 f. *V. Funk:* Das VIII Buch der Apostol. Konstitutionen u. die verwandten Schriften.

S. 253 sucht *Stiglmayr* den Neuplatoniker Proclus als Vorlage des sogen. Dionysius Areop. in der Lehre vom Übel nachzuweisen. Gleichfalls mit den Schriften des Areopagiten beschäftigt sich in der Tübinger theol. Q. S. 1895, 353 f. *Koch* in der Abhandlung über den pseudepigraphischen Charakter der dion. Schriften.

S. 586 ermittelt *Braun* als Jahr für die Synode von Gangra das J. 343.

Die historisch-politischen Blätter 1855.

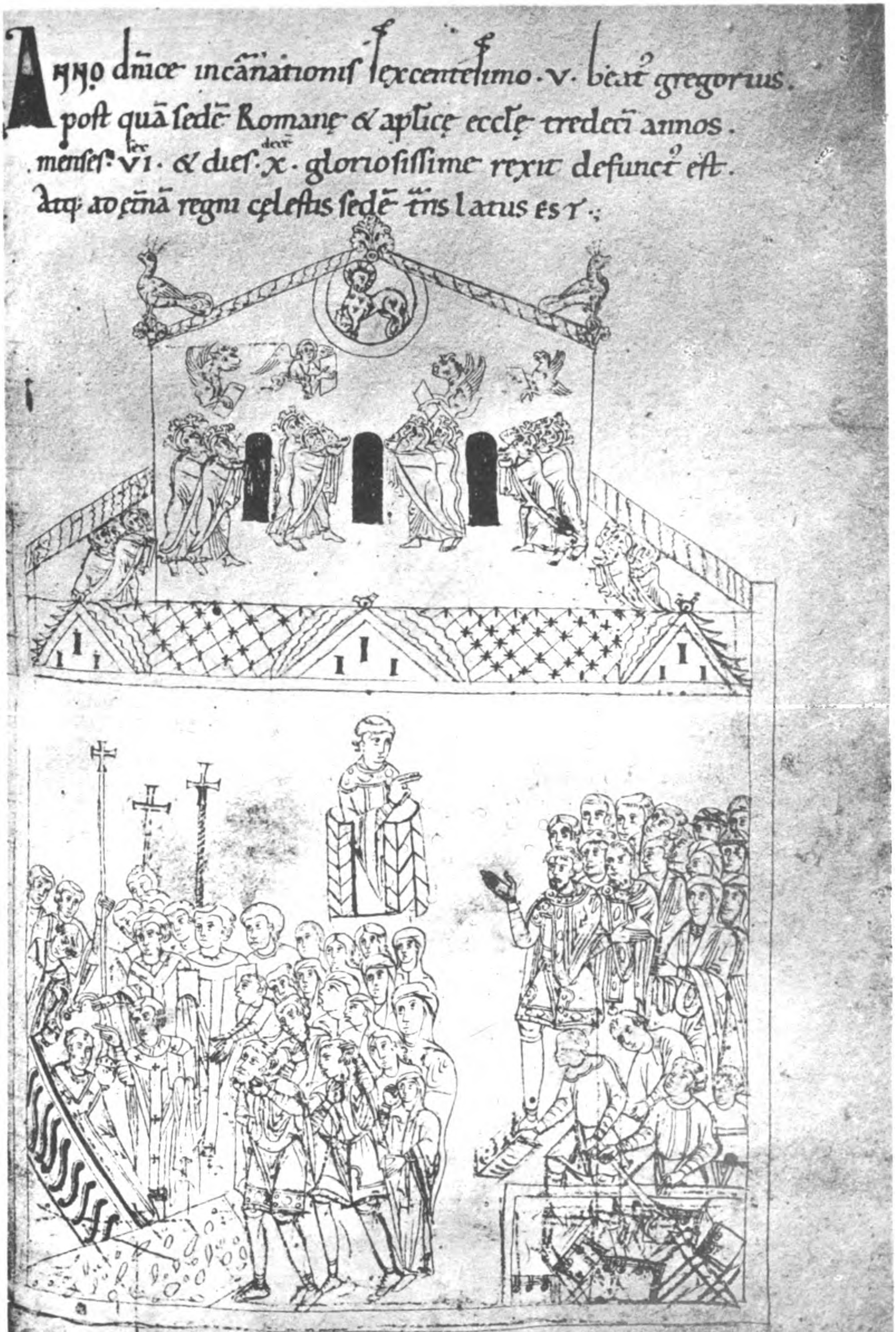
S. 340, *Mausbach,* Der «Communismus» des h. Clemens von Rom, weist nach, dass der im Decretum Gratiani stehende Brief mit seiner Stelle über Gütergemeinschaft unter Berufung auf Plato (*communia debere esse amicorum omnia; in omnibus autem sunt sive dubio et coniuges*) ein Machwerk des Pseudo-Isidor, und den Pseudo-Clementinen entnommen ist, jedoch mit völliger Umkehrung des Sinnes, da die Clementinen jenen platonischen Gedanken nur anführen, um ihn zu bekämpfen.

S. 489 f. beginnt der Benedictiner *P. Ildephons Veit* eine, in den folgenden Heften fortgesetzte grössere Arbeit über die kirchl. Martyrologien, die als Vorstudie für ein hagiographisches Lexicon gelten soll, welches die Mönche der Abtei Emaus in Prag herauszugeben gedenken. Dasselbe soll «in durchaus wissenschaftlicher Form mit möglichster Vollständigkeit der behandelten Heiligen und Seligen auch ausgiebige Verwerthung sowohl der ältern als der neueren und neuesten Forschungen auf diesem Gebiete verbinden». Wenn P. J. Veit noch viele so sachkundige Mitarbeiter, als wie ihn seine Vorstudie erweist, an der Seite hat, dann dürfen wir uns von dem Lexikon das Beste versprechen.



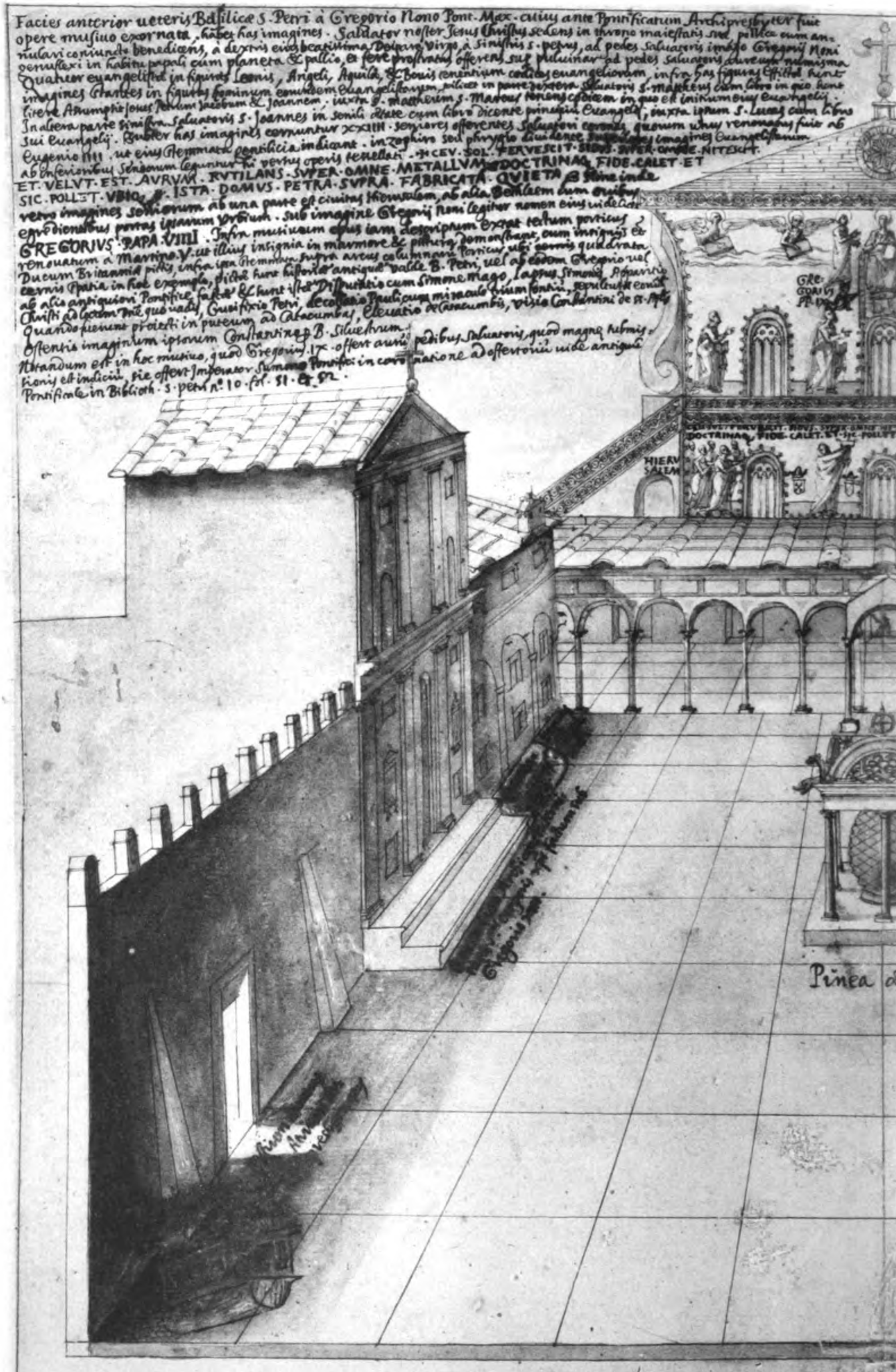
ROMA FOTOTIPIA DANESI.

AUS DER BASILICA VON ZENICA



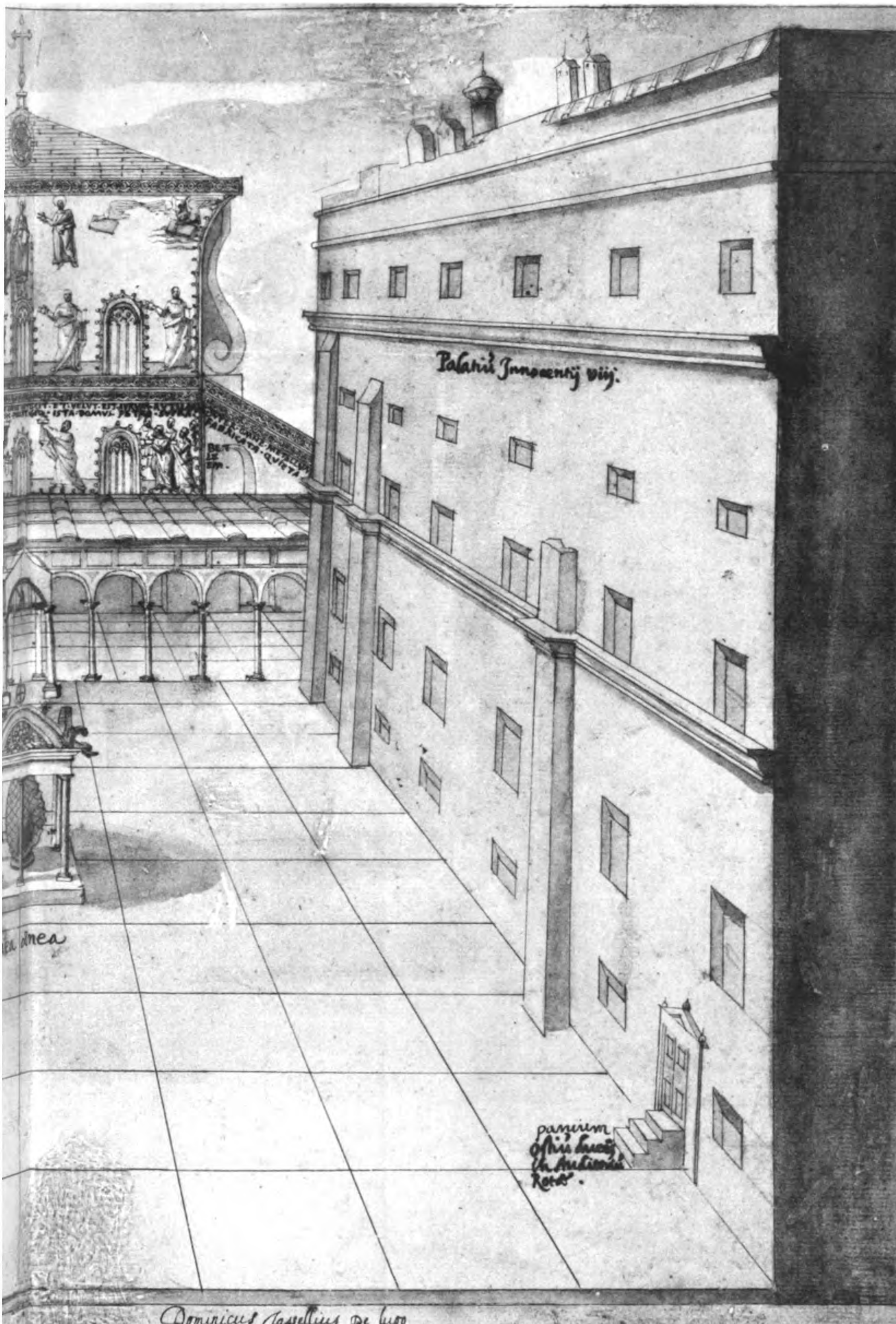
FRONTE DES ALTEN SANCT PETER IM XI. JAHRHVNDERT
NACH EINEM CODEX VON FARFA.

ROMA FOTOTIPIA DANESI



ATRIVM VND FASSADE DES ALTEN SANCT P

(GRIMALDI V

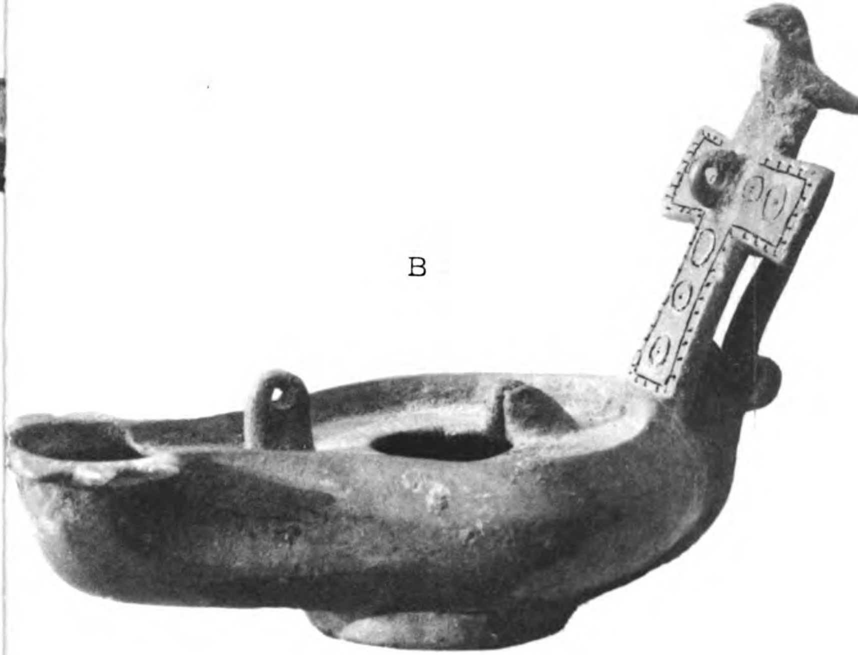


- PETER AM ANFANGE DES XVII. JAHRHVNDERTS
VND TASSELLI).

ROMA FOTOTIPIA DANESI.



B



C

